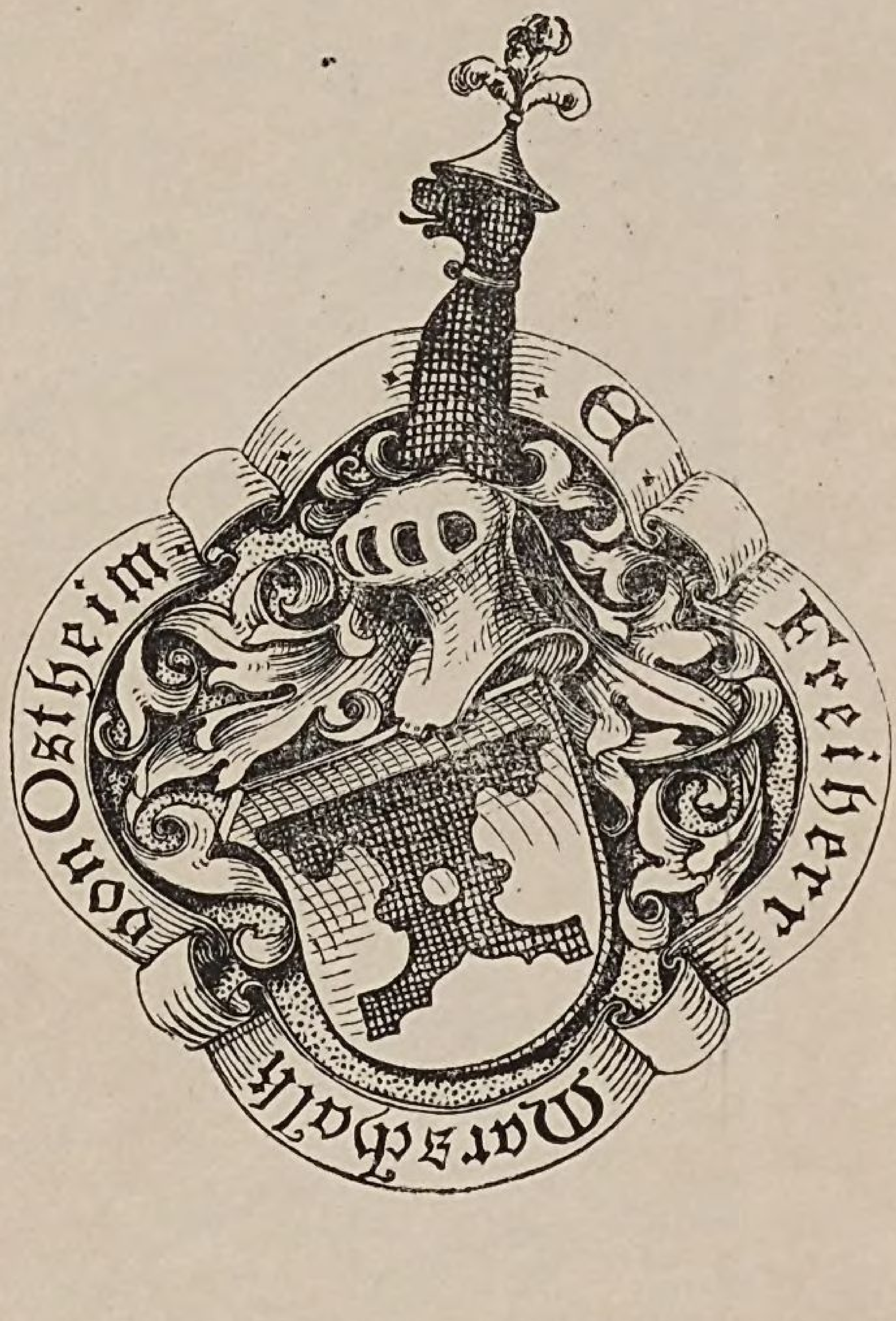

M
Freiherr
Marschalk
von Ostheim

# EIFLIA SACRA

oder

# Geschichte der Klöster und geistlichen Stiftungen

der

# Eifel

zugleich Fortsetzung resp. Schluß der Eiflia illustrata
von Schannat-Baersch.

Bearbeitet von

**Carl Schorn,**
Landgerichts-Kammerpräsident a. D.

---

**Zweiter Band.**

**Bonn,**
Verlag von P. Hanstein.
1889.

# Inhalt.

(Fortsetzung der Specialgeschichte.)

# Machern.

## Cistercienser-Nonnenkloster.

Quellen und Literatur:

Archivalien des Staatsarchivs zu Coblenz.
Beyer, Urk.-Buch.
Goerz, Regesten.
Metropolis II.
Marx, Gesch. des Erzstifts Trier III. S. 585—586.

Kloster Machern (auch Macra oder ad Macram genannt), liegt im Kreis Wittlich am linken Moselufer zwischen Wehlen und Uerzig und war für adlige Fräulein nach der Cistercienserregel vom Propst Adolph zu St. Paulin in Trier 7 Idus Junii 1238 gestiftet[1]). Marx und Eltester nennen den Stifter Rudolph v. d. Brücken, aber auf Grund welcher Quelle ist nicht ersichtlich.

Eine frühere Nachricht über Machern findet sich in einer abschriftlich im Coblenzer Archiv befindlichen Urkunde, die angeblich aus dem Buch des Klosters Oeren zu Trier, S. 469, entnommen ist. Inhalts derselben restituirt der Erzbischof Egilbert, d. d. Treviris 1084[2]), dem Kloster St. Mariae ad horrea (Oeren) das Dorf Platten[3]), nachdem

---

1) Metropolis IV. Cap. XX. S. 179. Marx, Gesch. III. S. 585.

2) Beyer, Urk.-Buch I. Nr. 380. Eine im Coblenzer Archiv enthaltene Urkunde über einen Gütertausch zwischen Machern und Himmerode ist im Original nicht datirt, stammt aber der Schrift nach aus dem Anfang des 13. Jahrhunderts. Goerz II. S. 244.

3) Oberhalb Wittlich a. d. Lieser.

sein Vorgänger Erzbischof Eberhard die Dörfer Corrich und Machera „sub promissione melioris Concambii“ von jenem Kloster (Oeren) getrennt und die „ecclesiam praefatae Villae, scilicet Macherae sanctimonialibus ibi deo servientibus“ überlassen hatte. Es scheint hiernach bereits über ein Jahrhundert vorher daselbst ein Nonnenkloster bestanden, allein erst im J. 1238 unter dem zweiten Stifter Adolph die neue veränderte Ordensregel von Cisterz angenommen zu haben. Am Schlusse der betreffenden Urkunde finden sich auch spätere, von dem Anfertiger dieser alten Copie hinzugefügte Nachrichten über die Altäre in Machern, wonach der Hochaltar daselbst den Märtyrern Cornelius, Erasmus, Valentinus und Eberhardus, sowie der Altar der Kapelle der h. Catharina gewidmet gewesen sei.

In dem genannten Stiftungsjahre 1238, bei Einführung der Cistercienserregel, verkauft das Kloster St. Thomas a. d. Kyll dem Kloster Machern seinen Hof zu Wahlholz[1]) unter Bestätigung des Erzbischofs Theoderich von Trier. Auch ertheilt gleichzeitig, 22. Juni 1238, Papst Gregor IX. dem Kloster einen Schutzbrief, indem er den gesammten Clerus der Trierer Kirchenprovinz mit diesem Schutz beauftragt; sodann am 8. Mai 1240 der päpstl. Legat einen Ablaßbrief[2]).

Im Laufe des 13. Jahrhunderts fließen bei dem wachsenden Ansehen des Cistercienserordens dem Kloster Machern zahlreiche Schenkungen durch Priester und Laien zu, so daß es bald zu ansehnlichen Besitzungen gelangte. Im Jahre 1241, 24. Okt., schenken Theoderich und Friedrich, Grafen von Veldenz Zehnten zu Rachtig, Kaderich und Wehlen[3]).

---

1) Mittelrh. Urk.=B. III. S. 477. Goerz, Regesten III. S. 14.

2) Goerz III. S. 15 u. 17. Originale in Coblenz.

3) Orig. in Coblenz. Gedr. Mittelrh. Urk.=Buch III. S. 546. Goerz III. S. 57.

Im Jahre 1243 schenkt der Trierer Dompropst Radulph seine Einkünfte aus der Pfarrei zu Loef[1]).

Am 31. Juli 1244 schenken Ritter Carsilius, Hermann von Berghe und eine Witwe Wenzo's von Arras ihr Patronatrecht an der Kirche zu Loef[2]).

Die Witwe des Graf Gerlach von Veldenz überträgt am 30. April 1245, als Vormünderin ihres Sohnes und im Einverständniß ihrer Blutsverwandten ein von ihrem verstorbenen Manne für das Hospital zu Helenenberg bestimmt gewesenes Vermächtniß von Höfen zu Mülheim und Andel auf Macra[3]).

Ein Graf Johann von Sponheim schenkt 1244 Güter zu Trarbach; außerdem erwirbt das Kloster durch Schenkungen von Bürgersleuten Besitzungen in Wehlen, Rachtig und Celtanc[4]). Der Cardinallegat Hugo ertheilt am 5. Juli 1253 einen Ablaßbrief[5]) und Papst Urban IV. beauftragt im Jahre 1262 den Abt von St. Martin zu Trier das Kloster Machern zu schützen. Im selben Jahre ertheilt Theoderich (episcopus Vironensis, in part.) den Wohlthätern des Klosters Machern einen Ablaß[6]).

Diese Begünstigungen der geistlichen Obern bewirkten selbstredend, daß die Zuwendungen für das Kloster auch ferner sich mehrten. Ein Ritter Theoderich von Ulmen beurkundet am 3. Februar 1282, daß sein Diener, Peter von Ulmen mit seinem Consens dem Kloster Machern 3 Ohm Wein Jahresrente in Lesura (Lieser) geschenkt habe[7]). Fer-

1) Orig. in Coblenz. Goerz III. S. 87.
2) M.-Rh. Urk.-B. III. S. 598. Goerz III. S. 88.
3) M.-Rh. Urk.-B. III. S. 613. Goerz III. S. 96.
4) Original-Urk. in Coblenz. Goerz III. S. 204. 376. 634.
5) Goerz III. S. 241.
6) Urk. im Arch. Cobl.
7) Goerz IV. S. 202.

ner schenkt Heinrich, Pleban von Ratiche durch Testament vom 4. April 1282 zum Seelenheil seiner Eltern v. d. Brücke (de ponte) mehrere Weinzinsen und Güter[1]). Andere Personen aus Clüsserath, Croev, Altrich und Erden schenken resp. verkaufen ihre Güter an das Kloster.

In den Jahren 1311—1317 schenken und kaufen mehrere Nonnen des Klosters Namens Sara de Cyphe, Bela von Echternach, Agnes von der Leyen, ferner Gudele und Metze Wein-, Korn- und Oelrenten.

Ein Ritter Richard von Croev stiftet 1324 ein Anniversarium, und im Jahre 1325 erscheint ein Schutzbrief vom Papst Johann XXII., sowie im Jahre 1335 ein solcher vom Papst Benedict XII. Im darauf folgenden Jahre schenkt Mechtild, Witwe, geb. von Eltz, dem Kloster Machern den Hof von Rübenach.

Im ferneren Verlauf des 14. Jahrhunderts erwirbt das Kloster Wein- und Oelrenten zu Münstermaifeld und Wittlich.

Der Papst Innocenz VI. befiehlt im Jahre 1353 dem Propst zu Pfalzel das Kloster Machern zu schützen und dieser übermittelt im folgenden Jahre diesen Befehl seinem Diöcesanklerus[2]).

Das Kloster war auch im Besitz von Capitalien, denn wir finden aus den Jahren 1359 und 1363 Urkunden über Schuldbekenntnisse seitens mehrerer Debitoren.

Um diese Zeit war es, als der Bischof Johann von Worms gegen das Kloster Machern die Excommunikation aussprach, weil dessen Angehörige „subsidium apostolicum alias per nos exactum solvere non curarunt“. Mit welchem Recht dies geschah, ist nicht gesagt; die Excommunikation wurde aber laut Urkunde von 1367 wieder aufgehoben,

1) Goerz IV. S. 207.

2) Sämmtliche Urk. im Coblenz. Archiv.

weil eine Einigung erfolgt war. Im Jahre 1370 erfolgt eine Schenkung durch Enfried von Gudenberg; im folgenden Jahre 1372 eine Anniversarstiftung durch Elsa, Frau von Ulmen.

In den letzten Jahren des 14. Säkulums werden noch Wein- und Oelrenten zu Rachtig und Zeltingen, ferner ein Gut zu Uerzig durch Pfandnahme, sowie ein anderes durch Schenkung eines Ritters von der Neuerburg erworben, und wird sodann ein Hof zu Kinderbeuren in Vererblehnung gegeben.

Ein wesentlicher Einnahme- und Ansehenszuwachs entstand dem Kloster durch die im Jahre 1395 seitens des Trierer Bischofs Werner gegebene Erlaubniß während der Jahrmärkte zu Machern den Weinschank und die Gerichtsbarkeit daselbst auszuüben[1]).

Aus dem 15. Jahrhundert liegen zahlreiche Urkunden über Erwerb verschiedener Renten, sowie Dotationen für die Altäre St. Aegidii und St. Petri zu Machern und den Altar Sct. Crucis zu Loef vor; ferner über Verpachtungen der Güter zu Enkirch, Loef, Uerzig, Birlingen, Erden und Wahlholz.

Eine wichtige Entscheidung erließ Papst Johann XXIII. im Jahre 1413 an den Abt von Cisterz und die übrigen Aebte von Cistercienserklöstern in Betreff der Succession des Ordens in den Nachlaß verstorbener Ordensmitglieder, wonach es fast selbstverständlich wurde, daß die Cistercienserklöster in den Besitz sämmtlicher Nachlaßbesitzungen ihrer Conventualen gelangten.

Im Jahre 1449 wurde Kloster Machern, nachdem es bereits im Jahre 1313 in die Gemeinschaft des Johannes-Hospitals zu Jerusalem aufgenommen war, auch in die des

1) Urk. im Arch. Coblenz.

Predigerordens aufgenommen. Solche Ordensverbrüderungen waren unter den Klöstern gebräuchlich und Machern wurde, um vorzugreifen, später, im Jahre 1644, auch in die Gemeinschaft des Kapuciner- und endlich im Jahre 1693 auch in diejenige des Seraphinen-(Franciskaner-)Ordens aufgenommen.

Im Jahre 1460 sehen wir unseren berühmten Cardinal Nicolaus von Cues auf seiner Klostervisitationsreise an der Mosel auch Machern besuchen[1]).

Auch die Päpste dieses Jahrhunderts nehmen wiederholt das Kloster in ihren Schutz, so z. B. Papst Paul II. im Jahre 1471 und Papst Sixtus IV. im Jahre 1473.

Die Päpste werden auch öfter angerufen Streitigkeiten des Klosters mit Privaten und den ihm untergeordneten Pfarreien zu schlichten, denn laut Bulle vom Jahre 1488 entscheidet Papst Innocenz VIII. einen Streit des Klosters mit einem Nicolaus von Enkirch, und im Jahre 1504 Papst Julius II. einen Streit der Abtei St. Heribert gegen das Kloster.

Im Jahre 1517 muß Papst Leo X. das Kloster im Besitz einer Reliquie schützen.

Am Schluß des 16. Jahrhunderts scheinen die finanziellen Verhältnisse des Klosters nicht mehr ausreichend gewesen zu sein, da laut Notariatsinstrument vom J. 1599 der Trierer Erzbischof uud später im Jahre 1652 auch der Domdechant von Metternich zu Gunsten des Klosters auf die Revenuen des St. Aegidienaltars daselbst verzichten.

Zur Hebung des Ansehens und Förderung des Zuzugs von Pilgern gewähren die Päpste seit Mitte des 17. Jahr-

---

1) Urk. im Arch. Cobl. „Weisthümer der Schöffen zu Zeltingen rc.“ aus dem J. 1460.

hunderts dem Kloster Indulgenzen. So finden wir desfallsige Bullen des Papstes Alexander VII. vom Jahre 1656; des Papstes Clemens IX. vom Jahre 1669; des Papstes Innocenz XII. aus dem J. 1693, des Papstes Clemens XI. aus dem Jahre 1701 und endlich von Benedict XIV. aus dem Jahre 1742.

Daß das Kloster bei seinem vielen Grundbesitz auch in Rechtsstreitigkeiten dieserhalb verwickelt wurde, war nicht zu verwundern; auffallenderweise scheinen sich aber solche in den letzten Decennien des vorigen Jahrhunderts ungewöhnlicherweise gehäuft zu haben, denn wir finden aus den Jahren 1769 bis zum Jahre 1793 zahlreiche Urkunden über Vergleiche mit dem Hospital Cues, mit der Gemeinde Platten, mehrere Vergleiche mit der Gemeinde Wehlen, sowie endlich im Jahre 1793 deren mit den Gemeinden Zeltingen und Rachtig.

In diesem letztgenannten Jahr bittet der Kurfürst Clemens Wenzel das Kloster Machern um Beisteuern zum Frauenkloster der Congregation in Trier, was aber jedenfalls ohne Erfolg blieb, da, wie wir sehen werden, das Kloster damals sich nur kümmerlich aufrecht erhielt und seiner Auflösung harrte[1]).

## Besitzungen.

Wie wir bereits bei unseren Anführungen gesehen haben, war das Kloster Machern reich an Höfen und Gütern, Ländereien, Weingütern, Zehnten und Renten aller Art.

Es hatte Höfe zu Birlingen, Bödingen, Enkirch, Kinderbeuren, Lösenich, Monzel, Rübenach und Wahlholz.

Besitzungen zu Alken, Altrich, Croev, Clüsserath, Lieser, Maring, Mesenich (vom Kloster Brauweiler gekauft), Mün-

1) Sämmtliche Angaben beruhen auf Urkunden des Cobl. Arch.

stermaifeld, Neuerburg, Platten, Rachtig und Veldenz. Weingärten zu Beilenfeld, Brodenheim, Graach, Rachtig, Zeltingen, Uerzig (mit Kelterhaus) und Wehlen. Zehnten und Renten aller Art zu Alken, Traben, Trittenheim, Wengerohr u. a. Holzberechtigungen zu Osann[1]). Sodann hatte das Kloster das Patronat über die Pfarreien Kesten, Loef (bestätigt durch Erzbisch. Johann im J. 1484[2])) und Wolf, von denen Loef sehr einträglich war und daher bei seinen Besitzungen zu öfteren Streitigkeiten Anlaß gab. So finden wir bereits unterm 10. Febr. 1272 einen Verzicht des Trierer Archidiakons Heinrich von Bolanden auf sein beanspruchtes Präsentationsrecht für die Kirche von Love[3]). Endlich lieferten die Einnahmen aus den zahlreichen Opfern bei den Pilgerfahrten, sowie diejenigen aus dem Weinschank bei den Jahrmärkten dem Kloster nicht unbedeutende Beträge.

Rechnungen und Uebersichten über die jährlichen Einnahmen und Ausgaben liegen leider nicht vor.

---

Daß in einem Nonnenkloster adliger Fräulein nicht viel wissenschaftliches Streben vorhanden war, ist wohl erklärlich. Wir finden dies bestätigt durch die oft citirten kirchlichen Schriftsteller Brower und Masen in ihrer Metropolis, wo es in Bezug auf das Kloster wörtlich heißt: „literis parum custoditis aut certe suppressis“. Sie erwähnen eines Custos des Klosters Machern, Namens Philipp Romanus, welcher die vorhandenen wenigen Schriftstücke aus dem Staube geholt habe, um sie vor der Vergessenheit zu retten.

Derselbe habe aus den Papieren mehrere Namen von

1) Urk. vom Jahre 1408.

2) Günther IV. S. 657.

3) Goerz, Regesten III. S. 610.

Aebtissinnen notirt, die aber, wie wir bemerken wollen, für die ältere Zeit ganz fehlen, und für die späteren Perioden mit der in der Metropolis enthaltenen vollständigeren Liste nicht immer übereinstimmen.

Wir geben das Verzeichniß der Aebtissinnen „Magistrae", wie solches in der Metropolis enthalten ist.

Aleydis, ao. 1280—1288.

Juliana, ao. 1295.

Poncetta, occ. 1305—1341.

Himmegardis oder Irmengard, occ. 1313—1317.

Elise von Merink, 1354.

Lisa, um 1357—1378[1]).

Irmengard von Wittlich, ao. 1400.

Barbara, ao. 1437.

Catharina Specht von Trier, ao. 1439.

Aleydis von Ley, ao. 1444.

Margaretha von Dalberg, ao. 1445.

Gertrudis, ao. 1449.

Margaretha von Platten aus Wittlich, nach Romanus mit Vornamen Maria, ao. 1453—1473.

Margaretha von Lieser, nach Romanus Catharina von Lesura, ao. 1477.

Christina von Esch, ao. 1482—1528.

Anna von Düllingen oder Büllingen, ao. 1528—1543.

Catharina von Lieser, 1550—1555.

Catharina Zandt von Merl, ao. 1574.

Maria von Metternich, ao. 1576—1601.

Odilia von Ahre, ao. 1606—1630.

Catharina Mohr von Wald, ao. 1633—1646.

Regina von der Fels, nach Eltester und Romanus hieß dieselbe Regina Catharina Braun von Schmidtburg, 1665—1670.

---

1) Vielleicht mit der vorigen identisch.

Maria Cathar. Mohr von Wald, 1670—1680.

Maria Ursula von Metternich aus Burscheid. Diese M. U. v. Metternich war auch gleichzeitig zur Aebtissin des Klosters zu Aachen gewählt[1]). 1680—1724.

Maria Theresia von Kolb[2]), 1724—1766.

Anna Johanna von Falkenstein, 1766—1794.

Carlotta de l'Atre de Feignies, obiit 1804.

Nach dem kurfürstlich Trierer Hofkalender von 1794 war das Kloster damals, wie folgt, besetzt:

Priorin:

Charlotte Freyin de l'Atre de Feignies.

Schwestern:

Marie Louise Freyin von Wiltholzhausen gnt. Schrautenbach.

Marie Sophie Freyin von Voitenberg.

Marie Antonie Freyin Richard von Villeneuve.

Elisabeth Josepha Freyin Schedel von Greifenstein.

Maria Magdalena Freyin Schedel von Greifenstein.

Das Kloster Machern war wie alle Frauenklöster des Cistercienserordens in unserer Provinz der Aufsicht des Abtes von Himmerode unterworfen, der Art, daß dieser Visitationen abhielt, Inventarisationen vornahm[3]) und auch die Wahlen der Aebtissinnen bestätigte, so z. B. im Jahre 1576 die Wahl der im Jahre 1574 erwählten Aebtissin Maria von Metternich.

Auch die Klosterdisciplin wurde von Himmerode aus corrigirt, denn im Jahre 1578 erläßt Himmerode eine theilweise Dispensation des Klosters von den Fastenvorschriften[4]).

---

1) Urk. im Cobl. Archiv.

2) Wahlinstrument v. J. 1724, ebendort.

3) Siehe Urk. v. 1478 im Arch. Cobl.

4) Siehe Urkunde von 1478 im Cobl. Archiv.

Ein solcher Dispens deutet schon einigermaßen auf den damaligen Anfang einer Disciplinlockerung hin. Nichtsdestoweniger hielt sich das Kloster noch zwei Jahrhunderte lang in angemessenen Verhältnissen. Wie Marx anführt, war jedoch schon in der Mitte des 18. Jahrhunderts die bis dahin aufrecht erhaltene Klosterzucht in Machern völlig gewichen. In einem Revisionsprotokoll des Abts v. Pidoll zu Himmerode aus dem Jahre 1793 heißt es, daß in Machern nur noch sechs Klosterfrauen unter einer alten ganz unfähigen Aebtissin (v. Falkenstein) seien. Es sei dort die klösterliche Ordensverfassung ganz verfallen, kein Chordienst, kein klösterliches Schweigen, keine Clausur und keine Ordnung werde mehr gehalten[1]).

Der Kurfürst Clemens Wenzel, der allgemeine Klosterreformator seiner Diöcese, wollte daher das Kloster in ein freies Damenstift umwandeln, indeß fand er an seinen Landständen Widerstand, welche mit dem Klostergut der Trierer Universität aufhelfen wollten. In Folge dessen hielt das Kloster bis zur Säcularisation seine Existenz, wenn auch kümmerlich, aufrecht.

Nach seiner Auflösung kam es mit Areal, mit Kirche und Klostergebäuden in den Besitz eines Commerzienraths Ellinkhausen und demnächst in den Besitz eines Hr. Graach (Trierer Familie) und ist bis heute bei dessen Nachkommen verblieben. Die Kirche hat architektonisch wenig Werth und ist der ländlichen Industrie zum Opfer gefallen. Ihre frühere Chorabsis, durch eine hohe Trennungsmauer von der Kirche geschieden, ist als Capelle, zu der benachbarten Pfarrei Wehlen gehörig, erhalten, wird aber wenig benutzt. Am 16. September, dem Jahrestage des h. Cornelius, des Schutzpatrons der Kirche, ist noch heut zu Tage Wallfahrt

1) Marx V. S. 184.

mit Procession nach Machern und zwar den erhaltenen Mittheilungen zufolge unter großer Betheiligung der Umgegend [1]). Laut Metropolis ruhen oder ruhten in der Kirche Reliquien des h. Everhard und des vorgenannten Papstes und Martyrers Cornelius und wurden oder werden solche nach derselben Quelle zur Befreiung von der Epilepsie (morbus comitialis) verehrt.

Der früher erwähnte alte Altar aus dem 13. Jahrhundert existirt, wie leicht erklärlich, nicht mehr, dagegen steht in der noch dürftig conservirten Kapelle der letzte Hochaltar der Kirche, in dem bekannten Zopfstile des vorigen Jahrhunderts construirt. Dieser Altar geht leider dem Verfalle entgegen, wenn nicht von Seiten der Eigenthümer oder der Kirchengemeinde Wehlen etwas zur Erhaltung geschieht. Derselbe verdient die letztere, weil sich auf und an demselben neben größeren gut gearbeiteten Heiligenfiguren auch diejenigen der drei Kirchenpatrone Cornelius (mit der päpstlichen Tiara auf dem Haupte), Everhardus und Valentinus in niedlichen polychromirten Statuetten befinden, welche von der Bildhauerkunst des vorigen Jahrhunderts rühmliches Zeugniß geben.

Die frühere Kanzel der Kirche ist jetzt in der Kirche zu Springiersbach.

---

1) Machern ist auch von der Obermosel leicht zu erreichen, indem ein schöner Weg durch Wald und Weinberge über den sogen. Kapellenberg in einer Stunde nach Lieser und Mülheim führt.

# Malmedy-Stablo.

## I. Benedictinerabtei.

Quellen und Literatur:

Urkunden des Düsseldorfer Archivs.

Mabillon, Annales O. S. B.

Martene et Durand, Veterum scriptorum amplissima collectio.

Antiquus abbatum catalogus im Düsseldorfer Archiv.

Vita Popponis abbat. Stabulens. Monum. Germaniae. Script. XI.

Triumphus S. Remacli de Malmundariensi coenobio. Mon. Germ. Script. XI.

Annales Stabulenses in: Monuments de Namur. Bd. VII.

Lünig, Spicilegium. Bd. III.

Roderique, disceptationes de abbatibus, origine abbatiarum inter se unitarum Malmundariensis et Stabulensis. Würzburg 1728.

Martène, Imperialis Stabulensis monasterii jura propugnata. Cöln 1730.

Sausnery, Delices du pays de Liège. Lüttich 1743.

Bertholet, histoire de Luxembourg.

A. de Noue, Etudes historiques sur l'ancien pays de Stavelot. Lüttich 1848.

Rheinische Annalen, Bd. VIII.

Rettberg, Kirchengeschichte.

In zwei Thälern des rauhen und waldreichen Gebirges der Ardennen, wo jetzt die beiden Städte Malmedy und Stablo gewerblicher Thätigkeit sich hingeben, standen einst zwei Klöster, ehrwürdig durch das Alter ihrer Gründung, ausgezeichnet durch den Umfang ihrer Besitzungen, hervorragend durch die glanzvolle Stellung ihrer Aebte, bis auch

sie zu Anfang dieses Jahrhunderts dem Schicksal aller menschlichen Einrichtungen verfallen sind. Schon von der ersten Zeit ihrer Entstehung her schied sie und ihr Gebiet, obwohl nur in einer Meile Entfernung von einander gelegen, wie jetzt die beiden Städte die Grenzlinie zwischen Preußen und Belgien, so früher die alte Grenze der Bisthümer Cöln und Lüttich; nichtsdestoweniger standen sie dauernd unter der Herrschaft eines Abtes, wurden gemeinsam regiert und bildeten gleichsam ein Zwillingskloster, ein Verhältniß, welches im Laufe der Zeiten oft angefochten, häufig durch schwere Streitigkeiten und Zerwürfnisse erschüttert aber gleichwohl nie gänzlich aufgehoben worden ist.

Die Zeit ihrer Gründung führt in das 7. Jahrhundert; die Ehre derselben wird verschiedenen Personen zugeschrieben, dem h. Remaclus, dem König Sigbert von Austrasien, seinem Kanzler Grimoald; wir werden wohl der Wahrheit am nächsten kommen, wenn wir das Verdienst unter diese drei Personen theilen[1]). Als Termin der Stiftung wird ungefähr das Jahr 650 anzusetzen sein.

Der h. Remaclus, um das Jahr 612 von vornehmen aquitanischen Eltern geboren, wurde Schüler des h. Sulpicius und gelangte zuerst an den Hof dieses Bischofs zu Bourges, später zum h. Eligius, Bischof von Noyon, der ihn zum Prior des großen bedeutenden Klosters Solignac bei Limoges machte. Der Ruf seiner Tugenden verschaffte ihm die Stelle eines Kanzlers beim Frankenkönig Dagobert und demnächst die Gunst des Königs Sigbert III. von Austrasien, dieses um die Ausbreitung des Christenthums und die Gründung von Klöstern im belgischen Gallien verdienten Fürsten. Genannter Sigbert hatte kurz vorher um 644 das Kloster Cougnon (Casaconquindinum) zwischen Bouillon

---

1) Vgl. Mabillon, Annales I., S. 403.

und Chiny gegründet[1]). In dieses schickte Sigbert den Remaclus als ersten Abt, 644—647[2]).

Remaclus verließ diese Stellung, weil er vorzog, sich in die Einsamkeit zurückzuziehen, und erscheint dann in den Wüsteneien der Ardennen, wo er an dem Bache Warchinna noch Spuren von Götzendienst und Reste eines Dianatempels fand. Er reinigte die nahe Quelle durch Einsegnung und taufte den Ort Malmundarium, angeblich weil er ihn a malo Daemonum cultu mundasset. Er baut nun wie de Noue angibt (und zwar angeblich auf Mabillon gestützt) dort ein Bethaus und Zellen für Mönche. Wie wir aber in Mabillon I. S. 403 lesen, begibt sich Remaclus ohne selbst zu bauen zu dem frommen König Sigbert und beredet ihn zwei Klöster daselbst zu errichten (hortante Remaclo Sigibertus duo monasteria, unum in parochia Coloniensi, Malmundarii vocabulo, alterum Stabulense etc. haud procul a flumine Ambleva in trajectensis finibus, loco qui Stabulaus dicebatur, aedificavit)[3]). Wie Mabillon ferner erzählt, geschah dies nach Anhörung der Räthe des Königs (caros suos convocavit, quorum consilio ac nutu gerebat omnia). Remaclus hatte sich erboten ei operi se praeficere.

Dann heißt es weiter, daß Sigbert „rex utriusque monasterii constructionem Grimualdo tribuit“. Demnach würden sich die drei genannten Personen, der h. Remaclus, König Sigbert und dessen Kanzler Grimoald in die Ehre der Gründung zu theilen haben, so daß Remaclus als der

---

1) Urk. bei Hontheim I. S. 80. Bärsch nennt l. c. S. 30 den König Childebert III. und Rettberg l. c. S. 545 den h. Remaclus als Gründer von Cougnon. Beides mit Unrecht.

2) de Noue, S. 45.

3) Mabillon l. c. Siehe auch Lünig, Spicilegium III. S. 180 u. 181 (Stabulaus oder Stabulum, Stall für Thiere).

intellektuelle Urheber, König Sigbert als Bauherr und Grimoald als ausführender Beamter[1]) erscheinen.

Obgleich urkundlich über die Priorität der Entstehung des einen oder anderen Klosters nichts vorliegt, gibt de Noue S. 47 u. folg. über die Gründung der Klöster und namentlich des zweiten Klosters Stabulum eine Erklärung, die, wenn auch nicht positiv historisch beglaubigt, doch mit Rücksicht auf eine Urkunde Erzbisch. Friedrich von Cöln vom Jahre 1128[2]) viele Wahrscheinlichkeit für sich hat.

Es steht nämlich fest, daß der h. Remaclus wenige Jahre später nach der Abdankung des Bischofs Amandus, 649 oder 652, zum Bischof von Tongern resp. Mastricht (Trajectum) gewählt worden ist (electus a clero et populo suffragante Sigiberto rege)[3]) und auch den Bischofstuhl daselbst eingenommen hat. de Noue nimmt an, daß damals nur erst Malmedy (Malmundarium) gegründet war und Remaclus das Verlangen empfand, nunmehr auch in seinem neuen Sprengel ein ähnliches Kloster zu besitzen, daß er sodann diesen Wunsch dem König Sigbert geäußert und letzterer willfährig darauf das zweite Kloster Stabulense, unweit des ersteren, aber in der Diöcese Mastricht gelegen, und nur durch territoriale Grenzen von jenem geschieden, gebaut habe[4]).

Lassen wir diese Zweifel bei Seite, so steht fest, daß beide Klöster bereits in den ersten Jahren neben einander und unter e i n e m Abte bestanden. Es sollte nur e i n Abt an der Spitze stehen um Streitigkeiten zu vermeiden. Re-

---

1) Bei Martene, Coll. ampl. S. 8 heißt es „quae — scil. Grimoaldus — suo opere construxit.

2) ibid. S. 88.

3) Mabillon I. S. 421.

4) Bertholet II. S. 103 nimmt für die Erbauung Stavelots das Jahr 656 an.

maclus weihte die Kirche ein und widmete sie den h. Petrus und Paulus, der Mutter Maria und dem h. Johannes dem Täufer. König Sigbert übergab der neuen Stiftung verschiedene Flußzölle und angeblich auch den königlichen Hof zu Andernach (die spätere Propstei zur h. Genovefa)[1].

Als erster Abt wird übereinstimmend Remaclus genannt, venerandus abba und episcopus abba in den ältesten Diplomen[2]. Ob der aus letzterer Bezeichnung gezogene Schluß[3], daß er schon vor seiner Erhebung auf den Mastrichter Bischofssitz den Titel eines Bischofs (ohne feste Diöcese) geführt habe, um seine Wirksamkeit als Missionar zu erhöhen, richtig ist, läßt sich nicht entscheiden. Uebrigens entsagte er, in Verachtung irdischer Verhältnisse, schon 660 seiner bischöflichen Stellung und zog sich in die Einsamkeit von Stablo zurück, wo er auch gestorben ist und wo seine Gebeine in einem kostbaren Schreine beigesetzt wurden. Sein Tod fällt um das Jahr 670[4].

Der Umstand, daß die jeweiligen Aebte sowie die Prioren beider Klöster ihren Eid und ebenso die Mönche ihr Gelübde bei den Gebeinen des Stifters in der Folgezeit ab-

---

1) Lunig, Spicilegium, S. 181. Rhein. Annal. VIII. S. 31.

2) Martene, l. c. S. 7.

3) Mabillon, Annal. I. S. 421. de Noue, S. 46.

4) Das Todesjahr wird sehr verschieden angegeben; Mabillon I. S. 478 im Jahre 664, welchem die Erwähnung von Remaclus in einem Diplom des Königs Childerich vom Jahre 665 (Martene S. 8) widerspricht, Bertholet (dem Bärsch folgt) 675, andre sogar 691 und 693. Ueberhaupt ist die Ueberlieferung über sein Leben erst aus späterer Zeit und von vielen Legenden durchzogen. Die Vita Remacli aus dem 10. Jahrhundert in den Gesta Episcopor. Leodiens. (herausg. in Monum. Germ. Script. VII) wird als Notkers Werk bezeichnet, ist aber von dem Abt Heriger in Lobbes; siehe Wattenbach, Geschichtsquellen I. S. 309 u. vergl. ebend. I. S. 215 f.

legen mußten, gab der Abtei Stablo, wo diese irdischen Ueberreste lagen, einen gewissen Vorrang vor Malmedy, ein Vorrang, der auch dadurch bestätigt wurde, daß bei der gemeinsamen Benennung beider Klöster gewöhnlich Stablo vorangesetzt wurde und der Wohnsitz der gemeinsamen Aebte und der Versammlungsort für die Generalcapitel beider Abteien war. Sonst galten beide als gleichberechtigt, namentlich auch bei der Wahl der Aebte, hatten aber, wie aus den Urkunden hervorgeht, wenigstens in alter Zeit getrennten Güterbesitz. Schon in früherer Zeit haben sie auch das Recht der Immunität als kaiserliche Abteien und das der Steuerfreiheit erhalten[1]) (possideant cum immunitate).

Als Nachfolger von Remaclus in der Abtwürde geben Mabillon und Martene Theodart, der ihm auf dem Bischofssitz in Mastricht folgte, an, aber da dieses durch keine Urkunde bestätigt wird, zudem sie auch selbst ihrer Angabe widersprechen[2]), so ist nur so viel zuzugeben, daß er die beiden Klöster, ohne je den Titel Abt zu führen, kurze Zeit verwaltet habe und nach dem übereinstimmenden Zeugniß der alten Abtverzeichnisse als Nachfolger anzunehmen:

2) Babolinus, bis ungefähr 670, gebürtig aus Burgund, vorher Prior zu Malmedy, durch Tugend und Eifer ausgezeichnet. Er erscheint in einer Urkunde des Papstes Vitalianus (657—672), worin die Schenkung des Königs Sigbert bestätigt wird[3]). Nach kurzer Regierung hat er angeblich resignirt zu Gunsten von

3) Sigolin, bis 673 oder 676, der Tradition nach

1) Martene, Coll. II. S. 4 u. 11.

2) Mabillon I. S. 421 u. 538, der sich aber selbst widerspricht, indem er S. 599 als secundus abbas Papolenus nennt. Vgl. auch de Noue S. 79.

3) Urk. des alten Archivs Stavelot, jetzt in Düsseldorf. Ihre Aechtheit ist aber sehr zweifelhaft.

noch ein Schüler des h. Remaclus. Unter seine Regierung muß das Diplom Königs Childerichs von 672 fallen, worin dieser auf Veranlassung seiner kinderlosen Gemahlin die Besitzungen der Abtei bestätigt. Unter ihm oder seinem Nachfolger muß auch der Aufenthalt des h. Lambert stattgefunden haben, von dem eine fromme Legende berichtet[1]). Dieser wurde auf Grund falscher Zeugen, die ihn eines Verbrechens bezüchtigten, als Bischof von Lüttich entsetzt und begab sich in das Kloster Stablo, bis er nach dem 7 Jahre später erfolgten Tode des Ebroin wieder auf seinen Bischofsitz zurückkehren konnte. Von seiner Frömmigkeit und Hingebung referirt Mabillon I. S. 520 als Beispiel, daß er eines Nachts durch Zufall eine seiner Sandalen zur Erde fallen ließ und hierdurch den Abt aufweckte. Es war Klosterregel, daß in ähnlichen Fällen nächtlicher Ruhestörung der Betreffende zur Strafe mit nackten Füßen sich vom Dormitorium in die Kirche zu begeben und dort am Kreuze zu verweilen hatte. Der Abt verordnete nun, nicht wissend, wer der Ruhestörer sei, die obige Strafe, und Bischof Lambert fügte sich derselben und blieb in kalter Nacht, nur mit dem härenen Hemd bekleidet, unter dem Kreuze stehen. Als man bei der Frühmesse die Abwesenheit des Bischofs bemerkte, ließ man ihn suchen und als man ihn fand, warf der Abt sich mit dem ganzen Convent demselben zu Füßen und bat wegen des Irrthums um Verzeihung. Lambert wurde im Jahre 696, angeblich auf Veranlassung der nach Verstoßung der rechtmäßigen Gemahlin Plectrudis mit Pipin vermählten Dedo, zu Lüttich ermordet.

Nach dem Düsseldorfer Catalogus, sowie Martene Coll. ampl. S. 62 folgt als 4. Abt

---

1) Mabillon I. S. 457. Bertholet II. S. 119.

4) Godowinus (Godwin), 673—685 (oder nach Bärsch bis 680). Mabillon erzählt, daß er die Ueberreste des h. Remaclus aus dem Oratorium des h. Martin, („quae modo paroecialis ecclesia est“) in die Hauptkirche (St. Petri basilica), welche er mit großer Sorgfalt (sagaci industria) erbaut und geweiht hatte, überführen, und in einen goldenen und silbernen Schrein (lecticam auro argentoque) legen ließ, nachdem die „arida ossa a corrupta ejus carne sequestrata erant“ [1]). Dies geschah also ungefähr 20 Jahre nach dem Tode des Remaclus.

Abt Godwin erhielt im J. 673 vom König Theoderich ein Diplom, worin die vom König Sigbert dem Remaclus gemachten Schenkungen bestätigt wurden [2]). König Dagobert wiederholte im J. 684 das Bestätigungsdiplom seines Vorgängers [3]).

5) Bobolin, oder Babulin (nach Bertholet II preuves V Pabulin). Ueber diesen und seine Regierung ist nur wenig bekannt. In einem Diplom vom J. 693 bestätigt ihm König Chlodwig einen zwischen dem h. Remaclus und dem König Childerich gemachten Länderaustausch [4]).

6) Rabangerus (Ravangarius). In dem Catalogus abbatum fehlt dieser Abt und wird als sechster Abt genannt Abolinus. Des Rabangerus Regierungsjahre sind unbekannt. Bärsch sagt bis 720; Martene, Coll. ampl. S. 111 nennt ihn abbas ter episcopus.

7) Crodomarus (Clodmarus), nach Bertholet Cradmarus.

8) Amolgerus.

---

1) Martene, Coll. ampl. S. 12.

2) ibid. S. 12.

3) Bertholet II. S. 124.

4) Martene, Coll. ampl. S. 15.

9) St. Armingerus, welcher mehrfach ohne Grund mit seinem Vorgänger identificirt worden ist.

10) Anglin, 744—746. Das in den Mon. Germ. XI. S. 292 abgedruckte Aebteverzeichniß gibt aber 44 Jahre als Dauer der Regierung an, wozu eine alte Notiz, daß er noch die Anfänge Pipins des Kleinen erlebt hätte, stimmen würde[1]). Unter ihm erhielt die Abtei in einem Diplom Chilperichs III. (vom J. 744 wahrscheinlich)[2]) die Bestätigung ihrer Rechte und Immunitäten und von Karlmann, Sohn Karl Martells, in einem Diplom von 746 die Villa Lethernan (Liernieux) mit ihrem Zubehör Braz, Feron und Odogne und in einem zweiten, nicht datirten[3]) noch 16 andere Villas geschenkt. Ihm folgte sein berühmter Schüler

11) St. Agilulph (Ailulf), 746—770, (nach dem Aebteverzeichniß nur 5 Jahre), bald nach seiner Abtwahl auch zum Erzbischof von Cöln erhoben, als welcher er in einem Brief des Papstes Zacharias erwähnt wird[4]). Er fand einen gewaltsamen Tod im Ardennenwalde bei Amblеve; sein Leichnam wurde in Malmedy beigesetzt. Sichere Nachrichten über ihn zu geben ist nicht möglich[5]), auch stößt die Feststellung der Chronologie auf große Schwierigkeiten. Der

---

1) Siehe de Noue, S. 85.

2) Martene, Coll. II. S. 12 ohne Datum. Nach de Noue vom Jahre 744.

3) Es muß aber noch in das Jahr 746 fallen, da Karlmann sich in diesem Jahr von der Regierung in das Kloster auf den Berg Soracte bei Rom zurückzog.

4) Mabillon, Annal. II. S. 126.

5) Die Passio Agilulfi (aus dem 11. und 12. Jahrhundert) ist voll von Fabeln und Erdichtungen. Die älteste Nachricht gibt der Triumphus S. Remacli c. 2. S. 438: Ailulfum, quem tradunt annales primo abbatem Stabulensem, postea vero fuisse Agrippinae episcopum.

Versuch, seinen Tod mit der Schlacht von Ambleve (716) in Verbindung zu bringen, ist unmöglich, wenn der, zwar nicht datirte aber ungefähr in das Jahr 748 zu setzende Brief des Papstes Zacharias authentisch ist; andererseits stimmt das Datum dieses Briefes nicht mit den Verzeichnissen der Kölner Bischöfe. Es ist nicht hier der Ort, diese Schwierigkeiten weiter aufzudecken und mag nur bemerkt werden, daß es grundlos ist, (mit Bärsch) die Identität dieses Abtes mit dem Erzbischof von Cöln überhaupt zu leugnen.

In seine Regierung (754) muß die Schenkung eines Weinberges in castro Rigomo (Remagen?) an das Kloster Stablo fallen[1]).

12) Alberich (Albricus) 770—775. Derselbe schenkt der Abtei ein Gut Wandelaic in den Ardennen, welches, wie es in der Urkunde heißt „mihi dedit senior meus Pippinus atque rex in pago Ardenna“.

13) Sichard (Sicardus), 775—791[2]), gerühmt wegen seiner Tugend und Gelehrsamkeit. Seine Regierung fällt in die Zeit wo das Genie Karls des Großen Europa erleuchtete und die Strahlen dieses Lichtes auch in die Klöster der Eifel fielen. Jede Abtei ward eine Schule, in der man Arithmetik, Astronomie, Dialektik und Theologie lehrte. Malmedy und Stablo nahmen Theil an dieser neuen Aufklärung, und Abt Sichard hatte einen Gelehrten, den Grammatiker Druthmare, zum Freunde[3]).

14) Wirund, 791—814 (oder 815), ein Günstling Karl des Großen, der ihn mehrmals zu Missionen an die römische Curie verwendete, so im Jahre 799 und vielleicht

1) Görz I. S. 583.

2) Bertholet l. c.

3) de Noue, S. 111.

auch 800 bei der Kaiserkrönung in seinem Gefolge hatte. Unter ihm erhielt die Abtei in 3 Diplomen[1]) vollständige Befreiung von den Zöllen auf Rhein und Maas, Bestätigung aller Besitzungen und der Zehnten von mehreren königlichen Besitzungen[2]). In das Jahr 808, also unter seine Regierung wird die Uebertragung der Reliquien des h. Quirin von Condé bei Paris nach Malmedy gesetzt, angeblich um sie vor den Normannen zu retten; indeß die Erzählung[3]) über diese Uebertragung ist dermaßen fabelhaft, daß es nicht möglich ist zu entscheiden, wieviel historisch Wahres darin enthalten ist. Thatsache ist, daß Quirin schon in alter Zeit der specielle Schutzpatron des Klosters Malmedy war.

15) Absalon, 814—816 (oder 815—818), von dem nichts weiter bekannt ist.

16) Audo (Hauto, Odo, Ando), 816—836, zugleich auch Abt von Monstier-en-Der (abbas Dervensis), ein tüchtiger Priester, dessen Regierung den ihm untergebenen Klöstern zum Vortheil gereichte. In Malmedy vollendete er den von Wirund begonnenen Bau der Abteikirche. Er wohnte den beiden Concilien von 816—817, wo über die Reform der Canoniker und Benedictinermönche verhandelt wurde, und von 836, wo Vorschriften über Verwaltung der Abteien festgesetzt und Mahnungen an die weltliche Macht um Rückgabe usurpirter Kirchengüter erlassen wurden, bei.

---

1) Martene, Coll. II. S. 21—24.

2) Die Bulle des Papstes Leo III. an Abt Wirund vom 26. Juni 803 (im Düsseldorfer Archiv) ist, wie schon längst erkannt, eine Fälschung.

3) Die spät geschriebene Translatio S. Quirini Malmundarium in Martene, Thes. III. 1685. de Noue S. 113 will, wegen der erst 840 beginnenden Normanneneinfälle, das Jahr 848 annehmen, ohne weitere Gründe; damit würde auch der (gefälschte) Brief an Karl den Großen in der Erzählung nicht stimmen.

Im Jahre 827 empfing er ein Diplom Ludwigs des Frommen, welches einen Streit seiner beiden Klöster mit der Krone über einen Wald bei Astanetum (Astenet) beendigte[1].

17) Ratbod (Ratholdus), 836—840.

18) Harund (Harwidus), 840—844. Ueber diese beiden Aebte ist nichts Näheres bekannt.

So wenig zuverlässige und werthvolle Nachrichten nun die Geschichte der ersten beiden Jahrhunderte der Klöster Malmedy und Stablo gebracht hat, denn sie enthalten wenig mehr als die Namen der Aebte mit den (durchaus nicht sicheren) Jahren ihrer Regierung und nur Spärliches über die innere und äußere Entwickelung der Abtei, so genügt doch dieses, um den Eindruck zu hinterlassen, daß sie in dem vergangenen Zeitraum nicht stillgestanden hatte. Die Besitzungen hatten sich durch Schenkungen (und jedenfalls auch Rodungen) gemehrt, die Zahl der Mönche war gestiegen und der geistige Aufschwung, den das Vorbild und die Initiative Karls des Großen überall im damaligen Frankenreich hervorgerufen, hatte auch Malmedy und Stablo nicht unberührt gelassen. Als aber nach dem Tode des großen Kaisers unter seinen schwachen und zwiespältigen Nachfolgern die äußere Ordnung des Reiches verwirrt und zerrüttet wurde und die jungen Sprossen der Bildung durch Rohheit und Müssiggang verkümmerten, konnten auch die Klöster nicht auf ihrem bisherigen Standpunkte bleiben. Ihr reicher Güterbesitz reizte die Habsucht weltlicher Großen und verursachte das Eindringen derselben in die klösterliche Regel und dies führte von selbst zum Vorwalten weltlicher Interessen und Gedanken, zum Schwinden klösterlicher Zucht und Bildung, zur Verrohung der Insassen, kurz dazu, daß die

1) Martene, Coll. II. S. 25. Das Diplom ist datirt von der (sonst unbekannten) kaiserlichen Pfalz Theux.

Klöster Zwecken dienten, die von den Gedanken der Stifter sehr fern lagen. Auch Malmedy-Stablo konnte sich diesem Schicksal nicht entziehen, wozu hier noch der Umstand kam, daß die schon von Karl Martell geübte Sitte, die Besitzungen reicher Abteistellen durch weltliche Günstlinge zur Belohnung und Bereicherung dieser letzteren zu benutzen, von der zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts an stehend wurde. Diese anderwärts wohnenden und thätigen und nur auf den Genuß der reichen Klosterpfründen bedachten Aebte (die sog. Abbates commendatarii) hatten kein weiteres Interesse an den ihnen untergebenen Abteien, und Verschleuderung der Güter, Verfall der Disciplin, unkirchliches, oft geradezu lästerliches Leben im Inneren konnten nicht ausbleiben. Die ersten der folgenden Aebte waren noch geistlichen Standes, wenn sie auch, meist von der Abtei entfernt wohnend, für deren Interessen geringe Beachtung zeigten; von dem Ende des Jahrhunderts aber beginnen die Herzöge von Lothringen sich als Laienäbte zu installiren und vollendeten damit die Zerrüttung des klösterlichen Lebens.

19) Ebbo I., 844—845, in dessen Leben sich ein Bild der damaligen Zeit abspiegelt. Als Unfreier geboren, Milchbruder Ludwigs des Frommen, schon 816 von diesem mit einer Abtei und dem Bisthum Reims bedacht, dann apostolischer Legat in Dänemark und Schweden, verrieth er dennoch seinen Wohlthäter und betheiligte sich 833 an der schmachvollen Empörung von dessen Söhnen. Nach der Wiedereinsetzung des Kaisers seiner geistlichen Würden entkleidet und in das Kloster Fulda verwiesen, kam er 840 durch Lothar wieder auf den bischöflichen Stuhl von Reims, wurde aber schon 843 durch Karl den Kahlen verwiesen und nun von Lothar zugleich mit den Abteien Malmedy-Stablo und St. Columban bedacht. Auch hier bald entsetzt, starb er 851 als Bischof von Hildesheim, wohin ihn Lud-

wig der Deutsche berufen. Seine Regierung war für Malmedy-Stablo ohne jede Bedeutung, ebenso wie diejenige seines Nachfolgers.

20. Ebbo II., 845, zwei Monate lang. Beständiger war die Regierung von

21) Hirarius (Hartgarius), 845—855, nach de Noue Sohn eines Grafen von Savoyen (was Bärsch bestreitet) und Bischof von Lüttich. Derselbe wurde Abt im 5. Jahre seines Episkopates und verwaltete nominell die Abtei bis zu seinem Tode. Er war der Erste, welcher das Fest Allerheiligen in seiner Diöcese und somit auch in Stablo-Malmedy feiern ließ. Er starb den 25. September 855.

Ihm folgt

22) Adelard, 855—867, in den Klosterarchiven der Abtgraf genannt. Nach zwölfjähriger, weiser Verwaltung stirbt er am 9. April 867. Derselbe ist nicht zu verwechseln mit dem gleichnamigen Abt von Echternach (889), einem Grafen von Lothringen. Durch Diplom von 862[1]) gibt Lothar II. „fidelibus suis monasterii Stabulensis“ mehrere praedia und villas im Gau Gondroz u. a. zum Geschenk, ferner die Thorzölle in Huy und Dinant, und sodann wegen dem Mangel an Wein auch die Capelle zu Cröv a. d. Mosel mit allen Zehnten, worauf wir später noch zurückkommen werden.

23) Hildebald, 867—880. Er wird in einem Diplom Ludwigs des Deutschen von 874[2]) genannt, worin dieser den Klöstern Malmedy-Stablo alle Schenkungen Kaiser Lothars, seines Bruders, und Lothars II., Königs von Lothringen, bestätigt.

24) Luitbert (Lautbert), im Catalogus Lenteber-

---

1) Martene, Coll. ampl. II. S. 26. Origin. im Arch. Düsseldorf.

2) Martene, S. 28.

tus genannt, Erzbischof von Mainz und zugleich Commendatärabt von Stablo-Malmedy. Zufolge eines Diploms Karls des Dritten von 882[1]) schenkt dieser (per precatum Luitperti, Moguntiacensis sedis episcopi) einem episcopus Antonius und quibusdam fratribus sibi commissis ex Monasterio Stabulensi, ein fisculum Blandinum und zwar zur Restauration der (durch die Normannen 882) zerstörten Kirche. Wie Mabillon angibt, wurden beide Klöster in facillas redacta[2]). Aus diesem Diplom schließt Martene, daß dieser Antonius vor Luitbert Abt gewesen sei.

Dieser Luitbert stammte von einer vornehmen deutschen Familie, hatte in Elwangen Profeß abgelegt, wurde dort Abt, sodann Erzbischof von Mainz, wo er in seiner Diöcese glorreich wirkte und in Mainz das Colleg St. Mauritius baute. Karl der Dicke gab ihm die Abtei Stablo-Malmedy, an deren Regenerirung er durch die Einfälle der Normannen verhindert wurde. Er starb 889 oder 890[3]).

25) Luitfried, 890—896 (oder 898). Derselbe kommt vor in drei königlichen Schenkungsdiplomen. Die erste ist vom König Arnulf vom Jahr 890 über Genehmigung eines Gütertausches seitens der Abtei, die beiden anderen vom König Zwentibold aus den Jahren 895 und 896, worin dieser ein Gut Bisanchium und Lierneux schenkt. Zu seiner Zeit brachen die Normannen wieder in die Eifel ein, verheerten die dortigen Klöster und zwangen den Abt mit seinen Mönchen und den Reliquien sich auf einen hohen Berg (Logne) zu flüchten.

Die nun folgende Geschichte der beiden Klöster bietet ein Bild der Verwirrung dar. Nominell folgt, obwohl ihn das alte Aebteverzeichniß erst als 30. Abt aufführt,

---

1) Martene, S. 31.

2) Mabillon, Annal. III. S. 229.

3) de Noue, S. 124.

26) Richarius, 898 bis angeblich 938, ein Graf von Hennegau, seit 894 Abt von St. Hubert, seit 899 auch von Prüm, von wo er den berühmten Abt Regino verdrängte[1]), und gestorben 945 als Bischof von Lüttich. Er wurde bald nach dem Antritt seiner Würde durch die Usurpation der lothringischen Grafen verdrängt und hat seine Abtei wohl nie gesehen. Seine Regierung ist daher für sie ohne Bedeutung und die Angabe der Jahre seiner Regierung nur nominell[2]). Der erste dieser Usurpatoren war

27) Reginar, 898—913, aus einem vornehmen Geschlecht des Hennegau und von Zwentibold als vertrauter Rathgeber zur Verwaltung Lothringens hinzugezogen. Obwohl bald mit diesem entzweit und seiner Würde entsetzt, behauptete er doch seine Stellung im dortigen Lande auch unter der Regierung von Ludwig dem Kind und Konrad I. und überlieferte es 911 wieder dem westfränkischen König Karl dem Einfältigen. Für die äußere Verwaltung seiner Klöster war er sehr thätig und machte ihnen ansehnliche Schenkungen. Der in damaliger Zeit schwankenden Stellung Lothringens entsprechend kommt er vor in einer Urkunde[3]) Ludwigs III. des Kindes von Deutschland vom Jahre 902, worin ein Tausch zwischen ihm und seinen Mönchen von St. Remaclus bestätigt wird und in zwei Diplomen[4]) von Karl dem Einfältigen von Frankreich von 911 und 912, Schenkungen dieses Königs an das Kloster betreffend.

---

1) Siehe unten Geschichte von Prüm.

2) In den Annales Stabulenses (Monum. de Namur VII. S. 202) findet sich die Notiz: 921. Richarius ordinatur. Bei dem Mangel weiterer Nachrichten läßt sich nicht entscheiden, ob diese Worte auf einen Versuch des Richarius, seine Abtwürde einzunehmen, zu deuten sind und welchen Erfolg dieser gehabt hat.

3) Martene II. S. 36.

4) Martene II. S. 37—38.

Als Nachfolger führt die Liste auf:

28) Eberhard, Neffe des Vorigen, der aber wohl mit de Noue (S. 129) nicht als Abt, sondern nur als Advocatus der Abtei zu betrachten ist.

29) Giselbert, Sohn des Reginar, ein leidenschaftlicher und energischer Mann, zuerst im Kampf, dann in friedlichem Verhältniß mit König Heinrich I. und durch seine Vermählung mit Gerberg dessen Schwiegersohn, später an der Empörung gegen Otto I. betheiligt, wobei er 939 in den Fluthen des Rheines bei Andernach seinen Tod fand. Er findet sich schon bei Lebzeiten seines Vaters als Abt von Stablo bezeichnet; 924 bestätigt er eine Schenkung an das Kloster.

30) Conrad (Gundradus des Verzeichnisses), dessen Person zweifelhaft ist. An Herzog Conrad von Lothringen, den Schwiegersohn Königs Otto I., der sich gegen diesen empörte, dann wieder versöhnte und 955 auf dem Lechfelde fiel, scheint de Noue zu denken[1]), aber dessen Ankunft in Lothringen fällt erst nach 940, wo die Verhältnisse der Abtei wieder geregelt waren. Will man an seiner Person festhalten, so müßte man an eine Usurpation der Abtei während der Empörung (952) gegen Odilo denken. Es wird aber wohl, wenn die Nachricht überhaupt richtig ist, ein sonst unbekannter Verwandter Giselberts gewesen sein. Ueber seine Thätigkeit für die Abtei verlautet Nichts.

Diese Usurpationen, die inneren Kämpfe und die wiederholten Raubzüge der Normannen, später der Ungarn hatten wie über das ganze Land, so auch über die beiden Klöster in diesem Zeitraum unsäglichen Jammer gebracht, wenn auch weniges Nähere überliefert ist. Entscheidend aber für die

1) de Noue, S. 131, wo aber Unklarheit herrscht. Er läßt Conrad den Neffen Otto's sein, die Normannen zu Hülfe rufen und im Kampf gegen dieselben fallen, während es die Ungarn waren.

Folgezeit war die inzwischen (925) definitiv erfolgte Vereinigung Lothringens mit dem von Heinrich I. neu befestigten deutschen König-, späteren Kaiserreich, in dem sie später eine so hervorragende Stellung einnehmen sollten. 935 findet sich ein Diplom von Heinrich I., worin er der Abtei Stablo mehrere Leibeigene (familiam) in der königlichen Besitzung zu Jupille schenkt[1]). Energisch griff auch sein Sohn und Nachfolger Otto I. ein und es wird seinem Einflusse zu verdanken sein, daß mit der Wahl Odilo's, 937, wieder geordnete Verhältnisse in Stablo-Malmedy sich ermöglichten.

31) Odilo, 937—954, von vornehmer Abkunft (vir natalibus clarus), vorher im Kloster zu Gorze, sodann Abt zu Malmedy-Stablo und daselbst Wiederhersteller des religiösen Lebens (novam monasterio formam reddidit)[2]). Er sorgte für die Schule und berief von St. Gallen den berühmten Schriftsteller der Abtei, Notker, welcher später Bischof von Lüttich wurde, und dem das Leben des h. Remaclus zugeschrieben wird. Odilos Verwaltung wurde getrübt durch Einfälle der Normannen und durch eine pestilentia lues, welche in dem praediolum Calcum, wohin der Convent vor den Normannen floh, Alles dahinraffte[3]).

Odilo erhielt 950 ein Diplom von Otto I., worin dieser die Besitzungen der Abtei bestätigte und ein ferneres (Jahr nicht angegeben), worin derselbe Kaiser dem Kloster die freie Abtwahl concedirte. Martene nennt den Odilo[4]) einen vir sanctissimus, der im Jahre 947 dem Concil zu Verdun und am 22. Mai 954 als Zeuge der Gründung

---

1) Martene II. S. 41.

2) Martene, Praefatio IV u. V.

3) Mabillon III. S. 415.

4) Martene, S. 42 u. 43.

von St. Pantaleon zu Cöln beiwohnte[1]). In letzterem Jahre starb er und der Convent wählte in regelmäßiger Form

32) Werinfried, 954—986, von den Chronikern als fromm und weise und als den schönen Künsten hold, geschildert. Er setzte das Werk der Klosterverbesserung fort, erwarb durch Tausch ein Gut Baldau mit einer Kirche rc. in der Nähe der Abtei gegen ein Gut genannt die Ville mit 6 Höfen und einem Wald in dem Gau Condroz, mußte aber im Jahre 961 mit den Mönchen nach Lüttich fliehen, weil die Ungarn Malmedy eingeäschert hatten und der Bischof von Lüttich, Everaclus, gab ihnen dort laut Diplom vom Jahre 961 einen Zufluchtsort[2]). Bekanntlich besiegte Otto der Große die Ungarn im Jahre 955 auf dem Lechfelde bei Augsburg und restituirte den vertriebenen Mönchen die Kirche und die Güter von Stablo und Malmedy durch Diplom von 966[3]). Er nahm auch die Abteien in seinen Schutz und gab ihnen freie Abtwahl. Sein Nachfolger Otto II. restituirte im Jahre 975 ein praedium „Turninas“[4]). Abt Werinfried baut nunmehr die Abteikirche zu Malmedy wieder aufs Neue, gründet eine Pfarrkirche daselbst und bringt die Klosterschule zu Stablo zu großem Ansehen. Seine ruhmreiche Laufbahn wurde zuletzt durch die Streitigkeiten gestört, welche sich damals zwischen den beiden Abteien in Betreff ihres Vorrangs und Selbstständigkeit erhoben und von dieser Zeit durch alle Jahrhunderte fortdauerten. Malmedy fühlte sich, weil etwas älter wie Stablo, gegen dieses zurückgesetzt und suchte sich von diesem

1) Urk. bei Lacomblet I. S. 61 u. 62. Martene l. c. S. 47.

2) Zu bemerken ist, daß der Bischoffitz der episcopi trajectenses, welcher früher Tongern und Mastricht war, nunmehr nach Lüttich verlegt wurde. Siehe de Noue, S. 144.

3) Martene, S. 48.

4) Martene, S. 49. Original in Düsseldorf.

unabhängig zu machen, während Stablo sich zur Unterstützung seiner beanspruchten Superiorität auf den Besitz der Gebeine des h. Remaclus berief.

Unter Werinfried war auch eine große Hungersnoth, die nach den damaligen Anschauungen mit dem gleichzeitigen Erscheinen eines Kometen und mit Erdbeben in Zusammenhang gebracht wurde. Vom Alter gebeugt legte er 980 seine Würde nieder und starb 986.

33) Ravenger, 980—1008. Derselbe erscheint in einem Diplom des Königs Otto II. vom Jahre 980[1]), worin dieser die Versuche Malmedys erwähnt, sich unter Zerreißung der Einheit beider Klöster einen eigenen Abt zu wählen und auf den Rath der zu Ingelheim auf einer Synode versammelten Bischöfe von Mainz, Metz und Lüttich, sowie auf Ansuchen des Abtes verordnete, daß die künftigen Abtwahlen von den vereinigten Conventen stattfinden sollten und der Würdigste der Mönche, vorzugsweise aber aus Stablo, gewählt werden solle[2]). Im Jahre 986 bestätigte Otto III. die Immunitäten der Abtei[3]) und im Jahre 1004 weihte Erzbischof Ludolf von Trier auf Ansuchen des Abtes das Oratorium der ihm gehörigen Kirche zu Clotten[4]).

34. Bertrand (Bertrannus), 1008—1020, vorher Propst zu Stablo, über dessen Regierung nichts weiter bekannt ist. Vom Kaiser Heinrich II. erhielt er die Bestätigung

---

1) Origin. in Düsseldorf. Martene, S. 50 und Mabillon III. S. 664.

2) Zwei Bullen (von Papst Gregor V. aus dem Jahre 996 und von Sylvester II. vom Jahre 1000 handeln über denselben Streitpunkt und wollen Stablo bevorzugt wissen. Martene, S. 52 u. 54. Original der ersteren in Düsseldorf. Indeß ist die Aechtheit beider zweifelhaft. Siehe de Noue, S. 145 u. 148.

3) Martene, S. 51.

4) Görtz I. S. 329.

der Privilegien[1]) und vom Erzbischof Heribert die aller Zehnten für die in der Cölner Diöcese gelegenen abteilichen Kapellen.

35) Poppo I., 1020—1048, einer der bedeutendsten Aebte und einflußreichsten Männer seiner Zeit[2]). Geboren 978 in Flandern, betrat er zuerst die Laufbahn eines Ritters, die sich damals wenig von der eines Räubers unterschied und sein Leben mit mancher bösen That befleckte. Bald aber kehrte bei ihm Reue über sein bisheriges Leben ein und bewog ihn zu einer Wallfahrt nach Jerusalem und Rom. Alsdann trat er in die Dienste des Markgrafen Balduin von Flandern und verlobte sich mit der Tochter eines Dienstmannes desselben. Plötzlich in Folge einer nächtlichen Erscheinung ließ er Braut und Stellung im Stich und wurde Mönch in St. Thierry bei Reims und machte dort Studien und Exercitien unter Ailbert, dem spätern Abt des Klosters Maroilles Diöcese Cambrai. Dort lernte ihn der um die Verbreitung der strengeren Cluniacenser-Regel hoch verdiente Abt Richard kennen, und nahm ihn mit sich zunächst in sein Kloster St. Vannes zu Verdun und demnächst 1004 in das Kloster St. Vaast (apud Vedastum) bei Arras, in welchem er mit Unterstützung des oben genannten Balduin durch Reform der Disciplin und durch Wiedererwerb abhanden gekommener Güter Besserung der inneren und äußeren Verhältnisse herbeiführte. Nach Verdun für kurze Zeit zurückgekehrt, wo er sich den niedrigsten Arbeiten unterwarf, wurde er Abt von St. Mauritius in Wasloi, von nun an Beloacum (jetzt Beaulieu bei St. Menehould) und endlich 1020

1) Martene, S. 54.

2) Ueber ihn haben wir eine Biographie seines Freundes Everhelm, die vita Popponis, herausgegeben von Wattenbach, Monum. Germ. Script. XI., ferner eine Monographie von Ladewig, Berl. 1883.

auf Anlaß des Kaisers Heinrich II. Abt von Stablo-Malmedy.

Begleitet von einigen Auserwählten seiner früheren Klostergenossen übernimmt er seine Abtei und beginnt sofort energisch eine Reform der vernachlässigten Klosterregel, wobei er einen solchen Widerstand fand, daß seine Genossen mit Gewalt bedroht wurden. Hierdurch nicht beirrt, übernahm er 1022 auch die Abtei Maximin in Trier, wo das Widerstreben der Mönche einen vergeblichen Vergiftungsversuch hervorbrachte. Trotzdem setzte er seine Reformen mit solchem Erfolge durch, daß er von seiner Abtei aus als Reformator mancher andern Klöster, wie Hersfeld, St. Gallen, Weißenburg, Echternach, Hautmont, Metz, Bouzonville, St. Eucharius in Trier auftrat und Ruhm erntete.

Auch als Politiker spielte er eine nicht unbedeutende Rolle; unter Andern war er Vermittler bei dem Friedensbund zwischen Conrad II. von Deutschland und Heinrich I. von Frankreich, welcher Lothringens Zusammenhang mit Deutschland auf längere Zeit befestigte.

Um seine Abteien auch äußerlich zu heben, baute er in Malmedy eine neue Crypta, die sogen. Remaclusgrotte und in Stablo eine neue Kirche und neue Gebäude („habitacula et officinas"), bei deren Fundamentirung man das in Vergessenheit gerathene Grab des h. Remaclus entdeckte. Die neue Kirche wurde, nachdem die Gebeine des Remaclus gehoben und unter den Hauptaltar translocirt worden waren, im Jahr 1040 im Beisein des Kaisers Heinrich III, mehrerer Erzbischöfe, Bischöfe und Fürsten unter großer Feierlichkeit eingeweiht. Dabei schenkte der Kaiser 12 Mansus in Ambleve mit 30 Mancipien und stiftete einen Jahrmarkt daselbst. Auch bestätigte er die Privilegien der Abtei und bestimmte, daß die Mönche von Malmedy ihren Profeß stets in Stablo ablegen sollten. Am Schluß seines Lebens übernahm Poppo noch

auf Andringen des Markgrafen Balduin die Verwaltung der Kirche von Arras, wo er seinen Schüler Emmelin zurückließ und starb auf der Rückreise von dort am 25. Januar 1048 im Kloster Marcianas (Marchienne) Diöcese Arras in den Armen seines Schülers und Biographen Everhelm. Sein Leichnam wurde unter großer Theilnahme über Lüttich nach Stablo gebracht, welches er zu hohem Ruhm emporgehoben hatte. Sein Nachfolger wurde

36) Theoderich, 1048—1080, Mönch in Stablo, zugleich Abt von Maximin in Trier. Unter ihm kam der schon seit Jahrhunderten glimmende Zwiespalt der beiden Klöster zum offenen Ausbruch. Die Mönche von Malmedy waren längst eifersüchtig auf den thatsächlichen Vorrang von Stablo, welcher zunächst seinen Grund hatte in der Profeßablegung sämmtlicher Mönche zu Stablo am Grabe des h. Remaclus, sodann in dem Umstande, daß beide Parteien in verschiedenen Diöcesen lagen und bei gleichem Range der Klöster der Kölner Erzbischof, als Metropolitan-Bischof, die gemeinsamen Aebte hätte weihen müssen, was nicht der Fall war, — endlich daß die ständige Residenz der Aebte nicht Malmedy sondern Stablo war, und hierdurch diesem manche äußeren Vortheile zuflossen.

Daß der Zwiespalt in dieser Zeit zum Ausbruch kam, hatte seinen Grund in den damaligen traurigen Zuständen des Reichs und in der Habsucht, Anmaßung und Härte des Erzbischofs Anno von Köln[1]). Die Intriguen (clandestinae contrectationes) der Mönche von Malmedy fanden bei ihm geneigtes Ohr und er unternahm es zunächst sich in die Ver-

1) Dieser Kampf ist am anschaulichsten geschildert in dem „Triumphus Sti. Remacli de Malmundariensi coenobio“ herausgegeben von Wattenbach, Monum. Germ. Script. XI. Ueber Annos Charakter siehe Giesebrecht, Geschichte der deutschen Kaiserzeit Bd. III.

hältnisse des Klosters einzumischen, indem er ungefähr um 1060 die Ueberführung der Gebeine des h. Aliulf (siehe Seite 21) nach Cöln, und zwar mit Einstimmung des Abtes Theoderich, erwirkte. Nachdem er sich so einen angeblichen Anspruch auf die Abtei Malmedy geschaffen hatte, ließ er sich dann 1062 das Kloster selbst von dem Kaiser Heinrich IV. oder, da dieser unmündig war, von dessen Vormund Erzbischof Adalbert von Bremen schenken.

Diese Nachricht erregte bei den Mönchen von Stablo energischen Widerstand, der Abt rief den Beistand des Herzogs Friedrich von Lothringen als Vogtes der Abtei herbei, der auch Malmedy in Vertheidigungszustand setzte, dessen bald am 8. August 1065 erfolgter Tod aber den weiteren Widerstand unmöglich machte. Während der Abt Theoderich zur Rechtfertigung darüber vor den Kaiser nach Tribur geladen und auf das Härteste behandelt wird, ohne daß er seinen Widerspruch aufgiebt, bemächtigt sich Anno nun thatsächlich des Klosters Malmedy, von einem Theil der Mönche freundlich aufgenommen, schickt einen neuen Abt dorthin in Person von Tegeno, bisher in Brauweiler und weist alle Versuche derer von Stablo mit Gewalt zurück.

In die folgenden Jahre fallen nun verschiedene Versuche Theoderichs, das ihm mit Unrecht genommene Kloster wieder zu erlangen; er sucht die Unterstützung Herzogs Gottfried von Lothringen, versucht 1066 persönlich den Usurpator Tegeno zu verdrängen; er versucht sein Recht beim Kaiser in Goslar und Aachen, beim Papst Alexander II. in Rom, aber immer vergebens, denn obgleich sein Recht fast überall anerkannt wird, hintertreiben die Ränke und Vertagungskünste des Erzbischofs die Restitution. Endlich im Jahre 1071, als der Kaiser zum Osterfest in Lüttich weilt, lassen die Mönche nach belgischer Sitte den Heiligen selbst für seine Rechte sprechen, tragen seine Reliquien unter großem Volkszulauf nach Lüttich

und setzen den Schrein vor den am Frühstückstisch sitzenden Heinrich. Der jugendliche Kaiser schwankt unschlüssig inmitten der widersprechenden Rathschläge und äußern Tumultes. Endlich am folgenden Tage giebt er nach und annullirt die Schenkung. Im Triumph werden die Reliquien zunächst nach dem mühsam wieder errungenen Malmedy und sodann nach Stablo zu ihrer gewöhnlichen Ruhestätte getragen.

Was die sonstige Geschichte der Abtei betrifft, so existirt ein Diplom Heinrichs IV. vom Jahre 1065[1]), worin er alle Besitzungen und Privilegien bestätigt. Wichtig ist der Erwerb der Kirche von Sprimont und des Allods Gennep aus der Erbschaft des Herzogs Friedrich von Lothringen im Jahre 1067[2]). Theoderich stirbt nach 32jähriger sturmvoller Regierung im Jahre 1080 und wird im St. Martinschor, dem frühern Grabe des h. Remaclus, beigesetzt.

37) Rudolph 1080—1097. Er erwarb für die Abtei das Besitzthum Fraipont, sah sich aber genöthigt, das eben erworbene Sprimont für 6 Mark zu verpfänden, um seine Verpflichtung gegen den Kaiser (ein Pferd und eine Karre Wein) erfüllen zu können[3]).

Im Jahre 1089 erhielt er von Heinrich IV. die Bestätigung der Besitzungen, darunter auch der von St. Maximin erworbenen Wendengiac und Corworoimon[4]). Unter seiner Regierung wird auch beurkundet (1087)[5]), daß die Colonen

---

1) Original in Düsseldorf. Es gibt verschiedene Versionen. Die Aechtheit ist zweifelhaft.

2) Original im Archiv Düsseldorf.

3) de Noue, S. 206. Bärsch schreibt irrthümlich beides dem folgenden Abt Folmar zu.

4) Goerz I. S. 425.

5) Goerz I. S. 423.

von Remaja (Remagen?), welche am 2. September Trauben, Most und Pfirsische zu liefern haben, am Jahrestag der Thurmweihe 60 Kürbisse sowie der Meier ein Pfund Pfeffer bringen sollen.

Ferner erledigte er einen langen Zwist mit dem Kloster St. Adalbert zu Aachen über eine Besitzung zu Fraipont zu Gunsten seiner Abtei; unter ihm wurde auch die Bibliothek zu Stablo mit schönen Manuscripten bereichert[1]).

38) Folmar, 1097 bis 1105, gewesener Abt zu St. Maximin in Trier, nicht umgekehrt, wie Bärsch irrig annimmt[2]), da Folmar im Jahre 1105 stirbt und noch in einer Urkunde vom Jahre 1104[3]) als Abt von Stablo genannt wird.

Er war ein ausgezeichneter Verwalter und vermehrte die Besitzungen der Abtei durch zahlreiche Schenkungen, welche damals in Veranlassung des 1. Kreuzzuges (1096—1099) sei es von Pilgern, sei es für solche in frommer Absicht gegeben wurden. Zu diesen Erwerbungen gehörten Morimont, Bassenge, Hollogne mit Zubehör, Ocker mit Mühlen und die Ländereien von Feroz und Filot. Endlich wurde die Kirche von Braz der Abtei gegeben, damit die Mönche für die Seelen der Kreuzfahrer beten sollten[4]). Im Jahre 1104 wurde der Abtei die früher ihr entrissene Villa Germigny zurückgegeben und dabei Jeder, welcher versuchen sollte, dieselbe wieder dem Kloster zu entreißen, mit einem schrecklichen Bannfluche[5]) bedroht.

Der Catalogus läßt hier einen Abt Emmo folgen mit

---

1) de Noue, S. 209.

2) Rhein. Annal. VIII. S. 87. Siehe auch de Noue l. c.

3) Martene, S. 87.

4) de Noue, S. 209.

5) de Noue, S. 210.

dem Vermerk, daß dieser seine Ernennung nur unico anno supervixisse. Er war jedoch nur Propst.

39) Poppo II., 1105—1119, ein Herr von Beaumont (Schönberg), Propst von Stablo und nachher gleichzeitig Abt von St. Laurentius in Lüttich. Derselbe fügte seiner Abtei durch Güterverschleuderung große Verluste zu. Im Jahre 1110 gab Kaiser Heinrich V. dem Kloster die Villa Fileppe zurück[1]) und 1118 schenkte ein Edelmann Bozon für ein Erbbegräbniß in der Kirche zu Stablo sein Allodium Tavernon unter Vorbehalt des Nießbrauchs für sich und der Anwaltschaft (advocatia) für seine Erben[2]).

Poppo aber verschenkte, verkaufte und verpfändete die Güter der Abtei, schuf zum Nachtheil derselben erbliche Meiereien entweder schenkungsweise oder gegen Geld und veränderte den Charakter des abteilichen Güterbesitzes in durchaus unzulässiger Weise. Unter solchen Umständen war es nicht zu verwundern, daß sich im Kreise der Mönche Widerstand erhob und schließlich ein neuer Abt Warnerus, bis dahin Mönch in Stablo, gewählt wurde, der aber nicht die Bestätigung und Weihe erhalten konnte[3]) und daher nach mehreren Jahren wieder zurücktrat. Die Abtei blieb dann einige Zeit ohne Oberhaupt bis zur Wahl von

40) Cuno von Logne, Mönch aus Malmedy, 1125 bis 1128. Er wird von allen Chronisten aufs Vortheilhafteste geschildert, namentlich als Wiederhersteller der Klosterdisciplin und des von seinem Vorgänger verschleuderten Vermögens. Zu diesem Zweck reformirte er die Frohndienste (corvées) der Unterthanen.

---

1) Martene, S. 82.

2) ibid. S. 83 u. 84.

3) Warnerus electus sed depositus sagt die Notiz im Aebteverzeichniß, Monum. Germ. XI. S. 292.

Eine Urkunde seinerseits vom Jahre 1124[1]) restituirt die zu Lehn gegebene Kirche zu Braz. Er erläßt 1126 eine Verordnung über Kalklieferung behufs Restauration der Kreuzgänge[2]) und stirbt allgemein bedauert bereits 1128.

Unter ihm war der spätere Abt Wibald, wie es in einer Urkunde des Erzbischofs Friedrich I. zu Cöln vom Jahre 1128 (abgedruckt bei Lünig, Spicilegium III. S. 183) heißt[3]): magister und portarius (Pförtner) zu Stablo und anscheinend die Veranlassung, daß genannter Erzbischof wegen der Rangstreitigkeiten zwischen beiden Klöstern und um „in eis scandalorum et dissidii occasionem“ abzuschneiden, bestimmt, daß Malmedy sich in Allem der Abtei Stablo unterwerfen solle (obediat), daß die Mönche in der dortigen Kirche Profeß ablegen sollen, und daß stets für beide Abteien nur ein Abt gewählt werde.

Wahrscheinlich hatte Wibald seine demnächstige Wahl als Abt schon in Aussicht und suchte sich dieselbe zu sichern.

Bevor er aber zu dieser Würde gelangte, erscheint für kurze Zeit als Abt

41) Johann I. von Reuland, 1128—1130. Während seiner Regierung schenkte ein Roland von Doroit der Abtei eine Reihe von Gütern zu Mecheln, Pondrome, Wellin, Plavoit, Boleges, Wigiscourt und Bieran[4]). Der Erzbischof von Reims gab ihm die Erlaubniß für die zu Germigny residirenden Mönche ein Oratorium zu erbauen.

42) Wibald, 1130—1158. Nicht bloß einer der bedeutendsten Aebte von Stablo-Malmedy und Corvey, sondern als Staatsmann und Gelehrter eine der hervorragendsten

1) Martene, S. 84.

2) ibid. S. 87.

3) Siehe auch Martene, S. 88.

4) de Noue, S. 216.

Größen des 12. Jahrhunderts, auf den alle Biographen und Geschichtsschreiber wegen seines großartigen Einflusses auf eine Reihe von Kaisern und Päpsten, wegen seiner langjährigen Verdienste um die Kirche, das Reich und seine Klöster, wegen seiner Pflege und Förderung der Wissenschaften und endlich wegen seiner sittlichen Charaktergröße nur mit Verehrung zurückblicken. Vier Kaiser: Heinrich V., Lothar von Sachsen und die Hohenstaufen Conrad III. und Friedrich I. erfreuten sich seiner Dienste als Minister und waren stolz ihn ihren Freund nennen zu können; und die Päpste Innocenz II. und Eugen III. schätzten ihn als Rathgeber und wandten ihm ihre besondere Gunst zu [1]). Bemerkenswerth bei ihm ist, daß er uns in seinen zahlreichen Briefen eine wichtige und authentische Quelle für Beurtheilung seines vielseitigen Wirkens hinterlassen hat.

Geboren wurde er im Jahre 1198, wie Martene angibt, in der Nähe von Stablo, und zwar aus angesehener Familie, wahrscheinlich aus dem Geschlechte de Prato (de Pré) oder de Fizen [2]). Seine erste Bildung erhielt er in der Schule zu Stablo durch den späteren Abt von Reinhausen Reinhard [3]) in solch ausgezeichneter Weise, daß er in seinen Schriften das Kloster seine Mutter und Amme nennt, und mit seinem genannten Lehrer Reinhard während seines ganzen Lebens in inniger Freundschaft verbunden blieb. Seine weitere Ausbildung in der Dialektik, Rhetorik, Arithmetik, Geometrie und Astronomie fand er in Lüttich [4]) und als er dies mit 21 Jahren verließ, wurde er zunächst als

---

1) Siehe Wattenbach, Geschichtsquellen II. S. 205 ff. und Janssen, Wibald von Stablo und Corvey 2c., Münster 1854.

2) Janssen l. c. S. 5.

3) Wattenbach II. S. 278.

4) Epistola Nr. 371 ad Eugenium papam, Martene, S. 540.

Direktor der Schule zu Waulsor bei Dinant, sodann in gleicher Eigenschaft vom Abt Cuno nach Stablo berufen, wo er in den Jahren 1124—1127 zugleich auch die wichtige Stelle als Introductor von Kaisern und Fürsten bekleidete, wie es bei Martene heißt „ob frequentes principum et imperatoris accessus“[1]). Hiermit legte er den Grund zu seiner diplomatischen Laufbahn, in welcher er bei der damaligen sturmbewegten Zeit trauriger Kämpfe zwischen dem Reich und der Kirche eine so glänzende Thätigkeit entwickelte. Bevor wir diese in Kürze schildern werden, wollen wir Wibald in seiner zunächstliegenden Thätigkeit als Abt betrachten.

Am 2. Novbr. 1130 wurde er einstimmig zum Abt von Stablo-Malmedy erwählt[2]).

Nachdem er sodann vom Kaiser Lothar am 13. April 1131 bestätigt und vom Lütticher Bischof Alexander installirt worden[3]), war seine erste Thätigkeit die innere Reformation seiner Abtei durch Wiedereinführung strenger Disciplin und Berufung erprobter Mönche als Mitarbeiter. Zu diesen gehörten sein ehemaliger Schüler Heinrich als Vorsteher der Klosterschule, sowie sein Bruder Erlebald als Vorsteher des Archivs. Dabei ging Wibald selbst durch das eigene Beispiel sittlicher Erhabenheit voran. Damit die inneren Verhältnisse sich besser gestalten konnten, bedurfte es auch der Hebung der finanziellen Beziehungen durch Wiedererlangung der abhanden gekommenen und Erwerb neuer Güter. Zu ersteren gehörten das schon früher besessene Tornines, und zu letzteren der Erwerb der Herrschaft Logne mit dem dortigen festen Schlosse, der nachherigen dritten Residenz der Stabloer Aebte. Mit diesem

1) Martene II. S. 156.

2) ibid. S. 157.

3) Carta Wib. Martene II. S. 106.

Erwerb nahm man in das vereinigte Stablo-Malmedyer Wappen als drittes Wappenzeichen dasjenige von Logne, ein Medusenhaupt, auf.

In der genannten Bulle werden außer Logne noch viele Häuser und Güter in Aachen und Vaels als Zubehör von Stablo genannt, und zwar im ersteren Ort die St. Adelgundscapelle, welche bis 1786 bestand und dann wegen Baufälligkeit abgebrochen wurde; ferner ein Terrain, was später die Geschwister Drimborn besaßen und worauf jetzt das Regierungsgebäude steht[1]). Wibald erlangte auch durch ein Diplom Lothars II. vom Jahre 1132 die werthvollen Besitzungen zurück, welche Stablo in Andernach, in dem sog. Königshof früher besessen hatte. Die ferneren vielen Diplome, welche Wibald von den gleichzeitigen Kaisern, vom Erzbischof von Cöln, sowie die Bullen, welche er von den Päpsten Cölestin II., Lucius II., Eugen III. und Hadrian IV. empfing und welche auf seine Veranlassung zu Gunsten der einheitlichen Verfassung beider Klöster so wie deren Besitzungen und Privilegien erlassen wurden, sind bei de Noue S. 222 und 238 ff. erwähnt.

Wibald brachte das Vermögen der Abtei Stablo-Malmedy auf eine solche Höhe, daß er die Namen von 63 Kirchen, Ortschaften, Höfen und Villas auf eine silbervergoldete Tafel (vermeil) eingraben und dieselbe hinter dem Hochaltar der Kirche aufhängen ließ.

Seine Thätigkeit als Diplomat und Staatsmann hängt mit den damaligen Investiturstreitigkeiten zwischen den Kaisern und Päpsten und mit dem Kampf zweier Gegenpäpste zusammen und erstreckt sich weit über Deutschlands Grenzen bis nach Rom und Constantinopel. Seine Aufgabe war stets Frieden zu stiften und den Orient mit dem

1) Quix, Beschreibung der Stadt Aachen.

Occident zu versöhnen. Bald nach seiner Wahl als Abt wurde zu Rom Papst Innocenz II.[1]) durch den Gegenpapst Anaclet II. (Pietro Pierleone) entsetzt. Ersterer floh durch Frankreich nach Lüttich und traf hier mit seinem Protektor, dem König Lothar zusammen, dem er, unter der Bedingung der Zurückführung nach Rom, die Kaiserkrönung versprach. Der Kaiser begab sich dann (Anf. April 1131) mit seiner Gemahlin Richinza über Stablo nach Trier und war dort Gast des neuerwählten Abtes Wibald, welchem bei dieser Gelegenheit die Investitur und ein Diplom zur Bestätigung aller Immunitäten der Abtei ertheilt wurde.

Im Jahre 1136 bis 1137 zog Lothar dann nach Italien, um den Gegenpapst Anaclet II. zu entsetzen und gegen dessen Protektor, König Roger von Sicilien, zu Felde zu ziehen. Er nahm den Abt Wibald nicht bloß als bewährten Rathgeber, sondern auch als Helfer im Kampfe mit und ernannte ihn zum Befehlshaber der bei Neapel gegen Sicilien ausgerüsteten Flotte. Wibald begab sich auch zu derselben, kam aber nicht zur Aktion, weil Roger nach Sicilien floh. In Anerkennung der von Wibald geleisteten Dienste bestätigte Lothar in der berühmten bulla aurea (1137) alle Privilegien und Besitzungen der Abtei[2]).

Inzwischen war auch im Kloster Monte Casino ein Schisma ausgebrochen, welches die Absendung Wibalds dorthin nöthig machte. Der Casinensische Abt Rainald hatte sich für den Gegenpapst und für dessen Protektor, den König Roger erklärt und trotz feierlicher Lossagung von Anaclet, plötzlich dessen Partei ergriffen, ja sich sogar in Monte Ca-

---

1) de Noue nennt ihn irrthümlich Leo II.

2) Das mit goldenen Lettern geschriebene Original der aurea bulla ist im Archiv Düsseldorf; gedruckt bei de Noue, S. 241.

sino befestigt, um Papst und Kaiser Widerstand zu leisten. Letzterer ließ den verrätherischen Abt festnehmen und von einer zahlreichen Versammlung von Cardinälen und Aebten, worunter auch St. Bernhard, absetzen. Bei der Schwierigkeit einen neuen Abt zu finden, berief man den Wibald von Neapel, wo derselbe noch verweilte. Das Capitel erklärte vor versammelten Cardinälen, daß man ihn zum Abt von Monte Casino bestimmt habe. Der Kaiser ertheilte ihm trotz seines Widerstrebens sofort die Investitur, bestätigte 22. September alle Besitzungen und Rechte des Klosters sowie die von Stablo. Papst Innocenz II. gab ungern und zögernd seine Einwilligung zu dieser Wahl[1]).

Wibald erfuhr aber bald, daß er seinem nahen Feinde Roger, dem Beschützer des besiegten Gegenpapstes nicht gewachsen sei und verließ im Interesse des bedrohten Klosters dasselbe, um nach 44 Tagen seine Abtwürde von Monte Casino gänzlich niederzulegen.

Kaiser Lothar starb auf der Rückreise von Italien zu Ende des Jahres 1137 zu Breitwang bei Trient. Auf dem deutschen Kaiserthron folgte dann der erste Hohenstaufe und bisherige Gegner Lothars, der thatkräftige Conrad III. Diesem huldigte Wibald und erhielt von demselben für sein Kloster die von dem Grafen von Namur entrissene reiche Besitzung Tornines zurück, sowie den Erwerb der Herrschaft Logne[2]) bestätigt. Conrad übertrug auf Wibald seine besondere Gunst, schickte ihn als Gesandten nach Rom und ließ ihn von den Mönchen des in Verfall gerathenen Klosters Corvey zum Abt wählen[3]) (1146). Wibald rechtfertigte das in ihn gesetzte Vertrauen,

1) Vgl. Giesebrecht, Kaiserzeit IV, S. 144.

2) Original-Urk. in Düsseldorf.

3) Martene l. c. S. 160. Janssen, S. 73 ff.

indem er das genannte Kloster wieder zu innerer Ordnung und zu dessen früherem Vermögen zurückbrachte[1]).

Ein fernerer Akt kaiserlichen Zutrauens lag in dem Umstande, daß Conrad, als er im Jahre 1147 mit Bernhard von Clairvaux zum zweiten Kreuzzug nach Palästina zog, seinen jugendlichen Sohn Heinrich dem Wibald zur Erziehung übergab. Außerdem war ihm zugleich mit Erzbischof Heinrich von Mainz für diese Zeit die Regentschaft des Reiches übertragen, um welche er sich jedoch wenig bekümmerte. Es war damals die Zeit allgemeiner Schwärmerei für Kreuzzüge und so nahm Wibald auf Veranlassung des Papstes Eugen III. Theil an einem Kreuzzuge gegen die an der Ostseeküste in Mecklenburg und Pommern wohnenden Slaven, namentlich auch in der Hoffnung für seine Abtei Corvey die Insel Rügen wieder zu gewinnen, welche Lothar I. im Jahre 843 ihr geschenkt hatte, welche später aber verloren gegangen war. Es entstand aber Zwiespalt im Heere der Kreuzfahrer und Wibald kehrte unverrichteter Sache zurück.

Als nach Kaiser Conrads Tode im Jahre 1152 Kaiser Friedrich I. Barbarossa den Kaiserthron bestieg, bestätigte derselbe bereits im ersten Jahre seiner Herrschaft, unterm 9. März 1152 zu Aachen, dem Wibald die Rechte von Stablo-Malmedy und nahm die Klöster unter seinen besonderen Schutz[3]). Im Jahre 1154 ernannte er den Wibald zum Abt des früher genannten Klosters Waulsor, nahm ihn im Jahre 1154 mit zu seiner Krönung nach Rom und schickte ihn sodann als Gesandten zum Kaiser Emanuel Comnenus

---

1) Aus dieser Aufenthaltszeit in Corvey (1146—1155) datiren die meisten Briefe des Wibald. Martene II. S. 197—620.

2) Transsumt im Archiv Düsseldorf.

3) Original in Düsseldorf. Bärsch, Annal. S. 47 und de Noue, S. 255. Letzterer nennt diese kaiserl. Urk. eine bulla aurea.

nach Constantinopel mit dem delikaten Auftrag, eine Heirath Barbarossa's mit einer byzantinischen Prinzessin zu vermitteln, um durch die Familienverbindung beider Kaiser eine Versöhnung des Orients mit dem Occident anzubahnen. Hierauf bezieht sich auch der Brief Wibalds an den Imperatorem Manuelem (Epistola 388 bei Martene S. 560).

Diese Heirath kam aber nicht zu Stande und Wibald mußte 1157 zum zweiten Male eine Sendung nach Constantinopel übernehmen. Als diese beendet, sah er seine Heimath nicht wieder, denn er erkrankte auf der Rückreise in Bitolia (Macedonien) und starb dort am 19. Juli 1158, wie man allgemein annimmt, in Folge von Gift. Sein Bruder Erlebald, der ihm schon seit längerer Zeit zur Seite gestanden hatte, brachte den Leichnam nach Stablo und ließ ihn am 26. Juli 1159 dort vor dem Hauptaltar beisetzen. Der Bischof von Lüttich celebrirte die Exequien[1]).

Werfen wir endlich einen Blick auf Wibald als Gelehrten und Schriftsteller, so hat derselbe einen großen Schatz in seinen zahlreichen, in klassischem Latein abgefaßten Briefen hinterlassen[2]). Aus diesen erhellt, daß Wibald, dessen Hauptthätigkeit sich ja außerhalb des Klosterlebens entfaltete, weder Ordenskleid noch Tonsur und als Abzeichen nur den Ring trug[3]). Diese Briefsammlung enthält nicht nur diejenigen Briefe, welche Wibald selbst geschrieben hat, sondern auch die Antwortschreiben der Kaiser und Päpste an ihn. Der letzte Brief ist von Friedrich Barbarossa an Wibald in dessen Sterbejahr 1158 gerichtet und nennt ihn darin der Kaiser, wie auch in früheren Jahren, dilectus et fami-

---

1) Martene, S. 182.

2) Herausgeg. von Martene, Coll. ampl. II. und Jaffé, Biblioth. rer. Germ. I. Vgl. Wattenbach, Geschichtsquellen II. S. 205.

3) de Noue, S. 287.

liaris noster. Diese Worte sind der beredteste Nachruf für den vielgenannten und vielgewandten Abt, der durch Genie und Klugheit, als Staatsmann, Gelehrter, Dichter und Feldherr sein Jahrhundert und seine Abtei verherrlichte.

Auf seinem Grabsteine soll, wie Martene l. c. S. 182 referirt, und wie es wahrhaft großen Männern geziemt, nur der Name „Wibaldus" und der Todestag gestanden haben. Die Annalen von Corvey sagen dagegen, das Epitaph habe gelautet: „Wibaldus deo et ecclesiae. Qui vixit, dum vixit, omnium abbatum felicissimus, Summo Pontifici, imperatori et principibus carissimus" etc.

43) Erlebald oder Aldebard, 1158—1192, wie oben erwähnt, Bruder und Mitarbeiter des Vorigen, wurde sogleich auf Kaiser Friedrichs Veranlassung gewählt.

Unter seiner Regierung wurde 1159 das nahe Wilhelmitenkloster Bernardsfagne durch den reichen Herrn Adelard von Roanne in seinen Besitzungen sur les fagnes gegründet, was unter dem späteren Namen St. Roche bis auf den heutigen Tag ein bekannter Wallfahrtsort geblieben ist. Bernardsfagne verdankt seinen Namen der Wirksamkeit des h. Bernhard in der dortigen Gegend behufs Auszugs zum zweiten Kreuzzug. Es erhielt reiche Schenkungen, namentlich die Herrschaft Ferot durch die Grafen von Rochefort und Montaigu, welche zum vierten Kreuzzuge (1228—1229) nach dem gelobten Land zogen, ferner 1241 durch den 46. Abt von Stablo Friedrich v. d. Leyen. Im Jahre 1250 wurde es vom Bischof von Lüttich dem Orden der Wilhelmiten (Zweig der Augustiner) übergeben. In seinen Klostersälen hielten später die Notabeln der Grafschaft Logne ihre Generalversammlungen behufs Steuerauflagen ꝛc. ab.

Abt Erlebald erhielt durch eine Bulle des Gegenpapstes Victor IV. im Jahre 1161 die bischöflichen Insignien, Mitra, Dalmatika, Sandalen ꝛc. für sich und seine Nach-

folger, eine Verleihung, welche Papst Paschalis III. durch Bulle vom VIII Idus Augusti 1167 und Papst Calixt III. durch Bulle vom Jahre 1172 bestätigten[1]). Derselbe gründete in Malmedy ein Krankenhaus für Aussätzige (die aus dem Orient eingeschleppte Krankheit) mit der Maria-Magdalenakapelle, eine Stiftung, die als Hospital bis auf die französische Revolution fortdauerte[2]), während die Kapelle mit einer Marienstatue (la Madonne de Malmedy, wie de Noue sagt) noch heute viele andächtige Beter anzieht.

Erlebald erneuerte die Verbrüderung der Abtei mit Cornelimünster und Maria ad gradus zu Cöln (1179), übergab im Jahre 1181 dem Kloster Stablo die dortige Pfarrkirche mit ihren Sukkursalen Roanne, Gleize und Francorchamps, welche ihm sämmtlich im Jahre 1167, mit Genehmigung Kaiser Friedrichs, vom Bischof von Lüttich geschenkt waren[3]).

Nach diesen vielen wohlthätigen Werken während einer 34jährigen Regierung legte Erlebald, gebeugt vom Alter, sein Amt 1192 nieder und starb im folgenden Jahre am 4. März, nachdem er über die Feier eines Anniversars für sich und seinen Bruder Wibald bereits 1182 eine Constitutio erlassen hatte[4]).

44) Gerhard, 1192—1209. Er schloß 1203 über dem Grabe des h. Remaclus feierlich ein Bündniß zu ewigem Frieden zwischen seinen beiden Klöstern ab und ferner im Jahre 1209 einen Vertrag mit dem Grafen Theobald von Bar und Luxemburg, dem Schirmvogte der Abtei, wegen Integrität des festen Schlosses zu Logne.

1) Sämmtliche Bullen im Archiv Düsseldorf.

2) de Noue, S. 287.

3) Urk. im Archiv Düsseldorf.

4) Martene S. 130.

Gerhard ließ auch einen neuen Reliquienkasten für die im Kloster Malmedy bewahrten Reliquien des h. Quirinus anfertigen[1]).

45) Adelard II. oder Alard, 1209—1222, gewesener Prior zu Stablo. Er trat im Jahre 1212 in eine weitverzweigte Verbrüderung mit den Klöstern St. Hubert, St. Jakob und St. Laurenz zu Lüttich, St. Remigius zu Reims, St. Pantaleon in Cöln, mit Prüm, Florin, Waulsor, Echternach, Orval und St. Remy bei Rochefort. Diese Verbrüderung sollte den Mönchen Gelegenheit geben in einem anderen, als dem eigenen Convente ihre Pönitenz zu verrichten, sowie auch von einem in das andere Kloster versetzt zu werden. Im Jahre 1217 schloß er eine Allianz mit den Canonikern zu Trier und schenkte denselben aus reiner Liberalität und zum Nachtheil seiner Abtei Malmedy die Kirche zu Clotten mit deren Zehnten. Dieser Abt war überhaupt ein Vergeuder von Abteigütern, sodaß ihm auf die Beschwerde seiner Mönche im Jahre 1219 vom Papst Honorius Einhalt geboten werden mußte. Er starb 1222 (nach Roderique bereits 1217).

46) Friedrich von der Leyen (de Petra), 1222 bis 1245. Er war gleichzeitig Abt von Prüm, 1220—1245, und wurde einstimmig von den beiden Klöstern Malmedy-Stablo gewählt als beste Lösung des zwischen denselben wieder auflodernden Streites um die Priorität bei der Abtswahl und zur Versöhnung von Malmedy, was durch die Verschwendung des letzten Abtes am Meisten gelitten hatte.

Die Chronisten loben diesen Abt wegen seiner Frömmigkeit, Weisheit und Mäßigung. Seine Verwaltung wurde gestört durch die Wegnahme der der Abtei gehörigen Herrschaft Logne seitens des Grafen Walram III. Dieselbe

1) Rhein. Annalen l. c. S. 48.

wurde aber auf Geheiß des Trierer Erzbischofs Theoderich, von Walrams Witwe Irmesinde im Jahre 1227 wieder zurückgegeben[1]). Stablo litt auch durch die Fehden dieses Walram gegen den Grafen von Namur, sowie im Jahre 1223 durch die Verwüstungen seitens eines Herrn von Montjoie[2]) und 1132 durch Verheerungen seitens eines Herrn von Reifferscheid in dessen blutigen Kämpfen mit einem Grafen Salm.

Allein noch ein härteres Geschick traf im Jahre 1244 ein, indem das Kloster Stablo durch einen Blitzstrahl und gleichzeitig Malmedy durch Unvorsichtigkeit nebst den beiderseitigen Städten eingeäschert wurden. Infolge dessen forderte Papst Innocenz IV. im Jahre 1247 die Christgläubigen in der Lütticher, Trierer und Cölner Diöcese auf, die Abtei Stablo und deren Leprosenanstalt durch Almosen zu unterstützen[3]). Einen kleinen Ersatz erhielten die Abteien durch Schenkung der Grafschaft Braz seitens des Grafen Heinrich II. von Luxemburg nebst Kirchspiel, Wäldern, Renten im Jahre 1244.

47) Nicolaus, 1245—1248. Das Wenige, was von diesem Abt gesagt werden kann, findet seinen Ausdruck in der Thatsache seiner baldigen Entsetzung (1248) durch das Concil zu Aachen, resp. durch den päpstlichen Legaten Hugo, welcher gekommen war, um Wilhelm von Holland, den Gegenkönig des 1245 durch einen Bannstrahl Papst Innocenz IV. abgesetzten Kaisers Friedrich II., zu krönen.

48) Heinrich I. von Geldern, 1248—1274, Bischof von Lüttich und Theilnehmer an der Absetzung seines Vorgängers auf dem Concil zu Aachen, nahm die Gelegenheit wahr, mit Gewalt sich des erledigten Abteisitzes zu bemäch-

---

1) Urk. bei Martene l. c. S. 132. Origin. im Arch. Düsseldorf.

2) Urk. ebend.

3) Urkunde bei Martene, S. 133.

tigen und sich zum Commanditärabt ernennen zu lassen. Er war von vornehmer Geburt, Sohn eines Grafen von Geldern und der Margarethe von Brabant, allein ein so schlechter Abt und Verwalter, daß er im Jahre 1274 vom Concil zu Lyon unter Papst Gregor X. nicht allein der abteilichen, sondern auch der bischöflichen Würde entsetzt werden mußte. Ein Chronist von Stablo, Namens Zanfliet, nennt ihn einen Mann von hoher Geburt, von entarteten Sitten, geizig und ausschweifend.

Seine Regierung fiel in die traurige Zeit des Interregnums in Deutschland und die Stürme der Zeit wehten auch über das Land Stablo. Ein Alexander von Rode brannte einen Theil von Malmedy nieder. Ein Ritter Heinrich und sein Bruder Gerhard, denen der Abt Heinrich die Anerkennung als Advokat der Abtei versagte, plünderten und brandschatzten Stablo (1249), bis im Jahre 1271 eine Einigung erfolgte.

Gerhard von Blankenheim kam von Osten her und brandschatzte Ligneuville. Und zu Allem diesem kamen noch Pest und Hungersnoth als verheerende Genossen von Krieg und Entartung.

Nichtsdestoweniger bleibt aus dieser Periode auch Günstiges zu verzeichnen, nämlich eine Schenkung seitens eines Lütticher Canonikus Arnold von Ocfier, welcher alle seine Güter zu Ocfier der Abtei schenkte, so daß das gleichnamige Dorf mit Stablo bis zu dessen Aufhebung vereinigt blieb, sowie ferner eine Schenkung seitens eines Herrn von Spontin bei Dinant, welcher alle Güter seiner Herrschaft einem Zehnten zu Gunsten von Stablo=Malmedy unterwarf. Wahrscheinlich fällt in diese Zeit die Herstellung des Remaclusschreines und zwar in die Jahre 1263—1268. Um diese Zeit überließ Stablo einen Theil der Remaclusgebeine dem Kloster Solignac.

49) Johann II. von Enghien, 1274—1281, Bischof von Tournay, Neffe des französischen Königs und Doctor der Theologie, wurde auf dem Concil zu Lyon zum Nachfolger des entsetzten Heinrich ernannt. Dieser, aller seiner Würden verlustig, verlegte sich auf Freibeuterei, machte seinem Nachfolger sein Gebiet streitig und verlockte diesen unter falschen Versprechungen zu einer Conferenz nach Hougarden, ließ ihn dort gefangen nehmen und halbnackt auf ein wildes Pferd binden, welches ihn bald zu Tode auf das Steinpflaster warf (1281).

Aber bald fand sich auch die blutige Vergeltung für die schauderhafte That. Heinrich von Geldern fiel unter der Mordwaffe eines Dietrich Deprez oder nach de Noue eines Radoux Lardinois, welcher ihm den Kopf spaltete. Unter den weltlichen Gerichten fand sich keins, was solche Verbrechen bestrafte. Es war eben „die kaiserlose Zeit", wo „kein Richter war auf Erden". Die zeitige Verwilderung wird, wie de Noue richtig sagt, durch die im folgenden Satz zusammengefaßten Thatsachen gekennzeichnet: „Ein zum Briganten herabgekommener Bischof, Mörder eines anderen Bischofs und Urheber anderer empörender Verbrechen, fällt unter den Händen der Privatrache, die bürgerliche Gesellschaft schweigt und überläßt dem lieben Gott die Sühne".

50) Egidenus von Falkenstein (Giles de Fauconpierre), 1281—1307. Ein Prälat von hoher Tugend und Vornehmheit, stellte er mit Eifer die abhanden gekommene Disciplin und den entflohenen Frieden in den Klöstern und im Lande wieder her. Er schaffte einen zu steten Unordnungen führenden Jahrmarkt zu Rahier, sowie ferner im Jahre 1299 die persönliche, auf barbarischer Sitte beruhende Servitut der sogen. Mortemain ab, d. h. die Abgabe des besten Nachlaßmöbels beim Tode eines zu der betr. Abgabenklasse gehörigen Besitzers an den sogen. Seigneur

oder das Ueberbringen der abgehauenen todten Hand des Verstorbenen, wie de Noue S. 299 angibt[1]) ohne indeß dafür Quellen zu nennen. Dieser Abt hatte das Unglück, durch Verrätherei seines Bruders das diesem zur Vertheidigung übergebene Schloß Logne an Heinrich von Luxemburg zu verlieren.

Nach seinem Tode während der Sedisvacanz vertheidigten die Mönche Malmedys ihre Rechte bei der Wahl des folgenden Abtes Heinrich von Bolanden. Da erschienen Bauern von Stablo unter Befehl von Simon von Sauvebriet und Balduin, drangen in das Kloster Malmedy ein, um drei daselbst anwesende Gäste zu verhaften, wurden aber von den Mönchen vertrieben. Darüber zornig drang zur Zeit des Osterfestes genannter Simon von Sauvedriet mit einer Eskorte in die Kirche. Man erschlug vor dem Allerheiligsten den Schatzmeister und verwundete mehrere Mönche, namentlich auch einen Gerhard von Bolanden, den Bruder des nachfolgenden Abtes Heinrich.

51) Heinrich II. von Bolanden, 1307—1334, früher Mönch in Stablo. Derselbe verbannte die Mörder und confiscirte ihre Güter. Balduin wurde verurtheilt in der Kirche zu Malmedy den Catharinenaltar zu errichten und diesen mit einer Jahresrente von 12 Tours'er Pfunden zu dotiren. Nachdem er dieser Buße im Jahr 1310 genügt hatte, wurde er nach Cypern verbannt. Sein Complice Sauvedriet mußte eine Pilgerfahrt zur h. Maria von Rogemadou machen. So gelinde waren die damaligen Strafen von Edelleuten für Mord und Todschlag. Abt Heinrich bekundete im Jahre 1308, daß Heinrich von Luxemburg,

1) Die Abgabe des „mortuariums“ oder „manus mortua“ auch Besthaupt, Buteil bestand ja in Hingabe von Geld oder Vermögenstheilen oder im besten Stück Vieh ꝛc. und ist die Bezeichnung todte Hand wohl nur symbolisch.

Schirmvogt von Stablo, das unter seinem Vorgänger hinterlistiger Weise erworbene Schloß Logne wieder zurückgegeben habe. Leider wird dieser Abt Heinrich von Bolanden von den Chronisten mit den schlechtesten Attributen als Todschläger, Wucherer und Simonist geschildert. Er lebte, wie erzählt wird, „en vrai chevalier“ auf dem eben wieder erlangten Schlosse Logne, warf seine Kutte in den Schloßgraben, umgürtete sich mit dem Panzerhemd, um sich an den verderblichen Fehden des Lütticher Landes zu betheiligen, und umgab sich mit einem Hof von Pagen und Hofnarren. Um diesen Aufwand zu bestreiten, verkaufte er das Silbergeschirr von Malmedy nnd brachte die Einkünfte dieser Abtei, welche der Knappe Herm. von Namedy laut Urkunde von 1316 durch Schenkung seiner sämmtlichen Erbgüter noch vermehrt hatte[1]), so herab, daß der kölnische Erzbischof Heinrich von Virneburg sich bewogen fühlte, derselben zur Forteristenz durch Urkunde vom 14. Oktober 1319[2]) die Kirche von Amblеve mit deren Revenüen von 50 Mltr. Mehl, 50 Mltr. Getreide, 200 Mltr. Hafer, 100 Pfd. Wachs und dem großen Zehnten einzuverleiben. Im Jahre 1329 bestätigt Papst Johann XXII. der Abtei die Privilegien seiner Vorfahren[3]).

Abt Heinrich trieb sein Unwesen so weit, daß seine Untergebenen die Absicht hegten, sich von dem Eide des Gehorsams gegen ihn zu entbinden[4]). Da sah endlich Heinrich in seinem Alter ein, daß Bekehrung Noth thue. Er wandelte sich zum Bessern um, stiftete zu Stablo den Andreasaltar und ließ bei Malmedy Mühlen erbauen, um solche dem Kloster daselbst zu schenken. Er starb am 2. Aug. 1334.

1) Urk. im Arch. Düsseldorf.

2) ebenso.

3) ebenso.

4) de Noue, S. 303.

52) Winrich von Bongard (de Pomerio), 1334 bis 1343, früher Archivar im Kloster Malmedy. Er fand erklärlicherweise die Abtei in großer Unordnung und seine Bemühungen für Wiederherstellung derselben dadurch getrübt, daß das Kloster Stablo am 14. Novbr. 1336 ein Raub der Flammen wurde. Winrich sah sich genöthigt, die Zahl der Professen daselbst auf 25 zu reduciren. Er vertauschte 1336 an Erzbischof Balduin von Trier einen Hof zu Betzing gegen eine Rente von 25 Mltr. Korn aus dem Zehnten zu Andernach. Erzbischof Balduin gibt sodann diesen Hof dem Ritter Johann von Eltz zu Lehn[1]).

Seinem Eifer gelang es den Grafen Johann von Luxemburg mit Adolph von der Mark, Bischof von Lüttich, zu versöhnen und einen Beschluß zu erwirken, daß das Schloß Logne, welches schon so viel Hader verursacht hatte, für immer mit Stablo vereinigt bleiben solle. Er starb auf einer Rückreise von Avignon, wohin er sich zum Papst Clemens VI. behufs Bestätigung seiner Klosterreduktion begeben hatte, im Jahr 1342 oder 1343. Papst Clemens ernannte nun aus eigener Machtvollkommenheit zum Abt beider Klöster den

53) Hugo von Auvergne, 1343—1373. Dieser wird als kluger Verwalter, sowie durch Frömmigkeit und juristische Bildung ausgezeichnet geschildert. Er ordnete 1345 die Feudalregister, ließ sich mehrere abhanden gekommene Lehen zurückerstatten und erlangte vom Kaiser Karl IV. die Bestätigung und Erneuerung der von Lothar in der goldenen Bulle gewährten Immunitäten. Die desfallsige Urkunde vom 16. Januar 1357 befindet sich im Original im Archiv zu Düsseldorf, abgedruckt bei Martene l. c. S. 133 und ist der Text der früheren bulla aurea inserirt. Bereits

---

1) Günther III. S. 340 u. 434.

früher im Jahre 1349 „jour de la fête de St. Barthelemy“ hatte Karl IV. die Abtei Stablo-Malmedy in seinen besonderen Schutz genommen [1]).

Abt Hugo führte Sparsamkeit ein, sperrte die Klosterpforten vor allen weltlichen Störenfrieden, reducirte für Malmedy die Zahl der Professen auf 14, und ließ diese Anordnungen durch den weisen Kölner Erzbischof Wilhelm von Gennep bestätigen. Er erlangte ferner von dem Herzog Wenzel von Luxemburg die Dörfer Odeigne und Pirouster zurück, auf welchen nur ein Zehntrecht zu Gunsten Luxemburgs lag.

Kaiser Karl IV. erhielt als Graf von Luxemburg vom Abt Hugo die Belehnung mit Kronenburg, Marches en Famine, Halines und mit der Schirmvogtei über Stablo. In dieser Eigenschaft erließ der Kaiser mehrere Diplome zum Schutze der Abteien, namentlich später ein solches aus Aachen vom 14. Juli 1376, worin er den Herzog Wenzel von Luxemburg auffordert diesen Schutz zu üben [2]).

Hugo starb allgemein betrauert am 3. Novbr. 1373 und an seine Stelle wurde einstimmig gewählt

54) Warner von Ockier, 1373—1393, aus dem Kloster Malmedy, ein frommer Abt, welcher zuerst von dem Kaiser die wirkliche Investitur mit dem Titel eines Fürsten (modernus princeps et devotus noster dilectus, Diplom Kaiser Karls IV. von 1376) [3]) empfing. Trotzdem wurde unter ihm das Dorf Lierneux von einer Bande vagabondirender Soldaten geplündert und auch Malmedy bedroht. Hier fand aber von den Bürgern eine tapfere Vertheidigung Statt. Zu diesen Kriegsunruhen kam noch die Pest hinzu, welches Uebel das Gebiet der Ardennen zu einem weiten

1) Bertholet, hist. de Luxembourg IV. VII. preuves V.

2) Martene, S. 135. Original in Düsseldorf.

3) Martene, S. 136.

Friedhof machte. Er starb am 23. Januar 1393. Sein Nachfolger war

55) Walram von Schleiden, 1304–1410. Derselbe erhielt vom dem schwachen Kaiser Wenzel (1378—1400), den er auch im Jahre 1398 (auf dessen Reise nach Reims zum König von Frankreich) als Gast im Kloster empfangen mußte, die Investitur. In dieser traurigen Zeitperiode, in welcher der Unfug des Faustrechts in höchster Blüthe stand, und der unwürdige Kaiser Wenzel (1400) von den deutschen Fürsten seiner Krone verlustig erklärt wurde, verwickelte er sich in eine Fehde mit dem Herrn von Montjoie, Namens Reinhard von Schönforst. Er wurde von diesem geschlagen und mußte seine gefangenen Genossen mit der für damalige Zeit enormen Summe von 12000 rhein. Gulden loskaufen. Zu deren Aufbringung wurden Klostergüter verkauft und verpfändet. Zum Andenken an die Gefallenen wurde zu Contzen eine Capelle gebaut. Er starb am 23. Januar 1410.

56) Heinrich III. von Visé, 1410—1417. Derselbe wohnte im vierten Jahre seiner Regierung der Krönung Kaiser Sigismunds (1410—1437) zu Aachen (1414) bei und erhielt von diesem im Jahre 1414, wie es in der Urkunde heißt „ipsa die coronationis" (8. Novbr.)[1]) seine Investitur und die Bestätigung aller Privilegien, sowie die Freiheit Stablos von allen Transitzöllen durch das Herzogthum Luxemburg und das deutsche Reich. Der Kaiser nennt ihn seinen dilectus et fidelis princeps abbas. Heinrich schloß mit dem Grafen Salm einen Vergleich über alte Rechtsstreitigkeiten ab, war aber — da die Finanzen der Abtei erschöpft waren — genöthigt, die Regierung über die Stadt Malmedy und die Zehnten von Clotten zu verpfänden. Er starb nach siebenjähriger Herrschaft 1417.

---

1) Urk. im Transsumt des Arch. Düsseldorf.

57) Johann III. Godescalchus, 1417—1438. Dieser stammte von armen Eltern zu Geuzaine ab, war Lehrer und Oekonom zu Stablo und wegen seiner bisherigen guten Geschäftsführung zum Abt gewählt. Er rechtfertigte aber die Erwartungen nicht, wurde als Emporkömmling durch seine neue Würde geblendet und zum Schrecken seiner Klosterbrüder ein gewissenloser Verschwender. Er schloß Freundschaft mit dem Adel der Gegend, betheiligte sich an dessen Aufzügen, Jagden und Festivitäten. Im Jahre 1427 verpfändete er dem Eberhard von der Mark zu Aremberg die Güter Neufchateau und Lumain für 4000 rhein. Gulden, sowie das Schloß Logne mit allen Pertinenzien. Hier setzte sich der Enkel jenes Eberhard fest, verbreitete Mord und Brand im Lande und brandschatzte die Klöster Stablo und Malmedy. Johann verkaufte die Meierei Francorchamps, welche zur Mensis abbatialis gehörte, an das Capitel zu Stablo und dieses verkaufte sie an den dortigen Meier für 750 Gulden. Die Verschwendung des Abtes veranlaßte den Convent sich an Papst Martin V. wegen Abhülfe zu wenden. Dieser veranlaßte eine Enquete durch den Abt von St. Hubert, deren Resultat war, daß die Zahl der Mönche der ehemals so reich bevölkerten Abtei Stablo auf fünf reducirt werden mußte (1421)[1]. Zu erwähnen ist, daß dieser unwürdige Abt Theilnehmer an dem wichtigen Generalcapitel des Benedictinerordens zu Trier war, in welchem Johannes Rode, Abt von St. Mathias, seine berühmte unter dem Namen der Bursfelder Congregation bekannte Klosterreformation durchsetzte, welche in ganz Deutschland und so auch in Stablo-Malmedy baldigen Eingang fand.

Abt Johann starb 1438 und hinterließ seine Abtei und deren Gebiete in einem so elenden Zustand, wie er noch niemals dagewesen war.

---

1) de Noue, S. 309.

58) Heinrich IV. von Merode, früher Canonikus in Aachen, 1438—1460. Durch hohe Geburt, durch moralischen Wandel und tiefe Kenntniß hatte derselbe sich vorher einen ruhmvollen Namen erworben und hierdurch seine Wahl veranlaßt. Die ihm anheimfallende schwierige Aufgabe zu reformiren und zu retabliren, faßte er mit vollem Ernste auf, machte vorher im Lütticher Kloster St. Hubert zu seiner Information ein Noviziat durch und begab sich dann auf seinen neuen Posten Stablo-Malmedy. Im ersteren fand er acht, im letzteren neun Mönche und mit diesen begann er die alte Klosterzucht wieder herzustellen. Vor Allem mußte auch auf Ordnung der äußeren Verhältnisse Bedacht genommen werden, denn die Abteigüter waren theils geraubt, theils ausgeplündert und verloren gegangen. Die wichtigen Landesarchive waren bei dem Brande von St. Vith, wohin sie geflüchtet worden, verbrannt und die Beamten des Landes hatten ihre Macht willkürlich erweitert. Merode griff energisch ein, indem er den Grund zu derjenigen Landesverfassung legte, welche, wie wir später sehen werden, sich bis zur französischen Revolution erhalten und bewährt hat. Seiner rastlosen Thätigkeit gelang es das Vermögen und die Disciplin in beiden Klöstern wieder herzustellen, indem er die verloren gegangenen Güter den Usurpatoren durch Geltendmachung seiner Rechte wieder entriß und andererseits seinen Mönchen ein Beispiel frommen und strengen Wandels gab. Leider drang auch vor seinem Hinscheiden die Pest in das eben wieder im Aufblühen begriffene Ländchen. Nach einer glorreichen 22jährigen Regierung starb der Abt 1460 und wurde in Stablo begraben. Ihm folgte sein gewesener treuer Mitarbeiter und Prior zu Malmedy

59) Caspar Poncin, 1460—1499. Bei seinem Antritt leistete er die von seinem Vorgänger vorgeschriebenen Eide als Abt und als Landesherr, bei welch ersteren nament-

lich die Confraternität beider Klöster ohne Bevorzugung des einen zum Nachtheil des anderen, sowie die Pflicht zur Conservirung und Wiedererlangung der Abteigüter betont wird[1]). Er erhielt im Jahre 1466 durch Diplom Kaiser Friedrichs III. die Regalia und die Bestätigung aller Privilegien[2]). In diesem Diplom wird er auffallenderweise nur als „abbas Monasterii Stavellensis" bezeichnet. In dem Diplom desselben Kaisers an Philipp von Burgund vom Jahre 1467[3]), worin er dem Abt Caspar erlaubt von seinen Unterthanen Steuern zu erheben (subsidia exigere) und worin Fürst Philipp ersucht wird dem Abt hierzu Hülfe zu gewähren, wird Malmedy neben Stablo genannt. In dieser Urkunde heißt es in Betreff beider Abteien, daß dieselben „Guerrarum[4]) turbine, rapinis et invasionibus in eorum redditibus etc. demolita et extenuata existunt, ut sine manibus adjutricibus piorum in ruinam tendant irrecuperabilem".

Diese Kriegsstürme waren veranlaßt durch den raub- und blutgierigen Fürsten Wilhelm von der Mark, welcher sich in den Besitz von Logne gesetzt hatte und überall Schrecken und Verwüstung in den Ardennen verbreitete. Derselbe hatte auch die Besitzungen der Herren von Houfalize und Bastogne angefallen und diese rächten sich an dem unglücklichen Ländchen Stablo durch feindliche Einfälle, Plünderung und Brandschatzung. Die Stadt Stablo hatte 800 Gulden Lösegeld zu zahlen. Ein Sebastian von Montfort setzte Malmedy mit der schönen Kirche St. Gereon in Brand und ließ unter ihren rauchenden Trümmern 30 Bürger den

---

1) de Noue, S. 355 u. ff.

2) Urk. bei Martene, S. 145.

3) Urk. ibid. S. 146.

4) Ueber das Vorkommen des unlateinischen, romanischen Worts guerra für Krieg in Urk. des Mittelalters siehe du Cange, Lexikon und Diez, Etymolog. Wörterbuch I. unter guerra.

Tod finden. Zu den vielen Kriegsleiden gesellte sich auch wieder als Todesengel die Pest.

Der edle Abt Caspar aber verzagte nicht und fand sogar aus seinen Ersparnissen an der Abtportion die Mittel, in der Kirche zu Stablo im Jahr 1495 zwei neue Altäre zu errichten[1]), die er in ergreifend frommem Hinblick auf die nahe „hora abeundi ad optatam patriam" dotirte. Er bestimmte, daß an denselben nach seinem Tode jährlich an vier Tagen Anniversarien für sein und der Seinigen Seelenheil gehalten werde, und nach Beendigung derselben von dem celebrirenden Geistlichen den Armen 13 Weißbrode (albos panes seu miccas)[2]) im Werth von je zwei Lütticher Solidi vertheilt werden sollten. Zugleich dotirte er einen Rektor für diese Altäre.

Der Abt hatte unter dem Druck seines Alters (conspiciens in me provectae jam aetatis canitiem) auch an einen würdigen Nachfolger gedacht und mit Consens seiner Convente den Prümer Abt Robert, aus dem mächtigen Haus der Grafen von Virneburg, dazu ausersehen. Dieser lehnte aber mit Rücksicht auf die desolaten Verhältnisse der Abtei die Wahl ab und Caspar mußte ungeachtet seiner 90 Jahre weiter regieren bis zu seinem 1499 erfolgten Hinscheiden in dem seltenen Alter von fast 100 Jahren.

Da man in Stablo-Malmedy einen Nachfolger aus einflußreicher vornehmer Familie wünschte, so fand man einen solchen in der Person des Propstes zu Prüm, eines Grafen von Manderscheid, und wählte also zum Abt

60) Wilhelm I. von Manderscheid, 1499—1546, mit welchem diese Familie fast ein Jahrhundert lang auf

---

1) Urkunde bei Martene, S. 148.

2) Das Wort miccae Micken für Weißbrode existirt noch heute in einem Theile Westphalens.

dem abteilichen Throne zu Stablo zu herrschen begann, um denselben sodann die folgenden zwei Jahrhunderte hindurch (bis 1731) Söhnen anderer fürstlichen und vornehmen Adelsfamilien einzuräumen. Die Herren von Manderscheid, welche im 15. Jahrhundert den Grafentitel erhielten, bildeten eins der mächtigsten und einflußreichsten Dynastengeschlechter der Eifel und widerstanden auf ihrem Felsenschloß, dessen Ruinen wir noch heute bewundern, den feindlichen Angriffen der Erzbischöfe von Cöln und Trier, sowie der Grafen von Jülich.

Die Wahl des Grafen Wilhelm war also für Stablo-Malmedy unter günstigen Auspizien geschehen. Wilhelm nahm sich sogleich der äußerlich und innerlich verarmten und gesunkenen Abtei mit vollem Eifer an, ließ nach Stablo den Prior mit zwei Mönchen vom Kloster Lobbes, nach Malmedy den Prior und zwei Mönche von St. Jacob in Lüttich kommen und sämmtliche verblieben zwei Jahre daselbst mit glücklichen Erfolgen.

Abt Wilhelm erhielt 1502 von Kaiser Maximilian und im Jahre 1513 vom Papst Leo X.[1]) seine und sämmtlicher Immunitäten Bestätigung und erwirkte die Wiedererlangung des vom Grafen von der Mark geraubten Schlosses Logne. Zwar war dieser, „der Eber der Ardennen", im Jahre 1484 für seine Schandthaten unter dem Beil des Henkers gefallen, allein dessen Familie setzte noch längere Zeit die Verfolgungen fort und vertrieb den Abt zeitweise nach Reinhardstein, Kayl, Bitburg und St. Vith. Nach Wiedererlangung von Logne stellte Wilhelm das dortige Schloß wieder her und nahm den weitern Titel an: Graf von Logne; er erwarb ferner Horrion und Fontaine, ließ zu Stablo zur Aufbewahrung der Archive und Kostbarkeiten eine Burg und zu Malmedy die durch Brand zerstörte Kirche St. Gereon wie-

1) Bulle im Arch. Düsseldorf.

der aufbauen. Die Unkosten wurden auf die Einwohner des Fürstenthums je nach der Anzahl der vorhandenen Feuerstätten vertheilt.

Im Jahre 1525 ließ er auch die Fundamente für die beiden abteilichen Residenzschlösser in Stablo und Malmedy legen, sowie 1536 die Kirchthürme an den beiderseitigen Kirchen bauen. Als einen Beweis seiner Kunstliebe finden wir in der interessanten Pfarrkirche zu Schleiden, welche sein Verwandter Graf Dietrich IV. von Manderscheid-Schleiden nebst seiner Gemahlin Marg. von Sombreffe erbaut und 1518 vollendet hatte, in dem südlichen Seitenschiff ein von ihm als „Stabulensis abbas infulatus“ geschenktes Kirchenfenster mit der Jahreszahl 1535.

Dieser Abt Wilhelm erlangte 1540 die verloren gegangene Propstei in Andernach zurück, empfing den späteren Kaiser Ferdinand I. zu Stablo als Gast und benutzte diese Gelegenheit um Vortheile für seine Abteien zu erlangen.

Wilhelm war indeß auch seit 1513 gleichzeitig Abt von Prüm, mußte seine Wirksamkeit auch über diese große Abtei erstrecken und namentlich Stand halten gegen das Erzbisthum Trier, was seit lange auf die reiche Abtei Prüm zur Verbesserung seiner Einkünfte lüstern war. Wilhelm war Freund und Geheimsekretär des Kaisers Maximilian und wird von ihm erzählt, daß er zur Bekundung seiner Energie und seiner dreifachen Würde am Weihnachtstage die erste Messe um Mitternacht in Stablo, die zweite Messe früh in Malmedy und die dritte Messe um Mittag in Prüm zu celebriren pflegte. Er starb, gebrochen von Alter und Mühseeligkeit, im 70. Jahre alt, im Jahre 1546, nachdem er sich bereits, eben so wie für Prüm, seinen unerfahrenen 19jährigen Neffen Christoph mit Genehmigung des Papstes

1) Original im Arch. Düsseldorf.

Paul III. zum Coadjutor gegeben hatte. Interessant ist die Bulle des gen. Papstes vom 20. August 1546[1]), da darin dem Grafen Christoph, „nachdem ihm die Abtei Stablo conferirt worden, er aber nur erst 19 Jahre alt ist", erlaubt wird, „den Empfang der geistlichen Weihe bis zum Schluß des zweiten Jahres nach zurückgelegtem 25. Jahre auszusetzen". Abt Wilhelm hatte zu seinem Abteiwappen das Lamm von Prüm hinzugefügt und so zu dem Vers Anlaß gegeben: „Agnus cum domito pascitur ecce lupo". Der genannte, für das Klosterleben weder erzogene noch geneigte Christoph folgte seinem Onkel in sämmtlichen Würden, auch als Abt zu Prüm.

61) Christoph Graf zu Manderscheid, 1547 bis 1576. Wir haben bereits angedeutet, daß bei der Jugend und der Abneigung dieses Fürsten kein Heil für seine Verwaltung dreier Klöster zu erwarten war. Die Abtei Prüm ging unter ihm mit Riesenschritten ihrer Auflösung entgegen und fiel bei seinem Tode als langersehnter Schatz dem Kurfürsten und Erzbischof von Trier in den Schoß.

Christoph erhielt vom Kaiser Karl V. im Jahre 1553 von Brüssel aus die Bestätigung seiner Privilegien und 1566 ebenso vom Kaiser Maximilian II.[2]). Er erließ viele Verordnungen zum Schutz des Eigenthums und zur Erhebung der Gefälle[3]), hatte zu Anfang seiner Regierung bereits einen gegen ihn gerichteten Aufstand der Bewohner von Malmedy zu dämpfen (eine Thatsache, die nicht für seine Verwaltung spricht), sodann von den Einfällen der Spanier und Niederländer, von der Pest und den damaligen Wirren der Reformation Viel zu leiden und starb 1576.

1) Original im Archiv Düsseldorf.

2) Beide Urkunden im Archiv Düsseldorf.

3) Liste chronologique des édits etc. de la principauté de Stavelot de 650—1793.

Er hat von seinen Biographen verschiedene Beurtheilung erfahren, theils milde, theils nachtheilige. Wir werden später bei Prüm darlegen, daß wir keinen Grund haben, uns seinen Lobrednern anzuschließen.

Die Abtei Prüm wurde nach seinem Tode unter die Administration des Erzbischofs von Trier gestellt, und Stablo-Malmedy hatte für einen neuen und thatkräftigen Abt zu sorgen; letzteres um so mehr, als der Kampf des Königreiches Spanien gegen die abgefallenen Provinzen seiner niederländischen Besitzungen die Heere dieses Landes unter Alba nicht nur an die Grenzen unseres kleinen Fürstenthums, sondern auch in dasselbe hineinführte und bei der Rohheit der damaligen Soldateska Plünderungen und Brandschatzungen im Gefolge hatte. Man wählte den Fürstbischof von Lüttich

62) Gerhard II. von Groisbeck, 1576—1580. Derselbe mußte den beiden Conventen, welche befürchteten, es könne ihnen das Geschick der Incorporation gleich Prüm zu Theil werden, eidlich ihre Selbstständigkeit geloben. Die Eidesformel befindet sich in der Bestätigungsurkunde des Papstes Gregor XIII. vom 16. Februar 1576. Im selben Jahre verleiht Kaiser Rudolph II. dem Bischof von Lüttich als postulirtem Abt von Stablo die Regalien[1]).

Er vertheidigte mit Energie und Klugheit seine Abtei, sowie sein Bisthum gegen Spanier und Orangisten, erließ ein Gesetzbuch, ordnete die Befestigung beider Städte an und legte eine Garnison in die Burgfeste zu Stablo. Leider wurden die kaum erneuerten Mauern Malmedys von den Franzosen gestürmt und niedergerissen, und in den Jahren 1577 und 1578 lagen spanische Truppen unter Graf Mansfeld in beiden Städten. Nach Mansfeld kam der Herzog

1) Beide Urkunden im Archiv Düsseldorf.

von Parma mit seiner Armee. Kaiser Rudolph II. gab dem Abt, nach Ertheilung der Investitur, den Auftrag als Gesandter nach Brüssel zu gehen und einen Frieden zwischen den sieben Provinzen und Don Juan d'Austria zu vermitteln, und gelang es ihm beim Zustandekommen des sogen. „ewigen Edikts" in letzterer Hinsicht mitzuwirken.

Während der Belagerung von Maestricht, 1579, mußte Groisbeck von Lüttich fliehen; er ging nach Stablo und 1580 nach Maestricht, um mit dem Herzog von Parma zu unterhandeln.

Die Anstrengungen und Aufregungen warfen den pflichttreuen Abt auf das Krankenlager und führten am 28. Dec. 1580 sein Ende herbei. Er wurde im Chor der Kirche St. Lambert zu Lüttich beerdigt, und ihm auf dem Epitaph ein Nachruf in höchster Anerkennung seiner Seelengröße, seiner vielen Verdienste und seines frommen Lebenswandels gewidmet. Papst Gregor XIII. hatte diese Verdienste bereits früher durch Verleihung der Cardinalswürde belohnt.

Während der folgenden acht Jahrzehnte sehen wir Prinzen aus dem Bayrischen Hause auf dem Bischofssitz zu Lüttich und dem Prälatenstuhl zu Stablo-Malmedy. In den Niederlanden dauerten die Kämpfe zwischen den Spaniern und den Holländern fort und die Abtei, welche von den bisherigen Kriegslasten erschöpft war, sah sich zu ihrem Schutz nach einem Prinzen aus einer mächtigen Fürstenfamilie um. Man fand solchen in der Person des Prinzen

63) Ernst von Bayern, 1580—1612. Er war Sohn des Herzogs Albert von Bayern und der Anna von Oesterreich, bisheriger Bischof von Freising (seit 1565) und von Hildesheim (seit 1571). Papst Gregor XIII. bestätigte die von beiden Conventen rite vollzogene Wahl durch Bulle vom 6. Idus Maii 1581 und Kaiser Rudolph II. gab am 4. Ja-

nuar 1583 die Investitur[1]). Im Jahre 1581 erhielt der Abtbischof auch das Bisthum Lüttich und, nach Absetzung des zum Protestantismus übergetretenen Kölner Erzbischofs Truchseß von Waldenburg[2]), auch das Erzbisthum Cöln.

Sieben Jahre nach seiner Erhebung erneuert er durch Urkunde vom 18. Dezember 1587 die von den früheren Kölner Erzbischöfen, namentlich von Heribert (ohne Datum), von Friedrich 1128, Arnold 1150, Heinrich 1319 und von Wilhelm 1350 ertheilten Privilegien[3]). Auch gestattet er im Jahre 1588 seinen Unterthanen Zollfreiheit für die in das Bisthum Lüttich importirten Waaren.

Es ist bekannt, daß Gebhard Truchseß sich mit Gewalt der Waffen auf seinem Bischofssitz zu behaupten suchte und so wurde Ernst sogleich nach seinem Kölner Regierungsantritt in kriegerische Unruhen verwickelt. Bald wurde auch das Bisthum Münster wegen Abfalls und Ehebündnisses des dortigen Bischofs vakant, und Ernst wurde im Jahre 1595 auch dort als Bischof erwählt. Seine Aufgabe war den vermählten Vorgänger zu verjagen. Mit Würde und Strenge kam er seinen Pflichten nach, sorgte für die nöthigen durch Papst Paul V. gebotenen Reformen der durch die Wirren der damaligen Zeit in Verfall gerathenen Klöster und mußte leider erleben, daß im Jahre 1587 der niederländische General Schenk von Nideggen unter dem Vorwande, die Einwohner von Malmedy hätten den Spaniern Pulver aus ihren Pulvermühlen verkauft, gegen diese Stadt mit 400 Mann Fußvolk und 300 Reitern anrückte und dieselbe zum großen Theil mit Kloster und Kirche einäscherte. Aus der letzteren nahm

---

1) Beide Urk. im Arch. Düsseldorf.

2) Angeblich um seine Geliebte Agnes von Mansfeld heirathen zu können.

3) Beide Urkunden im Archiv Düsseldorf.

man deren kostbaren Reliquienschrein der h. Quirinus und Justus sowie alles goldene und silberne Kirchengeräth mit fort. Ein großer Verlust für die Abtei und für die Anschauung mittelalterlicher Goldschmiedekunst. Man schätzte den materiellen Werth dieser Schätze auf 100,000 Thlr. Gold.

Zu Ende des 16. Jahrhunderts und zwar durch Urtheil vom 2. April 1597[1]) wurde ein Sacerdos et Religiosus Stabulensis Namens Johannes de Vaulx seitens des bischöflichen Commissarius Johannes Chapeauville wegen Ableugnung seiner Religion, Verbindung mit dem Teufel, unerlaubten Verkehr mit „pluribus mulieribus conjugatis et innuptis“ und wegen „aliaque nefanda crimina cum daemonibus“ (Hexerei) aus dem geistlichen Stand ausgestoßen und dem weltlichen Arm (brachio seculari) überliefert.

Im Jahre 1600 fand wiederum ein Einfall der Niederländer statt. Bischof Ernst fand bei seinen wiederholten Versuchen Steuern in seinem Lande zu erheben, nicht nur Widerstand bei seinen Einwohnern, sondern auf deren Beschwerden auch aufhebende Dekrete seitens des Kaisers Rudolph II. aus den Jahren 1592 und 1595 d. d. Speyer[2]). Er erließ viele Dekrete zur Aufbesserung der Sitten und der Disciplin seines Clerus sowie zur Durchführung der Bestimmungen des Tridentiner Concils, führte Verbesserungen in der Justiz ein, schuf einen Provinzialrath mit dem Sitz in Stablo, ernannte für die Civilverwaltung einen Gouverneur, für die geistlichen Angelegenheiten einen Administrator und zeigte überall große Geschäftskenntnisse und klaren Blick. Die Chronisten schildern ihn als einen mit Wohlwollen, Freigebigkeit, Edelmuth und Eloquenz ausgestatteten Fürsten, der überall und meist mit Glück für das Wohl seiner Un-

---

1) Lünig, Spicileg. III. S. 184 u. 185.

2) Rhein. Annalen VIII. S. 60 u. 61.

terthanen und für den Wohlstand seiner Abtei sorgte. So erhielt er im Jahre 1594 durch die Herzöge von Burgund den Fortgenuß des großen Zehnten von Marche und Busleiden bestätigt, ferner erwarb er 1601—1603 von Gerh. von Treppen, Erbvogt von Louveigne, Zehnten im Betrage von 300 Gld.[1]). Nur hatte er den einen Fehler der zu großen Neigung zu Vergnügungen, die man einem Kirchenfürsten weniger verzeiht[2]).

Er hatte bereits im Jahre 1599 seinen Neffen Ferdinand von Bayern als Coadjutor angenommen und dieser folgte

64) Ferdinand von Bayern, Bruder des großen Kurfürsten Maximilian, 1612—1650. Derselbe wurde, wie sein Vorgänger, gleichzeitig Erzbischof von Cöln, Bischof von Lüttich, Hildesheim und Münster, 1618 auch von Paderborn, ohne jemals Priester gewesen zu sein. Im J. 1613 bestätigt Kaiser Mathias die Privilegien der Abtei und im Jahre 1639 verleiht Kaiser Ferdinand III. die Regalien[3]).

Seine lange Regierung war von Unruhen noch mehr heimgesucht, wie die seines Vorgängers, um so mehr, als er, wie sein Bruder, eine Hauptstütze der katholischen Liga war. Einquartirungen und Durchmärsche der niederländischen Truppen unter Merode kosteten den Gemeinden wohl 30,000 brabanter Gulden. Sodann trat der 30jährige Krieg ein, wo Kaiserliche, Spanier, Franzosen und Holländer kamen, plünderten und verschwanden, wo Raub und Brandstiftung an der Tagesordnung waren und jede Gesittung unterdrückt wurde und das Alles in einem kleinen Ländchen, zu schwach

---

1) Beide Urk. im Archiv Düsseldorf.

2) Siehe das Nähere über Wesen und Thaten des Ernst bei de Noue, S. 381—385.

3) Archiv in Düsseldorf.

um Widerstand zu leisten oder Neutralität zu wahren. Im Jahre 1624 entstand sogar bei Gelegenheit eines Jahrmarktes ein blutiger Kampf zwischen Bürgern der beiden Städte Malmedy und Stablo. In diesem Jahre ließ Ferdinand unter großem Pomp die Gebeine des Abtes Poppo I. heben und in das noch vorhandene Reliquiar einlegen.

Ferdinand hat durch eine Reform der Gesetzgebung ein gutes Andenken hinterlassen, denn das vom ihm erlassene Gesetzbuch hat bis zur französischen Revolution im Lande bestanden. Auch ist ihm nachzurühmen, daß er in den Jahren 1615—1625 für die Abtei von dem oben genannten Erbvogte von Treppen weitere Renten im Gesammtbetrag von über 750 Gld. erwarb[1]).

Er hatte seit 1630 wiederum einen Neffen aus dem bayrischen Hause zum Coadjutor und dieser trat als Nachfolger des Ferdinand ein, als derselbe im Jahre 1650 starb.

65) Wilhelm II. von Bayern, 1650—1657. Im Jahre 1652 vom Kaiser Ferdinand III. mit den Regalien belehnt[2]). Mit ihm hatte die Cumulation der vielen Bisthümer in einer Person ein Ende, und diejenigen von Cöln, Lüttich und Hildesheim gingen auf einen anderen Neffen Ferdinands, Namens Max Heinrich über.

Wilhelm erließ sogleich wichtige Verwaltungsordonnanzen, welche die Ansprüche der Erbmeier im Lande einschränkten, namentlich ihre Anmaßungen, Geldbußen zu verhängen; er hob deren Steuerbefreiungen auf und erließ eine Wein- und Biersteuer. Auch das Kloster Bernardfagne wurde in die Steuerlisten mit aufgenommen. Was die geistlichen Anlegenheiten betrifft, so trat er mit seiner Abtei der Bursfelder Congregation bei. Er handhabte die Sittenpolizei, indem er die nächtlichen Tanzbelustigungen einschränkte.

1) Urk. im Archiv Düsseldorf.

2) ebenso.

Der 30jährige Krieg war zwar beendet, aber dessen Nachwehen dauerten in dem unseligen Kriege zwischen Spanien und Frankreich fort und fanden erst ihr Ende im Jahre 1659 durch den Pyrenäischen Frieden. Zu Anfang der Regierung Wilhelms im Jahre 1650 rückte Turenne in das Fürstenthum Stablo ein, brandschatzte und plünderte; im Jahre 1651 folgte der General Grandpré, unter Brandlegung von Francorchamps und Plünderung von Malmedy, dessen Schaden auf mehr als 100,000 Thlr. geschätzt wurde; 1653 lagerten mehrere feindliche Regimenter im Winter zu Stablo und 1654 machten lothringische Truppen unter Graf Longueville einen verfehlten Angriff auf Malmedy. Abt Wilhelm hatte sich bereits 1654 den vorgenannten Erzbischof Max Heinrich zum Coadjutor gewählt und dessen Bestätigung vom Papst Alexander VII. durch Bulle vom 2. Juli 1655 erlangt[1]). Er starb 1657 zu Hollinghofen und wurde im Chor der Kirche zu Stablo beerdigt[2]). Er hinterließ den Ruf eines weisen und thätigen Regenten.

66) Maximilian Heinrich von Bayern, 1657 bis 1669, zugleich Erzbischof von Cöln, und dies schon vor seiner Abtwahl. In beiderlei Eigenschaften lebte er unter kriegerischen Verhältnissen. Im Jahre 1660 erhielt er vom Kaiser Leopold I. die Regalien[3]). Er schloß seine beiden Klöster noch enger an die Bursfelder Congregation an, legte aber mit Bewilligung des Papstes Clemens IX. seine Würde als Abt bereits 1669 zu Gunsten des Fürsten Franz Egon von Fürstenberg nieder[4]). Er starb 1688 zu Cöln. Von volkswirthschaftlichem Interesse ist es, daß man unter ihm im J. 1659 anfing Kohlenminen in Bende zu exploitiren.

---

1) de Noue, S. 389.

2) Archiv Düsseldorf.

3) Urk. im Archiv Düsseldorf.

4) ebenso.

Die drei bayrischen Fürsten hinterließen als Aebte von Stablo glorreiche Spuren, nicht aber so als Erzbischöfe von Cöln, deren letzter aus dem Hause Bayern Joseph Clemens († 1723) war. Der unglücklichen bayrischen Politik folgend, schlossen sie sich an den deutschen Reichsfeind, Ludwig XIV., an, der so unsägliches Elend über unsere westlichen Provinzen brachte und Städte, Kirchen, Klöster und Burgen verwüstete.

67) Franz I. Egon von Fürstenberg-Heiligenberg, 1669—1682, seit 1663 Bischof von Straßburg und später auch gefürsteter Abt von Marbach und Lüders. Da derselbe eben sowenig wie seine drei unmittelbaren Nachfolger das Amt eines Abtes persönlich wahrnahm, auch nicht im Lande wohnte, so kann man von ihnen nur als Commendataräbten reden. Er erhielt 1671 vom Kaiser Leopold die Regalien und 1674 seitens desselben einen besonderen Schutzbrief für die Abtei. Nichtsdestoweniger blieb er von seinem Abtstuhle fern und ließ sich bei den Abteien durch zwei Commissäre, einem Schöffen von Lüttich, Fr. de Selys, und dem dortigen Bürgermeister de Charneux vertreten[2]).

Die Polizei übte ein Dionysius von Connik, Canonikus von St. Martin und Rath des Kurfürsten Max Heinreich. Die Abwesenheit des Abtes war Anlaß, daß zahlreiche Erbmeier des Landes sich von der eingesetzten Landesversammlung los sagten und sich zu einer Separatversammlung constituirten. Sie wurden trotz Protestes durch kaiserliches Decret entsetzt und im Wege der Gnade unter der Bedingung wieder angenommen, daß sie in Abwesenheit

1) Archiv Düsseldorf.

2) Sein ältester Bruder Graf Hermann Egon wurde 1664 von Leopold I. in den Reichsfürstenstand erhoben. Der Vater war General in Diensten der Liga und vermählt mit einer Prinzessin von Hohenzollern. Bärsch, Annal. VIII. S. 64.

des Abtes dem Prior und Capitel der kaiserlichen Abtei Stablo zu gehorchen hätten. Da in dem Decret (von 1674) nur Stablo genannt wird, so fühlte sich Malmedy wiederum zurückgesetzt und reklamirte, worauf das Capitel zu Stablo erklärte, daß Malmedy und Stablo nur eine Abtei, mit Gleichberechtigung der Prioren, bilde.

Als Ludwig XIV., im Bündniß mit den Bischöfen von Cöln und Münster, im Jahre 1672 die Niederlande zu erobern versuchte, wurden auch Spanien, Brandenburg und das deutsche Reich in diesen Krieg verwickelt und dabei namentlich die rheinischen Gebiete desselben von furchtbaren Verheerungen getroffen; noch jetzt sind viele dort stehende Burgruinen stumme Zeugen französischer Verheerungswuth. Daß hierbei auch das Fürstenthum Stablo litt, ist klar, bis im Jahre 1679 der Friede zu Nymwegen zu Stande kam. Während dieses Krieges trat im Jahre 1675 die für Malmedy-Stablo Abtei wichtige Entsetzung des Abtes Franz Egon durch Kaiser Leopold ein[1]). Laut der in dem Düsseldorfer Archiv befindlichen Originalurkunde suspendirt der Kaiser den gen. Abt (propter notorios suos excessus atque contumaciam) mit dem Befehl, dem Abte keine weiteren Einkünfte zukommen zu lassen, zugleich ernannte der Kaiser den Trierer Erzbischof Franz Hugo zum Administrator der Abtei. Diese protestirte zwar, aber vergeblich. Der Grund dieser Suspension war jedenfalls die Zuneigung des Franz Egon und seines damals in Cöln als Domherrn und Minister fungirenden Bruders Wilhelm Egon zu der französischen Politik, welch letzterer bereits wegen der ihm zur Last gelegten Störung der Friedensunterhandlung am 14. Febr. 1674 auf der Straße zu Cöln gewaltsam gefangen genommen und auf eine österreichische Festung gebracht worden

1) Bei de Noue findet sich keine Erwähnung davon, wahrscheinlich weil die betr. Urkunden dem Autor nicht bekannt waren.

war[1]). Er sollte enthauptet werden und nur der Einfluß Frankreichs rettete ihm das Leben; nach dem Frieden von Nymwegen (1679) wurde er auch wieder in seine Ehren und Würden eingesetzt.

Franz Egon kommt sodann im Juni 1676 nach Paris und wird dort von Ludwig XIV. herrlich bewirthet[2]). Bekannt ist, daß derselbe nach der Einnahme Straßburgs durch die Franzosen am 28. September 1681 wieder auf seinen Bischofssitz daselbst zurückkehrte und beim Besuche Ludwigs XIV. im Münster daselbst am 24. Oktober 1681 denselben in demüthigster Weise mit dem Worten des Evangeliums bei Lucas, Cap. II. begrüßte: „Jetzt Herr, läßt du deinen Diener in Frieden dahin fahren, denn meine Augen haben den Heiland gesehen" [3]).

In Stablo-Malmedy war nun, so weit die Gebiete unter dem Kaiser standen, Sedisvacanz; so weit dieselben französisch waren, regiert Franz Egon als Abt weiter, wie wir aus einer Urkunde des Düsseldorfer Archivs vom Jahre 1676 entnehmen, worin er eine Pfarrstelle zu Chinesse (Xhinesse) besetzt.

Franz Egon starb nach vielbewegtem Leben[4]) am 1. April 1682 zu Cöln, wo sich damals auch sein Bruder Wilhelm befand und dieser folgte ihm:

68) Wilhelm Egon von Fürstenberg, zugleich Bischof

---

1) Valcenier, „verwirrtes Europa", herausgegeben von Andreas Müller, Amsterdam 1680. Bd. I. S. 215 u. 258 ff.; ferner v. Mering, Geschichte der Stadt Cöln III. S. 366.

2) Valcenier l. c. I. S. 393.

3) Valcenier II. S. 1171.

4) Er datirte seine Verordnungen 1669 aus Lüttich und Brühl, 1670 aus Bonn, Stablo und Lüttich, 1671 aus Bonn, Lüttich und Essen, 1672 aus Bonn und Cöln, 1674 aus Kaiserswerth, 1676—1679 aus Paris.

von Straßburg, später Cardinal und Coadjutor des Erzbischofs zu Cöln, 1682—1704. Das Bisthum Straßburg erhielt er sofort in diesem Jahr und den Cardinalshut im Jahre 1686 vom Papste Innocenz XI. auf Verwendung Ludwigs XIV., dem er ja leider zum Nachtheile unseres Vaterlandes seine Sympathien und seine Dienste widmete. Ludwig XIV. hatte versucht den Wilhelm Egon auf den Bischofsstuhl zu Lüttich zu bringen, aber vergeblich, worauf denn neben Straßburg auch die Abtei Stablo ihm verliehen wurde. Beim Tode von Max Heinrich im Jahre 1688 wurde auch das Erzbisthum Cöln erledigt und dem französischen Einfluß gelang es, daß ein Theil des Domcapitels den Fürsten Wilhelm wählte. Der Kaiser und der Papst bestätigten aber nicht ihn, sondern seinen von der Majorität gewählten Mitbewerber, den Prinzen Joseph Clemens von Bayern, seit 1685 Bischof von Freising und Regensburg.

Gegen diesen wollte Wilhelm sich mit Unterstützung französischer Waffen behaupten, allein im Jahre 1689 rückten Oesterreicher und Brandenburger gegen seine Residenz Bonn und zwangen ihn zur Flucht nach Frankreich. Er verlor damit seine Würden in Deutschland und somit auch diejenige eines Abtes zu Stablo-Malmedy und starb 1704 als Abt von St. Germain des Prez in Frankreich.

Mittlerweile hatten beide Klöster durch die Einfälle und Mordbrennereien der stets wieder erscheinenden französischen Heere gelitten. Der Fürstbischof von Lüttich, Johann Ludwig von Eldern, hatte, als ganz Europa sich gegen den Völkertyrannen Ludwig erhob, treu zu Kaiser und Reich gestanden, und sollte nun dafür mit seinen Ländern, Stablo-Malmedy eingeschlossen, büßen. Der Abtcardinal Wilhelm befand sich in Rom zur Papstwahl. Da fielen 1688 die Franzosen über Stablo her und brannten es nieder, demnächst auch Malmedy, nachdem sie den Einwohnern nur vier Stun-

den Zeit gelassen hatten, ihre werthvollste Habe zu retten. In Stablo blieben nur die Abtei, das Kapuzinerkloster und das Hospital von den Flammen verschont; die Stadtmauern wurden niedergerissen. In Malmedy stürzte der Kirchthurm auf das Abteigebäude und zerstörte es; ebenso verbrannten die Kirche und das Sepulchrinerinnenkloster und bald war die Stadt ein Aschehaufen; nur das Viertel Outrelepont mit dem dort befindlichen Kapuzinerkloster blieb verschont. Es war dies die Zeit, als die Franzosen auch unsere schöne Rheinpfalz so grausam verödeten. Bald kam auch der Prinz von Oranien nach Stablo, nahm mehrere Mönche als Geißeln fort und verlangte 1000 Thlr. Lösegeld.

Nichts desto weniger athmete das Fürstenthum Stablo-Malmedy bald wieder auf. Die Städte erstanden aus der Asche und theilweise in schönerer Form, namentlich Malmedy und seine Pfarrkirche. Diese wurde mit großem Aufwande wieder hergestellt, vom Cölner Nuntius eingeweiht und dem h. Gereon gewidmet. Auch das später zu nennende Kloster der Sepulchrinerinnen erhob sich wieder.

Die Folgen der Kriegsverwüstungen waren Schulden, und betrug nach einem Bericht von 1689 für Malmedy die öffentliche Schuld 44,800 Thlr.; der Brandschaden war auf 1½ Mill. Thlr. geschätzt, Kirche und Kloster nicht eingerechnet.

Was die innere Verwaltung betrifft, so erließ Abt Wilhelm ein neues Reglement in 21 Artikeln für die Regierung, die Justizpflege und die Polizeiverwaltung in beiden Klöstern. Die Regierung und Polizei sollte bei seiner Abwesenheit der Prior von Stablo üben, eine Bestimmung, welche den Convent von Malmedy zur offnen Opposition und zur Beschwerde beim Kaiser veranlaßte. Letzterer entschied am 1. Dezbr. 1698 für die Gleichberechtigung Malmedys in kategorischem Befehl[1]). Trotzdem blieben der

1) Siehe de Noue, S. 406 und Rhein. Annalen VIII. S. 68.

Prior und der Convent neben dem Abt Wilhelm bei ihren Prätentionen bestehen; die Unterthanen versagten bei diesem Landesconflikt die Steuern und den Gehorsam und als der Fürstabt die Landesversammlung aufhob, protestirten die Unterthanen und Beamten beider Klöster gegen diesen Gewaltakt. Das Land gerieth dermaßen in Aufruhr, daß es zu förmlichen Revolutionen gekommen wäre, hätte nicht der Tod Wilhelms den Dingen eine andern Verlauf gegeben. Dieser starb, wie früher erwähnt, im Ausland im Jahre 1704. Bereits zu seinen Lebzeiten im Jahre 1702 wurde laut Bulle des Papstes Clemens XI.[1]) der Herzog Franz von Lothringen, obgleich er erst 14 Jahre alt war, auf Anstehen des Capitels als Coadjutor des abwesenden Fürstabtes Wilhelm Egon bestätigt. Es folgte also nach dessen Tod

69) Franz II. Anton von Lothringen, erst 16 Jahr alt, in Berücksichtigung der Verdienste seines Vaters zum Abt erwählt, 1704—1715. Noch nicht fähig selbst zu regieren, ernannte er den Prior von Stablo, Jacob Godding zum Administrator beider Klöster, welcher auch im selben Jahre vom Papst Clemens XI. bestätigt wurde. Der jugendliche Abt residirte im Lande, bald zu Stablo, bald zu Malmedy und erließ manche gute Verordnungen, im Verein mit seinen weisen Rathgebern. Als er großjährig geworden, begab er sich persönlich zum Kaiser nach Wien, um von demselben die Wiedereinsetzung der Erbmeier zu erlangen. Dies geschah und langersehnter Frieden und Ruhe kehrten in das Ländchen zurück. Man hoffte unter dem wohlwollenden Abte noch glückliche Tage zu verleben, als im Jahr 1715 die Pockenkrankheit ihn hinwegraffte. Wenige Tage später starb sein Bruder, der Kurfürst von Trier zu Wien an derselben Krankheit.

---

1) Archiv in Düsseldorf.

Nachdem man versucht hatte durch regelrechte Wahl ein Mitglied eines der beiden Klöster zum Abt zu erhalten, aber vergebens, da keine absolute Majoritöt zu erzielen war (Malmedy hatte 26 Professen nach Stablo zur Wahl gestellt, wo deren 25 hinzutraten), so schritt man zur sogen. Postulation eines Auswärtigen, und die Wahl fiel auf Ernst, Bischof von Tournay.

70) Johann IV. Ernst von Löwenstein, 1715 bis 1731. Er war der letzte Commendatarabt und von mütterlicher Seite Neffe der beiden letzten Aebte aus dem Hause Fürstenberg. Sein Vater, Gemahl der Gräfin Fürstenberg, war Ferdinand Karl von Löwenstein-Wertheim-Rochefort. Sein älterer Bruder war 1711 in den Fürstenstand erhoben. Er war früher Domdechant in Straßburg und seit 1714 Bischof in Tournay. Er hielt nach erlangter Bestätigung durch Papst Clemens XI. (Kal. Januarii)[1]), sowie nach erlangter Kaiserlicher Investitur im Jahre 1716 seinen Einzug in Stablo und am 1. Mai ejusd. in Malmedy[2]).

Gleich beim Beginn seiner Regierung erließ er unter Abänderung der früheren Reglements der Aebte Ferdinand und Wilhelm Egon ein neues Statut in 33 Artikeln über die Justiz und Polizei, welches weise Aenderungen über Justiz und Polizei enthielt und welches bis zur französischen Revolution in Kraft blieb und von uns nach den Aufzeichnungen des v. Villers weiter unten in seinen wesentlichen Bestimmungen mitgetheilt werden wird.

Die ersten Jahre gingen unter Abt Ernst ruhig hin, bis dieser eigenmächtig und ohne die Landesversammlung zu hören, im Jahre 1720 von seinem damaligen Aufenthaltsorte Cöln aus dem Lande eine Auflage von 20,000

---

1) Urk. im Archiv Düsseldorf.

2) Bärsch, Rhein. Annal. l. c. S. 70.

Gulden für nothwendige öffentliche Ausgaben vorschrieb. Nicht nur die beiden Klöster, sondern das ganze Land lehnte sich auf und verweigerte nicht nur diese 20,000 Gulden, sondern auch die bisher dem Abte gegebene jährliche Dotation von 8000 Gulden. Der Fürstabt appellirte an das Reich und nach langem zu seinen Gunsten entschiedenem Prozeß wurde diese Dotation als stehende Civilliste des Abts festgestellt. Der innere Frieden war aber dahin und der Convent zu Stablo bestritt in mehreren Propositionen die Rechte des Abtes Ernst, als eines sich auswärts aufhaltenden Commendatarabtes. Dieser setzte zornig beide Prioren ab, ernannte neue und einen Regentschaftsrath (conseil de regence) zur Verwaltung des Landes.

In den Jahren 1723, 1725 und 1726 ergingen mehrere kaiserliche Rescripte, welche sich namentlich auf die Beibringung von Abgaben bezogen, und das Land hatte nach der Entscheidung des Reichskammergerichts nunmehr nicht nur obige 20,000 Gulden, sondern außerdem noch 2000 Gulden aufzubringen[1]).

Im Jahre 1730 erblindete Ernst in Folge eines Schlaganfalls und starb im Jahre 1731 zu Aachen, wohin er sich zur Heilung begeben hatte. Die beiden Klöster waren der Commendataräbte aus fürstlichen und adeligen Häusern überdrüssig geworden und wählten aus ihrer Mitte einen Mönch aus Stablo, Nikolaus Massin, auf den die 26 Stimmen der Capitulare von Stablo fielen; der Widerspruch von Malmedy, von welchem Kloster 25 an der Wahl Theil nahmen, blieb wirkungslos.

Bevor wir zu diesem folgenden Abte übergehen, dürfen wir einen Bericht nicht übergehen, den die von uns schon oft citirten gelehrten Benedictinermönche Martene und Durand von St. Maur in ihrer voyage litteraire von 1718 über

1) Rhein. Annalen l. c. S. 72.

Stablo-Malmedy geben. Sie sagen zunächst über Stablo[1]) daß der Prior (der Abt war ja als Commendatarabt nicht anwesend) sie freundlich empfangen, sie sogleich zum Gottesdienst und dann auf die Bibliothek begleitet, wo leider in Folge der vielen dort vorgekommenen Verwüstungen nur wenig Manuscripte vorhanden gewesen seien, darunter aber die vorzüglich geschriebene Bibel in zwei Bänden.

Die Kirche sei „une des plus belles du pays" 300 Fuß lang und 80 Fuß breit, das Kreuzschiff 150 Fuß lang. Die Dekorationen seien sehr schön, so auch der Chor und der Altar prächtig. An diesem sei auf dem Antipendium in vergoldetem Messing (vermeil) und in Relief (en bosse) die Herabkunft des h. Geistes dargestellt mit Inschrift. Hinter dem Altar stehe der Remaclusschrein, dessen Beschreibung wir unten bei den „Reliquien" geben werden.

Die beiden Reisenden erwähnen sodann auch der Crypta des Abtes Poppo mit dessen Grab, ferner des Kreuzes, vor welchem der h. Lambert Buße gethan und rühmen im Allgemeinen die Einfachheit des gesammten Klosters, worin sich nur die Glasgemälde mit ihren Inschriften auszeichneten.

Endlich nennen sie die Namen der sogen. Advokaten (Schutzherrn) der Abtei, sämmtlich Mitglieder der Dynasten- und fürstlichen Familien.

Von Stablo begaben sie sich nach Malmedy, $1^1/_2$ Ml. von ersterem entfernt und in einem etwas ausgedehnteren und anmuthigen Thale gelegen. Sie sagen sodann über Malmedy Folgendes:

„Nous rendîmes à Malmedy le 17. Août 1718, nous y trouvâmes les religieux occupés à réparer les ruines de leur monastère qui avait été entièrement réduit en cendres dans les dernières guerres par les Francais.

1) voyage litteraire II. p. 148 seqq.

Il ne resta de tous les édifices que la grotte ou l'ancienne église respectable par son antiquité et sa forme. Il y a trois autels et aujourdhui on y enterre les religieux. La ville, qui avait été enveloppée dans le malheur du monastère, était déjà rébâtie et elle nous parait assez jolie. Il y a des Capucins aussi bien, qu'à Stavelot, des religieuses du St. Sépulchre et un vingtaine de prêtres à la paroisse. L'abbaye était aussi presque entièrement rétablie. Il n'y a plus que l'eglise à faire. En attendant on fait l'office dans une grande chapelle, qu'on a bâtie auprès. De tous les anciens monuments on a peine sauvé de l'incendie 5 ou 6 manuscrits".

71) Nicolaus Massin aus Verviers gebürtig, zuletzt Pfarrer zu Sprimont, 1731—1737. Das Capitel von Malmedy wollte die Wahl anfechten, aber der Nuntius von Cöln und der Papst Clemens XII. bestätigten am 10. November resp. am 20. Dezember 1731[1]) dieselbe nnd Nicolaus wurde vom Weihbischof Mgr. Gillis aus Lüttich unter dem Jubel der Bevölkerung und nach glänzendem Einzug consekrirt. Bereits am 10. November erließ der neue Abt eine Verordnung zur Bestätigung des bisherigen Provinzialraths sowie aller übrigen Beamten. Aber schon wenige Jahre nach seiner Installation mußte er vor dem französischen Könige aus seiner Abtei flüchten, weil nämlich sein Abgesandter zum deutschen Reichstage in Regensburg (1734) der Kriegserklärung der deutschen Fürsten an Ludwig XV. von Frankreich beigetreten war. Nicolaus floh nach Aachen, ernannte während seiner Abwesenheit die beiden Prioren nebst zwei Mönchen und seinen Rath Dumez als Regentschaftsrath und kehrte gegen Ende desselben Jahres nach Stablo zurück.

1) Orig.=Urk. im Archiv Düsseldorf.

Während dessen hatte das Land die Franzosen beherbergen und 5000 Frc. zahlen müssen und sollte nach dem Kriege (1736) noch außerdem 100,000 Gld. für das Reich aufbringen. Nach einer siebenjährigen, wenig ergiebigen Regierung starb Nicolaus am 2. Mai 1737 am Schlagfluß. Trotz vieler Versuche seitens des Reiches und des Papstes, einen Prinzen von Geblüt den Abteien zu oktroyiren, blieben diese ihrem neuen Princip und dem Wunsche des Landes getreu und einigten sich (freilich erst nach langen Verhandlungen) in Bezug auf den bisherigen Prior von Malmedy.

Unter diesem Abt und seinem Vorgänger war der alte Zwiespalt zwischen beiden Klöstern von Neuem ausgebrochen, wurde aber diesmal nicht gewaltsam und nur mit literarischen Waffen geführt. Martene auf der Seite von Stablo und Roderique auf der von Malmedy kämpften mit Aufgebot aller Waffen von Gelehrsamkeit und historischer Tradition, jeder für die Rechte seines Klosters. Zu einem definitiven Austrag wurde die Sache auch damals nicht gebracht, erst die französische Revolution machte ihr, wie überhaupt der Abtei, ein Ende[1]).

72) Dieudonné Drion, 1737—1741. Seine Consekration erfolgte auf seinen Wunsch im Stillen in Cöln durch den Nuntius daselbst, nachdem der Bischof von Lüttich verweigert hatte, ihn in Malmedy zu weihen. Papst Clemens XII. bestätigte seine Wahl durch Bulle vom 3. Oktbr. 1737[2]). Seine Investitur erhielt er durch Kaiser Karl VI. am 29. Januar 1739[3]).

---

1) Ausführliches siehe bei de Noue, S. 189 ff., wo auch die Titel der betreffenden Schriften (die wichtigsten auch oben unter Quellen und Literatur) mitgetheilt sind.

2) Bulle im Archiv Düsseldorf.

3) Urk. ebendort.

Im Jahre 1741 trat der Magistrat von Stablo bei Gelegenheit einer Bürgermeisterwahl gegen ihn in Opposition. Drion setzte Bürgermeister und Schöffen ab und gewann den desfallsigen Prozeß beim Reichskammergericht.

Leider rief der Tod diesen fähigen und energischen Abt alsbald von seiner Laufbahn ab. Nachdem er am 13. Juni 1741 in Stablo lebensgefährlich erkrankte, ließ er sich nach Malmedy transportiren und starb dort am selben Tage, wahrscheinlich in Folge einer damals herrschenden Epidemie. In der Kirche zu Malmedy befindet sich heute noch sein Epitaph mit dem combinirten Abteiwappen.

Wegen vorerwähnter Epidemie hatte Joseph Nollet, Prior von Malmedy und nachfolgender Abt, öffentliche Gebete und Wallfahrten angeordnet.

73) Joseph de Nollet, 1741—1753. Er wurde durch Papst Benedict XIV. am 26. November 1741 bestätigt[1]), vom Kölner Nuntius geweiht und vom Kaiser Franz I. von Deutschland (1745—1765) erst nach sechs Jahren, nämlich 1747, investirt[2]). Dieser de Nollet war schon 26 Jahr früher bei dem Tode des Abts Franz Anton mit Stimmenmehrheit gewählt worden, mußte aber den höheren Einflüssen weichen; er suchte den stets wieder auflebenden Kampf von Malmedy gegen Stablo wegen des dort zu leistenden Novizenprofesses zu erledigen[3]).

de Nollet nahm seinen Aufenthalt in Malmedy, erließ weise Verordnungen, sorgte für gemeinnützige Bauten, wie z. B. eine Wasserleitung, berief trotz Protestes der Stabu-

1) Bulle im Archiv Düsseldorf.

2) Schöne Kaiser-Urk. in rothem Sammet mit großem Siegel ebendort.

3) Siehe Einzelheiten darüber bei de Noue, S. 416—418.

lenser alle Landesversammlungen nach Malmedy und ließ dort 1743 ein neues Abteigebäude bauen[1]).

Leider brachte der österreichische Erbfolgekrieg (1741 bis 1748) wieder Unheil. Es überwinterten die Truppen Maria Theresias die Winter 1743 und 1747 im Fürstenthum Stablo und verursachten bedeutende Umlagen. Bezeichnend ist, daß während dieser Zeit und zwar im Jahre 1745 die Königin (Kaiserin) Maria Theresia, bezw. der Kaiserliche Rath zu Brüssel der Abtei gestatten, den verfallenen Galgen zu St. Vith wieder aufzurichten[2]). Bei einer vom Fürstabt angeordneten Abschätzung aller seit 1681 verursachten Kriegsschäden schätzte man solche auf $2^1/_2$ Millionen Gulden. Der Abt Joseph starb am 16. Septbr. 1753 bei seiner Nichte in Bourdon (Luxemburg) und wurde im Chor der Abteikirche zu Malmedy, der jetzigen Pfarrkirche, begraben. Er hinterließ den Ruf eines wohlwollenden, edeln und gerechten Landesherrn. Ihm folgte

74) Alexander Delmotte aus Verviers, 1753 bis 1766, früher Archivar in Stablo. Derselbe wurde durch Bulle des Papstes Benedict XIV. vom 15. April 1754 bestätigt[3]), nahm am 24. desselben Monats Besitz von Stablo und hielt am 14. Mai feierlichen Einzug in Malmedy[4]). Am 14. December erhielt er seine Investitur vom Kaiser Franz I. Er mußte auch sein Contingent zur Reichsarmee gegen Friedrich II. im siebenjährigen Kriege stellen und hat als schwacher wenig umsichtiger Regent kein besonderes

1) de Noue, S. 418.

2) Urk. im Arch. Düsseldorf.

3) Original in Düsseldorf.

4) Siehe die Beschreibung dieser vom Fürst Alexander selbst angeordneten Ceremonien, bei welcher das ganze Fürstenthum durch Deputationen, Meier, Schöffen, Vereine und Beamten repräsentirt war, nach dem Bericht des Notars, bei de Noue, S. 419 u. 420.

Blatt in der Abteichronik. Er starb am 2. Oktober 1766. An seine Stelle trat

75) Jacob von Hubin, 1766—1786, früher Mönch in Stablo und Sohn des dortigen Potestat oder Podesta, des obersten fürstlichen Beamten, wie wir später sehen werden. Papst Clemens XIII. bestätigt seine Wahl durch Bulle vom 2. März 1766 und Kaiser Joseph II. verleiht ihm 1768 die Regalien[1]). Unter ihm wurde der Grundstein zur neuen Abteikirche in Stablo, der jetzigen Pfarrkirche gelegt. Durch mehrere Zehnten und andere Bewilligungen der Kaiserin Maria Theresia vergrößert er das Vermögen der Abtei[2]), auch erläßt er wohlmeinende Verordnungen z. B. auf Anlaß des Malmedyschen Magistrats eine Verordnung gegen den Trauerluxus bei Todesfällen.

Hubin starb nach 20jähriger Regierung am 22. Dezember 1786.

Bereits 1785 hatte ein Graf Salm-Salm, Domicellar zu Cöln, sich bemüht, Coadjutor zu werden, fand aber Widerstand beim Capitel und 12 Tage nach dem Tode des früheren Abtes wurde der Prior von Malmedy gewählt, als letzter Abt, welcher den Untergang seiner Abtei und seines Fürstenthums erleben mußte. Derselbe hieß:

76) Coelestin von Thys, 1787—1794, ein wohlwollender, aber schwacher Fürst, welcher den anstürmenden Wogen der Revolution zu widerstehen nicht im Stande war. Derselbe wurde unterm 7. Mai 1787 durch Papst Pius VI. bestätigt[2]), sodann am 8. Juli 1787 zu Cöln geweiht und am 17. Dezember ejusd. von Kaiser Joseph II. in Wien investirt[3]). Eine Verordnung gegen das Vaga-

1) Siehe Urkunden im Arch. Düsseldorf.

2) Bulle im Archiv Düsseldorf.

3) Schöne Kaiser-Urk. in rothem Sammet mit großem Siegel.

bundenwesen ist das Einzige, was aus seinen ersten Regierungsjahren zu verzeichnen wäre.

Bald kam der Umsturz in Frankreich und mit dem Fall der Bastille am 14. Juli 1789 loderte allenthalben das revolutionäre Feuer auf. In der Diöcese Lüttich erhob sich ein Aufruhr gegen den Fürstbischof Caesar Franz Graf von Hoensbroich wegen der von diesem ohne Concurrenz seiner Landstände ertheilten Concession einer Spielbank in Spaa. Man nöthigte den Bischof zur Flucht, attrapirte ihn in Seraing, führte ihn nach Lüttich zurück und zwang ihn unter Anwendung von Drohungen, die dreifache Kokarde anzulegen und ein Edict von 1684, welches alte Grundrechte aufhob, als inconstitutionell zurückzunehmen. Der Fürstbischof entfloh heimlich über Seraing nach Trier ins Kloster Maximin.

Der Aufruhr pflanzte sich durch Emissäre zuvörderst nach Logne fort. Von hier zogen Revolutionäre über Stablo nach Malmedy, wo sich der Magistrat ihnen anschloß und wo man den Fürstabt zwang nach dem Beispiel Frankreichs eine Nationalversammlung (assemblée générale) zu berufen. Die beiden Klöster genehmigten diesen Akt und eine aus Deputirten der zwei Postellerien[1]) und der Grafschaft Logne gebildete Versammlung trat zusammen. Als die Mitglieder aber sich über den Fürsten stellten und sich für sacrés et inviolables erklärten, protestirte der Abt und suchte Hülfe beim Reich. Kaiser Joseph erließ ein geharnischtes Dekret an die Einwohner von Stablo und Malmedy, worin er bei Todesstrafe verbot, die Verfassung des Fürstenthums anzutasten und zugleich dem Direktorium des Westphälischen Kreises befahl starke Hand zu leisten. In Folge dessen rückten kölnische Truppen unter Führung eines Oberstlieutenants von Wolzogen von Bonn in das Ländchen ein

1) Ueber die Postellerien siehe unten.

und schafften einstweilen Ruhe. Es folgte der bekannte Einmarsch der Preußen und Oesterreicher in die Champagne unter dem Herzog von Braunschweig im Jahre 1792 mit dem traurigen Rückzug; sodann die Proklamirung der Republik in Frankreich, Entthronung und Hinrichtung Ludwig des XVI. und bald brachen die französischen Heere siegreich in Belgien ein, machten dem Fürstbisthum Lüttich und auch bald der benachbarten Abtei Stablo-Malmedy ein Ende. Der Fürst floh bei der Annäherung der Franzosen unter Jourdan zuerst nach Schleiden, sodann nach Hanau, wo er am 15. Septbr. 1796 als letzter Fürstabt zweier einst mächtiger Klöster und als entthronter Landesherr starb. Er wurde in Steinkirch unweit Hanau beerdigt.

Im Jahre 1797 erfolgte die förmliche Aufhebung der beiden Klöster. Stablo wurde dem Departement der Ourthe mit dem Sitz in Lüttich zugewiesen, dagegen wurde Malmedy Hauptort eines eigenen Departements von 113,000 Seelen mit einem tribunal de première instance, welchem ein Herr von Lassaulx präsidirte.

Bei der Aufhebung im Jahre 1797 befanden sich im Kloster Stablo außer dem Prior Anton Dethier (fürstlicher Geheimrath und Präsident des Provinzialrathes) noch 24 Conventualen mit einem Thesaurar, einem Oekonom, einem Hospitalmeister, einem Subprior, einem Archivar und Sekretär, einem Subökonom u. s. w.

Im Kloster Malmedy waren außer dem Prior (Decours, ebenfalls Geheimrath und Präsident des Provinzialraths) noch 25 Conventualen mit den betreffenden Würdenträgern. Einer derselben, Leopold Villers, war Jubilar und Propst in der Propstei zu Andernach, der Subprior hieß Anton Doutrelepont, der Hospitalar Peter Wintgens. Der letzte Mönch aus beiden Abteien Namens Dochen

(Pater Benedict) starb am 2. Februar 1848 zu Naxhelet bei Huy im 79. Lebensjahre[1]).

Das Düsseldorfer Archiv enthält außer seinen 281 Urkunden und Registern über Malmedy-Stablo aus den Jahren 803—1794 noch zahlreiche Literalien, Handschriften und Akten, worunter namentlich zwei Handschriften aus dem 17. und 18. Jahrhundert, Nomina et gesta abbatum Stabul etc. beide in klein Oktav, sowie den bereits genannten Antiquus abbatum Catalogus bis 1480 reichend in Quart, ferner ein cartularium antiquum theils aus dem 12., theils 13. Jahrhundert, eine Anzahl sonstiger Cartulare von der Mitte des 12. bis zur zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts gehend, zahlreiche Lehns- und Einnahme-Register, sowie Akten über Abtwahlen und Processe, welche wir hier nicht sämmtlich namhaft machen können.

Die meisten der werthvollen Archivalien des Düsseldorfer Archivs sind auf Anlaß der Königl. Belgischen Akademie durch den Belgischen Generalarchivar Gachard in seiner Notice historique des archives de l'abbaye et principauté de Stavelot conservées à Düsseldorf in kurzen Regesten beschrieben[2]).

## Prioren.

Unter der großen Zahl von Prioren[3]) finden sich, wie sich erwarten läßt, viele Namen nachheriger Aebte, wie Bertrand, Poppo, Adelard, Caspar Poncin, de Nollet u. A., außerdem ein späterer Bischof von Lüttich St. Theodard (660) und von sonst bekannten Namen ein Anton de Salme (1577).

1) de Noue, S. 508.

2) Siehe auch Lamprecht, Westdeutsche Zeitschrift, Ergänzungsheft II. S. 46.

3) Siehe de Noue, S. 502.

Die Pfarrei in Malmedy war seit dem Jahre 1462 der Benedictinerabtei incorporirt und hießen die Pfarrer von damals an bis 1789 „vicaires perpetuels". Ein Verzeichniß der Pfarrer von Malmedy von 1794 bis auf den heutigen Pfarrer Fr. Montz findet sich im dortigen Kirchenarchiv.

## Landes-Verfassung.

Ueber die Verfassung des Fürstenthums in ihrer historischen Entwicklung und letzten Ausbildung hat uns der unter dem letzten Abt mit an der Spitze der Verwaltung stehende Provinzialrath Villers Aufzeichnungen hinterlassen, welche sich abschriftlich in den Akten des Provinzialarchivs zu Coblenz befinden und hier eine Stelle verdienen.

„Extrait d'un manuscrit inédit intitulé: Histoire chronologique des Abbés Princes de Stavelot, par Augustin Villers échevin (Schöffe), Mayeur de la haute cour de Malmedy, Conseiller provincial et conseiller privé du Prince Celestin (v. Thys, letzter Abt, 1787—1796). Es heißt nun darin: „Idée du Pays de Stavelot".

Das Ländchen Stavelot ist enclavirt von der Provinz Luxemburg, dem Land von Lüttich und dem Herzogthum Limburg, und ist ein direktes Lehn (fief) des Römischen Reichs und Theil des Westphälischen Kreises. In den letzten drei Jahrhunderten ist die Souveränität fast um ein Drittel vermindert. Dieselbe ist mit der Abtswürde der beiden Klöster Stavelot und Malmedy verbunden, welche seit der Mitte des 7. Jahrhunderts bis heute nur ein und dieselbe Abtei ausgemacht haben.

Der Abt wird nach Stimmenmehrheit der beiden vereinigten Capitel gewählt, erhält auf Ansuchen vom Kaiser die Investitur, leistet dessen Bevollmächtigten den Eid der Treue und erhält von Sr. Kaiserl. Majestät sein Diplom

unterm großen Siegel. Die Regierung ist monarchisch und der Abt allein erläßt die Gesetze. Bei Sedisvakanz ist die gesetzgebende Gewalt bei beiden Capiteln. Das Land Stavelot umfaßt auch die Grafschaft Logne.

Das Fürstenthum (Principauté) ist getheilt in zwei sogen. Postellerien, diejenige von Stavelot und von Malmedy. Die erste umfaßt 14 Gemeinden, jetzt zu Belgien gehörig, die Postellerie Malmedy nur den Ort Malmedy und die Bänne (Bans) Weismes und Francorchamps. Die Grafschaft Logne ist in vier Quartiere getheilt. Außer dem gehören auch noch die Herrschaften (Seigneuries) Anthinnes und Vien zum Ländchen Stavelot, sowie ferner noch andre Ländereien und Herrschaften, welche man, wie Villers sagt, da sie nicht zu den Steuern und sonstigen Lasten beitragen, betrachten kann wie Blumen ohne Früchte (fleurs sans fruits).

In jeder Gemeinde ist ein Gerichtshof (cour) welcher aus einem Meier (Mayeur) und 7 Schöffen, sowie dem Greffier besteht. Alle diese Gerichte mit Ausnahme des von Fraipont ressortiren von den beiden Obergerichten (haute cour) in Malmedy und in Stablo, sowohl in Civil- wie Criminalsachen. In Civilsachen kann man von den Urtheilen der beiden Obergerichte an den Provinzialrath (Conseil provincial) appelliren, in Criminalsachen, selbst bei peinlichen Strafen, waren die Urtheile letzter Instanz. Außer diesen Gerichten gab es noch einen Cour de Thermes für die mines et mineraux und einen cour des Alleux, Allodialgerichtshof und einen Lehngerichtshof cour feodale, letzteren nur für Stablo, da alle Lehnsstreitigkeiten in den Bezirken Malmedy und Logne von den dortigen Obergerichten entschieden wurden, jedoch nur in erster Instanz mit Appell an den Lehnshof in Stablo[1]).

---

1) Im Jahre 1618 publicirte Abt Ferdinand ein Gesetzbuch

Der obengenannte Meier (Mayeur), welcher in den Gemeinden mit 7 Schöffen urtheilt, ist ein Beamter (officier) welcher den Fürstabt vertritt, die Aufsicht führt und die Executive der Urtheile hat. Er hat auch die Polizei und wacht für die öffentliche Sicherheit. Er hat auch die Verfolgung der Verbrecher (il doit sévir contre les malfaiteurs et les poursuivre en justice). Die Meier sind entweder erbliche oder ernannte (commissionés), erstere tragen das Amt zu Lehn.

Ueber allen Meiern stehen in Stablo zwei höhere Beamte: der Podesta und der Chatelain; der erstere ist der oberste fürstliche Beamte und der Chatelain ist der Schloßhauptmann oder Castellan des Grafen von Logne. Beide können selbstständig bei allen Criminalgerichtshöfen auftreten, der erstere im Bereich von Stablo, der letztere in der Grafschaft Logne.

In den älteren Zeiten, wo die Aebte nicht im Lande residirten, gab es einen Gouverneur, welcher den Fürstabt vertrat und die Pflicht hatte unter den Unterthanen Frieden und Einigkeit zu erhalten und alle Beamte zu überwachen.

Dieser Villers erwähnt denn auch die im Bezirk Malmedy-Stablo vorhandenen Klöster der Kapuziner, der Guillemins zu Bernardfagne und der Sepulchrinerinnen zu Malmedy, sowie der Ursulinerinnen zu Stablo.

Im ganzen Lande gibt es 20 Pfarrkirchen. Sodann Freiheiten (franchises) für die Orte Stablo, Malmedy, Logne und Ockier, d. h. deren Einwohner waren befreit von dem droit de Herstoux (Heimfallsrecht des Mobiliarnachlasses kinderlos verstorbener Personen an den Staat) und ebenso von der Abgabe (Issue) bei Uebertrag von Immobilien.

---

„Loix, statuts“ etc. und 1685 Abt Wilhelm eine Proceßordnung, siehe Annalen l. c. S. 101.

Alle Jahre beruft der Fürst durch Patentbriefe eine Generalversammlung, meistens in das Kloster Stablo. Sie besteht aus den Notabeln oder Edelleuten (gentilhommes) und den Beamten des Landes, sowohl erblichen als committirten, ferner aus zwei Schöffen der Obergerichte Stablo und Malmedy und aus den Bürgermeistern dieser Städte. Gewöhnlich wählt der Fürst zu seiner Vertretung zwei Deputirte aus dem Kloster Stablo und zwei aus Malmedy; wenn indeß irgend eine wichtige Sache zu verhandeln ist, so kommt der Fürst selbst zur Eröffnung der Versammlung und begleitet die Vorlagen mit einer Anrede. In dieser Versammlung werden die ordentlichen und außerordentlichen Steuern ausgeschrieben, sowohl für das Land als das Reich und welche sonst vorkommen können.

Es gibt Grundsteuern (tailles réelles), Personal- und Forensensteuern (tailles afforains), welche auf die einzelnen Postellerien nach Bruchquoten vertheilt wurden. In den Orten, wo kein Kataster (denombrement) für die Grundstücke bestand, wurde die Grundsteuer mit der Personalsteuer vereinigt. Jedes Jahr findet eine neue Vertheilung statt. Die Güter des Abts und die Fundationsgüter der beiden Klöster sind steuerfrei, jedoch zahlen die letzteren von ihren Erwerbungen Steuern. Die Räthe und Gerichtsschreiber sind ebenfalls steuerfrei für ihr Patrimonialvermögen, ebenso die Edelleute (gentilhommes). Die Erbämter und Lehnbesitzer sind steuerfrei für diese ihre lehnrechtlichen Besitzungen. Endlich sind die Geistlichen frei von Personalsteuer, sowie die Curatgeistlichen für das Pfarrgut. Die Steuerfreiheiten gelten aber nicht, wenn es sich um Kriegs- und Reichssteuern handelt. Auf dem platten Land sind die Meier, in den Städten Stablo und Malmedy die Bürgermeister die Steuereinnehmer. Generaleinnehmer befinden sich

einer zu Stablo und einer zu Logne, an welche die Untereinnehmer die Steuern zu senden haben.

Nach der Reichsmatrikel von 1737 hatte Stablo für einen einfachen Römermonat 56 Gulden zu entrichten und zur Unterhaltung des Kammergerichts hatten die Abtei 101 Thlr. 41 Kreuzer zu zahlen. Zum Reichscontingent stellte dieselbe einen Offizier, einen Unteroffizier und 24 Mann oder statt dessen in Baar 7000 Gulden. In Friedenszeit hatte jede Postellerie, Stablo, Malmedy und Logne je eine Compagnie von 100 Mann, die Herrschaften Anthines und Vien bildeten eine besondere Compagnie. Die Offiziere wurden vom Fürsten auf Vorschlag der Oberhöfe ernannt. Die drei Compagniechefs bildeten das conseil de guerre (Kriegsgericht) und der Vorsitzende war ein Colonel général. Das Kriegsgericht (tribunal militaire) nannte man „Guémine“ und konnte solches selbst auf Todesstrafe erkennen[1]). Jeder Bürger war bis zum 65. Jahre dienstpflichtig, jedoch aus jedem Haushalt nur einer. Geistliche, Edelleute und Beamte einschließlich der Bürgermeister waren frei. Unter dem Gewehr waren ständig 26 Mann mit einem Hauptmann und stets drei Adjutanten beim Fürsten im Dienst.

Die Gesammtbevölkerung des Ländchens wird für die letzte Zeit auf 28,000 Seelen angegeben. Die Einnahmen des Fürsten betrugen laut einer in den Coblenzer Akten Fol. 98 ff. enthaltenen Angabe 16,000 Reichsthaler zu 24 Sous, „ce qui fait une somme ronde de 13,092 Thaler

---

1) Bärsch in seiner Geschichte, Rhein. Annalen VIII. S. 93, glaubt unter Guémine die Gemeinde zu verstehen, ja sogar S. 63 Anmerkung eine „Landmiliz“, auch „Gemune“. In den Coblenzer Akten ist aber Fol. 100 ein Auszug aus den vom Fürsten Wilhelm erlassenen Militärreglements enthalten, wo es im Art. XXV heißt: la Guemine (tribunal militaire) sera composée des officiers militaires, commandants etc.

argent de Prusse“, so lautet die Angabe, welche eine Dame Liebert zu Malmedy, die im Besitze vielen urkundlichen Materials war, dem verstorbenen Dr. Bärsch gemacht hat[1]).

## Besitzungen.

Da die vereinigten Bezirke der Abtei zu einem reichsunmittelbaren Fürstenthum mit Sitz und Stimme auf den Reichstagen erhoben waren, so läßt sich von vornherein annehmen, daß deren Gütercomplex ein weit ausgedehnter war und nicht blos Güter, sondern Städte und Territorien umschloß.

Die Schenkungen waren nach Bärsch l. c. S. 107 ff. folgende: Bald nach der Gründung im Jahre 684 soll König Dagobert II. von Austrasien dem beiderseitigen Abt Godwin den Ort Germigny in der Champagne geschenkt haben[2]). Im Jahre 719 gab Karl Martell die Ortschaften Tofinas und Silvestrisvilla (ville du Bois) zurück[3]). 746 erhält Anglinus den Ort Lethernau (Lierneux) nebst den dazu gehörigen Ortschaften Braslis (Braz), Fairon und Odeigne und im selben Jahre vom Majordomus Carlmann Loignon in Condroz, Palatiols (Paliseul), Brabant 2c.[4]). Im Jahre 748 schenkte Albericus seine Besitzungen zu Linerias. Zur selben Zeit der Priester Severus die Kirche und Güter in Wadlino (Wellin) in den Ardennen und Angelramus seine Güter in Lineras in pago Condrustrense (Condroz). Im Jahre 824 schenkt Oduinus, ein Priester, seine Besitzungen in villa Mavania (in Condroz). Um 830 schenken dessen Neffen Martin und Gammo ihre Güter in villa Wavaneum (Wanne). 857 schenken Wilsefried und dessen Schwager Leo-

1) Siehe Rhein. Annalen l. c. S. 95.

2) Bertholet, pièces justificatives XXVIII.

3) ibid. XXVIII.

4) ibid. XXXVIII.

din die Kirche in villa Condeduno (Cond a. d. Mosel gegenüber Cochem). 842 schenken Hertaldus, dessen Sohn Leutbert und Enkel Climaris ihre Güter in villa Chaystris und in Chaunsindis. 862 bestätigt König Lothar II. von Lothringen die Besitzungen der beiden Klöster und schenkt neue hinzu wie Ledernau in pago Arduenensi, Vervigium in pago Condruscio cum appendiciis, Sleinon, Calco, Hurion und viele andere[1]) in fisco nostro Crovia (Cröv im sogen. Crövverreich a. d. Mosel). 882 schenkt Karl der Dicke[2]) das fisculum Blandonium in pago Baudensi cum capella et pertinentiis[3]). Zur selben Zeit erhalten die Klöster von Grundbert und Gattin Güter in villa Romonia (Roumont a. d. Ourthe). Im Jahre 896 gibt König Zwentibold (von Lothringen) paullulum terrae juxta villam Ledernau (Lierneux)[4]). Im selben Jahre schenkt Wisericus Güter bei Hamor (Homoir a. d. Ourthe). Unter Karl dem Einfältigen im Jahre 897 erhält das Kloster Stablo Ländereien in Ausegias sowie in villa Bugtenebura und Wisonbronna und in villa Glaniaco. Im Jahre 913 schenkt König Karl der Einfältige dem Mönch Falrad zwei Domanialhöfe in villis Condondono (Cond) und in Mairla (Merl), welche nach dessen Tode dem Kloster Stablo zufallen sollen[5]). 922 erhalten die Klöster Güter in Aska (Esch a. d. Sauer) und Biwers. 935 vom König Heinrich Renten in Jupille, Wertlin, Halmarch (Halma). 953 Baldau (Bodeux), ferner Güter in Amblève, villa Aldanias (Odeigne), villa Geneticio (Generez), villa Carbao und Rorez (Reux bei Chiney),

---

1) Bertholet, pièces justificatives LXII.

2) ibid. LXV.

3) ibid. LXVI.

4) ibid. LXXII. Dies Gut mußte ein Fuder (carratam) Wein liefern. de Noue, S. 318.

5) ibid. LXXV.

Rohum, Paulegia (Polignу), Coventionae, Faid (Foi bei Dinant), Colnidum (Coneux), Carbium, Lenion, sämmtlich nahe bei Dinant. Im Jahre 970 schenkt Engo (ein vir nobilis) villam Tanton (Tohogne), villam Ceneiis und Johenia. Im Jahre 973 erhielt Stablo Güter in Boldau (Bodeux) und andere an der Somme[1]).

Während der Zeit des Abtes Werenfried, 954—986, vermachten Waltherus und seine Gattin Berkardis mit Einwilligung des Vogts Graf von Gozilo ihren Hof Demekena und Comina. Ebenso schenkt ein Edler Norbert Güter in Dottinga a. d. Sauer, in Hosinga super fluvium Alsoncia (Alsenz?) und in Perroith (bei Perl). Der Edle Harduicus gibt dem Abt Werenfried einen Hof und Ländereien in comitatu Hoge (Huy a. d. Maas) und erhält dagegen Ländereien zu Fractura (Fraiture bei Huy).

Das Kloster Stablo besaß schon seit dem 11. Jahrhundert Güter in Remagen[2]), sodann zu Andernach die Propstei Genovefa in dem sogen. fränkischen Königshof[3]) mit Weinbergen bei Namedy, angeblich ein Geschenk König Sigberts aus dem 7. Jahrhundert. Im Jahre 1446 besaß Malmedy noch den Petershof bei Clotten a. d. Mosel.

Zur Zeit des Abtes Wibald waren nicht weniger als 63 Ortschaften Eigenthum von Stablo. Diese Ortschaften, welche bei Miraeus, Cod. diplom. I. 686 angegeben sind, heißen wie folgt: Stabulaus, Roanne, Cousines, Fosse, Lierneux, Baldou (Bellevaux?), Rahier, Chevron, Consdaignes, Louveignes, Horrion, Tourines, Mudrescheid (Manderscheid), Rhorices (Xhoris), Causeis (Chauveheid),

1) Wir geben alle Namen wieder, wie solche sich in den Urkunden präsentiren, ohne jedoch für die Richtigkeit einzustehen.

2) Stadtwappen ebenfalls der Wolf mit Körben?

3) Die Propsteigebäude existiren noch, beherbergen aber heute eine Malzfabrik.

Fielon (Filot), Fiesiennes (Fisenne), Gennerez (Jenneret), Herpha (Herve), Conkieres, Scaltin (Schaltin), Leignon, Ferraiges, Fieneval, Wellin, Silvestrecourt, Doroit, Paliseul, Consfait, Calcum (Choz), Bovingeis (Bouvignes), Germineiz (Germigny), Malmundarium, Waymes (Weisme), Francorchamps, Novavilla (Ligneuville), Amblavia (Amblève), Hoscenlaer, Basenheim, Dalehem, Bacenga (Bassenge), Lorenzeis (Lorcé), Scheniaces, Fairon, Comblenz (Comblain au Pont), Pressoir, Walevia (Waleffe), Sclacin (Sclessin), Leinsceis (Linchot), Landremange, Bocholtz, Wellines, Travant, Grimesburg, Ludenestorph. Dazu kamen allmählig noch die Grafschaften Braz, Horrion, Logne und mehr wie 80 verschiedene Höfe, Kirchen (St. Vith), Capellen, Renten, Lieferungen 2c.[1]). Viele dieser Besitzungen waren im Lauf der Jahrhunderte durch Kauf, Tausch oder schlechte Verwaltung abhanden gekommen[2]), aber demunerachtet hatten die Klöster bei deren Aufhebung durch die Franzosen, 1797, noch Reichthum an Grundbesitz. Alle Güter wurden versteigert und meist zu Spottpreisen.

Die schöne romanische Abteikirche zu Stablo mit den Grabmälern des h. Remaclus und vieler Aebte wurde von den Franzosen als Hospital für die an Syphilis leidenden Soldaten („hôpital aux Vénériens français") benutzt und diese devastirten zum Dank für ihre Aufnahme nicht bloß die Altäre, sondern das ganze Bauwerk der Art, daß nur Ruinen übrig blieben. Jetzt steht nur noch ein Theil des romanischen Thurmes; der kostbare Schrein des h. Remaclus, 2 m lang, 0,63 m breit, 1 m hoch steht jetzt in der Pfarrkirche. Der Bau der Klosterkirche zu Malmedy wurde im Jahre 1775 begonnen und 1784 beendet. Laut Anniversarregister des

1) de Noue, S. 319 u. 320.

2) ibid. S. 321 und Appendice, S. 492—496.

Klosters seitens eines Gottfr. Bregard wurde sie am 5. September 1784 durch den Kölner Suffraganbischof Grafen Königsegg-Aulendorf eingeweiht. Dieselbe wurde mit Garten von der französischen Republik für den Preis von 304,300 Francs in Assignaten verkauft und wurde diese Summe mit 303 Louisdor abbezahlt [1]). Im Jahre 1818 kaufte die Gemeinde die Kirche für 40,000 Francs an, um sie, wie heute noch, als Pfarrkirche zu benutzen.

## Ausgezeichnete Männer der Abtei.

Sowohl unter den Aebten als den sonstigen Mitgliedern beider Klöster ragen nur zwei Männer durch ihr Ansehn und die Rolle, welche sie sowohl in kirchlicher als politischer Beziehung gespielt haben, besonders hervor: die Aebte Poppo und Wibald. Der erste glänzt als Reformator seiner und der vielen andern ihm untergeordneten Klöster, so wie als Erbauer der Kirche zu Stablo und der Klostergebäude zu Malmedy. An der Spitze der Celebritäten aus beiden Klöstern steht aber unzweifelhaft der als Günstling von vier Kaisern und sechs Päpsten in die Politik des deutschen Reiches und Italiens eingreifende, in allen Sphären des öffentlichen und Staatslebens bewanderte, als Staatsmann, Diplomat und Schriftsteller, ja sogar als Admiral thätig gewesene Abt Wibald. Beider Leben und Wirken haben wir an den betreffenden Stellen in kurzen Zügen geschildert. Im Uebrigen treten unter der großen Zahl von Aebten und Prioren keine durch besondere Thaten und Eigenschaften besonders hervor, obgleich Martene und Durand in ihrer voyage litteraire II. S. 159 eine Reihe von viri illustres aus Stablo nennen, welche theils auf Bischoffitze (fünf in Tongern und Lüttich), theils auf Abtstühle andrer Abteien gelangten. Als Schrift-

1) Akten des Cobl. Archivs, Fol. 88.

steller, die aus der Abtei hervorgegangen, sind zu nennen: Malesherbes, Mönch und Professor der Theologie, zu Stablo. Derselbe schrieb in Sachen der Suprematie seines Klosters, zwei Streitschriften gegen Roderique: Secundus St. Remacli triumphus und Secundum actuarium in triumphum St. Remacli. Laurenty, Prior von Malmedy, † 1650, schrieb die Geschichte der Abtei Stablo-Malmedy von Remaclus bis auf Wilhelm von Bayern, ein Werk, was von Martene gelobt und öfter citirt wird. Endlich Zantfliet, Prior zu Stablo, † 1462, schrieb eine Chronik von Anfang der Welt bis 1461. Dieselbe befindet sich bei Martene, Coll. ampl. tom. V.

Daß aus der Abtei Malmedy-Stablo viele Aebte anderer Abteien hervorgegangen sind, bedarf wohl keiner Betonung.

## Wappen.

Das ursprüngliche Wappen von Stablo (nach den in den Akten des Coblenzer Arch. aufbewahrten Aufzeichnungen des Frl. Liebert aus Malmedy) hat einen mit zwei Körben auf dem Rücken beschwerten Wolf, der sich an einen Eichbaum anlehnt, mit dem rechten Vorderlauf den Krummstab (Pedum) gegen seine Schultern haltend. Dieses Wappen bezieht sich auf die Sage, wonach der h. Remaclus, Gründer des Klosters, sich beim Bau desselben eines Esels zum Steintragen bedient habe und als ein Wolf jenen zerfleischte, den letzteren zwang statt des Esels die Steine herbei zu tragen[1].

1) Der h. Remaclus, Schutzpatron der Abtei, hat als Heiliger zum Attribut einen zu seinen Füßen ruhenden Wolf, wahrscheinlich als Symbol der von ihm verbreiteten Cultur in der mit Wölfen bevölkerten Eifel. Als solches kann auch der Wolf ins Abteiwappen aufge-

So gibt auch Martene in seiner Schrift jura propugnata adversus Ignatium Rodericum (Roderique disceptationes siehe Rhein. Annalen l. c. S. 72) das Wappen an „lupum duobus corbibus et clitellis (Tragsattel) pendentibus oneratum“ etc.

Einige spätere Aebte, wie Wilhelm Egon von Fürstenberg und Ernst von Löwenstein haben den Wolf mit dem weißen Lamm der Abtei vertauscht, jedoch ihm statt des rothen Fähnleins (labarum) bei Prüm, den Krummstab beigelegt[1]). Die sechs letzten Aebte von Stablo führten aber wiederum den Wolf im Wappen allein oder mit andern Insignien. Das Wappen von Malmedy hat einen schwarzen Drachen, als Emblem des Schutzpatrons, des h. Quirin, welcher den Drachen zähmte. Die letzten fünf Aebte hatten ein dreitheiliges Wappenschild, das Ganze zunächst durch einen horizontalen Strich in zwei Hälften und dann deren obere vertikal wiederum getheilt, oben links der Wolf, rechts ein Drache, Wappen von Malmedy und in der unteren Hälfte als Wappen von Logne ein Medusenhaupt. Sodann ein horizontal getheiltes Herzschild mit dem Familienwappen des Abtes und dem von zwei Pfeilen durchbohrten Herzen, dem Wappen von Steinfeld, letzteres vielleicht in Folge einer stattgehabten Verbrüderung mit jener Abtei oder auch nur als Abzeichen des h. Augustinus.

---

nommen sein, mit den Tragkörben auf dem Rücken als ein weiteres Symbol seiner Bezähmung. Die Stadt Remagen, woselbst Stablo ja Besitzungen hatte, führt ebenfalls einen Wolf im Wappen (Endrulat, Städtesiegel), aber flüchtig mit einer Mauerkrone auf dem Kopf und hat diesen Wolf vielleicht von Stablo entlehnt.

1) Eine Beziehung der damals schon mit Trier uniirten Abtei Prüm zu Stablo bestand schon unter Abt Adelard (1212) und v. d. Leyen (1222) durch die Klosterverbrüderungen. Siehe auch de Noue im Wochenblatt „la semaine“, Malmedy, Septbr. 1875.

Ein solches Wappen findet sich in der Kirche zu Malmedy auf dem Epitaph des Abts Drion. Die Wappen der Fürstäbte Wilhelm Egon von Fürstenberg und Delmotte finden sich bei Siebmacher Bd. 1. Abth. 5, 1. Reihe, S. 87 und 2. Reihe S. 99.

Das Capitel von Stablo führte den h. Remaclus, dasjenige von Malmedy den h. Petrus in seinem Siegel.

## Münzen.

Die Abtei Stablo-Malmedy hatte das Münzrecht und solches auch ausgeübt, denn Bärsch citirt l. c. S. 95 eine Münze, die der 61. Abt Graf von Manderscheid hatte schlagen lassen. Auch in Logne wurden früher Münzen in Gold und Silber geprägt (siehe ebendaselbst).

## Sprache.

Die Landessprache ist noch heute das Wallonische, ein rauher Dialekt des Französischen; der gebildetere Theil der Bewohner spricht französisch. Von dem früheren Territorium ist Malmedy an die Krone Preußen gekommen und ist dort die französische Sprache neben der deutschen im amtlichen Verkehr üblich. Die amtlichen Publikationen erfolgen in beiden Sprachen neben einander in dem Korrespondenzblatt „Feuille de Correspondence de Malmedy“.

Malmedy ist jetzt Kreisstadt von ca. 6000 Einwohner und mit Aachen durch eine Eisenbahn verbunden. Die frühere Postellerie Malmedy bildet jetzt die Bürgermeisterei Bellevaux, Malmedy und Weismes.

## Architektur.

Wie wir aus unseren früheren Mittheilungen wissen, war die als Bauwerk ausgezeichnete Kirche zu Stablo und

ebenso die Crypta zu Malmedy vom Abt Poppo I. erbaut und zwar im Jahre 1040. Die erstere ist, wie wir ebenfalls gesehen haben, unter den rohen und sakrilegischen Händen der französischen Revolution gefallen und zerstört und hat sich nur der Rest des Thurmes erhalten. Sie war nach den früheren Schilderungen und noch erhaltenen Abbildungen ein Musterwerk romanischer Baukunst.

Der oft genannte de Noue gibt davon folgende Beschreibung[1]):

Die Grotte des h. Remaclus, welche von Poppo nach Wiederauffinden des Grabes des h. Remaclus gebaut war (um 1040), hatte sich bis zur französischen Invasion erhalten, die Kirche aber hatte im Lauf der Jahrhunderte manche nicht stilgerechte Abänderungen erfahren. Die Façade bot nichts Außergewöhnliches, wohl aber der im Jahre 1536 erbaute Thurm mit seiner Ueberfülle gothischer Formen und seinem reichverzierten Thurmhelme aus dem 16. Jahrhundert, in der Höhe von 300 Fuß. Dieser Thurm war in seinen unteren Theilen zwölfkantig und von schön gearbeiteten Nebenthürmchen flankirt, welche theilweise als Spitzen eine Abtmitra zeigten. Oben wurde er rund und trug ein Kreuz von 20 Fuß Höhe. Im Jahre 1701 schlug der Blitz in diesen Thurm und zertrümmerte ihn, warf die 30 Glocken des Geläutes und 27 des Glockenspiels auf das Gewölbe der Kirche, sodaß die Orgel mit 44 Registern demolirt wurde. Man baute ihn kuppelförmig (en dome) wieder auf mit einer Menge Fensterluken, die einen lächerlichen Anblick gewährten.

Das Schiff der Kirche war 30 F. lang und 80 F. breit. Das Transsept hatte 150 Fuß, Gewölbe und die Wände waren mit Fresken verziert. Das Hauptschiff wurde von

---

1) de Noue, S. 181.

zwei Reihen hoher Pfeiler getragen, durch neun Fenster (à plein ceintre) erleuchtet. Ueber dem Transsept war es von der Absis durch einen prachtvollen Lettner (jubé) von weißem und schwarzem Marmor, auf vier Säulen von Jaspis ruhend, getrennt. An beiden Seiten waren zwei im korinthischen Stil gehaltene Altäre, mit Alabasterreliefs.

Der Chor war weit und majestätisch; der Hochaltar hatte eine Kuppel, von elf Säulen getragen, jede derselben 17 Fuß hoch und 6 F. im Umfang. Der Altaraufsatz (le devant) war silbervergoldet (en vermeil) und stellte die Herabkunft des h. Geistes auf die Apostel dar. Das Hauptaltarblatt war ein Basrelief von massivem Gold und stellte die Hauptscenen der Passion und Auferstehung dar. An einer Seite das Portrait der Kaiserin Irene, an der anderen das des Abtes Wibald als Donator und an der Rückseite des Altars die früher von uns erwähnte Silberplatte des genannten Wibald mit den Namen der 63 Besitzungen des Klosters.

Das Grabmal dieses berühmten Abtes war früher ebenfalls in dem Sanktuarium, indeß später zerstört. Hinter dem Altar stand der Schrein des h. Remaclus, das einzige noch erhaltene Pretiosum der Kirche. Die übrigen Werthobjekte sind vom letzten Abt bei seiner Flucht mitgenommen und zum Unterhalt der Exilirten eingeschmolzen. Hinter dem Chor war die Crypta, ebenfalls romanisch und wahrscheinlich bereits vor Poppo zur Zeit des Odilo, 937—954, nach der Zerstörung durch die Normannen erbaut.

Der Benedictiner Martene beschreibt in seiner voyage litteraire (1718—1721), diese unterirdische Capelle als sehr schön, mit drei Altären. Diese Kapelle oder Crypta hatte aber nicht drei, sondern vier Altäre. Die Altartitel oder Weiheinschriften dieser vier Altäre finden sich bei Martene Ampl. coll. S. 66. Der eine war der St. Maria, der

zweite dem St. Mauritius, der dritte dem St. Martinus und der vierte dem St. Andreas gewidmet. Poppo war in in dieser Crypta vor dem Marienaltar beerdigt[1]).

Martene beschreibt die Klostergebäude als sehr groß und erwähnt auch speciell die gemalten Glasfenster, auf welchen die Reihenfolge der Aebte enthalten war. Jetzt ist, wie gesagt, Nichts von Allem weiter da, als einige Reste vom Thurm und Andeutungen früherer Fundamente.

In Malmedy war bei der älteren, wahrscheinlich schon aus dem 9. Jahrhundert herrührenden Kirche, die von Poppo im Jahre 1020 erbaute Crypta die Grotte des h. Remaclus genannt. Dieselbe hatte drei Altäre und diente zum Begräbniß der Mönche.

Die, wie erwähnt, im Jahre 1784 erneute Abteikirche, jetzige Pfarrkirche, ist im Stile des vorigen Jahrhunderts erbaut und imponirt durch einfache Größe. Dieselbe ist einschiffig mit Tonnengewölben und hat über dem in der Mitte des Langschiffes angebrachten Transsept eine dem Bau etwas Majestätisches verleihende Kuppel. Die ausgedehnten Formen und sehr sparsam angewendeten Dekorationen an Wänden und Decken geben dem Beschauer im Ganzen einen ungemein weihevollen, seltenen Eindruck. Der jetzige Altar, so wie die Communionbank in reichem Marmor sind neu.

Der Kirchenschatz besitzt Candelaber, Kelche und sonstige Kirchengeräthe in schwerem Silber, aber ohne Kunstwerth im sogen. Empirestyl. Im Transsept der Kirche ist der Reliquienschrein des h. Quirinus, des Kirchenpatrons.

---

1) Der Geh. Archivrath Harleß hat im 46. Heft Rhein. Jahrb. S. 135 ff. nicht nur jene vier Altartitel, sondern aus dem Cartular von Stablo auch noch die Weihetitel zweier Altäre in der Nicolaus- und Laurentiuskapelle veröffentlicht.

2) Lotz l. c. I. S. 421.

## Kunst.

Vor allen Abteien unserer Eifel genießt Stablo den Vorzug, eines der schönsten Werke mittelalterlicher Goldschmiedekunst des 13. Jahrhunderts in dem wundervollen Schrein des h. Remaclus bis auf unsere Zeit erhalten zu haben. Während fast alles Andere zerstört und verschleudert wurde, ist glücklicher Weise dieses in Deutschland sehr wenig bekannte Kunstwerk vor dem Untergange gerettet und bildet jetzt eine der Hauptzierden der St. Sebastianuspfarrkirche zu Stablo[1]). Obgleich er von seinem ursprünglichen Reichthum an Edelsteinen Manches eingebüßt hat, ist er für alle Kunst- und Alterthumsfreunde ein Gegenstand der Bewunderung und hat auch bereits im Anfang des vorigen Jahrhunderts die bereits oft von uns citirten gelehrten Benediktiner Martene und Durand auf ihrer Reise entzückt.

Derselbe ist in dem citirten Werk von de Noue und nach diesem von E. aus'm Weerth, in dem 46. Heft der Jahrbücher des Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinlande S. 156, sehr eingehend beschrieben und abgebildet. Er hat die bekannte länglich-viereckige Form der Reliquienschreine oder Sarkophage mit spitzgiebeliger Bedachung und letztere mit fünf kelchartig verzierten Aufsätzen geschmückt (Pommes d'amour mit Emaillen). Abgesehen von seinem reichen Schmuck an Hochrelieffiguren, an Emaillen und wunderschönen Detailverzierungen imponirt er durch seine Größenverhältnisse. Es wird dem Leser nicht uninteressant sein, die Beschreibung, welche Martene und Durand im Jahre 1718—1722 gaben, zu vernehmen[2]).

---

1) Siehe darüber de Noue: La chasse de St. Remacle a Stavelot. Bruxelles et Liége. 1866.

2) Voyage litteraire II. S. 152 ff., auch de Noue, S. 52.

„On montre derrière le grand autel la chasse qui renferme les précieuses reliques de St. Remacle, patron du monastère. Elle a 6 pieds et trois quarts de longueur, 2 de largeur, et 3 pieds et une pouce de hauteur. Elle est très-belle et très-riche, la figure du Sauveur assis et tenant un globe en sa main fait l'ornement de la partie de devant, ou on lit cette inscription :

„Solus ab aeterno creo cuncta, creata guberno“.

De l'autre côté l'on voit la figure de la sainte vierge qui tient son fils entre ses mains, avec cette inscription (auf blauer Emaille):

„Tu mihi nate Pater et tu mihi Filia Mater“.

St. Remacle, au milieu de 6 apôtres séparés par des colonnes, et St. Lambert au milieu de 6 autres apôtres sont représentés aux deux côtés. Le dessus en forme d'un toit représente en reliefs les principaux mystères du Sauveur. Toutes les figures, les colonnes et les reliefs sont d'argent doré, on croit que le reste de la chasse n'est que de cuivre doré. Entre les pierres précieuses dont elle est enrichie, on remarque une agathe qui par sa grosseur et par son travail se fait admirer. Elle représente un Roy à demi-corps; on croit à Stavelot, que c'est St. Goduin, IV^me abbé, qui a fait faire cette chasse.“

Martene glaubt mit Recht, daß dieser Schrein aus späterer Zeit sei und zwar aus dem Jahre 1263, da in diesem Jahre ausweislich eines Briefes die Mönche einen Arm des h. Remaclus dem Kloster Solignac verehrt und wahrscheinlich damals den Schrein erneut haben. Der kostbare Achat ist abhanden gekommen, im Uebrigen aber der Schrein noch erhalten.

de Noue referirt, daß man bei Eröffnung des Schreines im Jahre 1640 im Innern noch zwei kleine Reliquienbehälter

in Silberblech gefunden habe[1]). Ernst aus'm Weerth[2]) glaubt, daß der Schrein des h. Remaclus aus der Werkstatt desselben Meisters hervorgegangen sei, der auch den im Dome zu Aachen vorhandenen Schrein der großen Reliquien (Marienschrein), ebenfalls ein Meisterwerk der Goldschmiedekunst des 13. Jahrhunderts, gefertigt habe. Derselbe Gelehrte erwähnt ferner zweier Elfenbeinkämme[3]) mit schön geschnitztem Laubwerk und Inschrift, wahrscheinlich von Remaclus und Poppo herrührend und jetzt im Brüsseler Museum. Es sind dann ferner von den Schätzen Stablos erhalten: zunächst eine Prachtbibel in zwei Foliobänden mit Miniatüren, inschriftlich aus dem Jahre 1097 (Abbate Rudolpho 1080—1097) herrührend und jetzt in Privatbesitz in Brüssel, sodann ein prächtiger Tragaltar in deutscher Kupferemaille aus dem 13. Jahrhundert, jetzt im Museum der Porte de Hal in Brüssel, mit Inschriften und biblischen Darstellungen auf Goldgrund in verschiedenen Emaillen und einem großen Bergcristall, als eigentlichem Altarstein in der Mitte. Ferner mehrere interessante Emaillen in Gruben- und Kastenschmelz in Form von Medaillons und Tafeln, jedenfalls Theile eines größern Metallwerks, was zu Grunde gegangen ist. Dieselben sind im Besitz des Fürsten von Hohenzollern[4]). Ferner ist auch das den Ueberrest des Abtes Poppo enthaltende ächt goldsilberne Reliquiar in Form einer Portraitbüste noch in der Kirche Stablo erhalten.

Die höchste Blüthezeit scheint die Kunst unter dem

---

1) Siehe auch Rhein. Jahrbuch XLVI. S. 137.

2) ibid. S. 147.

3) Dgl. Kämme wurden bei der Feier der Consekration und Salbung der Bischöfe gebraucht.

4) Die erwähnten Medaillons und der reiche Deckel des Tragaltars sind in den erwähnten Jahrbüchern Bd. 46, S. 151 ff. näher beschrieben und am Schluß auf polychromischen Tafeln dargestellt.

großen Abt Wibald, also um die Mitte des 12. Jahrhunderts, gehabt zu haben, zu einer Zeit, wo dieser die Kirche mit goldenen und silbernen Geräthen und mit Edelsteinen bereicherte und, wie seine Briefe sagen, Goldschmiede in dauernden Dienst nahm. Wahrscheinlich brachte er dieselben aus seinen Missionen nach Constantinopel mit, wo damals die Goldschmiede- und Emaillekunst der byzantinischen Zeit noch ihre glänzende Nachdauer und zahlreiche Kunstwerkstätten des Abendlandes wie in St. Denis und Hildesheim im Gefolge hatte.

Wibald brachte von Constantinopel eine Partikel vom h. Kreuze mit. Es waren ja dort unzählige Kreuzespartikel aus der Kaiserin Helena Zeiten in prachtvollen Reliquiaren aufbewahrt, welche, wie wir gesehen haben, bei der spätern Erstürmung der Hagia Sophia (1204) eine Beute der Eroberer wurden. Wibald schuf dort wahrscheinlich auch die goldene Altartafel mit Reliefbildern verziert, so wie die Silbertafel an deren Rückwand, welch beide wir oben mit den Altären erwähnt haben.

Von ihm rührt auch ohne Zweifel ein in der Kirche vorhanden gewesener prächtiger Kronleuchter her, welcher, wie E. aus'm Weerth schließen will[1]), dem berühmten Kronleuchter im Dome zu Aachen (Geschenk Kaiser Friedrichs I.) ähnlich, und aus derselben Werkstätte zu Aachen hervorgegangen sein soll. Dieser Kronleuchter ist leider bei dem am 1. Juni 1701 stattgehabten Brande untergegangen[2]).

Wenn man ferner in Betracht zieht, daß in der Kloster- resp. Abteikirche zu Stablo nach der Angabe von Laurenty[3]) viele kunstvoll verzierte und gearbeitete Missales und Evangeliare, viele Ciborien, 48 Kelche, viele Monstranzen,

---

1) Siehe die bezogenen Jahrbücher.

2) de Noue, manuscrits de Fr. Laurenty, S. 27.

3) Jahrbücher l. c.

53 Candelaber, 23 Antipendien, eine Menge sonstiger silberner und goldener Kirchengeräthe, sowie kostbare Paramente in Gold und Goldstickerei (cappae aureae und Paramenta vestium auro contextarum) sich befunden haben, die zu jener Zeit und bei dem Reichthum der Abtei mit kostbaren Edelsteinen und antiken Gemmen verziert waren, und wenn man bedenkt, daß die unseligen Kriege so unendlich Viel von den Klosterschätzen zu Grunde gerichtet haben, so kann man unbestritten behaupten, daß die Abtei Stablo im Mittelalter eine reiche Stätte wie für die damalige Cultur im Allgemeinen, so namentlich für die mittelalterliche Kunst gewesen ist.

## Reliquien.

Nach einer Chronik des Stabulenser Chronisten Laurenty[1]) waren in der Kirche zu Stablo asservirt: zunächst als Hauptreliquien: die beiden vollständigen Körper („corpora integra“) des h. Remaclus und Poppo, ferner Diversa ossa S. Baboleni abbatis und das Haupt des Papstes und Märtyrers Alexander. Sodann kleinere Reliquien vom Grabe und von den Kleidern und Sandalen des Herrn, von den Kleidern Marias, von Gebeinen vieler Apostel und unzähliger Heiligen und Märtyrer[2]).

Laurenty zählt noch als besondere Reliquien auf:

a) das Haupt des h. Antistes,

b) das Haupt des h. Alexander,

c) einen Finger des h. Johannes des Täufers,

d) einen Arm des h. Hadolinus,

e) Tafeln mit h. Kreuzpartikeln und Zubehörungen des h. Kreuzes u. s. w.

---

1) Düsseldorfer Archiv, abgedruckt Rhein. Jahrbücher, Heft 47, S. 140.

2) Siehe l. c. S. 140 u. 141.

Sodann nennt er als besondere Schätze eine tabula aurea cum antipendio (ob die goldene Altartafel des Wibald?) und endlich die Cappa cum toga (siehe Abbildung bei Martene, voyage litteraire II. S. 155) des heiligen Remaclus[1]) und die Gewänder, mit welchen sein Körper umhüllt war.

Das war gewiß eine Thesaurus sacer, würdig eines geistlichen Fürsten und reichsunmittelbaren Landesherrn.

---

## II. Kapuzinerklöster.

Zu Anfang des 17. Jahrhunderts begann sich die Reformation auch zu Malmedy und in der Umgegend auszubreiten und die Mönche des dortigen Benedictinerklosters traten der Neuerung nicht kräftig entgegen. Dies veranlaßte den Pfarrer von Malmedy, Hubert Jadin, sich im Jahre 1607 an den Cölnischen Erzbischof Ferdinand von Bayern, welcher auch Abt von Stablo und Malmedy war, mit der Bitte um Uebersendung von Kapuzinern zu wenden. Zu gleicher Zeit beabsichtigten auch die Franciskaner (recollets) eine Niederlassung zu Malmedy zu gründen, welche bereits seit 1608 in Huy, seit 1609 in Mastricht und seit 1613 in Dinant ein Kloster gegründet hatten. In einem Erlasse vom 23. Novbr. 1617 gab der Erzbischof den Kapuzinern den Vorzug und überließ es ihnen zum Bau des zu errichtenden Klosters einen passenden Platz in loco apto zu

---

1) In der voyage litteraire des Martene II. S. 153 wird sie „Chappe“ bezw. „cuculla“ genannt und wegen ihrer eigenthümlichen Form abgebildet.

wählen; man fand einen solchen in der Straße derrière la Vaulx und bezeichnete solchen am 11. Januar 1618 durch ein Kreuz. Die von der Häresie angesteckten Bürger (que l'heresie avait infectés) waren damit nicht zufrieden, suchten die Verhandlungen hinzuziehen, rissen das Kreuz aus und warfen es auf den Wall[1]. Die Regierung schritt zwar mit Gefängniß und Geldstrafen gegen die Widerspenstigen ein, jedoch wählte man einen andern, besser gelegenen und jetzt noch vorhandenen Platz für den Bau und führte solchen auch demnächst aus. Laut der Pfarrerliste im Pfarrarchiv Malmedy kamen die Kapuziner im Jahre 1622 zur Zeit des Pfarrers Jadin nach Malmedy und zwar waren es sieben Brüder mit dem Guardian Dionant aus Lüttich.

Der Grundstein zur Kirche wurde 1623 vom Herzog von Arenberg=Arschot (Philipp Karl) gelegt. Im Jahre 1626 war der Bau vollendet und 1631 geschah die Einweihung durch den Suffragan von Lüttich zu Ehren des h. Franciskus. Im Jahre 1639 war das Kloster schon mit 22 Mönchen besetzt. Es bestand bis zur Besitznahme des Landes durch die Franzosen im Jahre 1792. Das Klostergebäude wird jetzt als Gemeindehaus und Schule benutzt.

Auch nach Stablo wurden von dem Erzbischof Ferdinand im Jahre 1644 Kapuziner berufen. Der Bau des ersten Klostergebäudes wurde 1647 beendigt und sechs, nach Sausnery 12 Mönche bezogen dasselbe. Im Jahre 1651 wies Abt Wilhelm II. einen größeren Platz an und Maximilian Heinrich ertheilte als Coadjutor im Jahre 1655 die Erlaubniß zum Bau eines neuen Klostergebäudes. Der Bau wurde 1656 beendigt und die Kapuziner bezogen 1666 den neuen Bau. Ihre Zahl vermehrte sich bis zu achtzehn Mönchen. Die Kirche weihte der Suffragan von Lüttich ein.

1) Akten des Düsseldorfer Archivs.

Das Kapuzinerkloster zu Stablo mit stattlicher Kirche und Klostergebäuden ist wohlerhalten und enthält jetzt ein von weltlichen Lehrern geleitetes Knabenpensionat für den höheren Schulunterricht.

---

## III. Ursulinerinnen.

Das Kloster der Ursulinerinnen in Stablo wurde nach der diesem Orden durch den Stabloer Abt Franz Anton ertheilten Erlaubniß am 28. März 1708 gegründet. Man berief Nonnen von Aachen und diese zogen im Jahre 1716 in das nunmehr fertiggestellte Klostergebäude ein.

Der oben bei der Verfassung des Fürstenthums erwähnte Villers sagt von den Ursulinerinnen zu Stablo, dieselben seien so verschuldet gewesen, daß sie aufgelöst werden mußten und ihre Gebäude theils zu einem Stadthaus, theils zu einer Schule verwendet wurden.

Die noch existirenden Klostergebäude werden heute unter weltlichen Lehrerinnen als Schule benutzt.

---

## IV. Sepulchrinerinnen oder Sepulchrinen zu Malmedy.

Dieser wenig bekannte nicht mit dem Ritterorden vom h. Grab[1]) zu verwechselnde, aber jedenfalls von diesem abgezweigte religiöse Orden der Sepulchrinen oder Schwestern vom h. Grab (de sacro sepulchro Domini), hatte eine Niederlassung in Malmedy[2]). Dieselbe war gegründet von

1) Dieser Ritterorden besteht noch und hat Papst Pius IX. demselben im Jahre 1868 noch neue Statuten verliehen.

2) Auch zu Jülich und im St. Leonhardskloster zu Aachen gab es Sepulchrinen.

dem gleichnamigen Kloster zu Huy (Belgien) und am 8. September des Jahres 1627 zogen die Sepulchrinernonnen in Malmedy ein.

Diese Sepulchrinerinnen haben sich stets mit dem Unterricht der weiblichen Jugend befaßt, und sagt Sausnery von ihnen, daß ihre weise Oekonomie ihnen bald so viele Revenüen verschafft habe, daß sie im Stande gewesen seien, 18 Nonnen zu unterhalten. Der gute Ruf ihrer Tugenden und ihres Eifers für den Jugendunterricht habe viel zur Erziehung Derjenigen beigetragen, welche ihnen innerhalb der Stadt ein Asyl gewährt hatten[1]). Laut Notiz in den Archivalien des Coblenzer Archivs wurde das Kloster bereits im Jahre 1688 von den Franzosen gleichzeitig mit der Stadt und Abtei Malmedy durch Brand zerstört, allein bald wieder aufgebaut (vgl. oben S. 77). Der Wiederaufbau geschah unter großem Widerstand der Benedictinermönche, welche die Fundamente des neuen Klosterbaues niederrissen und durch das Eingreifen des Fürstabtes Wilhelm Egon zur Ruhe gebracht werden mußten. Nach dessen Tode erneuerten sie ihre Drohungen und erlangten von den Nonnen eine kleine jährliche Rente, als Zeichen ihrer Oberherrlichkeit (de Noue S. 401). Das Kloster hat bis in dieses Jahrhundert bestanden, nähere Nachrichten fehlen darüber. Aus einzelnen im Archiv zu Coblenz vorgefundenen Notizen schien hervorzugehen, daß auch zu Stablo ein Convent von Sepulchrinerinnen existirt habe. Es war aber nicht möglich, ungeachtet der Erkundigungen an Ort und Stelle, etwas über einen solchen früher bestandenen Convent zu erfahren. Die Sepulchrinen trugen ein schwarzes Habit mit einem doppelschenkligen rothen Kreuz darauf.

---

1) Sausnery, delices du pays de Liège III. S. 218.

## V. Wilhelmiten zu Bernardfagne bei Stablo.

Der Orden der Wilhelmiten (Guillemins oder Guillemites) wurde von einem Guilleaume de Malval um das Jahr 1153 in Toscana gestiftet unter der strengen Regel des h. Benedict. Papst Gregor IX. hat die Strenge der Ordensregel zunächst gemildert und das Tragen von Fußbekleidung gestattet. Demnächst hat Papst Innocenz IV. im Jahre 1248 dem Orden mehrere Freiheiten gegeben.

Zu Anfang des 18. Jahrhunderts soll der Orden noch 12 Klöster in den Niederlanden unter einem Subprior oder Provinzial besessen haben.

Ueber das Kloster zu Bernardfagne haben wir bereits oben S. 48 gehandelt.

---

## VI. Hospitäler.

Laut Angaben in dem genannten Werke von Sausnery besaß Malmedy außer seinen Klöstern auch zwei Hospitäler und eine Kapelle mit einem Leprosenhaus[1]). Die Kapelle existirt noch unter dem Namen „Krankenkapelle", in welcher ein Gnadenbild der Mutter Gottes verehrt wird.

Laut den im Düsseldorfer Archiv vorhandenen Akten war auch zu Stablo ein Hospital, welches zu Anfang des 14. Jahrhunderts durch Balduin a Sarta gegründet war. Derselbe hatte zu dessen Errichtung ein Haus auf der Straße Vinable und zur Dotirung des Hospitals seine Güter zu Somaigne geschenkt. Abt Winrich bestätigte die Schenkung

1) Sausnery, S. 217.

im Jahre 1340. Dies Hospital hat bis zu Ende des 18. Jahrhunderts fortbestanden und sind die Rechnungen über die Verwaltung in obigen Akten enthalten.

---

# Mariawald.

## Cistercienser-Mönchskloster.

Quellen und Literatur:

Archivalien des Düsseldorfer und Coblenzer Archivs.
Rhein. Annalen XXVII. S. 373—397.
Quix, die Grafen von Hengebach. Aachen 1839.
Aegidius Müller, Gesch. des Herzogthums Jülich, Bd. II.
Aschebroich, Gesch. Nideggens und Mariawalds.

Das mitten im schönen Hochwald in der Nähe von Gemünd und Heimbach, Kreis Schleiden, gelegene alte Cistercienser-Mönchskloster Mariawald (Monasterium Nemoris b. M. Virgiuis) ist im 15. Jahrhundert aus kleinen Anfängen entstanden.

Nach der Erzählung[1]) hat diese Entstehung viele Aehnlichkeit mit der von Eberhardsclausen. Heinrich, ein schlichter Handwerker, nämlich Strohdecker oder Fischer aus Heimbach, mit dem Beinamen: Fluitter (Flötenspieler), der öfter nach Cöln reisen muß, sieht dort auf dem Markt bei einem Trödler ein Marienbild, kauft es für 9 Mark unter der Be-

1) Kurze einfältige Beschreibung des miraculosen Bildniß der schmerzhaften Mutter Maria, geschrieben 1523 von Michael Rademacher, Landvogt zu Nideggen. Vgl. Rhein. Annalen XXVII. S. 395.

dingung, diese in Terminen abtragen zu dürfen. Er bringt es nach Heimbach und findet unter seinen Freunden einen gewissen Heinrich Reichard, welcher ihm Geld gibt, damit das Bild im Walde aufgehängt werde. Dies geschieht im Walddistrikt „Außerbloch" zuerst an einem Baumstamm und bald darauf in einem kleinen Häuschen an einem Kreuzwege. Der fromme Fluitter baut sich eine Hütte daneben, um täglich an dem Bilde seine Andacht verrichten zu können. Die Leute, welche des Weges kamen, thaten das Gleiche und bald fanden sich Sonntags und Feiertags zahlreiche Andächtige ein. Ein daneben angebrachter Opferstock empfing viele Gaben, und Fluitter hoffte damit eine Kapelle erbauen zu können.

Als die Wanderungen zu dem Bild und die dortigen Andachtsverrichtungen immer mehr von sich reden machten, nahmen der Propst zu Nideggen und andere Geistliche sich der Sache an, trafen Anordnungen wegen der Andachten und überließen dem Fluitter die weiteren Opferstocksammlungen. Nach dessen Tode konnten die Einwohner hieraus ein größeres Haus nebst Kapelle bauen. Für die Darreichung von Erfrischungen an die fernkommenden Pilger und zur Wartung der Opferkerzen wurde ein Mann Namens Schilder angestellt und nach dessen Absterben Thomas Sattelmacher von Heimbach[1]) Dieser blieb aber nur kurze Zeit im Amt, denn nun nahm die Geistlichkeit die Sache in die Hand.

Johann Daum (Duimgen) von Bürvenich, Pfarrer zu Heimbach, sowie Pfarrer Johann von Hergarten, und Florens, Pfarrer von Blatten, traten zusammen und beschlossen, statt der bisherigen Kapelle gemeinschaftlich eine Kirche zu bauen. Als die beiden letzten Pfarrer ihrem Gelöbniß untreu wurden und starben, übernahm Daum von Heimbach allein den Bau

1) Rhein. Annalen l. c. S. 396.

auf sich und baute 1477 im Carmeter oder Kärmeter Wald auf dem Berge Berscheid aus eigenen Mitteln und aus einigen Beiträgen frommer Leute eine hölzerne Kirche. Unter den Schenkern waren der Herzog Gerhard von Jülich, dessen Frau Sophie Herzogin von Sachsen-Lauenburg und dessen Sohn Adolph mit Beiträgen thätig. Der oben genannte Radermacher erzählt in seiner „Einfältigen Beschreibung", daß sein Vater noch an dem Bau der hölzernen Kirche gearbeitet. Er erzählt auch von Wundern, die an dem Bilde geschehen[1]).

Die Kirche wurde der schmerzhaften Mutter Gottes gewidmet und mit der Stiftung vom Papst Alexander VI. am 23. Januar 1497, und sodann vom Cölner Erzbischof Hermann IV. (Landgrafen von Hessen) am 21. October bestätigt[2]). Pfarrer Daum oder wie er bei Axer heißt „Dominus Joannes de Buervenich" ließ Franciskaner zur Abhaltung des Gottesdienstes, namentlich an den Festtagen kommen, allein diese wollten sich dem Pfarrer nicht fügen und zogen nach einem Jahr wieder ab. Daum berief nun Geistliche aus dem Cistercienserkloster Bottenbroich, Johann und Gerhard von Cöln, und diese gründeten mit Erlaubniß ihrer geistlichen Obern und des Herzogs Wilhelm von Jülich ein Kloster des Cistercienserordens neben der Kirche. Der genannte Herzog übergab laut Urkunde von 1480 die Capella dicta auf dem Kärmeter „noviter constructam[3])" dem

---

1) Rhein. Annalen XXVII. S. 395 u. 397 in Mittheilungen des Pfarrers Grubenbecher „Zur Geschichte der Cistercienserklöster Bottenbroich und Mariawald."

2) Siehe Bulle und Urkunde bei Quix „die Grafen von Hengebach" S. 50—53.

3) Jongelii Notitiae Abbat. Ord. Cisterc. Lib. II. S. 38 und 39.

Cistercienserorden[1]) und der Cölnische Generalvicar Heinrich, Bischof von Carmel i. p., weihte am 22. September 1480[2]) zwei Altäre in der Kirche und verlieh derselben einen 40tägigen Ablaß. Im Jahre 1487 wurde die „Capella dicta Nemus Mariae“, nachdem die nöthigen Gebäude beschafft waren, von dem Abt Arnold aus Altenberg in ein Monasterium Ord. Cisterc. verwandelt[3]), nachdem im Jahre 1483 derselbe Abt bereits beurkundet hatte, daß er die Kapelle, welche dem Orden conferirt und präsentirt worden sei, devotissime captat, incorporat et unit Priori et Monasterio de Bottenbroich[4]).

Das neu gegründete Kloster verpflichtete sich, jährlich der Pfarrei Heimbach eine Mark Silber zu entrichten. Auf Bitten des Pfarrers Daum genehmigte Herzog Wilhelm am 14. Oktober 1489 die Incorporation des Klosters Mariawald mit dem Kloster Bottenbroich. Der Herzog gab sodann dem Kloster Mariawald die Erlaubniß, in seinen Ländern Güter und Renten bis zu einem jährlichen Reinertrag von 200 Rheinischen Gulden zu erwerben[5]).

Dem Kloster Mariawald flossen reiche Schenkungen zu, besonders von Seiten der Familie von Berg gen. Blens. Ein aus dieser Familie stammender Geistlicher Namens Junker Conrad vermachte 1486 dem Kloster Mariawald und der Pfarrei Heimbach den Schaumanns Hof bei Hergarten, den er als freies Lehngut besessen hatte. Im Jahre 1491 war das Kloster bereits im Stande, den Baldewinhof bei Ver-

---

1) Rhein. Annalen XXVII. S. 384.

2) Urkunde bei Quix, die Grafen von Hengebach, S. 47. Das Kloster wurde von Quadersteinen, wovon in der Umgegend großer Vorrath war, gebaut.

3) Rhein. Annalen XXVII. S. 384.

4) ebendas. S. 380—382, vgl. oben Bottenbroich, Bd. I. S. 308.

5) Quix, die Grafen von Hengebach, S. 47 mit Urk.

scheid a. d. Roer, resp. Gemünd, von Ludwig von Schleiden, Bürgermeister zu Heimbach, zu kaufen und sich damit vom Herzog von Jülich belehnen zu lassen[1]).

Dietrich von Burtscheid, Erbhofmeister von Jülich, Herr zu Clermont, Amtmann zu Heimbach, und seine Ehefrau Adriane von Merode gaben dem Kloster im Jahre 1499 zu vier Anniversarien in der Klosterkirche die Hälfte ihrer Renten zu Bürvenich, bestehend in Pfennigsgeldern, Kapaunen und Wein, welche sie von dem Ritter Heinrich von Krauthausen geerbt hatten. Die andere Hälfte dieser Renten erwarb das Kloster durch Kauf[2]).

Ein Herr Balduin von Berg genannt Dürfenthal schenkte 1506 die Hälfte des Zehnten vom Hause Dürfenthal bei Enzen, und ein Viertheil desselben Zehnten schenken sodann Gerhard von Berg gent. Blens und seine Gattin, Barbara von Frankenberg, zur Stiftung von vier Anniversarien. Das vierte Viertheil gehörte zur Stiftung des h. Kreuzaltars in der Kirche zu Euskirchen. Im Jahre 1515 17. Oktober erhielt das Kloster vom Herzog von Jülich eine Erbrente von 44 Mltr. Hafer aus der Bannmühle zu Söterich[3]). Der oben genannte Gerhard von Berg gnt. von Blens stiftete im December 1518 nach dem Tod seiner Gattin, in Gemeinschaft seines Sohnes Wilhelm und dessen Gattin Eva von Hetzingen am Muttergottesaltar der Klosterkirche eine samstägige Singmesse für sich und seine verstorbenen Verwandten, namentlich Balduin von Berg genannt Blens, Herrn von Großbüllesheim und dessen Sohn Wilhelm. Außerdem stifteten dieselben vier Anniversarien in derselben Kirche und

1) Quix l. c. S. 25. Originalurk. im Staatsarchiv zu Düsseldorf Nr. 8.

2) Broix, Erinnerungen an Zülpich, S. 208. Orig.-Urk. im Düsseldorfer Staatsarchiv Nr. 17.

3) ibid.

übertrugen dafür dem Convent ihr Erbgut zu Floisdorf bei Berg, gen. das freie Hunynger Gut. Im Jahre 1516 erwirbt der Convent von Thonys, Baldewins Enkel ein Erbgut auf „Schauwetz-Roybe"[1]).

Als Gerhard von Berg 1520 starb, wurde er auch in der Klosterkirche beerdigt[2]). Später entspann sich ein Streit mit der Familie von Berg, der aber durch Schiedsrichter beigelegt wurde. Auch mit dem Pfarrer von Heimbach entstand Zwist wegen dessen Ansprüchen an die Opfergaben, welche dem Kloster so reichlich zuflossen.

Diese Differenzen fanden ein Ende durch die im Jahre 1521 mit Einwilligung des damaligen Pfarrers Johann von Effern, gen. Hall, erfolgte Incorporation der Pfarrei mit dem Kloster, und zwar gegen eine dem Pfarrer lebenslänglich zu zahlende Pension von 28 rhein. Gulden.

Der Herzog Johann von Cleve und dessen Gattin Maria von Jülich genehmigten die Incorporation und der Papst bestätigte dieselbe[3]) am 11. Mai 1520.

Statt der hölzernen Kirche wurde nun eine neue in Stein, nach dem Muster des Cölner Domes, „selbstredend im kleinern Maßstab" gebaut und angeblich 1523, oder was wahrscheinlicher ist, erst später, vollendet.

Diese Kirche muß prächtig gewesen sein, denn es heißt bei Jongelinus Notit. abb. Ord. Cisterc. II. p. 39: „Silva B. Mar. virginis vulgo Mariawald fundatur ao. Dni. 1480 in Eiflia. Hodie Monasterium pietate et religione commendabile, cujus pulcherrimam ecclesiam primi

---

1) Beide Orig.-Urk. im Düsseldorfer Staatsarchiv Nr. 18 u. 19.

2) Quix l. c. S. 32 und Fahne, Gesch. der Cöln. Geschlechter I. S. 26. Ueber die vielen Grabstätten adliger Familien in der Kirche zu Bottenbroich, namentlich der Territorialherren von Hemmersbach, siehe oben Bd. I. S. 312.

3) Quix l. c. S. 33 mit den Urkunden Nr. 8 u. 9.

Monachi duodecim altaribus et praeclarissimis artificii vitreis fenestris erexerunt". Diese Fenster waren unter dem ersten Prior Johann von Cöllen, 1530—1555, der aus Bottenbroich herübergekommen war, hergestellt[1]).

Im Jahre 1514 erwarb das Kloster durch Testament des Pfarrers von Linnich und Boslar, Namens Johann Faßbender aus Froitzheim, einen zwischen diesem Ort und Ginnick gelegenen Weingarten nebst Wohn- und Kelterhaus[2]) gegen die Verpflichtung eines Anniversariums und 13 Lesemessen. Eine sonntägliche Frühmesse wurde gestiftet am 7. Juli 1529 durch Gerhard von Mauwell und seine Hausfrau Gertrud von Metternich, durch Schenkung einer Erbrente von 9 Malter Roggen. Auch sollte hierfür alle Freitage auf dem Kreuzaltar vor dem Chore des Klosters U. L. F. „auf den Walde bei Heimbach" eine Singmesse gehalten werden[3]). In den Jahren 1531 und 1537 belehnt Herzog Johann von Cleve-Jülich-Berg zuerst den Joh. Wilh. Janssoen und im zweitgenannten Jahre einen Leonhard von Kruchten „zum Behuf des Conventes Mariawald" mit dem Hof zu Nyerssell. Dieser Hof und der früher erwähnte bei Gemünd figuriren sodann während des ganzen 16. Jahrhunderts unter den Lehnsurkunden des Düsseldorfer Archives, und als Lehnbeamte des Herzogs kommen vor ein Rath und Kammermeister von Pallandt, Amtmann zu Wassenberg und Dietrich von Holl, Amtmann zu Monheim.

Im Jahre 1600 gab Maria von Kolf zu Vettelhoven[4])

---

1) Rhein. Annalen XXVII. S. 374.

2) Es wurde damals in der Eifel mehrfach Wein gebaut.

3) Quix l. c. S. 35.

4) Maria von Kolf war, wie Bärsch angibt, die Witwe des Joh. Otto von Gertzen, gen. Sinzenich, Herr zu Sommersberg. Nach

dem Kloster die Kapelle zu Blens nebst deren Einkünften, und im Jahre 1601 übergaben Adam von Harf, Herr zu Dreiborn und Hüls und dessen Frau Elisabeth von Binsfeld ihr Erbgut Wallenthal zu Heistert, welches dem Haus Dreiborn Kurmede zu leisten hatte, dem Kloster zur Stiftung einer Wochenmesse und eines Jahrgedächtnisses [1]). Zwar hatte der 30jährige Krieg noch nicht begonnen, allein die Kriegsunruhen beim Jülich-Cleve'schen Erbfolgestreit, Plünderungen, dabei Mißwachs und Hagelschlag hatten die Verhältnisse des Klosters so zerrüttet, daß es nicht mehr im Stande war, die nöthige Anzahl von Geistlichen zu unterhalten.

Um demselben aufzuhelfen, incorporirte Herzog Johann Wilhelm von Cleve-Jülich-Berg am 13. März 1603 die Pfarrei Hergarten mit dem Kloster nebst dessen Einkünften, sodaß dasselbe jetzt also zwei Pfarreien: Heimbach und Hergarten in sich vereinte und den Pfarrdienst durch einen Mönch versehen ließ. Der Herzog behielt sich das Patronatrecht vor.

Bärsch erzählt Eifl. illustr. III., 2. Abth. 1. Abschn. S. 557, daß zu dieser Zeit ein Mönch zu Mariawald Namens Reiner aus Kall von dem Grafen Dietrich VI. von Manderscheid-Schleiden (der sich zur lutherischen Lehre bekannte) überredet worden sei, das lutherische Pfarramt bei ihm zu übernehmen, und seine Haushälterin, eine getaufte Jüdin, zu heirathen.

Reiner habe mit ihr eine Menge Kinder gezeugt und sei so arm geworden, daß er sich als Kohlenbrenner habe

---

dem Tode der Maria Raitz von Frentz, Witwe des Bertram von Kolf, hatte Maria von Kolf Blens und Vettelhofen geerbt.

1) Orig.-Urk. im Archiv Düsseldorf. Nr. 39.

2) Quix, l. c. S. 37, Orig. Düsseldorf Nr. 41.

ernähren müssen. Später sei derselbe wieder katholisch geworden. Ein Enkel von ihm sei katholischer Pfarrer zu Weismes geworden. Noch jetzt werde in Udenbret ein Garten „der Pfaffen Eidamsgarten“ genannt.

Freiherr Adam von Gymnich, Herr zu Blatten und seine Frau Maria von Binsfeld stifteten unterm 14. Juni 1605 mehrere Jahresgedächtnisse zu Mariawald und schenkten dafür ihre Ländereien, gen. die Kesselkaul. Der Ruf des Gnadenbildes zu Mariawald war so groß geworden, daß der Kurfürst Erzbischof Ferdinand von Cöln die Erzbruderschaft von der schmerzhaften Mutter dorthin verlegte und ihr die Bruderschaft vom h. Kreuze bei Bonn einverleibte.

Der Pfalzgraf Herzog Wilhelm von Jülich bestätigte dies im Jahre 1606.

Es wurden Stationsbilder errichtet und eine lauretanische Kapelle zu Mariawald erbaut. Ein landesherrliches Patent vom 24. Juli 1614 genehmigte auch die Einrichtung einer mit der Erzbruderschaft verbundenen Unterstützungskasse für Pilger und arme Studenten, und ernannte den Dechant zu Zülpich und den Prior zu Mariawald zu Provisoren[1]).

Im Jahre 1639 wurde in der Klosterkirche eine Bruderschaft zu Ehren der sieben Schmerzen Marias errichtet. Der Landesfürst war Präfekt der Bruderschaft und Papst Clemens X. verlieh derselben einen Ablaß.

Durch Erlaß vom 20. September 1636 fordert Herzog Wolfgang Wilhelm die im Umkreis von drei Meilen um das Kloster Mariawald wohnenden Geistlichen auf, die dorthin verlegte und mit der Kreuzbruderschaft zu Bonn vereinigte Marienbruderschaft durch erneute Regel, Ordnung und Wahl eines Vorstandes zu reconstituiren. Dieser Erlaß wird 1671 durch Herzog Philipp Wilhelm wiederholt[2]).

1) Rhein. Annalen l. c. S. 377 und 393—395.

2) Orig. im Düsseldorfer Archiv Nr. 47 u. 50.

Durch Urkunde vom 27. Mai 1696 übernimmt des letzteren Sohn, der Kurfürst und Pfalzgraf Johann Wilhelm[1]) die Oberpräfektur der Marienerzbruderschaft und am 28. März 1699 belehnt Kurfürst Friedrich III. von Brandenburg auf Bitten des Convents den Norbert Schuirken, Bürger zu Gennep, mit dem oftgenannten Hof zu Nierssel im Amt Gennep[2]). Diese Belehnung wird vom König Friedrich Wilhelm I. von Preußen im Jahre 1713 wiederholt[3]).

Zu Anfang des 18. Jahrhunderts (1710) kauft der Convent von Eheleuten Hartzem und Johann Hartzem Antheile eines Hofes zu Verwincken für 340 köln. Thaler[4]).

Im Jahre 1715 wurde das Innere der Klosterkirche wieder hergestellt.

Im Jahre 1717 erneuert Kurfürst und Pfalzgraf Karl Philipp die Belehnung des Balduinhofes bei Gemünd zum Vortheil von Mariawald, und Kurfürst Karl Theodor wiederholt dies im Jahre 1744 und später im Jahre 1769. Der Convent erwirbt im Jahre 1734 Ländereien, gen. der Grünwitz am Wildenhof von den Eheleuten Färber und im Jahre 1738 von den Eheleuten Kattenbach und Consf. einen Weingarten bei Heimbach[5]).

Die vorletzte der im Staatsarchiv zu Düsseldorf über Mariawald enthaltene Urkunden ist eine solche von König Friedrich II. von Preußen vom 28. Februar 1774, worin er einen Ignatius Schürkens als Vertreter des Convents

---

1) Dessen Statue steht auf dem Marktplatz zu Düsseldorf.

2) Da Gennep im Clevischen lag, so war nach Beendigung des bekannten Successionsstreites Brandenburg Lehnsherr geworden.

3) Urk. im Archiv Düsseldorf Nr. 62.

4) ebendas.

5) Sämmtliche Urkunden im Düsseldorfer Archiv Nr. 63. 65. 68. 69.

Mariawald mit dem Hofe zu Nierssel im Amte Gennep belehnt [1]).

## Besitzungen.

Die Besitzungen des Klosters waren im Vergleich mit anderen Klöstern sehr gering und bestanden nur in sieben benachbarten Weingärten bei Heimbach, einer Mühle zu Sötenich und einigen Wiesen. Außerdem besaß es einen Hof zu Bürvenich, von dem es jährlich $^1/_2$ Mltr. Roggen an das Haus Lanzendorf bei Sinzenich im Kreise Euskirchen entrichtete [2]).

Nach der französischen Besitznahme wurde auch das Kloster Mariawald aufgelöst und am 20. April 1795 das Vermögen desselben inventarisirt. Es waren damals acht Mitglieder darin, deren letztes 1802 auszog. Die Bibliothek enthielt gegen 1000 Bände, worunter manche von Werth. Die Grundstücke wurden wie zu Anfang dieses Jahrhunderts üblich zu Schleuderpreisen versteigert.

Die Kirche mit ihren reichen Altären, mit acht Gemälden und prächtigen Glasmalereien wurde ihrem Schicksale überlassen und wie sich leicht erklären läßt, als herrenlos ausgeplündert. Dieselbe zerfiel und wurde Ruine. Die Klostergebäude dienten als Hof, der zur Gemeinde Heimbach gehörte.

Das Gnadenbild ist nach dem nahen Heimbach gekommen und hat in dem dort in der Kirche befindlichen schönen Schnitzaltare nach Entfernung von dessen Mittelreliefbild eine nicht eben passende Stelle gefunden. Es wurde nach

1) Urk. im Düsseldorfer Archiv Nr. 70.

2) Das Rittergut Lanzendorf gehörte dem Freiherrn v. Wachtendonk, sodann denen v. Harff und zuletzt den Freiherrn v. Mirbach, siehe Eiflia illustr. III. 1, 1, S. 227.

Aufhebung des Klosters Mariawald in feierlicher Procession von dort nach Heimbach gebracht[1]).

Der erste Ansteigerer des ganzen Klostercomplexes war ein Herr Günther und zwar soll das Ganze mit Ländereien aber ohne Mühle für 2300 Rthlr. angesteigert sein. Die sämmtlichen Realitäten gingen in eine zweite Hand (Stichler aus Hausen) über und dieser demolirte die Kirche bis auf die Außenmauern, um Baumaterial zu gewinnen. Später kamen die Gebäulichkeiten mit dem Areal in die Hände des Notars Stoppenbach aus Cöln, sodann in die eines Herrn Monheim. Von diesem kaufte demnächst der Abt des Trappistenklosters Oliven- oder Oelberg im Elsaß Namens van der Meulen den ganzen Besitz mit 270 Morgen Land für 14,000 Thlr. Um Pfingsten 1861 kamen drei Patres vom genannten Oelberg nach Mariawald und wurde von diesen sodann mit fünf Laienbrüdern die Restauration der Kirche und die Wiedereinrichtung des Klosters besorgt.

Im Jahre 1875 wurde das Kloster aufgehoben; die damals in Zahl von wenigstens 40 vorhandenen Ordensmitglieder, unter denen ungefähr sechs Priester, acht Chorherrn und die übrige Zahl Laienbrüder waren, zerstreuten sich in das Ausland, namentlich in die Niederlande.

Das Kloster ist im Eigenthum des Trappistenklosters Oelberg fortwährend geblieben und in der Zwischenzeit bis zu der im Oktober 1887 erfolgten Rückkehr der Trappisten von Laienbrüdern verwaltet worden. Die ehemaligen Klosterräume sind völlig, die Kirche aber nur an Gewölben, Dachwerk und Fenstern mit spätgothischem Maßwerke restaurirt. Die Kirche ist eine einschiffige Basilika mit Nischen für besondere Altäre. Das Kloster wird einstweilen unter einen Prior unter dem Abt des Olivenberges stehen.

---

1) Mittheilungen des Hr. Pfarrers zu Heimbach.

Der Orden der Trappisten hat seinen Namen von der französischen Cistercienserabtei la Trappe in Perche. Diese hatte in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts einen Commendaturabt Armand Jean le Bouthillier de Rancé und war der damaligen Zeit entsprechend gleich dem genannten Abt in Zügellosigkeit und Sittenverfall gerathen. de Rancé verließ sein bisheriges Treiben, zog sich als Abt in dieses Kloster la Trappe zurück und reformirte dasselbe durch Vorschrift der strengsten Ascese im Sinne der ersten Eremitenmönche. Er starb am 12. Okt. 1700 und sah schon bei Lebzeiten seine strenge Regel in vielen Klöstern verbreitet.

Die wichtigsten Satzungen der Trappisten sind: im Winter um 7 Uhr, im Sommer um 8 Uhr zu Bett, Nachts 2 bis $2^1/_2$ Uhr zur Mette, sondann zur Ruhe bis zur Prime um $5^1/_2$ Uhr und darnach in das Capitel. Um 7 Uhr gehen Priester und Laienbrüder an ihre Feld-, Haus- und sonstigen Arbeiten, und um $8^1/_2$ Uhr beginnt das Officium, und sodann die Tertia, Sexta, Nona 2c. bis zum gemeinsamen Mittagessen im Refektorium.

Die Mahlzeiten bestehen nur aus Vegetabilien, im Sommer mit Oel oder Fett, im Winter, wann die lange Fastenzeit beginnt, nur mit Wasser gekocht.

Zum Frühstück und Abend soll strenge genommen nur Wasser und Brod gegeben werden. In Mariawald wird das Wasser durch selbstgebrautes gutes Bier ersetzt.

Das Ordenskleid ist für die Priester und Chorherrn weiß, aus reiner weißer Naturwolle selbstgezogener Schafe, und darüber schwarzes Scapulier. Die Laienbrüder tragen braune Kutten.

Der Kopf wird bei den Priestern bis auf einen Haarkranz, bei den Laienbrüdern völlig geschoren.

Sie schlafen in ihren Ordenskleidern, sämmtlich in dicht aneinander gezimmerten engen und offenen Zellen auf einer

dünnen Strohmatratze mit Strohkissen, sie beginnen ihre Frühandachten bereits um Mitternacht. Nur der Prior hat ein besonderes Zimmer und nur dieser ist von dem allen Uebrigen nach Möglichkeit auferlegten Stillschweigen befreit.

Auf einem kleinen schmucklosen Kirchhofe werden die Verstorbenen ohne Sarg und nur mit den Ordenskleidern angethan der Erde übergeben und durch ihren vorgeschriebenen Gruß „Memento mori" werden sie fortwährend an diese Ruhestätte erinnert.

Die oben erwähnten Glasfenster der Kirche hatten nicht bloß künstlerischen, sondern auch historischen Werth, denn sie waren sämmtlich von Wohlthätern gestiftet und trugen die Namen, zum Theil auch die Wappen derselben. Diese Inschriften sind von einem früheren Pfarrer Bonn in Lammersdorf, Kreis Montjoie, in einem Werk: „Solii Jacobi analecta sive Collectanea antiquitatum" von 1639 verzeichnet[1]).

Das erste Fenster hatte die Inschrift des Stifters: Generosus Dms. Henricus de Binsfeld, Abbas imperialis Monasterii S. Cornelii.

Das zweite: Werner Herr zu Binsfeld et Wiler, Amtmann zu Nideggen und Schönforst und Agneta von Nesselraid, seine Hausfr. 1522.

Das dritte: Rabold von Plettenberg der Alte, Herr zu Landscron und Drimborn, Margaretha von Einenberg, Frau zu Landscron und Drimborn, obiit ao. 1540.

Rabold von Plettenberg der Jungher zu Drimborn und Landscron. Maria von der Dunk, Fraw.

Das vierte: Wilhelm von Berg genannt Blensz und Eva von Hetzingen. 1522.

Das fünfte: Wilhelm von Gottes Gnaden Herzog zu Gülich und zu dem Berg, Grave zu Rauensberg, Herr

---

1) Archiv zu Coblenz.

zu Heinszberg und Lewenberg. 1505. Sibille von Gottes Gnaden Herzogin zu Gülich und Berg, Grevinn zu Rauensberg, Fraw zu Heinszberg und Lewenberg. 1505.

Maria, Tochter Herrn und Frawen, Vatter und Mutter furschreiffen, Hertzogin zu Gülich, zu dem Berg, Jonge Greuinne zu Rauensberg, Jonge Fraw zu Heinszberg und Lewenberg. 1505.

Das sechste: Philipp Graw zu Waldeck, Stadhalder der Grafschaft Rauensberg. 1505.

Das siebente: Dietrich Graw zu Manderscheid und Blankenheim, Herr zu Schleiden, Croneberg und Newerburg. 1506.

Das achte: Venerabilis in Christo Pater Dominus de Binsfeld abbas imperialis Indani monasterii S. Cornelii fecit fieri hanc fenestram. 1506.

Das neunte: Junkher Wilhelm von Plettenberg, Amptmann zu Heimbach, und Barbara von Merode, Tochter zu Bornheim, seine Haussfraw.

Das zehnte: Junkher Gerhard von Berg genannt von Blenss und Barbara von Frankenhoven, seine Haussfraw und Junkher Dame von Berg, Maria von Berg, Tochter von Blenss, seine Haussfrau. 1514.

Das elfte: Diederich von Bordscheid, Erbhoffmeister des Landts von Gülich, Herr zu Clermon, Jongfraw Adriana von Hermesbach, Erbhoffmeisterin, Fraw zu Clermond, seine Haussfraw. 1515[1]).

Das zwölfte: Junkher Cuno von Vlatten, Erbschenk des Landts von Gülich und Jungfrawe Anna von Vilberg, Erbschenkin. 1515.

---

1) Nach Angabe von Broix l. c. hieß sie Adriane von Merode und gehörte ihr vielleicht Hermesbach. Unter der Unterschrift war das Wappen der Scheiffart von Merode.

Das dreizehnte: Junkher Gerhard von Vlodorf, Erbvogt zu Ruremunde, Jungfraw Leissbet von Stamheim, seine Haussfraw.

Das vierzehnte: Junkher Dame von Weuorden, Herr zu Droue und Catharina Hase, seine Haussfraw. 1516.

Das fünzehnte: Johann Graue zu Salm, Herr zu Reifferscheidt-Dick und Anna Grauinn zu Salm.

Das sechszehnte: Johann von Gottes Gnaden ältester Sohn zu Cleve, Hertzog zu Gülich und Grave zu der Mark, Rauensberg und Katzenelnbogen. 1513.

Reihe der Prioren, wie solche in den Akten des Archivs zu Coblenz verzeichnet sind:

1) Johann von Cöln, 1481, † 1514 (?)[1].

2) Hubert von Schleiden, 1520 (?).

3) Christian Heldenich, 1528 (?).

4) Thomas Heep von Montjoie, 1546—1573, kommt vor in einer Urkunde des Düsseldorfer Archivs vom 20. Februar 1546.

5) Heinrich Curt von Bürvenich, † 1600, kommt vor in Urkunden des Düsseldorfer Archivs von 1585 und 1594.

6) Peter Marian von Zülpich (Tulpetensis), † 1630, kommt vor in einer Urkunde von 1602.

7) Bertram Pollen von Cöln, † 1667.

8) Wilhelm Brewer.

9) Heinrich Nicolai von Cöln, kommt vor in einer Urkunde des Düsseldorfer Archivs vom 24. Mai 1695, Nr. 56.

10) Wilhelm Schweiß von Glehn.

11) Heinrich Mawell oder Mawall.

12) Benedict Knips, 1729.

---

1) Laut Axer, Rhein. Annalen XXVII. S. 374, wurde dieser Prior Joh. v. Cöln erst 1530 gewählt und starb nach 25jähriger Amtsführung.

13) Stephan Plusquin von Cöln, 1736.

14) Johann Conradts.

15) Edmund Palen, 1781—1794[1])

Laut der in den Rhein. Annalen XXVII. S. 373 bis 395 veröffentlichten Chronik des Priors Axer im Kloster Bottenbroich (1643 erwählt) und zwar speziell des ibid. S. 386 abgedruckten Verzeichnisses war der erste provisorische Prior des neugegründeten Klosters in praedicta capella auf dem Kärmeter, d. h. also in Mariawald, ein Frater Johannes Noen de Hoch aus Bottenbroich „ad praetactam Capellam transmissus, ibidem ad tempus pro Priore fuit deputatus, obiit in senectute bona 1530". Nach ihm, so sagt Axer, sei der Johannes de Colonia zum Prior erwählt primus Prior canonice ibidem (d. h. in capella auf dem Kärmeter) und dieser habe nach der Aufrichtung vieler Gebäude und nach Abbruch der hölzernen Capelle die früher von uns und auch von Jongelius erwähnte pulcherrimam et splendidissimam ecclesiam mit Hülfe der Brüder und der Almosen der Gläubigen gebaut. Hiermit stimmt also die oben den Archivalien des Cobl. Archivs entnommene Angabe, daß die Kirche bereits 1523 vollendet worden, nicht überein.

Axer erwähnt, daß dieser Johannes de Colonia nach einer Regierung von 25½ Jahren, also 1555 oder 1556 im 64. Lebensjahre gestorben sei. Wenn diese Angaben richtig sind, so müssen die oben unter 2 und 3 aufgeführten Prioren wegfallen. Da die Notizen des Dr. Bärsch im Coblenzer Archiv, worauf jene Angaben beruhen, eben so wenig wie bei Quix ihre Quellen angeben, so kann hier nicht entschieden werden, welche Reihenfolge der Prioren die richtige ist. Axer erwähnt auch mehrere namhafte Klostergeistliche

---

1) Siehe auch Quix l. c. S. 44.

aus der ersten Gründungszeit des Klosters Mariawald, nämlich Johannes von Weerth, welcher 25 Jahre lang das Amt des Subpriors verwaltet, sodann die fratres sacerdotes:

Gerhard von Arsenich,

Johannes von Huitz;

ferner als laici oder donati:

Johannes von Neev,

Heinrich von Ugen, welcher 30 Jahre lang Kirchenmeister war,

Hermann von Deesberg, Bäcker und Brauer (Pistor et braxator),

Marcellus von Weerth, Söllermeister und Stadtaufseher (pecorum cura), welcher sich durch Frömmigkeit ausgezeichnet, endlich

Wilhelm von Weerth.

Alle diese hatten mit Consens des Herzogs Wilhelm von Jülich und zu Ehren Gottes mit eigenen Händen die Wälder und Büsche um die Kapelle herum ausgerottet und urbar gemacht und mit Hülfe des Allmächtigen das Kloster gegründet.

# Marienburg.

## Adliges Nonnenkloster.

Quellen und Literatur:

Archivalien des Staatsarchivs Coblenz.
Beyer, Urkundenbuch.
Marx, Geschichte der Erzdiöcese Trier, Bd. IV.
Metropolis II. Cap. 40.
Hontheim, Hist. Trevir. II.

Einer der schönsten und besuchtesten Punkte der Mosel ist die bekannte Marienburg (castrum Mariae) auf dem zwischen Alf und Pünderich sich erhebenden, in den Mosellauf tief einschneidenden Promontorium. Die Metropolis nennt sehr bezeichnend den Berg einen excelsus, quem Mosella fluvius utrinque velut ambiens et in se recurrens Meandrum imitatur"; auf demselben, so sagt sie, habe früher eine Burg gestanden, deren Mauern zur Zeit der Klostergründung halb eingerissen („semiruta") gewesen seien. Die Gründung soll 1157 durch einen Wigand (a fideli ministro St. Petri) unter dem Erzbischof Hillin stattgefunden haben. Wie sich aus mehreren sonstigen Urkunden ergiebt, datirt das Kloster Marienburg aber bereits aus früherer Zeit.

In einer Notiz in den Akten des Coblenzer Archivs seitens eines Molitor, Rektor zu Marienburg, vom 22. Mai 1711, wird referirt, daß „daß Gotteshauß Marienburg anno 1127 von dem pfalzgraf von Baden undt Birkenfeld fundirt worden und zwar cum juribus, reditibus, privilegiis etc. wie sie selbiges besessen haben".

Sodann existirt ein Rescript des Papstes Eugen III. an den Abt von Springiersbach vom 31. December 1145, worin von der „ecclesia de Keimeta[1]) sita in monte, qui dicitur Castrum Mariae“ die Rede ist; ferner ist aus einer zwei Jahre frühern Zeit, dem 22. Februar 1143, eine Bulle des Papstes Innocenz II. an denselben Abt des Klosters Springiersbach vorhanden, worin die Kirche zu Merl[2]) als eine Filiale der Kirche auf der Marienburg bezeichnet wird.

Unter Erzbischof Arnold von Trier (1242—59) wird das Kloster mit Prämonstratenserinnen besetzt. Ueber den Güterbesitz des Klosters und dessen fernere Geschichte bis zur Aufhebung durch Erzbischof Richard (1515) liegt wenig Urkundliches vor.

Laut Urkunde vom 26. März 1365 verkaufen Heinrich, Graf zu Salm und seine Frau Philippa mit Consens des Erzbischofs Cuno von Trier ihren Antheil an den Weingülden und zwei Wiesen zu Briedel auf 36 Jahre dem genannten Kloster für 1050 Gulden.

Im Jahre 1397 schenken Johann von Schaydt und Güdchen seine Hausfrau dem Kloster Marienburg im Hamme eine Bunde Weins jährlich mit Vorbehalt einer Ablösung von 10 Guld.

Noch ein starkes Jahrhundert lang bestand das Kloster, aber im Jahre 1515 unterm 6. October wurde es, wie oben bereits angedeutet, durch den Erzbischof Richard von Greiffenklau aufgehoben, weil, wie es in der Metropolis heißt, die Disciplin gelockert, der Vermögensbestand zerrüttet und auch unliebsamer reformatorischer Geist („paulo ante Lutheri ortum“) eingedrungen war.

---

1) Beyer I. S. 596. Keimeta ist das heutige Kaimt, Kreis Zell a. d. Mosel.

2) Siehe Art. Merl. Die Urk. ist im Cobl. Archiv. Springiersbach war damals die bedeutendste Abtei des Augustinerordens.

Am 13. October des genannten Jahres wurden, wie es in einer Notiz des Coblenzer Archivs heißt, „von Ihro Kurfürstlichen Gnaden von Greiffenklau alle Renten und Privilegien der Kurfürstlichen Rentkammer incorporirt, darauf der tauff(Stein?) aus der Mutterkirch Marienburg in die Filial Kirch Pfunderiss (Pünderich) cum consensu Archiep. Ioannis VII. a Schonenberg 1579, 10 may inter octavam et nonam und den Documenta von Marienburg in die Kurfürstliche Rendtkammer transferirt, woraus namentlich die Fischerei- und Jagdgerechtsame des Gotteshauses Marienburg, letztere im Wald Contel genannt, ersichtlich sein sollten.

Papst Leo X. genehmigte durch Bulle vom 20. Decbr.[1]) gen. Jahres die Auflösung und Einverleibung ad mensam Episcopalem hauptsächlich aus dem Grunde, damit nach dem Vorschlag Richards auf dem von früher her befestigten Berge („in monte abrupto et inaccessibili, rupibus undique prominentibus ac turribus, fossatis et propugnaculis ab antiquo munito") zur Vertheidigung des Diöcesanterritoriums neue Befestigungen angelegt werden könnten. Für den Gottesdienst blieb ein Priester dort. Die 12 vorhandenen Canonissen wurden mit einer lebenslänglichen Pension von 500 rhein. Goldgulden für alle insgesammt, und zwar 40 Goldgulden, 1 Fuder Wein und 3 Malter Korn für die Meisterin, 25 Goldgulden, 1/2 Fuder Wein und 3 Malter Korn für jede Chorjungfrau bedacht und mit den nothwendigen Utensilien nach dem nahen Kloster Stuben[2]), welches dieselbe Ordensregel hatte, versetzt und das Kloster in eine Festung verwandelt. Nach der Metrop. war die letzte Magistra damals Ottilia v. Kesselstadt und (nach Marx IV. S. 246)

1) Siehe Hontheim II. S. 599.

2) Etwas Moselabwärts bei Bremm. Urkunde bei Hontheim II. S. 604.

waren außerdem dort als Priorin: Eva von Metternich, als Conventualinen: Sophia von Nonnenberg, Christine von Walde, Anna Huysten van Ulmen, Elisabeth und Eva von Wiltberg, Catharina Kolb, Lucie von Kaltenborn, Margar. von Zweifel, Elisab. v. d. Aare, Anna von Kettig, Jutta von Tellig.

Bei dem bekannten Zerstörungszug an die Mosel im Jahre 1679 beabsichtigten die Franzosen die Marienburg noch stärker zu befestigen, erbauten aber statt dessen später die Bergfeste Montroyal bei Traben.

Während des vorhergegangenen 30jährigen Krieges war Marienburg abwechselnd im Besitz der verschiedenen an der Mosel hausenden Kriegsparteien und selbstredend oft hart belagert und mitgenommen.

Es findet sich in dem Coblenzer Archiv auch eine Abschrift des am 25. Juli 1703 von dem zeitigen Kellner Coenen und dem Rektor Molitor aufgestellten „Inventarium Paramentorum Eccl. Marienburgensis“. Aus diesem Inventarium erhellt, wie armselig es damals mit den Kirchenutensilien aussah, denn unter den 14 aufgezählten Gegenständen figuriren als von einigem Werth nur zwei silberne Kelche mit silbernen Patenen und fünf Caseln mit Kurfürstlichem Wappen. Alle andere Geräthe, Monstranz, Rauchfaß und Leuchter waren von Kupfer, Zinn und sogar letztere theils von Holz, „die Meßbücher ganz zerbrochen, für das Muttergottesbild „Ein Schleyer aber ganz schlecht“ und „zwei alte Röcke“, „für den hohen Altar zwey Altartücher, so eines gut“, für die anderen Altäre aber alle zerrissen und „pura fragmenta“, die Antipendien an allen Altären zerrissen und zerbrochen. Aus dem 18. Jahrhundert liegt nichts Bemerkenswerthes vor. Zu Anfang unseres Jahrhunderts wurden das Hofhaus mit den Pertinenzgütern als Domänen versteigert und gehören jetzt einem Herrn Reuleaux aus

Remagen. Vom Kloster resp. der früheren Kirche aus spätgothischer Zeit stehen nur noch unbedeutende Ruinen. Die jetzige an die Südseite des Chors anschließende kleine Kapelle ist in neuerer Zeit restaurirt.

---

# Marienkron.

## Cistercienser-Nonnenkloster.

Quellen:

Archivalien des Staatsarchivs zu Coblenz.

Dieses Kloster, welches unter dem Namen Parthenon de rubro St. Mariae und „Coronae St. Mariae“ vorkommt, lag in dem jetzigen Dorfe Frauenkron in der Bürgermeisterei Udenbreth an der Kyll, und zwar eine halbe Stunde aufwärts derselben von dem früher erwähnten Flecken Kronenburg aus. Das Dorf erhielt seinen Namen von dem Kloster, über dessen Entstehung und Entwicklung nur Weniges bekannt ist. Es verdankt seinen Ursprung wahrscheinlich einer Schenkung seitens der Herren von Dollendorf.

Wie in der Eiflia illustr. III, 1. 1. S. 133 erwähnt, kommt nämlich das Kloster in Urkunden aus dem Ende des 13. Jahrhunderts, und zwar in Verbindung und gewissermaßen unter der Obhut der Familie von Dollendorf vor.

In einer dieser Urkunden von 1271, aus welcher er-

hellt, daß dem Kloster die Collation der Pfarrei Alendorf zustand, präsentiren die Aebtissin und der Convent dem Bischof von Lüttich, Heinrich von Geldern, damaligem Vice-abt von Malmedy und Stablo, einen Cleriker Adolph, einen Sohn der „edeln Matrone von Dollendorf" und des Gerlach I. von Dollendorf, zur Pfarrei Alendorf. Dieser Adolph wurde später Abt von Steinfeld, resignirte daselbst, wurde dann Prior zu Reichenstein und später Abt zu Knechtsteden, wo er starb.

Laut einer andern Urkunde vom Jahre 1289 hat das Kloster mit Consens der Dynasten von Dollendorf damals schon seine Selbstständigkeit verloren, denn in festo beatorum apostolorum Philippi et Jacobi übertragen die Sorores de rubro St. Mariae, Namens Agnes von Dollendorf, Alheidis von Ripistorff, Drude von Gladbach, Lucardis de Schurin (Scheuern), Bela von Reifferscheid, Ketta de Monroit und Demudis von Lonsheim ihr Kloster mit allem Zubehör, und speciell mit dem Patronat über die Pfarrei Alendorf der Abtei Steinfeld und zwar mit Genehmigung Gerlachs II. und Adolphs von Dollendorf (quondam canonici St. Gereonis in Colonia).

Als Grund der Schenkung wird angegeben die Aufrechthaltung des Gottesdienstes (ut divinus cultus in dicto Coenobio non pereat).

Wie so manche Klöster damaliger Zeit, so scheint auch Marienkron moralisch und ökonomisch in Verfall gerathen zu sein und sich daher der reichen und mächtigen Abtei Steinfeld in die Arme geworfen zu haben.

Ueber das fernere Schicksal des Klosters fehlen die Nachrichten. Wir wissen nur aus der Geschichte von Steinfeld, daß der damalige Abt Wimmar im Jahre 1289 das Kloster Marienkron incorporirte.

Heute existirt in dem einsam auf kahler Höhe gelegenen

kleinen Flecken Frauenkron nur noch eine Kapelle aus der früheren Zeit, in welcher zeitweise von der Pfarrei Berk aus Gottesdienst gehalten wird.

Nach Aussage der Ortsbewohner hat dort das frühere Kloster gestanden.

---

# Marienroth.

## Prämonstratenser-Nonnenkloster.

Quellen und Literatur.

Mittelrheinisches Urkundenbuch III.
Metropolis II. lib. IV. Cap. V.
Rhein. Annalen I. S. 181—183.
Marx, Gesch. IV. S. 211.
Hugo, Annales II. S. 223.

Das Kloster Marienroth oder Marienrod war ein adliges Prämonstratensernonnenkloster und lag am rechten Moselufer auf dem Bergabhange zwischen Waldesch und Dieblich unweit Coblenz. Es war angeblich gestiftet im Jahre 1131 durch einen Herrn von Schöneck unter Erzbischof Adalbero. Das Kloster stand anfangs unter der Aufsicht des Prämonstratenserklosters von Floreffe und dessen Abt Berward, in den späteren Jahrhunderten aber unter dem Abt von Romersdorf bei Sayn. Unter dem Trierer Erzbischof Dietrich von Wied (1212—1242) wurde 1231 ein Vergleich zwischen dem Kloster und dem Ritter Arnold von

Dievelig (Dieblich) abgeschlossen[1]), worin letzterer auf die Vogtei über das Kloster verzichtet, demselben Weide- und Holzrecht in den Gemeinden Dieblich, Velle (Niederfell), Winningen, Lehmen und Guntorf (Gondorf) gewährt, wogegen das Kloster an Arnold 5 Mark Cöln. Denare und der Gemeinde Dieblich vier Ohm Wein liefern sollte. Dieser Vergleich wurde von Erzbischof Arnold von Isenburg 1259 bestätigt. 1212 schenkte Erzbischof Johann ein Legat und 1280 ein Herr zu Eppenstein einen Zehnten zu Brey nebst Hofraide ꝛc. für Anniversarien. Erzbischof Balduin von Luxemburg (1307) schenkte dem Kloster 32 Goldgulden für Anniversarien. 1347 schenkt eine Witwe von Grensau Güter zu Duremuntze, einen Hof zwischen Urmitz und dem Rhein. Laut Urkunden aus 1504 und 1523 hatte das Kloster Güter zu Lonnig und Renten zu Winningen. Zu Dellingen, Kreis St. Goar, hatte das Kloster mehrere Höfe, welche jährlich am Nicolaustage dem Nicolausaltar in Marienroth 5 Mltr. Korn, 14 Sümmer Weizen und 2 Mltr. Hafer zu liefern hatten.

Im Jahre 1765 hat das Kloster bei der ihm vorgesetzten Abtei Romersdorf ein Capital von 1333 Thalern zu 3 % Zinsen aufnehmen müssen und dafür ein Capital von 3000 Gulden, welche bei der „Niedererzstiftlichen Clerisei" ausstanden, verpfändet; ein Beweis, daß es damals mit den Finanzen schlecht aussah. Die darüber ausgestellte Urkunde ist von Sophie von Lindenfels als Meisterin, von dem Prior Mosen und drei Schwestern, worunter eine Theresia Beissel von Gymnich, unterzeichnet.

Im Jahre 1785 stellte Marienroth, wahrscheinlich auf Verlangen der kurfürstlichen Regierung, eine Rechnung über Einnahme und Ausgabe auf, worin erstere auf 1832 Thlr.,

---

1) Mittelrh. Urk.-Buch III. S. 336.

letztere auf 2015 und der Betrag der Schulden auf 3476 Thaler angegeben wurden, ein neuer Beweis von der schlechten Verwaltung. Das Kloster hatte nämlich Kapitalien in Lehmen, Dreckenach, Thür, Rübern, Kerben, Gappenach ausstehen, mit ungefähr 142 Thlr. Zinseinnahmen, Kornzehnten aus Rübern und Buchholz, sowie Einnahmen aus den oben genannten Höfen zu Dellingen und aus Höfen bei Hadamar, von letzteren jährlich 138 Thaler, ferner Weinberge zu Niederfell, Boppard, Camp, Kestert, Rhens, in Lay, Winningen, Gondorf und Dieblich, Hatzenport, Brodenbach, Löf, Alken, Cattenes und Lehmen und außerdem noch Geldrenten aus Waldesch und den anderen vorgenannten Orten, nebst diversen Naturallieferungen seitens ihrer Höfe.

Im Jahre 1785 waren im Kloster 9 Fräuleins, ein Geistlicher und 14 Domestiken. Im Neubau desselben waren 11, im alten Bau 14 Zimmer.

Diese Zerrüttung der Verhältnisse muß schon im 17. Jahrhundert eingetreten sein, denn wie Brower in der Metropolis II. S. 70 angibt, beabsichtigte der Kurfürst Carl Caspar die Abtei mit derjenigen von Engelport zu vereinigen, was nicht zur Ausführung kam, da das Generalcapitel des Prämonstratenserordens dagegen Protest erhob.

Zu Ende des vorigen Jahrhunderts fand Kurfürst Clemens Wenzel wiederholt Veranlassung, zur Tilgung der Schulden dem Kloster Sparsamkeit im Haushalt und bei den täglichen Mahlzeiten vorzuschreiben[1]).

Das Kloster bestand bis zum Oktober 1794, alswann, wie Klein in seiner Schrift „Das Moselthal" angibt, die Bauern der Umgegend dasselbe geplündert und verbrannt haben sollen; die Orgel wurde zertrümmert, die Altäre sind aber in die Niederfeller Kirche gerettet. Die Klostergüter

1) Siehe Marx IV. S. 213.

sind sodann später vom Fiscus versteigert worden, und jetzt ist das Kloster nur noch ein unansehnlicher Bauernhof. Klein erzählt, daß in der früheren Klosterzeit jährlich am St. Georgsfeste die Nachbargemeinden Dieblich und Waldesch in Processionen zu einem Bittgang nach Marienroth zogen, angeblich im Angedenken an die Verheerungen durch die große Anzahl von Wölfen im 14. Jahrhundert (?).

An diesem Processionstage wurde eine sogenannte Waldpredigt gehalten und sind in der Tradition der dortigen Gegend noch die desfalsigen Predigten eines Pastors von Capellen (bei Stolzenfels a. Rhein), eines zweiten Abraham von Sta. Clara, im lebhaften Andenken. Die Waldschützen der Umgegend brachten alsdann Geschenke dar und erhielten dafür ein gutes Mahl.

Die Stadt Winningen (gegenüber an der linken Moselseite liegend) war zur Zeit der Reformation als Sponheimsches Territorium zum Protestantismus übergetreten. Laut Tradition mußten am vorerwähnten Tage die Schöffen von Winningen in Marienroth eine sogen. Controverspredigt unter freiem Himmel, von einem Franciskaner gehalten, anhören; „Bekehrungen sollen aber, so viel man weiß, nicht vorgekommen sein!"

## Reihenfolge der Meisterinnen. (Magistrae.)

Im Verzeichniß der Meisterinnen sind die Metropolis und Hugo (Annalen)[2]) nicht immer übereinstimmend. Wir wollen hier die Metropolis wegen ihrer größeren Vollständigkeit zu Grunde legen und die Abweichungen Hugo's einschalten.

---

1) Siehe auch Klein l. c.

2) Hugo, Annales II. S. 223 u. 224.

1) Agnes von Schöneck.

2) Agnes Zand von dem Hamm (bei Hugo mit dem Vornamen Anna).

3) Elisabeth Geiselen von Güls.

4) Adelheid Zand von dem Hamm.

5) Gertrudis.

6) Adelheidis (sämmtlich ohne Jahreszahlen).

7) Adelheidis III., † 1351.

8) Elisabeth von Weilnau, † 1390. Hugo nennt dieselbe Wilne und führt sie als die dritte Meisterin an.

9) Mechtildis von Liebenstein, 1392.

10) Agnes III.

11) Ida.

12) Christina.

13) Mechtildis II. von Liebenstein (sämmtlich ohne Jahresbezeichnungen).

14) Gutta de Monasterio (ob Münstereifel?) 1433—1468. Hugo nennt dieselbe Jutta de M. und läßt ihr eine andere, mit dem gleichlautenden Namen Gutta folgen.

15) Catharina von Stoppelsberg, † 1497[1]), bei Hugo Hobelsberg genannt.

16) Agnes IV. Kuttenmaul von der Ernen 1509 (bei Hugo: von der Ecuna).

17) Margaretha von Düngen, † 1534. Hugo nennt dieselbe Duing.

18) Agnes Breder von Hohenstein, 1542.

19) Margaretha von Deusternach, 1552. Hugo nennt dieselbe Dinsternach.

20) Gisela von Deusternach, † 1564.

21) Ida Breder von Hohenstein, in diesem Jahre 1564 erwählt.

---

1) Eine Abtei Stoppenberg lag bei Essen a. d. Ruhr.

22) Irmengard von Langenbach, gnt. Sassenrod vom Kloster Altenberg, 1588.

23) Margaretha von Düngen, † 1605 (fehlt bei Hugo).

24) Martha von Scheidt, gnt. Weschpenning, † 1613. Hugo nennt dieselbe von Scheutgenauldt-Werschpfenning und läßt dieser eine Elisabeth von Hedesdorf mit dem Jahr 1618 folgen, welche in der Metropolis fehlt.

25) Maria Jacoba von Eltz, † 1663 (bei Hugo bis 1673).

26) Maria Jacoba von Eltz, † 1679 (bei Hugo 1683 erw.).

27) Martha von Scheidt, 1699.

28) Maria Ursula von Holdingshausen, 1725. Hugo nennt sie Heldinghausen „quae hodie“ (zur Zeit als Hugo seine Annalen schrieb) „praeest“. Hiermit schließt das Verzeichniß bei Hugo.

29) Johanna von Lindenfels, 1748—1784.

30) Maria Antonia von Geyr, 1784—1793.

31) Aloysia von Geyr, welche die Aufhebung des Klosters erlebte.

Nach dem Kurtrier'schen Hof- und Staatskalender für 1794 war damals zu Marienroth Meisterin: Frau Antonetta Freyin von Geyr.

Geistliche Fräulein waren damals:

Marg. Ursula, Freyin von Rotum,
Aloysia, Freyin von Geyr,
Catharina, Freyin von Brand,
Wilhelmina, Freyin von Liebsdorf,
Dorothea, Freyin von Münch,
Mar. Theresia, Freyin von Eiß,
Antonetta von Gousseault.

Die hier genannte Freyin Aloysia von Geyr trat nach dem im Laufe des J. 1793 erfolgten Tode ihrer Schwester Antonie an deren Stelle als Meisterin, aber nur für kurze

Zeit, da die Auflösung des Klosters schon im Jahre 1794 erfolgte.

Heute existiren in Marienroth nur noch Theile der alten Klostergebäude, welche zu Agriculturzwecken dienen.

---

# Marienstern.

## Prämonstratenser-Nonnenkloster.

### Quellen und Literatur.

Archivalien der Staatsarchive zu Coblenz und Düsseldorf und des Stadtarchivs zu Cöln.

Rheinische Annalen II. S. 184.

Eiflia illustr. III. 1. 1. S. 289.

Hugo, Annales II. S. 875 ff.

Das Kloster Marienstern oder stella Mariae (B. M. ad stellam) lag bei der jetzigen Ortschaft Essig, Pfarrei Odendorf, Kreis Rheinbach, wie Hugo sagt „suo situ aridum et tenuitate dotis ingratum“.

In dem Steinfelder Klosterbuch des Cölner Archivs heißt es von dem Monasterium stellae Mariae zum Essig: „Fundatum est anno 1432 a Nicola Sasse Harnischmacher de Monasterio Eifliae, contribuentibus Dnis. Henrico Woebel, pastore in Odendorff, Mathia decano Monasteriensi, Joanne Kasseler ex Blankenheim et Petro Schmitz de Monast. Eifliae, ac primo aedificatum sacellum, quod anno 1437 per Rev. suffraganeum Colon. consecratum est.“ Diese Nachricht stimmt aber nicht mit dem

Inhalt der vorhandenen Urkunden. Die älteste uns bekannte Urkunde ist die des Archivs Düsseldorf vom 15. September 1434, worin der Pfarrer in Odendorf seine Zustimmung ertheilt zur Errichtung einer Kapelle und eines Hospitals nebst Armenkirchhof auf dem Kamp, gen. auf dem Essig, welchen die Eheleute Edelherr Johann von Schleiden und Anna von Blankenheim dazu hingaben. Diese Kapelle nebst Hospital wurde sodann laut Urkunde vom 1. März 1439 von den Rittern von Liessingen und Godert von Wilz, von dem Harnischmacher Clas Sasse und sieben anderen Personen auf jenem Grundstück gestiftet [1]). Der letztgenannte Sasse übertrug sie der Aebtissin Milla von Amelunxen im Kloster Sonnenberg bei Utrecht und zwar behufs Erbauung eines Brigittenklosters [2]). Solches wurde sodann nebst einem Hospital von Sonnenberg ausgebaut, mit Nonnen von dort „Ordinis sanctae Brigittae Virginis“ besetzt und mit 50 Malter Roggen und Hafer dotirt.

Der apostolische Cardinallegat Nicolaus bestätigte am 1. März 1452 die Stiftung und der Erzbischof von Cöln Dietrich II. (Graf von Mörs, 1414—1463) verlieh dem Kloster Privilegien laut Urkunde vom 11. Februar 1447 [3]). Hier heißt es namentlich, daß der Stifter der Aebtissin Milla und den sororibus St. Brigittae eligendis et assumendis außer dem eigentlichen Kloster auch Aecker, Ländereien und Güter zur Erbauung der Convictshäuser und der Kapelle geschenkt habe und zwar mit allen Rechten und Accessorien, frei von allem Census, Abgaben und Servituten, welche vor-

---

1) Orig.-Urk. im Düsseldorfer Archiv Nr. 1. 2.

2) Urk. im Düsseldorfer Archiv Nr. 4.

3) Orig.-Urk. im Archiv zu Düsseldorf, Nr. 5 u. 7. Siehe auch Rheinische Annalen II. S. 184 (ohne Quellenangabe). Die Urk. ist sehr umfangreich und abgedruckt bei Hugo, Annales II. probationes DXXXI.

her dem Burggraf in Reineck, den Herrn von Broich und von Tomberg, Herrn von Saffenberg, den Herrn von Lanscron (Landskron) und Toynberg zugestanden hätten und nunmehr von diesen Herrn schriftlich und besiegelt freigegeben seien. Es soll dem Kloster aus dem Brigittenorden oder auch aus den Säcularpriestern ein Presbyter als besonderer Geistlicher behufs Vornahme der Beichte, des Sakramentespendens 2c. gegeben werden und soll das Sanctissimum in der Kapelle an geeigneter Stelle und adhibitis luminaribus aufbewahrt bleiben.

Die Nonnen zogen, aus welchem Grunde ist nicht bekannt, schon im Jahre 1454 aus dem Kloster ab, und ein Augustinerconventuale Wilhelm von Erpel unternahm die Umwandlung „des von den Brigitterinnen verlassenen Convents in ein Kloster der beschlossenen Augustinessen". Der Cölnische Erzbischof Hermann IV., Landgraf von Hessen, bestätigte am 18. Novbr. 1482 die erfolgte Umwandlung, berief Nonnen dieses Ordens von Cöln dahin und stellte sie unter die Aufsicht des Pfarrers im benachbarten Odendorf, also eines Weltgeistlichen.

Das Kloster erwarb sodann baldigst Vermögen, nämlich im Jahre 1483 eine Erbrente von 8 Mltr. Roggen und 8 Mltr. Hafer von einem Junker Goswin von Unkelbach, ferner einen Gutsantheil an Ackerland, Wiesenbenden, Hofstätten, Weiden und Wiesen an dem Koulven oder Dreysengut seitens der Eheleute Roesz und Vede Koulven, sodann in den Jahren 1492—1577 mehrere anderweitige Erbrenten[1]).

Im Jahre 1551 änderte Erzbischof Adolph III., Graf von Schaumburg, 1546—1556, die frühere Aufsicht über das Kloster dahin um, daß er dasselbe der Obhut des Abtes von Steinfeld, Namens Jacob Panhusen oder Panhausen

---

1) Siehe Urkunden im Archiv Düsseldorf.

übergab. Dasselbe wurde also dem Prämonstratenserorden zugetheilt, ohne jedoch sogleich dessen Regel förmlich anzunehmen.

Der Convent erwarb im J. 1596 von der Gemeinde zu Odendorf Befreiung von Gemeindeleistungen, lieh im Jahre 1619 ein Capital von 300 Rthlr. aus gegen eine Rente von 18½ gem. Thlr. (den Thaler zu 8 Mark und 4 Albus gerechnet) und kaufte laut notarieller Urkunde vom 21. August 1659 und vertreten durch die Meisterin Helene Panhausen von den Eheleuten Wilhelm Gierlichs und Margaretha Runkels den freiadligen Sitz zu Miel (Meyll), genannt auf dem Fließen, mit allem Zubehör, Hof- und Hausländereien 2c. für 4000 Thlr.[1]).

Diese Acquisitionen beweisen den damaligen Wohlstand des Klosters. Die genannte Meisterin Panhausen, aus der Familie des früher erwähnten gleichnamigen Steinfelder Abtes, fand deshalb reichliche Mittel, um eine neue Kirche zu bauen und im Jahre 1656 zu vollenden. Diese Kirche wurde am 13. September desselben Jahres durch den Cölner Suffragan Paul eingeweiht. Im Jahr 1665 wurde mit Uebereinstimmung des Convents die Regel der Abtei Steinfeld angenommen, nachdem am 25. März desselben Jahres der Steinfelder Abt Johann Lückerath seine Ermächtigung zum Uebertritt ertheilt hatte[2]).

Der Uebertritt des Convents zur Prämonstratenserregel wurde sowohl vom Ordensgeneral als auch vom Erzbischof Maximilian Heinrich zu Cöln genehmigt. Besonders hatte dazu beigetragen der vom Steinfelder Abte zum Ad-

---

1) Orig.-Urk. im Düsseldorfer Archiv Nr. 22. Das Gut Miel ist jetzt im Besitz eines Herrn von Neufville zu Bonn.

2) Urk. mit Copie im Archiv Düsseldorf Nr. 24, siehe auch im Archiv Cöln, Klosterbuch S. 392.

ministrator von Mariastern ernannte Mathias Sontag, ein Mann pietate commendabilis, welcher suasibilibus verbis ad suscipiendam Praemonstr. regulam Sanctimoniales induxit. Vor ihm als Steinfelder Commissar legten 1666 am Tage des h. Norbert 16 Nonnen ihre Gelübde (vota solemnia) ab. Die Meisterin Helena Panhausen war bereits 1665 gestorben und an ihre Stelle Gertrud Steinhewer gewählt „exemplo bonae vitae praelucens".

Im Jahre 1669 war Gertrud Latoma Meisterin, denn laut Urkunde vom 16. Juli dieses Jahres tauscht sie Ländereien von den Herrn von Tomberg ein[1]).

Am 25. November 1704 kauft der Jülichsche Pfennigmeister Baptist von Heinsberg mit Genehmigung des Steinfelder Abtes für den Convent den Allodialrittersitz Fließen in der Kurkölnischen Herrschaft Miel für den Preis von 5000 Thlr. zu 80 Albus[2]).

Laut Rhein. Annalen a. a. O. soll die Aebtissin Gertrud Steinhewer im Jahre 1713 gestorben sein. Es kann also nach obigem angenommen werden, daß in der Zwischenzeit die erwähnte Gertrud Latoma eine Weile regiert hat, während die Steinhewer anderweitig berufen gewesen sein muß. Nach einer Angabe des nicht immer sehr zuverlässigen Herrn v. Stramberg im Rheinischen Antiquarius und zwar in dessen Beschreibung des Kreises Rheinbach sollen die Franzosen bei ihrem Einmarsche während der 90er Jahre in dem Kloster Essig „eine eingemauerte Nonne vorgefunden haben, die aber bereits den Verstand verloren hatte".

## Prioren.

Als solche werden in dem erwähnten Klosterbuche des Cölner Archivs genannt:

1) Original in Düsseldorf Nr. 26.

2) ebendas. Nr. 27.

1663. Mathias Sontag, sub quo sorores ao. 1666 assumpserunt candidum habitum.

1689. Henricus Hochkirchen.

1706. Norbert Scheben.

1709. Henricus Hochkirchen iterum.

1714. Philipp Steprath.

1738. Sigebert Trimborn.

1756. Petrus Inden.

1766. Ambrosius Reinertz.

Dasselbe Buch nennt als Magistrae in Essig seit 1666, in welchem Jahr das Kloster zum Prämonstratenserorden übertrat:

1666—1713. Gertrud Steinhewer (prima magistra), starb nach 47jähriger Regierung im Jahre 1713 (vgl. jedoch oben S. 150).

1713—1756. Anna Clara Friderichs, einstimmig am 14. Juli gewählt.

1756, 19. Febr. bis 1759, 20. Oktbr. Anna Catharina Meyfisch, ebenfalls einstimmig gewählt.

1759, 28. Oktbr. bis 1773, 23. März. Maria Rosalia Kertzmann.

1773—? Sibylla Viehoff.

Das genannte Klosterbuch hat auch S. 445—460 ein Verzeichniß der vom Anfang des 16. Jahrhunderts bis 1777 in das Kloster eingetretenen Nonnen, deren Aufzählung hier zu weit führen dürfte.

Im Jahre 1804 wurden die Klostergebäude versteigert und von einem Herrn Brabender für 50,000 Frcs. angekauft. Dieselben existiren noch heute und sind im Besitz eines Hrn. Brauweiler. Im Wimpel der Dachfahne ist noch ein Stern (Mariastern) eingeschnitten. Die Kirche ist dem Boden gleich gemacht und existirt davon nur noch eine kleine Wandnische,

wahrscheinlich früher zum Hinstellen der Meßkännchen bestimmt gewesen.

### Reliquien.

Als solche zählt Hugo auf: Gebeine der Heiligen Norbert[1]), Apollinaris, Bonifacius, sowie der h. Brigitta und der h. Elisabeth.

---

# Marienthal a. d. Ahr.

## Augustiner-Nonnenkloster.

Quellen und Literatur:

Archivalien des Coblenzer Archivs.

Annales Rodenses in: Pertz, Monum. Germ. Scriptor. XVI.

Goerz, Mittelrheinische Regesten.

Paul und Braune, Beiträge zur deutschen Sprache und Literatur, Bd. IX. S. 412 ff.

Kinkel, die Ahr.

Auf dem Wege von Ahrweiler nach Altenahr, eine kurze Strecke vor Dernau, liegen in einer Thalschlucht etwas erhöht die Trümmer des ehemals glänzenden adeligen Nonnenklosters Marienthal und machen mit ihrem dachlosen Giebel und fensterlosen Seitenwänden einen, wie Kinkel sagt, „wehmüthigen Eindruck“.

Das Kloster wurde an dortiger Stelle, bis dahin Thal

---

1) Siehe unten Abtei Steinfeld.

Hubach genannt, von Seiten des Klosters Klosterrade (bei Herzogenrath oder Rolduc im jetzigen Herzogthum Limburg) unter Abt Borno durch Auswanderung und Uebersiedelung von 37 frommen Schwestern im Jahre 1137 gegründet[1]), und diese Uebersiedelung von den Vorgesetzten, dem Bischof Adalbero von Lüttich und dem Erzbischof Arnold von Cöln 1140 bestätigt[2]). Als Besitzungen wurden ihm zugewiesen Gisenrothe mit der Ackerwirthschaft bei Asch (jetzt Hof Roth bei Esch), das Allod Rech (Rech) mit Acker und Wald, das Land Walprechtsfort (Walportzheim), ein Gut zu Meniscozen (Maischoß), Rentrothe, ein Wingert am Ausgang des Thales, Zinsen zu Bornen, Nieuwilre, Gudolphrothe, Friestheim (Friesheim) und Wanle, endlich das Allod Rudolphs von dem Thurm (de Turri) mit einem Wingert zwischen Resen und Vettelhoven gelegen und am Ufer des Flusses Hubach endigend. Zeugen waren Graf Adolph von Saffenburg[3]) und sein Sohn Hermann, der erste zugleich Vogt des Klosters, welche Familie überhaupt der neuen Stiftung ihre Gunst zuwandte. Im folgenden Jahre 1141 wurde dann die Klosterkirche von Erzbischof Arnold geweiht[4]).

Bald vermehrte sich der Besitz des Klosters. Herzog Heinrich III. von Limburg schenkte mehrere Lehngüter von über 158 Morgen im Dorfe Irinsheim und eines in Merzenich, Adolph von Saffenburg ein Zinsgut in Gineke, einen Zins in Kelese[5]) und einige Wingerte zu Ahrweiler, von dem

---

1) Monum. German. Scriptor. XVI. S. 712. Ernst, histoire de Limburg III. S. 153.

2) Beide Urkunden vom 28. Aug. 1140, gedr. bei Miraeus IV. S. 368 u. 369 und Görz I. S. 540–1.

3) Die Ruinen der Saffenburg, des Stammsitzes dieses alten Geschlechtes, liegen unweit des Klosters, gegenüber von Dernau.

4) Görz I. S. 546.

5) Jetzt Irresheim, Merzenich, Ginnich, Kelz im Kreise Düren.

Kloster Rolandswerth wurden mehrere Morgen in Weters-hoven und das Holzrecht im Flamersheimer Walde gekauft, dazu kamen noch weitere Holzgerechtsame zur täglichen Feuerung der sieben Werkstätten, der Bäckerei, Brennerei, Küche, Priorei, des Krankenhauses der Nonnen, des Hauses der Wäscherinnen und der Gäste (domus hospitum, quae Marsel dicitur)[1]. Ein Beweis, daß das Kloster sich da-mals eines erheblichen Wohlstandes erfreute.

Für die Geschichte von Marienthal in der folgenden Zeit sind nur spärliche Nachrichten überliefert. Ein Prior Th. erscheint 1236 als Zeuge eines Vertrags auf der Burg Landscron[2]; 1259 befreit Erzbischof Conrad von Cöln das Kloster von allen Beiträgen zu den Befestigungsbauten von Ahrweiler[3]; 1385 stiften die Burggrafen von Landscron, welche dort ihr Erbbegräbniß hatten, den Altar zum h. Kreuz.

Eine ansprechende Vermuthung Nörrenbergs[4]) will in Marienthal die Heimath des aus dem 12. Jahrhunderts stammenden Gedichtes „Marienlob", das durch seine Sprache auf Südripuarien, speciell das Sieg- und Ahrgebiet hinweist, finden. Sie stützt sich auf die zahlreichen Andeutungen des Gedichtes auf höfisches Publicum, höfische Sitte, adlige Verhältnisse, endlich auch auf eine Erwähnung des Schiefer-steins, der in den Bergen der Ahr so häufig vorkommt. Von historischem Standpunkt aus läßt sich weder für noch gegen diese Vermuthung etwas sagen, da über die inneren Ver-hältnisse des Klosters im Mittelalter so gut wie nichts be-

---

1) Diese Schenkungen werden 1176 vom Erzbischof Philipp von Cöln bestätigt. Urkunde gedruckt bei Ernst, hist. de Limbourg VI. S. 154; vgl. Görz II. S. 105.

2) Mittelrhein. Urk.-Buch III. S. 426.

3) ebendas. S. 1085. Weidenbach, Grafen von Are, S. 172.

4) Nörrenberg, Heimath des niederrhein. Marienlobes in Paul und Braune, Beiträge zur deutschen Sprache, Bd. IX. S. 412 ff.

kannt ist; es mag nur bemerkt werden, daß die Behauptung über die Herkunft der Prioren[1]) durch die (allerdings aus später Zeit stammende) Liste derselben nicht bestätigt wird.

Das Kloster stand stets unter der Aufsicht seines Mutterklosters Klosterrade[2]), welches mit regulirten Canonikern nach der Regel des h. Augustin besetzt war. Der Abt von Klosterrade ernannte auch den Prior von Marienthal, sowie dessen Gehülfen, den Capellan, welche der Frau Meisterin in geistlichen und weltlichen Dingen zur Seite standen und namentlich das Rechnungswesen besorgten.

Marienthal hatte auch Beziehungen zum Kloster Rees am Niederrhein (Monasterium Reisense) welches an der Ahr bedeutende Besitzungen hatte[3]).

Die Vorsteherin hieß nicht Aebtissin, sondern Meisterin, Fraw Meistersche „magistra", in den Rechnungen auch wohl mit „Mefrow" benannt.

Aus den ersten Jahrhunderten sind die Meisterinnen nicht bekannt. Die erste, welche urkundlich 1613 erscheint[4]), ist Irmgard von der Broell mit Anna von Ahr als Priorissa und Margarethe von Krümmel als Prokuratrix. Im Namen derselben stellt der Prior Clemens Mondt am 1. Juli 1613 eine Urkunde aus, laut welcher jene erklären, das Kloster

---

1) Ebendas. S. 421 „meist war der Prior dieses Klosters gleichfalls ein jüngerer Sprosse dieser adligen Geschlechter."

2) Der Stifter dieses Klosters, welches von den Herzögen von Limburg reich dotirt wurde, war Ailbert, gestorben 19. Septbr. 1122 zu Sechtem bei Bonn, wo er auch begraben sein soll. Ernst, histoire de Limbourg II. S. 305.

3) Das Stift Rees war 1040 von der Gräfin Irmgard von Zütphen (Züphten) gestiftet, welche auch die Stadt Rees dem Cölnischen Erzbischof Anno II. gab. Erzbischof Friedrich III. von Saarwerden, 1370—1414, vertauschte Rees gegen Linn. Binterim I. S. 95.

4) Notizen im Archiv zu Coblenz.

sei verpflichtet, der Kellnerei des Erzstifts Cöln zu Altenahr jährlich auf St. Martinstag, im Winter jedoch 14 Tage darnach, unbeschwert, auf seine eigene Angst und Kosten frei zu liefern: einen Salm von 13—14 Pfd., einen Sester „aufrichtigen" Mostertsaamen, und einen aufrichtigen Krautkuchen (Lebkuchen oder Pflaumenkuchen) von 10 Pfd. Der Pfandinhaber des Amtes Altenahr, Heinrich von der Horst, habe dem Kloster gestattet, statt jener Naturalien 13 Cöln. Guld. zu zahlen, was jedoch dem Erzstift zu keinem Präjudiz gereichen solle und das Kloster jederzeit bereit sei, auf Verlangen die Naturalien zu entrichten.

Die kurfürstliche Regierung in Bonn rescribirte am 22. Januar, die Vergütung von 13 Gulden sei zu gering, indeß scheint es dabei geblieben zu sein. In den Rechnungen des 18. Jahrhunderts ist die Abgabe nicht mehr aufgeführt. Das unter der Urkunde befindliche Siegel stellte Maria mit dem Jesuskinde dar, die Umschrift ist S. (Sigillum) dne. (dominae) vallis bte. (beatae) Mariae. Es war also das Siegel der Meisterin. Als während des 30jährigen Krieges die fremden Schaaren Deutschland verwüsteten, hauste der französische Marschall Turenne auch an der Ahr und legte 1646 außer Ahrweiler auch Marienthal ganz in Asche. Der Neubau begann zu Anfang des 18. Jahrhunderts, und machte Marienthal trotz Kriegsunglück der vorherigen Zeit im Jahre 1720 noch große Schenkungen zum Bau einer Kirche in Maischoß [1]).

Im Jahre 1664 erscheint Veronika von Weiß [2]) als Meisterin, welche von der damals herrschenden Pest befallen, aber hergestellt wurde und 1670 noch lebte.

---

1) Kinkel, die Ahr, S. 266.

2) Nicht von Weichs, wie in der Eiflia illustr. III. 1. 1. S. 458 irrthümlich angegeben.

Im Jahre 1683 war Elisabeth von Reiffenberg Meisterin und Wilhelma von Krümmel Priorissin.

Im Jahre 1692 war Margarethe von Colyn Meisterin und Maria Anna von Reiffenberg Priorissin. Letztere war 1705 Meisterin.

Im Jahre 1710 war Maria Gertrud von Siegen Priorin und scheint die Stelle der Meisterin nicht besetzt gewesen zu sein. In den Jahren 1719 bis 1742 war Margarethe von Wentz Meisterin. Dieselbe stellte nämlich am 10. Juli 1728 gemeinschaftlich mit dem Prior Nießen einen Revers aus, wonach dem Kloster vom Cölner Erzbischof und Kurfürst Clemens August gestattet worden war, einen Platz auf Kölnischem Gebiete zu einem Kraut- oder Gemüsegarten anzulegen und mit einer Mauer zu umgeben. Der Abt von Klosterrade, N. Heyendal, hatte schon 1726 seinen Consens dazu gegeben.

In den Jahren 1745 und 1754 kömmt Maria Anna von Broch; im Jahre 1767 Maria Anna von der Horst zu Heimerzheim als Meisterin vor. Im Jahre 1779 Anna Clara von Schenk zu Nideggen, † 1790. Deren Nachfolgerin war Maria Catharina von Gravenreuth (eingetreten 1760) aus Schlemmersdorf, welche im Januar 1791 von dem Klosterrader Abte Peter Joseph Chaineux eingeführt wurde. Sie war die letzte Meisterin und erlebte 1794 im Alter von 62 Jahren mit ihrer Schwester der Seniorin Charlotte von Gravenreuth (eingetreten 1767) den Einmarsch der Franzosen. Außer diesen Beiden waren noch fünf Canonissen im Kloster: Charlotte du Sartz de Vigneulle (1773) und deren Schwester Catharina (1775) aus Bickendorf; ferner Maria Anna und Charlotte von Stiller aus Bonn (1779) und Therese von Solemacher aus Coblenz (1785). Martha Schmitz aus Cöln war Chorjungfer und Organistin, eingetreten 1760. Außerdem waren eine Pensionärin, Catharina Veit, zwei Laienschwestern,

der Prior Johann Adam Kemling und der Capellan Johann Joseph Alden († 1799), beide aus Klosterrade, dort.

Bei der Aufhebung wurden ferner vorgefunden: ein Küfer mit einem Gesellen, ein Gärtner mit einem Burschen, ein Schmied, ein Förster, eine Köchin, zwei Pferdsknechte, vier Diener für die Weinbergskultur und acht Mägde. Außer diesen wohnten auch noch Tagelöhner im Bering des Klosters.

Beim Ableben einer Meisterin mußte von der Mühle zu Marienthal die Eselskurmede bezahlt werden, und zwar war dieselbe 1791 beim Ableben der Meisterin von Schenk 12 Thlr. Als neu empfangende Hand wurde Frl. von Solemacher bestimmt. Dieselbe wurde im April 1791 auch mit dem Zehnthause zu Laach (bei Maischoß) belehnt.

Am 23. Januar 1792 flüchteten sämmtliche Fräuleins mit Pater Alden und den Laienschwestern nach Niederprüm und kehrten erst am 3. November zurück. Am 14. August 1794 wurden alle Mobilien auf 9 Karren nach Arienhellen (bei Rheinbrohl) über den Rhein geflüchtet. Dahin wurden auch fünf Zulast Wein gesandt. Die Aebtissin begab sich mit ihren Schwestern Caroline und Agnes (letztere Nonne zu Niederprüm) nach Marienstatt, Caroline von Gravenreuth ging nach Sulzbach. Am 12. September 1794 wurde die Aebtissin mit ihrer Schwester Agnes nach Dorchheim (eine Kellnerei von Marienstatt) abgeholt, wo sie einstweilen blieben.

Am 5. October floh der Prior mit sämmtlichen Fräuleins nach dem bereits genannten Arienhellen.

Im September 1795 wurden das Archiv, die Kirchenparamente, das Kloster- und Kirchensilber noch Altenberg bei Wetzlar transportirt[1]). Daß unter diesen Objekten, namentlich den Paramenten, Kunstgegenstände waren, ist nicht zu bezweifeln.

1) Die vorstehenden Nachrichten befinden sich in Notizen des Coblenzer Archivs über Kloster Marienthal.

In architektonischer Hinsicht haben die aus dem 18. Jahrhundert herrührenden Kirchenreste keine Bedeutung[1]).

Reihenfolge der Meisterinnen,
soweit sie bekannt sind:

1613. Irmgard von der Bröll, Priorissin Anna von Ahr, Prokuratrix Margarethe Krümmel.

1664—1670. Veronica von Weiß.

1683. Elisabeth Juliane von Reiffenberg, Priorissin Wilhelmine von Krümmel.

1672. Margaretha von Colyn, Priorissin Maria Anna Ursula von Reiffenberg, Prokuratrix Anna Odilia von Peißer.

1705. Maria Anna von Reiffenberg.

1710. Maria Gertrud von Siegen, Priorin, und Anna Odilia von Peißer.

1719—1742. Anna Margaretha von Wentz.

1745—1754. Maria Anna von Broch, Meisterin, Fräuleins: v. Schenk, v. Reiffenberg, v. d. Horst, v. Peißer.

1767. Maria Anna von der Horst von Heimerzheim.

1779. Anna Clara von Schenk zu Nideggen, † 12. December 1790.

1791. Maria Catharina von Gravenreuth.

Prioren, soweit bekannt:

1613. Clemens Mondt.

1670. Mathaeus von Inden.

1683. Caspar Merkelbach.

1710. M. Moreau, † 1711.

1719—1742. Johann Heinrich Nyßen.

1744. C. Alesius.

1745. Gerhard Heyendal.

---

1) Lehfeldt, Baudenkmäler I. S. 67.

1758—1765 und 1772. J. Savelsberg.

1778—1786. J. P. Pirson.

1787—1794. Joseph Adam Kemling (später Pfarrer in Dernau).

## Besitzungen.

Das Kloster hatte bedeutenden Besitz. Es besaß bis zu seiner Aufhebung 1. Pluv. IX. (21. Januar 1801) folgende Güter:

1) In Marienthal, Haus, Mühle, zwei Gärten, drei Weingärten, einige Wiesen und fünfzehn Morgen Land. Außerdem Waldungen bei Ahrweiler, Holzweiler, Ringen und Saffenburg. Die Mühle war 1683 verpachtet für 6 Mltr. Roggen und 400 Oelkuchen, sowie müllerfreies Mahlen für das Kloster und den Hof zu Mönchesch. Von der Mühle mußte Esels-Kurmede gegeben werden, d. h. der frühere Lehnsherr von Saffenburg hatte das Recht, beim Tode des belehnten Müllers von dessen Eseln sich den besten zu wählen. Wir haben bereits derselben bei der Meisterin v. Schenk's Tode 1790 erwähnt.

2) Zu Ahrweiler besaß das Kloster 1/2 Morgen Weinberg, und zwar im Bezirk Achterwasser. Es mußte an das Hospital daselbst jährlich ein Sester Roggen entrichten.

3) Zu Dernau und Maischoß besaß das Kloster Ländereien, Wiesen, einen 3/4 Morgen großen sogen. Ochsenbungart und Antheile an der Weinernte (Theiltrauben). Nach einer von der französischen Regierung im Jahre 1800 veranlaßten Vermessung hatte das dem Kloster gehörige Areal eine Größe von fast 19 Morgen. Das Kloster mußte der Gemeinde Dernau den Zuchtstier stellen, hatte die dortige Pfarrei zu besetzen und mußte dem Pfarrer jährlich 1 Mltr. Roggen, ebensoviel dem Schullehrer und 1 Sester Roggen dem Hospital geben. Die Kirche zu Dernau erhielt jährlich

46 Pfd. Oel, $1/4$ Ohm Meßwein und 4 Gulden für Osterkerzen. Zu Maischoß war ein Schultheiß, welcher die Theiltrauben einsammeln mußte; derselbe erhielt dafür 7 Gulden jährlich. Das Minoritenmönchskloster zu Bonn erhielt jährlich $1^1/_2$ Ohm Meßwein. Auch in Maischoß wurde die Pfarrei vom Kloster besetzt.

4) Zu Staffel bei Brück im Kreise Adenau besaß das Kloster Ländereien, welche im Jahre 1800 20 Malter Hafer einbrachten, ferner 7 Morgen Rottland, wofür 1 Malter Roggen und 1 Malter Hafer Pacht entrichtet wurde.

5) Zu Möncheſch bei Holzweiler besaß das Kloster außer dem kleinen Zehnten den Stadelhof oder Roderhof ohne Behausung mit 40 Morgen Land und den Möncheschenhof mit Haus, Scheune und Garten, circa 90 Morgen. Im Jahre 1800 waren die Höfe zu 12 Mltr. Roggen und 12 Mltr. Hafer verpachtet.

6) Der Hof zu Beller bei Ringen mit Haus, Garten und 43 Morgen Land brachte im Jahre 1799 40 Malter Roggen, 5 Mltr. Weizen, 2 Mltr. Erbsen, 2 Mltr. Rübsamen ein, im Jahre 1800 nur 25 Mltr. Roggen, 2 Mltr. Weizen und 1 Mltr. Erbsen, weil dem Pächter die Benutzung der Holzung entzogen war. Im Jahre 1683 wurde der Umfang aller Höfe und Ländereien auf 182 Morgen angegeben, und war damals für nur 22 Mltr. Roggen verpachtet. Der Hofmann mußte jährlich 2 Fuhren Steinkohlen von Klosterrade fürs Kloster holen.

7) In Arzdorf bei Fritzdorf, Kreis Rheinbach, brachten die Ländereien (22 Morgen) 1795 8 Mltr., 1800 nur 6 Malter Pacht.

8) Zu Eckendorf lag der Dadenberger Hof und war für 7 Mltr. Weizen verpachtet. Der Schultheiß des Klosters bezog 7 Sester Hafer.

9) Zu Gelsdorf lagen $22^1/_2$ Morgen Land und Wal-

dung. Im Jahre 1683 betrug die Pacht 8½ Mltr. Roggen, im Jahre 1799 3 Mltr. Roggen und 3 Mltr. Hafer; im Jahre 1800 konnte der Pächter statt der Früchte nur 13 französische Kronenthaler zahlen. Als Erbzins bezog das Kloster 2½ Mltr. Hafer, 5 Kapaune, 2 Hühner und 6 Heller. Ein Kapaun wurde mit 16, ein Huhn mit 8 Albus bezahlt.

10) Der Hof zu Kleinbüllesheim oder Oberbüllesheim mit Bering ꝛc. war im Jahre 1800 zu 50 Mltr. Roggen und 40 Mltr. Hafer verpachtet. 1811 ließ die französische Regierung den Hof für 56,000 Frcs. (14,933 Thlr.) versteigern. Der Hof hatte 196 Morgen und hatte 1683 außer zu den oben genannten 50 Mltr. Roggen und 40 Mltr. Hafer noch zu liefern: 1 Ochsen von 4—5 Jahren, 2 fette Ferken, 20 Quart Butter, 6 Stück Käse, 2 Wagen Stroh, 2 Hammel zu Neujahr, 1 Lamm zu Ostern, 1 Hut Zucker, 1 Pfd. Pfeffer und 1 Pfd. Ingwer[1]).

11) Der Hof zu Irresheim mit Zubehör war im Jahre 1800 für 33 Mltr. Roggen, 25 Mltr. Hafer und 8 Mltr. Gerste verpachtet. Im Jahre 1683 betrug die Pacht für 225 Morgen: 62 Mltr. Roggen, 22 Mltr. Hafer, 4 Mltr. Weizen, 1 Hammel oder fettes Kalb, 2 Faselschweine, 15 Quart Butter, 1 Pfd. Pfeffer und 1 Pfd. Ingwer.

12) Der Hof zu Bodenheim bei Lommersum mit 132 Morgen Acker und 18 Morgen Benden oder Weiden war 1800 verpachtet für 33 Mltr. Roggen, 8 Mltr. Gerste, 20 Mltr. Hafer und ½ Mltr. Rübsamen. Außerdem gehörte zu den Abgaben der große Zehnte, welcher aber vom Pächter verweigert wurde, bis ihm ein Nachlaß von 7 Mltr. Roggen und 4 Mltr. Hafer gewährt wurde. Im Jahre 1683 war

---

1) Wir führen diese Pächte detaillirt an, weil sie für das Wirthschaftsleben damaliger Zeit von Interesse sind.

der Hof auf 12 Jahre für 40 Mltr. Roggen, 20 Mltr. Hafer, 8 Mltr. Gerste, 2 Faselschweine, 10 Quart Butter, 1 Kalb und 1 Hammel verpachtet gewesen. Außerdem mußte der Pächter jährlich „ein Haubt" (Hut) Zucker und ein Osterlamm an „Mefraw" (Meisterin) liefern.

13) Zu Vischel besaß das Kloster 25 Morgen Land und Wald, zu welchem Pachtertrag ist nicht angegeben. Laut einer im Jahre 1799 von der französischen Regierung angeordneten Enquete sollen die vom Kloster selbst bebauten Ländereien und Weinberge wegen einer im Jahre 1798 stattgehabten Ueberschwemmung und schlechten Weinlese nur 3 Malter Roggen, 12 Mltr. Gerste und 20 Ohm Wein eingetragen haben. Das Heu reichte nicht einmal für den Viehstand. Die sämmtlichen Güter zu Staffel, Möncheschֺ, Rode, Beller, Arzdorf, Gelsdorf, Büllesheim, Irresheim und Bodenheim sollten jährlich 160 Mltr. Roggen, 5 Mltr. Weizen, 16 Mltr. Gerste und 100 Mltr. Hafer ꝛc. einbringen; die Pächter hatten aber wegen der Kriege nur 41 Mltr. Roggen, 3 Mltr. Weizen, 46 Mltr. Hafer und wenig Naturalabgaben an Schinken, Eiern, Schweinen, Hammeln ꝛc., sowie nur 50 Thlr. an Geldabgaben liefern können. Das Kloster hatte bei diesen geringen Einnahmen Schulden gemacht und solche zu bezahlen: Nach Mastricht jährlich 23 Louisdor, nach Heinsberg für ein Capital von 200 Louisdor jährlich 6 Louisdor, nach Düren für ein Capital von 1300 Thaler 39 Thlr. Zinsen, nach Lommersum für 630 Thlr. 18 Thlr. 30 Stüber. An einen Clemens von Stieler für ein Capital von 1000 Thlr. 30 Thlr. Diese Zinsen, sowie die jährlichen Bezüge der Aebtissin, 40 Thlr., des Capellans Alden, 30 Thlr., waren seit 4—5 Jahren rückständig.

Während des Krieges waren noch weitere Capitalien aufgenommen im Betrag von 2745 Thlr. Die Gemeinde Dernau forderte als Beitrag zu den Kriegslasten nach einer

1797 gemachten Repartition 4516 Thlr., sodann der Küfer, die Diener und Mägde forderten 3jährige Löhne im Betrage von über 400 Thlr. Als Bedürfniß für den Consum wurden angegeben: 80 Mltr. Roggen, 30 Mltr. Gerste, 5 Mltr. Weizen, 60 Mltr. Hafer und 900 Thlr. für den Unterhalt des Convents, d. h. Kleidung und die „besoins de menage". Die Verhältnisse bei der Aufhebung waren also nicht sehr günstig.

Ueber die Verwaltung des Klosters nach dessen Aufhebung bis zum Jahre 1811 fehlen Nachrichten. In diesem Jahre ließ die französische Regierung alle Besitzungen versteigern. Die Klostergebäude wurden zum Abbruch verkauft und auch unbegreiflicher und roher Weise im Jahre 1811 zum Theil niedergerissen. Es steht noch ein Pavillon im Stil des vorigen Jahrhunderts und nur die Klostermühle ist bewohnt. Die von Moos und Ranken bedeckten Trümmer der Kirche geben trauriges Zeugniß von feindlicher Rohheit[1]).

Seit alten Zeiten wurde in Marienthal, wie es auch bei sonstigen Wallfahrtskirchen der Fall ist, ein Jahrmarkt am Pfingstmontag, und einer am Tag St. Augustins (28. Aug.) gehalten. Das Standgeld der Buden bezog das Saffenburger Gericht für die „Obsicht". Im Jahre 1788 machte die Stadt Ahrweiler Anspruch auf das Standgeld. In einer Eingabe an die Kurkölnische Regierung zu Bonn wurde vorgestellt, daß der Neubau des Klosters Marienthal aus dem Jahr 1748 größtentheils auf Kurkölnischem Terrain stehe; daher der Magistrat von Ahrweiler einige Male schon das Standgeld erhoben habe, nunmehr aber von dem Saffenburger Gericht mit Gewalt verdrängt sei. Die kurkölnische Regierung rescribirte zu Gunsten des Saffenburger Gerichts

1) Siehe Lehfeldt, Baudenkmäler I. S. 67. Kinkel, die Ahr, S. 265.

und warf dem Ahrweiler Magistrat vor, daß er das besagte Standgeld, während die Saffenburger Schöffen im Hochamt gewesen, also heimlich und turbative erhoben habe. Nach vielen Hin- und Herschreibereien wurde 1792 eine Commission, bestehend aus dem Amtmann von Saffenburg und dem kurköln. Oberlieutenant und Geometer Müller, ernannt, um die Grenzen der beiderseitigen Gebiete festzustellen, und die Verhandlungen hatten noch Statt, als 1794 die Franzosen einrückten und dem Streit ein Ende machten.

Der Jahrmarkt zu Marienthal ist in unserem Jahrhundert fortgesetzt worden, jedoch auf den 15. Juni verlegt worden. Ein früherer Weinberg des Klosters in unmittelbarer Nähe desselben gehört jetzt der Familie Bresgen.

Die jetzigen Ruinen gehören einem Herrn von Neufville resp. dessen Erben zu Miel[1]), und stehen verwahrlost da, wie ein trauriges Märchen aus alten Zeiten.

Stolze Bogen, hohe Mauern
Bis auf wenig Reste fort:
Oede Trümmer, stilles Trauern
Leisen Bächleins Klage dort —
Einsam Plätzchen — süßer Ort!
Glockenschall und Orgeltönen,
Chorgesang und frommer Zug,
Brünstig Beten, stilles Sehnen,
Auch der Seufzer wohl genug,
— Alles weg, wie Wolkenflug!

W. Ganzhorn[2]).

1) Lehfeldt l. c.

2) Heydinger, Eifel, S. 63.

# Marienthal (Luxemburg).

## Dominikaner-Nonnenkloster.

Quellen und Literatur:

Urkunden des Staatsarchivs Coblenz und des Stadtarchivs Cöln.

Urkunden des Staatsarchivs Luxemburg, publicirt von: van Werweke, Cartulaire du Prieuré de Marienthal d'après les documents originaux in den Publications de la section historique de l'institut de Luxembourg. 1885. XVI.

Metropolis II. S. 389.

Miraeus III.

Marx, Geschichte des Erzstifts Trier IV. S. 461.

Bertholet, histoire de Luxembourg.

Neyen, histoire de la ville de Vianden et de ses Comtes. Luxemb. 1851.

Dieses Kloster, bei Mersch im Luxemburgischen, „in limitibus Eifliae", wie die Metropolis sagt [1]), gelegen, wurde im Jahre 1231 durch Theoderich, dapifer (Truchseß) der Gräfin von Luxemburg, welcher dazu einen Theil des bei Mersch gelegenen Waldes von der Abtei Maximin in Trier kaufte, mit Zustimmung seiner Ehefrau Elise [2]) gegründet. Das Kloster war für adlige Jungfrauen („deo servientes") bestimmt und nannte sich Asceterium nobilium virginum Mariae vallis, woraus später Mergenthal wurde [3]). Die Gründung wurde zunächst von der Gräfin Ermenudis von

1) Metropolis II. S. 389.

2) Urk. bei Hontheim I. S. 707.

3) Mergen ist im Volksmunde aus der Zusammensetzung von Maria und virgo entstanden.

Luxemburg bestätigt[1]) und durch zwei Dominikanermönche der Trierer Kirche, Walter Anselmus und Johannes, unterstützt. In der Stiftungsurkunde waren die Freiheiten des Klosters geregelt und eine Memorie für die Stifter bestimmt und folgte die Bestätigung seitens des Erzbischofs Theoderich von Trier im Juni 1235[2]). In einer Urkunde aus Trier von 1236 verfügen Bruder Volcnand, Prior der Dominikaner zu Straßburg, und Conrad, ehemals Provinzial daselbst, über vier Schwestern des Markusklosters in Straßburg (Argentina) dahin, daß eine derselben im Convent St. Martin zu Trier verbleibe, die soror Margaretha aber im Convent der Schwestern zu Mersch so lange verbliebe, bis dieser eine andere passende Vorsteherin erlangt haben würde, und daß diese Margaretha, si voluerit, sine contradictione remittatur Argentinam cum honore et gratiorum actione[3]).

Am 7. November 1237 überträgt Wilhelm Ritter von Heingen sein Allodium zu Wolkeringen, ferner den vierten Theil seines Patronats rechts an der Kreuzkirche und den ganzen Zehnten daselbst dem monialibus de vallo B. Mariae virginis[4]).

Unterm 18. Juni 1238 befreit Erzbischof Theoderich das Kloster Marienthal von Zahlung aller Temporalien an Geistliche, welche bei Beerdigungen und Anniversarien fungiren[5]), verleiht also indirekt dem Kloster das Recht, selbst Beerdigungen vorzunehmen. Am 12. Juni desselben Jahres

1) Miraeus III. S. 401.

2) Orig. in Weimar, Abschr. im Archiv Coblenz, abgedruckt im Cartulaire S. 5.

3) Abgedruckt in Beyer, Mittelrh. Urk.-B. III. S. 442 Nr. 576 und ferner Cartulaire S. 9. Orig. im Staatsarchiv Coblenz.

4) Original in Weimar, Abschrift in Coblenz, abgedruckt Cartulaire S. 9.

5) Goerz III. S. 14 und Cartulaire S. 21.

schenkt Adeleidis, Frau zu Berg, mit Zustimmung ihres Mannes Heinrich, dem Kloster den Zehnten zu Rambruch[1]). Auch Erzbischof Theoderich II. bestätigt die Stiftung und verleiht ein Ablaßprivileg am 15. Juli 1238[2]). Sodann ertheilt Papst Gregor IX. unterm 7. Mai 1239 dem Kloster das Privileg der Befreiung vom Novalzehnten für alle Agrareinkünfte[3]), nimmt sodann am 1. Juni 1239 das Kloster unter seinen Schutz und bestätigt dessen Besitzungen[4]).

Laut der erwähnten Bulle Gregors IX. war die damalige Ordensregel noch die allgemeine des h. Augustinus, an deren Stelle später, laut Bullen des Papstes Innocenz IV. vom 26. März 1244 und 11. Sept. 1247[5]) die verbesserte und verschärfte des Dominikanerordens getreten war. Wie aus der letzteren Bulle hervorgeht, war damals die Klosterzucht verfallen, denn der Papst befiehlt dem Ordensprovinzial der Dominikaner („provincialis Theutonie"), die Revision des Klosters Vallis St. Mar. „corrigendo et reformando, tam in capite quam in membris" vorzunehmen.

Arnold, erwählter Erzbischof von Trier, incorporirt in den Jahren 1242 und 1245 die Pfarrkirchen zu Bechkirchen (Beckerich) und Tuntingen dem coenobium St. Mar.[6]), und Arnold, Herr von Puttingen, schenkt zu seinem und seiner Frau Seelenheil 4 Mltr. Kornernte vom Zehnten zu Waldbredimus unterm 3. Oct. 1243[7]). Am 1. April 1229 bestätigt Erzbischof Arnold von Trier seines Vorgängers Theoderich Ordination für das Kl. Marienthal und ertheilt dem-

1) ibid. 22.
2) ibid. 29.
3) ibid. 30.
4) ibid. 32.
5) Cartul. S. 39 und 43.
6) Goerz III. S. 81.
7) Archiv zu Weimar, Copie in Coblenz, Cartulaire S. 37.

selben ein Ablaßprivilegium[1]). Heinrich V., Graf von Luxemburg, bestätigt durch Urkunde vom 14. März 1250 einen Verzicht des Rudolph von Machern nebst Sohn auf alle Ansprüche an gewisse Güter zu Rehlingen a. d. Mosel zu Gunsten des Klosters[2]) und 1254 verkauft ein Trierer Bürger Walewan dem Kloster für 110 trier. Pfund seine Güter zu Merzelich[3]).

Von dieser Zeit an beginnt eine glänzende Periode des Klosters durch den Eintritt der in den Annalen[4]) und der Geschichte des Klosters gefeierten ehrwürdigen (venerabilis) Schwester und späteren Priorissin Yolantha, Tochter des Grafen Heinrich von Vianden (Vienna).

Gegen den Willen und den langdauernden rigurösen Zwang ihrer Eltern („inexpugnabilis adversum vim artesque omnes parentum denique victrix", wie die Metropolis sagt) erlangte sie endlich die Erlaubniß zum Eintritt in das Kloster (1248). Bertholet in seiner Histoire de Luxembourg. V. S. 10—39 und 208—216, ebenso Wiltheim (Wilthemius) übersetzt von Stehres, Luxemburg 1845, haben das Leben der Yolantha ausführlich und interessant beschrieben. Vor allem war es deren Mutter, welche mit allen Mitteln, durch glänzende Heirathsvorschläge, ausgesuchte Zerstreuungen, und als diese nicht halfen, durch Verleidung des Klosterlebens und sogar durch harten Zwang die Tochter von dem gefaßten Beschluß abzubringen suchte, aber immer vergeblich. Yolantha hatte, wie auch Brower und Masen in den Annalen erzählen, als ihr zum ersten Male aus einem anderen Grunde gestattet war, das Kloster zu betreten und

1) Goerz III. S. 155.

2) Copie im Coblenz, Cartulaire S. 47.

3) Goerz III. S. 266.

4) Brower, Annalen I. S. 143 und Metropolis l. c.

ihre Mutter gerade abwesend war, sich unerwartet in den Kreis der erstaunten Nonnen vor den Altar der Kirche begeben, dort Ordenskleider angelegt und sich feierlich Gott als Braut geweiht unter dem Ausspruch: „Regnum mundi et omnem ornatum saeculi contempsi". Als man, durch das außerordentliche Ereigniß ergriffen, einen bekannten Chorgesang (notissimum cantum) anstimmte, kam die Mutter hinzu, riß in unerhörtem Zorne der Tochter die Ordenskleider ab und führte sie in ihre Burg nach Vianden zurück, um sie dort mehrere Jahre in einem Kellergewölbe gefangen zu halten[1]). Endlich wandte man sich um Rath an den als Philosoph berühmten Dominikaner und späteren Bischof von Regensburg Albertus Magnus zu Cöln, unter welchem ein Bruder der Yolantha Propst war, und dieser rieth nach strenger sachlicher Prüfung der Mutter, sich dem Entschluß der Tochter nicht ferner zu widersetzen.

Dies geschah, Yolantha trat im Jahre 1248 in das Kloster ein und wurde 10 Jahre nach ihrem Eintritt zur Aebtissin gewählt. Diese Würde hat Yolantha 23 Jahre lang bekleidet. Als Priorin erlebte sie die hohe Genugthuung, daß ihre Mutter Margaretha nach dem Tode deren auf einem Kreuzzuge nach Palästina gefallenen Gemahls als Nonne in das Kloster eintrat und sich der Tochter unterwarf. Dies geschah 1253, nachdem sie alle ihre Güter ihrem Sohne übergeben hatte. Die Mutter starb als Nonne am 17. Juli 1270. Ferner trat die Schwägerin der Yolantha, nach dem Tode ihres Mannes, ein.

Die hohe Abkunft Yolanthas, der mit ihrem Eintritt und ihrem Gelübde verbundene Nimbus, sowie auch ihre Tugenden als Priorin, zogen selbstredend viele Töchter des

---

1) Man zeigt in der Burg zu Vianden heute noch das angebliche Gefängniß der Yolantha.

hohen und reichen Adels nach und waren somit die Hauptursache des in jener Zeit stattgefundenen, bereits früher erwähnten, schnellen Wachsthums und Reichthums des Klosters. Philipp III. der Kühne von Frankreich schenkte der Yolantha eine Partikel aus der Dornenkrone des Heilandes in prachtvoller Silberfassung und bald erhielt das Kloster auch eine Partikel aus dem h. Kreuze zum Geschenk. Yolantha hat die Klostergebäude erweitert, die Kirche mit prachtvollen Reliquien ausgestattet und ausgeschmückt, eine Bibliothek geschaffen und bei ihrem Tode das Kloster in glänzendem Zustande hinterlassen.

Laut eines bei Marx S. 461 l. c. citirten Briefes des Erzbischofs Boemund soll das Kloster zu Ende des 13. Jahrhunderts, also nach dem Tode der Yolantha, so reich gewesen sein, daß 120 adlige Nonnen daselbst lebten und ebensoviele Chorstühle im Chore standen.

Yolantha starb als zweite Priorissin am 17. Decbr. 1283, wurde in der Klosterkirche bestattet und ihr Grabstein mit ihrem Bildniß und einer Inschrift versehen. Ihre Gebeine sind beim Abbruch der Kirche im Jahre 1825 aufgefunden und conservirt worden. Von den vielen Schenkungen und Erwerbungen, welche während Yolanthas Regierung dem Kloster zuflossen, sind folgende zu erwähnen:

Im Jahre 1269 schenkt Philipp Graf von Vianden, Bruder der Yolantha, deren Mutter ja ebenfalls im Kloster Nonne war, seine Revenüen zu Valenciennes, und Balduin, „imperator Romanorum“, bestätigt diese Schenkung im selben Jahre von Paris aus [2]).

---

1) Neyen, histoire de Vianden, S. 95—97.

2) Cartulaire, S. 97 und 99. Balduin II. aus dem Geschlecht der Grafen von Courtenay, der letzte Herrscher des lateinischen Kaiserthums in Constantinopel, 1239—1261, war zugleich Graf von Namur, dessen Herrschaft ihm von seiner Schwester Margaretha, Yolantha's Mutter 1237 abgetreten worden war.

Unterm 24. August 1278 schenkt ein Trierer Bürger Muschie für seine in Marienthal als Nonne lebende Tochter Catharina eine Rente von sex solidos bonorum trevirensium denariorum auf zwei Häuser in Trier auf dem Vyrinmarkit[1]).

Unterm 11. October 1281 schenkt Heinrich, Herr von Schönecken, dem Kloster für sein Seelenheil 12 Ohm Wein Trierer Maaß aus seinen Gütern in Merck.

Unterm 18. Oct. 1283 verkauft Demudis, Witwe des Richard von Bleidenbach zu Trier, dem Kloster Marienthal ihr Haus genannt Rindertanz in der Flandergasse mit 20 Denaren Zins von einem anderweitigen Grundstück für 100 Pfund (libri) Trierer Denare[2]).

Am 4. Mai 1284 verkaufen Albert von Thionville und Consorten ihre Güter zu Temmels mit Servituten und allen Gerechtsamkeiten den religiosis dominabus, priorissae et conventui Vallis St. Mariae für 86 libri und 5 solidi guter und gesetzlicher Trierer Denare[3]).

Aus dem Ende des 13. Jahrhunderts datirt eine interessante Verfügung des Papstes Bonifaz VIII. an den Erzbischof Boemund zu Trier dahin: daß es dem letzteren nicht gestattet sei, Subsidiengelder von dem Kloster zu erheben, da dies nach den päpstlichen Privilegien für den Dominikanerorden weder der erzbischöflichen, noch einer sonstigen Jurisdiktion unterworfen sei. Sodann ermahnt der Papst den Erzbischof, die gegen das Kloster wegen Aufnahme einer Nichte des Erzbischofs, Aleyde, verhängte Excommunikation wieder aufzuheben. Am 6. Januar 1296 wurde laut Bertholet, Hist. de Luxembourg VI. 348 die Kirche zu Marienthal eingeweiht.

---

1) Archiv Coblenz, Cartul. S. 126.

2) Goerz IV. S. 248.

3) Sämmtl. Urk. in Copien im Archiv Coblenz.

Im 14. Jahrhundert dauern die Gütererwerbungen fort. So verhandelt am 7. Januar 1303 Theoderich, Capellan zu Marienthal, mit dem Maier von Lentgen wegen des Census des Klosters St. Maximin zu Marienthal[1]).

Unterm 13. Mai 1304 verkaufen die Ritter Johann und Gylekin zu Lollingen nebst Gemahlinnen dem Kloster Marienthal ihre großen und kleinen Zehnten zu Conzich in der Pfarrei Metzerwiese für 88 Pfund Metzer Denare[2]), sowie ferner ein Gut Carrentzgut, Parochie Dudelingen, und eine Kornrente zu Livingen[3]).

Johann, König von Böhmen und Polen, Graf von Luxemburg, schenkt dem Kloster durch Urkunde vom 7. August 1314[4]) eine Rente von 5 Pfund Luxemburger Denare aus einer Mühle in „Paffinowe" (Pfaffenau) zu Luxemburg.

Außerdem kommen noch Schenkungen von Gütern zu Bebingen, Holfels, Merzelich und anderen Orten vor, wegen deren wir auf die Aufzählungen im Cartulaire verweisen müssen.

Am 23. December 1312 wird die Kirche St. Michael zu Luxemburg dem Kloster inkorporirt[5]), sowie 1341 durch Erzbischof Balduin von Trier die Pfarrei zu Villari (?), worauf die Priorin Felicitas und ihr Convent wegen Unterhaltung eines Vikars daselbst einen Revers ausstellen[6]).

Kaiser Wenzel, in seiner Eigenschaft als Herzog von Luxemburg (1378—1400), wandte dem Kloster seine Gunst ebenfalls zu und verlieh ihm zahlreiche Privilegien. Auch

---

1) Archiv Coblenz, Cartulaire S. 236.

2) ibid. S. 246.

3) ibid. S. 147.

4) Orig. im Stadtarchiv zu Cöln, Cartul. S. 289.

5) Cartulaire S. 282. Dies Cartular geht nur bis 1317.

6) Orig. im Staatsarchiv Coblenz.

Kaiser Maximilian, der Gemahl Marias von Burgund, einer Tochter Karls des Kühnen, nahm das Kloster in seinen Schutz[1]). Ueber die folgenden 100 Jahre fehlen die Nachrichten. Bei den Stürmen und Verheerungen des 30jährigen Krieges hat auch dieses Kloster Marienthal schwer gebüßt und sollen um das Jahr 1636 nur noch 6 Schwestern vorhanden und solche nicht in der Lage gewesen sein, aus ihrer Mitte eine Priorin zu wählen. Man war genöthigt, durch Vermittlung des Papstes aus einem bayerischen Catharinenkloster zu Augsburg Schwestern zu erbitten und erhielt solche[2]). Es waren dies, wie wir später aus der Liste der Priorinnen ersehen werden, Töchter der bekannten Augsburger Patricierfamilien Fugger, Welser und Kurtz.

## Besitzungen.

Das in den Publications des Luxemburger Geschichtsvereins vom Jahre 1885 enthaltene Cartulaire du Prieuré de Marienthal bringt uns eine Reihe von 330 das Kloster Marienthal betreffenden und im Archiv zu Luxemburg aufbewahrten Urkunden (mit 270 Originalen), und namentlich unter Nr. 330 ein Verzeichniß der Abteigüter, gefertigt am 11. November 1317, durch den damaligen Capellan und Administrator Thilmann. Dasselbe verbreitet sich über 80 verschiedene Besitzungen, Güter, Weinberge (bei Otringen, Merzlich, Conz und Trier), Renten, Zehnten und sonstige Einnahmen und gibt uns einen Einblick in die damaligen Reichthümer des Klosters. Dies Verzeichniß ist auch für die Wirthschaftsgeschichte des 14. Jahrhunderts dadurch von Interesse, daß es bei den größern Ackergütern den damaligen Bestand an Pferden, Ochsen und Wirthschaftsvieh aufzählt[3]).

1) Marx, Geschichte IV. S. 466.

2) ibid.

3) Cartulaire S. 310—369.

Das Cartulaire hat sodann auf Seite 369 ein von Bruder Richard im Jahre 1515 (more trevirensi) geschriebenes, alphabetisch geordnetes Verzeichniß über Besitzungen des Klosters, mit 127 verschiedenen Ortsnamen. Hierunter figuriren auch aus weiterer Entfernung Orte wie Eschweiler, Jülich, Longerich u. a.

Ein drittes im Archiv zu Luxemburg enthaltenes Dokument ist ein Einnahme- und Ausgaberegister des Klosters, auf Veranlassung der Priorin Aleydis d'Autel für die Jahre 1418—1419 angefertigt. Hiernach nahm das Kloster aus eigenen Ländereien und an Zehnten ein: 720 Mltr. Roggen, 294 Mltr. Weizen, 575 Mltr. Hafer, und an Geld: 684 Gulden, die Opferspenden mit 281 Gulden einbegriffen. An Ausgaben wurden unter andern genannt: für die „paffen" von Tuntingen und Bechkirchen je 14 Mltr. Roggen und eben soviel Hafer. Das Kloster brauchte selbst 78 Mltr. Weizen und 104 Mltr. Roggen[1]).

Eine viertes Dokument, ebenfalls im Archiv zu Luxemburg, ist ein unter der Kaiserin Maria Theresia im Jahre 1766, also 20 Jahre vor der Auflösung, aufgenommenes Güter- und Einnahmeregister. Ungeachtet der in den Kriegen des 17. Jahrhunderts erlittenen Verluste belaufen sich dennoch die damaligen Einnahmen des Klosters auf mehr als 100,000 Thaler (d. h. Kronenthaler) oder 600,000 Frcs. Dabei sind die Güter außerhalb der luxemburgischen Lande gar nicht mitgerechnet und sind die Taxen ungemein gering gemessen, so z. B. die Klostergebäude mit Kirche, Brauerei, einer Mühle und mehreren kleinen Häusern sind nur auf 1319 Thlr. geschätzt. Nach der Ansicht des Herausgebers des Cartulaire würde das Vermögen des Klosters, wenn es heute noch vorhanden wäre, über drei Millionen betragen.

1) Cartulaire S. 12.

Das Cartulaire, dem wir diese Notizen und vieles andere werthvolle Material aus dem Luxemburger Archiv verdanken, schließt mit der so oft auf Klosterruinen passenden Sentenz „Sic transit gloria mundi“.

Der zweite noch in Aussicht stehende Theil des Cartulaire soll noch weitere Urkunden, Namen- und Ortsregister und eine Karte der Besitzungen bringen.

Das Kloster hat bestanden bis zur Aufhebung im Jahre 1783 durch Kaiser Joseph II., der ja bekanntlich in seinen Erblanden über Hundert, und zwar meist Nonnenklöster, aufgehoben hat.

## Reihenfolge der Aebtissinnen.
### „Liste chronologique des prieures“.

Ueber die Reihenfolge und Namen der Aebtissinnen existiren verschiedene und divergirende Listen, welche, da sie sämmtlich aus den Klosterarchiven herrühren, mehr oder minder Anspruch auf Correktheit machen können. Das Cartulaire hat diese Listen in seiner Einleitung S. XXIV—XXVII erwähnt und sodann aus sämmtlichen Listen eine möglichst genaue Zusammenstellung gemacht. Diese neueste Liste (von 1885) stimmt ziemlich überein mit derjenigen in der Metropolis II. p. 390, und wollen wir die letztere mit den Varianten des Cartulaire folgen lassen.

Zunächst[1]) beginnt dieselbe mit dem Vermerk, daß „la prieuré a été fondée l'an 1231 par Thierry ou Theodoric, seigneur de Mersch etc.

1) Die erste Priorin ist, nach Metropolis, nicht bekannt, nach Cartulaire Marguerite I. von Strassburg um 1236.

2) La venerable Yolande, Gräfin von Vianden, von

1) Metropolis l. c. S. 389.

welcher wir oben geredet. Sie regierte 25 Jahre und † 1283 am 13. December.

3) Catharine v. Berburg, † 1285, laut Cartulaire 1286.

4) Poncette von Meysenburg, † 1289, Cart. 1296.

5) Adelaide de Septfontaines, † 1317, Cart. um 1303.

6) Margarethe von Luxemburg, Schwester Kaiser Heinrich VII., † 1336, nach Cart. † 15. Febr. 1337, und soll 40 Jahre regiert haben.

7) Ida von Mersch, † 1341. (In dem Cart. nicht genannt.)

8) Felicité d'Aspremont, † 1361 nach 20jähriger Regierung.

9) Johanna von Limpach, 1366.

10) Sara von Hohenfeltz (Hohenfels), † 1382, regierte 15 Jahre.

11) Elisabeth von Heldingen (Hellingen), 1384.

12) Adelheid von Sassenheim, nach dem Cart.: von Sanem, 1388.

13) Helene d'Autel (Elter), 1391.

14) Margarethe von Sassenheim (Sanem), † 1398.

15) Mathilde de Roussy, 1411.

16) Catharine de la Rochette, † 1417.

17) Margaretha de Stainville, 1420.

18) Adelaide d'Autel, um 1421, † 1458.

19) Marie de la Rochette ou von der Feltz, 1466.

20) Johanna von Milburg (Mailberg), 1470.

21) Anna von Rollingen (Jeanne de Raville), † 1503.

22) Jutte de Barbanson, 1531. Nach Cart. Bonne de Barbanson, 1507—1528.

23) Julienne de Barbanson, 1570.

24) Catharine von Rolzhausen, regierte 23 Jahre, † 1593, 15. März, im Alter von 75 Jahren.

25) Apollonia von Enschringen, † 1596.

26) Catherine de Lontzen gnt. Roben, 1598.

27) Franciska von Schauenburg, 1611.

28) Margarethe von Rollingen oder Raville, 1619, nach Cart. bis 20. Novbr. 1616. Nach deren Tode sollte der Regel nach die Würde alle drei Jahre wechseln.

29) Julienne von Deuth, regierte vier Jahre. Nach dem Cart. erwählt 1619 und gestorben 1636.

30) Barbe de Housse, 16 J. (1623—1628 Cart.)

31) Salome von Schauenburg, regierte von 1629 bis 1632. Das Cart. läßt sodann hier schon eine Nicole d'Allamont, 1632—1635, folgen.

32) Esther von Stromberg, regierte $3^1/_2$ Jahre oder laut Cart. nur sechs Monate.

33) Nicole d'Allamont, laut Cart. die zweite ihres Namens, dieselbe regierte drei Jahre, nach dem Cart. nur 18 Monate bis 1642.

34) Magdalena, Gräfin von Kurtz, regierte vier Jahre, nach dem Cart. bis zum 26. Septbr. 1646.

35) Catharine de Hautoy, regierte 14 Jahre, 1647 bis 1661, stirbt laut Cart. im Jahre 1665. Genanntes Cart. läßt auf die Hautoy folgen als 36. Priorin Marie Christine d'Allamont, bis 1663, und sodann, gleichlautend mit der Metropolis (aber als die 37. Priorin) die Marie Maximiliane Gräfin Fugger.

36) Marie Maximiliane Gräfin Fugger, 18 Jahre, bis 1680.

37) Marie Elisabeth Gräfin Daun de Sanem, 22 Jahre, nach dem Cart. 21 Jahre.

38) Marie Barbe de Willecholle, 3 Jahre, 1703—1706.

39) Marie Ludovine de Laittre, 3 Jahre, 1706—1709.

40) Marie Catharine de Manteville, 1709—1750. Nach Cart. † 12. März 1745; sie baute das den Einsturz

drohende Kloster wieder auf. Unter ihr war eine Marie Dominique Paulet im Kloster.

41) Marie de Coudenhoff de Fraiture, nach dem Cart. 1740—1743.

42) Marie Therese de Gourcy, um 1760.

43) Dominique d'Ivory de Serry, 1762—1765.

44) Marie Gabrielle de Manteville, 1766—1767.

45) Marie Therese de Gourcy, 1768—1774.

46) Walpurga Berchtold v. Sachsengang, 1775—1776.

47) Hyacinthe de Gomez, 1777—1783, in welchem Jahre die Abtei supprimirt wurde.

Das Cart. weicht wiederum nach der von uns unter Nr. 41 aufgeführten Priorin wesentlich von der Metropolis ab und reiht zwischen dieser und der in der Metrop. unter Nr. 42 genannten de Gourcy noch folgende eine, zunächst als 43. Priorin eine Marie Claire de Néverlée, 24. März 1747 bis 3. Juli 1751; sodann laut einem Dokument vom 16. August 1751 statt einer Priorin, also während einer Sedisvacanz, eine „Vicaire en chef", soeur M. A. de Beauvais, ferner unter 44) die Marie Hyacinthe de Manteville, regierend vom 24. Februar 1754 bis zum März 1756, wo sie starb, sodann folgen gleichlautend mit der Metropolis die oben unter 43—47 genannten Priorinnen und zwar bei der Marie Dominique de Serry mit dem Zusatz, daß diese in zwei Perioden Priorin war, nämlich zuerst vom 8. März 1757 bis zum 30. März 1759 und in Folge einer Wiederwahl von 1762—1765. Sie starb am 12. März 1771.

Nach Aufhebung des Klosters wurden die Besitzungen desselben auseinander gerissen. Die Gebäulichkeiten zerfielen und die Grabmäler wurden zerstört.

Die französische Regierung wollte 1809 ein Centralarmenhaus darin etabliren, was aber nicht zur Ausführung kam. Dann wurden die Gebäude an einen Speculanten auf

Abbruch verkauft und die Steine im Jahre 1826 für einen Königl. Marstall zu Walferdingen verwendet[1]).

Heute sind nur noch spärliche Reste vorhanden. Zwei Altäre befinden sich in der Kirche zu Steinsel.

Die schönen und zahlreichen

### Reliquien

sind theils zerstört, theils geraubt, zum Theil nach anderen Orten gelangt. So befindet sich die Reliquie der h. Krone in Lille, die vom h. Kreuz zu Ehnen, die von St. Peter von Mailand, welche lange zu Steinsel verehrt wurde, wurde gestohlen und ist verschwunden. Die beiden erstgenannten Reliquien waren ein Geschenk Philipp III. des Kühnen, Königs von Frankreich und Sohnes Ludwig des Heiligen an Yolantha. Das eine Reliquiar bestand aus einer Engelsstatue in Silber mit dem Dorn aus der Krone in der Hand; das zweite enthielt eine Kreuzpartikel und waren beide von Ludwig dem Heiligen im fünften Kreuzzug aus dem Orient mitgebracht[2]).

Nach Privatmittheilungen hat man seit Kurzem versucht in den alten Ueberresten des alten Klosters eine Niederlassung des männlichen Dominikanerordens einzurichten; man ist aber nicht sicher, ob dieselbe bei den vielen Schwierigkeiten Erfolg haben wird.

---

1) Cartulaire p. XXX.

2) Marx l. c. S. 465.

# Marterthal.

## Augustiner-Nonnenkloster.

Quellen und Literatur:

Archivalien des Staatsarchivs Coblenz.
Metropolis, lib. II. Cap. XLI.
Günther, Codex diplom. Beyer, Mittelrheinisches Urkundenbuch.

Das Kloster Marterthal (Martildal, Ecclesia in valle Martyrum), gelegen in der Nähe von Kaisersesch, wurde im Anfang des 12. Jahrhunderts von der Abtei Springiersbach aus gegründet. In der ältesten Urkunde vom Jahre 1141 über dasselbe[1]) schenkt Erzbischof Arnold von Cöln den fratribus de Martyrdal, qui locus per omnia subjectus est Ecclesiae Sprinkersbach einen Berg, Namens Loch und einen Weinberg bei dem Dorfe Sele (jetzt Sehl im Kreise Cochem), welche Reinbald von Isenburg zu Lehn getragen hatte; in der folgenden[2]) von 1145 bestätigt Papst Eugen III. neben anderen Besitzungen der Abtei Springiersbach auch diejenige der ecclesia quae sita est in valle Martirum cum possessionibus et omnibus pertinentiis suis. Es hat damals also ein Mönchskloster dort bestanden, welches aber bald eingegangen zu sein scheint, da die folgenden Urkunden nur von Nonnen sprechen. So die nächste von 1212[3]), worin Erzbischof Johann von Trier den auf der Kirche zu Masburg lastenden Zehnten des

1) Copie im Archiv Coblenz. Gedr. Beyer I. S. 578.
2) Günther I. S. 291—293.
3) Beyer II. S. 322.

Nonnenklosters (sororum) von Martildal zum dritten Theil dem Stift von Carden schenkt, welchem später 1298 auch der Schutz dieses Klosters aufgetragen wurde[1]).

Ueberhaupt sind die Nachrichten über das Kloster sehr spärlich. Im Coblenzer Archiv befinden sich nur folgende Urkunden (Original oder Abschriften). Unterm 11. August 1130 verkaufen Rudolph und Elisabeth, Eheleute zu Clotten, der Meisterin und dem Convent 8 Pfd. Oelrenten, sowie zwei Weinberge und einen Weingarten.

Am 2. Februar 1336 stellen die Brüder Mathys und Heinrich von Clotten einen Pachtrevers über einen Hof zu Clotten dem Convent von Martildal aus.

Unterm 28. Septbr. 1346 stellen Meisterin und Convent zu Martildal eine Recognition aus über die vom Erzbischof Balduin gestiftete Memorie.

Am 7. Novbr. 1382 schenken Heinrich von dem Vorste bei Ulmen und seine Frau Catharine dem Kloster Martildahl 7 Mltr. Korngülte.

Am 12. Septbr. 1385 verkaufen Johann Grenzouwe und Nese, Eheleute zu Pommern, der Meisterin und dem Convent zu Martildal eine Ohm Weinrente von ihren Weingärten zu Pommern. Aus dieser Zeit existirt auch ein altes Verzeichniß der Zinsen und Weingärten des Klosters Marteldal bei Clotten.

Im Jahre 1480 wird ein Erbschaftsbrief zwischen dem Kloster Martendal und einem Jeckel Wolf über einen Hof zu Pumer (Pommern) gethätigt.

Am 4. April 1487 verpachten Tyhe von Wederbach, Meisterin zu Martendal, mit ihrem Convent an Jacob Tryne und Gretha, seine Hausfrau, ein Stück Wingert zwischen Cochem und Clotten gen. das Hoersbeck gegen Halbgewinn.

---

1) Goerz IV. S. 609.

Unterm 28. März 1514 vererblehnen Clara, die Frau und der Convent des Gotteshauses Martendall an Jorg Nesenhennen Sohn und Thryn Wolffs seine Ehefrau und ihre Kinder den Hof zu Pommern mit Weingärten und allem Zubehör.

Im Anfang des 16. Jahrhunderts lag das Kloster gänzlich wüst (prorsus desolatum) und ausgestorben da; nur zwei Schwestern waren noch vorhanden und zog die Abtei Springiersbach mit Genehmigung des päpstlichen Stuhles sämmtliche Güter desselben ein. Hierüber entstand Streit mit dem Erzbischof Johann Ludwig von Trier, und kam dann 1541 zwischen diesem und der Abtei Springiersbach ein Vertrag zu Stande, worin der Erzbischof die Incorporation genehmigte, jedoch unter der Bedingung, daß der damalige Propst des Coenobii in Martendale, Namens Gerhard Huismann von Namedy, sowie die zukünftigen Pröpste daselbst verpflichtet sein sollen, wöchentlich zwei oder drei Messen zu lesen pro augmentatione divini cultus ac veneratione reliquiarum inibi reconditarum nec non etiam corporum Christianorum ibi quiescentium refrigerio per se legant seu per substitutos legi ordinent[1]). Masen erwähnt, daß zu seiner Zeit, 1678, vom Kloster außer dem humile sacellum et monasterii rudera nichts mehr zu sehen sei und daß nur noch alte Greise (grandaevi senes) sich erinnerten, daß dort Nonnen gelebt hätten. Heute sind kaum noch Reste von dem ehemaligen Kloster vorhanden. Die jetzt noch stehende Capellenruine ist der Rest einer laut Inschrift im Jahre 1737 gebauten, 1870 eingestürzten Capelle, jetzt der Forstverwaltung gehörig[2]).

Woran bei der Benennung der dortigen Gegend die

---

1) Günther V. S. 261—263.

2) Lehfeldt, Baudenkmäler I. S. 261.

Beziehung auf Märtyrer sich knüpft, ist nicht sicher zu ermitteln. Nach Einigen soll dort ein altes Heiligthum zum Andenken an den h. Achatius und die 10,000 Märtyrer gestanden haben. Die Reisenden, welche auf dem ehemaligen großen Verbindungswege zwischen Trier und Coblenz dieses tief herabfallende, wildromantische Thal zwischen Lutzerath und Kaisersesch, namentlich bei Winterzeit kennen gelernt haben, können vielleicht den Namen von der Gefahr und der Pein herleiten, die das Passiren jener Gegend in der Postkutsche verursachte.

Im Sommer ist dagegen der Besuch jener Gegend im höchsten Grade lohnenswerth und das Marterthal auch für Fußgänger von Cochem aus durch das schöne Winneburger Thal hinauf ohne große Schwierigkeiten zu erreichen.

---

# Mayen.

## Hospital.

Quellen:

Archivalien des Coblenzer Archivs.

Ueber das Clemensstift in Mayen ist bereits bei dem Stift Lonnig die Rede gewesen. Wie aus einer Ablaßbulle des Papstes Innocenz VI. vom 14. Septbr. 1355 hervorgeht, bestand außerdem in Mayen ein Hospital, wahrscheinlich, wie auch vielfach anderswo, hervorgerufen durch die damals aufgetretenen Pestepidemien. Dasselbe existirte zunächst von milden Gaben, erhielt aber schon baldigst fromme Schenkungen, unter anderen ein solche im Jahre 1380 seitens eines Pastor Winand von Ettringen, welcher das Hospital

zum Erben seines ganzen Vermögens einsetzte. Diese Schenkung wurde im selben Jahre durch den Erzbischof Cuno von Trier bestätigt.

Die Kapelle des Hospitals wurde im Jahre 1592 dem Clemensstift incorporirt, also von da an durch Stiftsgeistliche bedient.

Der Trierer Kurfürst Johann von Schönberg, 1581 bis 1599, nahm sich des Hospitals besonders an und erweiterte es.

Die Verwaltung war bei der Stadt, jedoch anscheinend nicht dauernd zum Vortheil des Hospitals, was aus einer Verfügung des Kurfürsten Franz Ludwig vom Jahre 1725 hervorgeht, worin der Stadt die Verwaltung genommen und solche dem Stiftsdechanten und zwei Provisoren gegen Honorar übertragen, nämlich:

| | | |
|---|---|---|
| für den Pfarrer . . | 11 | Rthlr. |
| für die zwei Provisoren | 20 | „ |
| für den Rendanten . | 66 | „ |
| | 97 | Rthlr. |

Unter diesem System gelangte das Hospital zu Wohlhabenheit und Ansehn, denn unter dem Kurfürsten Clemens Wenzel wird über dasselbe berichtet, daß es eins der vornehmsten Hospitäler im Lande sei mit schönem Gebäude und Kapelle. Seine Einnahmen betrugen jährlich 100 Mltr. verschiedener Frucht, das Capitalvermögen 17000 Thlr.

Das Hospital hat wie alle sonstigen Armenstiftungen die französische Revolution überdauert und besteht heute noch mit bedeutendem Vermögen.

Dasselbe ist seit Erlaß des Gesetzes vom 8. März 1871 über die Armenpflege Eigenthum der Stadtgemeinde und steht unter der Verwaltung des Bürgermeisters. Es nimmt Kranke und Hospitaliten aller Confessionen auf und wird von Schwestern vom h. Carl Borromaeus bedient.

Rendant ist der Gemeindeempfänger, welcher dafür ein Honorar bezieht.

In dem Hospital ist Raum für 50—60 Personen an Kranken, Siechen und Waisen und werden die Verpflegungsbedürfnisse theils aus dem eigenen Vermögen des Hospitals, theils aus Zuschüssen aus der Stadtkasse bestritten.

Das jetzige Gebäude ist im Jahre 1861 an Stelle des alten aus den Aktivmitteln der Stiftung neu erbaut worden[1]).

---

# Merl.

## Minoritenkloster.

Quellen:

Archivalien des Coblenzer Archivs.

Das Dorf Merl mit dem früheren Kloster liegt am rechten Ufer der Mosel zwischen Zell und Bullay und ist von der bekannten Marienburg aus sichtbar. Bereits im achten Jahrhundert kommt eine villa Merle vor[2]); wann aber und von wem das dortige Kloster der Minoriten gestiftet worden, war aus den vorhandenen Urkunden nicht zu ermitteln. Die älteste uns bekannte über eine Kirche in Merl ist eine Bulle des Papstes Innocenz II. vom 22. Februar 1143[3]), worin dieser der Abtei Springiersbach die Jurisdiktion über die Kirche zu Merl, welche als Filiale der Kirche auf der Marienburg bezeichnet wird, bestätigt.

---

1) Verwaltungsbericht der Stadt Mayen für 1884/85.

2) Hontheim, hist. Trev. I. S. 64.

3) Coblenzer Archiv.

Die Zeit, wann zu Merl das Minoritenkloster entstand, läßt sich nur im Allgemeinen aus den historischen Notizen über die Niederlassungen der Minoriten am Rhein schließen. Die ersten solcher Art datiren aus den Jahren 1221 in Mainz und Cöln, 1223 in Trier, 1225 in Coblenz, 1240 in Andernach. Sodann ist aus dem Jahr 1295 eine Urkunde vorhanden, worin Richwin Ritter, gen. von Mylene zu Nassovie wohnend, mit Consens seines Sohnes Friedrich und seiner Tochter Guda seine Güter zu Merle, Pünderich und Lorciburen dem Minoritenkloster zu Merl vermacht zur Haltung von Anniversarien[1]). Die alsdann folgende Urkunde ist vom Jahre 1321 und von besonderem Interesse, weil darin eine Aleydis von Hatzenport, Meisterin eines Franciskanerconvents zu Merle (Magistra sororum tertiae regulae B. Francisci in Merle) dem Minoritenkloster daselbst (fratribus Minoribus in Merle) ihr Haus und sonstige Legate vermacht, mit dem Wunsch bei denselben begraben zu werden (apud quos melius eligo sepulturam). Es scheint also zu Anfang des 14. Jahrhunderts auch ein Kloster der Franciskanerinnen bestanden zu haben, was laut der letzteren Testamentsbemerkung im Verfall war. Im Jahre 1334 schenkt wiederum eine Aleydis von Hatzenport aber ohne Titel einer „Magistra" im Verein mit Petrissa von Pünderich u. a. durch eine donatio inter vivos Häuser und Gärten den Minoritenbrüdern zu Merl unter Vorbehalt einiger lebenslänglichen Renten.

Im Laufe der folg. Jahrhunderte erfolgen nun zahlreiche Schenkungen unter Anderm von Weingütern und Weinrenten zu Ovyr Ernzhe und Merl, von einem halben Wagen Wein seitens eines Herrn von Pirmont, 1463 von Gütern zu Stade, Pünderich, Rommenyen, Kaimt und Fankel. Im

1) Staatsarchiv zu Coblenz.

Jahre 1495 ist das Kloster Merl in der Lage, 16 Weinberge den Eheleuten Caspar Frerichs und Frau zum Bebauen vertragsmäßig zu übergeben. Auch aus den Jahren 1516 und 1522 liegen ähnliche Bebauungsverträge gegen ein Drittel des Traubenertrages vor.

Neben den Weingütern erhielt das Kloster viele Ländereien, Gärten, Wiesen, Geld- und Naturalrenten unter Stiftung von Anniversarien und zwar seitens reicher Adelsfamilien, z. B. des Wildgrafen zu Kirberg, des Grafen Johann von Sponheim und seiner Frau Walpurgen von Lynengen mit 25 Goldgld., 1447; des Boos von Waldeck, 1472, einer Margarethe von Löwenstein, Witwe von Zandt, mit 100 Gld., 1520. Die letzte derartige Anniversarienstiftung geschah am 21. Aug. 1768 seitens eines Mathias Binz „Ehr- und Tugendsamer Bürger von Merl und des Zeller Gerichts Scheffen gegen Zahlung von 100 Rthlr. Trierisch den Reichsthaler zu 54 Alb. gerechnet in mehrentheils guter und gangbarer Gold- und etlicher Silber Münzen.“

Das Kloster besaß auch ein herrschaftliches Haus in Cochem, welches es durch Tauschvertrag von dem Ritter und Burggrafen Johann von Clotten im Jahre 1380 erworben hatte[1]).

Ein Weiteres war aus Urkunden über Merl nicht zu entnehmen. Wie Prof. Klein in seinem „Moselthal“[2]) erwähnt, hat das Kloster mit seinem verdienstvollen Gymnasium „in stillem bescheidenen Wirken“ bis zur Ankunft der Franzosen fortgedauert.

Die schön gelegene Kirche dient jetzt als Pfarrkirche. Dieselbe ist einschiffig, aus spätgothischer Zeit mit achtseitiger Chorabsis und hat einen sehenswerthen Schnitzaltar mit Scenen aus der Passionsgeschichte aus dem Anfang des

---

1) Sämmtliche Urkunden im Coblenzer Archiv.

2) Coblenz 1831, S. 273.

16. Jahrhunderts. Zu den Flügelbildern sollen Dürersche Motive benutzt sein[1]). Die Klostergebäude sind in Privatbesitz übergegangen.

---

# Monreal.

## Collegiatstift.

Quellen und Literatur:

Günther, Codex diplom.
Metropolis Lib. II. Cap. 32.
Eiflia illustr. III. 1. 2. S. 102.

Ungefähr eine Stunde westlich von Mayen liegt malerisch von den Trümmern der gleichnamigen Burg überragt, an dem rauschenden Flüßchen Eltz, der Flecken Monreal (Mons regalis), welcher in der Geschichte der Grafen von Virneburg als Sitz einer Zweiglinie dieses berühmten Dynastengeschlechts von Bedeutung war. Die Burg ist laut Urkunde von 1229[2]) vom Grafen Hermann von Virneburg erbaut worden und wurde 1335 als Trierisches Lehn anerkannt[3]). Beim Erlöschen des Mannesstammes der Grafen von Virneburg im Jahre 1546 ging die Burg als Lehn an den Grafen Hans von Leiningen über[4]).

Die daselbst gelegene Kirche (wenn auch nicht in der

---

1) Kugler, kl. Schriften II. S. 270. Lehfeldt, Kunstdenkmäler I. S. 772.

2) Siehe Urkunde von 1229 bei Günther II. S. 161.

3) Günther III. S. 333.

4) de Lorenzi II. S. 306.

heutigen Verfassung) ist sehr alt, denn sie wurde 1210 von dem genannten Grafen Hermann v. Virneburg und Philipp v. Saffenburg gegründet und mit reichen Einnahmen ausgestattet. Die Präbendaten, welche gleichzeitig die Pfarrdienste versahen, lebten unter gemeinschaftlicher Disciplin und bildeten somit gewissermaßen ein Collegiatstift.

Die Stifter betheiligten sich an dem damaligen vierten Kreuzzuge (1228—1229) und brachten reiche Reliquienschätze aus dem Orient mit, um solche der Kirche zu Monreal zu schenken. Zugleich erwirkten sie von Rom mehrere Indulgentien, und diese, in Verbindung mit der Verehrung der Reliquien, zogen viele Gläubige herbei. Die Kirche war der h. Dreieinigkeit und dem h. Kreuze geweiht und besaß neben ihren sonstigen Einkünften die Höfe Mosch und Wüsterath. Wie lange das Collegiatstift bestanden hat, kann nicht angegeben werden. Wahrscheinlich haben die Kriege der späteren Jahrhunderte dessen Auflösung bewirkt. Von den ehemaligen Kirchengütern scheint noch ein Theil bis auf die heutige Zeit gerettet worden zu sein, denn laut mündlichen Mittheilungen ist die jetzt noch bestehende Pfarrei sehr gut dotirt.

Die jetzige Kirche ist spätgothisch, einschiffig und dadurch architektonisch bemerkenswerth, daß sie an Stelle der Vierung in zwei Seitenkapellchen auslabet, deren Längenachsen nicht nach Art eines Kreuzschiffes senkrecht auf die Längenachse des Hauptschiffes, sondern parallel mit dieser laufen und deren gleich dem Hauptaltar nach Osten ausbiegende Altarnischen mit den zierlichsten Gewölben eingefaßt sind. Auch ist ein zierlicher spätgothischer Sakramentsschrein vorhanden. Leider hat eine an der Nordseite der Kirche vorgenommene Straßenerweiterung barbarischer Weise statt des

1) Vgl. auch Lehfeldt, Kunstdenkmäler I. S. 414.

gegenüberliegenden Felsens, das dort ausladende schöne und unersetzbare Kapellchen zu Falle gebracht, sodaß jetzt nur noch eins dieser zierlichen gothischen Schmuckkästchen übrig geblieben ist.

In der Pastoratwohnung zu Monreal sahen wir zwei sehr selten vorkommende in Kupfer getriebene und nach dem Leben polychromirte, halb lebensgroße Büsten eines Grafen Cuno von Virneburg, Kellermeister zu Monreal und seiner Gemahlin, laut Inschrift auf dem hölzernen Sockel aus dem Jahre 1307 [1]). Woher diese Büsten stammen, ob aus der zerstörten benachbarten Burg, war nicht zu ermitteln. Dieselben bilden seit lange schon ein Inventarstück des Pfarrhauses. Kirche und Pfarrhaus liegen ebenfalls an der den Landschaftsmalern so manchen schönen Vorwurf bietenden Eltz, welche von hier nach dem ehemaligen Schloß Pyrmont und von dort über Felsstürze in Wasserfällen sich ergießend nach dem bekannten Schloß Eltz und weiter in die Mosel fließt. Wer sich an schöner Natur und Romantik erfreuen will, versäume ja nicht seinen Wanderstab nach Monreal zu lenken.

---

# Montjoie.

## I. Ursulinerinnenkloster.

Quellen:

Archivalien und Urkunden der Staatsarchive zu Coblenz und Düsseldorf.

Wie solches bei anderen der weiblichen Unterrichtsanstalten entbehrenden Städten der Fall war, so haben auch die Bürger von Montjoie (in Urkunden auch Monsau

1) Unzweifelhaft aber viel späteren Ursprungs.

oder Monschau genannt)[1]) im Anfang des 18. Jahrhunderts Ursulinernonnen aus Düren herbeigerufen behufs Ertheilung von Unterricht an die weibliche Jugend. Zunächst erhielten sie eine provisorische Wohnung, doch begannen sie dann im Jahre 1715 einen ihren Zwecken entsprechenden Neubau. Der Generalvikar von Reux übertrug dem Propst des benachbarten Klosters Reichenstein, Namens Coertges, die Beaufsichtigung des Baues, und wurde von diesem der Grundstein gelegt. Im Jahre 1718 war der Bau vollendet. Der Cölnische Suffraganbischof Werner von Veyder gab dem Propst von Reichenstein den Auftrag, die Glocken des neuen Klosters zu weihen, die Nonnen nach den Vorschriften des Tridentiner Concils einzuführen[2]) und unter seine Aufsicht zu nehmen.

Ueber die Geschichte dieses Klosters von seinem Entstehen bis auf den heutigen Tag liegt nichts Bemerkenswerthes vor, und waren auch alle Nachforschungen darüber an Ort und Stelle erfolglos. Erwähnt sei nur, daß in unserer neueren Zeit das Kloster auf dem Calvarienberg bei Ahrweiler von Montjoie aus bevölkert worden ist. Im Jahre 1838 zogen nämlich unter Leitung der Klosterfrau Theresia Schäfer Ursulinerinnen von Montjoie aus, um das verlassene, ehemalige Franciskanermönchskloster auf dem Calvarienberg für ihren Orden in Besitz zu nehmen. Sie gründeten dort eine weibliche Erziehungsanstalt, welche dauernd fortbestanden hat und heute noch blüht. Auch das Mutterkloster in Montjoie erhielt sich ebenfalls bis zum Beginne des sogen. Culturkampfes, welcher die Nonnen aus

---

1) Für die heutige Französisirung des Wortes liegt kein historischer Anhalt vor, da die Bevölkerung eine deutsche und deutschredende ist. Die Ableitung des Wortes von „Mons Jovis" ist gewagt.

2) Notizen im Coblenzer Archiv.

dem Kloster vertrieb. Dieselben zogen nach der Ursulinerinnenanstalt zu Falkenberg in Holland, nahe bei Aachen.

Das Klostergebäude mit einer kleinen Kapelle besteht heute noch, und wird wohl kein Zweifel sein, daß die Nonnen bald dahin zurückkehren werden.

## II. Minoritenkloster.

Laut Erlaß des cölnischen Erzbischofs Joseph Clemens vom 21. Mai 1712 wurde den bereits seit 1711 in Montjoie anwesenden Minoriten die Erlaubniß zur Einrichtung eines Conventes nebst Zubehör daselbst ertheilt. Bis zur Vollendung der Kirche wurde ihnen vom cölnischen Generalvicar gestattet, in ihrem Hausoratorium an einem Tragaltar Messe zu lesen[1]). Der für die Kirche ausgewählte Platz, im Preis von 1246 Rthlr. von Eheleuten Wüllenweber im Jahre 1716 erworben, hieß des Junkers Au, und heißt demnach die heute noch bestehende Kirche die „Aukirche" [2]).

Es folgen nun in den ersten Jahren Schenkungen an den Convent für Messestiftungen: so namentlich von einem Pastor P. Richartz zu Simmerath, im Betrag von 100 französischen Pistoletten gleich 500 Rthlr. zu 80 Albus; sodann im Jahre 1729 von Eheleuten Johann Ubach und Maria Jansen eine solche im Betrag von 156 Rthlr., ferner 1741 von Eheleuten Ritz ein Garten, sodann 1746 von einem Soldaten Kortz 60 Thlr.; von der Witwe Anna Jansen und Anna Clara Jansen im Jahre 1747 50 Thlr., und von einem Joh. Aßheuer 20 Thlr.; endlich von Eheleuten Arbant eine Stiftung im Betrag von 95 Rthlr.

1) Urk. im Düsseldorfer Staatsarchiv Nr. 1.

2) ebendort Nr. 2 und 3.

Im Jahre 1759 schenkt Frau Oberbergers als Unkosten für die Einkleidung ihres Sohnes als Professen 320 Rthlr. Capital nebst Zinsen [1]).

Im Jahre 1777 ertheilt der päpstliche Nuntius am Rhein und Erzbischof i. p. Bellisome dem Convent einen Ablaß von 300 Tagen, wodurch die Verhältnisse des Klosters sich hoben, und so sehen wir im Jahre 1783 den Convent als Gläubiger eines zu 4 % an Eheleute Johann Mejerus ausgeliehenen Capitals [2]).

Im Jahre 1784 stifteten die Erben des verstorbenen Bürgers und Tuchfabrikanten Mathias Strunk beim Convent 12 Messen unter Verpfändung ihres Feldes bei Waldgenau und verpflichteten dieselben sich ferner zur Lieferung von jährlich insgesammt 24 Broden auf Lebenszeit. Endlich schließt der Convent am 21. Januar 1787 einen Vertrag mit der Firma Mathias Strunk & Comp. ab, wegen Bebauung eines zwischen dem Gebäude der Firma und dem Convent gelegenen Platzes, gegen Revers und jährliche Entrichtung von einem Kronenthaler [3]).

Außer diesen Urkunden enthält das Staatsarchiv zu Düsseldorf noch Akten mit einem „liber memorabilium Conventus Moniaviensis“ vom Jahre 1750 mit Copien von Urkunden über die Klostergründung, sowie mit Statuten des Ordens von 1711—1783; ferner Verzeichnisse von Fundationen und Listen der Conventualen von 1711 an, wie endlich Einnahmeregister und Güterverzeichnisse, ebenfalls aus dem vorigen Jahrhundert, welche bei den geringen Vermögensverhältnissen des Convents von wenigem Interesse im Einzelnen sind und daher hier nicht detaillirt werden sollen.

---

1) Sämmtliche Urkunden im Archiv Düsseldorf Nr. 4—14.

2) ebendas. Nr. 16.

3) ebendas. Nr. 17 u. 18.

Die Minoriten waren bis zur Aufhebung der Klöster durch die Franzosen in Montjoie thätig, und kann über den Verbleib ihrer Güter mit Einschluß der Kirche nur mitgetheilt werden, daß Letztere heute Annexkirche der Pfarrei und schön hergestellt ist. Sie ist im Besitz einer guten Orgel und einer durch ein Tonnengewölbe hervorgebrachten guten Akustik. In den früheren Klostergebäuden, die bis heute erhalten sind, befindet sich unter Leitung der katholischen Pfarrgeistlichkeit eine höhere Bürgerschule.

Unter dem Chor der Kirche liegt die ehemalige Todtengruft der Mönche mit ungefähr 20 noch erkennbaren Bestattungsnischen und Aufschriften vom Jahre 1713 an.

Man erzählt, daß die Glocke der Kirchenuhr zu Montjoie aus einem Walde des Klosters Reichenstein auf dem hohen Venn, dem sogen. Reinards-Hofe, stamme, wo dieselbe ehemals von frommen Bewohnern Nachts geläutet worden sei, um bei Schnee und Nebel die Wanderer vor Verirrung zu behüten.

# Münstereifel.

## I. Collegiatstift.

Quellen und Literatur:

Archivalien der Staatsarchive zu Coblenz und Düsseldorf.
Günther, Codex diplom.
Lacomblet, Urkundenbuch.
Brower, Annalen.
Mabillon, Annalen.
Katzfey, Geschichte von Münstereifel.
von Mering, Burgen u. s. w.

Die Stadt Münstereifel liegt 1½ Meile von Euskirchen in einem engen und romantischen, von den Römern bereits cultivirten Gebirgsthale, von der unweit entspringenden Erft durchflossen und überragt von den Trümmern einer alten Burg der Grafen von Hochstaden.

Das berühmte Collegiatstift wurde von dem dritten Prümer Abte, Marquard (829—853), als Filiale seiner Abtei, im Jahre 830 oder nach Andern 836 aus abteilichen Mitteln gegründet und erhielt den Namen Monasterium Eifliae[1]), woraus später Münstereifel wurde. Der Stiftungszweck war die landwirthschaftliche und geistige Cultivirung dieses zu den weiten Besitzungen Prüms gehörenden Eifelbezirks. Der Convent wurde mit Mönchen von dort besetzt und folgte der Regel des h. Benedict.

Wenig Jahre nach der Gründung machte Abt Marquard im Auftrage des Kaisers Lothar seine berühmte Romreise und erhielt vom Papst Sergius II. (843—847) nebst vielen

1) Eiflia illustr. III. 1. 1. S. 314 ff. und von Mering, Burgen III. S. 37, siehe auch unter Prüm.

anderen Reliquien (angeblich von 46 Heiligen) für das neue Monasterium Eifliae die Reliquien der christlichen Märtyrer Chrysanthus und Daria [1]). Er langte 50 Tage nach seiner Abreise von Rom mit den Reliquien zunächst in St. Goar und von da in Prüm unter feierlichem Empfang an. Nach geschehener öffentlicher Ausstellung alldort wurden die Heiligthümer nach ihrem Bestimmungsort Münstereifel gebracht, wo dieselben noch heute in der Krypta der Stiftskirche ruhen. Der Mönch Wandalbert, der unter Marquard in Prüm als Lehrer, Historiker und Dichter lebte, singt in seinem rühmlichst bekannten Martyrologium (2000 Verse) von der feierlichen Ueberführung der Reliquien nach Münstereifel [2]):

Chrysanthum Dariamque, novo quos munere Christi
Roma nunc vectos tumulis nova Cella venustat.

Zum Andenken an diese Ueberbringung wird jährlich am 25. October oder am Sonntag darauf das Fest dieser Heiligen gefeiert. Die vielen Wallfahrten nach dem neuen Kloster und zu den wunderthätigen Heiligen ließen daselbst sich bald einen Flecken, die spätere Stadt, bilden. Während des 30jährigen Krieges wurden die Reliquien nach der Burg Aarburg, später nach Cöln in den Severinusaltar geflüchtet, und 1698 von dort wieder mit großer Feierlichkeit nach Münstereifel zurückgebracht. Im Jahre 1848 um Pfingsten fand in Folge einer Verzögerung von 4 Jahren (844) das tausendjährige Jubiläum statt.

Das Kloster Münstereifel war nach dem Bericht des

---

1) Siehe über das Martyrium dieses zum Christenthum bekehrten vornehmen Römischen Ehepaares die Acta Storum 25./26. Oktober XI. S. 437 ff. und über deren Gebeine-Translation nach dem Lateran, ebendort S. 449. Ferner Hartzheim, Bibl. Colon. S. 7. und Abhandlung von Floß in den Rheinischen Annalen XX. S. 96—217.

2) Brower, Annal. Trevir. I. S. 422, auch Mabillon, Annal. Benedicti II. lib. XXXIII. Nr. 7 u. 8.

Caesarius bereits bei der Gründung durch Abt Marquard mit acht Kirchen[1]) und vielen anderen Gütern ausgestattet und folgten den Wallfahrten auch bald zahlreiche Schenkungen. So verlieh Zwentibold, König von Lothringen, 898 dem Kloster das Zoll- und Münzrecht[2]). Im Jahre 1086 schenkte Erzbischof Sigewin von Cöln den Neubruchzehnten zu Münstereifel, Kirspenich, Wichterich, Rheinbach und Vischel[3]). Erzbischof Friedrich von Cöln erneuerte 1105 diese Schenkung und fügte neue hinzu[4]).

Bis dahin scheint das Kloster unter der Herrschaft der Abtei Prüm gestanden zu haben, welche die Pröpste und Dechanten ernannte. Als die Normannen bei ihren Einfällen in die Eifel, 882 und 892, diese mit Mord und Brand überfielen, fanden die wenigen mit dem Leben davon gekommenen Prümer Mönche Schutz und Unterkommen bei ihren Brüdern in Münstereifel. Gegen Ende des 10. resp. Anfang des 11. Jahrhunderts hat man dem fortwährenden Bestreben der Conventualen zu Münstereifel, sich von der Oberhoheit der Abtei Prüm zu emancipiren, nachgegeben und das Novum Monasterium Eifliae in ein Säkularcollegiat s t i f t umgewandelt. Dies erhellt aus drei Urkunden des Abts Poppo zu Prüm vom Jahr 1110, 1112 und 1115, worin derselbe eine Mühle, ferner eine Becela zu Noiten nebst deren Nachkommenschaft als Wachszinspflichtige schenkt, und sodann das vom früheren Abte Wolfram geschmälerte Zollrecht dem S t i f t restituirt und demselben „omni alia potestate re-

1) Diese Kirchen waren Monasterium, Kirspenich, Witirike, Wisirheim, Reinbach, Wissele, Sarne, Wingardin. Siehe Günther II. S. 353.

2) Brower I. S. 438. Hontheim I. S. 238.

3) Günther I. S. 151.

4) Urkunde im Archiv Düsseldorf.

mota dandi ac disponendi propriam libertatem“ verleiht[1]). Uebrigens behielt die Abtei Prüm eine Art Lehnsherrlichkeit über die von ihr dem Stift früher geschenkten Güter. Vom Eintritt der erwähnten Säcularisation des Stiftes bezogen die Stiftsherren, wie üblich, getrennte Wohnungen mit besonderem Haushalt und bedurften demgemäß bedeutenderer Einkünfte. Solche erwuchsen durch die vielen Schenkungen und Stiftungen seitens des Adels, und mit diesem entstanden auch die den Stiftern verliehenen Patronats- und Vogteirechte. Die ersten mit der Obervogtei über das Kloster von der Abtei Prüm eingesetzten Vögte waren die Grafen von Aare und später durch Erbschaft die Grafen von Hochstaden[2]). Im Jahre 1119 wurde Graf Gerhard von Jülich mit der Vogtei belehnt und 1230 ein Graf Wilhelm von Jülich durch den Pfalzgrafen Otto. Wie aus einem zwischen der Abtei Prüm und dem Grafen Walram von Jülich im Jahre 1298 gethätigten Vergleich erhellt, hatte letzterer wegen der Obervogtei über die Stadt Münstereifel dem Abt von Prüm den Eid der Treue zu leisten[3]), indeß behielten die Hochstaden auch Rechte über Münstereifel bei, wie aus späteren Urkunden erhellt.

Ein für Münstereifel wichtiges historisches Faktum fällt in das Jahr 1102, wo Kaiser Heinrich IV.[4]) dorthin eine Fürstenversammlung berief, um über die Machtübergriffe der Vögte zu berathen.

Im Jahre 1114 schenkte Justina „mulier peccatrix“, wie sie sich selbst nennt, ihr praedium zu Lindweiler (bei

---

1) Günther I. S. 165 und 184 und Goerz I. S. 457, 462 u. 467. Originale in Düsseldorf.

2) Eiflia illustr. III. 1. 1. S. 315.

3) Günther II. S. 522—527 und 537.

4) Mering, Heft III. S. 30 läßt diese Versammlung durch den Sohn Heinrichs, den späteren Heinrich V. berufen werden.

Blankenheim) und einen Theil des Patronatsrechts über die Kirche in Hümmel[1]). Um das Jahr 1112 wurde ein Rechtsstreit zwischen dem Stift und dem Pfarrer zu Rheinbach über des letzteren Einkünfte und die Zugehörigkeit der Kirche zu Rheinbach erhoben, und nach langer Unterbrechung und Zwischenfällen (Interdikt des Erzbischofs über die Kirche zu Rheinbach) im Jahre 1146 durch eine Dekanatsversammlung zu Bonn zu Gunsten von Münstereifel entschieden. Durch Urkunde vom Jahre 1182[2]) bestätigt vom Erzbischof von Cöln übertrugen der Cölner Canonikus Herimannus und dessen im Kloster Münstereifel befindlichen Brüder Arnoldus und Rudolphus (letzterer Vogt zu Münstereifel) dem Stift ihr Allodium in Schaven, bestehend in einer Mühle, dem Patronatsrecht in Schaven und $^3/_8$ eines dortigen Gutes. Dagegen schenkt im Jahre 1231 der Propst Gottfried von Münstereifel seinen Hof Bottenbroich zur Gründung des dortigen Klosters den Prämonstratenserinnen zu Füssenich und übergeht also mit dieser Schenkung sein eigenes Kloster[3]). Im Jahre 1237 inkorporirte Erzbischof Heinrich dem Capitel sämmtliche Pfarreien, deren Patronat bisher bestand, zur Verbesserung der Einkünfte[4]).

Es wiederholen sich die Schenkungen in den folgenden Jahrhunderten, indeß entstehen auch Streitigkeiten zwischen den Erzbischöfen von Cöln und der Abtei zu Prüm in Betreff der Obervogtei über Münstereifel. Zwischen dem Abt Gerhard von Prüm (1184—1212) und dem Grafen Friedrich von Hochstaden als Erbvogt hatten bereits Verhandlungen über dessen regelwidrige Ausübung der Gerichts-

---

1) Original in Düsseldorf. Günther I. S. 181.
2) Lacomblet I. S. 342, Nr. 484.
3) Siehe oben Bottenbroich, Bd. I. S. 305.
4) Original in Düsseldorf.

barkeit stattgefunden. Graf Friedrich hatte sogar im Jahre 1247 Münstereifel, welches er von der Abtei Prüm zum Lehen trug, an das Erzstift Cöln verpfändet[1]), und als bei dessen Absterben das Erbvogteirecht als erledigt angesehen wurde, suchte Prüm sich in alle seine früheren Rechte über das Kloster und die Stadt Münstereifel wieder einzusetzen. Indeß gelang es dem energischen Cölner Erzbischof Conrad von Hochstaden, die Hochstaden'schen Lehngüter und somit die Erbvogtei über Münstereifel zu erhalten, und ferner den Abt Gottfried von Prüm zu einem Verzicht auf alle oberherrlichen Rechte über Münstereifel zu seinen Gunsten zu bewegen laut Vertrag vom Juni 1247[2]). Derselbe Erzbischof nimmt nun als anerkannter Oberlehnsherr das Stift Münstereifel in seinen Schutz und erwirbt für dasselbe den Novalzehnten zu Wichterich laut Urkunde vom Septbr. 1248[3]).

Von dieser Zeit an, und zwar zunächst in dieser Urkunde, erscheint mehrere Jahrhunderte nicht mehr ein Propst als Vertreter des Stifts, sondern ein decanus capitularis. Erst später, im 16. Jahrhundert, kommen wieder Pröpste vor. Im Jahre 1311 bestätigt der Erzbischof Heinrich von Cöln die früheren dem Stift gemachten Schenkungen unter Hinzufügung einer neuen Schenkung des Dorfes Hartisheim (Harzheim). Auch die Herzoge von Jülich zeigen dem Stift ihre Gunst, indem Wilhelm „van goit Gnaden Hertzog zo Guylge zo dem Berge" 1489[4]) „unser lieven Dechen un Capitell unser Collegiate Kyrchen bynnen unser Statt munstern Eifell gelegen" die Kirchen St. Luytger Capelle zu Kalkar in unserm Lande gelegen, dem genannten Dechant und Capitel mit allen Nutzungen, Renten und Gefällen zu

1) Günther II. S. 215.

2) Günther II. S. 215.

3) Original in Düsseldorf. Katzfey I. S. 107.

4) Katzfey I. S. 110.

erblichem und ewigen dagen, mit dem Bemerk, daß ihm als Landesfürsten von Calcar die Vergebung dieser Kirche zu Lehen gebühre[1]).

Aus der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts (1446) besitzt das Düsseldorfer Archiv ein Registerbuch des Collegiatstifts zu Münstereifel (Oktav in Pergamentbd.), worin neben einem Güterverzeichniß die damals entworfenen und bis ins 18. Jahrhundert gültig gewesenen Statuta et consuetudines Canonicorum Collegii in Monasterio Eifliae enthalten sind. Diese Statuten enthalten die auch sonst bei Klöstern üblichen Vorschriften über das innere Klosterleben, z. B. de canonicis scholaribus, de residentia, de disciplina, de suspensis canonicis, de obedientia etc. Das Güterverzeichniß umfaßt Gütereinnahmen und Pensionen von Wissersheim, Wachendorf, Lechenich, Antweiler, Wencheven, Enzen, Sinzig, Hoven, Bodenheim, Hümmel, Mudscheid, Schaven (prope Dintel), Sinsheim, Nechtersheim, Langenscheid, Stotzheim, Wuscheid, Kulvenbach, Haen, Buyre, Harzheim, Besch, Schoenawe, Hilberath, Lyndescheid u. A.

Außerdem sind dort ein Aktenconvolut (Nro. 4) vorhanden mit mehreren Pergamenturkunden über die Wahl und Bestätigung von Pröpsten aus den Jahren 1527—1607; sodann zwei fernere Aktenconvolute (Nro. 2 und 3) mit zahl-

---

1) In dem Dorfe Kirchsahr oberhalb und landeinwärts von Altenahr ist ein großes interessantes Altarbild, welches nach den an Ort und Stelle bestehenden Ueberlieferungen im vorigen Jahrhundert vom Stift Münstereifel der Capelle in Kirchsahr geschenkt sein soll. Kinkel in seiner Ahr, S. 308, schreibt es der altkönischen Schule und zwar einem Zeitgenossen des Meisters Stephan, und Lehfeldt, Kunstdenkmäler, der Schule des Meisters Wilhelm zu. Nach unserer Ansicht ist das Bild aus niederdeutscher Schule und da die Kirche zu Calcar zum Kloster Münstereifel gehörte, wahrscheinlich aus der Malerschule zu Calcar.

reichen Urkunden über die Collation der Stiftspräbenden durch die Herzoge von Jülich aus den Jahren 1539—1649. Ueber den Zehnten zu Güsten und Waldorf war zwischen Propst und Capitel zu Münstereifel und der Abtei Prüm Streit entstanden, welchen Papst Leo X. durch Bulle vom 5. Kal. Julii 1520 entschied. Ebenso war zwischen den beiden Conventen über den großen resp. kleinen Zehnten zu Kesseling Streit, welcher aber späterhin durch Vergleich des Trierer Erzbischofs Johann von Schönborn, als Administrator der Abtei Prüm, mit dem Capitel zu Münstereifel unterm 26. Juli 1595, und zwar durch Austausch von Zehnten, erledigt wurde[1]). In der Mitte des 16. Jahrhunderts, und zwar laut Urkunde vom 1. Juni 1540[2]), verschrieben ein Wolf Metternich und ein Herr von Aldenrath als Vormünder eines Minorennen Wolf Metternich dem Convent eine Rente von 80 Gulden gegen ein Darlehn von 200 Gulden[3]). Zu Anfang des 17. Jahrhunderts werden noch mehrere Renten erworben, sodann aber leidet der Convent unter den Drangsalen des 30jährigen Krieges. Zum Schutz der sogen. Immunität mit den Stiftsgebäuden und sonstigen Realitäten umgibt der Convent unter Einwilligung der Stadt diese mit Palisaden, hat aber demuneracht während des 30jährigen Krieges durch die Heere der Franzosen, Schweden und deren Verbündeten Vieles zu leiden. Im Jahre 1631 muß er zur Aufbringung der vom Cölner Erzbischof der Geistlichkeit auferlegten Subsidien von einem Otto von Gimmenich gegen Verpfändung von Zehnten, Gefällen und der Jurisdiktion in Vischel und Kirchsahr ein Darlehn von 1500 Thlr. aufnehmen. Im Jahre 1639 leiht

1) Urkunde im Archiv Düsseldorf.

2) ebendas.

3) ebendas.

das Capitel zum selben Zweck von Schall von Bell 700 Thaler gegen 35 Thlr. Zinsen; ferner 1642 und 1643 Capitalien von 40 Rthlr. und 500 Gulden.

Im Jahre 1644 vergleicht sich das Capitel mit den dortigen Jesuiten wegen des diesen in der Stiftskirche eingeräumten St. Antoniusaltars[1]).

Nach Beendigung des 30jährigen Krieges bis zum Ende des 17. Jahrhunderts fließen dem Stift wiederum manche Schenkungen zu, die aber nicht hinreichten, um die Schulden zu decken, denn wir finden im Archiv Düsseldorf mehrere Urkunden von 1664 bis 1679, worin das Capitel gegen erhaltene Darlehen Renten und Zehnten verschreibt.

Im 18. Jahrhundert wird den finanziellen Verlegenheiten des Stifts in etwa gesteuert, zunächst durch Kurfürst Johann Wilhelm von der Pfalz, als Herzog von Jülich, indem dieser dem Stift das Pastorat zu Kirchheim incorporirt durch Urkunde vom Jahre 1710[2]); sodann im Jahre 1783, 17. Februar, durch den Trierer Erzbischof Clemens Wenzel, als Administrator von Prüm, indem dieser auf sein „corpus abbatiale“ von 6 Mltr. Roggen, 6 Mltr. Hafer und eine Weinlieferung zu Gunsten des Stifts gegen Verschreibung der halben Zehntgefälle desselben verzichtet[3]).

Wie sehr das Stift bemüht sein mußte, seine Einnahmen zu heben, geht auch aus einem von Katzfey angeführten Bericht des Convents vom April 1768[4]) an den kurfürstlichen Rechtsanwalt hervor, wonach das Stift genöthigt war, zur Verbesserung seiner Einkünfte seine Früchte in größeren

---

1) Sämmtliche letzteren Urkunden im Archiv Düsseldorf.

2) Siehe Katzfey I. S. 125.

3) Urkunde im Archiv Düsseldorf, als letzte der dort über das Stift vorhandenen Urkunden.

4) Katzfey I. S. 196.

Quantitäten (Karrigen) an Auswärtige zu verkaufen, statt dieselben „in Kleinigkeiten an unsere Bürger zu versilbern und zu verborgen“. Gegen die Ausfuhr der von Auswärtigen gekauften Früchte hatte der „gemeine pöbel“ zu Münstereifel gewaltsam revoltirt, „die Immunität bombardirt“ und die Fuhrleute angegriffen.

Das Stift hat bis zum Ende des vorigen Jahrhundert bestanden.

## Innere Verhältnisse des Stifts.

Vom 17. Jahrhundert an betrug die Zahl der Stiftspräbenden 30, worunter eine Stelle für den Erzbischof von Trier, als Administrator von Prüm, reservirt war. Statt derselben bezog letzterer aber eine Geldrente von 24 Thlr., welche er den Klöstern der Kapuziner und Carmelitessen zu Münstereifel als Almosen abwechselnd zukommen ließ. Bei Erledigung der übrigen 29 Präbendenstellen hatte der König von Preußen, als Herzog von Cleve, während dreier Monate, nämlich Januar, Mai und September, der Kurfürst von der Pfalz, als Herzog von Jülich, auch drei Monate: März, Juli und November, und das Stift selbst die übrigen sechs Monate das Recht der Besetzung, und zwar die erstgenannten Fürsten auf Grund ihrer von den ursprünglichen Stiftern übernommenen Patronatrechte[1]). Den Propst ernannten die beiden Fürsten abwechselnd nach einem gewissen Turnus. Noch im Jahre 1766 besetzte Kurfürst Karl Theodor von der Pfalz eine Präbende, und die Regierung zu Cleve, als Repräsentantin des Königs Friedrich II. von Preußen, ernannte den Suffragan von Worms Franz Ant. v. Scheben an Stelle des verstorbenen Nicolaus Micheroux zum Propst. Die Einkünfte des Propstes, dessen Stelle übrigens häufig

1) Ueberdies vgl. Rettberg, Kirchengesch. III. S. 619.

unbesetzt gewesen zu sein scheint, bestanden außer seiner Präbende in dem halben Zehnten zu Wormersdorf, wovon derselbe jährlich 100 Mltr. Roggen und 75 Mltr. Hafer bezog[1]). Der Dechant, als Vertreter des Propstes, wurde vom Capitel gewählt und bezog als solcher einen besonderen Theil des Zehntens zu Wormersdorf. Als Oberpfarrer der Stadt bezog er aus dem Siefenzehnten 6 Mltr. Roggen, 6 Mltr. Gerste, 8 Mltr. Hafer und eine Rente von 13 Thlr. Zudem war er Pfarrer von Eschweiler und Nöthen. Für erstere Pfarrei bezog er von dem dortigen Zehnten 40 Thlr., mußte aber zu den Kirchenbauten beitragen. Als Pfarrer zu Nöthen hatte er den dortigen Zehnten, der zu 45 Mltr. Spelz und 109 Mltr. Hafer angeschlagen wurde. Hieraus mußte er aber dort einen Geistlichen (Rektor) unterhalten und zu diesem Zweck 50 Mltr. Spelz und 3 Mark und 10 Soliden ans Stift abgeben, auch am St. Stephanstag mit Wein und Kuchen traktiren[2]). Für die Besorgung der Pfarreidienste in der Stadt hatte der Dechant des Stifts Münstereifel einen besonderen Hülfsgeistlichen (Pleban). Dieser bekam von seinem Principal 40 Thlr. an Geld und außerdem von jeder Stiftsmühle 1 Mltr. Korn[3]). Von den übrigen Geistlichen bezog der Schatzmeister außer seiner Präbende den Zehnten von Dürscheven (bei Zülpich), hatte aber dafür die Pflicht, jedem Stiftsherrn zu Ostern eine große, und zu Lichtmeß eine kleine Kerze zu reichen, auch die Beleuchtung des Chors sowie Oel für vier ewige Lampen zu besorgen[4]). Im Jahre 1784 waren sogar zwei Schatzmeister vorhanden, Nicolaus von Coels und Joh. Bapt. Broel. In jüngerer Zeit trug eine Präbende ungefähr 500 Thaler Kölnisch ein,

1) Katzfey I. S. 181.
2) ebendas. S. 181.
3) ebendas. S. 182.
4) ebendas. S. 185.

abgesehen von üblichen kleinen Geschenken an Hühnern, Geld rc. Unter den Präbendaren mußten wenigstens neun Priester und eben soviel Diakone sein. Für die Uebrigen genügte die Subdiakonatsweihe. Auch gehörten zum Stift noch sechs Vikarien: je einer zu Nöthen und Effelsberg, und vier sogen. residentes, welche an Sonntagen die Messen zu Buderath, Eschweiler, Iversheim, Calcar und Billig hielten.

Als Pröpste kommen vor:

1) Waltherus, 1105—1112.

2) Reginerus, 1115, figurirt als Zeuge in der Schenkungsurkunde des Abtes Poppo.

3) Sigefridus, 1140, kömmt in einer Schenkungsurkunde eines gewissen Reymerus von 1137 vor.

4) Johannes, 1163, versöhnt sich in einer Urkunde von 1455 mit Dechant Algerus durch Vermittlung des Abtes Rotharius (1155—1170).

5) Bernhardus, 1190.

6) Godefridus, 1229—1256.

7) Gabelinus, vermacht in einer Urkunde von 1259 dem Kloster Steinfeld einige Güter.

8) Ludwig von Nürburg, wird in einer Urkunde von 1266 als Zeuge genannt.

9) Conrad, kommt in einer Steinfelder Urkunde von 1298 vor.

10) Ludwig von Vianden, 1330, Sohn des Grafen Gottfried II. von Vianden, ermordet vom Grafen Wilhelm von Namur[1]).

11) Eberhard von Tannenberg, laut Urkunde v. 1332.

12) Siegfried Loef von Cleve, 1335.

---

1) Eiflia illustr. I. Bd. 2. Abth. S. 971.

13) Johann von Blankenheim, wird in einer Urkunde von 1340 erwähnt.

14) Jacob von Tressenberg, 1686.

15) Heinrich von Königshoven, 1709—1723.

16) N. Micheroux, früher Canonikus von St. Andreas in Worms, † 1766.

17) Franz Anton Freiherr von Scheven, Suffragan zu Worms, 1766—1779.

18) Joseph Anton von Heilgers, 1784. Dessen Nachfolger bis zur Säkularisation war nicht zu ermitteln.

Sehr bedeutend war der Besitz des Stifts sowohl an Grundgütern, wie an Renten und Zehnten. Es besaß als Höfe: den Capitelshof zu Frauenberg (43 Morgen); einen Hof zu Weingarten (70 Morgen), von der französischen Regierung für 5000 Frcs. an eine Lütticher Compagnie verkauft; den Frohnhof zu Wichterich (62 Morgen), verkauft im Jahre 1805 für 10,478 Frcs. an einen E. Brauweiler; den Capitelshof zu Antweiler (27 Morgen), verkauft an General v. Ritz für 3000 Frcs.; ein Gut zu Mülheim bei Wichterich (64 Morgen, verkauft für 9525 Frcs.); den Capitelshof zu Bodenheim bei Lommersum (verkauft für 12,000 Frcs.); die Höfe zu Fritzdorf (38 Morgen), zu Wißkirchen (112 Morgen), zu Wissersheim (207 Morgen). Es besaß Ländereien, Weiden, Wälder und Wiesen zu Kirchsahr, zu Calenborn, zu Eicherscheid, zu Hilberath bei Rheinbach; ferner Mühlen zu Fritzdorf und Münstereifel, Weinberge zu Ahrweiler, Kirchsahr mit den zugehörigen Kelterhäusern 2c.

Die Grundrenten des Stifts lieferten 110 Mltr. Roggen, 53 Mltr. Hafer, 64 Mltr. Spelz und 19 Thlr. Geld; Geldrenten bezog es aus Wadenheim, Ahrweiler, Unkelbach und Münstereifel, Zehnten an Hühnern (178 Stück) aus verschiedenen Orten; Capitalien waren zur Zeit der Aufhebung 9 an Zahl vorhanden, indeß nicht bedeutend, da für 1693

Francs versteigert. Der trockene Weinkauf brachte 50 Thlr. auf, der nasse Weinkauf geringere Beträge, welche zwischen den Capitularherren, Chordienern u. A. getheilt wurden. Daß das Stift außerdem in der Stadt Münstereifel ein Dekanats-, ein Scholastenhaus, mehrere Vikariatshäuser und ein Küsterhaus besaß, versteht sich von selbst. Es übte auch über seine Mitglieder und Dienstleute, sowohl innerhalb des Stiftsbezirks, als auch zu Kirchsahr und Harzheim, die Personal- wie auch Grundgerichtsbarkeit aus. In dem liber aureus ad elocandas decimas des Stifts aus dem Jahre 1580 sind allein 42 Ortschaften angegeben, welche dem Stift in irgend einer Weise abgabenpflichtig waren [1]).

## Architektur.

Die jetzt noch bestehende Stiftskirche ist eine spätromanische Basilika aus dem 12. Jahrhundert, wahrscheinlich aus der Zeitperiode, als das ehemalige Benedictinerkloster in ein freies Collegiatstift umgewandelt wurde. Sie ist dreischiffig, mit Emporen und Vorhalle, welche letztere von zwei Rundthürmen flankirt wird. Statt der ursprünglichen Basilikendecke sind Kreuzgewölbe mit Ueberleibung der Rundbogenfenster vorhanden, welche auf eingesetzten und vorgeschobenen Kämpfern und Säulen ruhen. Der Chor befindet sich erhöht über der schönen Krypta und hat eine fünfseitige Absis mit drei Bogenfenstern. Derselbe war, wie vorhandene Reste zeigen, früher mit schönen Chorstühlen umgeben, die auf eine kaum begreifliche und die Schönheit des Chors entstellende Weise durch den früheren Oberpfarrer und späteren Domherrn in Aachen, den durch seine Dichtungen bekannten Dr. Smets, entfernt worden sind, um für Kinderbänke Raum zu

---

1) Stiftsarchiv zu Münstereifel. Katzfey I. S. 130.

schaffen. Rechts vom Hochaltar befindet sich ein in Holz geschnitzter Reliquienkasten mit reichem spätgothischem Ornament.

Die Krypta ist sowohl ihrer Bauart als ihres Inhalts wegen interessant. Sie datirt jedenfalls aus frühester Zeit und war, laut einer vom Prümer Abt Poppo dem Altare der Märtyrer Chrysanthus und Daria gemachten Schenkung, als minor crypta bereits im Jahre 1112 vorhanden. Sie hat in ihren Haupttheilen Tonnengewölbe auf schweren Pfeilern ruhend, und enthält hinter einem Eisengitter aus der Renaissancezeit den Sarkophag mit den Gebeinen der genannten Märtyrer.

Die näheren Details über Kirche, Gruft und Klostergebäude finden sich bei Katzfey I. § 149 S. 98.

---

## II. Jesuitencollegium.

Im Verlauf des 17. Jahrhunderts hatte die Reformation auch zu Münstereifel Eingang und viele Bekenner gefunden. Die Stiftsherren hielten sich in ihrer Existenz für gefährdet und boten alle Mittel auf, der weiteren Verbreitung der Reformation entgegen zu treten. Als eins der kräftigsten Mittel sah man die Herbeiziehung der Jesuiten an, deren im Jahre 1540 durch Ignaz von Loyola gestifteter Orden in hoher Blüthe stand und von dem damaligen kölnischen Erzbischof Ferdinand von Bayern sehr begünstigt wurde. Auf Anlaß des damaligen Stiftsdechanten von Beck wandte sich der Magistrat von Münstereifel mit der Bitte um Ueberweisung eines Jesuitencollegiums an diesen, und im Frühjahr 1625 erschien der Jesuit Rhinkop mit einem Laienbruder. Auf das freundlichste von dem Dechant und dem Canonikus Gebaur empfangen, erhielten dieselben Erlaubniß, zu predigen,

zu taufen und zu unterrichten und fanden solchen Beifall, daß 300 Bürger sich an den Pfalzgraf Wolfgang Wilhelm wegen Errichtung eines Jesuitencollegiums wandten und im Jahre 1625 bewirkten, daß die Weberzunft ihr bedeutendes Grundeigenthum zur Stiftung eines Collegiums hergab. Zu diesem Eigenthum gehörte der Broicher Hof bei Wachendorf, ein Rittersitz mit 238 Morgen, theils Acker-, theils Wildland und theils Waldung, ferner ein Hof zu Peppenhoven mit 100 Morgen Areal an Ackerland und Wiesen, sowie Zehnten in der Sürsch und die Hälfte des kleinen Tönnesbusch.

Die Gemeinde Münstereifel schenkte dem Collegium ein neugebautes Haus mit Garten und 1760 Rthlr., dazu erwarben die Jesuiten vor und nach 30 Häuser in der Stadt, einen Theil des Stadtgrabens, ferner den Kürtenlehnhof bei Euskirchen, den 90 Morgen großen Broicher Busch, die Mühle bei Gilsdorf, den Gerhardsbusch, den Pfaffenbusch, die Wütscheiderhecke, den Lückenbusch, den Bongart und kleinen Tönnesbusch, sämmtlich bei Nöthen, sodann erwarben sie von den Eheleuten Adam Römer für 1800 kölnische Thaler den Wütscheider Hof mit den zugehörigen Wiesen und Wald am Kolvenbach, ferner von E. von Nuland das Kniebes- oder Knippesgut, ein altes der Abtei Prüm gehörig gewesenes Lehngut. Das Collegium besaß auch ein Weingut zu Ahrweiler, eines zu Wadenheim und zu Zeltingen die sogen. Krautem'schen Güter. An Wiesen besaß das Collegium die Grummets- und die Holzapfelbenden, zusammen $8^1/_2$ Morgen.

In den Düsseldorfer Akten (Nro. 6) sind noch verschiedene Donationen und fromme Legate an die Congregationen enthalten, u. A. eine Schenkung der Aebtissin zu Essen, Maria Clara Gräfin zu Spaun, betr. Besitzungen in der Stadt und Herrschaft Breisach aus dem Jahre 1630; ferner eine Schenkung des Pfalzgrafen Wolfgang Wilhelm vom Jahre 1638 im Betrage von 1000 Rthlr. und viele

andere. Dem Collegium stand das Patronat zu über die Kirche St. Lambert zu Euchenheim, über die Pfarrei St. Martin zu Euskirchen[1]) und den St. Antoniusaltar in der Stiftskirche zu Münstereifel[2]). Die mit dem Patronatsrecht von Euchenheim verbundenen Zehnten betrugen 50 Malter Roggen und 50 Mltr. Hafer. Im Jahre 1632 schenkte ein Graf von Blankenheim dem Collegium die nahe gelegene Wallfahrtskirche auf dem Michelsberg nebst dem angrenzenden Michelsbusch und Engelsbusch sowie einigen Wiesen[3]). Im Jahre 1652 verlieh der Magistrat dem Collegium auch das Recht, den Holzbedarf aus dem Gemeindewald zu holen. Bereits 1648 war demselben ein Platz auf dem Johannisberg zum Bau eines Collegiums mit Kirche und Schule übergeben worden[4]). Die Kosten des Baues schenkte größtentheils der Pfalzgraf Wolfgang Wilhelm und die Stadt gab das Bauholz. Der Flügel nach der Straße zeigt in einem Akrostichon

DoMInI saLVs haC IntrantI

die Jahreszahl der Erbauung 1659.

Das Gymnasium wurde erst 1724 erbaut und hat die Inschrift

DEO URBI PATRIAE[5]).

Die Fundamente der Kirche wurden im Jahre 1649 gelegt, als das Collegium auf Anordnung des Generalvikars des Ordens, Florenz Montmorency, laut dessen in den Akten

---

1) Ueber die Kirchen zu Euchenheim und Euskirchen siehe die Akten 14 u. 22.

2) Siehe über diesen Antoniusaltar und den ihm gehörigen Hof Kolvenbach die Akten des Archivs Düsseldorf, Nr. 1 u. 8.

3) von Mering, Burgen III. S. 53.

4) Akten des Düsseldorfer Archivs Nr. 12.

5) Ueber das Gymnasium St. Michaelis, Einführung der Schulen in Münstereifel, Fundationen von Freistellen am Gymnasium ꝛc., siehe Akten im Archiv Düsseldorf Nr. 20.

des Düsseldorfer Archivs enthaltenen Schreibens aus Rom, 15. November 1649, die in Rom in coemeterio sanctae Agnetis aufgefundenen Reliquien des h. Märtyrers Donatus zum Geschenk erhielt und solche am 30. Juni 1652 in feierlicher Procession nach Münstereifel geführt wurden. Am Bartholomäustage 1670 wurde die Kirche von dem Kölner Suffragan v. Valkenberg geweiht. Die Kirche und der Hochaltar wurden dem Donatus, ein Altar der Verehrung des Kreuzes und des h. Ignatius, ein dritter der Maria gewidmet und die Kirche mit historischen Glasfenstern geschmückt [1]).

Dem Collegium stand ein Rektor vor. Für die Schulangelegenheiten war diesem ein Studienpräfekt beigeordnet. Unter dem Präfekten lehrten die Scholastiker, auf den untern Schulen magister genannt, humaniora und Grammatik, auf den oberen Schulen, wo die Lehrer Professoren hießen, Philosophie und Theologie. Im Jahre 1634 hatte das Gymnasium 134, im Jahre 1653 bereits 204, im Jahre 1750 dagegen nur 155 Schüler [2]). Das Collegium bestand gewöhnlich aus 22 Patres, jedoch waren im Jahre 1663 nur 16 dort. Von Berühmtheiten des Collegiums wollen wir zwei Kölner, den bekannten Schriftsteller Hartzheim (Verfasser der vita Cusani 1730) und einen Arnold Mylius, Prorektor der Kölner Universität im Jahre 1674, endlich einen zu Münstereifel geborenen und dort erzogenen gelehrten Jesuiten Gerhard Graff († 1723 zu Emmerich) nennen.

In Münstereifel fand erst ein Jahr nach der bekannten Aufhebungsbulle Clemens des XIV. die Auflösung des Collegium statt, und sollten nach der Bestimmung Kaiser

---

1) Katzfey I. S. 223. Ueber die den Jesuiten ertheilte Erlaubniß zum Taufen und Unterrichten siehe Akten des Arch. Düsseldorf Nr. 2.

2) Katzfey I. S. 235 und v. Mering III. S. 46.

Josephs II. die Jesuitengüter zu Schulzwecken verbleiben. Demgemäß wurden die dortigen Güter unter besondere landesherrliche Administration gestellt. Nachdem die Schule unter der Verwaltung der in Weltpriester umgewandelten Jesuiten geblieben, wurden die Ausgaben auf das Nothwendigste beschränkt und die Ueberschüsse flossen in die landesherrliche Kasse zu Düsseldorf. Auch zog der Staat späterhin den Rittersitz Broich, welchen er anfangs der Congregation belassen hatte[2]), ferner das Kniebes- oder Knippesgut bei Nöthen, das Wütscheider Höfchen, den Kürtenlehnhof in Euskirchen[3]) und die Mühle zu Gilsdorf zu den Domänen ein[4]). Die Jülich-bergische Regierung überlieferte solche bereits als Domänen der französischen Regierung, und gingen die von dieser noch conservirten Domänengüter auf den preußischen Staat über. Von diesem wurden die meisten der noch vorhandenen Besitzungen zu ganz niedrigen Preisen versteigert, so z. B. 1824 der schöne Jesuitenhof zu Peppenhoven für 3470 Thlr. an den Freiherrn von Böselager; sodann im Jahre 1834 die erheblichen Weingüter an der Ahr zu Wadenheim nebst Gebäuden, Ackerländereien, Wiesen u. s. w. (nur ausgenommen diejenigen Ackergüter und Wiesen, welche mit besonderen Verträgen verpachtet waren) wurden für 9198 Thlr. versteigert. Auch die Waldungen fielen trotz entgegen-

---

1) Katzfey I. S. 242.

2) ebendas. S. 241.

3) Siehe über diesen Kürtenhof Akten des Archiv Düsseldorf Nr. 14, über den Knippeshof Nr. 15, über Wadenheim Nr. 17 u. 18. Ueber die Renten und Gefälle des Jesuitencollegiums existiren im Arch. Düsseldorf ein Convolut Akten aus den Jahren 1775—1797 (siehe Nr. 54), sowie ferner Akten mit Rechnungen aus den Jahren 1774 bis 1793/94 in 17 Bänden.

4) Katzfey I. S. 238 ff., sowie Archivalien des Staatsarchivs Coblenz.

stehender Bemühungen der Gymnasialverwaltung im Jahre 1834 ebenfalls unter den Hammer.

Von dem früheren Jesuiteneigenthum besitzt das jetzige Gymnasium nur noch $17\frac{1}{2}$ Hektar Pachtländereien bei Wadenheim, einige Wiesen bei Münstereifel und einige in der Gemeinde Iversheim, sodann die durch den Gymnasialdirektor Katzfey bei den Versteigerungen für 9000 Thlr. angekauften und dem Gymnasium geschenkten Witscheiderhecken von $48\frac{1}{2}$ Hektar. Die ehemaligen Jesuitengebäude nebst Kirche sind Eigenthum der Stadt, welcher die Unterhaltungspflicht obliegt.

Zum Ruhme des Jesuitencollegiums in Münstereifel muß erwähnt werden, daß die sogenannte Eifelische Mission mit zwei Missionaren von ihm gestiftet und durch einen besonderen Stiftungsfonds von 300 Thlr. unterhalten wurde. Nach Aufhebung des Jesuitencollegiums zog die pfalzbayerische Regierung die Verwaltung des Missionsfonds an sich, und erhielt sich derselbe bis zur französischen Occupation 1794. Unter der preußischen Regierung sollte derselbe dem Gymnasium behufs Anstellung eines Curatgeistlichen zur Aushülfe in der Gymnasialkirche und in den innerhalb zwei Meilen im Umkreis gelegenen Pfarrkirchen[1]) verbleiben. Im Uebrigen verweisen wir auf das von uns bereits viel citirte verdienstvolle Werk des Gymnasialdirektors Katzfey, Cöln 1854, sowie die citirten und sonstigen Aktenstücke des Düsseldorfer Staatsarchivs in der Anzahl von 27 Stücken.

---

## III. Kapuzinerkloster.

Das Kapuzinerkloster zu Münstereifel wurde 1618 auf Anlaß des Pfalzgrafen Wolfgang Wilhelm gegründet, welcher

1) Katzfey I. S. 303.

einige Mönche dorthin berief. Dieselben kauften auf die hohe Unterstützung hin drei freie Bürgerhäuser und noch einige andere Gebäude, richteten ein Kloster ihres Ordens mit großem Garten ein und verbanden mit demselben eine Tuchfabrik, welche das Tuch für sämmtliche Kapuzinerklöster in der Ordensprovinz lieferte. Viele Familien der Stadt erhielten dadurch Arbeit und Nahrung. Unter allen Kriegsdrangsalen, welche die Stadt Münstereifel trafen, erhielt sich das Kloster bis zur Aufhebung durch die französische Republik. Constantin Barbanson, welcher im Jahre 1613 als Guardian des Kölner Kapuzinerklosters und als Definitor und Custos der Provinz im Rufe der Heiligkeit zu Bonn starb, war vorher eine Zeit lang Guardian des Klosters in Münstereifel gewesen[1]).

Die Kapuziner unterstützten die Pfarrer der Umgegend in den gottesdienstlichen Verrichtungen, hatten in ihrer eigenen Klosterkirche einen vielbesuchten Gottesdienst und predigten auch in der Stiftskirche. Bei Aufhebung des Klosters befanden sich in demselben 13 Mönche und 7 Laienbrüder[2]). Die französische Regierung ließ am 16. Brumaire XIV (7. November 1805) die Klostergebäude mit Bering und Garten am Kreuzberge zu 2500 Frcs. (666⅔ Thlr.) und das Haus Nro. 125, genannt die Pistorie (Bäckerei) mit Bering für 1250 Frcs. (333⅓ Thlr.) versteigern. Ein Fabrikant Breuer aus Euchenheim kaufte Gebäude und Garten und setzte einige Zeit die Tuchfabrik darin fort. Später wurde der Besitz an Johann Jos. Müller verkauft, welcher Kloster und Kirche niederreißen und das Fabrikgebäude zu einem Wohnhause einrichten ließ[3]).

---

1) Hartzheim, Bibl. Colon. S. 65.
2) v. Mering III. S. 48.
3) Aufzeichnungen von Bärsch im Cobl. Archiv.

## IV. Carmelitessen.

Die ersten Carmelitessen zu Münstereifel kamen aus dem Kloster zu Düsseldorf im Jahre 1657, wie aus einer bei Katzfey I. S. 310 abgedruckten Petition des Magistrats von Münstereifel an Pfalzgraf Philipp Wilhelm hervorgeht. Sie kauften ein Haus und richteten in demselben ihr Kloster ein. 1661 konnten sie schon eine Erweiterung des Klosters durch Ankauf eines Nebenhauses vornehmen und erlangten auf Fürsprache des genannten Pfalzgrafen vom Magistrat und Bürgerschaft die Befreiung beider Häuser von allen bürgerlichen Lasten. Sie hatten dabei zwar angelobt, nun keine weiteren Acquisitionen zu machen, erwarben aber dennoch, wie es in der oben erwähnten Petition heißt: „auff dem zu bürgerlichen handthierungen bestgelegenen Marktplatz" verschiedene Häuser und vergrößerten damit das Kloster. Im Jahre 1770 wurden Kirche und Kloster, meist aus milden Beiträgen, neu aufgebaut. Als die französische Regierung alle übrigen geistlichen Stiftungen aufhob, blieben die Gebäude dieses Klosters unverkauft. Von dem Areal wurde eine Wiese am Bleichengäßchen 1807 für 165 Frcs. (44 Thlr.), Ländereien am Uhlenberg für 51 Frcs. (13 Thlr.) und am 22. October 1813 eine Wiese im Neuengarten für 55 Frcs. (14 Thlr.) versteigert. Die preußische Regierung fand die Gebäulichkeiten als Domänen vor. Im Jahre 1818 wurde das städtische Marienhospital, dessen Gebäude am Hauptwehr durch eine Ueberschwemmung zerstört worden war, in das Kloster verlegt. Im Jahre 1831 wurde das Hospital von dort in das Schulhaus zum St. Salvator verlegt und das Carmelitessenkloster zur Aufnahme der vereinigten Mädchenschulen eingerichtet. Bei dieser Gelegenheit wurde auch die Klosterkirche wieder in Stand gesetzt und ein eigener Geistlicher an derselben angestellt, der auch seine Wohnung in

dem Gebäude hatte. Ein anderer Theil des Gebäudes wurde zur Amtsstube des Bürgermeisters, ein anderer als Friedensgerichtslokal eingerichtet.

Die Carmelitessen hatten eine eigene Apotheke, welche bei Aufhebung des Klosters an eine Familie Bresgen kam, und besaßen kurz vor ihrer Aufhebung ein Capitalvermögen von 15,000 Thlr. Kölnisch. Gewöhnlich waren 15—16 Chornonnen und 4—6 Laienschwestern im Kloster[1]).

Das Hospital steht jetzt unter der Leitung von barmherzigen Schwestern.

---

## V. Geistliche Institute für weibliche Erziehung.

Es waren deren zwei in Münstereifel. Das ältere, zum Salvator betitelt, war im Jahre 1594 von einer vornehmen und reichen, aus Cöln stammenden Dame, Namens Margaretha Lynery, mittelst Schenkung eines Hauses und Gartens gegründet worden. Sie selbst widmete sich im Verein mit anderen Jungfrauen der Erziehung und dem Unterricht weiblicher Jugend, unter dem Gelübde der Keuschheit, welches sämmtliche vor dem Dechanten ablegten. Nach dem 1622 erfolgten Tode der Stifterin traten zwei ihrer Nichten an ihre Stelle, und 1649 erfolgte die landesherrliche Genehmigung seitens des Pfalzgrafen Wolfgang Wilhelm mit Unterstellung der Schule unter Leitung der Jesuiten. Demnächst schlossen sich die Schwestern dem Orden der Ursulinerinnen mit deren Gelübden und Ordenstracht an. Diese Anstalt unter der allseitigen Verwaltung einer Vorsteherin dauerte bis zum Jahre 1828, in welchem eine Vereinigung

1) Katzfey I. S. 310 ff.

mit einer anderweit bestehenden auf ähnlicher Stiftung beruhenden Mädchenschule stattfand [1]).

Letztere war fast gleichzeitig mit derjenigen zum Salvator von einem Canoniker des Münstereifeler Stifts, Namens Chrysanth Schmitz, auf besondere Veranlassung und hauptsächlich als Freischule mit einem Capital von 3584 Thlr. und Grundstücken gegründet und von dem Stifter testamentarisch weiterhin dotirt worden. Dieselbe hieß „zum Namen Jesu", stand ebenfalls unter Leitung sogen. „geistlicher Jungfrauen" und unter Aufsicht des Stiftsdechanten, erhielt auch im Jahre 1718 die landesherrliche und 1733 die erzbischöfliche Bestätigung.

Im Jahre 1828 gelang es beide Anstalten zu vereinigen. Das Haus zum Namen Jesu wurde verkauft, dasjenige zum Salvator wurde Hospital, und die vereinigten Schulen wurden, wie oben erwähnt, in das Carmelitessenkloster verlegt.

Kurz vor der Vereinigung im Jahre 1826 bestand das Vermögen des Salvatorhauses aus einem Hof zu Antweiler (215 Thlr. Pacht) sowie aus Grundstücken und Capitalien mit einem Ertrag von 126 Thlr. Das Haus zum Namen Jesu hatte einen Hof zu Scheuern (89 Thlr. Pacht) und sonstige Einnahmen von 90 Thlr.

Im Jahre 1879 mußten die Ursulinerinnen in Folge des sogen. Culturkampfes auswandern, sie gingen nach Roermonde und traten weltliche Lehrerinnen an ihre Stelle.

---

1) Katzfey I. S. 208 ff.

2) Katzfey I. S. 210.

# Münstermaifeld.

## Collegiatstift.

Quellen und Literatur.

Archivalien des Coblenzer Archivs.
Goerz, Mittelrhein. Regesten.
Günther, Codex dipl.
Hontheim, hist. Trevirensis.
Metropolis lib. II. Cap. XX.
Brower, Annal. I.
Marx, Geschichte des Erzstifts Trier.
Bock, Rheinlands Baudenkmale.

Münstermeinfeld, jetzt Münstermaifeld, liegt zwischen der Mosel und Eltz, eine Stunde landeinwärts von Hatzenport auf weit schauender Höhe und beherrscht mit seiner schönen Martinskirche die ganze weite Umgegend. Die Kirche (als eximii splendoris bezeichnet) gehörte dem früheren Stifte an, welches nach Hontheim[1]) incertae et antiquissimae originis ist und zum Andenken an den h. Martin von Tours vom Erzbischof Magnericus (573—575) in den Ruinen des Römerortes Vitus Ambitivus oder Ambitarvius gegründet sein soll[2]). Dieser wurde nach einer alten in Rom circulirenden Tradition als Geburtsort des Kaisers Caligula bezeichnet[3]) und ist identisch mit dem jetzigen Münstermaifeld oder einem

1) hist. Trevir. I. S. 31.

2) Friedrich, Kirchengesch. II. S. 229 und Jahrbücher des Ver. v. Alterthumsfreunden im Rheinland. 57. 48.

3) Berichtet von Plinius; vgl. auch Tacitus, Annal. I. 41: „Caligula in castris genitus, in contubernio legionum eductus". Der wirkliche Geburtsort Caligula's war Antium, siehe Sueton, Cal. 8.

nahegelegenen Hofe Kalsch, wo die Funde das frühere Dasein einer römischen Niederlassung bezeugen[1]).

Masen und Brower glauben, daß das Stift schon zu Chlodwigs Zeiten bestand. Etwas Weiteres über seine Gründung ist nicht bekannt und beginnen die urkundlichen Nachrichten über es erst mit der Mitte des achten Jahrhunderts. Der vorgenannte Erzbischof Magnericus soll dem h. Martin von Tours bei dessen Anwesenheit in Trier seine Bekehrung verdankt und zur Erinnerung an ihn mehrere Kirchen, eine in Trier selbst und eine an der Mosel erbaut haben, welche letztere sodann später als in pago Maiginensi oder Meginensi d. h. im Maifeld bezeichnet wird. Das Stift war, wie sämmtliche andere der damaligen Zeit, eine Vereinigung geistlicher Brüder zum Zweck gemeinsamen canonischen Zusammenlebens nach der Regel des h. Augustin. In einer Urkunde vom Jahre 761 ist die Kirche als ecclesia St. Martini in pago Ambitivo constructa und dem Erzbischof von Trier untergeben, erwähnt[2]).

Aus dem 10. Jahrhundert sind mannichfache Schenkungsurkunden über Münstermaifeld vorhanden. Im Jahre 905 schenkt eine edle Frau Wieldrud mit Consens ihres Gemahls Hildibert dem h. Martin einen Wachszins[3]). In den Jahren 936—956 bestimmt Erzbischof Rotbert, daß die Pfarreien Werikenroth und Natesheim durch Geistliche aus dem Kloster St. Martin verwaltet werden sollen[4]).

Brower gibt in seinen Annalen (I. S. 459) über das Jahr 952 an, daß Erzbischof Rotbert, welcher vom

---

1) Jahrbücher 53. 309.
2) Hontheim I. S. 121.
3) Günther I. S. 55.
4) ibid. S. 62.

Kaiser Otto I. nach Italien committirt war, von dort als Reliquien die Gebeine des h. Severus mitgebracht und daß dieselben von ihm, oder nach anderen Schriftstellern[1]) vom Bischof Egbert unter wunderbaren Erscheinungen auf einem Schiffe nach Hatzenport (Hattonis portus) gebracht und dort vom Clerus des Klosters Münstermaifeld in feierlicher Procession nach der dortigen Basilika übergeführt seien. Von Egbert wurde sodann gegen Ende des 10. Jahrhunderts dies Kloster zu einem Collegiatstift S. Martini et S. Severi erhoben. Das gemeinsame Zusammenleben hörte hiermit auf und aus den fratres wurden jetzt Capitulares oder Canonici.

Der Erzbischof Rotbert schenkte bald nach seiner Romfahrt 956 dem Kloster St. Martin im Maiengau einen Weingarten und einen Theil der Zehnten in der Nachbarschaft[2]). Graf Hermann gibt 963 einen Weingarten bei Eilba im Maiengau[3]). Volpert und seine Gemahlin Egwich schenken 964 eine Hufe Landes zu Mertloch und Rübern. Im selben Jahre gibt Erzbischof Heinrich von Trier zwei Hufen Landes von Mertloch, welche er von seinen Vasallen umgetauscht hatte[4]). In dieser Urkunde heißt die Kirche die Basilica Sti. Martini confessoris Christi, quae Ambitivum vocatur.

Ein fernerer Wohlthäter des Stifters war Erzbischof Megingaud von Trier, 1008—1016, welcher mit Einwilligung seines Vogtes Sigibod Güter zu Cottenheim, Alken, Mertloch und im Maifelde schenkte[5]). Der spätere Erzbischof

---

1) de Lorenzi II. S. 334.

2) Günther I. S. 63.

3) ibid. S. 65.

4) Günther I. S. 67 u. 68.

5) Originalurkunde im Coblenzer Archiv. Datum nicht mehr erkenntlich. Günther I. S. 99.

Eberhard übergibt durch Urkunde vom Jahre 1052 der Kirche St. Martin im Maiengau, deren Propst Geramnus ist, zur Feier seines Anniversariums die Kirche in Pulecha (Polch) mit allem Zubehör und ein Drittel des Waldes Puhtena (Pochten), ferner im Jahre 1058 eine Hufe Landes aus seinem Gute zu Liemene (Lehmen) mit allem Zubehör[2]). Erzbischof Bruno erläßt Frohnden und bestätigt eine Schenkung seines Vorgängers Egilbert über Felder beim Dorf Vresene (Fressen) im Banne von Ostenmedenc (Ochtendunk) 1103[3]). Im Jahre 1166 werden vom Dechant zu Maifeld mehrere Wingerte von Rudinger von Merl vererbpachtet; 1187 der Wald des h. Martin mit Wald und Mühle. Papst Cölestin III. bestätigt alle Schenkungen des Erzbischofs Johann[4]). Dieser erläßt auch 1196 ein Statut zur Beseitigung von Streitigkeiten zwischen den Pröpsten und dem Capitel zu Münstermaifeld wegen des Hofes zu Cundeze, des Hofes zu Roze (Roes) und der Pächte aus Mertelache[5]).

Im Jahre 1212 verordnet Erzbischof Johann, daß die vier zur Propstei Münstermaifeld gehörenden Kirchen zu Nachtsheim, Polch, Poliche (Pillig) und Buliche dem Archidiakon von Carden Visitationsgebühren zu zahlen haben[6]). Derselbe Erzbischof bestätigt im Jahre 1216 die Statuten und Dotation der bei der Michaeliskapelle zu Münstermaifeld errichteten Bruderschaft. Zur Dotation gehörten Wingerte

---

1) Originalurkunde in Coblenz, abgedruckt bei Goerz I. S. 385 und Günther I. S. 128.

2) Goerz I. S. 391.

3) Günther I. S. 163 und Goerz I. S. 443.

4) Goerz II. S. 214, der Brief des Papstes an den Erzbischof ist in der Urkunde aufgenommen. Schönes Original im Archiv zu Coblenz.

5) Günther I. S. 479.

6) Goerz II. S. 323. Vgl. Mittelrh.=Urk.=Buch III. 1.

und Renten zu Hatcenporz, Alken, Leimen, Andernach, Brisech, Guntersdorp, Lutzinc, Naastesheim, Wisse und Güls. Zeugen waren Ingebrand, Propst, u. A.[1]). Im Jahre 1225 wurde der Bau der jetzigen schönen Stiftskirche begonnen[2]), bis 1260 fortgeführt und erst 1322 vollendet. Im April 1227 vertauscht das Collegiatstift zu Münstereifel seinen Hof zu Valevey und einen Mansus zu Esbag für 167 Mark Gold an Ingebrand, Trierer Archidiakon und Propst zu Münstermaifeld[3]). Am 6. August 1228 vermacht der genannte Propst Ingebrand seinem Stift zu seiner, seines Bruders Heinrich von Dune und seiner Eltern Memorie seinen Hof zu Valvey a. d. Mosel und bestimmt davon eine Weinrente für die Kapelle auf dem Berge bei Burgen[4]). Im Jahre 1229 verpfändet Henricus, nobilis de Covern, dem Erzbischof Dietrich seine Advokatie in monasterio Meinfeld für 100 Mark Heller[5]) und am 27. August 1233 bestätigt Erzbischof Theoderich von Trier einen dem Stift streitig gemachten Zehnten zu Polge[6]). Am 29. Oktober 1246 bestätigt Papst Innocenz IV. die vorgenannte Schenkung des Propstes Ingebrand[7]). Am 18. Oktober 1253 vermacht der Trierer Domherr und Canonicus Elyas zu Münstermaifeld unter Anderm diesem Stift einige Renten und seine Wingerte in Alkene[8]). Am 26. Juni 1257 be-

---

1) Goerz II. S. 357.

2) Marx IV. S. 113. Um dieselbe Zeit wurde auch die Liebfrauenkirche zu Trier begonnen.

3) Goerz II. S. 482.

4) Die Kapelle existirt heute noch gegenüber Bürgen und ist im Innern durch ihr Alter und Bauart interessant.

5) Günther II. S. 158.

6) Goerz II. S. 546.

7) Goerz III. S. 114.

8) ibid. S. 248.

urkundet der Dechant Sibodo, daß er den Verzicht und Uebertrag der Geschwister Elyas und Wilhelm, sowie der Ritter Theoderich, Luther, Johann, Odilie und Adele von Elce in Betreff der Güter zu Wilre in Empfang genommen habe[1]). Im Februar 1262 verleihen Dechant und Capitel zu Münstermaifeld einen Zehnten zu Spurcinheim gegen eine jährliche Pacht von 30 Köln. Denaren an das Kloster Himmerode[2]). Im Jahre 1274 vergleicht sich der Ritter Boz von Waldekke und seine Frau mit dem Stift wegen eines an dasselbe schuldig gebliebenen Pachtzinses in Burgen dahin, daß sie dem Stift die jährliche Pension von 6 Fuder Wein cum consueto supplemento („Vorsasz") so lange hinterlassen, bis der ganze Rückstand von 36 Fudern und 12 Köln. Mark getilgt sein wird[3]). In dem Jahre 1280 finden mehrere Vergleiche des Stifts mit einem Ritter Hermann von Love wegen bedeutender Wein- und Getreidezehnten in Mettrich und Kern statt[4]). Am 6. Dezbr. 1293 vermacht der Canonicus Wilhelm von Boppard seine Häuser auf dem Hofe der Propstei[5]).

Gegen Ende des 13. Jahrhunderts, während das Stift noch fortwährend an Ansehen und Gütern bereichert war, entbrannte ein gewaltiger ein Jahrhundert fortdauernder Streit zwischen dem Capitel und den Pröpsten wegen der Propstwahl resp. deren Ernennung. Dieser Streit begann bei der Wahl eines Lothar von Eltz zu der durch Gerhard von Eppensteins Erhebung zum Erzbischof von Mainz vakant gewordenen Propstei. Während nämlich dieser Lothar von

1) Goerz III. S. 317.
2) ibid. S. 391.
3) Goerz IV. S. 19. Günther II. S. 388.
4) Goerz IV. S. 158 u. 159. Günther II. S. 446.
5) Goerz IV. S. 496.

Eltz im Jahre 1289 durch das Capitel zum Propste in den regelmäßigen Formen gewählt und confirmirt wurde[1]), hatte der Domherr von Mainz Philipp von Schönecken seine Ernennung zu dieser Stelle durch Papst Nicolaus IV. erwirkt. Hiergegen protestirten Lothar von Eltz und alle anderen Mitglieder des Capitels, weil Philipp von Schönecken mit der Excommunication belegt sei. Der Papst ernannte den Cantor zu St. Victor in Mainz, den Abt zu St. Alban in Mainz, den Domherrn Melech in Metz und den Offizial in Toul zu Delegirten, behufs Untersuchung der Klage des Capitels gegen Philipp von Schönecken wegen dessen Eindrängung durch päpstliche Provision"[2]). Diese Delegirten verwarfen die Klage und excommunicirten den Lothar von Eltz und alle ihm anhängenden Glieder des Stifts wegen ihrer Renitenz. Philipp von Schönecken hatte unter gleichzeitiger Anrufung des weltlichen Armes gegen die Renitirenden[3]) und um seine Macht zu zeigen einen Hof zu Thure verwüstet und wurde nun auf die Klage des Trierer Domcapitels durch den Offizial zu Trier als Domherr zu Mainz und Pfarrherr der Kirche zu Obernburg bei Schöneck, laut Sentenz vom 28. August 1291[4]) „wegen Raub und Brand" wiederholt excommunicirt. Die Excommunication des Lothar von Eltz und des Capitels scheint sodann aufgehoben zu sein, denn laut Urkunde vom 11. August 1292 erscheint Lothar als praepositus ecclesiae Monasterii in Meynevelt

1) Siehe über die Wahl und Confirmation acht verschiedene Urkunden aus 1289 im Cobl. Archiv, ferner ebendort eine Urkunde vom 17. Jan. 1290. Die drei ersten sind enthalten bei Goerz IV. S. 373.

2) Zum Zweck dieser Untersuchung erließ der Papst Nicolaus 17 Befehle „Commissiones apostolicae" vom 14. und 31. Martii 1290. Originalurkunde mit päpstlichem Siegel im Archiv zu Coblenz.

3) Urkunde vom 17. Jan. 1290 ebendort.

4) Coblenzer Archiv.

und ertheilt dem Gerlach, Canonicus daselbst, die Investitur als Dechant[1]).

Dem Stift fließen durch Geschenk unter Lebenden, durch Testamente und Kaufakte fortwährend Besitzungen, speciell Weinberge zu Burgen zu und ist es namentlich der dortige Canonicus Gerlach Moir, welcher im Anfang des 14. Jahrhunderts Vieles erwarb, demnächst auch seine Erbgüter vermachte und einen Altar zu Ehren der Heiligen Sylvester, der drei Könige, des Valerius und Erasmus stiftete. Diesem Canonicus Moir verpachten auch Agnes, Aebtissin und der Convent des Marienklosters in bona via bei Luxemburg im März 1317 ihre Güter und Zinsen zu Burgen, Lowene und Hatzenport für 30 Gld. Rente[2]). Die Herren von Virneburg, auch Heinrich, der Sohn eines Ritters Heinrich von Bacheym testiren zu Gunsten des Stifts über Theile ihres Nachlasses[3]). Im Jahre 1318 hatte ein Peter Hicke aus Andernach auf seinen Gütern zu Mertloch ein Nonnenkloster gestiftet und dem Stift zu Münstermaifeld untergeordnet. Demzufolge besetzte Balduin von Covern, Dekan daselbst und Pfarrer zu Mertloch, dieses Kloster mit 9 Nonnen[4]).

Wie früher bereits angeführt, war der Bau der Stiftskirche bis 1260 fortgesetzt aber nicht vollendet. Daher faßte der kunstsinnige und thatenreiche Trierer Erzbischof Balduin den Entschluß, ihn zu vollenden. Er ertheilte am 22. März 1322 einen Collektenbrief und ein Ablaßprivileg zu Gunsten des Kirchenbaues und vollendete denselben. Eben derselbe

---

1) Urkunde im Coblenzer Archiv.

2) Urkunde vom 25. März 1317. Cobl. Archiv.

3) ebendort.

4) ebendort.

dotirte auch zur Feier der Memorien aller Grafen von Luxemburg einen neuen Altar in der Nicolaikapelle zwischen den Thürmen der Stiftskirche zu Ehren der h. Maria, des h. Johannes, des h. Nicolaus und der h. Catharina. Im Jahre 1324 deputirt Balduin zur Memorie des Kaisers Heinrich VII. und dessen Gemahlin Margaretha aus dem erzbischöflichen Hofe zu Maifeld 26 Mltr. Korn zur Vertheilung unter die Canonici, Vicarien und für den gestifteten Altar[1]). Im Jahre 1333 schenkt er dem Stift den Platz, worauf das Schloß gestanden, zur Anlage eines Kirchhofes und verbindet damit den Zweck die Stadt zu erweitern und mit Mauern zu umgeben[2]).

Im Jahre 1360 verzichten Conrad von der Leyen, Ritter, und seine Frau Else auf alle Ansprüche an das Stift wegen des Klosterhofes, den ihr Oheim Dietrich von der Leyen inne gehabt[3]) und der Ritter Johann von Eltz und seine Frau Johannetta stiften zu Pfingsten 1360 mit einer Korngülte im Coldinger Felde eine Memorie. Ein Peter von Uer, Herr zu Eltz, und seine Hausfrau Johanna verzichten 1367 zu Gunsten des Stifts auf ihre beiden Mühlen im Schrumper Thale über Hatzenport[4]). Es mehren sich die Vermächtnisse an das Stift und finden sich unter den zahlreichen Urkunden ganze Reihen solcher Testamente, namentlich seitens der dortigen Capitulare. Interessant ist eine Urkunde vom Febr. 1326, worin ein Canonicus von Münstermaifeld, Conrad gen. Korputh bei Gelegenheit einer Reise nach Rom (ad sedem apostolicam) eidesstattlich gelobt,

---

1) Urkunde vom 3. Juli 1334. Cobl. Archiv.

2) ebendas. und Günther III. S. 315.

3) Urkunde im Cobl. Archiv.

4) Beide Urk. im Cobl. Archiv.

nichts Nachtheiliges gegen das Stift oder irgend eine dazu gehörige Person zu suchen oder zu unternehmen[1]).

Auch der früher genannte Priester Gerlach Moir, Vikar des Altars St. Lubentii, muß dem Erzbischof Balduin Treue und sorgfältige Geschäftsführung geloben[2]). Im Jahre 1337 d. d. Avignon gewähren mehrere italienische Erz- und Bischöfe dem Monaster. zu Münstermaifeld und der St. Peterskirche daselbst zu deren besserem Fortkommen ein großes Ablaßprivilegium: cupientes igitur ut Ecclesiae Collegiatae Storum. Martini Severi Confessorum et parochial. Sti. Petri apostoli in Monast. Meynvelt diversis honoribus frequententur et a Christi fidelibus venerentur"[3]).

Im Verlauf des 14. und 15. Jahrhunderts wiederholen sich die Geschenke für das Stift und namentlich die Rentenverschreibungen in sehr zahlreicher Weise. Aus dem Jahre 1330 liegt im Coblenzer Archiv ein Verzeichniß der jura et proventus Monasterii in Meynvelt abschriftlich vor, worin, nach den einzelnen Kalenderzeiten geordnet, sehr viele bekannte Orte an der Mosel und an dem Rhein mit Rentabgaben figuriren z. B. in Nuynheim, Naychzheim, Wiersheim, Mettrich, Gyrsinach, Kuthige, Kailthe, Lisseria, Kerne, Burgene, Hatcinporcze, Mertlache, Pulich, Cardona, Conde, Byrwin, Cumethim, Salmrohr und andere, am Rhein bis Coblenz, Brysiche, Andernach, Ryvenach u. a.[4]).

---

1) Der Schwur lautet: promitto fide corporaliter praestita loco juramenti etc. Cobl. Archiv.

2) Urk. vom 10. März 1337 im Cobl. Archiv.

3) Höchst interessante Pergamenturkunde mit großen polychromirten Initialen, in deren erstem, ungefähr 6 Zoll hoch, die drei genannten Kirchenpatrone sich befinden, ebendas.

4) Siehe das ausführliche Güterverzeichniß bei Göerz IV. S. 697 bis 700.

Auch existirt im genannten Archiv ein sehr schön geschriebenes und geordnetes Rechnungsbuch des Stifts Münstermaifeld aus den Jahren 1336—49, eine „computatio plurimorum annorum nostrae fabricae“, welches einen enormen Reichthum des Stifts aufweist. Der steigende Reichthum erweckte einestheils bei den Canonikern Uebermuth und Auflehnung gegen höhere Autoritäten, auf der anderen Seite reizte er aber auch die Begierde auswärtiger kirchlicher Würdenträger nach dem Besitz dieser Einkünfte und so sehen wir eine geraume Zeit hindurch einen Kampf zweier widerstrebender Gewalten um Erlangung der erledigt werdenden Propsteistühle. Die Päpste ernennen Günstlinge und sogar Cardinäle zu dieser Würde und während die Capitel an ihrem Wahlrecht festhalten und protestiren, kommt es zu traurigen Conflicten und zu Excommunicationen, wie das Verzeichniß der Pröpste aufweist.

Nach dem bekannten Spruch eines Prümer Mönchs über den Verderb durch die Reichthümer[1]), hatten solche auch im Stift Münstermaifeld Wohlleben und Vernachlässigung des Chordienstes herbeigeführt, sodaß Erzbischof Otto von Ziegenheim nach dem Constanzer Concil Reformen einführen mußte, namentlich Vertheilung der Revenuen nach der Präsenz. Das Bedürfniß einer Reform des Stifts durch einen energischen überlegenen Propst war damals wahrscheinlich der Grund, daß der später als Cardinal und Gelehrter berühmt gewordene Nicolaus von Cues, 1430—1442, von seinem Dekanat bei St. Florin in Coblenz abberufen und zum Propst des dortigen Stifts ernannt wurde. Ihm hatte das Stift zu verdanken, daß Papst Eugen IV. das Patronat der Pfarrkirche in Lay demselben incorporirte (10. No-

---

1) Religio nobis peperit divitias sed deinde filia devoravit matrem.

vember 1440[1]). Mittlerweile hatte sich bei dem erzbischöflichen Stuhle in Trier bereits zu Anfang des 16. Jahrhunderts, namentlich um beim Beginn der Reformation das Ansehen und die Macht daselbst zu heben, das Bedürfniß nach größeren Einkünften geltend gemacht. Schon früher, nämlich in dem Jahre 1440, begegnen wir einer Schuldverschreibung des Erzbischofs Jacob von Trier[2]), worin dieser bekennt, dem Capitel zu Münstermaifeld über 500 Rthlr. zu schulden und dafür seine Renten und Gefälle von den vacanten Beneficien bis zur Tilgung verschreibt. Dieser Umstand, verbunden mit dem moralischen Rückgang des Capitels, veranlaßte den Papst Leo X. durch Bulle aus Bologna vom 16. Dezember 1515 die Einkünfte des Stiftes dem erzbischöflichen Stuhle zu Trier (pro ejus decentiore sustentatione) zu incorporiren. In der Urkunde heißt es, daß solches per liberam resignationem des zeitigen Propstes Heinrich Silberberg und auf Ansuchen des Erzbischofs Richard geschehe, daß in dem Stift der Gehorsam gegen den Propst aufgehört habe, daß letzterer häufig daselbst nicht residire und zu befürchten sei, daß die Einkünfte des Stifts, welche nach der Versicherung des Erzbischofs Richard die Summe von 50 Mark reinen Silbers nicht überstiegen, in die Hände von Laien und Anderen indebite gelangen würden[3]). Von da ab figuriren die Kurfürsten von Trier als Pröpste von Münstermaifeld und hat das Stift selbst nur noch Dekane.

Vor der französischen Occupation hatte das Stift

---

1) Archiv zu Coblenz.

2) ebenso.

3) Diese Urkunde ist in wundervoller Erhaltung und Initialschrift im Cobl. Staatsarchiv aufbewahrt und ist in ihrer Form ein augenscheinliches Zeugniß von der unter dem genannten Papste herrschenden Kunstblüthe, abgedr. bei Günther V. S. 193 u. 194.

laut Kurfürstlichem Hof- und Staatskalender von 1794 als Dechant den Joh. Jac. Bausch, Erzbischöfl. geistlicher Rath, sodann 15 Canonici Capitulares, darunter einen Hubert von Cöls (Custos), Niclas von Anethan (Fabrikmeister), Friedrich Luxem (Kellner), ferner 3 Canonici exspectantes, worunter ein Graf Hubert von Savioli, Herr zu Dorfheim, und endlich 10 Vicarii mit einem Johann Franzoni als Sacellanus Serenissimi an der Spitze.

Die bedeutenden Besitzungen, welche das Stift besaß, wurden, wie alle Klostergüter, von der französischen Regierung versteigert. In der Stadt besaß es in der Umgebung der Kirche zahlreiche Stiftshäuser, die von den Canonikern und sonstigen Stiftsangehörigen bewohnt wurden. Von diesen Häusern wurden im Jahre 1803 im September fünf mit Beringen zu 8390 Frc. (2237 Thlr.) und ferner fünf (im Octbr. desselben Jahres) mit Beringen, Gärten und Ländereien zu 10,105 Frc. (2961 Thlr.), sodann im Februar 1804 eines mit Bering und Garten zu 1025 Frc. (273 Thlr.) und im Juli desselben Jahres die Scholasterei (Haus und Garten) zu 1674 Frc. (446 Thlr.) und andere drei Häuser mit Beringen und Gärten zu 3870 Frc. (1032 Thlr.) versteigert[1]).

Diese Häuser existiren noch größtentheils in der Umgebung der schön gelegenen herrlichen Kirche als Privat- und theilweise als fiskalisches Besitzthum (Amtsgericht). Die Stiftskirche ist heute Pfarrkirche für Münstermaifeld und mehrere der umliegenden Ortschaften und Höfe.

### Reihenfolge der Pröpste nach der Metropolis.

1) Arnold, qui turres ecclesiae aedificavit (?).
2) Geramnus, um das Jahr 1052 und 1058.

---

1) Bärsch, Eiflia illutr. III. 1. 2. S. 119.

3) Wiricus, 1158.

4) Johann von Rheineck, 1163.

5) Godinus, 1179.

6) Engebrand, 1190.

7) Fridericus, 1196.

8) Engebrand, Iggebrand oder Ingebrand, 1204 bis 1256[1]).

9) Gerhard von Eppenstein, Erzbisch. von Mainz, 1289.

10) Lothar von Eltz, scholasticus major, 1289 und Gegenpropst des folgenden.

11) Philipp von Schönecken, canonicus major von Mainz, ernannt vom Papst Nicolaus IV., 1290—1302, unter Protest des Capitels.

12) Gerlach von Isenburg, 1303—1318.

13) Alexander von Brunshorn, 1318—1322.

14) Elyas von Eltz, 1331—1347, † 1349.

15) Pastore, römischer Cardinal, vom Papst unter Protest des Capitels ernannt.

16) Heinrich Graf von Sponheim, erwählt 1350, 1360 sodann vom Papst excommunicirt und 1364 von demselben wieder restituirt.

17) Gottfried von Sinzig, 1365—1367, ebenfalls vom Papst unter Protest des Capitels ernannt. Das Capitel wird deshalb excommunicirt.

18) Wilhelm v. Sinzig, 1367—1371, Cardinal.

19) Gottfried von Hohenlohe, alias von Bruneck, 1382—1383.

---

1) In der Metropolis ist mit dem Jahre 1227 auch ein Godefridus aufgeführt, der aber in keiner Urkunde genannt wird und scheinen die beiden dort unter 8 und 10 genannten Eggebrand und Ingebrand identisch zu sein, weil nur ein solcher constant in Urkunden der Jahre 1204, 1216, 1227, 1232 und 1233 ohne Dazwischenkunft eines Andern erscheint. Vgl. Goerz II. S. 270, 357, 482, 535, 546.

20) Heidenrich von Capellen, 1395—1400.

21) Johannes Meyener, 1409—1415.

22) Nicolaus Cusanus, 1440—1442 und, wie die Metropolis angibt, wiederum 1459—?. Er versuchte mit der Propsteistelle auch eine Präbende zu verbinden, drang aber hiermit nicht durch.

23) Philipp v. Sirck, 1445 vom Papst ernannt, bis 1490.

24) Heinrich von Silberberg, Cantor aus Worms, 1494, der letzte der Pröpste.

Nach dem Jahre 1515, der Vereinigung des Stiftes mit dem Erzbisthum Trier durch Papst Leo X., treten an die Stelle der Pröpste, auch zur Vertretung der Erzbischöfe in deren Jurisdiction über die umliegenden Ortschaften, die erwähnten Dekane. In der großen Reihe derselben, welche die Metrop. vom Jahre 1187 an bis zum Anfang unseres Jahrhunderts nennt, figuriren nur selten Namen aus den hohen Adelsgeschlechtern der Eifel, wie dies bei den Pröpsten der Fall war. Im Jahre 1292 kommt ein Theoderich von Leyen aus Gondorf, in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts ein Theoderich von Walpode vor und im 17. Jahrhundert zwei Dekane des Namens Monreal. Der letzte Dekan Joh. Jacob Bausch, starb 1807.

---

Das Wappen des Stifts enthielt, wie erklärlich, den Patron des Stifts, den h. Martinus, in seiner bekannten populären Darstellung als Reiter zu Pferde, wie er mit dem Schwert seinen Mantel zerschneidet, um denselben mit einem nebenstehenden Armen zu theilen; die Umschrift lautet: Sig. Ecclesiae Monasteriensis in Meinefeld[1]).

---

1) Coblenzer Archiv, Urk. der Abtei Laach von 1343, Kasten X. Nr. 165.

## Architektur.

Als hervorragendes Denkmal mittelalterlicher Baukunst und durch ihren hohen stadtburgenartigen, mit Zinnen und Eckthürmchen gekrönten Westgiebel[1]) besonders merkwürdig, existirt heute noch die ehemalige Stiftskirche zu Münstermaifeld. Dieselbe gereicht von ihrem hochgelegenen weit sichtbaren Standpunkte aus der Mosel- und Eifelumgebung zur Zierde und zum fernen Wahrzeichen. Der heutige Kirchenbau ist nicht der ursprüngliche und nicht gleichzeitig entstanden, da der oben erwähnte frühromanische, die Westseite einnehmende breite und hohe Giebelthurm wohl dem zehnten Jahrhundert angehört, während der sich anschließende Tempelbau aus den Jahren 1225—1260, und in seinen gothischen Theilen aus dem Anfang des 13. Jahrhunderts herrührt, und also hauptsächlich fast gleichzeitig, aber nicht gleichartig mit der Liebfrauenkirche in Trier entstanden ist. Die interessante, äußerlich wie im Innern sehr imposante Kirche, eine dreischiffige, kreuzförmige Säulenbasilika hat in Bocks Baudenkmalen eine würdige Beschreibung und Abbildung gefunden[2]). Sie ist 171 Fuß lang, 100 Fuß breit und 63 Fuß hoch[3]). Bock meint, daß die erwähnte merkwürdige Thurmanlage der Westseite mit ihren drei unteren Geschossen und den beiden flankirenden Thürmen, mit ihrer Empore über dem untern Narthex, in die Zeit falle, in der, wie früher angegeben, unter Erzbischof Egbert von Trier, die Gebeine des h. Severus dorthin überbracht und das Stift zu einem Collegiatstift erhoben wurde (952). Die im schönsten Ueber-

---

1) Manche behaupten, dieser westliche Thurm sei ein Wartthurm aus Römerzeiten.

2) Siehe auch Kugler, Kunstgeschichte Abschn. III. Cap. 13. Lehfeldt, Baudenkmäler I. S. 418 ff.

3) Bärsch, Eiflia illustr. III. 1. 2. S. 121.

gangsstil gebaute fünfseitige Chorabsis mit Rundfenstern (sogen. oeils de boeuf) im Erdgeschoß und spitzbogigen darüber, der von Rundbogen getragene schmale Umgang im Obergeschoß, mit in jeder Ecke frei vorgesetzten, durch Schaftringe verzierten dreifachen Säulen; ferner die in reichen Formen construirten Nebenchörchen geben dem innern Bau etwas höchst Zierliches und Absonderliches. An der Nordseite des Chors befindet sich ein schöner Schnitzaltar mit Darstellungen aus dem Leben Marias und dem Leiden Christi (16. Jahrhundert), sowie an der nördlichen Wand des Chors ein polychromirter spätgothischer Sakramentsschrein. In der Kirche befinden sich auch die Epitaphien vieler berühmt gewesenen Dynastengeschlechter der Eifel, die für die Geschichte derselben nicht uninteressant sind. Von historischem und auch von Kunstinteresse sind die beiden Grabdenkmäler des Stifters des freiherrlichen Geschlechtes von Eltz-Rübenach und seiner Gemahlin mit der Jahreszahl 1529.

## Reliquien.

Unter den mannichfachen Reliquienschätzen, welche die Kirche jedenfalls besaß, war der bedeutendste die berühmte Partikel des h. Kreuzes, von dem bekannten vielgenannten Ritter H. v. Ulmen aus der St. Sophienkirche in Constantinopel nebst anderen kostbaren Kunstschätzen entnommen und als „ein schönes Heiligthumb in das Collegiatstift zu Meinfeld verehrt". Es galt als Meisterwerk griechischer Arbeit und bestand in einer mit Gold eingelegten silbernen Tafel (theca) in Form eines großen Buches von zwei Fuß Höhe und einem Fuß Breite, die Kreuzpartikel einschließend und am untern Theil mit dem Bildniß der h. Helena und der Inschrift: HAΓIA HELENA [1]).

1) Metrop. I. S. 244, sowie die nähere Beschreibung in Brower, Annales II. S. 103. Siehe auch später Kloster Stuben.

Wo dies kostbare Kleinod griechisch orientalischer Kunst geblieben ist, kann nicht mitgetheilt werden, da die an Ort und Stelle angestellten Ermittelungen erfolglos waren.

Im Frühjahr 1887 hat man ein seit der Restauration der Kirche (1860) unter anderem Inventar verborgen gewesenes, den früheren Kirchenschätzen angehörig gewesenes sogen. Peristerion (wörtlich Täubchen), ein in Form einer Taube gearbeitetes Gefäß zur Aufbewahrung der Eucharistie, wiedergefunden, welches sich durch schöne Emaillen auf den Flügeln der Taube auszeichnet. Es ist eins der wenigen noch existirenden Gefäße rheinischen Ursprungs dieser Art und hat in den Rhein. Jahrbüchern Bd. 83 S. 201—214 und Tafel IV. seine Würdigung und Abbildung gefunden (vom Domcapitular Schnütgen).

# Namedy.

## Adliges Cistercienser-Nonnenkloster.

Quellen und Literatur:

Archivalien des Cobl. Archivs.
Günther V. S. 358.
Goerz, Regesten III. und IV.
Rhein. Antiquar. III. 5. Lief. 2.
Metropolis IV. Cap. 20.
Eiflia illustr. III. 1. 2.
v. Mering, Burgen ꝛc. II. S. 40. IV. S. 125.
Lehfeldt, Baudenkmäler.

Wenn man auf der linksrheinischen Bahn von Coblenz nach Cöln fährt, gewahrt man unterhalb Andernach[1]) nach dem westlichen Gebirge hin ein mit Eckthürmen versehenes schloßartiges Gebäude. Es ist das ehemalige adelige Nonnenkloster Namendeth oder Namedey, angeblich so genannt von Nomen dei, weil an der Stelle dem Kaiser Constantin, welcher hier einst sein Lager aufgeschlagen hatte, eine Kreuzerscheinung vorgekommen sein soll[2]). Die Zeit der Gründung kann nicht angegeben werden. In der Metropolis heißt es, daß das Kloster von der Familie Romeschutel (Rumschöttel), Herren auf Sommersberg, gegründet und von dem aus Andernach stammenden Geschlechte der Huismann oder Hausmann, welches sich wegen seiner großen Besitzungen in Namedy Hausmann von Namedy nannte, dotirt worden sei[3]). Es

1) Siehe Eiflia illustr. III. 1. 2. S. 39, wo aber irrthümlich „oberhalb“ steht und Metropolis Bd. II. S. 189.

2) v. Mering II. S. 44.

3) Der Name Huismann kommt bereits im Jahre 1211 vor, wo

war nach der Cistercienserregel gestiftet, der h. Catharina gewidmet und der Abtei Himmerode unterworfen.

Die erste über das Kloster bekannte Urkunde des Archivs zu Coblenz ist vom Mai 1255 datirt[1]). Laut derselben verpachten Dechant und Convent zu Malmedy, dessen damaliger Abt Heinrich, Bischof von Lüttich, wahrscheinlich abwesend war, dem Kloster „Namendeth" den Wald „Genofeve Gereuth" gegen Zahlung eines Zehnten und eines jährlichen Zinses von 6 Denaren.

Im Jahre 1259 verzichtet Theodor, Vogt von Cissen, auf seine Rechte an die dem Kloster Namedy von Edmund und Bestheide geschenkten Güter[2]). Am 18. Mai 1270 gibt der Ritter Henrich von Ludensdorp dem Nonnenkloster Namede den Wald Coppela frei von der Vorhure in Erbpacht[3]). Unterm 3. Februar 1271 verkaufen Elisabeth, Meisterin, und Convent zu Namedei ans Kloster Laach 6 Morgen Ackerland in Cruft für 11 kölnische Mark[4]) und im Jahre 1273 verspricht Namedi dem Kloster Laach das Vorkaufsrecht an 15 Mltr. Korn, welche es aus deren Drittel am Zehnten zu Gretzege (Kretz) bei Cruft bezog[5]). Am 23. April 1280 schenken Heinrich von Ludensdorf (wahrscheinlich der oben bereits genannte) und dessen Frau Mechtilde dem Kloster Namedey ihre Besitzungen zu Ludensdorp,

---

einer dieses Namens stirbt, dessen Grabstein noch im Jahre 1549 in der Kirche zu Andernach vorhanden war. Im 15. Jahrhundert heirathet ein Hausmann eine Tochter aus der in der Eifel begüterten Familie von Eich, siehe v. Mering IV. S. 127. Der letzte Propst von Marterthal war ein Huismann von Namedy.

1) Goerz III. S. 274. Orig. in Cobl.

2) Goerz III. S. 358. Register in Andernach.

3) Goerz III. S. 562. Orig. in Andernach.

4) Goerz III. S. 586. Orig. in Cobl.

5) Goerz III. S. 645. Orig. in Cobl.

mit Ausnahme eines Wingerts und einer Hofstatt daselbst, und einer Wiese im Aldinbag [1]). Die Eheleute Nicolaus und Sophia schenken im Jahre 1288 vor dem Gericht zu Sinzig alle ihre Güter daselbst, vorbehaltlich einer lebenslänglichen Nutznießung, „der Aebtissin Elisabeth und dem Convent zu Namedy [2])". Am 9. September 1294 verkauft Ritter Wirich von Lutzinc mit Consens seiner Kinder 2c. dem Kloster Namedey einen Wald (silva), Brombeer- und Dornensträuche, oberhalb Alkorne in Steynechtindale [3]). Im Jahre 1300 erneuert Hilla, Witwe des Bürgers Gobelin von Runere zu Andernach, eine Schenkung ihrer Güter vorbehaltlich der lebenslänglichen Nutznießung [4]). Conrad von Cuttenheim (Cottenheim, oder wie Mehring sagt Cuchenheim) und Ida seine Frau gaben, „mit Mund und Habe" im Jahre 1313 dem Kloster bei Aufnahme ihrer Tochter Ida in dasselbe einen Zins von 3 Mark 6 Schilling aus Mayen, dessen Ablösung mit 35 Mark sie sich vorbehalten [6]). Im Jahre 1322 testirte der Cleriker Lambert von Sinzig zu Gunsten des Klosters [7]). Im Jahre 1329 erhielt es ein Ablaßprivileg zu Ehren der h. Katharina. Sophia, die Witwe des Ritters Wetzelo von Guntravia (Gondorf) und ihr Sohn Rymodus verkauften 1330 dem Kloster einen Zins von 4 Schillingen und 2 Hühnern, welche sie von ihrem Hause zu Andernach bezogen [8]). Die Aebtissin Alveradis und der Convent zu Namedy gaben ihren Weingarten zu „Ketge" (Kettig bei

---

1) Goerz IV. S. 158. Orig. in Andernach.
2) Urk. im Cobl. Arch.
3) Goerz IV. S. 519. Orig. in Andernach.
4) Urk. im Cobl. Arch.
5) Urk. im Cobl. Arch.
6) ibid.
7) ibid.
8) ibid.

Coblenz) im Jahre 1360 für einen Ohm fränkischen Weines in Erbpacht[1]). „Der Aebtissin Hilla und ihrem Convente" schenkten der Cleriker Johann Constantins und seine Frau Guda Scherers im Jahre 1399 einen jährlichen Zins von 1 Mark aus einer Hofstatt zu Andernach[2]). Im Jahre 1400 kauften die Aebtissin Hilla von Modersbach und der Convent zu Namedy ein Stück Ackerland daselbst[3]). Henne Momputh zu Namedy und seine Frau Cone verkauften, 1414 am 8. Mai, ihre „Ley an der Steynkulen" daselbst der Aebtissin Catharina von Belle und dem Convente[4]).

Aus den folgenden Jahren, namentlich aus den Jahren 1495 und 1498, sind mehrere Kaufbriefe über ein Gut zu Andernach, von Zervas von Isenburg, und Güter daselbst sowie zu Namedy vorhanden[5]). Im Jahre 1535 schlossen Eberhard Hausmann von Namedy und dessen Gattin Anna (von Wolf-Metternich) einen Tauschvertrag mit der Aebtissin Hillegard Huysmann (wahrscheinlich einer Schwester Eberhards) und dem Convente über Grundstücke in den Gemarkungen von Andernach und Namedy ab[6]). Dieselbe Aebtissin und ihr Convent überließen 1538 „vff Martini" dem Edmund von Metternich, Amtmann zu Saffenburg, und dessen Gattin, Amalia Kolf, ein Gut zu Sinzig und erhielten dagegen das „Rüymschüttelsgut" zu Namedy[7]). Noch in den Jahren 1541 und 1543 schloß das Kloster Tauschverträge über Weingärten zu Rheinbrohl und über einen Grundzins gegen ein Gärtchen ab[8]). Im Laufe des 16. Jahrhunderts sollen, nach Angabe des Herrn v. Mering[9]), die Nonnen zu Namedy „sich der Reformation ergeben und einen sittenlosen Wandel geführt haben" und soll deshalb im Jahre

1) Urkunde im Coblenzer Archiv.
2) bis 8) ibid.
9) v. Mering, Geschichte der Burgen rc. IV. Heft S. 126.

1573 das Kloster aufgehoben worden sein. Davon erwähnt aber die Metropolis (einhundert Jahr nach der Aufhebung) nichts und bemerkt nur, daß das Kloster „ex defectu religiosarum“ aufgehoben worden sei[1]). Der damalige Verfall des Klosters steht urkundlich fest und wurde wohl hauptsächlich durch schlechte Verwaltung von Seiten der Geistlichen, welche mit derselben beauftragt waren, veranlaßt. Der Abt von Himmerode, unter dessen Aufsicht das Kloster stand, war zu weit von demselben entfernt, und so ergriff der Triersche Erzbischof Jakob III. (v. Eltz 1567—1581) die Gelegenheit, das Kloster aufzuheben. In der bei Günther V. S. 358 enthaltenen Verfügung vom 28. August 1573 sagt der Erzbischof, daß „das Kloster Namedi unter Andernach gelegen in Abgang kommen und von den Ordenspersonen verlassen, die Güter aber hin und wieder in andere Weg verwendet worden“. Er überwies nun die letzteren, soweit solche im Gebiete des Erzstifts Trier lagen, den Nonnen des Klosters auf der Insel Oberwerth oberhalb Coblenz, welche, wie es in der Verfügung heißt, in den letzten Jahren durch die Ueberschwemmungen des Rheins großen Schaden gelitten und welche ihr Kloster auf der Löhr in Coblenz den von dem Erzbischof so sehr begünstigten Jesuiten hatten überlassen müssen. Unter den Einkünften, welche das Kloster zu Namedy bezogen hatte und die nun das Kloster zu Oberwerth erhielt, nennt der Erzbischof die oben erwähnten 15 Mltr. Roggen vom Gotteshause Laach aus dem Zehnten von Gretz, von anderen Gütern zu Gretz 6 Malter, von Jorg Walttbot zu Bassenheim jährlich 5 Mltr., von Gütern zu Nickendich 3 Mltr., vom Hof zu Ettringen 18 Mltr. „und was sonst noch von mehr bemelten Klosters Namedy Erbguetter, Zinsen, Rhenten und Gefellen an unserm Amt Meyen, in der Pellenz und

1) Metropolis II. S. 189.

Bergkpflegen zu finden" ist. Falls aber das Kloster Namedi „wieder uffkommen und in esse pracht würde", soll der Erzbischof und dessen Nachfolger die Macht haben „diese donation und Gifft zu revoziren".

Die Einkünfte und Güter des Klosters Namedy im cölnischen Gebiete, besonders bei Andernach, übergab Erzbischof Salentin von Isenburg, 1568—1577 (nicht Valentin, wie ihn Mering nennt) theils der Stadt Andernach, theils erhielten solche die „cantores et ludi moderatores".

Das Kloster stand auf cölnischem Gebiet und war, wie auch das benachbarte Laach, in weltlicher Beziehung dem Kurfürst von Cöln, in geistlicher dem von Trier und speziell dem Abt von Himmerode unterworfen, wie oben erwähnt.

Als Aebtissinen von Namedy finden sich:

Elisabeth, 1270. 1288.

Hellinbergis, 1327.

Alveradis, 1360.

Carissima, 1368. 1373.

Hilla von Modersbach, 1399. 1400.

Catharina von Belle, 1409. 1414.

Gutgin von Esch, 1447.

Hildegard von Hausmann, 1535. 1538. (1518—1559). Diese Hildegard, welche die Reihe der Aebtissinnen beschloß, war die Tochter des Johann Hausmann von Namedy zu Andernach und der Hildegard Wolf von Rhindorf, also eine Schwester des oben erwähnten Eberhard Hausmann von Namedy. Sie ließ die Kirche mit dem „ahnsehnlichen Gewelb" versehen [2]).

Als Nonnen zu Namedy kommen noch in Urkunden vor:

---

1) siehe Eiflia illustr. III. 1. 2. S. 179.

2) Notiz in den Cobl. Akten.

a) Gerburgis und Hedwig, Töchter des Wirich v. Lützing, 1274. b) Ida von Cottenheim 1313. Catharina und Drude von Cöln und deren Nichte Christine, alle drei Nonnen zu Namedy 1363. Dieselben kauften einen Weingarten zu Namedy, welchen sie wahrscheinlich dem Kloster zubrachten. Ferner c) Grete Kolartz, Jungfrau im Kloster Namedy; diese kaufte, wahrscheinlich zu gleichem Zwecke, 1392 einen Zins von 18 Schilling aus einem Hause in Namedy. Endlich kommen vor d) Catharina von Belle und deren Nichte Catharina, geistliche Jungfrauen zu Namedy. Dieselben kauften am 4. April 1405 einen Erbzins aus Weingärten in Namedy. Eine von Beiden wurde später Aebtissin und wird als solche 1409 genannt.

## Besitzungen.

Wir sind nicht in der Lage, ein vollständiges Verzeichniß der Güter zu geben und wollen nur anführen, daß das Kloster Namedy laut den im Cobl. Arch. befindlichen Nachrichten außer den früher erwähnten Kornrenten besaß: In der Gemarkung von Namedy 20 Morgen Ackerland, die zur Hälfte des Ertrages verpachtet waren und 8 bis 9 Mltr. Korn eintrugen, und 9 Morgen Wiesen. Der dazu gehörige, oberhalb Fornich gelegene Albinehof war für 8 Malter Korn verpachtet. Ferner besaß das Kloster Ländereien in Andernach und 40 Morgen Ackerland in Bassenheim, endlich Güter zu Nickenich.

In der Mitte des 16. Jahrhunderts gab man die Gesammteinnahme des Klosters zu 72 Mltr. Roggen, 1 Mltr. Weizen, 15 Mltr. Haidekorn (Buchweizen) und einigen kleinen Renten an [1]).

1) Rheinischer Antiquarius III. Abth. 5. Bd. 2. Lief. S. 162.

## Architektur.

Von dem Klostergebäude ist nichts mehr vorhanden. Die Kirche besteht noch, sie ist spätgothisch und ist an die Stelle der ursprünglichen, aus der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts herrührenden und in dem damals herrschenden sogen. Uebergangsstil erbaut gewesenen Kirche hergestellt. Dieselbe war jedenfalls mit einer Holzdecke nach Art der Basiliken versehen, da, wie es in der betr. Urkunde heißt, die früher genannte Abtissin Hildegard Husmann (1518—59) die Kirche mit einem „ansehnlichen Gewelb" versehen hatte. Die jetzige der Gemeinde Andernach gehörige Kirche mit ihren kapitelllosen Mittelpfeilern, ihren Leidensengeln als Gewölbeträgern und ihren mit Wappen geschmückten Schlußsteinen ähnelt der bekannten Schwanenkirche bei Forst (resp. Carden) und der niedlichen Kapelle in Treis a. d. Mosel und ist auch wegen der Grabmäler der Husmann sehenswerth[1]).

Neben der Kirche besteht noch das ehemalige Burghaus der Husmann mit deren Wappen, welches nach Aufhebung des Klosters und Aussterben der Familie Husmann zuerst an eine Familie von Klepping aus Dortmund, sodann durch einen Johann Arnold von Solemacher, kurfürstlich Trierschen Hofkanzler, zu Ende des 17. Jahrhunderts an die freiherrliche Familie von Solemacher-Antweiler, und durch Heirath einer Josepha von Solemacher, Erbfrau auf Namedy, an die Familie des verstorbenen Oberregierungsraths Linz in Coblenz kam, in deren Besitz es noch ist.

1) siehe Lehfeldt I. S. 427.

# Nideggen.

## I. Collegiatstift.

Quellen und Literatur.

Archivalien der Archive zu Coblenz und Düsseldorf.
Lacomblet, Urk.-Buch und Archiv.
Eiflia illustr. III. 1. 1.
Aschenbroich, Gesch. Nideggens.
Rumpel, Materialien zur Gesch. Dürens.
Quix, die Grafen von Hengebach.

Graf Dietrich IX., der Fromme, von Cleve hatte ein Collegiatstift zu Stommeln, jetzt Pfarrdorf im Landkreise Cöln und ehemals zum Jülich'schen Amt Berchem gehörig, bei den Reliquien der seligen (beatae) Christine von Stommeln (geboren daselbst 1242 und gestorben 1312) errichtet[1]).

Wilhelm I., Markgraf, später Herzog von Jülich und Geldern in Folge Erhebung durch den Kaiser Karl IV.[2]), verlegte das Stift im Jahre 1342, 4. Mai, nach Nideggen (Nidecca) und ließ auch die Reliquien der h. Christine, welche bis dahin als wunderthätig auf dem Kirchhofe zu Stommeln ruhten, in die Pfarrkirche bringen. Bei dieser Gelegenheit soll er durch Berührung derselben von der Gicht,

---

1) Siehe Wollersheim, Leben der stigmatisirten Jungfrau Christina von Stommeln.

2) Ueber die höchst interessante Geschichte der Grafen von Jülich, späteren Herzöge von Cleve-Geldern und Berg, sowie deren schön gelegene Burg zu Nideggen, siehe Aschenbroich, Geschichte Nideggens, Bochum 1867.

„welche bis dahin seine Glieder lähmte", geheilt worden sein. Nach drei Jahren erhielt das Stift eine neuerbaute Kirche und die Reliquien wurden in diese translocirt. Der cölnische Erzbischof Walram, des Markgrafen Bruder, genehmigte gleichzeitig als Landesherr diese Verlegung mit Zustimmung des Stommeln'schen Capitels. Diesem wurden die Kirche St. Johannes und die Distrikte Garthus (Garten?) und Brandenberg, der Wald Jungholz an der Roer mit den darin angelegten Weinbergen, frei von allen Zehnten und Abgaben, das Beholzungsrecht in den zwischen der Roer und dem Kallebache gelegenen Waldungen und endlich noch ein Hof zu Boich im Kirchspiele Drove überwiesen[1]). Den letzterwähnten Hof hatte der Knappe (armiger) Gottfried von der Leyen, dann Johann der Bartscheerer (barbitonsor) besessen. Auch erhielt das Stift vom Markgraf Wilhelm von Jülich am 6. Mai 1344 alle beweglichen und unbeweglichen Güter, Aecker, Weingärten zu Embken, Welscheid, zu Heinebach (Heimbach) und Franzenheim, sowie die, welche zum Marienaltar in Heimbach gehört hatten[2]). Der damalige Dechant des Stifts hieß Gottfried. Als Canoniker des Stifts werden genannt: Petrus de Unkelbach, Hesperus de Heinzweiler, Johannes Knode, Johannes de Stambele (Stommeln), Jacobus de St. Andrea, Johannes de Caster, Wilhelmus de Tulpeto (Zülpich), Ludovicus de Randerode, Philippus de St. Andrea, Reynardus de Niderkin, Johannes de Corsgot und Conradus de St. Cecilia. Die Zahl der Canoniker wurde auf 26 bestimmt, auch die Stelle eines Propstes errichtet. Da die dafür bestimmten Einkünfte nicht hinreichten den Propst gehörig zu unterhalten, so beschränkte Erzbischof Walram, der Bruder des Markgrafen,

---

1) Urk. im Archiv Düsseldorf Nr. 6.

2) Urk im Archiv Düsseldorf Nr. 7.

in einer am 22. September 1343 ausgestellten Urkunde diese Stelle auf ein einfaches Amt[1]). Es wurde dabei den Markgrafen das Präsentationsrecht zu dem von Dechant und Capitel zu wählenden Propste ertheilt.

Unterm 25. Mai 1345 bestätigt Markgraf Wilhelm von Jülich die Schenkung des Hofes Witscheid an das Johannesstift zu Nideggen und gewährt diesem Hofe sowohl als allen noch zu erwartenden Schenkungen Steuerfreiheit[2]). Am 1. Februar 1348 incorporirt Gottfried von St. Cunibert, Domkanonikus von Cöln, in Folge Auftrags des Erzbischofs Walram dem Stift Nideggen die Kirchen zu Aldenrath bei Broich, Blatten und Olpe unter Zustimmung der drei zeitigen Rektoren, sowie des Markgrafen Wilhelm[3]). Im Jahre 1348 schenkt dieser letztere auch das ihm zustehende Patronat über die Kirchen zu Leudersdorf, Jüchen und Gierath, und Erzbischof Walram genehmigt dies am 24. April desselben Jahres[4]) in Betreff Leudersdorf. Genannter Markgraf Wilhelm verleiht sodann 1354 dem Stift Steuerfreiheit für den Hof zu Froitzheim und schenkt auch das Patronat über die Kirche zu Elsig, worauf der Erzbischof Wilhelm im Jahre 1356 letztere Kirche dem Collegiatstift zu Nideggen incorporirt und im Jahre 1357 durch seinen Commissar Winand von Esch die Incorporation der Kirchen zu Leudersdorf, Jüchen, Gierath und Elsig förmlich vollziehen läßt[5]).

Das Stift erwirbt im Laufe des 14. Jahrhunderts durch Kauf und Schenkungen manche Güter: So unterm 28. September 1357 von einem Heinr. Wienmann aus

---

1) Lacomblet, Urkundenbuch III. S. 316. Nr. 399.
2) Urk. Nr. 10 im Arch. Düsseldorf.
3) ibid. Nr. 11.
4) ibid. Nr. 12—14.
5) ibid. Nr. 18. 19. 21. 23.

Nideggen dessen Hof in der Slerbach zu Hetzingen für 300 Mark, ferner einen Hof zu Kelz; durch Schenkung von Reinhard von Schönforst im Jahre 1367 Zehnten von 34 Morgen Stiftsländereien zu Schlierbach[1]) sowie anderweitige geringere Schenkungen. Einen bedeutenden Ankauf machte das Stift am 19. Mai 1384 von Dietrich Schienemann von Aue, indem es, mit Genehmigung des Herzogs Wilhelm von Jülich, die Burg und Herrlichkeit zu Aue (Kreuzau) mit der Jurisdiktion und dem Patronat der Kirche, eine Kapelle zu Niederau nebst Lehnsleuten, Zinsbauern und allem Zubehör für 2000 Gulden (viginti centum) kaufte. Die Kirche zu Aue wurde im selben Jahre vom Erzbischof Friedrich incorporirt. Im Jahre 1385 läßt das Stift sich von genanntem Ritter Dietrich von Schienemann dessen Hof zu Uelpenich verpfänden[2]).

Das Düsseldorfer Archiv enthält aus dem Ende des 14. Jahrhunderts noch zahlreiche Urkunden über den Erwerb von Erbrenten, Stiftungen, von Memorien u. dergl. Im Jahre 1404 stellt ein Gerhard von Solve, Bürger zu Düren, einen Revers aus über seine Belehnung mit dem Hof zu Rolsdorf gegen Jahrespacht von 16 Mltr. Roggen, 16 Mltr. Hafer und verschiedene Abgaben für die Altäre zu Rolsdorf und Leudersdorf[3]). Im Jahre 1414 bestätigt Herzog Reinald von Jülich alle Privilegien und die Incorporation der früher genannten Kirchen zu Aldenrath, Gierath, Jüchen, Leudersdorf, Nef, Blatten und Waldniel[4]). Die Incorporation dieser letzten Kirche scheint auf Schwierigkeiten gestoßen zu

---

1) ibid. Nr. 37. 38. 39.

2) ibid. Nr. 40.

3) ibid. Nr. 51.

4) ibid. Nr. 54.

sein, da der päpstliche Legat Petrus von Cambray einschreiten und das Stift Nideggen schützen mußte[1]).

Im Jahre 1439 (17. Juli) genehmigt das Concil zu Basel, während Erledigung des Apostolischen Stuhles nach der Absetzung des Papstes Eugen IV., auf Bitte des Herzogs Gerhard von Jülich und Berg und des Grafen Gerhard (von Loen) von Heinsberg, daß das dem Jülich'schen Hause zustehende Patronat über die Kirche St. Maria in Zülpich dem Collegiatstifte zu Nideggen übertragen werde[2]). In einer zu Blankenberg 1466 ausgestellten Urkunde sagt Herzog Wilhelm von Jülich und Berg, daß sein Vater Gerhard, zum Gedächtniß des am St. Hubertustage (1444) in dem Streite wegen Geldern über Arnold von Egmond erfochtenen Sieges, den St. Hubertusorden in der Capitelskirche zu Nideggen errichtet habe[3]).

Die Stiftskirche zu Nideggen, eine im reichen gothischen Stil und in bedeutenden Verhältnissen (60 Fuß breit, 130 Fuß lang) aufgeführte prächtige Kirche wurde der Hauptsitz des genannten Hubertusordens und erfolgte sogleich die Ernennung zahlreicher Ritter. Die Statuten des Ordens wurden beim Capitel zu Nideggen niedergelegt. Dieselben sind abgedruckt bei Lacomblet, Archiv S. 400. Die Mitglieder bestanden aus drei Klassen: Fürsten, Grafen und freien Edelleuten. Das Statut sagte: Dieselben sollen sich gegenseitig brüderlich lieben, ihre Ehre nicht verletzen und, wenn solche bei einem abwesenden Bruder angegriffen wird, dieselbe vertheidigen. Eine fernere Verpflichtung beim Eintritt war, nie etwas gegen die Ehre oder das Interesse des Herzogs von Jülich zu unternehmen. Sodann waren für gewisse Tage

1) ibid. Nr. 56—58.
2) ibid. Nr. 70.
3) ibid. Nr. 84.

Gebete und am Vorabend von Hubertus Fasten vorgeschrieben. Aufgenommen wurden nur Adlige mit wenigstens vier Ahnen auf jeder Seite. Die Insignien bestanden aus einer an Sonn- und Feiertagen zu tragenden, aus Jagdhörnern zusammengesetzten goldenen Halskette, an der ein gemaltes oder geschnitztes Bild des h. Hubertus mit dem kreuztragenden Hirsch hing; sodann ferner in einem goldenen achtspitzigen, weiß emaillirten Kreuz mit dem Hubertusbild und der Umschrift: „In Trau vast“, was nie abgelegt werden durfte. Der Hubertusorden erhielt im Laufe des 15. Jahrhunderts zahlreiche Zuwendungen zu Händen ihrer Brüdermeister, worunter Herren von Pallant und von Halle genannt werden.

Auch das Stift Nideggen wurde mit Schenkungen bedacht seitens der Herzoge von Jülich, sowie der Familien von Blatten, von Heister, von Berge zu Dürfenthal u. A. Am 24. November 1358 genehmigt Antonius de Monte, Erzbischof von Siponto und päpstlicher Auditor, auf Bitten des Johann von der Burg, Prokurator des Stifts Nideggen, die Confirmationsbulle des Papstes Alexander VI. d. d. 20. Oktober 1498, betreffend die Incorporation der Pfarrkirchen zu Waldniel, Zülpich, Aldenrath, Blatten, Leudesdorf, Jüchen, Gierath, Elsich und Olef[1]). Im Jahre 1511 bestätigt Herzog Johann von Jülich, ältester Sohn zu Cleve, alle Statuten, Privilegien und Incorporationen[2]).

In dem Kriege, welchen Herzog Wilhelm von Jülich im Jahre 1543 wegen des Besitzes von Geldern so unglücklich mit Kaiser Karl V. führte, wurde die Stadt Nideggen mit dem Schlosse gänzlich zerstört und eingeäschert, so daß der Herzog sich veranlaßt fand, das Collegiatstift nach Jülich zu verlegen, wo er sich ein prächtiges Schloß hatte bauen

1) ibid. Nr. 102.
2) ibid. Nr. 105.

lassen. Der päpstliche Nuntius Pighini genehmigte 1550 die Verlegung, und bestimmte sodann der Herzog, zur Hebung des Stiftes, daß von den 26 Präbenden des Stifts nur noch 15 bestehen bleiben und die Einkünfte der eingehenden zur Verbesserung der bestehenden verwendet werden sollten [1]). Es siedelten nun im Jahre 1569 14 Capitulare nach Jülich über, unter diesen ein Jakob von Hallberg und Adolph Const. von Hagen [2]). Der Dechant wurde Pfarrer von Jülich, und änderte sich Name und Wappen des Stifts dahin, daß es sich zu „Unsern lieben Frauen" nannte und statt des h. Johannes das Bild der Mutter Gottes mit dem Jesukinde in sein Siegel aufnahm. Die Reliquien der h. Christina gelangten ebenfalls nach Jülich, ohne daß angegeben werden kann, wann und wie [3]).

### Dechanten resp. Pröpste zu Nideggen.

Die Reihenfolge derselben ist nicht bekannt und nur Einzelne derselben können genannt werden.

1345. Propst Heinrich, Dechant Godart.

1379—97. Propst Johann Skör.

1389. Dechant Wilhelm von Obbendorf.

1407. Propst Johann von Hengebach, Sekretär des Herzogs Reinald von Jülich und Geldern, der ihn als Gesandten auf das Constanzer Concil schickte.

1463. Dechant Johann von Quessem.

Gegen 1490. Dechant Gottschalk von Hockenshoeve, Propst Heinrich von den Steinen.

1) Lacomblet, Arch. V. S. 66.

2) siehe Aschenbroich, Geschichte v. Nideggen S. 137.

3) Die Geschichte der Jülichschen geistlichen Stiftungen, welche außerhalb des Rahmens unserer Aufgabe liegt, werden wir, wenn die Umstände es erlauben, in einem Nachtrage geben.

1500. Dechant Conrad Boult, zugleich Pfarrer der St. Martinskirche zu Düren, deren Patron der Herzog war.

1543. Adam von Wevorden gnt. Drove[1]).

## Besitzungen des Stifts.

Vor der Verlegung nach Jülich besaß das Stift außer seinen Gebäulichkeiten nebst Gärten und Baumgärten vor dem Brandenburger Thore auch drei Hufen eines zu Aachen gelegenen Waldes, ein Geschenk des Markgrafen von Jülich aus dem Jahre 1345. Der Markgraf hatte im selben Jahre dem Stift das Patronat der Pfarrkirchen zu Aldenrath, zu Blatten und Olef, Cölner Diöcese, und zu Niel, Lütticher Diöcese, geschenkt. Im Jahre 1354 kam noch die Schenkung des Patronats der Kirche zu Elsig, Kreis Euskirchen hinzu. Das Stift besaß Ländereien zu Kelz und einen Hof zu Uelpenich; ferner das Collationsrecht der Kirche zu Leudersdorf und bezog $^{2}/_{3}$ des großen Zehnten und den ganzen schmalen Zehnten daselbst[2]); ferner auch einen in der Nähe gelegenen Bergdistrikt, das Jungholz genannt, wegen dessen es mit der Stadt Nideggen im Jahre 1571 einen Vergleich schloß.

## Architektur.

Der Stiftskirche zu Nideggen haben wir bereits als einer schönen gothischen Erwähnung gethan. Wie Aschenbroich S. 139 ausführt, scheint dieselbe zu Ende des 16. Jahrhunderts baufällig gewesen zu sein, weil damals der Gottesdienst in einer Gasthauskapelle abgehalten wurde. Wie wir aus der Geschichte des Minoritenklosters ersehen werden, wurde die Kirche im 30jährigen Kriege zerstört und war im

1) siehe Aschenbroich l. c. S. 136.

2) Rumpel, Materialien zur Geschichte Dürens, S. 203.

Jahre 1652, als das Minoritenkloster dieselbe übernahm, gänzlich verfallen. Nichtsdestoweniger übernahmen die Minoriten die Ruinen und bauten an der Stelle eine neue Kirche im Renaissancestil. Bei Aufhebung des Klosters wurde die Kirche mit Gebäuden und Gärten der Gemeinde als Geschenk angeboten, ein seltener Fall, allein die Majorität der Gemeindevertreter lehnte in tadelnswerther Weise das Anerbieten ab, angeblich, um der Pfarrkirche keinen Abbruch zu thun. In Folge dessen wurde Alles für 3200 Frcs. losgeschlagen und der Ankäufer (wir wissen den Namen dieses Mannes nicht) ließ Kirche und Gebäude niederreißen. Die Orgel und die Mobilien gelangten in die Pfarrkirche.

---

## II. Minoritenkloster.

Nachdem die Verlegung des Collegiatstifts von Nideggen nach Jülich im Jahre 1550 bereits stattgehabt, und nach dieser Zeit die Verpflichtung des Stifts zur Erhaltung der Klosterkirche mit einem ständigen Vikar an derselben ein Jahrhundert lang nur unvollkommen befolgt, ja die Klosterkirche allmählich ganz verfallen war, erschien es natürlich, daß die durch den Krieg in Noth und Armuth gerathene Gemeinde sich nach einer neuen Klosterniederlassung umsah, namentlich nach einer solchen, die für den Unterricht der Jugend sorgte. Somit fand der damals sich in Westdeutschland ausbreitende Orden der Minoriten willkommene Aufnahme in der halbverödeten Stadt.

Nach Einigen sollen bereits im J. 1642 Minoriten in Nideggen gewesen sein und ein kleines Haus daselbst bewohnt haben.

1) siehe Aschenbroich, Geschichte von Nideggen, sowie Quix, die Grafen von Hengebach. Aachen 1839.

Sicher ist, daß im Jahre 1651 der Provinzial und Guardian „der Minnenbroder In Cöllen, frater Honorius" mit Erlaubniß des cölnischen Kurfürsten die Niederlassung des Ordens in Nideggen bewirkte. Die Brüder erbaten sich die „Rudera" der zerstörten Kirche vom Stift in Jülich, um an dieser Stelle eine neue Kirche zu bauen und am 25. October 1652 erfolgte die Bewilligung seitens des Capitels [1]) gegen die Verpflichtung der Minoriten, zwei Wochenmessen für die Seelenruhe der in der Kirche begrabenen Fürsten von Jülich zu lesen. Dagegen bewilligte ihnen das Capitel unterm 11. November desselben Jahres eine Rente von fünf Mltr. Roggen jährlich aus der Kellerei zu Düren [2]). Bereits 1654 hatte man einen fünf Morgen großen Flächenraum um die Kirche von Frhr. von Binsfeld zu Nideggen, den Morgen für 100 Rthlr. à 52 Albus, gekauft [3]) und ein Kloster errichtet, welches 1657 bezogen werden konnte. Die neue Kirche wurde im Renaissancestil neben dem Kloster erbaut und bestand bis zur Aufhebung des Klosters. Auch diese Kirche war wie die Stiftskirche dem h. Johannes geweiht, nahm aber nur den Raum des früheren Hauptschiffes ein. Die neue Stiftung erhielt alsbald mehrere Schenkungen. Zunächst laut Urkunde vom 2. Februar 1657 aus einem Testament der Jungfrau Anna Maria von Zweybrücken zu Händen des Präses P. Alsfeldt ein Capital von 200 Thlr., sodann am 13. December 1660 und am 28. Juli 1661 von einer Agnes Bongartz bezw. von einer Eva Schmitz je ein Legat von einem Morgen Land; ferner am 3. October 1670 eine Schenkung im Betrag von 100 Thlr. von Anna Maria Baronesse von Effern, Herrin zu Stolberg, Empel und Merwick [4]).

1) Orig. im Arch. Düsseldorf.

2) ibid.

3) ibid.

4) Sämmtliche Originale im Archiv Düsseldorf.

Ungeachtet dieser Zuwendungen war das Einkommen der Mönche so gering, daß dieselben im Jahre 1683 beim Rath der Stadt um Beisteuer für die Kerzen des gewöhnlichen Gottesdienstes einkamen[1]). Bald flossen dem Kloster noch einige, wenn auch geringe Schenkungen meist für Anniversarienstiftungen zu, so z. B. 1698 eine solche durch den Cölner Canonikus Brandt, ferner 1714 ein Betrag von 30 Thlr. zu vier Memorien von Eheleuten Pick aus Calenberg; im Jahre 1715 seitens eines Bertram Brementhall für Messen jährlich 2 Thlr.; im Jahre 1725 zu gleichem Zweck seitens einer Witwe Maria Wilden die Zinsen zweier Capitalien von 40 und 20 Thlr., im Jahre 1745 seitens der Eheleute W. Beusch zu Oedingen ein Capital von 25 Thlr.[2]). Die letzte urkundlich beglaubigte und von allen die bedeutendste Schenkung erfolgte unterm 12. September 1764 im Betrage von 3000 Thlr. seitens der Eheleute Johann Hilger Dahmen zu Hosteden bei Glehn zur Stiftung einer täglichen Messe und eines Anniversariums in der Klosterkirche.

Die Klosterinsassen zählten der Regel nach außer dem Guardian noch einen Pater Prokurator, einen Pater Concionator und noch 6—7 Patres. Laut Urkunden war in den ersten Dezennien Wilh. Alsfeldt Präses des Klosters, späterer Provinzial in Cöln; im Jahre 1661 erscheint als Guardian Raphael Wildt, im Jahre 1729 als solcher Jodocus Copitz; im Jahre 1732: Georg Keltzenberg; im Jahre 1745: Severin Brenenthal.

Die Minoriten übten in Nideggen eine vielseitige segenbringende Thätigkeit. Sie halfen aus beim Pfarrgottesdienst in der Stadt, namentlich in der Gasthauskapelle, und Umgegend, besonders durch Uebernahme der Frühmessen in den

---

1) Archivalien des Archiv Coblenz.

2) Sämmtliche Schenkungsurkunden im Archiv Düsseldorf.

umliegenden Dörfern Berg, Bergstein, Blens, Broich, Drove, Pissenheim, Schmidt, Thum, Wollersheim. Sie terminirten sodann, um ihre Lebensmittel zu sammeln und solche, laut Ordensregel, mit den Armen zu theilen. Das Minoritenkloster Nazareth zu Mariaweiler war dem Kloster zu Nideggen untergeordnet.

Die Minoriten übernahmen auch den Elementarunterricht, theils an Stelle des städtischen Schulmeisters, theils neben demselben. Im Jahre 1714 befahl ihnen der Kurfürst die Haltung einer fünfklassigen Studentenschule statt der bisherigen dreiklassigen höheren Stadtschule [1]). Der Pater magister war Vorsteher der Schule und bezog dafür besondere Gefälle, namentlich vom Kellner zu Nideggen einen Ohm Wein. Die Vorschrift für die höhere Schule war, daß nicht ultra infimam syntaxin docirt werden dürfe.

Die Unterrichtsweise der Minoriten, welche neben dem Unterricht in den Klassenstunden und im Silentium auch für Erholung der Schüler durch körperliche und geistige Spiele sorgten, erwarb ihnen Zulauf und Freunde. Ein früherer Lehrer aus dem Kloster Nideggen und auch dort geboren, war später Provinzial des Ordens. Er hieß Bruno Schmitz und starb als Dr. der Theologie mit Hinterlassung mehrerer Schriften im Jahre 1720 zu Cöln [2]).

Am 5. Juni 1757 feierten die Minoriten das 100jährige Jubiläum ihres Einzugs ins Kloster und gab die Stadt zu diesem solennen Anniversarium eine Beisteuer von 5 Rthlr. 80 Albus, in Anerkennung der großen Verdienste des Klosters um Gottesdienst und Schule. Bald nach dieser Feier schlug aber auch für dieses Kloster die Stunde des Untergangs. Mit der französischen Occupation wurde es aufgehoben. Die

---

1) Eiflia illustr. III. 1. 1. S. 17.

2) ibid. S. 19.

noch vorhandenen fünf Mönche wurden mit schwachen Pensionen auf den Aussterbeetat gesetzt. Die vor dem Brandenburger Thor gelegene Kirche und Kloster wurden, wie schon früher erwähnt, der Gemeinde zum Geschenk angeboten, aber verschmäht, und fielen dann als Beute auf den Abbruch der niederen Gewinnsucht zum Opfer. In der spätromanischen schönen Schloßkirche, der jetzigen Pfarrkirche zu Nideggen [1]), ruhen verschiedene fürstliche Personen, unter Andern der am 17. März 1278 von den Aachenern bei einer Fehde erschlagene Graf Wilhelm IV. von Jülich [2]). Auf einer Messingplatte befindet sich seine Grabschrift.

---

## III. Johanniter-Commende.

Laut einer bei Lacomblet II. Nro. 82 enthaltenen Urkunde schenkt Graf Wilhelm von Jülich im Jahre 1219 dem Deutschen- oder Maltheser-Orden das Reichslehen Bergstein und die Kirchen zu Nideggen und Siersdorf, und sein gleichnamiger Sohn Wilhelm genehmigt im Jahre 1225 diese Schenkung [3]). Die Nachfolger dieser Fürsten Wilhelm IV. und Walram schenken sodann dem Orden „domui S. Marie Teotonicorum“ von ihrem Allod zu Bürvenich eine Weinrente von $1\frac{1}{2}$ Fuder Wein (carratam vini et dimidiam) laut Urkunde vom 23. September 1232 [4]).

An die Stelle des Deutsch-Ordens trat bald der verwandte Orden der Johanniter, denn urkundlich waren solche

---

1) Otte, Kunstarchäologie S. 335.

2) siehe Cornelimünster oben Bd. I. S. 396.

3) Lacomblet II. Nr. 132.

4) ibid. Nr. 145.

im Jahre 1282 in Nideggen ansässig, laut Schenkung einer Gräfin Richardis und deren Sohn Walram[1]). Im Jahre 1317 waren die Johanniter Besitzer eines Hauses daselbst.

Im Jahre 1346 bekundet die Stadt Aachen, daß sie für die Seelenruhe des bei Aachen erschlagenen Wilhelm IV. von Jülich den Johannitern, und zwar dem Meistercommandeur und Prior des Klosters zu Nideggen, jährlich auf St. Urban (25. Mai) in der Stadt Aachen eine Rente von 40 kleinen florentinischen Goldgülden zahlen wolle[2]). Der damalige Commandeur oder Prior des Hauses conventus domus hospitalitatis jherosolymitanae hieß Heinrich von Seygen. Die Pflichten und Rechte des Ordens haben wir früher behandelt.

Die Comthurei zu Nideggen, gewöhnlich mit einigen Rittern, einem Geistlichen und einem Verwalter besetzt, bestand bis in die letzte Hälfte des 15. Jahrhunderts, und kennt man aus dieser Zeit als Comthure einen Roelant Valkenstein, Heinrich van Nuyse und einen Bruder Johann von Roede. Später (1602) wurde die Comthurei Nideggen mit denen von Aachen und Mecheln verbunden. Im Jahre 1784 war Freiherr Claudius Joseph von Düving Comthur zu Nideggen, Aachen, Mecheln und Worms[3]). Ihr Haus befand sich an der Stelle der jetzigen Pfarrerwohnung und war von Gräben und Wällen umzogen, deren Spuren noch sichtbar sind. Seit dem 16. Jahrhundert versahen gewöhnlich Weltgeistliche den Gottesdienst bis zur französischen Invasion 1794, welche der ganzen Einrichtung ein Ende machte.

---

1) Cramer, Akadem. Beiträge III. S. 74.

2) Quix, Chronik der Stadt Aachen, S. 340.

3) Eiflia illustr. l. c. S. 17.

## IV. Hospital oder Gasthaus.

Quellen und Literatur:

Staatsarchiv Düsseldorf.

Aschenbroich, Geschichte von Nideggen.

Das Hospital zu Nideggen verdankt sein Entstehen wahrscheinlich einer Stiftung der Herzoge von Jülich zu Anfang des 14. Jahrhunderts, denn in einer Urkunde des Düsseldorfer Archivs vom 15. October 1340 verschreibt Winand Eyla dem Hospital St. Julian in der Stadt Nideggen eine Rente von 12 Mltr. Roggen ꝛc.[1]), und in einer Urkunde des Herzogs Wilhelm von Jülich aus dem Jahre 1358[2]) wird erwähnt, daß außerhalb der Stadtmauern ein Hospital errichtet und zu Ehren u. H. Jesus, der Mutter Maria und des Märtyrers Julianus zur Aufnahme von armen Kranken, Waisen und gebrechlichen Personen gestiftet worden sei. Zur Unterstützung war die St. Julianusbruderschaft gestiftet.

Das Hospital von St. Juliano, auch einfach „Gasthaus“ genannt, besaß vor dem Dürener Thor ein Haus und eine Kapelle und wurden Arme in diesem sogen. „Gasthäuschen“ frei untergebracht, ja das Hospital lieh auch Bettdecken, Betten u. s. w. an Arme aus. In der Kapelle des Gasthauses lasen, wie wir beim Collegiatstift gesehen haben, die Vikarien des Stifts wöchentlich Messe. Auch gab es daselbst Benefizien.

Am Ende des 17. Jahrhunderts, als Ludwig des XIV. Schaaren Deutschland verwüsteten, wurde auch das Gasthaus zerstört. Man beabsichtigte es wieder aufzubauen, scheint

---

1) Urk. im Archiv zu Düsseldorf. Stift Jülich. Orig. Nr. 5.

2) Aschenbroich, Geschichte Nideggens, S. 140.

aber nicht dazu gelangt zu sein, denn die bisherige Stelle wurde zu einem Garten umgestaltet und dieser dem Schulmeister in Benutzung gegeben. Aus den Einkünften wurden nunmehr Arme außerhalb des Hauses mit Geld, Brod ꝛc. unterstützt, und wenn ein Obdach gewährt werden mußte, geschah dies im Minoritenkloster oder bei Bürgern gegen Vergütung. Das Hospital hatte Einkünfte an Geldrenten, Haferpächten, sogen. Pfennigsgeldern und wurden diese von einem durch den Bürgermeister und Rath angestellten sogen. Provisor verwaltet.

Bekanntlich ließ die französische Verwaltung die Hospitäler bestehen, und steht das Gasthaus zu Nideggen jetzt unter der Armen-Verwaltung daselbst.

Die Kapelle ist zuerst im Jahre 1791, sodann 1805 und 1806 gründlich restaurirt und ausgeschmückt worden und existirt also heute noch in ihrer früheren Eigenschaft.

# Niederehe.

## Adliges Augustiner-Nonnenkloster, später Prämonstratenser-Mönchskloster.

Quellen und Literatur:

Archivalien der Staatsarchive zu Coblenz und Düsseldorf und des Stadtarchivs zu Cöln.

Hugo, Annales II. S. 367.

Rhein. Annalen I. S. 186 ff., III. S. 284 ff., VIII. S. 120 und XIII. XIV. S. 181.

de Lorenzi, Pfarreien I. S. 274.

Urkunden im Privatbesitz.

Das Dorf Niederehe (in alten Urkunden Ye genannt) liegt in der Bürgermeisterei Kerpen, Kreis Daun, unweit Hillesheim, und war schon um das Jahr 1148 im Besitz einer Pfarrei und baldigst auch in dem eines Klosters. Schannat sagt über dessen Gründung Folgendes[1]: „Der Eifer für Religion und Frömmigkeit, welcher insbesondere im 12. Jahrhundert durch ganz Deutschland sich verbreitet hatte, bewog auch die Dynasten von Kerpen, Dietrich, Alexander und Albero und deren Schwestern, eine neue geistliche Stiftung in der Eifel zu gründen. Mit Consens des cölnischen Erzbischofs Philipp I. aus dem Jahre 1162 bauten sie während dessen Regierung, wie es in dem Verzeichniß des Cölner Stadtarchivs heißt[2]), um das Jahr 1175 auf

---

1) Notizen im Coblenzer Archiv.

2) Das Cölner Stadtarchiv besitzt eine aus dem Kloster Steinfeld herrührende Nachrichtensammlung (18. Jahrh.) über die der Abtei untergebenen Monasteria Monialium, worin S. 270—311 Nachrichten über Niederehe mit einem Verzeichniß der Prioren und Pastoren daselbst.

ihrem Allod in Yee ein Kloster für adelige Jungfrauen nach der Augustinerregel und statteten es mit Grundstücken und Einkünften reichlich aus. Diese Schenkungen der Gebrüder von Kerpen, bestehend in terris cultis et incultis, in pratis et silvis etc., werden in der Bestätigungsurkunde vom Jahre 1197 des Erzbischofs Adolph[1]) benannt als ein allodium in villa, quae dicitur Ye zur Erbauung eines Coenobiums, ferner deren possessiones in villa quae dicitur Kile (Rockeskyll) in terris etc. In dieser Urkunde wird auch eine Schenkung erwähnt, welche Friedrich von Vianden nebst Frau und Kindern der neuen Stiftung machte durch Zuwendung ihres Antheils in eadem villa (Rockeskyll). Erzbischof Adolph bestimmt, daß die Nonnen, um den Geist des Stolzes nicht aufkommen zu lassen, nicht durch eine Aebtissin, sondern eine „magistra" und einen „religiosus provisor de regula Augustini" regiert werden sollen und nimmt das Coenobium unter seinen Schutz. Derselbe Erzbischof Adolph und der spätere Engelbert bestätigen in drei Urkunden vom Jahre 1203, 1218 und 1223 Schenkungen von Grundstücken in Bacheim (Bachem) und Weinbergen in Ahrweiler[2]), ferner Besitzungen in Clütterde, Othorf, Rode, Deselrod und vielen anderen Ortschaften mit namhaften Geldrenten. Der Erzbischof bestimmt ferner, „um die Ueberfüllung des Klosters mit unnützen Personen zu vermeiden", die Zahl der Klosterjungfrauen auf 25. Erzbischof Johann zu Trier

1) Orig. im Cölner Stadtarchiv Nr. 40. Hugo II. S. 367. Rhein. Annalen III. S. 296 und XIII. S. 155; Copie im Coblenzer Archiv.

2) Originale waren im Kloster Steinfeld; Abschrift im Coblenzer Archiv, Rhein. Annalen III. S. 301 u. 303. In den Daten der letzteren herrscht übrigens ein Irrthum, da Adolph im Jahre 1203 noch regierte und Engelbert 1215—1225. Ueber die Bestätigung des Bischofs Engelbert siehe auch Cölner Stadtarchiv l. c. S. 270.

stiftet im Jahre 1212 testamentarisch eine ewige Lampe vor dem Hochaltar[1]). Papst Innocenz IV. nimmt durch Bulle vom 30. März 1246 das Kloster unter seinen Schutz[2]), bestätigt alle Privilegien und Indulte und ertheilt Vorschriften über die Aufnahme und den Austritt von Klosterschwestern. In der Bulle wird unter den Besitzungen auch die „curtis de monte Walburgis“ (Walberberg) genannt. Erzbischof Heinrich von Cöln bestätigt 1226 dem Kloster Niederehe, indem er es dem Kloster Steinfeld unterstellt, die Stiftung einer Weinspende (carrata vini) durch Otto, Pfarrverweser in Lommersdorf, und Erzbischof Conrad ertheilt zur Vollendung des Klosterbaues im Jahre 1240 ein Sammelprivileg (petendi eleemosynas) sowie Indulgentien[3]). In dieser Urkunde werden die „sanctimoniales ordinis Praemonstratensis“ genannt, woraus erhellt, daß dieselben damals die Prämonstratenserregel angenommen hatten. Im Jahre 1291 kauft das Kloster ein Allod in Muschet (Müsch) und Borsbach und verkauft dasselbe wieder im Jahre 1294. Im Jahre 1309 erwirbt das Kloster eine jährliche Fruchtrente von vier Sümmer Hafer in Rod[4]).

In den unruhigen folgenden Zeiten, sagt Schannat, verfiel die Klosterzucht; der Name Ye wurde in Ehe verwandelt und das Kloster zum Unterschied von dem benachbarten Oberehe Niederehe genannt. Im Jahre 1322 bewilligten Aegidius, Patriarch von Jerusalem, und andere zu Avignon (der damaligen Papstresidenz) versammelten Bischöfe

---

1) de Lorenzi I. S. 274.

2) Hugo, Annal. II. Approbat. CCXXIV. Abschrift im Coblenzer Archiv.

3) Beide Urkunden in Abschrift im Coblenzer Archiv, abgedruckt Rhein. Annalen III. 304—305.

4) Coblenzer Akten, Fol. 9.

dem monasterio Sti. Leodegari[1]) in Niederehe eine Menge von Indulgentien, welche der Generalvicar des Erzbischofs Walram genehmigte[2]). Das Kloster erhielt durch letztere großen Zustrom von Pilgern und dementsprechend auch bedeutende Opferspenden, welche es ermöglichten, Güterankäufe zu machen und die Gebäude aufzubessern. Man kaufte Renten in Essingen und Rode und einen Hof in Hoynbule, ferner 1302 und 1307 Theile des Waldes Ockemerhart von einem Herrn von Spiegelberg.

Vor Allem war es der in der Kirche befindliche St. Antoniusaltar, dem fast alle Spenden und Zuwendungen gemacht wurden. So schenkten im Jahre 1352 „Johann Heinrich von Ludersdorf, Ritter, und Nesa seine elige frauwe" ihr „eygen guit dat zu Edegere (Ediger a. d. Mosel) gelegen is, umb gotes willen zu sente Antonius altar, de in de kirghen zu nyder E steit", nämlich einen „wingert hinder der kirgen gelegen", ferner noch Ackerstücke und einen anderen Wingert, welche sämmtlich näher bezeichnet werden, und zwar Alles ganz frei ohne jegliche Belastung, für sich und ihre Erben[3]). In demselben Jahre schenken Johann der Rode von Niederehe und Elsa seine ehliche Hausfrauwe in Uebereinstimmung mit ihrem Eidam Kleynheinkens von Blankenheim und dessen Frau, ihrer Tochter, ihre Güter, Aecker und Wiesen zu Niederehe um Gottes Willen dem „sent Antonius Altar um ein ewentliches Gedächtniß". Im Jahre 1365 verkaufen die Gebrüder Heinrich und Johann Flyrps von Kerpen um ihrer beyder noturft willen der Witwe Johann von Ludersdorf und dem Veyder von Kerpen ihren Eygen-

---

1) Leodegar war Schutzpatron der Kirche.

2) Urk. bei Hugo, Approbationes CCXXVI. Siehe auch Akten des Cobl. Arch., Fol. 8.

3) Urk. beim Hr. Pfarrer Haubrich zu Nohn.

hof zu Waldorf für dritte half hundert Mark und sechzig Mark Hilligsmark, und schenken die Ankäufer diesen Hof dem St. Antoniusaltar zu Niederehe. Ferner erhält das Kloster das Scheffersgut zu Eich zum Geschenk[1]). Im Jahre 1366 erfolgt wiederum ein Geschenk für den St. Antoniusaltar seitens der Eheleute Kleinheinken und dessen Hausfrau Trein (Catharina). Dieselben schenken ihren Antheil an einem Hof zu Rode mit Zubehör und einen Garten in der Hollen. Dafür soll für sie ein ewiges Jahrgedächtniß gehalten werden und soll der Vikarius dafür die Meßkerzen auf den Altar stellen 2c.[2]). Im Jahre 1397 erhielt das Kloster aus dem Hof Essingen eine Rente von ein Mltr. Spelz und ein Huhn[3]).

Leider wurden diese anwachsenden Reichthümer nicht stets in der richtigen Weise verwaltet und verwendet, denn wie die Annalen melden, gerieth das Kloster in Ueppigkeit und Luxus, und Schulden traten an Stelle von Ueberschüssen. So z. B. verschuldeten 1460 die Jungfern vom Kloster Niederehe dem Pfarrer Gerlach zu Ripsdorf 34 Malter Früchte und 18 rheinische Gulden. Im Jahre 1461 kam, wie Hugo in seinen Annalen[4]) sagt, die Strafe des Himmels in Form eines großen Brandes über das Kloster herab und wurde dasselbe vollständig in Asche gelegt. Der schlechten Aufführung der Nonnen sei der Brand zuzuschreiben, welche durch die in frivoler Weise verkauften Abläße reich und übermüthig geworden wären. Hugo schreibt: pecuniam emunxerunt (erpressen) per Concionatores, pleno ore concessas (scil. indulgentias) a pulpitis vendicantes (ausbieten).

---

1) Akten des Cobl. Archivs, Fol. 8.

2) Diese und die vorhergehenden Urkunden befinden sich abschriftlich im Besitz des Hr. Pfarrers Haubrich zu Nohn bei Niederehe.

3) Akten des Cobl. Archivs, Fol. 9.

4) Hugo, Annal. II. S. 367.

In Folge des steten Rückgangs des Klosters, aus dem, wie es heißt, „die Zucht gewichen war“, ging der Abt von Steinfeld längst mit dem Plane um, das in Auflösung begriffene Kloster statt mit Nonnen mit Mönchen zu besetzen und trat dieserhalb bereits um das Jahr 1460 mit dem benachbarten Graf Wilhelm von Sombreff in Unterhandlung, „contulit de sexu mutando“. Früher, und zwar 1414, hatte bereits ein Friedrich von Sombreff Dominus in Kerpen gewünscht, daß die Umwandlung statthabe[1]). Auch Papst Innocenz VIII. begünstigte den Plan und ließ zur Wiederherstellung der entwichenen Klosterzucht dasselbe im Jahre 1485 mit einem Priester aus Prüm, Namens Johannes Knauff, besetzen.

Demuneracht et dauerte der desolate Zustand fort, bis am Anfang des 16. Jahrhunderts ein Graf Dietrich von Manderscheid-Schleiden sich mit Margaretha, einer Tochter Friedrichs von Sombreff, Herrn von Kerpen, vermählte. Beide Ehegatten beschlossen, das Kloster, welches „durch Oede, Brand und unordentlich Regierung in Wüstung gekommen“ wieder aufzurichten, es aber in ein Mönchskloster umzuwandeln und es mit Prämonstratensern aus Steinfeld zu besetzen, womit selbstredend die Unterordnung unter diese Abtei verbunden war. Der vorgenannte Priester Johann Knauff wurde im Jahre 1505 mit einer Abfindung von 24 Mltr. Spelz und Hafer wieder beseitigt[2]).

Uns liegt eine Urkunde vom 22. August 1505 in Abschrift vor, wonach damals eine „reconciliatio und Conse-

1) Akten des Cobl. Archivs und Stadtarchivs Köln.

2) Copie einer Urkunde von 1485. Akten des Cobl. Archiv, Fol. 14.

3) Die Urkunde ist im Besitz des Hr. Pfarrers Haubrich in Rohn, welcher diese und andere Urkunden von einem Erben eines Geistlichen aus Niederehe erworben hat.

cratio ecclesiae et altarium in Niederehe post incinerationem totalem monasterii factam anno 1475 [1]) et exinde monialium amotionem et virorum inductionem confirmata“ stattfand. Diese Einweihung geschah durch den Cölner Suffraganbischof und Generalvikar Theoderich mit allen erforderlichen Solemnitäten und genau vorgeschriebenen 40tägigen Indulgentien. Es wurde der Hauptaltar (summum altare) zu Ehren der h. Trinität, der h. Jungfrau Maria, der hh. Johannes d. Täufer, Leodegar, Arnulph und der 10 000 Märtyrer geweiht, mit einer am Jahrestage der Einweihung jährlich zu haltenden Feier (prima die dominicae post festum S. Bartholomaei Apostoli). Zweitens in der Sakristei der Altar zu Ehren des h. Nikolaus, des h. Servatius und der 11 000 Jungfrauen, sowie der h. Maria Magdalena mit einer jährlichen Feier am St. Nikolaustage. Drittens der rechte Seitenaltar nach Süden wird geweiht zu Ehren des h. Antonius, der hh. Quirinus, Hubertus, Johannes des Evangelisten ꝛc. und am Hubertustage der Erinnerungstag. Dieser St. Antoniusaltar war, wie wir aus den vielen Dedikationen wissen, der besuchteste Altar. Sodann werden noch drei Altäre, einer am Choreingang rechts, d. h. Maria, h. Catharina u. A. geweiht, der andere vor dem Choreingange (in medio ante chori ingressum) zu Ehren des h. Sakraments, der 12 Apostel und 4 Evangelisten. Endlich der sechste Altar an der linken Seite des Chores zu Ehren des Patrons St. Leodegar, des h. Potentinus und Augustinus.

Die von den neuen Stiftern ausgefertigte Stiftungsurkunde datirt zwei Jahre später, vom 8. September 1507 [2]). Laut derselben erklären Theoderich, Graf von Manderscheid,

1) Nach anderer Version fand der Brand 1461 statt.

2) Hugo, Annal. II. probat. CCXX. und Günther V. S. 147.

Blankenheim, Schleiden, Cronenburg, Neuerburg, Kerpen und Rechem, und Margaretha von Sombreff „comitissa et domina eorundem territoriorum“, daß sie in Erinnerung der von ihren Vorfahren dem Kloster Niederehe erwiesenen Wohlthaten und Güterschenkungen und im Einverständniß mit dem Abte von Steinfeld beschlossen haben, das usque ad desolationem et ad nihilum reductum monasterium wieder neu zu errichten, und zwar für Prämonstratensermönche unter der Aufsicht von Steinfeld. Sie bestimmen, daß alle früheren Güter frei von allen Lasten und Abgaben dem neuen Kloster zufallen, ebenso die Erbschaften der aus ihrem Territorium in das Kloster eingetretenen Brüder. Dasselbe soll seine Zehnten, Census, seine Erbgüter, Aecker, Ländereien, Wiesen und auch den Wald die Ockemerhart mit allen Pertinentien, auch der Eichelmast in Gemeinschaft mit der Gemeinde genießen und sich mit dieser wegen der Viehtrift accommodiren. Es soll seinen eigenen Wasserzufluß zu den Mühlen, eigene Fischerei und auch das Recht der Hasenjagd (jus lepores venandi in districtu communitatis) haben. Der Akt ist von zahlreichen Zeugen, vom Prümer Abt Graf Virneburg, dem Grafen Philipp von Virneburg, Herrn in Saffenburg und Sombreff, Ulrich Graf von Manderscheid und Andern unterzeichnet.

In demselben Jahre 1507, am 11. November, vollziehen dieselben Schenkgeber Graf Manderscheid und Ehefrau Margaretha einen anderen Akt, worin sie zur Aufbesserung des Klosters demselben 300 överländische Gulden, wie sie „zu Kerpen gang und geewe syn“ schenken, die jährlich am St. Mertenstag mit 50 Gulden abgetragen werden sollen. Bis zur vollen Abtragung sollen jährlich zwei Mltr. Frucht, halb Spelz, halb Hafer, geliefert werden. Endlich verordnen sie, daß nach dem Tode des jetzigen Inhabers die Vikarie zu Niederehe dem Kloster einverleibt werde. Zum Unterpfand

für alle diese Verpflichtungen setzen die Schenkgeber alle Gelder, Renten und Nutzungen, welche sie zu Berenbach zu beziehen haben, ein[1]).

Wegen des in der Urkunde genannten Waldes Ockemerhart und der in demselben zu gewährenden Holznutzungen und Viehtriften, namentlich wegen der Schweinemast, entspannen sich langjährige Streitigkeiten mit der Gemeinde und liegen uns darüber weitläufige Ortsbesichtigungs- und Verhandlungsprotokolle von 1523 in alten Copien vor. Erst im Jahre 1554 kam ein Vergleich: „Concordia de quibusdam sylvis inter Monasterium ex una, et vicinos in Niederehe ex altera parte ratione saginae (Mast) porcorum“ zu Stande. Im Jahre 1514 bezog das Kloster Niederehe Zehnten, Zinsen und Pächte aus Gudenheim (?), Calsberg (?), Nohn, Eich, Walsdorf und Arendorf (?)[2]). Im Jahre 1539 kauft der Prior Thomas Güter zu Leudesdorf von einem Diell-Mengelbach.

Die Herren von Kerpen beabsichtigten um das Jahr 1541 das Kloster Niederehe nach Schleiden zu verlegen, setzten sich dieserhalb mit dem päpstlichen Legaten zu Regensburg in Verbindung und würden ihren Plan durchgesetzt haben, wenn nicht der Steinfelder Abt Jakob Panhausen (1540—1582) demselben hindernd entgegengetreten wäre.

Der Graf Jakob von Manderscheid stiftete 1548 ein Anniversarium und bestimmte dazu zwei Malter Frucht. Trotz dieser Gewogenheit für das Kloster scheinen dennoch zwischen dem Grafen und dem Kloster Besitzstreitigkeiten stattgefunden zu haben, denn es liegt aus dem Jahre 1549 ein Vergleich zwischen den beiden genannten Parteien über drei Häuser und den Pastoratzehnten in Niederehe vor,

---

1) Copie im Besitz des Hr. Pfarrers Haubrich zu Nohn.
2) Akten des Cobl. Arch., Fol. 9.

durch den eins dieser Häuser dem Kloster überlassen wurde. Im Jahre 1572 waren wiederum Differenzen wegen der Dotation eines Frühmessers in Kerpen vorhanden, und werden diese durch Vergleich vom 19. Juli dieses Jahres[1]) zwischen Dietrich, Graf von Manderscheid-Blankenheim, und Jacob Panhausen, Abt des Gotteshauses Steinfeld, dahin geregelt, daß dem „Prädikanten Wilhelm von Beneck", dem erwähnten Frühmesser des Grafen in Kerpen von Letzterem 6 Mltr. Spelz und 6 Mltr. Hafer jährlich verabfolgt werden sollen. Im Jahre 1583 überließ Niederehe alle seine Besitzungen in Ahrweiler der Abtei Steinfeld für 15 Mltr. Roggen. Dieser Vertrag wurde aber 1608 wieder aufgehoben[2]). Im Jahre 1588 war im Kloster Niederehe ein neuer Halfen angenommen und behaupteten die Einwohner des Dorfes in einer Eingabe an den Grafen Manderscheid, daß jener Halfe sich Uebergriffe in Betreff der Holzabfuhren und Viehtriften in den Gemeindewaldungen schuldig mache. Der Graf antwortet darauf, daß eine Untersuchung und eventuell Abhülfe erfolgen solle[3]).

Im Jahre 1592 verglich sich der Pfarrer von Niederehe wegen der dem Kloster Steinfeld ebenfalls untergeordneten Kapelle zu Mirbach mit der dortigen Gemeinde wegen der Dotation des in derselben fungirenden Geistlichen und wurde bestimmt, daß dieser behufs Abhaltung des Gottesdienstes in Mirbach 5 Mltr. Frucht und Hafer erhalten solle.

In der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts drang die Reformation auch in die Eifel ein und waren es namentlich die Grafen von Manderscheid, welche sich zu ihr bekannten und derselben Verbreitung namentlich auch in dem Kloster

---

1) Urk. im Besitz des Hr. Pfarrers Haubrich zu Nohn.

2) Akten des Cobl. Arch., Fol. 9.

3) Urk. ebenfalls beim Pfarrer zu Nohn.

Niederehe zu verschaffen suchten. Wie es in den Coblenzer Akten heißt: circa annum 1567 haeresis praevalet in Niederehe und wurde damals den Mönchen eröffnet, daß, wenn sie im Kloster bleiben wollten, sie die Augsburgische Confession annehmen müßten[1]). Die Mönche widerstrebten energisch (menacibus tortoribus et suasilibus verbis generose repugnarunt); dennoch und obgleich auch der Abt von Steinfeld protestirte, wurde das Kloster mit einem evangelischen Pfarrer besetzt, dessen Gehalt im Wege des Vergleichs dann auf 6 Mltr. Spelz und 6 Mltr. Hafer festgesetzt und im folgenden Jahr um je 2 Mltr. erhöht wurde[2]).

Die Kirche wurde abgetheilt und das Schiff den Protestanten zum Gottesdienst überlassen.

Im Jahre 1571 wurden auch die Güter ad muros oppidi Hillesheim verkauft.

Im Jahre 1593 starb Graf Dietrich von Manderscheid und erlosch mit ihm der Mannesstamm des berühmten Dynastengeschlechts und succedirte ein Graf von der Mark als Gemahl einer Catharina von Manderscheid. Mit ihm verlor der Protestantismus seinen Beschützer und mußte demzufolge aus dem Kloster Niederehe wieder weichen. Die Pfarrei wurde wieder von einem Prior verwaltet und am 10. Oktober 1593 unter dem Prior Michael Wehr, welcher omnia desolata et corrupta recepit das Officium missae annis 24. neglectum wieder hergestellt[3]). Nach der Familie von der Mark succedirte ein Herzog von Arenberg-Arschot, unter welchem ein Gesetz erfolgte, welches die Ehe mit einem

---

1) Cobl. Akten, Fol. 5 u. 12.

2) Braun in den Rhein. Annalen III. S. 291 gibt den Gehalt auf die Einkünfte von 25 Morgen Land und die Hälfte des Pfarrgehaltes an.

3) Klosterbuch im Kölner Stadtarchiv, S. 281.

Akatholiken verbot und bei einer bereits vollzogenen zum Austritt aus dieser zwang.

Auch im 17. Jahrhundert vermehrt sich der Besitz des Klosters. So z. B. 1664 durch Ankauf eines Hauses in Ahrweiler, ferner 1669 durch Erwerb einer Erbrente vom Grafen Kesselstadt.

Im Jahre 1674 stellt Heinrich von Orsbach-Engelberg eine Obligation zu Gunsten des Klosters über 50 Imperialen auf seine Zehnten zu Nohn (Nachbarpfarrei von Niederehe) aus. Was die Reparatur der Kirche zu Niederehe, welche ja zugleich Pfarrkirche war, betrifft, so verpflichteten sich die Pfarrgenossen im Jahre 1650 den Thurm der Sakristei und den Appendix über dem Altar des St. Antonius zu bauen, welcher einen Theil des Thurmes ausmacht. Dieser Verpflichtung scheint aber nicht gehörig nachgekommen zu sein, denn in den Jahren 1660—1683 mußte die Arenbergische Regierung auf Anlaß des Priors die Unterthanen wiederholt anhalten, die Sakristei und die Capelle St. Antonius in Stand zu setzen[1]). Die finanziellen Verhältnisse des Klosters waren nämlich im Rückgang, denn schon im Jahre 1634 hatte man den Zehnten von Wurmerich bei Brück für 150 Imperialen veräußert (elocatio), um das Geld zur Ablegung eines Capitals zu verwenden[2]).

Zu Ende des 17. Jahrhunderts, als die Pest die Eifel überzog, und zwar 1678 begehrte die Nachbargemeinde zu Nohn einen Geistlichen von Niederehe zur Wahrnehmung der Seelsorge und zwar für die Dauer eines Jahres gegen Gehalt von 70 Thlr., 1 Ohm Wein und 2 Mltr. Roggen. Der Subprior Michael Weranus übernahm die Stelle und

1) Akten des Coblenzer Archivs, Fol. 9.

2) ebenso.

wohnte fünf Monate in Rohn[1]). Im Jahre 1700 wurde eine Stelle für einen Seminaristen aus Altenberg gestiftet. 1705 wurde die Kirche in Rohn gebaut. Im Jahre 1713 am 20. Oktober verleiht der Papst Clemens XI. dem Muttergottesaltar zu Niederehe ein Privileg am Allerseelentag, die ganze Ostern und am Montag jeder Woche für die Verstorbenen der Bruderschaft Jesus, Maria, Joseph[2]). Im Jahre 1714 schloß man einen Vertrag mit einem Orgelbauer wegen Beschaffung einer neuen Orgel für 285 Imperialen und zwei Weinkauf. 1720 kaufte das Kloster Zehnten zu Leudersdorf und erhielt die Belehnung. Am 17. Februar 1721 erläßt der Abt Michael Kuell von Steinfeld eine neue Hausordnung unter Abänderung früherer Verordnungen von 1703 und 1714 und zwar als Vicarius generalis per Circarias Westphaliae, Iveldiae et Wadegotiae. Es heißt unter Anderm darin, daß juxta morem sacri ordinis das officium divinum de novo hic reassumptum est, und scheint hiernach, daß damals Unterbrechungen stattgefunden hatten. Die einzelnen Capitel dieser Verordnung erstrecken sich in der bekannten Weise:

1) Circa cultum divinum. Die Andachten beginnen Morgens 4 Uhr, Weihnachten um Mitternacht, ferner werden Vorschriften über die täglichen Andachten, Messen und Anniversarien, namentlich für den Stifter Christoph v. Veyder &c. gegeben.

2) Circa curam animarum, Seelsorge.

3) Observantia in Refectorio. Pünktliches Erscheinen und Vorlesen bei Tisch, Bewirthung von Gästen, Serviren und Tischdecken durch einen der Brüder, keine geräuschvollen Unterhaltungen &c.

---

1) Akten des Archiv Cobl., Fol. 11.

2) Abschr. beim Hr. Pastor zu Rohn.

4) Circa tria religionis vota. Gehorsam gegen den Abt, Keuschheit, Mäßigkeit und Sparsamkeit. Jede Verbindung mit dem weiblichen Geschlecht soll vermieden werden, besondere Kirchenzugänge für Frauen rc.

5) De aliis observantiis regularibus. Benehmen außerhalb des Klosters, Urlaub seitens des Priors, Enthaltsamkeit von geistigen Getränken. Kleidung nach Art der Steinfelder Mönche rc. Kein Mönch soll bei Strafe die Zelle eines Andern betreten, keiner darf Polster auf seiner Zelle haben. Der Prior soll Allen durch Heiligkeit und Sittenstrenge voranleuchten rc.[1]).

Im Jahre 1723 schwebten wiederum Verhandlungen zwischen Kloster und Pfarrgemeinde wegen Reparatur der St. Antoniuscapelle. Laut Vertrag sollte der Prior das Baumaterial und den Lohn der Handwerker liefern, die Pfarrgenossen übernahmen aber die Beifuhren und die Frohnarbeit.

In dem Jahre 1725 ertheilt Papst Benedict XIII. dem Kloster Niederehe ein Privileg für einen von dem Ordinarius zu bestimmenden Altar[2]).

Im Jahre 1743 beschwerten sich die Dezimatoren, der Graf von Blankenheim, der Prior von Niederehe und der Pfarrer von Sarresdorf, W. A. Gerde, gent. Pranghe, daß der Kellner zu Daun sie zum Kirchenbau von Rockeskyll heranziehen wolle. 1745 wurde der Vorrhof für Niederehe gekauft und im Jahre 1763 an das Kloster Antoni-Gartzen wieder verkauft[3]). Auf Grund dieser Erwerbung erhielt der Prior des letztgenannten Klosters ratione venditae villae in Borr pro recreatione sororum 6 Thlr.

---

1) Diese Urkunde ist im Besitz des Hr. Pfarrers Haubrich zu Nohn bei Niederehe, dessen Güte wir die Einsicht derselben verdanken.

2) ebendas.

3) Siehe oben Gartzen, Bd. I. S. 610.

Im Jahre 1747 wurde ein Neubau der Klostergebäude begonnen und 1752 vollendet. Die Steine wurden zu Dreimühlen, der Sand von Oberehe und Walsdorf, der Kalk von Büdesheim, Hausteine von Bettingen, Bauholz aus dem Steinfelder Busche angefahren und kostete der Bau 4928 Imperialen 1½ Albus, also ungefähr 5000 Imperialen[1]). Dieser Bau kann aber, wie Braun in den Rhein. Annalen IV. S. 293 richtig bemerkt, kein umfassender gewesen sein, da im Jahre 1776 wiederum der Plan zu einem Neubau gefaßt wird, welcher zur Ausführung kam, 1782 vollendet wurde und der Abtei Steinfeld 7000 Thlr. kostete.

Im Jahre 1763 kaufte das Kloster von dem Trierer Seminar Weinberge zu Ediger und Nehren für die Summe von 75 Schildpistolen oder 566 Thlr. 36 Peterm. Cölnisch. Im Jahre 1765 kaufen Prior und Gotteshaus Niederehe von den Eheleuten Hans Jacob Schenten aus Kerpen den Straußenhof zu Fleesten, welcher dem Landesherrn Herzog von Arenberg lehnspflichtig ist und ein Drittel eines mit demselben verbundenen Zehntens für 950 Rthlr., sodann 50 Rthlr. 54 Albus Trierisch „für einen Verzich, Weinkauf wie ländlich, Gottesheller 6 Albus", welche Gelder den Verkäufern nach erfolgter Immission ausgezahlt werden sollen, vorbehaltlich „der Ratifikation des hochwürdigen Herrn Prälaten zu Steinfeld". Der Akt ist unterschrieben von dem Prior Wachendorf, dem Subprior und seitens der Verkäufer von der Ehefrau Schenten, während der Ehemann nur unterkreuzt hat, sodann genehmigt vom Steinfelder Abt Gabriel Hilger. Das Siegel des Priors hat das von zwei Pfeilern durchstochene Herz (Abzeichen des h. Augustinus) aus dem Steinfelder Wappen, indeß mit der Zugabe eines von oben

---

1) Alle vorstehenden Angaben sind den Akten des Cobl. Arch. entnommen.

eindringenden Bohrs, dessen Handgriff und Spitze außerhalb des Herzens hervorragen. Das Bohr bezeichnet nämlich das Marterwerkzeug des h. Leodegarus, des Schutzpatrons der Kirche.

Auf den Kaufpreis wurden demnächst im Jahre 1768 angerechnet ein Capital von 207 Rthlr., welches die Verkäufer seit 1723 schuldeten, eine Summe von 195 Rthlr., welche vor und nach vom Prior erhalten war, ferner bereits gezahlte 500 Thlr., sodaß 1768 noch 105 Thlr. baar ausgezahlt wurden[1]).

Wir haben oben erwähnt, daß im Jahre 1776 ein Neubau geplant und ausgeführt wurde. Ueber diesen liegt uns eine volkswirthschaftlich interessante Baurechnung (Computus) des Priors Wachendorf aus dem Jahr 1777 vor[2]). Hiernach beliefen sich die Einnahmen für den Bau d. h. die Vorschüsse seitens des Abtes zu Steinfeld auf 1166 Thlr. $29^{1}/_{2}$ Stüber. Die Ausgaben auf 1179 Thlr. $26^{3}/_{4}$ St., sodaß der Prior mit 12 Thlr. $51^{1}/_{4}$ St. in Vorschuß war. Unter den Ausgaben figurirt als Hauptposten der Lohn der Handlanger für das Ausgraben der Fundamente, der vor Ostern pro Mann und Tag drei Blaffert und nach Ostern vier Blaffert beträgt.

Im Ganzen wurde verausgabt

| | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|
| 1) | für 29 Taglöhner von Frühjahr bis Ende Oktober insgesammt 2336 Arbeitstage . . . . | 493 | Thlr. | — | Stüber. |
| 2) | für Eichenholz und Fuhrlohn | 19 | „ | 51 | „ |
| 3) | für Tannenstrich mit Fuhrlohn | 140 | „ | — | „ |
| 4) | für Leyendecker . . . . . | 6 | „ | 36 | „ |
| | | 658 | Thlr. | 87 | Stüber. |

1) Urk. im Besitz des Hr. Pfarrers Haubrich zu Rohn.

2) ebendas.

| | | | | |
|---|---|---|---|---|
| | Transport | 658 Thlr. | 87 Stuber. | |
| 5) | für Kalk, Holz . . . . . | 64 „ | 39 „ | |
| 6) | für Kalkbrennen und Fahren . | 99 „ | 79 „ | |
| 7) | für Hausteine, namentlich schwere fürs Portal . . . . . . | 81 „ | 38 „ | |
| 8) | Mauersteine . . . . . . | 74 „ | 19 „ | |
| 9) | Abbrechen d. alten Mauerwerks, von „den Tyrolern accordirt“ | 18 „ | — „ | |
| 10) | Maurer . . . . . . . . . | 129 „ | 50 „ | |
| 11) | Diverse . . . . . . . . . | 20 „ | 35 „ | |
| 12) | für den Zimmermann . . . | 6 „ | 1½ „ | |
| 13) | für den Schreiner . . . . | 20 „ | 38 „ | |
| 14) | für den Leyendecker . . . . | 6 „ | — „ | |
| 15) | für Branntwein . . . . . | 10 „ | — „ | |
| | Summa | 1187 Thlr. | 86½ Stüber. | |

Die Einnahme betrug 1166 Thlr. 29 Albus, erreichte also nicht ganz die Höhe der Ausgabe. Der Neubau, der im Ganzen 7000 Rthlr. kostete, zog sich bis in das Jahr 1782 hin und muß ziemlich umfangreich gewesen sein.

## Meisterinnen.

Eine Liste derselben (von Gründung des Klosters bis zum Jahre 1507) ist nirgends überliefert; es können nur einzelne angeführt werden. Um 1226 Beatrix[1]), um 1460 Nese von Manderscheid und später Metze von Ottersheim[2]).

## Prioren.

Für die ältere Zeit sind nur wenige Namen überliefert; erst seit der Umwandlung in ein Mönchskloster existiren zusammenhängende Verzeichnisse. Es stehen drei zu Gebote,

1) Urkunde von 1226, siehe Beyer III. S. 243. Goerz II. S. 475.
2) Akten des Cobl. Arch., Fol. 10.

das von Hugo in seinen Annalen (II. S. 369), das in dem in dem Kölner Stadtarchiv befindlichen Quartbuch der Abtei Steinfeld enthaltene und eines in einem Auszug aus einem alten Klosterbuch der Abtei Steinfeld (im Coblenzer Archiv aufbewahrt). Die beiden ersten stimmen beinahe mit einander überein, während das dritte einige Namen mehr enthält.

1261—1241. Hermann sub Macario abbate.

1416 ein Säkularpriester, welcher auf Befehl des Steinfelder Abtes am 12. Oktober desselben Jahres entfernt wurde.

1428. Christian.

1453. Heinrich von Wichterich.

1485—1500. Johannes Knauff, der, wie früher angegeben, sich trotz seiner erfolgten Absetzung noch bis 1505 im Besitz seiner Stelle hielt.

### Nach der Umwandlung.

1504. Heinrich Engelen von Ellenz, später Propst zu St. Gerlach.

1516. Johann von Nechtersheim.

1517. Jacob von Scheven oder Schoven.

15 . . ? Thomas Schaul aus Münstereifel.

1526. Johannes.

1527—1530. Gerhard von Oleff, später Pastor in Ripsdorf. Hugo nennt ihn Bernhard.

1530—1540. Thomas.

1540. Andreas de Loge, Profeß aus Niederehe.

1561 † Mathias von Dahlen oder Rahlem (Hugo).

1561—1572. Johann Koenen aus Steinfeld und 1572 wieder dahin zurückberufen.

1572—1574. Anno Bessenich aus Steinfeld, später Pfarrer in Fritzdorf.

1574—1584. Johann Eichs oder Eix, später Pfarrer

in Sievernich. Unter ihm wird der Protestantismus in Niederehe eingeführt.

1584—1616. Michael Wehr aus Steinfeld, vorher Prior in Sayn, später Subprior in Steinfeld.

1616—21. Johann Esser, vorher Prior in Steinfeld, später Prior in Wenau.

1621—1623. Heinrich Westhausen (oder nach Hugo Westhausmann), ein Steinfelder, früher Prior in Wenau, 1623 nach Steinfeld als Prior zurück.

1623. Theophil Nicolai.

1623—38. Gerhard von Entzen, früher Subprior in Steinfeld und 1638 als Prior nach Arnstein versetzt.

1638—44. Johann Latzius, früher Rektor in Call, wo Steinfeld eine Filialcapelle hatte[1]).

1644—55. Gerhard von Entzen wurde wieder hierher zurückberufen, ging aber 1655 als Abt nach Sayn, später nach Rommersdorf.

Werner Hoet, früher Subprior in Steinfeld, † 28. Februar 1679.

Peter Bodenheim, früher Pastor in Marmagen, 1679, † 29. November 1688.

Heinrich Minten, früher Pastor in Hochkirchen, 1688, † 1692.

Gottfried Daniels, früher in Hochkirchen, 4. December 1692, † 1703.

Peter Sayl, vorher Pfarrer in Zülpich, 16. December 1703—1719[2]).

---

1) Urk. v. 23. Sept. 1310, Rhein. Annalen XXIV. S. 273.

2) Braun in den Rhein. Annalen IV. S. 294, nennt für das Jahr 1718 einen Prior Heimbach, der bei Hugo und im Kölner Klosterbuch nicht in der Reihe der Prioren steht und im letzteren Buche nur als Subprior genannt ist.

Albert Brandt, früher Pfarrer zu Richtersheim, 1721 bis 1742.

Bis hierher gehen die Nachrichten bei Hugo und in dem Auszug des Coblenzer Archivs. In dem Kölner Klosterbuch stehen noch als fernere Prioren Werner Jansen, früher Provisor in Steinfeld, 1742—? Gottfried Wachendorf, 1758—?, nach Braun l. c. von 1765—1790.

Als letzten Prior nennt Braun

1797. Eschweiler.

In dem Coblenzer Klosterbuch-Auszug werden aus den Jahren 1508—1612 eine Menge Professi des Klosters genannt, worunter ein Paul von Hochkirchen (1561), ein Johann von Eix (1615) und Werner Becker aus Castern (1631), später Rektor in Call.

In dem Klosterbuch des Kölner Stadtarchivs finden sich die Namen von 23 Subprioren aus den Jahren 1721 bis 1788 aufgezählt, zunächst der obengenannte Heimbach und unter anderen Joh. Lohelius Begasse im Jahre 1731, Marcus Trimborn 1732, Gabriel Hilgers 1734, Norbert Thelen 1767, Max Trimborn 1770, 1785 Quirinus Viehoff und als letzter Wenzel Nevis 1788.

## Pastoren.

1148. Sibodo.

1352. Johannes.

1453. Heinrich Wichterich.

1459. Johann von Heimerzheim und aus demselben Jahre

1459. Johann von Ahrweiler.

14 . . Stephan.

14 . . Johannes Knauff.

14 . . Johann von Habscheidt.

1505. Heinrich Engelen, zugleich Prior.

15 .. Wilhelm aus Münstereifel, Pastor u. Sakristan.
1557. Mathias von Dahlen, später Prior, † 1561.
1561. Paulus von Hochkirchen, † 1567.
1567. Johannes Eix, später Prior.
1584. Michael Wehr, später Prior.
1612. Johann Esser, später Prior, † 1628.
1628—1638. Theophil Nicolai, zugleich Prior.
1638. Johannes Latzius, später Prior, † 1644.
1655. Werner Hoet, später Prior.
1679. Peter Bodenheim, später Prior.
1688. Heinrich Minten, später Prior.
1692. Gottfried Daniels, später Prior.
1703. Peter Sayl, später Prior.
1703—1714, unter dem Titel von Vikarien, Adolph Heep und Heinrich Theissen[1]).
1714. Bertram Heimbach, † 1719.
1719. Albert Brandt, später Prior.
1752—1786. Gottfried Wachendorf, zugleich Prior.

Unter den im Coblenzer Archiv befindlichen Aufzeichnungen über das Kloster befindet sich auch ein Verzeichniß über das Aktiv- und Passivvermögen desselben im Jahre 1758.

Activa.

| | | |
|---|---|---|
| 1600 | Thlr. | bei Witwe Bramino in Cöln. |
| 1650 | „ | „ Mecheln in Cöln. |
| 207 | „ | „ Schenten in Kerpen. |
| 200 | „ | „ Verschiedenen in Bedburg. |
| 42 | „ | „ do. in Niederehe. |
| 46 | „ | „ do. in Zelsdorf. |
| 80 | „ | „ do. in Borr. |
| 1800 | „ | von Zandt, wofür Zehnten verpfändet. |
| 5625 | Thlr. | |

1) Cobl. Akten S. 7.

## Passiva.

| | | |
|---|---|---|
| 2000 | Thlr. | an das Seminar. |
| 2000 | „ | an Graf Manderscheid-Blankenheim. |
| 1600 | „ | an Vikar Kesselstein von 1761. |
| 1000 | „ | an das Kloster Momersloch (?). |
| 1000 | „ | an Dr. Begasse von 1760. |
| 1000 | „ | an Dr. Neuendorf in Daun. |
| 2000 | „ | an Verschiedene. |
| 10,600 | Thlr. | |

Also circa 5000 Thlr. Passiva mehr wie Aktiva.

## Einnahmen.

Das Kloster bezog von Michaelis 1757 bis dahin 1758 Folgendes:

| | | | | |
|---|---|---|---|---|
| An Zehnten von Roth . . . . | 17 Mltr. | 7 F. | Roggen. |
| do. „ Merzbach . . . | 1 „ | — „ | do. |
| do. „ Dreis . . . . . | 1 „ | — „ | do. |
| do. „ Dockweiler . . . | 2 „ | — „ | do. |
| do. „ Brück . . . . . . | 5 „ | 7 „ | do. |
| do. „ Basberg . . . . | — „ | 5 „ | do. |
| do. „ Borler . . . . . | — „ | 3 „ | do. |
| do. „ Rockeskyll . . . | $4^1/_2$ „ | — „ | Spelz. |
| do. „ Weltersberg oder Walberberg (?) | — „ | 6 „ | Roggen. |
| do. „ Dockweiler Mühlenpacht . . . . | — „ | 6 „ | do. |
| do. „ Mühle in Niederehe | 8 „ | — „ | do. |

Alles in Casselburger Maaß.

Sodann

| | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|
| An Zehnten von Mirbach . . | 16 | Mltr. | — | F. | Spelz. |
| do. „ Leudersdorf . | 20 | „ | — | „ | do. |
| do. „ Nohn . . . | 17 | „ | 4 | „ | do. |
| do. „ Walsdorf . . | 5 | „ | 2 | „ | do. |
| do. „ Betteldorf . . | 2 | „ | 1½ | „ | do. |
| do. „ Hovelsheim . | — | „ | 9 | „ | do. |
| do. „ Kerpen . . . | — | „ | 6 | „ | do. |
| do. „ Ahehütte . . | — | „ | 10 | „ | do. |
| do. „ Nohn . . . | 11 | „ | 4½ | „ | do. |
| do. „ Uexheim . . . | — | „ | 6 | „ | do. |
| do. „ Fleesten . . . | 1 | „ | 6 | „ | do. |
| do. „ Logh . . . | 2 | „ | 3 | „ | do. |
| do. „ Walsdorf . . | 1 | „ | 9 | „ | do. |
| | 75 | Mltr. | 61 | F. | |

An Wein wurde eingenommen:

2 Fuder von Ediger,
3 Fuder von Rachtig,
1 Fuder Bleichart von Ahrweiler (de rubello).

Es wurden verkauft:

9 Mltr. Roggen, 87 Mltr. Spelz, 53 Mltr. Hafer, auch Bier und Brod für 11 Thlr.

Das Kloster hatte an Viehbestand:

4 Pferde,
3 Ochsen,
1 Mastochse,
6 Stiere,
14 Kühe,
88 Schafe,
14 Schweine.

Unterm 30. November 1767 ergeht seitens des Abts Evermodus Claessen von Steinfeld eine Cirkularverordnung

an den Prior zu Niederehe, wonach eine gesammte Vermögensaufstellung des Klosters erfolgen soll und liegt eine solche aus dem Jahre 1768 vor[1]). Es wird darin im § 1 der ersten Gründungen und Schenkungen Erwähnung gethan und sodann ein Unterschied gemacht zwischen bona Pastoralia monasterialia und Vicarialia, ferner erwähnt, daß eine genaue Vermessung der Ländereien zu Niederehe stattgehabt habe; es wird aber die Größe nicht angegeben, sondern nur gesagt, daß dieselben für vier Ackerpferde bemessen seien und vom Kloster aus bebaut würden. Sodann heißt es, daß das Kloster Wälder habe, 90¾ Morgen bei Niederehe, sodann einen Wald „auf der Heyden" und den Pastorsbusch, ferner Holzungsrecht im Gemeindewald, ferner eine Mühle zu Niederehe, Fischerei im Niedereherbach vom Mühlenteich bis in die Kaiserswaag und Jagdrecht (niedere Jagd) gemäß der Stiftung. Ferner Zehnten in Niederehe, Nohn und Rott aus Privat- und Gemeindeäckern, aus Wäldern, auch dem des Herrn von Kerpen und zwar nach den Bestimmungen der Weisthümer; in Mirbach, und zwar Pastoralzehnten von 32 Mltr. theils Spelz, theils Hafer, ferner 5 Mltr. Korn für die Abhaltung des Gottesdienstes daselbst und für Halten eines Stieres. Es heißt nun, daß die Einwohner zu Mirbach einen Rektor zur Abhaltung des Gottesdienstes begehrt hätten, daß solcher ihnen auch früher aus Ripsdorf oder Niederehe gestellt worden sei. Dieselben hätten sich aber so undankbar bezeigt, daß sie dem Rektor sogar trotz der schlechten Wege die Stellung eines Pferdes verweigert hätten. Der Prior zu Niederehe

---

1) Diese Urkunde befindet sich ebenfalls im Besitze des Pfarrers Haubrich zu Nohn, der die Güte hatte mir dieselbe mitzutheilen. Wir geben deren Inhalt als wirthschaftlich ꝛc. interessant ziemlich ausführlich wieder.

schlägt daher vor, einen Rektor so lange zu verweigern, bis die Bewohner Mirbachs sich dankbarer erwiesen. Ferner Zehnten in Merzbach, wovon $1/_2$ Mltr. feines Weizenmehl (siliginis) dem Pfarrer in Beinhausen, als salarium deservitoris, abgetreten seien; ferner auch die Jura stolae aus 4 Häusern daselbst; Zehnten in Floßfeld und Zehnten an Heu in Niederehe; in dem im Gemeindewalde daselbst, nämlich freie Kuhweide für 6 Kühe, 6 Schweine, 25 Schafe, sowie für den nöthigen Stier, Eber und Widder, ferner freie Eichelmast für 30 Schweine und im Falle einer unzureichenden Eichelernte für soviel mal 4 Schweine als jeder Nachbar eins stelle. Blutzehnten in Niederehe: nämlich für Haltung des Ebers müssen Spanferkel und für Haltung eines Widders müssen in Niederehe, Roth und in Mirbach der Zehnte an Lämmern gegeben werden. In Niederehe, Kerpen, Mirbach, Roth und Logh zur Osterzeit von jedem Communikanten 2 Eier. Ferner Stolgebühren für Heirathen, Taufen, Begräbnisse, Einsegnungen, Seelenmessen 2c. Dieselben betrugen z. B. für letztere (Messen) 2 Imperialen (Rthlr.), für Copulationen 6 Capitelle (?) (3 solcher gleich 2 Imperialen) und wenn die Heirath innerhalb der eigenen Parochie stattfindet für die Messe noch außerdem ein Capitell und ein strophiolum (Kränzchen (?) wahrscheinlich Backwerk). Bei Taufen illegitimer Kinder 6 Capitelle (Kopfstücke) 2c. Ferner Stiftungen für Wochenmesse und Anniversarien, sowohl in Niederehe wie in Kerpen, Mirbach, Roth, Logh, Uexheim und auf dem Adolphsberg in äußerst zahlreicher Aufzählung mit dem Vermerk, daß der Abt Luckenrath im Jahre 1671 eine Anzahl von 21 früher gestifteten Seelenmessen, welche namentlich aufgezählt werden, auf eine wöchentliche Messe reducirt habe.

Endlich Einnahmen aus den schuldigen Beisteuern mehrerer Gemeinden zu den Reparaturen der einzelnen Kirchen.

Capitalienstiftungen für Ausschmückung der Kirchen. Einnahmen aus den Lehngütern bei neuen Investituren in Folge Absterbens der Lehnpflichtigen. Einnahmen in Nohn aus einer dortigen Schenkung von Zehnten aus dem Wasser zu Spaa und in Mosbruch aus einem geschenkten Capital von 2000 Thlr.

Als Güter werden aufgeführt:

1) die Villa in Fleesten, gent. der Straußer Hof (ein Lehngut) gekauft im Jahre 1765 mit andern Zehnten für 1000 Imperialen, welches Geld aus Testamenten einer Domina Brandt und einer Dame Pranghe herrührte.

2) Eine Villa in Rockeskyll mit Haus, Gebäude, Ställen, Aeckern, Wiesen für 15 Wagen Heu in Erbpacht.

3) Eine Villa in Walsdorf mit ähnlichem Wohnhaus, Garten, Wiesen, ungefähr 25 Morgen, ebenfalls in Erbpacht gegen $3^1/_2$ Mltr. Spelz und Hafer.

4) Ein Gut in Ahrweiler nebst Haus, Bering und Garten. Das Haus brannte im Jahre 1701 ab und wurde für 200 Rthlr. wieder aufgebaut.

5) Weinberge:

a) zu Ahrweiler auf dem Dümmerich, am Weyerberg, auf dem Müllenpfad,

b) zu Lautershoven,

c) zu Bachem am Anwerk, an den Neunstocken, am Bruch und in der Feithen.

d) zu Carweiler 1 Morgen. Diese rührten größtentheils aus Ankäufen vor 1203 her.

e) zu Clotten von 3020 Stöcken,

f) zu Ediger und Eller alte (antiquae) Weinberge von 4406 Stöcken.

Ebendaselbst Weinberge in Erbpacht gegen halben Ertrag von ungefähr 5536 Stöcken, gegen $^1/_3$ Erbpacht von 8325 Stöcken, in Zeitpacht von 2116 Stöcken. Alles gekauft

im Jahre 1719 vom Prior Brandt für 600 Rthlr. und Nebengebühr, ferner später und zwar 1763 von dem Seminar in Trier für 600 Rthlr. gekaufte Weinberge ebendaselbst, nämlich in Ediger 7071 Stöcke, in Nehren 1656 Stöcke, in Lehmen 827 Stöcke, zusammen 9554 Stöcke. In Betreff dieser Weinberge bemerkt der Prior, daß neue Register mit Consens der Winzer ad normam aliorum dominorum angelegt seien und daß jährlich nach der Weinlese ein Hofgeding abgehalten werden solle, wofür der Winzer (vinetarius) drei Reichsthaler erhalte. Die Weinberge seien in schlechtem Stand gewesen und habe der Hofmann 100 Rthlr. zur besseren Instandsetzung erhalten. Im Ganzen besitze also das Kloster an der untern Mosel gegen 30,182 Stöcke und könnte deren Ertrag in guten Jahren (quod Deus benedicat setzt der Prior hinzu) wenn man auf 3000 Stöcke zwei Lastwagen (plaustra) rechne[1]), für die Gesammternte 10 Wagen gerechnet werden.

g) in Rachtig Weinberge insgesammt von 9744 Stöcken, welche in den Jahren 1725, 1727, 1733 und 1737 für die Gesammtsumme von 2305 Rthlr. gekauft seien. Viele Einwohner von Rachtig hatten versucht an diesen Weinbergen ein Retraktrecht zu üben, was aber durch den Hofmann des Klosters vereitelt worden sei. Diese Weinberge könnten bei bei einem guten Herbst (in bona vindemia) für die Klosterhälfte mehr wie 3 Wagen Wein einbringen, denn 1762 hätte man mehr als 3 Wagen bekommen.

Hier ist wieder in Bezug auf eine zu hoffende gute Weinernte der fromme Zusatzwunsch gemacht:

„Dominus deus dat suam benedictionem“.

Ferner **Abgaben** (Census) an Korn aus Ahehütte

---

1) So weit uns bekannt, rechnet man jetzt auf 100 Stöcke ein Fuder Wein.

(für die Hälfte) von 1 Mltr. Spelz, aus Basberg 10 Faß Weizenmehl und 20 Faß Hafer, aus Berenbach 8 Faß Spelz, aus Borler 3 Faß Weizenmehl und 50 Eier. Auch müsse bei Todesfall die Kurmede (Abgabe für die Lehnserneuerung) gezahlt werden. Dazu die sogenannten Reditus in Boxberg, Rockeskyll, Eich, Walsdorf, Dakerath, Hünningen. Ferner in Cradenbach einen Canon von 6 Faß Hafer, in Dakerath für ein Haus, Hof, Busch und Wiese die Hälfte des Ertrags mit 20 Faß Hafer, 2 Hühnern und eine Fuhre für einen halben Wagen Wein; in Eich von verschiedenen Höfen 7 Thlr., 2 Kapaune, 2 Hühner und 2 Faß Hafer; von dem Weltersberger Hof, zwischen Geilenberg und Boxberg, welchen die Kirche zu Kelberg zu Lehn hatte, jährlich 3 Albus, gemäß einer Theilung zwischen dem Kloster und Kelberg vom J. 1670, von anderen Zeitpachtgrundstücken daselbst nach dem letzten Pachtvertrag von 1764, 2 Mltr. Hafer und 6 Faß Weizenmehl. Ferner in Leudersdorf Pacht von 9 Faß Spelz; in Niederehe 5 Faß Spelz; in Nohn von einem Garten 6 Faß Spelz.

Endlich Einnahmen in Cöln aus einer Hypothekenforderung auf ein Haus in der Ehrenstraße, im grünen Schildchen, von 1500 Thlr., aus einem Testament einer Dame Brandt 3 pCt. Zinsen und aus einem Testament eines Mathias von Nathenen zu Kerpen für ein Capital von 100 Goldgulden jährlich 5 Gld.

Das Kloster hatte sodann in Niederehe für alle Zufuhren an Lebensbedürfnissen vollständige Zollfreiheit, ebenso für alle Weincrescenzen an der Untermosel. Für die Weine in Clotten bezahlte es dem Steuereinnehmer in Laubach pro recognitione jährlich 1 Faß Erbsen; für die Weine an der Ahr dem Steuereinnehmer in Altenahr 1 Capitell, für die Weine in Rachtig für jeden Wagen 18 Petermännchen.

Es war klar, daß die Klöster bei der fast ausschließ-

lichen Fischnahrung auch für Fischzufuhren sorgten und diesem Bedürfniß entsprechend besaß Niederehe einen Fischweiher von 100 Morgen Flächeninhalt zu Mosbruch am Ueßbache in der Nähe von Kelberg. Dieser Weiher ist nach der Säkularisation durch die Ankäufer trockengelegt und dient jetzt den zu Kelberg und Ueß wohnenden Eigenthümern als Wiesenanlage. Die Graserträge werden jährlich versteigert[1]).

Am Schluß des Vermögensverzeichnisses erfolgt sodann eine Aufzählung der zum Kloster gehörigen Parochien und Parochialen; nämlich

| | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|
| in Niederehe | 34 | Häuser | mit | 180 | Seelen, |
| in Kerpen | 44 | do. | „ | 230 | „ |
| in Roth | 10 | do. | „ | 50 | „ |
| in Mirbach | 9 | do. | „ | 50 | „ |
| in Logh | 5 | do. | „ | 25 | „ |
| in Merzbach | 4 | do. | „ | 15 | „ |
| Summa | 106 | Häuser | mit | 550 | Seelen. |

## Mobilien.

4 Pferde, wovon eins 18 Jahr alt, 12 Milchkühe, 3 Stiere wegen der Zehnten, 3 Mastochsen, in Summa mit Rindern 28 Stück Hornvieh. Ungefähr 20—30 Schweine, wovon 10 Stück zum Schlachten für das Kloster. 88—145 Schafe, 20 zum eigenen Schlachtbedarf. Möbel und Leinwand hinreichend. An Silber seien im Jahre 1760 durch nächtliche Diebe gestohlen: 2 große Löffel (cochlearia) und 16 kleine, eine silberne Gabel, ein schyphus argenteus (Meßkännchen für den Wein) und ein Messer und jetzt (1768) seien nur noch vorhanden 9 silberne schyphi, 11 Messer (cultri), 12 Gabeln und 15 Löffel in Silber, welche einer Erneuerung bedürfen. Der Prior sagt dann, die Betten,

1) Mündliche Mittheilungen des Hr. Pfarrers zu Niederehe.

Matrazen (stragulae) und die Decken der Brüder, welche von dem Kloster Steinfeld geliefert zu werden pflegen, seien so schlecht, daß sie nicht mehr reparirt werden könnten. Wie seine Hochwürden (der Abt von Steinfeld) sich überzeugen könne, seien keine Kopfbedeckungen (almutia) mehr vorhanden und möge Seiner Hochwürden dieser höchsten Armuth allmählich Abhülfe schaffen.

Die Aktiva des Klosters berechnet der Prior für diese Zeit auf die Summe von 7259 Rthlr., bestehend aus einem Capital eines Herrn von Zandt aus Lissingen von 1800 Rthlr. und dem Kaufschilling aus Verkäufen, worunter 3000 Rthlr. für eine verkaufte Villa in Vorr, die Passiva an Kapitalien 2c. auf 7733 Rthlr., wozu noch ein an die Abtei Steinfeld zu zahlender Vorschuß kommt, so daß im Ganzen 973 Rthlr. Schulden vorhanden sind. Zur Rechtfertigung werden die vielen außerordentlichen Ausgaben seit 1757 angeführt und zwar für Restauration der Kirche in den Jahren 1760 bis 1766 nebst einem neuen Dache, Verputz, Bodenbelag, im Ganzen 412 Rthlr., für Reparaturen der Klostergebäude 1757 bis 1767 im Ganzen 790 Rthlr., zur Tilgung alter Schulden 1757 bis 1766 im Ganzen 2325 Rthlr.

Der Bericht schließt dann mit dem Wunsch, daß „deus donet suam largam benedictionem, ut ex omnibus tandem debitis emergamus“.

Wir sehen, daß trotz der bedeutenden Vermögensobjekte der finanzielle Zustand des Klosters im Jahre 1768 ein nicht glänzender war. Wie aus dem obigen Vermögensstatus von 1758 erhellt, hatte der Neubau des Klosters und der Kirche die Verhältnisse zerrüttet. Nichtsdestoweniger ergibt der Vergleich beider Bilanzen, daß innerhalb der letzten zehn Jahre eine Reduktion der Schulden eingetreten war.

Die letzte Vermögensaufstellung, welche uns vorliegt, ist aus einer 20 Jahr jüngeren Zeit, nämlich aus dem

Jahre 1788 und wollen wir dieselbe ebenfalls mittheilen, obgleich sich aus ihr eine Bilanz des Vermögens nicht ziehen läßt.

Einnahmen von Michaelis 1785 bis dahin 1788.

| | | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|
| Zehnten von | Niederehe | 12 | Mltr. | — | Faß | Roggen. |
| | | 22 | „ | — | „ | Spelz. |
| | | 64 | „ | — | „ | Hafer. |
| do. „ | Roth | 9 | „ | — | „ | Roggen. |
| | | 6 | „ | — | „ | Hafer. |
| do. „ | Merzbach | 3 | „ | — | „ | Roggen. |
| | | 1 | „ | — | „ | Hafer. |
| do. „ | Basberg | — | „ | 10 | „ | Roggen. |
| | | — | „ | 2 | „ | Hafer. |
| do. „ | Borler | — | „ | 3 | „ | Roggen. |
| do. „ | Weltersberg | 1 | „ | — | „ | Roggen. |
| do. „ | Rockeskyll | 4½ | „ | — | „ | Spelz. |
| | | 2 | „ | 3 | „ | Roggen. |
| | | 4 | „ | — | „ | Hafer. |
| do. „ | Mühlenpacht | 8 | „ | 9 | „ | Roggen. |
| do. „ | Mirbach | 13 | „ | — | „ | Spelz. |
| | | 8 | „ | — | „ | Hafer. |
| do. „ | Leudersdorf | 16 | „ | — | „ | Roggen. |
| | | — | „ | 6½ | „ | Spelz. |
| | | 14 | „ | — | „ | Hafer. |
| do. „ | Nohn | 15 | „ | — | „ | Roggen. |
| | | 13 | „ | — | „ | Spelz. |
| | | 14 | „ | — | „ | Hafer. |
| do. „ | Gündingen | 4 | „ | — | „ | Roggen. |
| | | 4 | „ | — | „ | Hafer. |
| do. „ | Fleesten | 3 | „ | — | „ | Roggen. |
| | | 1 | „ | 6 | „ | Spelz. |
| | | 3 | „ | — | „ | Hafer. |

| | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|
| Zehnten von Logh | 8 | Mltr. | — | Faß | Roggen. |
| | 2 | „ | — | „ | Spelz. |
| | 2 | „ | — | „ | Hafer. |
| do. „ Kerpen | 2 | „ | — | „ | Roggen. |
| | 2 | „ | — | „ | Spelz. |
| do. „ Ahehütte | — | „ | 10 | „ | Spelz. |
| do. „ Mosbruch | 5 | „ | — | „ | Hafer. |

Außerdem bestanden in anderen Orten noch Zehnten an Spelz und Hafer in geringeren Quantitäten, sodaß man die Einnahmen an Getreide auf circa 100 Mltr. Roggen, 70 Mltr. Spelz und 140 Mltr. Hafer anschlagen kann. Dazu kamen die Stolgebühren taxirt zu 189 Thlr.

Als fernere Einnahmen aus jener Zeit sind notirt:

| | | |
|---|---|---|
| Verkauf von $3\frac{1}{2}$ F. Roggen, 112 Mltr. Spelz, 30 Mltr. Hafer, 5 F. Gerstenbier in Fässern (28 Thlr.) und amphoratim, also im Kleinverkauf 64 Thlr., zusammen . . . . . . . . | 658 | Thlr. |
| für Wein . . . . . . . . . . . . . . . . | 117 | „ |
| für Vieh . . . . . . . . . . . . . . . . | 112 | „ |
| | 887 | Thlr. |
| Dagegen Ausgaben für die Küche . . . | 342 | „ |
| | 545 | Thlr. |

Sodann finden wir bemerkt, daß man zum eigenen Wein noch andere Weine (wahrscheinlich bessere) zukaufte; es sind nämlich notirt: 2 Fuder à 60 Rthlr., woher ist nicht gesagt.

Die Einkünfte von Niederehe waren also nach Wiederaufnahme des Gottesdienstes bis zur Auflösung nicht groß, wie schon daraus erhellt, daß in der Regel außer dem Prior nur noch 2 Brüder und einige Novizen daselbst sich befanden. Der Abt von Steinfeld hatte sich auch verpflichtet für

die Kosten aufzukommen, falls die Einnahmen nicht hinreichten[1]).

Da die drei mitgetheilten Vermögensaufstellungen nicht nach gleichmäßigem System behandelt sind, da namentlich in dem Status von 1768 viele Einnahmen an Getreide nicht figuriren, so läßt sich kein sicherer Schluß auf den finanziellen Rückgang des Stifts in den letzten 20 Jahren ziehen; allein wenn der Prior bereits im J. 1768 von der summa indigentia des Klosters spricht, so kann man annehmen, daß dieselbe bis zur Auflösung desselben fortbestanden hat.

## Architektur.

Von der alten 1197 gebauten Kloster- jetzigen Pfarrkirche sind noch die Umfassungsmauern im Mittelschiff erhalten, die beiden gewölbten Seitenschiffe mit Wölbung sind später angebaut. Die spitzbogige Gewölbedecke des Mittelschiffes ist später statt der flachen Basilikendecke eingefügt, wie man aus den über den Gewölben noch vorhandenen Löchern für die frühere Balkenlage sieht.

Die Absis der Kirche ist dem Ende des 12. Jahrhunderts entsprechend fünfseitig mit romanischen Fenstern. Zwischen denselben stehen Halbsäulen mit romanischen Capitellen, auf welchen die Gurten der nach oben spitz zulaufenden Gewölbkappen der Concha ruhen. An der Chorwand dieser Absis sind die beiden künstlerisch schönen Grabsteine des Grafen Philipp von der Mark und seiner Gemahlin Catharina Gräfin von Manderscheid mit deren lebensgroßen Reliefﬁguren in schwarzem Marmor aufgestellt, welche früher im Chor über den Gräbern auf einer erhöhten mit einem Eisengitter umgebenen einheitlichen Tumba ruhten. Die Gräber

1) Siehe Rhein. Annalen IV. S. 292.

selbst sind jetzt mit einer Steinplatte und den Namensinschriften versehen.

In Hugos Annalen II. S. 370, sowie ferner in den Akten des Coblenzer Archivs in einem Auszug aus einer alten lateinischen Chronik, ist dieses frühere Grabmal (mausoleum) mit seiner Tumba noch näher beschrieben. Es heißt dort, daß auf der Frontseite derselben die beiderseitigen Familienwappen, auf der Südseite die Wappen der Grafen von Werdenberg, Egmont, Halwin, Wassener, Wied, Runkel, Arschot und Mark; auf der Nordseite diejenigen der Grafen Lippe, Hoya, Solms, Waldeck, Newenar, Sombreff, Virneburg, Manderscheid; auf der Westseite die Inschrift: „perillustribus clarissimisque parentibus. D. Phil. com. a Marka ao. 1113 sublato, et Cathar. Comitissae de Manderscheid ao. 1113 defunctae, Ernestus Comes in Marka, filius, posuit“ sich befanden. Diese Wappen sind noch theilweise vorhanden, aber leider an der Kirchhofmauer eingemauert und der Verwitterung preisgegeben. In dieser Chronik heißt es ferner, daß im Schiff der Kirche auch zwei Gemälde der B. Virginis und Salvatoris de cruce depositi sich befunden hätten, welche arte notabiles gewesen seien. Sodann habe sich in einer südwärts gelegenen Capelle (jetzt alte Kirche genannt) in einer subterranea cella das Grabmal eines Johann Christoph von Veyder (strenui locum tenentis) Statthalter und Amtmann zu Kerpen und Commern, fürstlich Arenbergscher Rath auf Schloß Oberehe und Erbauer des Schlosses Malberg, sowie von dessen Gemahlin geb. von Solemacher und deren Sohnes sich befunden. Das Epitaph dieses Grabmals mit dem alten Solemacherschen Wappen und einer bezüglichen Inschrift[1]) ist in die Wand eingemauert, aber leider in desolatem Zustand. Wie Hugo

1) Siehe auch Eiflia illustr. III. 2. 2. S. 109 u. 110.

angibt, befanden sich in der Kirche sacrae reliquiae vom h. Leodegarus, vom h. Hermann Joseph, von der h. Theresia, von den Gewändern des Heilands und der Maria und vom h. Johannes d. Täufer. Die meisten Reliquien sind noch vorhanden, entbehren aber der geeigneten Behälter.

Im Chor der Kirche befinden sich noch Chorstühle aus dem Jahre 1530, auch einige Kirchenbänke mit Schnitzereien. Alte Kirchengeräthe sind nicht mehr da, wohl aber eine interessante Thurmglocke aus dem Jahre 1451 mit folgender Inschrift in gothischen Majuskeln:

„Maria heisen ich, In Godes eren luden ich, Al bose veder verdrieven ich, Mester Paul von Uedersdorf borger zu Andernach gaus mich. Anno domini MCCCCLI.

Das eigentliche Klostergebäude, wie früher erwähnt, 1752—1782 erbaut, dient jetzt als Pfarrwohnung. Das frühere Oekonomiegebäude, von jenem durch einen Hofraum getrennt, befindet sich im Privatbesitz und in sehr ärmlichem Zustande.

Auf der Thürwölbung des Pfarrgebäudes steht das Wappen der Abtei Steinfeld (das durchstochene Herz) mit der Jahreszahl 1777.

In der Mitte des Weges von Hillesheim nach Niederehe liegen auf malerischer Höhe die Ruinen der ehemaligen Burg Kerpen, Stammsitzes der Gründer unseres Klosters.

# Orval.

## Cistercienserabtei.

Quellen und Literatur.

Archivalien des Staatsarchivs Coblenz.
Miraeus, Codex diplom. Tom. II. u. III.
Metropolis lib. IV. Cap. 19.
Bertelius, historia Luxemburgensis.
Jeantin, Chroniques historiques sur l'abbaye d'Orval.
Marx, Geschichte des Erzstifts Trier.

Die Abtei Orval (Monasterium Aureae Vallis) in der alten Grafschaft Chiny, heute dem südlichen Theil der belgischen Provinz Luxemburg unweit der französischen Grenze, gelegen, war eine der reichsten und prächtigsten, so daß ihr der Name Goldenes Thal mit Recht zuertheilt werden konnte. Den Ursprung des Namens und der Klostergebäude führt eine fromme Legende[1]) auf die Markgräfin Mathilde von Toscana, die bekannte Freundin des Papstes Gregor VII., zurück, welche, gebeugt durch den Verlust ihres Gemahls, Herzogs Gottfried von Lothringen, und dann durch den Tod ihres einzigen achtjährigen Sohnes, der angeblich beim Spielen auf dem Eise ertrank, in dem dortigen an Naturschönheiten reichen, aber noch uncultivirten und nur von einigen italienischen Benedictinermönchen bewohnten Thale Trost und Erholung gesucht haben soll. Durch einen unglücklichen Zufall soll sie dort ihren goldenen Trauring in

1) Bertelius, hist. Luxemb. S. 153 ff. Metropolis Bd. II. S. 161.

einer sprudelnden Quelle verloren und, nach langem vergeblichen Suchen erst in Folge eines Gelübdes, eine Kirche daselbst zu bauen, durch ein Wunder wiedererhalten haben, ein Gelübde, welches sie getreu gehalten habe und wobei der Name des goldenen Thales der Gegend und dem neuen Kloster von ihr beigelegt worden sei.

Diese Erzählung mit ihren Nebenumständen[1]) wird wohl als später erfundene fromme Sage zu betrachten und in ihr nur der historische Kern zu finden sein, daß die ersten Anfänge klösterlichen Lebens in dortiger Gegend der Initiative der Herzöge von Lothringen zu verdanken sind. Ob und wie weit Mathilde dabei mitgewirkt habe, ist nicht zu ermitteln. Herzog Gottfried der Bärtige, Gemahl der Markgräfin Beatrix und damit Stiefvater der Mathilde, hatte 1070 Benedictiner aus Calabrien dorthin verpflanzt, welche in großer Dürftigkeit, wohnend in engen Hütten, ihre religiösen Pflichten erfüllten und, noch ehe der durch eine Schenkung des Grafen Arnulf von Chiny unterstützte Bau eines Klosters vollendet war, nach Italien zurückkehrten (ungefähr um das Jahr 1090). Ihre Stelle nahmen auf Veranlassung des Grafen Otto von Chiny und des Erzbischofs Bruno von Trier Regularcanoniker ein unter einem Propst Fulbert, unter dem der Bau der den Aposteln Petrus und Paulus geweihten Klosterkirche vollendet wurde[2]). Als diese unter dessen Nachfolger Herbert bald in Sittenlosigkeit verfielen, wandte sich Bischof Albero von Verdun (ein Graf von Chiny) mit Zustimmung seines Neffen Albert 1131 an

---

1) Mathilde lebte meist von ihrem Gatten getrennt, die Ehe wurde auch bald aufgelöst (als Scheinehe faßt das Verhältniß auf Giesebrecht, Gesch. d. deutsch. Kaiserzeit III. S. 187). Ob Mathilde überhaupt einen Sohn gehabt, ist zweifelhaft und streitig: jedenfalls müßte er ganz jung gestorben sein.

2) Miraeus II. S. 1158.

den h. Bernhard von Clairvaux, dessen Eifer für Verbesserung der Klosterzucht, für Hebung der Frömmigkeit damals die ganze christliche Welt erfüllte, und erlangte nach einigem Zögern von diesem die Sendung von sieben Mönchen aus dem eben gegründeten Kloster Trois fontaines (Tres Fontes) in der Champagne, an ihrer Spitze den Mönch Constantin. Orval ist demnach als eine Gründung dieses Klosters zu betrachten und erster Abt:

1) Constantin, durch Frömmigkeit und Sittenstrenge ausgezeichnet, erhielt vom Grafen Albert und dessen Gemahlin Agnes die Bestätigung der früheren Schenkung und neue hinzu, ferner durch Vermittelung des Trierer Erzbischofs Adalbero, der als Beschützer des Klosters bereits im Jahre 1138 bei einem Streit desselben mit St. Hubert wegen des Zehnten zu Blanchampagne als Intervenient aufgetreten war, von einer Witwe Odos v. Brath den Zehnten zu Roemont[1]), sodann vom Bischof von Verdun Reliquien des h. Mennas und die Häupter von 12 Jungfrauen aus der Schaar der h. Ursula. Er starb nach 14jähriger Regierung im Jahre 1145 im Rufe der Heiligkeit. In Anerkennung seiner Verdienste schenkte ihm Papst Innocenz II. bei einem Besuche des Klosters einen goldenen Kelch. Unter ihm wurde Bolso, Archidiakon zu Trier, Mönch in Orval (1132)[2]).

2) Theoderich I. von Vitry, 1145—1152, ein strenger und den Ordensregeln ergebener Mann, bereicherte die Bibliothek zu Orval, indem er überall werthvolle Codices sammelte[3]).

3) Theoderich II. von Verdun, 1152—1167.

4) Adam von Longuion, 1167—1177.

---

1) Goerz I. S. 527.

2) Calmet, histoire de Lorraine II. S. 438.

3) Bertelius, S. 159.

5) Stephan von Luxemburg, 1177—1188.

6) Remigius von Longuion, 1188—1193.

7) Gerhard von Rupefort, 1193—1204.

8) Johann von Estalles, 1204—1206.

9) Walter von Verdun, 1206—1209.

10) Peter von Lüttich, 1209—1214.

11) Heinrich von Stenay (de Satanaco), 1214—1228, ausgezeichnet durch seine und seiner Mutter Jutta gute Sitten.

12) Johannes II. von Neuerburg, 1228—1237. Er erwarb sich durch reiche Geistesgaben und durch Verwendungen für öffentliche Zwecke den ehrenden Beinamen „pater patriae“.

13) Johannes III. (de Firmitate oder Ferivitate), ein kluger und geschäftsgewandter Mann, 1237—1245.

14) Heinrich II. von Bouillon, 1245—1259, stellte als ausgezeichneter Verwalter die Verhältnisse und Gebäude des Klosters wieder her.

15) Johannes IV. von Namur, 1259—1263.

16) Guido von Chiny, 1263—1267.

17) Nikolaus von Lupifonte, von Bertelius als vir sapiens et gravis bezeichnet. 1267—1299. Auf seine und des Convents Bitte nimmt Kaiser Rudolph im Jahre 1276 die Abtei gegen alle Anfeindungen in seinen Schutz[1]).

18) Nikolaus II. von Trier, 1299—1311.

19) Johannes V. von Huy, 1311—1317, auch bekannt durch sein Epitaph: Hic jacet Dom. frater Joannes de Hoio Dei et apostolicae sedis gratia episcopus Delmetensis, istius monasterii et postea Trium fontium abbas. obiit 1317 24 Martii. (Bertholet Hist. de Luxembourg VI., pag. 361).

---

1) Urk. bei Miraeus II. S. 1241.

20) Jacob von Mouzon (de Mosono), 1317—1325, zeichnete sich nach Bertelius durch Wohlthätigkeit aus.

21) Robert von Prentey, 1325—1342.

22) Theoderich von Ansart, 1342—1376.

23) Johannes VI. von Metz, 1376—1384, durch Reinheit der Sitten ausgezeichnet.

24) Jacob II. von Barensey (de Barenseio), 1384—1399.

25) Nikolaus III. von Arlon, 1399—1423. Bei seiner Wahl entstand großer Zwist zwischen den älteren und jüngeren Mitgliedern des Capitels, indem letztere einen Jacob von Haim als Abt begehrten. Nikolaus starb, nachdem er mit Fleiß und Sparsamkeit regiert hatte.

26) Johannes VII. von Prouvy, 1423—1429.

27) Johannes VIII. von Philomena (Philomela), † 1442.

28) Nikolaus IV. von Baronville (de Baronis villa), 1442—1474, nach Bertelius als Gelehrter und Vertheidiger seines Ordens ausgezeichnet.

29) Gottfried von Aremberg, 1474—1479, durch Adel und Weisheit hervorragend, erhielt vom Papst für sich und seine Nachfolger das Recht, die Mitra der Aebte zu tragen.

30) Nikolaus V. von Villers (Villariensis), 1479—1504.

31) Balduin von Presseux, 1504—1530. Von Bertelius wegen seiner Religiösität und Oekonomie gelobt.

32) Gottfried II. von Presseux, 1530—1540.

33) Mathias von Malmedy, 1540—1555, hat nach Bertelius eine Abhandlung über die Reihenfolge und Geschichte der Grafen von Chiny hinterlassen, welche im Manuskript zu Orval existirte.

34) Lambert I. von Vagnée, 1555—1563.

35) Dominicus von Stenay (de Satanaco) 1563 —1570. Derselbe wurde wegen seiner Sittenreinheit und Frömmigkeit von seinen Mönchen als ein zweiter St. Bernhard verehrt. Nach seinem Tode trat in der Abtei eine längere Sedisvakanz ein, weil König Philipp II. von Spanien, um dem Eindringen des Protestantismus einen Damm entgegenzusetzen[1]), in den spanischen Niederlanden neue Bisthümer und speziell ein solches zu Luxemburg errichten und mit den Gütern der Abtei Orval ausstatten wollte. Der Plan scheiterte aber an dem Widerstand des Erzbischofs von Trier, welcher Orval schützte, und nachdem das Interregnum 7 Jahre gedauert, im Jahre 1577 den Prior Lambert Hansemburg mit der Veranstaltung einer Neuwahl beauftragte. Aus dieser Wahl ging als Abt hervor:

36) Lambert II. von Villers, 1577—1589, erhielt wegen vorgerückten Alters einen Coadjutor, wahrscheinlich in der Person des folgenden Abtes.

37) Lambert III. Hansemburg aus Lüttich, † 1596.

38) Nikolaus Remaclus Servais (Servatius) von St. Hubert, 1596—1605, ein weiser Vorsteher der Kirche und des Klosters, welcher zur Zeit des Bertelius noch „diligenti cura" regierte.

39) Bernhard von Montgaillard, 1605—1628, einer der hervorragendsten Männer und Aebte der damaligen Zeit, dessen Leben von Masen mit den größten Lobeserhebungen geschildert wird[2]). Er war aus einer edlen Familie („Persinorum ad Vascones") gebürtig und bereits mit 15

---

1) Wie Bertelius, S. 163 schreibt: Cum id temporis haeretici vesania incredibili in ecclesiam grassarentur, et in Belgio templa, altaria, imagines, monasteria demolirentur, sacra profanarent etc."

2) Metropolis IV. Cap. 18.

Jahren Zögling der sogen. Feuillants[1]) und bald so sehr hervorragend, daß die Päpste Clemens VIII. und Innocenz IX. ihn dem Cistercienserorden zuwandten. Mit 18 Jahren wurde er an den Hof Heinrichs III. von Frankreich als Hofprediger berufen und setzte durch seine Beredsamkeit nicht bloß ganz Frankreich, sondern auch zeitweilig Spanien und Italien in Erstaunen und erregte sogar in Rom selbst Aufsehen. Nach Belgien zurückgekehrt wurde er an den Hof des Erzherzogs Albert und der Infantin Isabella berufen, wo er 30 Jahre lang als Hofprediger bewundert wurde. Mehrere ihm angebotene Bisthümer lehnte er in priesterlicher Demuth ab, wurde demnächst Abt in Orval, und als solcher nicht bloß dessen Restaurator, sondern Neugründer (non tam restaurator, quam de novo fundator). Masen schildert ihn als einen Mann von den ausgezeichnetsten Geistesgaben, in allen profanen wie geistlichen Wissenschaften bewandert, in seinen Umgangsformen bestechend, mildthätig und beredt und eifrigen Vertheidiger seines katholischen Glaubens, ein Vorbild klösterlicher Enthaltsamkeit durch lange Fasten und Nachtwachen. Er gab dem Kloster neue Statuten und starb als Zierde für den Orden im Jahre 1628. Er hatte sich selbst eine Grabschrift vorbereitet, die von christlicher Demuth Zeugniß gibt. Sein Nachfolger hat ihn in einem Epitaph als „seculi sui decus ..... ut in coelo fulgeret“ 2c. gepriesen. Unter ihm lebte im Kloster auch der durch Heiligkeit und Wunderthätigkeit ausgezeichnete Dionysius, später Abt von Clairvaux, † 1624, sowie ein in Ungarn gefangen genommener, zum Christenthum übergetretener und Mönch gewordener Türke[2]).

40) Laurentius de la Roche, gewesener Coadjutor,

---

1) Abzweigung der Cistercienser und um das Jahr 1573 von Jean de la Barrière gegründet.

2) Henriquez, monol. 7. Julii.

1628—1638. Seine Regierungszeit ist getrübt durch die Schrecken des dreißigjährigen Krieges, in welchem die Abtei Orval von den Franzosen durch Brand zerstört wurde.

41) Heinrich III. von Meugen, 1639—1668. Auch er hatte noch manche Calamitäten der damaligen Zeit zu erleiden und hatte wegen vorgerückten Alters in den letzten Jahren einen Coadjutor in der Person des folgenden Abtes.

42) Karl von Benzeradt, 1668—1707. Dieser setzte, nachdem die Wirren der Kriege aufgehört, nach dem Beispiele seines großen Vorgängers Montgaillard die Reformirung des Klosters Orval fort und brachte es auf eine solche Höhe, daß es für lange Zeit, ja bis zu seiner Auflösung, ein Muster der klösterlichen Disciplin ward. So z. B. gründete Kurfürst Johann Wilhelm von der Pfalz nach dem Beispiele Orvals im Jahre 1707—1714 das Kloster Düsselthal bei Düsseldorf[1]), und mag als Beweis auch gelten, daß Papst Benedict XIV. später im Jahre 1754 das Kloster wegen Beibehaltung der strikten Regel (strictioris observantiae) im Sinne der ursprünglichen Stiftung (Liebes-Urkunde) bestätigt hat[2]). Unter ihm war auch die Lehre des Jansenius ins Kloster eingedrungen und veranlaßte mehrere Verweise seitens der Trierer Bischöfe[3]). Auch er ließ sich gegen das Ende seiner Laufbahn durch einen Coadjutor unterstützen. Letzterer folgte sodann als Abt.

43) Stephan Henrion, 1707—1729.

44) Johannes Mathaeus Mommerts, 1729—1742 (?).

45) Albert von Meuldres, 1745—1760.

46) Mennas Effleur, 1762—1765.

---

1) Miraeus III. S. 277.

2) Marx III. S. 573.

3) Holzer, de Proepiscopis Trevirensibus, S. 107.

47) Stephan II. Scholtus kommt vor 1766 u. 1787.

48) Bartholomäus Lucas, 1788—1792, ein ausgezeichneter Abt, geboren zu Trier in der Jüdemer Gasse[1]). Er legte in Orval sein Noviziat zurück und besuchte auf Anlaß des Abtes Effleur die Universität Löwen und kehrte ins Kloster als Baccalaureus zurück, um dort von Stufe zu Stufe bis zur Abtswürde zu steigen. Marx schildert ihn nach der Trierer Chronik als eine ehrfurchtgebietende Persönlichkeit, als den „schönsten Mann, den man sehen konnte" und von großer Liebenswürdigkeit und Wohlthätigkeit. Er war beliebt beim Hofe in Brüssel und Freund des bekannten Trierer Weihbischofes von Hontheim.

49) Gabriel Siegnitz, der letzte Abt, 1792—1793, der die Schrecken der Revolution und den Untergang der Abtei erlebte (vidit excidium horribile, destructionem monasterii et templi, dispersionem monachorum vidit et commota est terra). Bei der Auflösung des Klosters sind die daselbst noch vorhandenen Mönche in die nähere oder weitere Umgebung zerstreut worden und haben meist als Weltgeistliche ein Unterkommen gefunden.

Der letzte Cistercienser von Orval, Namens Orwald, hat, wie Marx III. S. 573 angibt, später in Trier in St. Gervasius gelebt nnd ist dort 1849 an der Cholera gestorben.

Wie wir schon oben bemerkt haben, stand Orval bis zuletzt in großem Ansehen wegen der dort herrschenden Einfachheit, Sittenstrenge und Disciplin. Bis zum Jahre 1788 war z. B. dort der Genuß von Fleischspeisen nicht gestattet und die Clausur strenge gehandhabt. Erst Erzbischof Clemens Wenzel, der bekannte letzte Kurfürst von Trier, hat die frühere strikte Observanz gemildert und auch dem Abt die Befugniß gegeben, den Mönchen behufs Besuches ihrer aus-

1) Siehe Marx III. S. 574.

wärtigen Verwandten zeitweise Urlaub zu ertheilen. Diese herrschende Einfachheit und Sparsamkeit mußte selbstredend die vorhandenen großen Reichthümer in großartiger Weise vermehren und die späteren Einnahmen auf eine nie geahnte Höhe bringen.

## Besitzungen.

Der um die Geschichte der Ardennen sehr verdiente französische Schriftsteller Jeantin hat in seinem Werke „les chroniques de l'abbaye d'Orval" erwähnt, daß ein Güter- und Rentenverzeichniß der Abtei aus dem Jahre 1745 noch vorliege, angefertigt auf Befehl des Abts von Meuldres und in Ausführung kaiserlicher Edikte, welches einen Folioband von 700 Seiten bildet. Dieses Verzeichniß weist Grundgüter und Immobilien, so wie Immobilarrenten und Zehnten in jeder Form auf. Zu den Besitzungen gehören nicht bloß Güter, Höfe, Ländereien, Waldungen 2c., sondern auch Industriewerke wie Mühlen, Hüttenwerke, Brauereien 2c. Jeantin zählt 300 Ortschaften auf, in denen die Abtei begütert war oder Einnahmen zu beziehen hatte, und nach Marx war das Gesammtgrundvermögen wenigstens eine Milliarde Francs werth, da die jährlichen Revenüen auf 1,200,000 Frcs. geschätzt waren. Urkundlich werden aus dem 12. und 13. Jahrhundert Besitzungen in Malendry, Olizy, Moncelle (Montellis), ferner als eine zu der Abtei gehörende Pfarrei jene von S. Walfroy und als von Orval erbaute resp. abhängige Kapelle eine solche bei Geronville und Morshomes und eine Sühnekapelle vom Ritter Johann von Franoit genannt[1]).

Die vielen Erwerbungen resp. Zuwendungen zur todten Hand hatten bereits seit Karl V. die Aufmerksamkeit der spanischen Regierung erregt und Edikte dahin erwirkt, daß

---

1) Goerz II. S. 122. 205; III. 41. 339. 386 und 390 und IV. 580.

ohne Genehmigung der Regierung keine Erwerbungen seitens der geistlichen Stiftungen mehr stattfinden dürften. Diese Edikte fanden aber bei dem bereits überreichen Orval keinen Eingang, weil der Einfluß der Aebte am Hofe zu Brüssel zu mächtig war[1]). Der viele Grundbesitz von Orval hatte, wie unvermeidlich war, auch viele Processe im Gefolge, und bezeichnend hierfür steht denn auf dem Deckel des Güterverzeichnisses der Spruch „Qui terre a, guerre a, qui n'a, pis a", ein Trost für den Besitz!

Fragt man nun, wo die großen Einnahmen bei der frugalen Klosterdiät blieben, so gibt uns eine Schilderung der großartigen Mildthätigkeit in Orval einen befriedigenden Aufschluß. Täglich wurden reichliche Almosen an Lebensmitteln, Kleidung, Brandholz für nahe und ferne Arme verausgabt, dazu kamen große Spenden an den Vorabenden gewisser Festtage, und der Abt allein hatte in seiner Apanage jährlich 10,000 Frcs. nur für kleinere Almosen. Als im Jahre 1784 der benachbarte Ort Hanoncourt ein Raub der Flammen wurde und die Einwohnerschaft ihre ganze Habe verlor, hat Orval sämmtliche sechs Wochen lang vollständig ernährt, beherbergt und gekleidet. Solch großartige Mildthätigkeit verdient in der Geschichte der Klöster rühmende Erwähnung.

Wir haben in unserem allgemeinen Theil des österreichischen Benediktinerklosters Kremsmünster erwähnt, dessen Hospitalität durch einen einladenden Spruch über der Klosterpforte dokumentirt wird. Aehnlich soll es auch in Orval gewesen sein, wo jeder anständige Fremde freundlich aufgenommen ward und mindestens drei Tage lang freie Herberge fand. Als interessante geschichtliche Notiz führt Marx S. 578 an, daß Ludwig XVI. bei seinem bekannten Fluchtversuche im Jahre 1791 sein erstes Nachtquartier in Orval nehmen

1) Siehe Jeantin l. c. S. 173—175 und Marx l. c. S. 575.

sollte, was durch seine Erkennung und Festnahme in Varennes vereitelt wurde.

## Gelehrte und Schriftsteller.

Wie wir es aus Erfahrung auch bei anderen Cistercienserklöstern wissen, war das Schriftstellern nicht ihre Glanzseite, und so haben wir es bei Orval auch nur mit einem nennenswerthen Autor Namens Aegidius (Gilles) zu thun. Derselbe war aus Lüttich gebürtig und hat die Bischöfe seiner Vaterstadt zum Gegenstand seiner Geschichtsschreibung gemacht. Er lebte in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts und setzte die Geschichte des Bisthums Lüttich, welche vor ihm bereits von Heriger und Anselm bis zum Jahre 1048 geführt worden war, fort bis ins Jahr 1251 [1]).

## Kunst und Architektur.

Was die erstere betrifft, so stand deren Ausübung bei den Cisterciensern auf gleicher Stufe, wie die äußere Kundgebung von Gelehrsamkeit, und sind wir nicht in der Lage, Kunstschätze aus Orval zu bezeichnen, obgleich bei dem Reichthum der Abtei die Gold- und Silberschätze auf Altären und in Reliquienschreinen nicht gefehlt haben werden. Die Gebäude müssen von großartigem Umfang gewesen sein, wie die noch vorhandenen ausgedehnten Trümmer schließen lassen. Die Kirche ist zuletzt im 17. Jahrhundert umgebaut worden.

Am 23. Juni 1793 drangen die französischen Horden in Orval ein, plünderten die Schätze und verbrannten das Kloster und die Kirche. So endete eine durch Reichthum und Glanz einst weithin hervorragende Abtei.

---

1) Diese Gesta Pontificum Leodiensium sind herausgegeben von Heller, Monum. Germ. Script. XXV. S. 1—129.

# Pfalzel.

## Benedictiner-Nonnenkloster später Collegiatstift.

Quellen und Literatur.

Archivalien des Coblenzer Archivs.
Mabillon, Annales Ord. S. Bened.
Metropolis lib. II. Cap. 16.
Brower, Annales XI. Nr. 46.
Beyer, Mittelrhein. Urkundenbuch.
Jahrbücher des Vereins d. Alterthumsfreunde 1867. Heft 42.
Goerz, Regesten.
Marx, Geschichte des Erzstifts Trier; Bd. III.

Die Gründung des bei Trier gelegenen Klosters Pfalzel (Palatiolum in prima Belgica apud Treviros, wahrscheinlich noch aus Römerzeit herrührend[1]), wird auf Adela, die Tochter Dagoberts II., Königs von Austrasien, zurückgeführt, welche als Witwe den Ort vom König Pipin erwarb[2]). Adela hatte einen Sohn Alberich und eine Schwester Irmina, die bekannte Aebtissin des Klosters Oeren (Horreum) oder St. Irminen zu Trier. Laut einer alten Urkunde vom 1.

1) Das neben dem Kloster stehende Palatium wurde demnächst eine villa regia der Merowinger und Karolinger. König Zwentibold datirt 895 eine Urkunde apud Palatiolum fisco nostro in Arduenna. Hontheim I. S. 232. Später wurde es Lieblingssitz der Trierer Erzbischöfe bis 1689, wo es von den Truppen Ludwigs XIV. niedergebrannt wurde.

2) Friedrich, Kirchengesch. II. S. 222.

April 690, dem berühmten sogen. Testament der Adela[1]), erklärt diese, daß sie in der vom Majordomus Pipin eingetauschten villa, quae dicitur Palatiolum zu Ehren der heiligen Jungfrau und der Apostel Petrus und Paulus ein Benedictinernonnenkloster gebaut und es mit folgenden Gütern ausgestattet: Das Dorf Pfalzel mit allen zugehörigen Gebäuden, Häusern, Höfen, Hörigen, Weinbergen, Aeckern, Wiesen, Wäldern, Mühlen (farinariis), Gewässern und allem Zubehör, ferner das Dorf Scriptinä an der Maas im Maasgau, mit Ausnahme von 40 Morgen, welche sie ihrem Sohne Alberich geschenkt. Sodann ihre Dörfer Botbergis (nach Brower Bietbergis) und Beslanc im Gildegau (Bivers und Beslingen bei St. Vith), welches sie ihrer Schwester Regentrudis als deren Erbtheil abgekauft habe (quas a dulcissima germana mea Regentrudi dato pretio comparavi); sodann ihren Antheil in den Dörfern Anchiriacus, Ursiacus und Caimitae (Enkirch, Uerzig und Kaimt a. d. Mosel), endlich ihre Besitzthümer zu Bedelingis (Beilingen Kr. Bitburg), zu Regnemoset (Roscheit?) und zu Machariacus (Machern) im Bedgau. In der Coblenzer Abschrift findet sich der Zusatz: Haec sanctissima Adela plena dierum, (sie war die erste Aebtissin und hat 35 Jahr regiert) migravit ad Christum, sepulta in Monasterio Palat. juxta summum altare prope parietem in sinistro latere". Im Jahre 722 sah sie den h. Bonifacius in ihrem Kloster als Gast und

---

1) Goerz I. S. 46 u. 47 u. a., abgedruckt Rhein. Jahrb. 42, 136, aus einem handschriftl. Fragment des 11. Jahrhunderts in der Trierer Stadtbibliothek. Ein etwas abweichender Text findet sich bei Hontheim I. S. 88, Mabillon, Annal. IV. S. 499 u. A. In einer im Coblenzer Archiv befindlichen Abschrift bezeugt der betr. notarius apostolicus, daß er die Abschrift ex antiquissima scriptura Lectionarii Chori genommen habe. An der Aechtheit des Textes wird gezweifelt; indeß erscheint ein merowingischer Kern unverkennbar.

ihr Enkel Alberich war später Begleiter desselben nach Friesland, nahm den Namen Gregorius an und wurde nach dessen Märtyrertod Abt des Klosters zu Utrecht.

In der Mitte des 9. Jahrhunderts stand dem Kloster als Aebtissin vor Warentrudis, die Schwester des Erzbischofs Hetti, welcher ihr Neffe Grimaldus ein Epitaphium errichtete mit metrischer Inschrift, worüber Mabillon Annal. III. S. 16 berichtet: „ex ruderibus veteribus erectum, nunc in peristylio canonicorum hodie legitur“ und die Warentrudis eine „nimium veneranda abbatissa“ nennt. Dieser Grabstein soll nach einer archivalischen Notiz später in dem Besitz der Erben eines Geh. Reg.-Raths Cardon in Trier gewesen sein. Auf Warentrud folgte als Aebtissin Ratsindis, 931 bis 953, filia cujusdam filii Godefridi, nobilis et potentissimi viri, welche laut Urkunde (ohne Datum)[1]) zur Zeit des Erzbischofs Rotbert von Trier eine Schenkung an ihr Kloster vollzieht, welche bereits im Betrag von 12 Mansus zu Drugundorf von ihrem Vater gemacht war. Um das Jahr 988 erscheint als Aebtissin Rothildis[2]), früher im Kloster zu Essen, welche dem Kloster Pfalzel das Gut Emenbadesdorf (?) schenkt. Dieselbe soll nicht Nonne, sondern Canonissin gewesen sein, was auf eine damals schon stattgehabte Umwandlung des Klosters in ein Stift deuten würde. Hiergegen spricht zwar, daß sie sich selbst in der erwähnten Urkunde „hujus palatiolensis coenobii humilissima abbatissa“ nennt, indeß heißt es auf ihrer noch heute im Dekanatshause zu Pfalzel eingemauerten Grabschrift: „Mansit sub sacro speciosa canonica velo, sed tamen in vita vera fuit monacha“[3]). Zur Zeit dieser Aebtissin schenkte auch Erzbischof Egbert von Trier die Villa Elesa (?), 3 Wein-

1) Goerz I. S. 273 und Bonner Jahrb. Bd. 42. S. 137.

2) Goerz I. S. 315, Urk. im Arch. Cobl.

3) Bonner Jahrb. Bd. 42. S. 137.

berge und 29 Mansus zu Anchiria (Enkirch?)[1]. Bereits unter den letzten Vorsteherinnen vor Rothildis scheint das Leben sancte Marie sororum zu Pfalzel verfallen gewesen zu sein, denn Erzbischof Poppo von Trier (1016—47) hob es als Damenstift auf, versetzte die Nonnen oder Canonissen nach St. Irminen zu Trier und verwandelte 1027 das Stift in ein Collegiatstift für Männer[2].

Im Jahre 1071 restituirt der Trierer Erzbischof Udo dem Stift Pfalzel die diesem von Ripo entzogenen Güter zu Enkirch[3]. Im Jahre 1146 bei der Fehde des Grafen von Namur gegen Erzbischof Adalbero brannte die Kirche nebst der benachbarten Burg ab und im Jahre 1212 incorporirt Erzbischof Johannes von Trier demselben zur Verbesserung seiner Einkünfte die Pfarrkirche zu Itele (Ittel). 1217 übergibt Erzbischof Theoderich von Trier dem Stift die Martinskirche zu Cochem und den dazu gehörigen Zehnten zu Dohr der Art, daß künftighin ein Canonikus von dort das Pastorat daselbst besitzen soll[4]) und bestimmt 1219, daß zur Wiederherstellung der gänzlich verfallenen Kirche alle im nächsten Jahre nach dem Gnadenjahre der Stiftskirche zu Pfalzel fälligen Präbenden zur Wiederherstellung der Kirche verwendet werden sollen[5].

Für die finanziellen und socialen Zustände jener Zeit bezeichnend ist eine Urkunde vom 1. März 1241[6], in welcher

---

1) ebendas.

2) Ueber die damalige Sittenverderbniß der Nonnen zu Pfalzel existirt eine Sage von angeblich versuchter Verführung eines Bischofs durch inficirte Schuhe (caligae) Brower I. S. 513 und Gesta Trevir. in Pertz, Monum. X. S. 176.

3) Archiv Coblenz.

4) Günther II. S. 127. Original in der Stadtbibliothek Trier, Abschrift im Archiv Coblenz.

5) Coblenzer Archiv.

6) ebenso.

König Conrad IV. Romanorum rex electus, bekennt, von Heinrich, Propst zu Pfalzel, 300 Trierische Pfund erhalten zu haben und demselben behufs Rückerstattung mit allen Accessionen Anweisung gibt (assignavimus) auf drei seiner Juden (nostros Judeos), Helemann und Heckel zu Cogme (Cochem) und Aaron von Cröve mit der zusätzlichen Ermächtigung, Haus und Hof derselben event. zu verkaufen. Falls er aber von denselben nicht so viel Geld heraus pressen (extorquere) sollte, verspricht Conrad bei seinem königlichen Wort das Defizit aus seinem Aerar zu ersetzen. Dieser Propst Heinrich scheint ungeachtet mancher empfangener Schenkungen für Memorien nicht haushälterisch gewesen zu sein, denn er verpfändet am 19. Juli 1243 für eine Schuld von 100 Pfd. Trierischer Münze dem Kloster St. Thomas a. d. Kyll seine Güter an der Langen Mauer und an der Burgpforte[1]. Die Abtei Himmerode schenkt eine Wiese; ein Thilemann von Malberg eine Mühle und Güter zu Seffern. Im April 1272 verpachtet Propst Arnold von Pfalzel die Güter des Stifts zu Stattfeld und Walsdorf gegen 20 Schilling Jahreszins an die Gebr. Beschin und Johann Ritter zu Manderscheid. Aus dem 14. Jahrhundert liegen Urkunden über zahlreiche Rentverschreibungen von Korn und Weinbergen vor. Am 3. September 1315 schenkt Balduin, Erzbischof von Trier, dem Stift Pfalzel zur Verbesserung seiner Präbenden die Pfarrei zu Bischofsthron und tauscht 1341 mit dem Stift das sogen. Vynkenhus zu Pfalzel gegen einen Klosterhof. Im Jahre 1318 verkauft die Abtei Himmerode an den Scholaster Peter des Stifts Pfalzel alle ihre Weingärten zu Iselsbach (Eitelsbach), das Stift erwirbt Häuser in Trier, einen Hof zu Enkirch, vergleicht sich mit der Gemeinde zu Aldegund wegen Baues einer Kapelle daselbst,

---

1) Abschrift im Archiv Coblenz.

erwirbt Weinberge in diesem Dorfe, sowie in Kenn und anderen Orten[1]).

Während die Güter und Einnahmen sich mehren, scheint die Disciplin sich vermindert zu haben, denn Papst Pius II. erläßt eine Bulle vom 25. August 1460 an den Erzbischof zu Trier über die beständige Residenz der Altaristen und Canonici im Stift St. Mariä zu Pfalzel. Derselbe Papst ertheilt ein Jahr später dem Stift ein großes Ablaßprivilegium[2]). Wie aus den im Coblenzer Archiv beruhenden Urkunden erhellt, wurden in den Jahren 1401—1475 ein Haus in Pfalzel, 3 Wingerte zu Iselsbach, ein Hof zu Enkirch und im Jahre 1480 einige der Cochemer Clause zugehörig gewesene Wingerte vererbpachtet. Auch in Iselsbach besaß die Carthause bei Trier mehrere Grundstücke und entspannen sich über die Lasten und Servituten daselbst zwischen der Carthause und dem Stift Streitigkeiten, welche 1402 durch Vergleich beigelegt wurden. Im Jahre 1420 fand zwischen beiden Parteien ein Tauschvertrag über mehrere Wiesen zu Iselsbach statt[3]).

Im Jahre 1454 stiftet die Witwe Clair von Hungerburg zu Trier ihre Memorie mit einem Erbe auf Bischofsholz im Pfalzer Gericht[4]). Johann Erzbischof von Trier incorporirt dem Stift die Clause bei der Pfarrkirche in Cochem (1463), wie wir bereits an der betr. Stelle angeführt haben[5]). Das Stift verkaufte 1478 das Gebäude und behielt sich nur das Gasthaus nebst einem Platz daran und das Kelterhaus mit Kelter vor. Diese Incorporirung von Pfarreien war zwar zunächst im Interesse des Stifts, um dessen

1) Sämmtl. Urkunden, meist Copien im Arch. Cobl.

2) Beide Bullen im Orig. im Arch. Cobl.

3) Urk. im Cobl. Archiv.

4) Cobl. Archiv.

5) Archiv Coblenz und Günther IV. S. 573.

Ansehen und Einkünfte zu vermehren, allein dieselbe zwang umgekehrt auch das Stift dem kurfürstlichen resp. erzbischöflichen Stuhle zur Vermehrung seiner Macht und Hilfsmittel willfährig und behilflich zu sein. So sehen wir z. B., daß obengenannter Erzbischof Johann durch Urkunde vom 7. Dezember 1471 dem Stift Pfalzel auch die Pfarreien Berncastel und Noviant und im Jahre 1473 die Pfarreien zu Alf und Adelgund incorporirt, aber unter der Bedingung, daß das Stift ihm die Verleihung aller Präbenden zugestehe, vorbehaltlich selbstredend der Approbation der römischen Curie. Letztere erfolgte unmittelbar durch Papst Sixtus IV. in denselben Jahren[1]). Johann von Esch war rector parochialis zu Alf und resignirte zu Gunsten des Stifts 1473[2]). Obige Incorporirungen erfolgten unterm 23. Juli 1474 und am 10. Dezember 1481, d. d. Romae, quittirt die päpstliche Kammer über 75 Goldgulden Gebühren für vorstehende Union[3]). Im Jahre 1487 kauft das Stift ein Haus neben dem Kreuzgang von dem Stift St. Mergen zu Trier.

Im 16. Jahrhundert erfolgen zahlreiche Rentverschreibungen für das Stift und mögen zur Beurtheilung der damaligen Besitzungen des Stifts die im Archiv Coblenz beruhenden Pachtbriefe und Reverse dienen, welche das Stift über Mühlen bei Hungerburg, über Bauplätze in Alf und Cochem, über Felder und Güter auf Bischofsholz und Thür und Wingerte zu Enkirch, Adelgund und Bruttig ausstellt. Im Jahre 1501 verzichten Dechant und Stift Pfalzel auf die ihnen incorporirte Pasterei zu Berncastel mit Vorbehalt aber derjenigen von Noviant und Erzbischof Johann verzichtet in Folge dessen auf das ihm zustehende erzbischöf-

1) Sämmtliche Originale im Cobl. Archiv, vgl. von Stramberg, Moselthal, S. 464.

2) Orig. in Coblenz.

3) ebenso, auch Günther IV. S. 624.

liche Nominationsrecht und Collationsrecht, sowie auf sämmtliche Präbenden des Stifts[1]). Dieser Erzbischof bestätigt die Verbindung der Pfarrei Cochem mit dem Stift (17. Februar 1597) und incorporirt unterm 25. Mai 1587 den Altar St. Catharina in der Kirche zu Bischofsthron mit den Renten der dasigen Pfarrei, welche letztere, wie wir bereits gesehen, von Balduin dem Stift Pfalzel früher überwiesen war. Auch die Pfarrei Ittel war bereits dem Stift incorporirt.

Wie fast in allen Klöstern und Stiftern, so war im Laufe des 16. Jahrhunderts auch in Pfalzel eine Reformation dringend nothwendig geworden und erließ daher Erzbischof Johann von Trier am 2. December 1597 unter gleichzeitiger Incorporirung der Pfarrei Cochem ein erneuertes Statut für dieses Stift[2]). Dieses enthält in fünf Capiteln Vorschriften über das Caput Ecclesiae (Dechant) und die übrigen Aemter, über den Eintritt in die Präbenden, über den Gottesdienst und die horae canonicae, über die Kirchengüter und namentlich über die Honestates vitae et habitus Clericorum. In Bezug hierauf sagt das Statut, daß nach dem Resultat der stattgehabten Revision sowohl in geistlicher als in weltlicher Hinsicht Defekte und Unordnungen eingerissen seien, welche die von den Vorfahren überkommenen Statute vollständig umstürzten, daß die impietas die pietas ausgerottet habe und plurima scandala tam in ecclesiasticis quam secularibus personis vorgekommen seien. Aus dem 17. Jahrhundert begegnet uns sodann eine Papsturkunde Pauls V. d. d. Romae 1621, worin der Referendar Aloys Hahn und die Offiziale zu Trier und Metz beauftragt werden, den Balthasar Wilhelm von Bovingen

1) Beide Urk. in Coblenz.

2) Original mit schönem Siegel ꝛc. im St.-Archiv zu Coblenz.

in die ihm verliehene Scholasterie des Stifts Pfalzel einzusetzen, sodann eine Bulle des Papstes Innocenz X. vom September 1651, worin er die Resignation des Canonikus und Scholasters Blandulf zu Pfalzel zu Gunsten eines Anton Casels genehmigt[1]).

Im Jahre 1623 läßt Erzbischof Lothar das Stift visitiren und liegt uns die betreffende charta visitationis in schönem Original auf Pergament mit Siegel vor. Ihr Inhalt in 20 Paragraphen ist für die damaligen Zustände des Klosters bezeichnend: zuvörderst werden Geldstrafen in bestimmter Höhe von einem Goldgulden bis zu fünf Albus herab für diejenigen bestimmt, welche den Frühgottesdienst versäumen, den Seelenämtern nicht beiwohnen &c. Sodann sollen die Einkünfte nur nach der Präsenz im Chor vertheilt werden und zwar mit der strengen Clausel, daß als abwesend auch diejenigen betrachtet werden sollen, welche zwar corpore in choro anwesend sind, aber nicht im Geiste (animo vagantur), nicht mitsingen (subtrahunt choro vocem), plaudern (confabulantur), lachen, Bücher lesen, Lärm machen oder andere Dinge treiben (rident, literas legunt, movent clamores, excitant strepitus etc.). Der Kellermeister soll stets im Chore anwesend sein. Das Versäumen der Processionen wird mit Strafen belegt und sodann in einem der Paragraphen auch Sämmtlichen untersagt, die Schiffe, worauf die Stiftsweine ankommen, anders als auf ausdrückliches Geheiß des Dechanten und des Capitels zu besteigen, um dem scandalum vorzubeugen. Ferner wird verboten, daß Säcke mit Getreide, Waaren, Futter und ähnliches durch die Kirche getragen oder Gemüse &c. in dem Kreuzgang getrocknet werden und dergl. Bei Kirchenfesten soll der Gottesdienst die Hauptsache sein, damit dieselben

1) Beide Urk. im Arch. Cobl.

nicht ausarten und die Geistlichen von ihrem Dienst fern halten ꝛc.

Um das Jahr 1626 war Dechant Johann Zandt (Zand von Merl) und liegt sowohl dessen Jurament, als solches zweier folgenden Dechanten vor; ferner ein Pachtbrief über einen Zehnthof zu Wehlen mit dem Zehnten zu Platten (1660) und ein Statut über die Incorporation der Scholasterie in die Fabrik des Capitels zu Pfalzel (1695 und 1699). Unterm 21. September 1696 ertheilt Innocenz XII. ein Ablaßprivileg für das Stift in Pfalzel und für einzelne Altäre daselbst[1]).

Gehen wir endlich zum 18. Jahrhundert über, so sehen wir, wie der Papst Clemens XII. unterm 11. März 1732 und 5. Mai 1734 und Benedict XIV. unterm Januar 1746 Ablaßprivilegien geben[2]). Auch bedeutende Erbschaften seitens der Canonici Johann Lanser (1733) und Meyer, sowie des Dechants Anton Reuß (1736) fallen dem Stifte zu. Nach dem Tode dieses Reuß wurde in solenner Weise unter dem Vorsitz des hierzu deputirten Weihbischofs von Nalbach einstimmig der Canonikus Stephan Puriselli zum Dechant des Stifts erwählt[3]) und dieser leistet 1737 dem Erzbischof Franz Georg den Eid der Obedienz, Reverenz und Treue[4]).

Papst Clemens XIII. erläßt 1758 eine Provisionsbulle für Johann A. Lauter zur Erlangung einer Präbende im Stifte Pfalzel. Unterm 8. April 1761 wird der Grundstein gelegt zu dem Pfalzeler Hof auf dem Conder Berg, woselbst

---

1) Sämmtliche Urkunden im Arch. Cobl.

2) ebenso.

3) Electionsinstrument und Jurament im Cobl. Archiv.

4) Der Zusatz lautet: „Curabo, nec ero in consilio, facto vel tractatu, in quibus contra ipsum Dom. Archiep. vel Ecclesiam Trevir. aliqua sinistra vel praejudicialia personarum, juris, status et potestatis eorum machinentur“ etc.

die Gemeinde Cond im dortigen Wald dem Stift eine Berechtigung ertheilt hatte (d. d. Cochem 25. Mai 1761)[1]). Unterm 6. August 1767 schenkt Anton Kerst, Präbendar zu Speyer, durch Donatio inter vivos der Gemeinde Pfalzel 1400 Rthlr. zu Schul- und Kirchenstiftungen.

Aus dem Ende des 18. Jahrhunderts bis zur Aufhebung des Stifts durch die Franzosen ist Nichts Besonderes zu vermerken. Bei der Auflösung waren einschließlich des Dechanten 7 Capitulare, 3 Expectanten, 4 Vikarien vorhanden.

### Reihenfolge der Vorsteherinnen.

Wir kennen aus der langen Zeit des Bestehens eines Nonnenklosters und späteren Damenstiftes, also aus einem Zeitraum von über 250 Jahren leider nur fünf Namen[2]). Die erste Aebtissin war unzweifelhaft:

Adela, 690—734?.

Sodann kommen vor

Bobila, nobilis virgo et plures aliae, deren Namen wir nicht kennen. Bobila regierte 13½ Jahr.

Warentrud, regierte 42½ Jahr, urkundlich um 851.

Ratsindis, um 931—956.

Rothildis, urkundlich um 988[3]).

### Pröpste.

1) Rupert, vicedominus, 1153—1162.
2) Gerhard, canonicus domus majoris, 1167—1181.
3) Johannes.
4) Heinrich, 1228—1241.
5) Gerhard, 1243.

---

1) Coblenzer Archiv.

2) Metropolis II. Cap. 16 und Rhein. Jahrb. Bd. 42. S. 124.

3) Goerz I. S. 273.

6) Heinrich, 1248—1267.

7) Nicolaus von Hunolstein, 1299—1335.

8) Heinrich Kempe, 1367.

9) Johannes von Hexheim, 1376—1391. Unter seiner Regierung ertheilte Erzbischof Cuno von Trier am 2. Sept. 1379 dem Collegium die Propstei auf Lebenszeit (praeposituram ad dies vitae cedit.)

10) Nicolaus von Montabaur, Domcapitular von Trier, um 1399. Hiermit endet das Verzeichniß der Pröpste und scheint es, daß von dieser Zeit nur noch Dekane in Pfalzel waren.

## Dechanten.

1) Conrad, 1243—1250.

2) Nicolaus, 1254.

3) Heinrich, obiit ante 1271.

4) Friedrich, 1271. Neffe des Vorigen.

5) Walther, vor 1294.

Vom 14. Jahrhundert fehlen Nachrichten.

6) Thilmann von Geismar, 1402.

7) Johann von Remagen, 1415.

8) Siegfried oder Syfried.

9) Johann von Lutzerath, 1501—1527. Gründet im letzten Jahr die Kapelle St. Nicolai in Pfalzel (sacellum funditus exstruxit, wie es auf seinem Grabstein stand).

10) Johann von Sierk, 1527—1547.

11) Nicolaus Landt aus Zell, 1547—1566 (laut Grabschrift: aeterna dignus recordatione).

12) Peter Homphäus aus Cochem, 1566—1600, war früher Capellan des St. Nicolausaltars in der Liebfrauenkirche in Coblenz.

13) Johann Pfaltzell, 1600.

14) Peter Haas, † 1626.

15) Johann Zand, 1626—1634.
16) Hermann Roth oder Rodt, 1639—1649.
17) Caspar Kroſſel oder Cröſchel, 1651—1654.
18) Peter Dillens, † 1674.
19) Johann Adolph Umbſcheiden, 1674.
20) Johann Wilh. von Lettich, 1675.
21) Anton Reus, 1736—1737.
22) Stephan Puriſelli, 1737.
23) Johann Udalricus Miltz, 1760—1772.
24) Joſeph Eberhard, 1772—1794.
25) Johann Math. Ignatius von Kayſerfeld, confirmirt 2. Juni 1794, geſt. 29. Okt. 1820.

Unter den Dechanten zeichneten ſich aus zunächſt Joh. von Sierk, auf deſſen Grabſtein in der St. Peterskapelle zu leſen war, daß er fide et integritate spectatus dreien der Trierer Erzbiſchöfe in der Verwaltung der Quäſtur zur Seite geſtanden habe, und ſodann der als Gelehrter berühmte Peter Hophäus aus Cochem, welcher, nachdem er in Löwen ſtudirt und 1533 am Gymnaſium zu Emmerich als Lehrer gewirkt und in Bekämpfung der Reformation ſich als acrem fidei orthodoxae propugnatorem bewährt hatte, zunächſt 1563 Pfarrer in Cochem wurde und ſodann Dekan in Pfalzel. Auf ſeinem Grabſtein heißt es, daß er als geweſener Pfarrer in Cochem den Armen daſelbſt bis mille (wahrſcheinlich Trierer Thaler) hinterlaſſen habe[1]).

## Architektur.

Die ehemalige Stiftskirche, eins der anſehnlichſten Bauwerke in der ſchönen Umgebung von Trier, wurde leider durch die Franzoſen mit verſteigert und dient jetzt als Magazin oder Scheune. Sie ſtammt aus der romaniſchen Zeit

1) Metropolis II. Cap. 16.

und in ihren Haupttheilen wohl aus derjenigen der h. Adela, deren Grab sich auf der Evangelienseite des Chors befand. Die Reliquien dieser Heiligen sind in die jetzige Pfarrkirche transferirt. Die Gewölbe des Hauptschiffes gehören, wie noch manches andere, dem 12. Jahrhundert an. Die zur Kirche gehörige St. Nikolauskapelle ist 1527 vom Stiftsdechant Johann von Lutzerath erbaut[1]) und ist jetzt leider auch Scheune. In ihr befindet sich noch ein Grabstein eines dort 1568 begrabenen französischen Majors von Sulzbach[2]). Von den anderen Grabmälern der Stifter und Dekane, welche wir früher besprochen haben, scheint keine Spur mehr vorhanden zu sein. Diese Kirche wurde am 17. September 1803 nebst zwei dazu gehörigen Häusern an einen Damian Cardon für 3650 Frc. (973 Thlr.) versteigert oder vielmehr verschleudert.

Von den sonstigen Stiftsgütern erstand eine Compagnie Kry am 23. Sept. 1805 bedeutende Güter für 10,600 Frcs. (2826 Thlr.). Ein Haus mit Bering erhielt ein Hermes für 4600 Frc. (1226 Thlr.), ein anderes Haus Schily für 900 Frc. (240 Thlr.), ein ferneres mit Bering und Garten Hermann für 1600 Frc. (426 Thlr.), ein dito Fischer für 1025 Frc. (273 Thlr.). Die Nikolauskapelle mit den historisch interessanten Grabmälern steigerte Hermes für 900 Frc. (240 Thlr.). Am 4. Okt. desselben Jahres wurden versteigert ein Stiftshaus für 2150 Frc. (573 Thlr.). Am 13. Jan. 1804 ein Haus mit Bering und Garten dem Cahn für 605 Frc. (160 Thlr.), sodann ein solches mit Bering, Garten und einer Kapelle an M. J. Hayn für 2100 Frc. (560 Thlr.); ein andres Haus mit Garten für 850 Frc.

1) Mittheilungen des Hr. Pfarrers Blindert zu Pfalzel aus der dortigen Pfarreichronik.

2) Eiflia illustr. III. 1. 3. S. 488.

(226 Thlr.) an C. Lelievre und ein ferneres mit Bering und Scheune für 206 Frc. (79 Thlr.) an Damian Cardon. Alles zu Spottpreisen.

Wie Bärsch in der Eiflia illustr. III. 2. 1. S. 487, der wir vorstehende Daten entnehmen, ferner berichtet, fand sich im Kreuzgang des früheren Stiftsgebäudes die von uns früher erwähnte Grabinschrift der Aebtissin Rothildis aus dem Ende des 10. Jahrhunderts, wo das Kloster in ein Stift verwandelt wurde. Die Ueberreste des Kreuzganges mit dem Grabstein sind verbaut worden und ebenso die noch vorhandenen Reste einer Kapelle des h. Petrus (nach Mittheilungen des Herrn Pfarrers Blindert zu Pfalzel).

# Prüm.

## I. Gefürstete Benedictinerabtei.

Quellen und Literatur:

Handschriftliche Quellen der Stadtbibliothek zu Trier bestehend hauptsächlich in:

a) Chartularium Prumiense oder Liber aureus.
b) Registrum Prumiense.
c) Chronicae relationes rerum gestarum Prumiensium per fratrem Servatium Otler.
d) Annales monasterii imperialis Sti. Salvatoris in Prumia conscripti 1628 per Henricum Brandium.

Archivalien des Staatsarchivs Coblenz.
Pertz, Monumenta, Scriptores I.
Hontheim, Codex diplom. Trevir.
Martene, Collectio amplissima.
Mabillon, Annales Ord. S. Benedicti.
Lunig, Spicilegium.
Lacomblet, Urkundenbuch.
Beyer, Mittelrheinisches Urkundenbuch.
Goerz, Mittelrheinische Regesten.
Bertholet, Histoire de Luxembourg.
Marx, Geschichte des Erzstifts Trier.
de Lorenzi, Pfarreien.

In einem der rauhesten Theile der Eifel, jetzt am südlichen Ende der Schneeeifel, wo im frühen Mittelalter der Ardennen- und Eifelgau aneinandergrenzten, entstand mit den Anfängen der Cultivirung der dortigen Gegend die Abtei Prüm, welche, vornehmlich durch die Gunst der karo-

lingischen Fürsten, schon in den beiden ersten Jahrhunderten ihrer Geschichte, sich zu weiter Ausdehnung, zu großem Reichthum und Ansehen erhob und im Mittelalter ihre Stelle unter den hervorragendsten Klöstern Deutschlands behauptet hat. Die Gründung derselben führt sich zurück auf Bertrada oder Bertha, eine vornehme Dame aus adligem Geschlecht, wahrscheinlich eine Schwester Karl Martells[1]), welche sich als Witwe mit ihrem Sohne Charibert, angeblich um einer zweiten Heirath auszuweichen, nach der auf den Trümmern eines römischen Castells erbauten Burg Murlebach (jetzt Mürlenbach im Kreis Prüm), einer ihrer Besitzungen in der Eifel, zurückgezogen hatte[2]). Durch Urkunde vom 23. Juni 721, ausgefertigt in villa Prumia[3]), schenkte sie dem Kloster, welches sie mit ihrem Sohne Charibert bei diesem Orte an dem gleichnamigen Flüßchen zur Vergebung der Sünden hatte bauen lassen, einen Wald daselbst in bestimmten Grenzen zwischen der Prüm, dem Bach Melina (Mehlenbach) und dem Hof Winardocurtis, den jetzigen Tettenbusch bei Prüm, ferner ihre halbe Erbportion an den Orten Rommersheim und Prüm, ihre ganze an Saraingas im Moselgau (Schweich?) und ebenso an Burzis (Birresborn?) und Blancia (Blankenheim?), endlich ihren Antheil an Bertelingas

1) Hontheim, Hist. Trev. I. S. 112. 114.

2) Nach einer im Cobl. Archiv befindlichen Notiz von Bärsch hat derselbe ein aus dem Kloster Prüm herrührendes altes Porträt der Bertrada, welches die schöne Adelswitwe als Büßerin mit aufgelöstem Haar und Thränen in den Augen darstellt, an die Stadtbibliothek zu Trier geschenkt. Es ist aber heute kein derartiges Bild dort zu entdecken.

3) Hontheim, hist. Trevir. I. S. 112. Beyer I. S. 10. vgl. Goerz I. S. 59. Erhalten in Copie in dem liber aureus der Abtei Prüm. Marx III. S. 271 setzt sie in das Jahr 722.

oder Bettelingas[1]). Das Kloster war der Jungfrau Maria, den hh. Peter und Paul, Johannes und Martin geweiht, als sein Vorsteher wird Angloald genannt.

Aus den folgenden Jahren verlautet über die neue Stiftung nichts; nach dem Tode der Bertrada scheint deren Sohn Charibert sich nicht weiter um dieselbe bekümmert zu haben, da er nach Westfranken zog und dort später als Comes Laudinensis (Graf von Laon) vorkommt. Die von Bertrada erbaute Kapelle mit den Grabstätten vieler Aebte und anderer hervorragender Personen hat bis zum Anfang des 18. Jahrhunderts unter dem Namen Benedictinerkapelle (ad St. Benedictum in prato) bestanden, ist dann zerfallen und, nachdem man von Zeit zu Zeit auf dem Platze viele Särge ausgegraben, von der französischen Regierung der Stadt Prüm als Begräbnißplatz überwiesen worden.

Die nächste Erwähnung von Prüm findet sich in einer Urkunde Pipins des Kleinen vom 27. Mai 752, worin dieser König dem dortigen Kloster die Fischereigerechtigkeit in der Mosel im Bereich der Dörfer Marningus und Soiacus (Mehring und Schweich im Kreis Trier) und bei Noviacum (Neumagen im Kreis Berncastel) an der Mündung der Drahocna oder Drona (Drohn) und in diesem Flusse verleiht. Indeß ist das Datum dieser Urkunde zweifelhaft und der Text interpolirt[2]). Den eigentlichen Grundstein zum Aufschwung der

1) Wie die drei vorhergehenden, nicht mit Genauigkeit zu bestimmen. Auf Berlingen (Kr. Daun), Bettingen (Kr. Bitburg), Bettingen (Kr. Daun) führt die Namensähnlichkeit; nach den Angaben späterer Urkunden läßt sich auch Wetteldorf (Kr. Prüm) vermuthen.

2) Beyer I. S. 13; vgl. Goerz I. S. 65. Im Mittelrh. Urk.-Buch II. S. 575, wird als Datum der 13. Aug. 762 vorgeschlagen; vgl. auch Sickel, Acta Karol. 2. 1. Diese Urkunde stammt, wie fast alle folgenden bis zum Jahre 1130, aus dem Goldenen Buche (liber aureus abbatiae Prumiensis), durchgängig hier nach der Ausgabe in

Abtei legte hingegen die Schenkung desselben Frankenkönigs und seiner Gemahlin Bertrada, der Enkelin der eigentlichen Gründerin, vom 13. Aug. 762, das sog. Testamentum Salvatoris [1]), der erste Beweis der Fürsorge, welche die Karolinger dieser Stiftung stets gewidmet haben. In dieser Urkunde, in der als Motiv der Schenkung angegeben wird: quia nihil, ut ait apostolus, in hunc mundum intulimus nec dubium quin ex eo quicquam auferre poterimus; sed illud tantum ad animae salutem credimus proficere, quicquid devota mente domno videmus distribuere, finden sich als Dotationsgüter: das Dorf Rommersheim mit Ausnahme von 36 Hörigen, das Dorf Prüm (aus der Erbschaft Pipins und seiner Gemahlin) und ein mansionile (Gut) in der Nähe davon an dem Etschenbach (Escutsinisbach), ferner die Dörfer Marningus und Soiacus (Mehring und Schweich), Sarabodis villa (Sarresdorf Kreis Daun), Marciacus (Mötsch Kreis Bitburg), Wathilendorp [2]) und

---

Beyer, Urkundenbuch citirt. Gegen die Aechtheit vieler erheben sich Bedenken; die unzweifelhaft unächten sind hier nicht berücksichtigt. Die Geschichte der Besitzungen Prüms beruht auf ihnen, wenngleich, wie leicht ersichtlich, die vorhandenen Urkunden bei Weitem nicht hinreichen, abgesehen von der noch ausstehenden kritischen Prüfung auf ihre Aechtheit.

1) Hontheim I. S. 122. Beyer I. S. 19. Mabillon, Annales II. S. 705. vgl. Goerz I. S. 71. Diese nehmen das Jahr 762 an, Günther dagegen citirt, I. S. 44, Anm., die Urkunde als vom Jahre 763 und Marx, Gesch. III. S. 272, will ebenfalls dieses Jahr als das 11. Regierungsjahr Pipins gesetzt wissen. Da Pipin laut der Böhmerschen Regesten im November 751 als König der Franken gewählt wurde und die Urkunde vom 13. August des 11. Regierungsjahres datirt, so ist die Jahreszahl 762, und nicht 763, richtig.

2) Dieser Hof nebst Zubehör war von Alters her dem Hospital des Klosters zur Unterhaltung von 12 Armen zugewiesen, vgl. die Anmerkung des Cäsarius zu dem Registrum Prumiense bei Hontheim, hist. Trevir. I. S. 665. Beyer I. S. 146.

Birgisburias (Wetteldorf und Birresborn), endlich das Erbtheil beider Ehegatten in Reginbach (Rheinbach). Ferner bestätigt Pipin alle früheren dem Kloster gemachten Schenkungen, namentlich die Cella des h. Medardus zu Altrip am Rhein (bei Speyer), die des h. Petrus zu Kesseling[1]) bei Sinzig, die der h. Maria zu Revins an der Maas. Dazu bestimmte der König einen Platz, wo der Dethenobach (noch heute Tettenbach) in die Prüm fließt, zur Erbauung von weitläufigen Klostergebäuden und einer neuen, prachtvollen Kirche, welche dem Erlöser (Salvatori), den Apostelfürsten und den Märtyrern Stephanus, Mauritius u. a. geweiht wurde und begabte das Kloster mit Reliquien, darunter den Sandalen[2]) des Erlösers, welche er nach Angabe der Chroniken vom Papst Zacharias zum Geschenk erhalten hatte. Das Kloster wurde besetzt mit Mönchen aus der Congregation von Meaux a. d. Marne, zugleich mit der Bestimmung, daß die Aebte und Mönche stets aus dieser Congregation stammen sollten, ihm Schutz und Hülfe zugesichert und als Abt ein Verwandter des Königs, Asuerus, bis dahin Mönch im Kloster St. Furon zu Meaux, eingesetzt, mit dem nun die eigentliche Geschichte der Abtei beginnt.

1) Asuer (Asuarius), (45 Jahre)[3]), ein Graf von

---

1) Vgl. Kesseling oben Bd. I. S. 705. Die Urkunde v. 10. Juli 762, worin Pipin dies Kloster der Abtei Prüm übergiebt unter Schenkung des Waldes Mellere (Beyer I. S. 18), ist durch die Sprache verdächtig, das Datum interpolirt, siehe Sickel, Acta Karol. 2. 6.

2) Diese Sandalen sind noch jetzt da und durch Fürsorge des verdienstvollen Dechant Christa in einem neuen Schrein im Chor der Kirche aufbewahrt.

3) Zur Bestimmung der Regierungszeit der Prümer Aebte, welche in den meisten Fällen mit annähernder Sicherheit gegeben werden kann, dienen ein Verzeichniß der Aebte mit Angabe der Dauer der Regierung, aber ohne Kalenderjahre, aus dem Chartularium Prumiense (heraus-

Angers (comes Andegavensis), 760—804, ein Mann von ausgezeichneten Gaben des Geistes und Charakters, unter dem das Kloster zu hoher Blüthe sich entwickelte. Die Gunst des Königs, mit dem er angeblich verwandt war, bewährte sich auch weiter; schon 763 verlieh Pipin der Abtei ein Schutz- und Immunitätsprivilegium, sowohl Befreiung von Abgaben und von der Gerichtsbarkeit der königlichen Beamten als auch von Kriegsleistungen und befreite sie um dieselbe Zeit von Zahlung aller Land- und Wasserzölle an den Fiscus, Privilegien, deren Bestätigung sein Sohn Karl der Große 775, zugleich mit der Bestätigung des früheren Besitzes von Leuten, wiederholte[1]). Ferner verlieh Pipin ihr die Fischereigerechtigkeit im Rhein zu Naucravia (Neckarau bei Mannheim), welche Berechtigung später Karl der Große und Kaiser Ludwig II. (871) erneuerten[2]), und einen Wald im Banne von Rommersheim (Kreis Prüm), dessen spätere widerrechtliche Occupation durch die Knechte des Königlichen Fiscalgutes Ludwig der Fromme 816 beseitigte[3]). Auch durch Schenkungen von privater Seite mehrte sich der Besitz des Klosters, in seiner nächsten Nähe durch Schenkung eines Gislebert 777 an Ländereien, Wiesen, Waldungen u. s. w. in Wallersheim, durch die eines Helmoin 778 in Büdesheim[4]), durch die eines Walaac 777 um die Besitzungen desselben

---

gegeben von Boehmer, Fontes rer. german. IV. S. 460), dessen Zahlen hier in Parenthese angegeben werden, ferner zahlreiche urkundliche Daten, Angaben der Klosteraufzeichnungen, für die älteste Zeit endlich auch Daten in Regino's Chronik.

1) Urk. bei Beyer I. 22. 23. 33. 34. Görz I. 73. 86. 87.

2) Goerz I. 76. 121. 195. Die einzige erhaltene Urkunde siehe Beyer I. 119.

3) Beyer I. 57. Goerz I. 126. Dieser Wald scheint mit dem von Bertrada geschenkten zusammengehangen zu haben.

4) Beyer I. 36. 37. Goerz I. 91.

super fluvio Salmona in villa quae dicitur superiore (Ueberscheid im Kreis Wittlich) und 2 Wingerte zu Piesport, welche derselbe gegen eine jährliche Abgabe von 4 Denaren zu lebenslänglichem Nießbrauch von Abt Asuer zurückerhält[1]), ferner 800 an Ländereien in Kyllburg und der Mainau, 801 in Didonevilla (Dingdorf Kreis Prüm) durch Schenkung eines Walafred[2]). Daß dem Kloster in dortiger Gegend noch weitere Schenkungen zufielen, über welche die Urkunden fehlen, beweisen mehrere Prekarieverträge, so mit einem Sigifred über Güter in Oos und Erlinocurtis im Charosgau und mit dem Ehepaar Autcarius und Weta über solche in Dydunovilla in demselben Gau (Dingdorf Kreis Prüm)[3]). Nicht weniger aber stiegen Einfluß und Reichthum der Abtei durch Erwerb von Besitzungen in weiterer Entfernung. Der Einfluß des Abtes hatte einen Verwandten aus seiner westfränkischen Heimath, Namens Egidius, zum Eintritt in das Kloster bewogen, welcher dabei 765 seine ausgedehnten Besitzungen in pago Celmanico, Andigavensi, Rodonico (um Le Mans, Angers, Rouen im heutigen Frankreich), über 30 Villen, ihm zum Eigenthum übergab und bestimmte, daß weitere Güter im Celmanischen Gau, welche seine Söhne noch in Prekarie hatten, nach deren Tode demselben zufallen sollten. Den vierten Theil der Besitzungen gab Asuer dem

1) Prestaria Walane de Salmona in pago Bedinse. Beyer I. 35. vgl. Goerz I. 90.

2) Urk. bei Beyer I. 16. 44. vgl. Goerz I. 111. 112.

3) Urk. Beyer I. 27. 17. Goerz I. 82. 114. Derartige Verträge (precarium, prestaria), wonach ein freier Mann seine Güter bei Todesfall dem Kloster vermacht, unter der Bedingung, sie und oft auch noch andere Klostergüter in lebenslänglicher Nutznießung zu halten, haben wesentlich zu dem großen Besitz Prüms beigetragen. Die religiöse Stimmung der Zeit sowohl wie das Bedürfniß des Klosterschutzes werden sie hervorgerufen haben.

Sohne von Egidius, Botlin, 766 in Prekarie oder lebenslängliche Nutznießung gegen eine jährliche Abgabe von ein Pfund Silber zurück[1]). Daran schloß sich der Besitz der Dörfer Lauriacum et Catiacum in pago Andegavo (Gau Angers), welche Asuer als sein Erbtheil reclamirt und dem Kloster geschenkt hatte, eine Besitzergreifung, welche Karl der Große, trotz der Zweifel an diesem Recht und dem Widerspruch seiner Beamten, auch bestätigte[2]). Endlich fügte in derselben Gegend die Schenkung eines Hartwich das Dorf Odane hinzu[3]). Daß Prüm ferner zu dieser Zeit schon Besitzungen im heutigen Luxemburg hatte, beweist ein Prekarievertrag von 786 mit einem gewissen Wicbert, der die Dörfer Lullingen, Addesbach und Acaliaim (in pago Wabrinse) gegen einen Jahreszins von einem Solidus zum Nießbrauch erhielt[4]). Auf das rechte Ufer des Rheins dehnte die Besitzungen der Abtei aus eine großartige Schenkung Karl des Großen[5]), bestehend in den durch seine Sendboten, den Abt Asuer und Aehard confiscirten Gütern eines gewissen Alpad in pago Logonahe, in pago qui dicitur Heinrichi et in Angrisgrouwe (Lahn-, Einrichs- und Engersgau), welche in Nasongae, Sqalbach, Haonstat, Caldenbach, Boumhaim, Thabernae, Heringae seu Aendriche, Villare seu Theodissa, Abothisseid, Larheim (Nassau, Schwalbach, Hanstätten, Kaltenholzhausen, Bubenheim, Dauborn, Heringen, Weyer, Habenscheid, Larheim, alle im Nassau'schen, meist um Limburg und Diez) lagen. Endlich

---

1) Urk. bei Beyer I. 23. 25. vgl. Goerz I. 74. 75. Egidius, der jedenfalls hoher Abkunft war, wurde später Propst in Prüm.

2) Urk. Beyer I. 41. vgl. Goerz I. 89. 90. 110.

3) Urk. Beyer I. 46—49. vgl. Goerz I. 114.

4) Beyer I. 37. Goerz I. 100.

5) Urk. Beyer I. 39. vgl. Goerz I. 105.

konnte auch die, wahrscheinlich 765 erfolgte, Unterstellung der Cella St. Goaris[1]) unter Prüm nicht ohne Einfluß auf das wachsende Ansehen dieser Abtei sein. Diese Celle, gestiftet von dem h. Goar, einem frommen Priester aus Aquitanien, der Ende des 6. Jahrhunderts am Mittelrhein als missionirender Einsiedler durch Lehre und Predigt das Christenthum verbreitet hatte[2]), und mit einigen Benedictinermönchen besetzt, war zu einem so hohen Grad von Dürftigkeit herabgesunken, daß der damalige Vorsteher, Erping, die Hülfe Kaiser Pipins anrufen mußte. Auf dessen Veranlassung mit dem reichen Kloster Prüm vereinigt, erhielt sie von Abt Asuer neue Klostergebäude und eine neue Kirche, welche 781 durch den Erzbischof Lullus von Mainz feierlich eingeweiht wurde[3]). Auch erhielt der Abt von Prüm das Recht in dieser Kirche eine Concha d. h. ein Becken zum Waschen der Hände und zur Taufe der Findelkinder aufzustellen. Der Anspruch des Erzbischofs Wiomad von Trier auf diese Celle wurde 782 von Karl dem Großen zurückgewiesen und der Streit zu Gunsten Prüms entschieden[4]). Diese Verbindung von Prüm und St. Goar, wo die Aebte des ersteren später sich ein Schloß erbauten und es gewissermaßen zur zweiten Residenz erhoben, hat bis in das 16. Jahrhundert gedauert und ist erst durch die Reformation vollständig aufgehoben worden[5]).

---

1) Berichtet von Wandalbert, de miraculis St. Goaris (Hontheim, Prodromus hist. Trevir. 431). vgl. Brower, Annales I. 374.

2) Reginonis Chronicon S. 8. Steininger, Gesch. der Trevirer II. S. 33. Rettberg, Kirchengesch. I. S. 483.

3) Mabillon, Annales II. S. 289.

4) Mabillon, Annales II. 289. vgl. Goerz I. 97.

5) Die Klostergebäude in St. Goar wurden im 16. Jahrh. durch Landgraf Philipp von Hessen in eine evangelische Schule umgewandelt und 1789 durch Brand zerstört. Die Kirche mit der Krypta ist bis

Dieser schnell anwachsende Besitz genügt, die Bedeutung Prüms und seines Abtes als einflußreicher Glieder des fränkischen Reichs darzulegen; es fehlt auch sonst nicht an Anzeichen der hervorragenden Stellung, welche Abt Asuer am Hofe der Karolinger eingenommen hat. Er fungirte als Königlicher Sendbote (siehe oben S. 331); seiner Aufsicht wurde 792 der außereheliche Sohn Kaiser Karl des Großen, Pipin der Höckerige, übergeben, der wegen einer gegen seinen Vater angezettelten Verschwörung zum Mönch geschoren und in das Kloster Prüm gesteckt wurde[1]), wo er 811 gestorben ist. Die äußere Bestätigung des Glanzes von Prüm bietet die feierliche Einweihung der neuen Abteikirche durch Papst Leo III. im Jahre 799 auf seiner Flucht zu Karl d. Großen[2]). Es war dies wahrscheinlich der von Pipin begonnene Neubau; mehr als 360 Bischöfe sollen der Einweihung beigewohnt, ansehnliche Privilegien und Ablässe vom Papst bewilligt worden sein[3]).

Abt Asuer muß im Lauf des Jahres 804 gestorben sein, da aus diesem Jahr schon Urkunden seines Nachfolgers vorliegen[4]).

2. Tancred, (19 Jahr), 804 (810)—829, auch aus

---

heute erhalten geblieben. Die Gebeine des h. Goar, welche 781 feierlich in die neuerbaute Gruft translocirt worden waren, wurden um 1300 nach St. Castor in Coblenz geflüchtet, aber 1321 zurückgebracht. Jetzt sind sie verschwunden.

1) Einhard, Vita Caroli M. c. 20 in Pertz, Monum. I.

2) Brower, Annales I. 388.

3) Nach der Chronik von Serv. Otler, der die Einweihung in das Jahr 798 setzt.

4) Otlers Chronik gibt 805 und den 10. Febr. als Todestag an. Die Metropolis (I. 463) das Jahr 810, was allerdings zu den als Regierungsdauer seines Nachfolgers angegebenen 19 Jahren passen würde, aber sich mit den urkundlichen Daten nicht vereinigen läßt.

vornehmen (nach späteren Aufzeichnungen in Parma in Italien fürstlichen) Geschlecht. Das Gedeihen der Abtei nahm unter ihm seinen Fortgang ebenso wie sie fortwährend die Gunst der Karolingischen Herrscher genoß. Die Schutz- und Immunitätsprivilegien wurden 815 von Ludwig dem Frommen und 826 von diesem im Verein mit seinem Sohne Lothar erneuert und bestätigt[1]), der Besitz durch Schenkungen und Tauschverträge vermehrt. So durch Tausch an Ländereien in Oberwich und der Mark Flaistesheim (im heutigen Kreise Bitburg), durch Schenkung Karl des Großen 806 in Wallersheim bei Prüm, durch Schenkung desselben Kaisers 807 an den dem Godebert confiscirten und dem Fiscus zugewiesenen Besitzungen zu Laniacus in pago Andegavino und mehreren Ortschaften des pagus Rodonicus (Angers und Rouen)[2]). Durch Tausch wurden 823 gegen Flaconheim bei Worms Besitzungen in Glaolfesheim (Gerolsheim), Wilare, Leiwardesheim und Buccunheim (alles Orte in Rheinhessen) erworben[3]); endlich schenkte 820 Kaiser Ludwig der Fromme der Celle in St. Goar einen Wald zwischen den fiscalischen Orten Boppard und Oberwesel mit dem Dörfchen Biebernheim[4]). Als bemerkenswerth für die äußere Geschichte mag noch mitgetheilt werden, daß Kaiser Ludwig am 28. Juli 821 auf einer seiner Reisen in Prüm verweilte[5]).

Abt Tancred starb (nach Regino) 829; da von 826 bis 831 keine Prümer Urkunden erhalten sind, läßt sich sein Todesjahr urkundlich nicht feststellen.

3) Marquard (25 Jahr) 829—854, aus dem Ge-

---

1) Beyer I. 53. 63. Goerz I. 123. 136.

2) Beyer I. 49. 50. 51. Goerz I. 115—117.

3) Beyer I. 62. Goerz I. 134.

4) Beyer I. 58. Goerz I. 129.

5) Goerz I. 130.

schlecht der Grafen von Bouillon, ein kluger und der Religion ergebener Mann, vorher Mönch im Kloster Ferrières in Frankreich. Nicht allein in der Geschichte der Abtei sondern auch in Betheiligung an der allgemeinen Geschichte des fränkischen Reichs hat er eine hervorragende Rolle gespielt. Durch Schenkung eines Mönch gewordenen Vasallen Baderich wurde das Dorf Maldabodispirarium (Malberg oder Speicher? im Kreis Bitburg, nach anderer Annahme Malbonpré an der Ourthe), durch Tausch gegen klösterliche Besitzungen bei Heidelberg und Mannheim 844 von einem Grafen Sigard acht volle Mansus nebst 9 Fuder an Wingerten in Idesheim, Hüttingen, Mettrich (Kreis Bitburg), Eisenach und Clüsserath (Kreis Trier), durch Tausch mit dem Erzbischof von Trier ein Gut bei Calenborn (Kreis Daun), durch Schenkung des Kaisers Lothar I. 846 viertehalb Mansus zu Geslichestorf (Gilsdorf Kr. Münstereifel), diese letzteren mit dem ausdrücklichen Zusatz ad luminaria concinnanda (d. h. zur Beleuchtung), erworben[1]). In Rheinhessen vermehrte sich 835 der Besitzstand durch einen Hof und Weinberge in Uechenheim (Oggersheim bei Worms), erworben durch Tausch vom Fiscus gegen Klostergüter in Kreuznach[2]), und in Albisheim (bei Kirchheimbolanden) durch Schenkung des Kaiser Ludwig zugleich mit der dortigen Kirche und ihren Zehnten[3]), an der Nahe 835 durch Tausch gegen 4 Orte bei Angers um einen Hof in Roxheim und einen in Hüffelsheim[4]), im Nassauischen durch Tausch mit Fulda 831 um Besitzungen in Schwalbach und Oberursel[5]). 851 schenkt

---

1) Beyer I. 68. 65. 82. 83. Goerz I. 142. 158. 160. 161.

2) Beyer I. 70. Goerz I. 143.

3) Beyer I. 69. Goerz I. 144.

4) Beyer I. 71. Goerz I. 144.

5) Goerz I. 139.

ein klösterlicher Vasall 4 Mansus in pago Condrustio in villa Borcido super fluvio Solcione (Burtscheid bei Aachen oder Borset in Belgien). Eine bedeutende Schenkung durch Testament des Grafen Richard endlich, das Dorf Villantia in pago Arduennensi (Vilance bei Bastogne im heutigen belgischen Luxemburg), fiel 842 dem Kloster zu[1]).

Die begünstigte und einflußreiche Stellung seiner beiden Vorgänger bei den Karolingischen Herrschern behauptete Abt Marquard in vollstem Maaße. Die Immunitätsprivilegien für seine Abtei hatte er sich 841 von Kaiser Lothar I., an dessen Antheil bei der Theilung des Reichs Prüm gefallen war, bestätigen, 845 für deren westfränkische Besitzungen von Karl dem Kahlen neu ertheilen, ebenso von Lothar 845 die Bestätigung der Freiheit von Land- und Wasserzöllen wiederholen lassen[2]). Auch in die politische Geschichte der damaligen Zeit, die hauptsächlich durch die Familienstreitigkeiten des Karolingischen Hauses, durch die Empörung der Söhne Ludwig des Frommen gegen ihren Vater und durch deren Zwist untereinander bedingt war, Streitigkeiten, welche unsägliche Verwirrung über das ganze Reich brachten, hat er wiederholt handelnd eingegriffen. Als der Kaiser nach dem Verrath auf dem Lügenfelde bei Colmar (29. Juni 833) in die Gefangenschaft seines Sohnes Lothar gefallen war, that dieser seinen Stiefbruder Karl (den Kahlen) in das Kloster Prüm ohne ihn jedoch scheren zu lassen[3]). Der Abt stand bei diesem Streit überhaupt auf Seiten des alten Kaisers; schon in den ersten Monaten des Jahren 834 war Karl, jedenfalls nicht ohne Marquards Einwilligung, wieder zu seinem Vater zurückgekehrt und in demselben Jahre schickte

1) Beyer I. 87. 78. Goerz I. 165. 155.

2) Beyer I. 75. 81. 80. Goerz I. 151. 160.

3) Vita major Ludovici c. 48.

dieser, seit dem 1. März wieder befreit, nebst anderen Getreuen den Abt Marquard von Prüm mit einem ermahnenden Briefe an seinen Sohn Lothar nach Chalons[1]). Ueberhaupt hat Marquard seine einflußreiche Stellung am Hofe der Karolinger, sowohl Ludwig des Frommen als auch seiner Nachfolger bis an sein Lebensende behauptet, wie zahlreiche Stellen in den Briefen seines alten Freundes, des Abtes Lupus von Ferrières in Poitou, beweisen.

Von hervorragender Bedeutung für das Kloster und die kirchliche Geschichte überhaupt war die Reise nach Rom, welche Abt Marquard zu Anfang des Jahres 844 im Einvernehmen mit Kaiser Lothar und mit Briefen desselben an Papst Gregor IV. antrat, um Reliquien zu erhalten. Er erreichte seinen Zweck bei dem Nachfolger des während seiner Hinreise verstorbenen Gregor, Sergius II. und kehrte im Juli desselben Jahres mit den Körpern der Märtyrer Chrysanthus und Daria zurück, die zuerst in der Celle von St. Goar, dann auf dem Altar der Kirche zu Prüm niedergelegt, schließlich nach Münstereifel überführt wurden, um den Anlaß zur Gründung des dortigen Klosters und zur Verbreitung von materieller und geistiger Bildung in dortiger Gegend zu geben (näheres siehe oben S. 197 unter Münstereifel). Auch an den geistigen Bestrebungen seiner Zeit nahm Marquard regen Antheil[2]), ebenso wie die Mönche seines Klosters, deren Eifer für Kenntniß der klassischen Literatur und Erwerb von deren Schriften mehrfache Angaben in den Briefen des Abtes Lupus von Ferrières beweisen; Egil, Ansbald, Falcold, Sichard, Gerung werden namentlich erwähnt,

---

1) Pertz, Monum. Script. II. 601. Näheres siehe Dümmler, Gesch. des Ostfränkischen Reichs, Bd. I. S. 84. 98. 110 2c.

2) Ueber seine literarische Thätigkeit siehe auch Wattenbach, Geschichtsquellen I. 210 (3. Aufl.).

von denen die beiden ersten nach ihm zur Abtwürde emporstiegen, Gerung als einflußreich am Hofe Ludwig des Frommen und Oberthürwart desselben und 822 als Begleiter Lothars auf einer Reise nach Italien erwähnt wird[1]). Auch Wandalbert, Verfasser der Schrift de miraculis St. Goaris, lebte in dieser Zeit in Prüm und Ado, Mönch in Ferrières, später Erzbischof von Vienne, weilte einige Zeit daselbst.

Marquard starb am 29. Mai 853 in einer sehr bewegten Zeit[2]), da die Normannen zur See in die Loire eingedrungen waren und Frankreich mit Mord und Brand erfüllten; ihm folgte

4) Egil (Eigil) 853—860, angeblich aus dem Geschlecht der Wildgrafen (ex vetustissima comitum Silvestrium stirpe)[3]) ein der Wissenschaft sehr ergebener und sittenstrenger Mann, bis dahin Mönch in Prüm, herangebildet, ebenso wie sein Vorgänger, in Ferrières, mit welchem Kloster überhaupt Prüm damals in regem Verkehr stand. Auch unter ihm erfreute sich die Abtei der fortdauernden Gunst Lothars I., die sich 854 in Schenkungen von achthalb Mansus mit allem Zubehör in Wallersheim, von Gütern in den Dörfern Brunvilare und Huonfeld (Barweiler und Hof-

---

1) Simson, Jahrb. d. deutsch. Reichs I. 182. Anm. 5.

2) Das Todesjahr gibt Reginos Chronik (bei Pertz, Monum. I. 565) und den Todestag sein bei Mabillon (Annal. I. 606) und in der Metropolis (I. 464) erhaltenes Epitaph. Der Stein, auf welchen letzteres erhalten war, ist jetzt verschwunden. Bärsch gibt an, daß nach einer ihm vorgelegenen handschriftlichen Notiz ein Grabstein in der Kirche St. Benedict (jetzt Prümer Kirchhof) gestanden habe mit der Inschrift: Hic pater et natus recubant Marquardus et Egil. Istius abbates ambo fuere loci. Zur Zeit des Chronisten Brand (1628) war dieser Grabstein noch vorhanden, ist jetzt aber auch verschwunden.

3) Metropolis I. 464.

feld im Kreise Adenau), ferner des Dorfes Hawannis in pago Hasbannio (Awans a. d. Maas) bewies[1]). Als dieser von Gewissensqualen gepeinigte und an Körper und Seele leidende Kaiser, am Leben verzweifelnd, im September 855 die Regierung niederlegte, beschloß er als Mönch sein Leben in Prüm zu beenden und dort sein Grab zu finden. Nachdem er am 19. September desselben Jahres diesem Kloster noch das Dorf Albiniacum (Elvenich im Kreis Euskirchen) geschenkt hatte mit der Bestimmung, daß dessen Einkünfte mit zur Unterhaltung der an seinem Grabe brennenden Kerzen verwendet würden[2]), kam er am 23. September in Prüm an mit zahlreichen kostbaren Kirchengeräthen und vielen Reliquien, die er übergab, starb jedoch schon 6 Tage nachher, am 29. September[3]). Er wurde im Chor der alten Kirche (in prato St. Benedicti) begraben, und die Grabstelle durch ein Kreuz bezeichnet.

Als im Jahre 1861 die Restauration der Prümer Kirche vorgenommen wurde, wurde der alte Hochaltar abgebrochen, um einem neuen (von Statz entworfenen) Platz zu machen. Bei diesem Abbruch fand man auf dem Altar zwei bisher als Leuchterbänke benutzte Kisten, bei deren Oeffnung man mehrfache Gebeine theils in Seide, theils in Leinen eingewickelt und Inschriften auf altem Papier vorfand, von welchen eine lautete: ossa in sepulchro deprehensa, sodann mehrere Papiere, welche Reliquien von Heiligen anzeigten, und einen Zettel mit der Aufschrift: „Lotharii ut dicitur ossa. In sepulchro tamen habebatur inscriptio, ut inventarium docet"[4]). Ohne Zweifel waren unter diesen

---

1) In den Jahren 853—855. Beyer I. 91. 93. 92. Goerz I. 169. 170.

2) Beyer I. 95. Hontheim I. 193.

3) Regino's Chronik bei Pertz I. 449 u. 569.

4) Mittheilungen des Herrn Dechant Christa zu Prüm.

Gebeinen auch jene des Kaisers Lothar und hatte man in dem früheren Grabe Lothars auch Reliquien niedergelegt. Das Grab war, wie früher erwähnt, im Chor vor dem goldenen Altare. Die beiden französischen Benedictiner Martene und Durand, welche 1718 und 1719 Prüm besuchten, haben in ihrer Voyage litteraire das Grab Lothars in Mitte des Chors gesehen und als von schwarzem Marmor beschrieben [1]). Dieses Grab wurde später bei dem Neubau der Kirche im vorigen Jahrhundert entfernt, und scheint man bei dieser Gelegenheit die vorgefundenen Reliquien und Gebeine in jene Kisten gelegt zu haben. Als nach dem glorreichen Kriege 1871 diejenige Provinz, welche von Lothar den Namen trägt, dem deutschen Reiche wieder einverleibt war und die Gebeine dieses Kaisers noch keine würdige Grabstätte wieder gefunden hatten, hat auf Veranlassung des um die Kirchenrestauration sehr verdienten, bereits genannten Dechant Christa zu Prüm unser verstorbener Kaiser eine Tumba in schwarzem Marmor der Kirche geschenkt, welche an der rechten Chorwand stehend die wieder aufgefundenen Gebeine umschließt und die auf dem früheren Grabmale gestandene, angeblich von Hrabanus Maurus, Erzbischof von Mainz, herrührende Inschrift trägt:

Continet hic tumulus memorandi Caesaris ossa
Lotharii magni, principis atque pii
Qui Francis, Italis, Romanis praeficit ipsis
Omnia sed sprevit, pauper et hinc abiit
Nam bis trecenos Monachus sic [2]) attigit annos
Et se mutavit et bene post obiit [3]).

1) Siehe diese Voyage litteraire und Marx, Gesch. des Trierer Erzstiftes III. S. 318 u. 319.

2) In den Handschriften steht statt sic das Wort hic, was verständlicher und vielleicht auch das richtigere ist.

3) Brower und Masen, Annal. Trevir. ad annum 855 S. 230 nennen den Autor dieser Verse „melior episcopus quam poeta“.

Neben den Schenkungen an liegenden Gütern, mit welchen Kaiser Lothar das Kloster Prüm bedachte, müssen wir die Gold- und Silberschätze anführen, mit denen Lothar „pro animae salute et caelestis patriae adeptione“ die Kirche bereicherte und den Gottesdienst schmückte. Dieselben sind in dem Inventarium Sacrae Supellectilis Abbatiae Pruminensis, welches Kaiser Heinrich II. bei seiner Anwesenheit in Prüm im Jahre 1003 anfertigen ließ[1]), aufgezählt. Es waren eine bibliotheca mit Bildern und Initialen von Gold, mit Schlößchen und Kettchen von vergoldetem Silber; ein goldenes mit Edelsteinen besetztes und am Altar befestigtes Kreuz, woran Krystalle und Gemmen der vorzüglichsten Art befestigt waren, ferner Reliquien vom h. Kreuze, vom Grabe Christi, vom Calvarienberg, vom Oelberg, vom Schweißtuch, vom Schwamm Christi, vom Kleide der Maria 2c.

Sodann ein goldener Kelch mit kreuzförmiger Patena und mit Edelsteinen besetzt, ebenso ein goldenes Ciborium und eine goldene fistula[2]), beide mit Edelsteinen, ein goldenes Offertorium mit Gemmen, ein goldenes Schiff (phano auro et margaritis (Perlen) ornatus) und 12 Kapseln. Neben diesen von Lothar herrührenden Schätzen werden dann unzählige Reliquien aufgeführt und ferner genannt: Altäre von Gold und Silber, Kapseln und 20 Reliquienbehälter von Silber und Gold auf den Altären, goldene Creuze und Crucifixe, Evangeliarien mit goldenen Deckeln und Gemmen, ein Antiphonar mit Elfenbeindeckel, ein Tragpult von Silber mit einem silbernen Adler, 7 goldene Kronen neben 13 kleineren in Silber, Lampen, Schüsseln, Kelche von Gold, 13 Candelaber, sodann Meßgeräthe, 20 Manipeln,

---

1) Hontheim I. S. 348—350. Beyer I. 717.

2) Die goldene Röhre diente zum Empfang der Communion in beiden Gestalten, zum Aufsaugen aus dem Kelche.

wovon 12 in Gold, Patenen von Gold mit Edelsteinen, drei Rauchfässer, wovon zwei von Gold (thuribula aurea duo, argenteum unum); 43 Wandteppiche, worunter drei von Goldstoff, 30 Kaseln, 52 Dalmatiken, 29 Pluviale und viele andre Kostbarkeiten, deren Aufzählung zu weit führen würde „aliam omnis generis pretiosarum vestium synthesin".

Bis zur Aufhebung des Klosters besaß dasselbe noch ein kostbares, angeblich von Lothar herrührendes Kreuz. Dasselbe ist aber auch pietätlosem Unverstand zum Opfer gefallen, und wie Bärsch notirt hat, an einen Goldschmied in Metz verkauft, der es zu Galanteriekram verarbeitete.

Auch König Lothar II., der seinem Vater in der Herrschaft über die lotharingischen Länder folgte, schenkte dem Abt Egil und seinem Kloster seine Gunst, bestätigte 11. Febr. 856 das Immunitätsdiplom seiner Vaters[1]) und verweilte 2. Jan. 858 daselbst[2]). Indeß der Ehescheidungsproceß dieses sehr der Sinnlichkeit zuneigenden Herrschers, — um Walrada, seine frühere Buhlerin heirathen zu können, verstieß er unter schändlichen Beschuldigungen seine kinderlose, rechtmäßige Gemahlin Teutberga und setzte auch zu Anfang des Jahres 860 die Scheidung von derselben unter Zustimmung vieler Bischöfe und Aebte, auch Egils, durch[3]) — mochte diesem die nähere Berührung mit dem Herrscherhaus und den Sitz in Prüm verleidet haben, denn noch in demselben Jahre trat er freiwillig von der Abtwürde zurück.

Egil wurde 864 Abt im Kloster Flavigny und 865 Erzbischof von Sens, als welcher er 870 starb. Er war

---

1) Beyer I. 96. Goerz I. 172.

2) Dümmler, Ostfränk. Reich I. 474.

3) Er erreichte auch 862 die Trauung mit Walrada. Aber das energische Eingreifen des Papstes Nicolaus I. annullirte diese Ehe und zwang Lothar sich wieder mit Teutberga zu versöhnen.

ein eifriger Beförderer der klassischen Literatur und stand mit den hervorragendsten Geistern seiner Zeit, Lupus und Hrabanus Maurus, ebenso wie sein Vorgänger Marquard, in Verbindung[1]). Unter ihm wurde der Prümer Mönch Hunfried (aus einer gräflichen Familie des Wormgaues) Abt von St. Bertin, später Bischof von Thérouanne[2]).

5) Ansbald, 860—886, angeblich aus einem im späteren Luxemburg heimischen Grafengeschlecht stammend, bis dahin Mönch in Prüm[3]). Es gelang ihm noch in den schwierigen und rauhen Zeiten, wo die Angriffe der Normannen von Außen und die Eingriffe mächtiger Adligen im Inneren den Besitzstand der meist wohlhabenden Klöster bedrohten, das Ansehen seiner Abtei aufrecht zu erhalten.

Durch Diplom vom 28. Juli 861 ließ er sich von König Lothar II. das Recht, in dem benachbarten Rommersheim einen Markt und eine Münzstätte zur Prägung guter Denare (ad bonos et meros denarios perficiendum) zu errichten, ertheilen[4]), 864 von Karl dem Kahlen die Zollfreiheit Prüms für das westfränkische Reich erneuern 871 von Ludwig dem Deutschen die Immunität und die Fischereigerechtigkeit zu Neckarau von Neuem bestätigen[5]). Der Erwerb von Villantia in den Ardennen wurde 865 von Lothar II. von Neuem bestätigt[6]). Durch Schenkung des Edeln Heririch und seines Bruders Hunfried, Bischofs von Thérouanne, eines früheren Prümer Mönchs, wurden 868 das Dorf Wimundasheim im Naagao an dem Flüßchen Elera (Weinsheim bei Kreuznach im Nahegau an der Eller)

---

1) Wattenbach, Geschichtsquellen I. 211.

2) Metropolis I. 464.

3) Metropolis I. 465. Calmet, histoire de Lorraine I. 802.

4) Beyer I. 100. Goerz I. 179.

5) Beyer I. 105. 119. Goerz I. 185. 195.

6) Beyer I. 105. Goerz I. 185.

mit allem Appendix, verschiedene Höfe und Weinberge in Bingen, ein Wald im Sana silva (Soonwald) erworben und diese Schenkung 870 gegen die Anfechtungen von deren Neffen Wernharius von Ludwig dem Deutschen bestätigt[1]). Am 20. Oktober 871[2]) bestätigt derselbe König die Schenkung Otberts, betreffend die Kapellen ad St. Justinam (Güsten bei Jülich) und ad St. Mariam zu Bachem an Prüm mit allen zugehörenden Besitzungen in Berg, Weiler, Gevelsdorf und Kerpen, ferner von Aeckern zu Viveris im Eifelgau (Weibern bei Kempenich?), Iverneshеim, Lehmen und Weinbergen zwischen Gondorf und Winningen. Ein Jahr vorher (17. Okt. 870) hatte Ludwig der Abtei Prüm die von seinen Eltern erbaute aber schon verfallene Kirche auf dem Kirchhof zu Aachen, unter Dotirung derselben mit drei Mansus, Wingerten und Hörigen, sowie zwei andere Kirchen Wormsalt und ad antiquum campum (Altenfeld?), beide wahrscheinlich in der Nähe von Aachen, zur fortdauernden Pflege des Gottesdienstes übergeben[3]). Mehrfache Precarieverträge bezeugen anderweitige Vermehrung des Klosterbesitzes, so einer mit der ehrwürdigen Matrone Hiedilda vom 20. Dec. 866 den Erwerb von Gütern zu Bachem im Cölner, Langenacker im Zülpicher, Rateresdorp (Ratersdorf, früher am Drachenfels gelegen) im Bonner und Jochunde (Jüchen?) im Moellgau, ein anderer von 880 den von Weinbergen in Wizricheshеim und Crachilenheim (zwischen Ahrweiler und Sinzig), ein fernerer von 881 den von Gütern in Walthusa im Oberlahngau (Waldhausen bei Weilburg)[4]). Durch Tausch ferner

1) Beyer I. 115. 117. Goerz I. 189. 193.

2) Beyer I. 107 (der die Schenkung in das Jahr 865 setzt). Goerz I. 196.

3) Beyer I. 118. Goerz I. 195. vgl. Dümmler, Ostfränk. Reich I. 795.

4) Beyer I. 109. 122. 123. Goerz I. 186. 205. 206.

wurden 864 bis dahin fiskalische Güter in Lessenich und Horrem, 880 drei Mansus in Gambrikero marcu (Gemmerich bei Braubach) und andere mehr erworben[1]). Daß endlich unter diesem Abt der Zusammenhang der Abtei mit ihren Besitzungen an der Loire noch fortbestand und daß diese sich noch vermehrten, dafür liefert den Beweis eine Urkunde vom 7. Okt. 860, in der Salomon, Fürst der Brittonen, ihr ein umfassendes Schutz- und Immunitätsprivilegium für sein Reich (die Bretagne) ertheilte[2]). In diese Zeit wird auch die Schenkung der Orte Senarchia, Cucia, Hucquencia, Morcort, Tres festucae und Hanapia im Gau von Laon von dem Ehepaar Nithard und Erchanfrieda fallen, obwohl die sie bezeugende Urkunde von 884 (Bestätigung durch Kaiser Karl den Dicken) entschieden gefälscht, auch schon durch die wunderbaren Nebenumstände[3]) verdächtig ist. Daß Hanapia damals zu Prüm gehörte, beweist eine undatirte Urkunde, worin Ausbald der Erchanfrieda anzeigt, daß er aus dieser ihrer Schenkung eine besondere Erfrischung (optima refectio) für die Mönche angeordnet habe[4]). Auch Hucquencia erscheint noch später unter den Besitzungen des Klosters Prüm (weiteres siehe bei Görz I. S. 211).

Entscheidend wie überhaupt für die Verhältnisse des alten fränkischen Reichs, so auch für Prüm wurde der Ver-

---

1) Beyer I. 104. 122. 101. Goerz I. 184. 205. 215.

2) Beyer I. 99. Goerz I. 178.

3) Nithard soll die Namen der Güter auf einen Zettel geschrieben und diesen an Rasen befestigt mit einem Pfeil abgeschossen haben, um sie dem Kloster zu schenken, wohin dieser fliegen würde. Der Pfeil mit dem Zettel soll auf dem Altar zu Prüm sich gefunden haben. Eiflia illustr. III. 2. 1. S. 343. Poetisch behandelt bei Heydinger, S. 399.

4) Beyer I. 101. Goerz I. 215.

trag von Meersen a. d. Maas vom 8. August 870[1]), durch welchen diese Abtei dauernd mit dem ostfränkischen Reich und damit mit Deutschland vereinigt, die alte Trierer Kirchenprovinz gänzlich zerrissen wurde. Sicherheit und Ruhe kehrten aber noch nicht in das Reich zurück. In den Wirren nach dem Tode Ludwig des Deutschen (870) suchte Ansbald durch Aufrechterhaltung der alten Privilegien (878 von Ludwig II. dem Stammler, Nachfolger Karl des Kahlen bestätigt)[2]) die Stellung seiner Abtei zu sichern, unterlag aber bald dem Ansturm der äußeren Feinde. Im Januar 882 drangen die Normannen, von Mastricht kommend, durch die Ardennen bis Prüm vor, plünderten die ganze Umgegend, schlugen unter unsäglichem Morden das zusammengelaufene Landvolk mit leichter Mühe zurück und steckten bei ihrem Abzug verschiedene Gebäude in Brand, wobei auch das Kloster Prüm, da Niemand zum Löschen da war, in Flammen aufging[3]).

Ansbald suchte die Schäden des Klosters wieder zu heilen. Von Kaiser Karl dem Dicken erhielt er 882 den fiscalischen Hof in Neckarau und den dritten Theil des Waldes von Liudolfesheim (Leidelsheim in der bayrischen Pfalz)[4]), durch Schenkung eines gewissen Hartmann 886 Besitzungen zu Philippia (Villip, Kreis Bonn), Schweinetrift im Casninwalde (foreste Casnino), Weinberge bei Remagen, Unkel, Winter, Casbach und an verschiedenen Orten des Ahrgaus, endlich eine „Waldmarca“ im Kottenforst, wogegen die Abtei diese und andere Güter dem Schenkgeber zu lebenslänglicher

---

1) Näheres Dümmler, Ostfränk. Reich I. 736.

2) Beyer I. 121. Goerz I. 202.

3) Regino bei Pertz, Monum. I. 394. Dümmler, Ostfränk. Reich II. 156.

4) Beyer I. 127. Goerz I. 208.

Nutznießung überließ[1]). Bald darauf (12. Juli 886) starb Ansbald[2]), ein Mann, wie Regino sagt, omni sanctitate et bonitate conspicuus und daher in den alten Abtverzeichnissen durch den Beisatz Beatus ausgezeichnet.

6. Farabert I., 886—893, aus einem vornehmen Geschlecht Austrasiens. Er ließ sich die Immunitäts- und Schutzprivilegien der Abtei durch Kaiser Arnulf bestätigen[3]), mußte aber erleben, daß die Normannen (Febr. 892) von Neuen Prüm überfielen, Alles verwüsteten, einige Mönche und viele Dienstleute erschlugen und andere als Gefangene mit sich schleppten. Kaum konnte der Abt durch eilige Flucht sich retten[4]). Unfähig, bei den rauhen Zeiten, seiner Würde vorzustehen, resignirte Farabert aus eigenem Entschluß.

7. Regino, 893—899, nobilissimis de alta ripa (Altrip bei Speyer) parentibus natus. Unter ihm wurde der uneheliche Sohn Lothars II. und der Walrada, Hugo, der 885 auf Befehl Karl des Dicken geblendet war, in Prüm zum Mönch geschoren, wo er bald darauf gestorben ist[5]). Durch Prekarievertrag mit dem Priester Siginand erhielt die Abtei 895 das Kloster Süsteren[6]) (zwischen Mastricht und Roermond gelegen), durch Schenkung des Königs Zwentibold die einem Hadabald in Tondondorp (Tondorf, Kreis Schleiden) gehörigen Güter[7]).

Indeß Regino konnte bei der Verwirrung, die damals namentlich im westlichen Deutschland herrschte, gegenüber den überall dort nach dem Besitz der reichen Abteien streben-

---

1) Beyer I. 125, der das Jahr 882 annimmt. Goerz I. 214.
2) Pertz, Monum. I. 596.
3) Beyer I. 132. 138. Goerz I. 217. 220.
4) Regino bei Pertz I. 603. Dümmler II. 351.
5) Pertz, Monum. I. 596. Dümmler II. 243.
6) Beyer I. 137. 202. Goerz I. 219. 225.
7) Beyer I. 211. Goerz I. 230.

den räuberischen Ansprüchen der weltlichen Großen (vgl. oben S. 24) sich nicht behaupten und mußte 899 von der Abtwürde zurücktreten; er zog sich nach St. Maximin zu Trier zurück, wo er am 28. Mai 915, laut seiner daselbst aufgefundenen verstümmelten Grabschrift[1]), gestorben ist. Ueber seine literarische Thätigkeit wird später berichtet werden[2]).

Unter seiner Regierung wurde 893 das bekannte Güterverzeichniß der Abtei Prüm verfertigt, welches 1222 von Cäsarius copirt und commentirt worden ist[3]). Da es unten ausführlicher behandelt werden wird, genügt es hier eine summarische Uebersicht des damaligen Besitzstandes zu geben, die zugleich beweist, daß bei Weiten nicht alle Erwerbungen urkundlich zu belegen sind. Nach ihm erstreckten sich die Besitzungen hauptsächlich über die heutigen Kreise Prüm, Daun, Bitburg, Trier, Berncastel, Adenau, Ahrweiler, Rheinbach, Bonn, Cöln, Bergheim, Euskirchen, Jülich, Schleiden, Neuwied, Kreuznach, ferner durch ganz Nassau hin, über Rheinbayern und Rheinhessen, nach Belgien in der jetzigen Provinz Luxemburg, nach Holland zwischen Arnheim und Deventer, endlich in die Diöcese Metz; die französischen Besitzungen sind nicht erwähnt.

Die Prümer Aebte von Tancred an bis Richarius werden in den Listen über St. Hubert (vgl. oben Bd. I. S. 700) auch als Aebte dieses Klosters aufgeführt, ohne daß in den hiesigen Quellen dessen Erwähnung geschieht.

8. Richarius, 899—922, episcopus et abbas, aus dem Geschlecht der Grafen von Hennegau, zugleich auch Abt von St. Hubert und von Malmedy-Stablo (siehe oben S. 28). Durch die schwankende Stellung Lothringens in

1) Metropolis I. 467.

2) Hierüber vgl. auch Wattenbach, Geschichtsquellen (3. Aufl.) I. 211 u. 212.

3) Gedr. Hontheim I. 661 ff. Beyer I. 142 ff.

dieser Zeit wurde Prüm wieder zu Frankreich gezogen; 916 wird ihm von König Karl III. dem Einfältigen das Kloster Süsteren restituirt, 919 oder 920 alle Privilegien von demselben König bestätigt[1]). Ohne daß es durch specielle Nachrichten darzulegen wäre, läßt sich annehmen, daß das Kloster in den Wirren der damaligen Zeit erheblich gelitten hat. Richarius wurde 921 zum Bischof von Lüttich ernannt, als welcher er 945 gestorben ist. In Prüm folgte

9. Ruotfried (ohne Jahre) 922—935, nobilissimis e Zutphania (Zütphen) parentibus editus, ein frommer Mann, über den sonst Nichts bekannt ist.

10. Farabert II. (13 J.) 935—947, ein Sohn des Pfalzgrafen Paulus[2]), episcopus et abbas, da er nach seiner Resignation 947 zum Bischof von Lüttich ernannt wurde und dort 954 gestorben ist. Unter ihm wurden, wie aus einem Prekarievertrage[3]) mit den Eheleuten Ramengar und Adalgarde hervorgeht, von diesen für das Kloster Güter zu Waleswiler in pago et comitatu Bidensi et in Nammerestorp, Bettilonis villa (Betteldorf?), Ponpenges, Hillesheym, Lyemrode et in campo Zulpilesloch in pago Heflinse in comitatu scilicet Tulpiacensi erworben, welche diesem Ehepaar zugleich mit anderen Klostergütern in erbliche Nutznießung übergeben wurden.

11. Ingramnus (33 J.)[4]) 947—971, (nach der Metr.

---

1) Beyer I. 222. 225. Goerz I. 240. 242.

2) Metropolis I. 467.

3) Beyer I. 242. Goerz I. 259.

4) Diese Zahl kann, nach den urkundlichen Daten seines Vorgängers von 943 und seines Nachfolgers von 971 nicht richtig und wird durch 23 zu ersetzen sein. Ueberhaupt sind die im Chartularium und der Metropolis gegebenen Zahlen nicht immer mit den urkundlichen in Einklang. Da in den meisten Fällen urkundliche Angaben über das Todesjahr der einzelnen Aebte fehlen, können die hier angegebenen

Sohn eines Herzogs von Limburg, eine sehr unwahrscheinliche Angabe). Unter ihm erscheint Prüm dem deutschen Reiche fest verbunden. 949 bestätigt Otto I. den Besitz des Klosters Süsteren[1]). Durch Prekarieverträge werden Güter in Büdesheim (Kr. Prüm), zu Sarna (Kirchsahr, Kr. Ahrweiler), zu Hoonvelisnim, Biriglinim und Hiea (Hohenfels, Birgel, Ober- und Niederehe, Kr. Daun), zu Sconilar und Bodenheim (Schüller?, Kr. Prüm und Bodenheim? bei Euskirchen) erworben, der letztere Hof aber schon nach Jahresfrist dem Kloster Münstereifel übertragen[2]).

12. Everhard (10 J.) 971—981[3]), ein Graf von Salm. Durch Prekarievertrag erwirbt er einen Herrenhof mit Kirche, Wasserläufen, Wiesen und Waldungen im Dorfe Wachenvur (Wachenfort, Kr. Bitburg) und einen Hof zu Flesheim (Fließem bei Bitburg). Die Metropolis bezeichnet diesen Erwerb als eine Schenkung Kaiser Ottos I. praedio Wackenpforte[4]).

13. Hilderich (7 J.) 981—988, aus einer vornehmen Familie Frieslands. Einen Gütertausch zwischen ihm und einem Edlen Nithard bestätigte[5]) 12. Juli 981 Kaiser Otto II. zu Sora in Unteritalien; danach erhielt Prüm das Gut Wihe (Malberg oder Seffernweich im Kr. Bitburg) gegen Herausgabe der Besitzungen von Liudesheim (Lüssem im Kr. Euskirchen?). Hilderich war (nach der Metropolis) auctor

---

Zahlen der Regierungsdauer nur auf annähernde Richtigkeit Anspruch machen.

1) Beyer I. 250. Goerz I. 266.

2) Beyer I. 277. 248. 249. 251. Goerz I. 280. 291. 292.

3) Die Metropolis (I. 468) setzt den Tod Ingrams in das Jahr 976, demnach Eberhard 976—986, was aber mit den urkundlichen Daten nicht übereinstimmt.

4) Beyer I. 291. Görz I. 293. Metropolis I. 468.

5) Goerz I. 308.

fraternitatis, quam S. Salvatoris appellarunt, nobilibus viris frequentatae.

14. Stephan (13 J.) 988—1001, aus dem Geschlecht der Grafen von Saffenburg, sodalitatem ad S. Benedicti honorem instituisse traditur, in quam nobiles viri inscribi solent[1]). Unter ihm muß der Tausch mit Kaiser Otto III. stattgefunden haben, in welchem dieser von der Abtei den Lousberg bei Aachen empfing (997)[2]).

15. Udo (2 J.) 1001—1003, aus der Familie der Grafen von Namur. Unter ihm wurde, auf Veranlassung Kaisers Heinrich II., das oben (S. 341) behandelte Inventar der Klosterschätze (sacra supellex) aufgenommen (1003).

16. Immo (6 J.) 1003—1009, ein Graf von Sponheim, vorher Mönch im Kloster Gorze, seit 1006 auch Abt des Klosters Reichenau (Augia)[3]), welche Würde er jedoch, unfähig der dortigen Verwilderung zu steuern, schon nach zwei Jahren niederlegte. Er starb bald darauf.

17. Urold (9 J.) 1009—1018, ein Graf von Daun. Da die große Zahl der Klosterinsassen das Kloster zu einer stadtähnlichen Niederlassung ausgedehnt hatte (cum in oppidi speciem Prumiensis familia coalesceret), stiftete er, mit Bestätigung Kaisers Heinrich II. das Collegiatstift zu Prüm, wovon unten des Weiteren die Rede sein wird. Auch baute er diesem eine Kirche, welche er dem Erlöser und der Jungfrau Maria weihte.

18. Hildrad (8 J.) 1018—1026, ein Graf von Burgund, ein Freund des Kaisers Heinrich, welcher 1020 der Abtei das Gut Butenhart bei Zülpich (in pago Zulpike) schenkte[4]).

---

1) Metropolis I. 468.

2) Goerz I. 325.

3) Mabillon, Annales IV. 173.

4) Beyer I. 345. Goerz I. 343. Der unter seinem Namen

19. Rupert (42 J.) 1026—1068, aus dem Geschlecht der Grafen von Are, ein Abt, der sich namentlich um die Erneuerung und Erweiterung der Klostergebäude verdient machte. Der vollendete Anbau wurde 1063 durch den Erzbischof Eberhard von Trier geweiht und bei dieser Gelegenheit der Besitz der Kirchen zu Mettendorf, Seffern, Rommersheim und Büdesheim (in den Kr. Bitburg und Prüm) mit ihren Zehnten bestätigt[1]. Die Privilegien seines Klosters hatte sich Rupert 1056 von Heinrich IV. oder vielmehr dessen vormundschaftlicher Regierung bestätigen lassen[2].

20. Hizo oder Niso (9 J.) 1068—1077, ein Graf von Jülich, durch Eifer für die Religion ausgezeichnet.

21. Wolfram (Wolfrad) (26 J.) 1077—1110[3], aus der Familie von Bettingen. Unter ihm wurde 1083 die Kirche von Maissin im Luxemburgischen gegen die von Chevigny durch Tausch mit dem Kloster St. Hubert erworben, 1101 das Gut Prumizvelt (Pronsfeldt im Kr. Prüm) durch Kaiser Heinrich IV. der Abtei wieder restituirt[4]. Dieses Gut war eine Schenkung des Grafen Bruno von Hengebach, dessen Gemahlin Mathilde in Prüm begraben lag, und widerrechtlich von Herzog Heinrich von Limburg der Abtei vorenthalten. Der Kaiser bestimmte dabei, daß auf den Tag seiner Königsweihe (17. Juli) 300 Arme gespeist und 30

---

abgefaßte aber von 943 datirte Prekarievertrag (Beyer I. 243) hat eine solche Aehnlichkeit in den Namen (Ramengar, Waleswiler) mit einem früheren (siehe oben S. 349), daß seine Aechtheit höchst zweifelhaft erscheint.

1) Beyer I. 413. Goerz I. 394.

2) Beyer I. 407. Goerz I. 390.

3) In den Daten über diesen oder den vorigen Abt steckt irgend ein Fehler; urkundlich wird der letztere zuerst 1083, zuletzt 1107 (vgl. Goerz I. 450) genannt. Die Metropolis gibt 1103 als Todesjahr an.

4) Beyer I. 459. Goerz I. 438.

gekleidet, auf den der Königsweihe seines Sohnes Heinrich V. 50 gespeist und 12 gekleidet werden sollten. 1089 schenkte Abt Wolfram der Kirche von St. Goar, um ihrer unwürdigen Stellung abzuhelfen, das Dorf Nochara (Nochern bei St. Goarshausen) mit allem Zubehör. 1102 machte die edle Matrone Hildegard sich und ihre 5 Kinder der Abtei Prüm wachszinspflichtig[1]). Ein wiederholtes Einschreiten des Kaisers machten die Bedrückungen und Anmaßungen der Vögte und Untervögte des Klosters, namentlich Bertolds von Ham und seiner Söhne[2]) nothwendig; durch König Heinrich (V.) wurden 1099 die Rechte derselben genau festgesetzt und ihnen eine Anzahl Dörfer zu ganzer und halber Dienstleistung zugewiesen[3]). 1098 wurde die neu restaurirte Krypta der Kirche feierlich eingeweiht[4]).

22. Poppo (9 J.), 1110—1119, de Bellomonte (von Schönberg), zugleich Abt von Malmedy-Stablo (vgl. oben S. 39). In beiden Abteien war seine Verwaltung durch Verschwendung der Klostergüter bezeichnet[5]).

23. Lenfried (Lantfried) (12 J.), 1119—1131, de Hassia, kommt in zwei Urkunden des Kaisers Lothar III. (von 1129—1131) als Zeuge vor[6]).

24. Albero (Adalbero), episcopus et abbas (5 J.), 1131—1137, zugleich Abt von Nienburg und Lüneburg, 1133

1) Beyer I. 555. 462. Goerz I. 425. 441.

2) Sie zogen Renten der Abtei willkürlich, ohne alles Recht, für sich ein; sie nahmen mit einem Gefolge von Jägern und Dienern zeitweise Wohnsitz im Kloster, indem sie die Mönche auf die Straße stießen.

3) Beyer I. 463. Goerz I. 434. 442.

4) Metropolis I. 470 nach einer alten Inschrift.

5) Die von Prüm besonders zu Gunsten von Münstereifel, vgl. Goerz I. 457. 462. 467.

6) Lacomblet I. 200. Beyer I. 529.

auch zum Bischof von Basel erwählt. Er erwirkte sich 1133 von Papst Innocenz II. die Bestätigung der Privilegien des Klosters. 1132 machte eine edle Matrone Fredesunde diesem die Kirche zu Stockheim (Stockem, Kr. Bitburg) zum Geschenk[1]). Adalbero begleitete 1136 den Kaiser Lothar auf seinem italienischen Zuge und starb dort in Arezzo 1137[2]). Dieser Abt ist mehrfach mit dem gleichnamigen und gleichzeitigen Erzbischof von Trier verwechselt worden[3]).

25. Gottfried von Hochstaden (12 J.) 1137—48, zugleich auch Abt von Echternach, von wo er seiner energischen und klugen Verwaltung wegen gewählt worden war. Er ließ 1138 den Besitz der Kirche zu St. Goar, worüber die Urkunden durch Brand verloren gegangen waren, wieder aufzeichnen[4]). Mehrfach figurirt er als Zeuge, so bei der Gründung des Klosters Himmerode 1138, ferner in den Jahren 1142—1145 zu Aachen[5]). Er wurde 1148 von den Prümern Mönchen abgesetzt und vertrieben und starb 1155, angeblich an Gift[6]).

26. Rather (Rothar, Rotger) (18 J.) 1148—1166, aus dem Geschlecht von Malberg. Die Abtei muß damals der Schauplatz innerer Zwistigkeiten gewesen sein, die zu

---

1) Beyer I. 533. 532. Goerz I. 505. 503.

2) Giesebrecht, Kaiserzeit IV. 90. 147.

3) In der Chronik von Otler und von Knauff in seiner Defensio S. 45. Daß diese Annahme falsch ist, beweist die Chronologie; ferner geht es auch aus einer Urkunde des Kaisers Lothar III. von 1134 hervor (Boehmer, Acta Imp. 74), worin Adalbero Abt von Prüm und erwählter Bischof von Basel als Zeuge erscheint.

4) Beyer I. 555. Goerz I. 527.

5) Beyer I. 559. 584. Goerz I, 555.

6) Auf diesen Abt überträgt Bärsch (Eiflia illustr. III. 1. 1. 449.) fälschlich die Erbauung der Kirche von Ahrweiler, die Abt Joffried (siehe unten S. 359) angehört.

der Vertreibung des Abtes Gottfried geführt hatten und auf die Wahl von dessen Nachfolger störend einwirkten. In einer nicht datirten Urkunde ersucht Friedrich I. wiederholt, den neu gewählten Abt von Prüm einzuführen[1]). Rather erscheint später mehrfach als Zeuge in Urkunden[2]). Im Jahre 1155 schlichtete er einen Streit zwischen Propst und Capitel zu Münstereifel[3]). Wie aus den Urkunden seines Nachfolgers erhellt, lag er mit dem Collegiatstift in Prüm über den Wald Alta in einem ungeschlichteten Streit.

27. Rotbert (Rupert) (4 J.) 1166—1171, ein Graf von Cleve. Er legt den Streit zwischen dem Collegiatstift und der Abtei Prüm 1171 dadurch bei[4]), daß er dem ersteren die Kirche zu Justena (Güsten) incorporirt, die Vertheilung der Gefälle regelt und die Zehnten aus dem oben genannten Walde überläßt.

28. Gregor (15 J.) 1171—1185. Er beendigte eine schon unter seinem Vorgänger verhandelte Streitsache über die Mühlgerechtigkeit in Münstereifel. Dieselbe war ursprünglich auf drei Mühlen beschränkt, aber diese Zahl längst überschritten und dadurch die Einnahmen des Klosters erheblich geschmälert worden. Rotbert hatte kurz vor seinem Tode (September 1171) die Zahl der berechtigten Mühlen wieder auf drei beschränkt, von deren einer der Gewinn dem Stift zu Münstereifel, der der beiden anderen Prüm zufallen solle; die anderen unberechtigten hatte er diesen drei unterstellt und ihr weiteres Bestehen dem Ermessen der Abtei anheimgegeben, mit Ausnahme der am Bach Nocera, welche er angekauft und bei trockener Jahreszeit zur Aushilfe

1) Vom Jahre 1152? Beyer I. 618. Goerz II. 5.

2) Beyer I. 656. 673.

3) Beyer II. 30. Goerz II. 24.

4) Beyer II. 42. Goerz II. 90.

bestimmt hatte. Diese Verordnung wird von Gregor erneuert und von Erzbischof Philipp von Köln bestätigt[1]).

29. Gerard (28 J.) 1185—1212, ein Graf von Vianden, ein für das Kloster sehr verdienter Abt. Die weltlichen Großen suchte er durch Verleihungen zu Lehn in das Interesse des Klosters zu ziehen; den Grafen von Seyne durch die des Dorfes Kenten (Kr. Bergheim), den Herzog von Limburg durch die des Dorfes Amel (Kr. Malmedy), die Grafen von Katzenelnbogen durch die Belehnung mit der Vogtei über St. Goar[2]). Ein Streit mit der Abtei Premontré über den Hof von Hanapia (in der Diöcese von Laon) wurde 1198 durch Papst Innocenz III. dahin entschieden, daß dieses Kloster den Hof behalten, aber jährlich 10 Mark an Prüm und zwar in dessen Hof von Hucquenia bezahlen solle[3]).

Gegen Ende seines Lebens schenkte Gerard die Kirche zu Duisburg, die Mühle und Fischteiche zu Rommersheim (Kr. Prüm) dem Krankenhaus des Prümer Klosters[4]). Mit dem Collegiatstift von Prüm lag er in Streitigkeiten, was ihn nicht abhielt, auch für dieses zu sorgen[5]). Endlich leistete er thätigen Beistand bei der Stiftung des Frauenklosters Niederprüm, wovon unten des Näheren die Rede sein wird.

30. Cäsarius von Meilendunk (Mylendonk) (4 J.) 1212—1216, der in dem letzteren Jahr die Abtwürde niederlegte und sich in das Kloster Heisterbach zurückzog[6]). Er

1) Beyer II. 42—46. 51. Goerz II. 90—91.

2) Anmerkung des Cäsarius im Registrum Prumiense (Beyer I. 186. N. 4).

3) Orig. im Archiv Cobl. Goerz II. 225. 229.

4) Bestätigungsbulle des Papstes Innocenz III. von 1213 in der Stadtbibliothek zu Trier. Beyer III. 9.

5) Goerz II. 231. 164. 198.

6) Daher oft mit dem bekannten Schriftsteller Cäsarius von Heisterbach verwechselt.

copirte und commentirte das alte Registrum Prumiense von 893, welches eine Hauptquelle zur Geschichte Prüms bildet und unten näher zu behandeln ist.

31. Cuno von Are (3 J.) 1216—1219. Er schloß mit Abt Adelard von Malmedy-Stablo eine Verbrüderung der beiden Klöster, wie solche in der damaligen Zeit oft vorkommen (vgl. oben S. 50).

32. Friedrich von der Leyen (de Petra) (28 J.) 1219—1245, ein eifriger Verfechter der Klosterrechte in schwerer Zeit, weßhalb er auch zum Abt von Malmedy-Stablo gewählt wurde (1222). Mit Bewilligung von Papst Gregor IX. wurden die Kirchen zu Forst (Diöcese Utrecht) und zu Wasweiler (Waxweiler, Kr. Prüm) mit ihren Zehnten zum Unterhalt der Kranken der Abtei incorporirt, dieser auch von demselben Papst das Recht gegeben, während des Interdicts bei verschlossenen Thüren Gottesdienst zu halten[1]). Dem Kloster Rodenkirchen übertrug Abt Friedrich 1231 das Patronat der Kirche zu Albisheim[2]); dem Hospital zu Prüm bestätigte er die Schenkung seines Vorgängers Gerard, mit Hinzufügung von Zehnten in Müllenborn und Hersdorf[3]); der Abtei Steinfeld überließ er eigenthümlich 3 Morgen Weinberg zu Ahrweiler hinter der Kirche und einen Hof zu Geroldshofen gegen jährliche Entrichtung von zwei Jagdstiefeln (cothurni) und zwei Sandalen (socci)[4]).

In die Regierungszeit dieses Abtes fällt der merkwürdige Gedanke des damaligen Erzbischofs Dietrich von Trier, dieses Bisthum zu theilen und eine neue Diöcese mit dem Sitz in Prüm zu gründen. Papst Gregor IX., dem die

1) Originalbullen im Archiv Coblenz. Beyer III. 454. 358.
2) Goerz II. 525.
3) Beyer III. 600. Goerz III. 89.
4) Beyer III. 506. Goerz III. 34.

Angelegenheit vorgetragen wurde, beauftragte 1236 die Aebte von Himmerode und Weiler-Bettnach (Villers)[1]), vertraulich ihm über die äußeren Verhältnisse dieser Abtei und die Aussichten des Projektes zu berichten. Die Angelegenheit ist dann fallen gelassen worden, da Nichts mehr darüber berichtet wird.

Bei der Wahl des Nachfolgers scheint es zu Streitigkeiten gekommen zu sein; jedenfalls hat eine längere Sedisvacanz stattgefunden, während welcher der Propst des Collegiatstifts erfolglos die Administration des Klosters an sich zu reißen suchte[2]), welche Erzbischof Arnold von Trier erhielt. In dieser Eigenschaft bestätigte der letztere die Verpfändung des Grafen Friedrich von Hostaden über seine Prümschen Lehnsgüter an das Erzstift Cöln für eine Schuld von 3000 Mark Silber[3]). Endlich ging der bisherige Mönch Joffried aus der Wahl hervor (1246)[4]).

33. Joffried (Gottfried) von Neuerburg, (de Novo Castro) u. a. Graf von Blankenheim (29 J.) 1246 bis 1275. Mehrfache Verordnungen und Verträge von ihm bezeugen, wie sehr bei der damaligen Verwirrung in Deutschland auch die Sicherheit der Klöster bedroht war. 1249 wurde festgesetzt, daß Jeder, der als Mönch, Laienbruder oder Pfründner in Prüm aufgenommen werden wolle, mit einer vollständigen Waffenrüstung (Harnisch u. s. w.) versehen sein müsse[5]); 1256 schlossen Joffried und Erzbischof

---

1) Beyer III. 432.

2) Beyer III. 641. Goerz III. 106. Die darüber handelnde Originalbulle des Papstes Innocenz IV. im Arch. Cobl.

3) Beyer III. 646. Goerz III. 107. Original im Archiv Düsseldorf.

4) Beyer III. 649. Goerz III. 110. Bulle von Innocenz IV. im Arch. Cobl.

5) Beyer III. 737. Goerz III. 152.

Arnold von Trier einen Vertrag über die beiderseitigen Befestigungsbauten auf dem Berge bei Kyllburg und über das Verhältniß der dortigen Einwohner zu beiden Obrigkeiten[1]). Dies wird auch der Grund gewesen sein, weßhalb Abt Joffried die Lehnsherrlichkeit über die abteilichen Güter zu Münstereifel, Rheinbach, Ahrweiler und Wichterich, welche Graf Friedrich von Hostaden zu Lehn gehabt und 1245 dem Erzstift Cöln verpfändet hatte (s. S. 358), diesem, beziehungsweise dem Erzbischof Conrad 1247 definitiv abtrat gegen das Versprechen des Schutzes und der Vertretung der Abtei[2]). Auch in die Fraternität des deutschen Ordens ließen sich 1254 Abt und Convent von Prüm aufnehmen, wofür jenem das Patronatrecht der Kirche zu Duisburg überlassen wurde[3]). Um Vermehrung des Klosterbesitzes machte sich dieser Abt verdient. 1258 wurde die Kirche zu Arnheim incorporirt, 1264 das Dorf Orendorp (Ordorf) mit den Höfen Oldron, Hermisdorp und Mentenhoven (alle im Kreis Bitburg) als Lehnsgut durch Uebertragung erworben, 1268 eine Kornrente zu Wawere (Wabern, Kreis Adenau) und der ganze Zehnte zu Vurne dem Kloster vermacht, 1274 Güter in Alve (Bleialf), Selrich (Sellerich), Ober- und Niedermeilnen (Kr. Prüm) zu Anniversarien gestiftet[4]). In gleicher Weise war der Abt um Kirchenbauten bemüht. Er erneuerte 1273 die Chorstühle (sedes in choro) und erbaute die Kirchen zu Ahrweiler (sacras fecit Arwilre aedes sagt ein Zusatz im Chartular.) und zu Arnheim.

34. Walter von Haren (16 J.) 1275—1291, aus dem Geschlecht der Grafen von Blankenheim. Auch seine

---

1) Beyer III. 978. Goerz III. 296. Original im Arch. Cobl.

2) Original in Coblenz. Beyer III. 677. Goerz III. 123.

3) Original in Coblenz. Beyer III. 917. Goerz III. 259.

4) Goerz III. 331. 454. 535. IV. 29.

Wahl war innerhalb des Klosters nicht ohne Widerspruch erfolgt und ihm ein Trierer, Arnold von Dune, entgegengestellt, über welche Concurrenz die Entscheidung des Papstes Johann XXI. angerufen wurde[1]). 1281 wurden die Hofleute von Arnheim von der Leibeigenschaft befreit[2]). Ein langjähriger Streit des Klosters mit seinem Vogt Heinrich von Schöneck wurde 1291 geschlichtet, ein Streit, der zuweilen zu Gewaltthätigkeiten ausgeartet und wobei 1288 einige Mönche von dem Sohne Heinrichs, Gerard, erschlagen worden waren[3]).

35. Heinrich von Schöneck (53 J.) 1291—1342[4]), Bruder des Metzer Bischofs Daniel (nach der Metropolis), vielleicht ein Sohn des eben genannten Vogtes. Am Anfang seiner Regierung wurde von ihm und dem Convent ein neues Statut festgesetzt[5]), um der Verschleuderung und Verringerung der Einnahmen zu begegnen. Vom Abt zu ernennende Mönche sollen als Kellner, als Kämmerer, als Hospitalar, als Aufseher der Gebäulichkeiten, über den Eingang der bezüglichen Renten wachen und für die Verausgabung verantwortlich sein. Andre sollen zum Almosengeben, zur Krankenpflege, zur Benedictskapelle beordert werden und die Rechte und Einkünfte ihrer Aemter wahren und erheben. Wir ersehen aus dieser Urkunde, daß die Besitzungen des Klosters in Belgien (Awans) und Frankreich (Hanape und Huguignie) damals noch ihm zugehörten. 1291 schenkte Heinrich Herr von Schöneck der Abtei Güter zu Herlesdorf, 1297 wurden von dem Edlen Balduin von Dreimühlen für 120

1) Goerz IV. 81.

2) Goerz IV. 182.

3) Goerz IV. 419. 355. Original in Coblenz.

4) Die Behauptung der Metropolis (I. 473), daß er erst 1312 die Regierung angetreten habe, wird durch die Urkunden widerlegt.

5) Original in Coblenz. Goerz IV. 431.

Trier. Pfund die Zehnten zu Pelm, Rockeskyll, Smilbach und Birgel pfandweise erworben[1]), 1298 wurde die Kirche zu Ahrweiler förmlich der Abtei incorporirt. Die Streitigkeiten mit benachbarten Adligen hörten auch unter diesem Abt nicht auf. Nach einer Urkunde von 1296 war er durch Einfluß des Erzbischofs Boemund von Trier aus der Gefangenschaft des Grafen Gerard von Blankenheim befreit worden, wozu auch die über den letzteren verhängte päpstliche Excommunication beigetragen haben wird[2]).

Abt Heinrich hatte eine sehr lange Regierung; unter ihm nahm die (erst im vorigen Jahrhundert durch den Erzbischof Clemens Wenzel aufgehobene) Springprocession zu Prüm ihren Beginn.

36. Diether von Katzenellnbogen (9 J.) 1342 bis 1350, wie Jodoci sagt, „von Unstrefflichen Wandel und fürtrefflicher Gelehrtheit". Er übergab durch Vertrag vom 11. Juni 1347 wegen der durch die kriegerischen Bedrängnisse herbeigeführten traurigen Lage der Abtei und weil sie eines kräftigen Schutzes bedürfe, die ganze Verwaltung dem Erzbischof Balduin von Trier, (abbatium iura, clientes, castra, munitiones rerumque summam omnium permisit), damit die Mönche endlich fern von kriegerischen Angriffen in Ruhe sich ihren geistlichen Pflichten (cultui divino) widmen könnten[3]).

37. Johannes Zandt von Merl (4 J.) 1350 bis 1354. Er gerieth in Rechtsstreitigkeiten mit den Herren von Jülich, deren Beilegung der Vermittlung des Papstes Innocenz VI. zu danken war. In Folge der von seinem Vorgänger stattgehabten Uebertragung der Verwaltung an den Erzbischof Balduin hat, nach Jodoci, der Abt Johannes

---

1) Original in Coblenz. Goerz IV. 432. 593.

2) Original in Coblenz. Goerz IV. 564.

3) Metropolis I. 474.

„viel gelitten von dem Trierisch. Kurfürst Balduino, der die Abtei auff allerlei weiß zu erwischen nachtrachtete.“

38. Dietrich von Kerpen (43 J.) 1354—1397, früher Mönch zu Pantaleon zu Cöln. Auch er hat, wie Jodoci schreibt, „viell Mühseeligkeit ausgestanden von der List der Schlang, so dem Kloster Prüm nachgestrebt“. Zur Regelung der Finanzen kam mit Genehmigung des Erzbischofs Boemund und mit Uebereinstimmung des Convents am 14. Mai 1361 eine neue Hausordnung zu Stande, welche eine Theilung des ganzen abteilichen Vermögens zwischen Abt und Convent zur Folge hatte. Diese Theilung hat fortbestanden bis zur Aufhebung des Klosters[1]). Die dem Abt zugewiesene portio abbatialis sollte zu dessen Unterhalt und zur Repräsentation, sowie zur Beschaffung von Paramenten und Utensilien verwendet werden und wurde solche zu Anfang des 18. Jahrhunderts auf 36000 Rthlr. angegeben; die portio conventualis aber auf 4000 Goldgulden jährlich geschätzt, sollte für den Unterhalt des Convents, auf 25 Mitglieder berechnet, dienen. Bemerkt sei, daß bei der obenerwähnten Theilung (1361) nur 16 Mönche vorhanden waren, während die Abtei in ihrer Blüthezeit über 300 zählte.

Abt Dietrich von Kerpen machte Ansprüche auf ein in den Ardennen gelegenes, durch den Tod des letzten Besitzers von Boland erledigtes Lehn Hofalize und wurde dadurch in Kämpfe mit den Erben Bolands verwickelt, die so hartnäckig wurden, daß die Feinde in die Abtei eindrangen und die Insassen zur Flucht nöthigten. Erzbischof Cuno von Trier nahm dieselben auf und setzte sie im folgenden Jahre wieder ein, glaubte aber zum Dank Ansprüche an die Abtei erheben zu dürfen. Der Abt Dietrich wies solche zurück mit

---

1) Knauff, Prior zu Prüm, in seiner defensio generalis von 1716 S. 87 und 97.

Unterstützung des Erzbischofs Friedrich von Cöln und erneuerte mit diesem, durch Akt von 1376, das bereits früher mit Cöln bestandene Schutzbündniß.

Erzbischof Cuno ließ aber seine Ansprüche nicht ruhen, setzte sich in Verbindung mit der Curie und Papst Bonifacius IX. willigte durch Bulle vom 28. Mai 1397, wie es Kaiser Karl IV. bereits am 31. Mai 1376 gethan, in die lange geplante Union der Abtei Prüm mit dem Erzbisthum Trier[1]) ein. Unmittelbar danach muß Abt Heinrich gestorben sein.

39. Friedrich von Schleiden (32 J.) 1397—1428. „Ein sehr seelen Eiffricher Her undt ist vom Pabst Bonifacius IX. confirmirt worden auf dem Reichstag zu Frankfort undt hat ein ewig protection fürs Kloster von dem Kaiser Wenzeslav erhalten[2]) sepultus ante altare Stae Catharinae.“ Seinem und der anderen Mönche Widerstand gelang es noch, die Union mit Trier zu vereiteln und den Papst zu bewegen, sein Decret durch Bulle vom 7. Juli 1399 wieder zurückzuziehen[3]). Laut des Stammbaums der in der Eifel ansässig gewesenen Familie von Mirbach lebte Ende des 14. Jahrhunderts als Dechant zu Prüm ein Wilhelm von Mirbach. Ein Neffe dieses von Mirbach, ebenfalls mit Namen Wilhelm, soll im Jahre 1412 Propst daselbst gewesen sein.

Die Versuche des Erzbischofs von Trier, das Kloster Prüm mit dem Erzbisthum zu vereinigen, welche in diesem Jahrhundert begannen und ja endlich ihr Ziel erreicht haben, bilden von nun an einen hauptsächlichen Theil der Geschichte dieser Abtei. Wenn man der Betrachtung der Ursachen dieses

---

1) Hontheim II. S. 274. Marx I. S. 260.

2) Jodoci, Compend. S. 16.

3) Hontheim II. 398.

Strebens nachgeht, so ist ohne Zweifel zuzugeben, daß der reiche Besitz von Prüm, dessen Güter zudem nahe oder innerhalb des Gebietes ihrer Diöcese lagen, ein hauptsächliches Motiv für die Einverleibungsgedanken der Erzbischöfe gab [1]); es ist aber auch andererseits nicht zu leugnen, daß die mit der Zeit sich mehr und mehr verschlechternden Verhältnisse des Klosters die Aufrechterhaltung der alten Stellung schwierig, wenn nicht unmöglich machten. Ein Hauptgrund dazu waren mit dem wachsenden Reichthum der gesteigerte Luxus, in Verbindung damit der Verfall der inneren Disciplin und die Auflösung des Zusammenhangs der klösterlichen Interessen. Dazu kam bei vielen Abteien, so auch bei Prüm, die zu enge Verbindung mit den mächtigen Dynastenfamilien, so daß das Kloster zu einer Versorgungsanstalt für Adelige mit mehr weltlicher Richtung wurde. Die zahlreich aufgenommenen Söhne fürstlicher und adeliger Familien, die weniger in Wissenschaften als im vornehmen Wohlleben erzogen waren, hatten meistens keine weiteren Ziele beim Eintritt, als Unthätigkeit in bequemem Genuß, besonders da es im Laufe der Zeiten gestattet wurde, auch ohne priesterliche Weihe und ohne geistliche Gelübde dem Kloster anzugehören.

Sehr richtig und bezeichnend beschreibt der Mönch Potho von Prüm aus dem 12. Jahrhundert in seiner Abhandlung de domo dei, lib. III. die Ursachen des Verfalles der Klöster. Er sagt: „die Kirche seufzt und klagt in Bitterkeit, indem sie sehen muß, daß die Mysterien des Altares Menschen anvertraut werden, welche nur den Schein von Religion tragen, und daß die Einkünfte der Kirche, welche zum Heil der Seelen und zur Unterstützung der Armen ver-

1) Daß auch sonst Bischöfe nach dem Besitz reicher Abteien strebten, zeigen die Versuche des Erzbischofs Anno in Betreff von Malmedy-Stablo, siehe oben S. 35.

wandt werden sollten, ihnen zur Befriedigung ihrer Genüsse dienen. Die geistlichen Würden, wie Bisthümer, Propsteien und Abteien werden nicht denjenigen verliehen, welche durch frommen Lebenswandel sich auszeichnen, sondern jenen, welche dunkle Wege gehen. Irdische Glückseligkeit, und was das flüchtige Leben angenehm macht, Gold und Silber, Waffenschmuck, zahlreiches Rittergefolge, glänzende Gastmähler, zahlreiche Dienerschaft, ausgesuchte Speisen, kostbare Trinkgefäße, prächtige Geschirre, vergoldete Sättel und Zäune, Hunde und Falkenjagden, überhaupt alle Arten des weltlichen Pompes, das sind die Dinge, die dem im Finstern schleichenden Unwesen (negotio illi, quod perambulat in tenebris) gefallen. Alle diese Dinge stehen denen zu Diensten, welchen entweder erheuchelte Frömmigkeit oder adlige Geburt zu geistlichen Würden verhilft. Um dieser Dinge willen wollen sie Bischöfe und Prälaten werden, um die erwähnten Güter zu genießen, um angenehm zu leben und der Kirche mehr zu schaden als zu nützen" [1]) u. s. w. Aehnlich lautet das Urtheil des späteren Chronisten, des Mönchs Otler, im 17. Jahrhundert.

Ein zweites Moment für den äußeren und inneren Verfall von Prüm war die Stellung der Vögte zu demselben. Diese Beamten (advocati), bestimmt das Kloster zu schützen und zu vertheidigen und die Gerichtsbarkeit in dessen Höfen auszuüben und dafür mit bestimmten Renten bedacht, meist dem benachbarten ansässigen Adel angehörig, benutzten diese Stellung häufig zur Befriedigung ihrer eigenen Habsucht und schmälerten hierdurch die Rechte und Einkünfte des Klosters. Wir haben schon oben an Beispielen gesehen, daß Prüm den Schutz des Kaisers gegen seine Vögte anzurufen gezwungen war (S. 353, 360); mit

1) ut ecclesiae Dei magis praesint quam prosint.

dem Verfall der kaiserlichen Macht wurde dieser Schutz immer schwächer und die nothwendige Folge war, daß das Kloster sich nach einem anderen umsehen mußte. Später waren Schirmvögte die Grafen von Vianden, über deren Pflichten und Einkünfte Schannat nach den Anmerkungen von Caesarius zu dem Registrum berichtet[1]): „der Graf von Vianden besitzt den dritten Theil der Abtei jenseits der Kyll von der Kirche zu Lehn, zwei Theile sind uns, den Conventualen, den Kirchen und unseren Ministerialen vorbehalten, dergestalt, daß unser getreuer und edler Mann verpflichtet ist, uns gegen jeden Anfall, so viel er vermag, zu schützen, und zwar so, daß er seinem geleisteten Eid gemäß keine Gewaltthätigkeiten mehr gestatten, auf Nichts mehr Anspruch machen soll, als den Dienst, der ihm von unseren Vorfahren bewilligt worden ist, und welcher Voiddienst genannt wird, und den dritten Theil der Gefälle nach Gebühr, Alles nach dem Privileg der Kirche".

Nachdem diesen Grafen gestattet worden war, im Ort Schönecken auf abteilichem Gebiete eine Burg zu bauen und den Titel eines Schirmvogtes auch auf dieses Besitzthum zu übertragen, wurden die alten Rechte der Abtei dauernd geschmälert und Grund zu fortwährenden Streitigkeiten mit dem Vogte gelegt. Schannat erwähnt auch einer alten, ihm vorgelegenen Urkunde, welche von einer zu Rommersheim stattgefundenen Scheffensitzung „eydel und uneydel" und über „dat recht", handelt, „dat eym apt vom Prumenn und syne gotshuys zu gebürich ist und niet (nicht) eyn Vait von Schönecken". In dieser Urkunde, sagt Schannat, sei auch von den Rechten des Klosters wegen der „monomachia" (Zweikampf) die Rede gewesen.

Diese Verhältnisse, verbunden mit dem Sinken der

---

1) Coblenzer Archiv. Beyer I. 159.

kaiserlichen Macht, der Verwirrung aller Rechtsverhältnisse, mit dem Aufkommen der zahllosen, inneren Fehden in Deutschland, in denen die Hilflosigkeit des Klosters immer deutlicher sich zeigte und es weder sich noch seine Schutzbefohlenen zu schützen im Stande war, mußten auf seine Verhältnisse im Aeußeren und Inneren von nachtheiligstem Einfluß sein. Der Besitzstand fing an sich zu verringern, die Zahl der Mönche, die einst mehrere Hundert betragen und im 11. Jahrhundert zur Ueberfüllung der Klosterräume geführt hatte, war bis unter 20 herabgesunken; innere Zwistigkeiten zwischen diesen meist aus rivalisirenden Adelsgeschlechtern stammenden waren, namentlich bei der Abtwahl, an der Tagesordnung. Es war daher natürlich, daß Gedanken zur Besserung dieser Uebelstände laut wurden und die auf Einverleibung gerichteten Bestrebungen der Trierer Erzbischöfe zum Theil ein bereites Entgegenkommen fanden.

40. Heinrich II. von Herstorf (Hirstorffius) (6 J.) 1428—1433, vom Papst Martin V. confirmirt. „Ein Herr sowohl in Fromheitt alß in Adel sehr ansehnlich, begraben ad altare St. Michaelis" [1]).

41. Johann II. von Esch (44 J.) 1433—1476. Er hatte 1444 einen Angriff des Ritters Johann Kurt von Schönecken zu bestehen, den er mit Hilfe des Herzogs Renatus von Lothringen erfolgreich zurückschlug. Gegen die von Neuem auftauchenden Ansprüche des Erzbischofs Johann (von Sierk) von Trier remonstrirte er erfolgreich. „Er hat sowohl in geistlichen als weltlichen sachen so viell gethan, daß ihm keiner gleich" [2]).

42. Robert Graf von Virneburg (30 J.) 1476 bis 1513 [3]), der „dem Kaiser Friedrich III. sehr recomman-

1) Jodoci, Comp. f. 17.

2) Jodoci, 17.

3) Die angegebenen Zahlen bei ihm wie bei seinem Vorgänger

diert, das Kloster Prüm, so durch Unglück verbrannt, wider erbawet, der Kirche vielle schöne Zierrath verschaffet, die fundamenta des schloß zu Prüm gelegt, vielle versetzte Gütter eingelöset, hat regiert 37 Jahre" (Jodoci). Wie er so mit Erfolg für seine Abtei thätig war, so auch in dem Widerstand gegen die Erzbischöfe von Trier, obwohl ihn dieser zu bedenklichen Mitteln verleitete. So schloß er, am Anfang seiner Regierung, ein Bündniß mit Karl dem Kühnen von Burgund. Im Jahre 1511 trat er dem Erzbischof Richard von Greiffenclau mit offener Waffengewalt entgegen. Als er bei dieser Fehde die werthvollen Schätze der Klosterbibliothek zur Sicherung nach der befreundeten Abtei Malmedy-Stablo transportiren ließ, geriethen sie in der Nacht in St. Vith in einen Brand, bei dem die werthvollsten alten Urkunden und Diplome zu Grunde gingen[1]).

43. Georg Humburg (6 Wochen) 1513. Seine Wahl stieß auf Widerspruch; allen Weiterungen machte aber sein baldiger Tod ein Ende. Es folgte sein Rivale:

44. Wilhelm Graf von Manderscheid (33 J.) 1513—1546, erzogen im Kloster St. Arnulph zu Metz, zunächst Propst in Prüm, seit 1499 Abt von Malmedy-Stablo und endlich zugleich auch von Prüm. Bei den Kaisern Maximilian I. und Karl V. in hohem Ansehen, suchte er die Verhältnisse seiner Abteien auf alle Weisen zu heben, so durch Einführung der Bursfelder Congregation, dieses aber ohne Erfolg. Die Fehde mit dem Erzstift Trier nahm ihren Fortgang und führte den Abt dahin, den Ritter Franz von Sickingen zum Kampfe gegen Erzbischof Richard aufzustacheln[2]). Endlich wurde 14. Sept. 1541 zwischen Abt

---

stimmen nicht überein. Die Metropolis gibt 41 Jahre an (1472 bis 1513), Jodoci 37. Die obige Zahl 30 scheint falsch zu sein.

1) Notizen im Coblenzer Archiv.

2) Nach einem aufgefangenen Brief Wilhelms. Notizen des Cobl.

und Erzbischof Johann Ludwig ein Vergleich (transactio super nonnullis punctis controversis) zu Stande, der in 13 Punkten die beiderseitigen Rechte regelte. Es wurde u. A. bestimmt, daß die Huldigung beiden Herren zukommen, daß die Gerichtsbarkeit resp. das Hochgericht in Schweich und Mehring dem Erzbischof zustehen solle[1]). Von der Rüstigkeit dieses Abtes berichtet Jodoci, daß er „die satzung des pabst Telephori von 3 Messen zu Christag gehalten, also: umb halbe Nacht hielt er die erste Meß zu Stavelot, in aller frühe Morgens die zweite Meß zu Malmender, die letzte hohe Meß zu Prüm.

45. Christoph Graf von Manderscheid (29 J.) 1546—1576, ein Neffe des Vorigen und schon als 16jähriger Jüngling von ihm zum Coadjutor erwählt, zugleich auch Abt von Malmedy. Auch er hat seine Lobredner gefunden; einen Mann piae mentis, den monasticae apud suos ecclesiae promotor egregius und einen orator excellens nennt ihn die Metropolis (I. 477); „bei allen Menschen beliebt gewesen wegen seiner Demuth, seiner tugenden und freygebigkeiten" sagt Jodoci; indeß scheinen diese Urtheile auf dem berechneten Lobe zu beruhen, welches der der Incorporirung feindliche spätere Prümer Mönch Brand ausgesprochen hat. Es stehen ihnen wesentlich andere, vielleicht zu schwarz gemalte, gegenüber. Jedenfalls hat Abt Christoph den Untergang der Abtei nicht hindern können.

Das Erzstift Trier, welches in den Stürmen der Reformation manche Gerechtsame und Einkünfte eingebüßt hatte, bedurfte zu seiner Wiedererstarkung eines Zuwachses an

---

Arch. In dieser Fehde drang Sickingen 1522 bis nach Trier vor, erlag aber 1523 auf seiner Festung Landstuhl den Waffen des Erzbischofs und der ihm verbündeten Fürsten.

1) Hontheim II. 681.

Ansehn und Besitz, und auf dem Kurfürstentag zu Frankfurt 1558 gab Kaiser Ferdinand seine Zusage zur Incorporation der Abtei Prüm, jedoch unter der Bedingung, daß diese erst nach Ableben des zeitigen Abtes eintrete, daß das Kloster bei seinen Fundationsregeln künftig belassen und von den Erzbischöfen von Trier in seinen Rechten beim Reiche gehörig vertreten werde. Zu dieser Incorporation bedurfte es noch der Genehmigung des h. Stuhles. Papst Gregor XIII. ernannte eine Commission, welche an Ort und Stelle die Zustände der Abtei untersuchen und dem päpstlichen Nuntius darüber Bericht erstatten sollte. Dieser umfangreiche und vielleicht zu dunkel gefärbte Bericht ist sodann unter dem Titel „Status Abb. Pr. Reverendissimo Domino Casparo Gropper S. Sedis Apost. in Germania nuntio etc. exhibitus“ am 1. Febr. 1574[1]) erschienen und handelt zuerst „De fundatione Abbat Pr.“. Es heißt dort: die Abtei sei „in deformitatem, pauperpatem et squalorem“ durch die Sorglosigkeit (socordia) der Aebte, namentlich des jetzigen, gerathen und „in vitam secularem et dissolutam“ versunken. Ferner heißt es: der jetzige Abt Christoph sei nur durch List „per fraudulentos homines apud sedem apostolicam“ zur Abtwürde gelangt. Der Convent hätte den Caspar Hersel, Priester zu Arnheim und Profeß des Klosters gewählt, weil sie diesen dem unerfahrenen Jüngling vorgezogen. Aber die Verwandten Christophs hätten dem erwählten Hersel 400 Kronen Jahrespension als Abstandsgeld angeboten, und denselben durch Bedrohung zur Einwilligung genöthigt, indeß nicht Wort gehalten und auf angestellte Klage demselben (laut Versicherung des Mönchs Tillmann) derartig nachgestellt, daß er habe fliehen müssen.

Im Capitel „de cultu divino“ wird gesagt: der heil.

---

1) Siehe den Bericht bei Hontheim III. S. 32—38.

Potho, Prümer Presbyter und Verfasser der Schrift „domus dei" referire: der Gottesdienst sei früher eifrig und würdig gehandhabt, allein schon der Prumiensis monachus, libri aurei pictor habe gesagt: Religio peperit nobis divitias, sed filia devoravit matrem. Jetzt gleiche die Kirche einem Kuhstall, der Chor einem Fischteiche voll Koth, da er wegen Schadhaftigkeit des Daches dem Regen ausgesetzt sei. Das Getäfel, die Gemälde, der Mosaikboden seien beschädigt und verwittert; die Mönche müßten deßhalb den Psalter schon seit zwei Jahren in der unterirdischen Krypta lesen. Die äußeren acht Altäre zum h. Kreuz, zur Jungfrau Maria, St. Michael, St. Mathias, St. Hubert und St. Georg seien ganz verfallen, ebenso die sechs Altäre im Inneren und in der Krypta. Die Orgel sei ganz verstimmt. Das h. Oel, die Sakramente und die zahlreichen Reliquien würden nicht gehörig aufbewahrt. Außer dem Prior gehörten nur noch vier Conventualen zum Priesterstande: Joh. Velsa, Tillmann, Stephan Blankart und Peter von Düren. Ein Diakonus Peter von Cöln leide an Geisteskrankheit und sei ganz dienstunfähig.

Es folgt der Abschnitt De residentia Abbatis. Vom damaligen Abt Christoph heißt es: Abbas adolescens in abbatiam intrusus, ingenio rusticus, semimorio (Narr) moribus, nulla christiana pietate praeditus. Vita ejus, omni modo culpanda, hujus loci desolationis causa et origo est.

Zur Bewahrheitung dieses verwahrlosten Lebens des Abts wird angeführt: „Seit 20 Jahren habe er kaum zweimal die Kirche betreten, er habe die Hinterthür, welche vom Kloster nach der Burg führe, vermauern lassen, bekümmere sich gar nicht um die Angelegenheiten des Klosters, bringe wohl mal jährlich eine Nacht oder zwei im Castelle zu, sei aber meist abwesend. Er trage nur weltliche Kleider. In

seinem Siegel sei das Zeichen der Abtei, das Lamm, nicht mit aufgenommen „agnum dei ut in moneta prorsus omittit“. Er nenne sich dennoch gleich den früheren Aebten Fürst und reverendissimus dominus.

De religione: Man zweifle, daß der Abt ein guter Katholik sei, da er mit Häretikern verkehre. Sein Schreiber oder Kanzler, archigrammateus, Michael Palatiolus habe aus Lüttich entfliehen müssen, weil er dort unter dem ketzerischen Grafen de Leume Kriegsdienste gethan und Lüttich verrathen habe, weßhalb er habe gehängt werden sollen. Auch habe er equites geusas in das Erzstift Trier gebracht, welche 40 Bauern erschlagen hätten. Der Schatzmeister des Abts Jacob Riberus esse Fleisch an Fasttagen und zwar öffentlich; sein Sekretär in Stablo Joh. Trossar sei wegen Ketzerei vom Bischof zu Lüttich ausgewiesen; der Amtmann (praetor) trage aus Spott gegen die Religion Priesterkleider und verabscheue die Reliquien. Der Abt verbringe die Nächte mit Zechen, sei vom vielen Trinken (inveterata potandi consuetudo) mit einem schandbaren Ausschlag (lepra) behaftet und müsse deßhalb mit einem Schleier (velo tectus) reisen.

„De vita patrum monachorum in conventu“. Auch die Mönche führten ein wüstes Leben: „nullus in refectorio ordo tenetur, potationibus, jurgiis (Zank), rixis et intestinis odiis totos dies ducunt.“ Keiner beschäftige sich wissenschaftlich; in der Bibliothek seien nur kaum 10 alte Codices, worunter 2 alte heilige, von denen einer die vier Evangelien in Goldschrift enthält, auch diese lägen von Würmern und Motten zernagt unter Pulten und Bänken. Gegen 9 Mönche litten am Aussatz, einer sei wahnsinnig. Wie anders sei es gewesen, als Potho seine 5 Bücher de domo dei und Regino seine Annalen geschrieben.

„De vita monachorum extra conventum.“ Von den

6 Mönchen, welche außerhalb Pfarreien verwalteten (expositi), lebten mit Ausnahme der Pfarrer in Wombach und Keßlingen, die übrigen 4, in Ahrweiler, Arnheim, Tondorf und Waxweiler, zum öffentlichen Skandal im Concubinat, ohne daß sich der Abt darum kümmere. Der Prior Jacob ..... ein Franzose, der dem Kloster aufgedrungen sei, unterhalte eine Concubine in einem dem Kloster nahe gelegenen Hause. Er sei arm zum Priorat gelangt, benutze die Güter zu seinem Vortheil und jetzt sei der Convent ihm 400 Gulden schuldig. Sein Vorgänger Peter „modo apostata lutheranus uxoratus" habe als Prior im Concubinat gelebt. Auch die Canonici des Collegiatstifts, welche nicht dem Abt, sondern dem Erzbischof unterworfen seien, lebten in Concubinaten. Der jetzige Abt lehne sich auf gegen den Erzbischof und suche denselben zu hintergehen. Derselbe habe Ausländer, die nicht einmal der deutschen Sprache mächtig, herangezogen und denselben Aemter und Würden verliehen, unter Zurücksetzung älterer und würdiger deutscher Conventualen. Hierdurch habe er mehrere derselben vertrieben und abtrünnig gemacht. Auch beabsichtigte derselbe seinen Verwandten, Graf Arnold von Manderscheid, zu seinem Coadjutor zu machen, während unter dem Schutze dieser Grafen der Prior Petrus die Pfarrei Sarresdorf auf protestantische Weise verwalte und sich den gegen 100 Mltr. Roggen betragenden Zehnten angeeignet habe 2c.

De redditibus Abbat. Prum. Die Güter der Abtei seien nach und nach verkauft, verschuldet, an lutherische Fürsten verpfändet und der Kirche entzogen. Die Einkünfte der Abtei seien zwischen Abt und Convent getheilt; das Einkommen des ersteren betrage 4000 Thaler oder 2900 scutatos und sei dasselbe mit vielen Lasten beschwert. Trotzdem halte der Abt ein großes Gefolge und zwar auf Kosten der Abtei Stablo und Malmedy, welche er ohne die nöthige

Dispensation ebenfalls inne habe. Auch die Portion des Convents sei mit Schulden belastet und verpfändet. Der Schatzmeister benutze die Güter für sich, stelle Schuldbriefe aus und zwar unter dem Siegel des Abtes, welches er heimlich benutze. Derselbe habe heilige Kleinodien, goldene Ringe, werthvolle Perlen und andere Pretiosen verschleudert, worüber der Mönch Bernhard von Hillesheim ein specielles Verzeichniß aufgestellt habe. Es fehle so an Geld, daß nicht einmal das Bleidach der Kirche ausgebessert werden könne. Trotz dieses Mangels lebten Freunde und Verwandte des Abts, meist Lutheraner, mit Dienern und Pferden auf Kosten des Klosters, während die Mönche kaum ihren Hunger und Durst stillen und ihre Blößen bedecken könnten. Der Wein, welcher gereicht werde, sei wie Weinessig, während die Diener des Abts köstliche Weine tränken. Kurz der Zustand könne nicht mehr drei Jahre dauern, ohne völligen Ruin des Klosters. Man arbeite jetzt daraufhin, dem Abt einen Nachfolger aus seiner Familie zu geben. Graf Hermann von Manderscheid habe zwar die h. Messe wieder eingeführt, aber noch nicht auf seinen Gütern, und dies nur, um seinen Bruder Arnold auf den abteilichen Stuhl zu bringen ꝛc.

In Berücksichtigung der in diesem Bericht geschilderten Verwilderung und Verwüstungen konnte selbstredend bei dem energischen Papst Gregor XIII. kein Bedenken mehr obwalten, sobald als möglich durch Bulle vom 24. August 1574[1]) die Incorporation der Abtei Prüm mit dem Erzstifte Trier zu einer unio perpetua zu genehmigen. Diese Union umfaßte alle Herrschaften, Ortschaften, Ehren, Prärogative, Hoheiten, Gerichtsbarkeiten, geistliche und weltliche Verwaltungen, Gerechtsame, Güter, Einkünfte und Bezüge, mit allen Pertinenzen innerhalb wie außerhalb der Diöcese Trier.

---

1) Siehe Hontheim III. S. 94—98.

Auch sollten dem Erzbischof Jakob von Eltz alle Rechte zustehen, welche dem Abte bisher zugestanden haben. Die Besitzergreifung solle aber erst beim Tode des Abts Christoph erfolgen.

In der Bulle wird ferner der Erzbischof zum „Administrator" der Abtei bestimmt mit der Verpflichtung dem Convent Alles zu gewähren, was zu seinem Unterhalt nöthig sei. Die Zahl der Conventualen soll nicht vermindert werden; ein Prior soll der Abtei vorstehen und dem Erzbischof Gehorsam und Reverenz leisten.

Unterm 28. November 1575 bestätigte Kaiser Maximilian II. diese, wie es in der Urkunde heißt, schon von seinem Vater Ferdinand 1558 auf dem Reichstag zu Frankfurt unter Beirath der Kurfürsten beschlossene Union[1]). Gestützt hierauf begab der Kurfürst sich mit Gefolge auf seine, der Abtei nahe gelegene Burg Schönecken, um sogleich beim Ableben des auf seinem Schlosse zu Stablo erkrankten Abts Christoph in Prüm einrücken zu können. Die Conventualen dagegen, mit der Incorporation durchaus nicht einverstanden, „beschlossen sich jeder Besitzergreifung gewaltsam zu widersetzen."

Der Widerstand war vergebens, denn kaum war die Nachricht vom Tode des Abtes Christoph († 28. Aug. 1576) von Stablo nach Prüm gedrungen, so war auch schon der Kurfürst mit Gefolge dort eingetroffen, zwang die Mönche die Schlüssel auszuhändigen und sich ihm zu unterwerfen (1. September 1576). Man entwarf in drei Punkten die Bedingungen der Incorporation, die mit dem Wunsche beschlossen „daß der Churfürst ihnen ein milder gnädigster Herr,

---

1) Hontheim III. S. 44. Die Urkunde hat deutschen Text und beginnt: Wir, Maximilian der ander, von Gottes Gnaden erwählter Röm. Kaiser zu allen Zeiten Mehrer des Reichs ꝛc.

ihnen armen der Churfürstliche Gnaden Capellanen zum Unterhalt dieses elendigen Leibes mit gnädigster Thun und Hülf erscheinen möge."

Die Inthronisation des Kurfürsten fand gleich darauf mit großem Pomp statt. Nach Beendigung eines feierlichen Gottesdienstes zog er in Procession, begleitet von den Stiftsherrn, in den Capitelsaal, setzte sich dort auf den sedes abbatialis und unter Mitwirkung zweier Notare und des kurfürstlichen Generalrentmeisters wurden dort die nöthigen Akte vorgenommen. Sodann wurde vor dem Hochaltar der Kirche das Tedeum gesungen[1]) und darauf leistete der Erzbischof coram Notariis et testibus als per sedem apostolicam in spiritualibus et temporalibus Monasterii St. Salvatoris in Prumia ordinatus perpetuus administrator den Eid[2]), die Ordnung und Regeln des Klosters genau zu beobachten und zu beschützen. Dagegen gelobten die Conventualen manu data omnem obedientiam. Am 3. September huldigten sodann die Bürger von Prüm, am 6. die Einwohner der zu der Abtei gehörigen Höfe. Die Würde des Abtes erlosch hiermit und ein Vorsteher trat an seine Stelle. Das Wappen Prüms (ein weißes Osterlamm ein purpurnes Fähnchen in den Füßen haltend) wurde dem kurtrierischen (rothes Kreuz auf weißem Felde) beigefügt.

## Seit der Union mit Trier.

In der Natur der Verhältnisse lag es, daß der Verlust der Selbstständigkeit von den Mönchen mit großem Widerwillen aufgenommen wurde, eine Empfindung, der sie auch noch später mehrfach, heimlich und offen, Ausdruck gegeben haben.

1) Der Kurfürst saß dabei, durch das Podraga am Knien gehindert.

2) Bericht hierüber in der Dombibliothek zu Trier. Marx I. 230.

Die Maßregeln der beiden ersten Administratoren, der Erzbischöfe Jakob von Eltz und Johann von Schönberg, welche die Klostergebäude aus dem Verfall wieder aufrichteten, die Kirche neu ausschmückten, überhaupt das äußere Ansehen der Abtei wieder zu heben suchten, fanden kein Lob, andere Maßregeln dagegen, welche durch die hervorragendere Stellung derselben als Kurfürsten von Trier und durch die Concentration der Verwaltung daselbst bedingt sein mochten, stießen auf erbitterten Tadel und Widerstand. So suchte bald nach der Incorporation Erzbischof Jakob die sämmtlichen werthvollen Urkunden und Reliquien der gewesenen Abtei Prüm an sich nach Trier zu ziehen, wie aus einem im Coblenzer Archive in Abschrift befindlichen Schreiben eines Nicolaus Gulich vom 4. März 1580 an den Kurfürsten hervorgeht. Dieser Gulich war wahrscheinlich ein von Trier abgesandter Verwalter und schreibt wie folgt: „Hochwürdigster in Gott Vatter gnädigster Churfüst und Herr! nach erpiettung meiner williger und schuldiger Dienst bestens fleiß zuvor. gnedigster Herr! von Euer Churfl. gl. habe ich letztlich den 16. february ein gnedigst schreiben bekommen darin mir gnedigst befohlen der Abteien und Gotzheussern Prüme und Niderprüme fundation und fundatoren derselben, auch die fornembste benefactores und Reliquien Ewrer Churfl. gl. schriftlich zu verstendigen und zukommen zu laessen, daruf gnedigster Churfürst und Herr hab ich mich nach möglichem fleiß in baiden Gotzheussern, auch bei dem Herrn Dechant allhier erfragt und nicht weiter konne erfaren, alß ich hierbei Ew. Churfl. gl. schriftlich zuschicken. Die fundation der Abteien und Conventz hir zu Prüm findet man nicht, sondern will sagen, solche sei tempore Richardi zu sanct Veitt nebend andern fill brieff und Documenten verbrandt worden (siehe oben S. 368), eß sprechen auch gnedigster Herr die Conventualen allhie, der Herr Weihbischof soll sich be-

mühet haben, vor einer Zeitt, wie er noch hie gewessen und fill sachen colligiertt haben, welche sein Erwürden den Hern Jesuittern solt zugeschickt haben, daselbst solchs noch wirtt forhanden seyn, ferner solt auch Joes von Münster ein Conventual allhie, so zu Trier studirtt, ein alte Cronic, darin expresse nomina abbatum und was sich bey jedern zugedragen hab, mitt ghen Trier gefürtt haben. Konnen Ew. Churfl. G. solche fordern laessen und bey der Cantzley (wie der Herr Dechant sie spricht), solle die fornembste documenta so von Mürlenbach ghen Wittlich gefürtt worden, forhanden seyn, hab Ew. Churfl. G. underthenigst nicht wollen verhalten, dhieselbige dem allmechtigen Gott in langweriger gesundheitt und glückseliger langer regirungh zu gefristen befellent.

Dat. Prume den 4ten Marty Anno 1580 more Treverensi.

Ewer Churfl. G.
Underthenigster Dhiener
Nicolaus Gulich.

Aufschr.

Dem hochwürdigsten in Gott Vatter fürsten und herrn, herrn Jacoben Ertzbischoffen zu Trier und Churfürsten ꝛc. meinem gnedigsten herrn.

Solche und ähnliche Maßnahmen der Trierer Erzbischöfe waren selbstredend nicht danach angethan in die noch offenen Wunden lindernden Balsam zu gießen. Zudem fand die schon allerwärts zur Ausbreitung gelangte Reformation auch theilweise Anklang in den Klöstern, u. A. auch in Prüm, sodaß von dem neu geschaffenen Orden der Jesuiten zwei Patres dorthin gesandt wurden, welche bei einem längeren Aufenthalt durch Lehren und Reorganisation die Kirchen- und Klosterzucht wieder herzustellen hatten. Der Chordienst und der gemeinsame Tisch im Refectorium wurde wieder hergestellt und der Schulunterricht in bessere Bahnen geleitet.

Dazu kamen die finanziellen Transactionen. Erzbischof Jakob verkaufte die zu St. Goar gehörigen Besitzungen an den Landgrafen von Hessen, Lothar die in Holland und Belgien an den Graf Ernst Casimir von Nassau und, wenn auch von dem Ertrag Etwas für die Abtei verwendet wurde, so mochte doch der größte Theil in die erzbischöfliche Kasse geflossen sein. Jene wurde mehr und mehr arm, wozu auch der um sich greifende Protestantismus beitrug. Aus diesen Verhältnissen entsprangen die Vorwürfe und Verdächtigungen, mit welchen die Trierische Verwaltung von den Prümer Chronisten Servatius Otler[1]) und Heinrich Brand in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts überhäuft wurde. Otler's Werk ist betitelt: „Chronicae relationes rerum gestarum Prumiensium per fratrem Servatium Otler, Monasterii Prumiensis professum" und behandelt die Geschichte der Abtei Prüm von der Zeit ihrer Gründung durch Bertha (oder Bertrada) mit ihrem Sohn Charibert bis zum Jahre 1621 und weiter bis zum Tode des Otler, 28. Okt. 1667. Die Chronik von Brand hat den Titel: „Annales monasterii imperialis Sti. Salvatoris in Prumia conscripti 1628 per Henricum Brandium, trium florentissimarum universitatum, Coloniensis, Lovaniensis et Duacenae theologum, a fundatione per Ducessam quandam Bertham etc.". Beide Schriften existiren in Handschrift auf der Trierer Stadtbibliothek und die Brand'schen Annalen auch in einer Abschrift im Besitz des Dechanten in Prüm und ergehen sich in Mißmuth über die stattgehabte Union und gegen deren damalige Administratoren die Erzbischofe von

---

1) Servatius Otler, aus Vianden gebürtig, war 1618 in das Kloster Prüm getreten, studirte dann in Trier und kehrte 1623 nach Prüm zurück, wo er seine Chronik schrieb. Er wurde später Pfarrer in Ahrweiler, wo er starb und in der Kirche begraben ist.

Trier[1]). Es war nämlich in dem Kloster Prüm zu einer traditionellen Ueberzeugung geworden, daß die Incorporation mit dem Erzstift Trier auf betrügerischen Machinationen beruhe, sodaß ein Jahrhundert später der Chronist und Prior Knauff in seiner Schrift: „Defensio generalis liberae et exemptae abbatiae Stissimi Salvatoris O. S. B. etc.“ dasselbe Thema behandelt und sich an den Papst, den Kaiser, den Erzbischof und die ganze Welt (urbi et orbi) wendet, um die Aufhebung der Union zu erzielen[2]).

Im Jahre 1715 erfolgte sogar eine offene Auflehnung der Abtei gegen Trier, als beim Tode des Erzbischofs Carl von Lothringen eine Sedisvakanz und Zwischenregierung eintrat. Der genannte Prior Thomas Knauff erhob sich selbst zum Zwischenregenten für die Abtei, verlangte, daß alle Beamte der Abtei ihm und dem Convente den Eid der Treue abzulegen hätten ꝛc., während das Trierer Domcapitel protestirte und seinerseits die Rechte der Zwischenregierung in Anspruch nahm. Die Opposition des Priors Knauff in Schrift und That brachte aber eine solche Gährung und Auflehnung unter den Mönchen hervor, daß der bald ernannte Kurfürst Franz Ludwig im Jahre 1719 durch Joh. von Eyß und den Consistorialassessor von Anethan eine Visitation daselbst vornehmen ließ. Diese hatte zur Folge, daß ein neues Statut über die in Prüm statthaften Vorlesungen erlassen, das Werk Knauffs unterdrückt und dieser selbst auf die Festung Ehrenbreitstein gebracht wurde, wo derselbe im Jahre 1740 gestorben ist. Bevor wir die weitere Entwickelung dieser Streitigkeiten und ihre endliche Er-

1) Lamprecht, Deutsches Wirthschaftsleben II. Quellenkunde S. 736.

2) Das Werk ist 1716 im Druck erschienen, jedoch wegen seines Inhalts und seiner Verläumdungen gegen die Trierer Erzbischöfe von diesen unterdrückt worden.

plosion zu einem offenen Kriege verfolgen, müssen wir als für die Geschichte Prüms sehr interessant, eines Referats über die damaligen Zustände Prüms erwähnen, welches die beiden von uns mehrfach citirten französischen Benedictiner Martene und Durand in ihrem Werk „Voyage litteraire de deux religieux Benedictins“[1]) niedergelegt haben. Diese beiden Gelehrten machten im Auftrage ihrer Vorgesetzten in den Jahren 1718 und 1719 ihre zweite Reise und zwar diese nach den Niederlanden und Deutschland zur Beschreibung und wissenschaftlichen Ausbeutung der Abteien und Klöster und besuchten nach ihrem Aufenthalt in Cöln, Brauweiler, Heisterbach auch unsere Abtei Prüm. Sie erzählen kurz deren Gründung und Blüthezeit und kommen auf die Union mit Trier mit heftigem Tadel und Verdächtigung des Erzbischofs Jakob von Eltz, als habe dieser die päpstliche Sanktionsbulle erschlichen, welche, wie sie sich ausdrücken, von Einigen „comme fausse et supposée“ erklärt werde. Der Zweck der Einverleibung sei nur Begier nach den großen Einkünften der Abtei gewesen, welche damals sich auf 36000 Thlr. (trente six mille écus) belaufen hätten. Der jetzige Kurfürst sei allerdings verständiger (plus raisonnable) als seine Vorgänger und gehe mit dem Plane um, die Kirche und Klostergebäude zu erneuern, da solche in Ruinen zerfielen[2]). Im Uebrigen sind sie voll des Lobes über die klösterliche Einrichtung[3]) und das musterhafte Leben der Mönche nach der Regel von Bursfeld. Es seien damals 30 dort gewesen die sehr zurückgezogen, schweigsam und einfach lebten und alle Tugenden des Klosterlebens besäßen[4]).

1) Paris 1724, S. 271—275.

2) qui tombent en ruine, ibid. S. 272.

3) la plus regulière, que nous avons vues en Allemagne, ibidem.

4) les autres vertues religieuses, ibid.

Der Prior stehe in der ganzen Gegend im Ruf eines Heiligen, der, um seinen Brüdern ein Beispiel der Enthaltsamkeit zu geben, zwei Jahre sich aller Fleischspeisen enthalten habe. Derselbe stehe dem Convent ausgezeichnet vor und habe, um die Conventualen zum Studium anzuregen, zwei Lehrer berufen, einen für die Jurisprudenz, den zweiten für die Humaniora. Außerdem unterhalte er im Hause noch einen weltlichen docteur en droit.

Die Kirche sei alt und sehr einfach, das Sanktuar und ein Theil des Chors mit Marmor getäfelt und in der Mitte des Chors stehe das Grabmal des Kaisers Lothar in schwarzem Marmor, aber ohne jeden besonderen Schmuck (rien de magnifique). Im Kirchenschatz bewahre man noch ein schönes Crucifix mit einer Kreuzespartikel und kostbaren Edelsteinen und zwei Agathen, von denen einer den Kaiser Lothar repräsentire; sodann eine Sohle der Sandalen des Heilands, vom Papst Zacharias dem König Pipin geschenkt und in der Fundationsurkunde erwähnt. Ferner viele andere Reliquien der h. Primus und Felix, von Marquard aus Rom mitgebracht. Man habe nur noch wenige aber sehr werthvolle Manuscripte, so den liber aureus, das Chronicon Reginos und das Registrum des Cäsarius von Heisterbach rc. Mit diesem günstigen Bericht harmonirt nun wenig, daß bald nachher durch den Prior Knauff die klösterliche Demuth sich in Auflehnung gegen die Trierer Erzbischöfe umkehrte.

Nachdem nämlich, wie oben erwähnt, der genannte Prior Knauff wegen seiner aufrührerischen Schriften im Jahre 1719 oder 1720 zur Festung Ehrenbreitstein geschickt worden war, fanden seine Lehren, daß die Union mit Trier erschlichen und von Rechtswegen bald möglichst wieder aufzuheben sei, in der Abtei eifrige Anhänger und wiederum die Mönche bei dem jedesmaligen Kurfürstenwechsel Gelegenheit, die Versuche der Trennung zu wiederholen. Als im Jahre 1729

der Kurfürst Franz Ludwig Kurmainz übernahm, wurde in Prüm eine Protestation angefertigt und durch Anschlag am Rathhaus eine Ladung an alle abteilichen Beamte erlassen, dem Prior und Convent den Eid der Treue abzulegen, eine Vorladung, die durch den von Trier beorderten Domcapitular von Quadt vernichtet wurde. Beim Tode des zweitfolgenden Kurfürsten Johann Philipp im Jahre 1768 brach sodann eine förmliche Empörung gegen das Domcapitel zu Trier aus. Der Convent protestirte bei dem Amtsverwalter gegen die Maßnahmen des Domcapitels die abteilichen Beamten in Eid und Pflicht zu nehmen. Man heftete den Protest wiederholt an die Klosterpforte und erklärte den von den Beamten geleisteten Eid für falsch. Auf den Bericht des Amtsverwalters beschloß das Domcapitel die Absendung eines seiner Mitglieder nach Prüm, um sich der Beamten zu versichern und von dem abteilichen Gebäude förmlich Besitz zu nehmen. Diese Deputation bestand aus dem Oberchorbischof von Schmidtburg und Geheimrath von Eyß, kam in Prüm vor verschlossene Thüren und fand den Convent zum äußersten Widerstand mit Waffengewalt bereit. Bei dieser Sachlage erließ das Domcapitel den Befehl, eine Abtheilung seiner regulären Miliz nach Prüm marschiren zu lassen, um den Einlaß in das Abteigebäude event. mit Gewalt zu erzwingen. Mittlerweile hatte man die Prümer Bürgerschaft behufs Vertheidigung der Gerechtsame der Abtei aufgefordert derselben Beistand zu leisten und die Stadt Prüm zum vollständigen Aufruhr aufgewiegelt. Behufs Vertheidigung hatte man Steine in die oberen Stockwerke gebracht, die Thürme mit Mannschaften besetzt und Alles zum offenen Kampfe vorbereitet, sodaß 500—600 Personen mit 200 Gewehren die Besatzung bildeten. Die Trierer Deputation erließ nun auch ein Aufgebot an die Aemter Wittlich, Manderscheid und Daun, deren Unterthanen mit gela-

denem Gewehr zur Hülfe zu senden. Am 3. Februar 1768 traf das Commando regulärer Truppen von Trier ein und anderen Tags begann das Feuer gegen die Abtei. Man erwiderte dasselbe von Thürmen und aus den Fenstern, schleuderte Steine und siedendes Wasser auf die Belagerer und blieb siegreich im Kampfe, sodaß Geheimrath von Eyß sich gezwungen sah einen dreitägigen förmlichen Waffenstillstand mit dem Convente abzuschließen, vorbehaltlich der Genehmigung durch das Capitel in Trier. Dieses versagte aber wohlerwogen die Genehmigung und erließ am 5. Febr., nachdem auch die Trierer Studentenschaft sich in jugendlicher Schwärmerei für die unterdrückte Abtei erhoben hatte, den Befehl an den General von Rumling in Coblenz „Angesichts dieser Zeilen die anwesende Garnison von Coblenz und Ehrenbreitstein nach Prüm behufs Belagerung marschiren zu lassen mit 2 Haubitzen und 4 Feldstücken". Am 8. Februar trafen die Coblenzer Grenadiere im nahen Schönecken ein und, als auf die Aufforderung sich zu ergeben die Conventualen erklärten, es auf die Gewalt ankommen zu lassen, rückte der Obrist von Sohlern gen Prüm vor, ließ auf der dasselbe beherrschenden Höhe die Kanonen aufpflanzen und durch Parlementär mit Tambour den Convent nochmals zur Ergebung auffordern. Da erst fand man sich zur Uebergabe bereit, die Truppen rückten mit klingenden Spiele in Prüm ein und die Conventualen erklärten in einem feierlichen Schreiben vom 9. Februar, daß sie für ihren Irrthum Abbitte thun und für jetzt und ewige Zeiten bei Sedisvacanz die Herrschaft des Trierer Domkapitels anerkennen wollen.

Am folgenden Tage 10. Februar 1768 wurde Clemens Wenzel, königlicher Prinz von Polen, Herzog zu Sachsen, zum Kurfürsten erwählt und war mit ihm, als dem letzten Trierer Kurfürsten und Erzbischof der Streit ein für alle Male erledigt. Dieser Kurfürst und letzte Admini-

strator der Abtei Prüm, ein naher Verwandter des Wiener Hofes, war früh in österreichische Dienste getreten, hatte im siebenjährigen Kriege als Feldmarschallieutenant mit gekämpft, aber noch während desselben „wegen Leibesgebrechen" dem Kriegsdienste entsagt und seiner Neigung zum geistlichen Stande Folge gegeben. Mit 22 Jahren erhielt er die Tonsur und bestieg im 29. Lebensjahre, nachdem er auch für das Lütticher Bisthum mit designirt war, den erzbischöflichen Thron zu Trier. Seine Regierungszeit fällt in die Sturm- und Drangperiode der beginnenden geistlichen und politischen Revolutionszeit, wo die kirchlichen Reformen Kaiser Josephs II. und die Aufhebung des Jesuitenordens allseits in das religiöse Leben tief einschnitten. Er konnte sich der überall einbrechenden Strömung einer freieren Geistesrichtung nicht entziehen und zeigte sich dies zunächst in der Fürsorge für die Schulen und Erziehungsanstalten seines Erzstifts, in der Verminderung der damals existirenden und auch in den Klöstern zu feiernden Festtage von 38 an der Zahl auf 19 und in der Abschaffung kirchlicher Mißbräuche durch Einschränkung und Abschaffung von Processionen. Letzteres betraf auch namentlich Prüm, wo ebenso wie in Echternach eine Springprocession alljährlich Statt gefunden hatte, und zwar in Prüm seit dem Abte Heinrich von Schöneck (1291 bis 1342). Diese processio saltantium stantiumque, welche am Tage nach Himmelfahrt, magna populi devotione frequentata, Statt fand, ist in der Metropolis I. S. 51 in ihren Details beschrieben: sie ging aus von einem Capellchen (sacellum) außerhalb der Stadt, sodann über den Markt zur Collegiat- und dann zur Abteikirche, jedes Mal mit dreimaliger Umkreisung und endete in der Mitte der Kirche unter fortgesetztem Springen, Niederbeugen ꝛc. und Absingen des „Regina coeli". Clemens Wenzel verbot im Jahre 1777 das Musiciren und Tanzen oder Springen bei den

Processionen „der springenden Heiligen" zu Echternach und Prüm, verpflichtete die Pfarrer bei den Processionen nur das Religiöse vorwalten zu lassen und die Theilnehmer nach dem Gottesdienst wieder nach Hause zu führen. Das Verbot betraf also die Springprocession nach dem Himmelfahrtstage, und außerdem eine zu Prüm am Charfreitag übliche Procession, wobei in ähnlicher Weise wie bei den Passionsspielen das Leiden Christi in allerhand bildlichen costümirten Scenen vorgeführt wurde. Auch die sonstigen zahlreich eingeführten Processionen wurden in ihrer Zahl und Ausdehnung durch Verordnung vom 29. November 1784 eingeschränkt und speciell verordnet, daß keine Procession über 1 Stunde weit sich erstrecken dürfe.

Ein anderes für Prüm wichtiges Ereigniß war die Einweihung der bereits 1721 unter Erzbischof Franz Ludwig im Neubau begonnenen und endlich nach langer Bauperiode vollendeten Klosterkirche, die heute noch steht und weniger durch architektonischen Schmuck als durch Größe und schöne innere Verhältnisse imponirt. Clemens Wenzel vollzog die Einweihung im Jahre 1779.

Wie wir aus dem Bericht von Martene und Durand wissen, war damals (1719) die alte noch aus Karls des Großen Zeit herrührende Kirche dem Verfall nahe, und der Plan eines Neubaus schon gefaßt. Dieser wurde dann 1721 begonnen, unter den Kurfürsten von Schönborn und von Walderndorf fortgesetzt und erst unter Clemens Wenzel vollendet. Dieser schenkte der Kirche auch eine prachtvolle Orgel, deren werthvolle Orgelpfeifen 1794 durch die ruchlosen tempelschänderischen Hände der Franzosen herunter gerissen und eingeschmolzen wurden. Das Orgelgehäuse steht noch und ist jetzt mit einem neuen Orgelwerk versehen. Die Kirche ist in dem einfachen Baustile der damaligen Klosterkirchen mit Zopfgiebel und Zopfportal, hohen Rundbogenfenstern

und einfachen Strebepfeilern erbaut und gewährt in ihrer beträchtlichen Länge und Höhe (200 F. lang, 90 F. hoch) einen stattlichen Anblick und Einblick. Sie ist eine dreischiffige Basilika mit einfachen quadratischen Zwischenpfeilern und sehr flachen Kreuzgewölben, deren Rippen und Schlußsteine polychromirt und deren Kappen mit gothisirendem Blumenwerk verziert sind. Die jetzige sehr anerkennenswerthe Restauration rührt aus der Zeit der Feier des 11hundertjährigen Jubiläums im Jahre 1863[1]). Der neue Hochaltar ist in Stein und gothisch; ob in Stil und Form für die sonstige Architektur passend, bleibe dahingestellt. Im Chor steht rechts das bereits früher erwähnte Marmorgrabmal des Kaisers Lothar und sind an der gegenüberstehenden Chorwand die jetzt nur noch vorhandenen wenigen Reliquien, namentlich die Sohle aus einer Sandale des Heilands, in einem nach einer Zeichnung des verstorbenen Domcapitulars v. Wilmowsky zu Trier verfertigten Holzschreine enthalten[2]). Die Reliquie ist nicht die ganze Sandale, sondern nur ein Theil davon und hat man neben dieser 2 von fürstlichen Händen gestickte seidene Schuhe mit romanischer Stickerei angebracht, über welchen das Wort Sandalia steht, während über der Partikel selbst gemäß der Pipin'schen Urkunde de sandaliis steht. Die Chorstühle und die Kanzel sind bemerkenswerth: erstere haben hohe Rückenwand mit den Holzreliefbildern der aus dem Benedictinerorden hervorgegangenen Päpste Gregor I. (590), Bonifacius (625), Agatho (682), Leo II. (683), Benedict II. (685), Conon (688), Zacharias (752) und dazwischen Scenen aus dem Leben des h. Benedict.

---

1) Siehe die Festschrift von 1863 von Prof. Marx, gedruckt bei Lintz in Trier.

2) Siehe Beschreibung in Wilmowsky, Dom von Trier.

Die steinerne Kanzel mit dem Wappen des Erzbischofs Johann VII. von Schönberg († 1599) ist aus der früheren Kirche herübergekommen und aus der Spätrenaissancezeit. Die Fenster der achtseitigen Chorabsis sind mit neuen Glasmalereien versehen. Von den reichen Gold- und Silberschätzen und kostbaren Paramenten ist nur noch eine wenig werthvolle Monstranz vorhanden. Die in der Eiflia illustr. Bd. III. 2 Abth. 1 Abschn. S. 343 u. 344 erwähnten Grabsteine und Gemälde sind noch vorhanden. Letztere waren durch Napoleon nach Paris entführt, sind aber später zurückgeliefert. Zwei weitere Oelbilder, die Gründung der Abtei und das andere die Consekration durch Papst Leo und Karl den Großen nebst Gefolge darstellend, befanden sich 1885 zur Restaurirung in Düsseldorf.

Die jetzt noch vorhandenen an die Salvatorkirche anschließenden Klostergebäude sind ebenfalls nach Verfall der früheren vom Kurfürst Franz von Schönborn und Johann von Walderndorf in den Jahren 1748 bis 1756 aufgeführt. Der vierte Flügel der Gebäude hatte seine Vollendung noch nicht, als die Franzosen einfielen und die Abtei säkularisirten. Die Gebäude enthalten jetzt verschiedene Dikasterien: Gymnasium mit Lehrerwohnungen, Landrathsamt, Amtsgericht und dergl. und theilen das Schicksal aller in das Eigenthum des Fiskus übergegangenen Gebäude dahin, daß mit der inneren dürftigen Umwandlung und Umwälzung einzelner oder aller, früher architektonisch schöner und eleganter Klosterräume, aller Comfort und alle Romantik aus denselben verschwunden sind.

Das einst mit königlichen Reichthümern gesegnete Kloster macht jetzt mehr den Eindruck eines Armenhauses als den einer ehemals gefürsteten Abtei und die jetzt zur Pfarrkirche gewordene Salvatorkirche, früher die goldene genannt,

hat nicht mehr so viel Mittel, um die nöthigen jährlichen Ausgaben zu bestreiten.

## Besitzungen der Abtei.

Ueber die weitausgedehnten Besitzungen von Prüm, welche, gemäß seiner intimen und einflußreichen Beziehungen zu den karolingischen Herrschern, zum größten Theil in alter Zeit erworben wurden, gibt das registrum Prumiense von 893[1]) erschöpfende Auskunft. Da die allmähliche Entwicklung des Besitzstandes in der Darstellung der Geschichte der Abtei enthalten ist, genügt es hier eine zusammenfassende Uebersicht der Abteigüter, worin auch die später hinzugekommenen und nicht im Verzeichniß enthaltenen aufgenommen sind, nach den jetzigen territorialen Gebieten zu geben; ein näheres Eingehen auf die vielen kulturhistorischen und wirthschaftlich wichtigen Angaben desselben verbietet der Raum[2]). Das Kloster hatte Güter in dem heutigen Kreise Prüm, in den Orten Prüm, Rommersheim (721, 765, 816)[3]), Wetteldorf (721, 762), Hersdorf, Giesdorf, Dingdorf (762, 801), Wallersheim (777, 806, 854), Birresborn (721, 762), Densborn, Büdesheim (786), Oos (771), Olzheim (893), Ormont (893), Pronsfeld (1101); in Bitburg zu Etteldorf, Badem, Seffern, Malberg, Seffern- und Malbergsweich (777, 804, 981), Heilenbach, Hosten, Fliessem (804, 949), Nattenheim, Mötsch (762), Kyllburg (800), Speicher (834), Mettrich (826, 844), Idesheim (844), Hüt-

1) Erhalten in Abschrift und mit Commentar des Exabtes Caesarius (1212). Gedruckt Hontheim I. S. 661. Beyer I. S. 442.

2) vgl. dazu Lamprecht, deutsches Wirthschaftsleben, 3. Bd., Leipzig 1885.

3) Die beigefügten Zahlen, die auf Vollständigkeit keinen Anspruch machen, bedeuten das Jahr der Erwerbung.

tingen (844), Stocken (1132), Ordorf (1264); in Daun zu Calenborn (846), Sarresdorf (762), Kedrel (949); in Trier zu Mehring (762), Schweich (721, 762), Föhren, Clüsserath (826), Trittenheim, Eisenach (826); in Saarburg zu Beuren und Wincheringen; in Cochem zu Cochem und Valwig (886); in Berncastel zu Neumagen (Fischerei 752); in Coblenz zu Winningen und Lehmen (871); in Adenau und Ahrweiler zu Pützfeld, Lind, Kreuzberg (949), Vischel (944), Ahrweiler, Crachilenheim (880), Kirchsahr (948), Kesseling (Celle 762); in Rheinbach zu Iversheim (865), Eicherscheid, Effelsberg, Bedbur, Schoenen (893), Büllesheim, Rheinbach (762), Meckenheim, Münstereifel; in Bonn zu Villip (882), Langenacker, Lessenich (864), Bachem (866); in Euskirchen zu Weingarten, Lüssem (893), Wichterich (866), Enzen (893), Elvenich (866); in Jülich zu Güsten (871, 893), Gevelsdorf, Linnich; in Schleiden zu Roder, Nöthen, Tondorf (898), in Bergheim zu Kirchherten, Bundende, Horrem (864), Kenten (1195), Kerpen (865); ferner zu Jüggen (Kr. Grevenbroich, 886, 893), Wissersheim (Düren, 893), Bachem (Cöln, 866), Weinsheim (Kreuznach, 868), St. Goar (Celle, 765) und Bebernheim (820) in der Nähe daselbst. Dazu auf der anderen Rheinseite Retersdorf (am Drachenfels, 866), Elsaff (863) und Unkel (882, Kr. Neuwied), Einclo und Volberg (Mülheim am Rhein, 893), Duisburg und weiter nach Norden in Holland, Besitzungen in Arnheim, Oldenzaal, Tremele (bei Nimwegen). Forst bis nach Friesland hinein (Chzymingen). Der Besitz der Celle von St. Goar (765) führte auf das rechte Rheinufer in das spätere Nassau, wo das Kloster Güter in Bagel, Schwalbach, Nastätten, Oberneissen, Flacht, Nochern (790, 891, 1031) hatte; der der Celle von Altrip (762) nach Rheinhessen und Rheinbayern mit Besitzungen in Dienheim, Neckarau (871, 884), Albisheim (831), Rheingön=

heim, Oggersheim (882), Bingen (870). In Luxemburg gehörten Remich, Lullingen (786), Wampach und Hollar, in Lothringen Güter zu Pusieux, Montigny, St. Privat, Vic u. a. zu Prüm. In weiterer Entfernung lag der große Besitz in Belgien: Awans a. d. Maas (854), Revins (mit seiner Celle, 762), ferner in der heutigen Provinz Luxemburg Vilance (839), Bastogne, Lubin, Malbonpré, Tavigny; noch entfernter der in Frankreich bei Laon, Hanapia und Huquencia und der in Anjou, der Normandie und der Bretagne, der aus den ältesten Zeiten des Klosters datirte (siehe oben S. 330, 334).

Im Einzelnen veränderte sich der Besitz oft durch Tauschverträge. Die Güter zu Münstereifel, Rheinbach, Ahrweiler und Wichterich wurden 1245 an das Erzstift Cöln abgetreten, die nassauischen Besitzungen Ende des 16. und die holländischen und belgischen im 17. Jahrhundert verkauft. Die in Anjou, Normandie und Bretagne scheinen schon früher verloren gegangen zu sein. Angehörige von 31 adeligen Geschlechtern trugen Güter von Prüm zu Lehn, darunter die Herzöge von Limburg, die Grafen von Jülich, Sayn, Hochstaden, Sponheim, Aare, Vianden, Lützelnburg, Jülich, die Edeln von Randerode, Blankenheim u. A.

Wie groß der Besitz der Abtei an liegenden Gründen im Einzelnen gewesen ist, mag die Nachricht beweisen, daß allein 32,000 Weinstöcke ihr gehörten.

## Berühmtheiten und Größen in und aus der Abtei Prüm.

Die nahen Beziehungen der Prümer Aebte zu den karolingischen Herrschern haben mehrere Mitglieder der Dynastie zu dauerndem Aufenthalt in diesem Kloster geführt; Pipin der Höckerige, Hugo wurden dort zum Mönch geschoren, um dem politischen Treiben entrückt zu werden

(siehe oben S. 333, 347); Karl der Kahle war dem gleichen Schicksal bestimmt (S. 336), Kaiser Lothar I. suchte und fand dort seine letzte Ruhestätte (S. 339). Auch der Geschichtsschreiber Nithard, der Verfasser des Werkes de dissensionibus filiorum Ludovici Pii, der längere Zeit in Prüm lebte und der Mönch Gerung (S. 337) gehörten zu den Abkömmlingen Karls des Großen.

Von literarischen Berühmtheiten Prüms ist eine der frühesten Ado (799—875), zuerst Lehrer in Prüm, dann Erzbischof von Vienne, Verfasser des Chronicon de sex aetatibus mundi, einer Hauptquelle für die Geschichte der fränkischen Könige[1]) und eines Martyrologiums. Ihm gleichzeitig war Wandalbert (813—870) dort erzogen und herangebildet, nachher Vorsteher der Klosterschule, Verfasser der beiden für die Geschichte des mittleren Rheinthales wichtigen Werke: de vita Sti. Goaris und de miraculis, quae gesta sunt apud memoriam Sti. Goaris, ferner eines berühmten Martyrologiums von 848, Lebensbeschreibungen der Heiligen in metrischer Form, von denen jede ein anderes Versmaaß hat. Mit Beziehung auf die Jahrestage derselben werden zugleich die Jahreszeiten und die daran sich knüpfenden ländlichen Beschäftigungen besungen. Höher steht Regino (893—899, Abt, siehe oben S. 347). Sein Chronicon de temporibus dominicae incarnationis bis zum Jahre 906 (fortgesetzt bis 967 von einem Mönch Adalbert) ist für die Jahre von 870 an eine Hauptquelle der damaligen Zeitgeschichte, während es für die älteren Zeiten Ueberarbeitungen älterer Chronisten bringt[2]). Ferner schrieb er

1) Herausgegeben von Pertz, Monumenta I.

2) Herausgegeben von Pertz, Monumenta Script. I. Ueber Regino als Geschichtsschreiber vgl. Wattenbach, Geschichtsquellen (3. Aufl.) I. S. 210 ff.

das culturhistorisch wichtige Werk: de synodalibus causis et ecclesiasticis disciplinis[1]), ferner de harmonica institutione[2]), gewidmet dem Erzbischof Radbod von Trier[3]), eine philosophisch- und technischmusikalische Schrift behufs Verbesserung des damaligen Kirchengesangs. Regino corrigirte, um die Dissonanzen bei Absingung der Psalmen zu vermeiden, das Antiphonarium und setzte über den Text die betr. Noten (Neumata)[4]). Er sagt in der Schrift, er habe auch die Messen und Responsorien[5]), vorzüglich diejenigen für den nächtlichen Gottesdienst, harmonisch bearbeitet (consonantibus sibi tonorum convenientiis). Er führt dann einzelne Antiphonentexte an und erklärt, wie sie gesungen werden müssen z. B. wenn sie mit einer Septime beginnen 2c. Der weitere Verlauf der Abhandlung enthält eine vollständige Instruktion über Tonbildung bei den Sängern, mit

---

1) Herausg. von Wasserschleben, Leipzig, 1840.

2) Herausg. von Gerbert, Scriptores ecclesiastici de musica sacra I.

3) Regino schreibt dem Erzbischof also: Cum frequenter in ecclesiae vestrae dioecesibus chorus psallentium, psalmorum melodiam confusis resonaret vocibus, propter dissonantiam toni, arripui Antiphonarium et eum a principio usque ad finem per ordinem diligenter revolvi, antiphonas propriis distribui tonis, divisiones etiam tonorum, id est differentias, quae in extrema syllaba in verso solent fieri, sicut ipsa harmonicae disciplinae experientia monstravit, distinctis ordinibus inserere curavi.

4) Neuma oder Pneuma hieß nach du Cange die vocum emissio oder modulatio und wurden hiernach auch die Gesangnoten Pneumata genannt.

5) Antiphonen und Responsorien hießen die Wechselgesänge zweier Chöre im Vortrag der Psalmen wobei der Responsorienchor entweder mit nur dem „Amen" oder auch einem anderen Psalmenvers, dem ersten Chor (Antiphonen) antwortete. Später hießen auch einfache Chorgesänge Antiphonen.

Bezeichnung der Tonscala, der Intervalle, der Dur- und Molltonarten bei großer oder kleiner Terz u. s. w. Er geht auch zu den Instrumenten über und theilt sie ein in 3 genera, je nachdem solche 1. tensibile, d. h. Saiteninstrumente, 2. Inflatile d. h. „quod spiritu et vento inpellitur", Blasinstrumente, 3. Percussibile, d. h. „quod fit in quibusdam concavis aereis cum pulsu et quadam percussione" ut in cymbalis (Becken), tympanis (Pauken) etc. Als Saiteninstrumente führt er an lyra, cythara, harpa[1]), als Blasinstrumente „ut in tibiis, musis[2]), fistulis, organis". Er erklärt dann die Ableitung des Wortes musica von musa, gibt die Definition von Harmonie dahin: consonantia est dissimilium inter se vocum in unum redacta concordia und macht dies an Beispielen klar. Bei allen seinen Deduktionen bezieht er sich auf die Lehrsätze des Pythagoras und sagt dann am Schlusse: „Interea sciendum est, quod non ille dicitur musicus, qui eam manibus tantum modo operatur, sed ille veraciter musicus est, qui de musica naturaliter novit disputare, qui ratione perpensa (erwägen) canendi scientiam non servitio operis, sed imperio speculationis assumpsit."

Aus späterer Zeit sind aufzuführen Potho, aus dem 12. Jahrhundert, von welchem eine Schrift de statu domus Dei, worin er den Verfall der Abtei beklagte und ein mystisches Werk de opere sanctae Trinitatis, behandelnd das Reich Gottes auf Erden und dessen Zusammenhang mit dem Jenseits hinterlassen sind. Ferner Berno, in Prüm erzogen, dann 1008 Abt in Reichenau, der den italienischen Kirchengesang in Deutschland einführte. Neben anderen Wer-

---

1) Die Cyther wurde mit dem Bogen gestrichen, andere Streichinstrumente, wie Geigen, Bässe ꝛc. gab es damals noch nicht.

2) Was die musa für ein Instrument war, ist diesseits nicht bekannt.

ken hat er eine Schrift de officio missae hinterlassen. Endlich ist Caesarius zu erwähnen, zuerst Abt in Prüm, dann Mönch in Heisterbach, dem wir die Abschrift und die Commentirung des alten Registrum Prumiense verdanken. Ueber die Chronisten des Klosters in neuerer Zeit (Ottler u. s. w.) ist schon oben S. 379 gehandelt worden.

## Aeltere Architektur und Kunst zu Prüm.

Wie wir früher gesehen haben, rührte die erste Abteikirche zu Prüm aus der Stiftung Pipins, 763, und war unter Karl dem Großen durch Papst Leo III. eingeweiht, als dieser, durch die Unruhen in Rom vertrieben, zu König Karl flüchtete, um bei diesem Hülfe zu suchen[1]). Diese ursprüngliche Abteikirche stand an der Stelle der jetzigen, wie aus einem im Pfarrarchiv zu Prüm beruhenden, bei Beginn des Neubaues aufgenommenen Protokoll hervorgeht, wonach die neue Kirche aliquot abinde pedibus (d. h. von der alten Kirche), erbaut wurde. Da der in den ältesten Urkunden erwähnte Tettenbach auch heute noch unmittelbar neben der Kirche in die Prüm mündet, auch die jetzige Kirche im nördlichen Seitenschiff und im Glockenthurm Reste der früheren aufweist, so kann an der Identität der Grundflächen kein Zweifel sein.

Die von der gleichnamigen Großmutter der Gemahlin Pipins, Bertrada, bereits erbaut gewesene Kirche resp. Kapelle ad Stum. Benedictum lag außerhalb der Stadt, dort, wo jetzt der Kirchhof sich befindet, und hat bis zu Anfang des 18. Jahrhunderts und der Zeit des Priors Knauff noch bestanden.

---

1) Metropolis I. S. 461 heißt es: „Vetus illic basilica praecipue surrexit, quam Pipinus rex insigni mole atque arte mirabili 30 annorum labore eduxit, Carolus M. Pipini filius absolvit".

Die alte Abtei- oder Salvatorkirche war durch die früher erwähnten Raubeinfälle der Normannen im 9. Jahrhundert unter Abt Farabert theilweise zerstört und unter Abt Robert (1026—1068) in schönerem und großartigerem Stile wieder aufgebaut resp. restaurirt worden. 1098 wurde die neuerbaute Krypta eingeweiht (siehe oben S. 353). Ueber den Baustil und die Details der Kirche ist Nichts überliefert und läßt sich annehmen, daß sie im reichen romanischen Stile erbaut war mit Seitenkapellen und ohne Zweifel mit doppelten Chorabsiden und mehreren Thürmen. Auf einem zum testamentum salvatoris gehörenden Miniaturgemälde hat Pipin als donator eine romanische Kirche mit zwei Thürmen in Händen, ebenso auf dem Deckel des liber aureus. Wir finden nur überall diese alte Kirche als überaus „prachtvoll" geschildert und als die „goldene" bezeichnet. So soll namentlich die innere Kuppel mit vergoldetem Kupfer bekleidet gewesen sein, wie denn überhaupt bei den damaligen Gold- und Silberreichthümern der Abtei nicht anders anzunehmen ist, als daß die Vergoldungen an Wänden und Decken den Goldschätzen entsprechend gewesen sind. Die Pracht der Kirche schwand aber schon mit dem beginnenden Rückgange der Abtei im 14. Jahrhundert, und bei Aufhebung derselben und Inkorporation mit Trier zu Ende des 16. Jahrhunderts war sie laut des von uns früher citirten damaligen Revisionsprotokolls devastirt und drohte dem Einsturze. Der zweite Administrator Kurfürst Joh. von Schönborn begann daher schon eine Restauration 1586, wobei jedoch wegen Schwäche der Seitenmauern kein steinernes Gewölbe, sondern nur eine Holzdecke — wahrscheinlich nach Art der früheren flachen Basilikendecken — hergestellt wurde.

Die Schilderung des Verfalls dieser Kirche durch die

1) vgl. Hontheim II. S. 213.

Benedictiner Martene und Durand, sowie das Ereigniß des vollständigen Neubaues sind bekannt.

Neben dieser Abtei- oder Salvatorkirche bestand seit Gründung des Collegiatstiftes durch Abt Uroldus (1017) auch eine Collegiat- oder sog. Stiftskirche, welche zufolge Uebertragung des Pfarramtes an das Collegiatstift zugleich Pfarrkirche war. Ueber deren Architektur ist uns noch weniger bekannt, wie über die alte Abteikirche; sie hat bestanden bis zur französischen Revolution und scheint wenig Werth und Bedeutung gehabt zu haben, da sie von den Franzosen für 2000 Frc. auf den Abbruch verkauft worden ist. Sie stand gegenüber der jetzigen Post und sind Reste derselben noch vorhanden.

Wenn somit über die Architektur Prüms wenig zu berichten ist, so ist das Gleiche in Betreff der übrigen Künste der Fall. Es scheint, daß die Benedictiner in Prüm, ihrer Ordensregel entsprechend, sich hauptsächlich mit den Wissenschaften befaßt haben, und so haben wir uns ja bereits mit den berühmten Dichtern und Schriftstellern der Abtei bekannt gemacht. Unter diesen sind ja in schönen Handschriften noch vorhanden das Chronicon von Regino, ferner eine alte Copie des Caesarius, Registrum Prumiense aus dem 17. Jahrhundert und das Chartularium Prumiense, sämmtlich auf der Stadtbibliothek zu Trier. Sodann das der Trierischen Copie zu Grunde liegende Autographon des Caesarius aus dem 13. Jahrhundert (1222), welches sich auf dem Königl. Archiv zu Coblenz befindet. Vom künstlerischen Gesichtspunkt aus betrachtet bietet die Trierer Handschrift, abgesehen von der Schönheit der Handschrift als solche, auf den drei ersten Pergamentblättern interessante Miniaturen auf Goldgrund. Das erste Blatt stellt Pipin und Karl den Großen, beide stehend und gemeinschaftlich eine Kirche haltend, als patroni und fundatores ecclesiae dar; das

zweite Blatt die Grabbestattung Lothars mit der Unterschrift: Lotharius imperator regno abrenunciato in pace a suis fratribus sepelitur; das dritte Blatt enthält bildlich die Dedikation des Buches seitens des Caesarius an seinen Nachfolger Fridericus abbas prum. ecclesiae sive Monasterii. In der linken Ecke ragt aus den Wolken eine Hand mit den drei Schwurfingern.

Viertes Blatt. Abschrift der Bestätigungsurkunde Innocenz III. vom Jahre 1203, Original in der Stadtbibliothek, Schaukasten (in feuerfestem Raum).

Fünftes Blatt. Zwei Figuren auf blau gemustertem Grund, goldene Leisten, links in knieender Stellung Abt Adalbero mit Krummstab, zu seinen Füßen die Mitra, rechts Papst Innocenz mit (goldener) Tiara und (goldenem) Kreuz.

Sechstes Blatt. Goldgemalte Initiale D auf purpurnem Netze, goldene Randleisten, Vorrede des Caesarius beginnend: Domino venerabili etc. Der Verfasser nennt sich Quondam ejusdem cenobii (Prüm) abbas, nunc autem vallis St. Petri (Heisterbach) humilis monachus. Seine Quelle war, wie er angibt, ein im Jahre 893 verfaßtes Cartular, welches er ergänzte und verbesserte im Jahre 1222.

Achtes und neuntes Blatt enthalten die der Abtei zu leistenden Naturalleistungen und Frohnden 2c.

Von Folio 10 ab sind die Seiten foliirt.

F. 60 „Hic sunt intitulati homines nobiles Prumiensis ecclesiae“, darunter den Namen und weiter „Majores hic intitulamus berrones (sic!) et sicuti habitant in provinciis.

F. 61 Schlußbemerkung des Caesarius. Letzte Worte: Poteris reperire. Nach der dem Verfasser mitgetheilten Ansicht eines Bonner Gelehrten, welcher das Cartular im Jahre 1887 einer näheren Prüfung unterwarf, soll dasselbe

in der Bezeichnung von Personen (Bischöfen) und Ortsnamen viele Ungenauigkeiten enthalten.

Mehr Kunstwerth hat das bekannte, bereits von Martene und Durand hervorgehobene Chartular in der Trierer Stadtbibliothek, gewöhnlich bezeichnet als „liber aureus“, weil die Vorder- und Rückseite des Einbanddeckels aus vergoldeten Kupferplatten besteht. Es enthält in Kleinfolioformat auf Pergament Kaiser- und andere Urkunden aus dem 9. bis in das 12. Jahrhundert und zwar ist die erste Urkunde die Stiftungsurkunde Pipins, das sog. testamentum Salvatoris von 762. Es enthält ferner den Stammbaum der Merovinger und Karolinger, Copien der Siegel mit den Portraits der Fürsten und deren Gemahlinnen. Die letzte Urkunde ist von „Hildegard“ [1]) aus dem Jahre 1102, Wolfframo abbate. Die Metalldecken des Buches sind mit Figuren und Inschriften ciselirt und zwar hat die obere Hälfte des vordern Deckels drei Abtheilungen: in der mittleren Christus als Salvator, links Pipinus rex mit einer Kirche (dreischiffige Basilica mit zwei Thürmen) auf der Hand tragend, rechts Carolus imperator, sodann auf der unteren horizontal abgetheilten Hälfte 4 Bilder: links Ludovicus rex pius, rechts neben ihm seine drei Söhne Lotharius rex, Ludovicus II. rex und Carolus calvus rex, sämmtlich mit einer Urkundenrolle in der einen Hand, und ferner die Söhne, jeder auch mit je einem Scepter in der anderen Hand, während dies Scepter beim Vater fehlt. Es scheint also, daß dieser Einbanddeckel diejenige Zeit repräsentirt, in welcher die Söhne den Vater vom

---

1) Ueber den liber aureus siehe auch Lamprecht l. c. S. 737, übrigens nicht zu verwechseln mit dem berühmten Maximiner Codex, ebenfalls auf der Trierer Bibliothek, welcher auch zuweilen liber aureus oder Codex aureus genannt wird.

Thron gestoßen hatten. Der rückseitige Deckel hat in seiner oberen Hälfte am oberen Rand die Hand Gottes und sodann 4 Imperatores, in der unteren 4 Reges theils mit Urkundenrollen, theils mit einem Buch in der Hand.

Diese beiden Metalldeckel sind in mehrfacher Beziehung wegen ihrer Darstellungen und Technik interessant. Zunächst erscheint Jesus auf einem mit Polster und Teppich belegten Sitze thronend, im idealen Sinne der altchristlichen Kirche jugendlich, bartlos und mit kreuzförmig getheiltem Nimbus zwischen A und Ω, mit Spruchband, welches in den Schooß herabfällt. Die sämmtlichen Königsbilder haben altfränkische Tracht mit Tunica und Mantel. Was sodann die Technik betrifft, so enthält dieselbe einen Anfang der Kupferstecherkunst, die als solche viel jüngeren Datums ist. Auch könnten beide Platten, wenn man ihre Tiefen schwarz ausfüllt, als Niellen gelten. In den Mittheilungen für Oesterreichische Geschichtsforschung Bd. I S. 104 befindet sich ein Abdruck der Vorderplatte. Dieser liber aureus ist jedenfalls im Kloster Prüm angefertigt und wenn man die von Martene und Durand II. S. 274 erwähnten kostbaren Evangeliare mit goldenen Lettern resp. goldenen Initialen in Betracht zieht, so kann es keinem Zweifel unterliegen, daß die Urkundenmalerei auch in Prüm geblüht hat.

Erinnern wir uns auch der Altäre, Gold- und Silberschätze, der kostbaren Kirchengeräthe, Reliquiarien, der reichen Paramente, welche die Abtei in der Blüthezeit besaß, so waren ja ohne Zweifel viele derselben als dargebrachte Geschenke aus anderen Werkstätten hervorgegangen, allein eben so kann es keinem Zweifel unterliegen, daß wenigstens die zum Immobilar gehörenden Schätze, wie Altäre mit ihren Tabernakeln und Antipendien in der Abtei selbst fabrizirt wurden, daß also die Goldschmiedekunst mit ihren verschiedenen Nebenzweigen in Ciselir- und Emailleurarbeiten auch dort zu Hause

war. Erwägt man, daß sich in der „prachtvollen" Basilika jedenfalls Wandmalereien, Statuen und Holzschnitzwerk befanden, so kann man auch annehmen, daß ähnlich wie fast in allen Klöstern, so auch in der Abtei Prüm Bildnerei und Malerei eine freundliche Stätte hatten.

## Wappen.

Das Wappen der Abtei, was wir bereits oben bei Gelegenheit der Union mit Trier, als einverleibt in das kurtrierische Wappen, berührten, hatte das auch bei anderen Klöstern vorkommende weiße Osterlamm mit Nimbus und Fähnlein (labarum) im rothen Felde, nicht blauen, wie es oft heißt. Das Fähnlein weiß mit rothem Kreuz darin. Dies abteiliche Wappen findet sich aber erst seit dem 14. Jahrhundert (Urkunde des Abts Diether vom Jahre 1342), während früher die Aebte nur ein Geschäftssiegel mit ihrem Porträt resp. ihrem Familienwappen führten. Verschieden vom Aebtesiegel war das Conventsiegel, welches in den ältesten Zeiten den Weltheiland (salvator) zeigte und zwar sitzend, den Finger der linken Hand erhoben, in der rechten ein auf das Bein gestütztes Buch haltend, dessen aufgeschlagene Blätter die Buchstaben A und Ω, die bekannten Symbole Christi tragen; das Haupt von der durchkreuzten Gloriole umgeben. Das jüngere Conventssiegel (von Mitte des 17. Jahrhunderts an) zeigt ebenso den Weltheiland mit Gloriole in kleinerem Maaßstabe auf einem Throne sitzend, Scepter und Reichsapfel in den Händen, zu Füßen das Wappen der Abtei und die Legende Salvator mundi salva nos * Secretum mo(nasterii) Prumie(nsis).

## Münzen.

Da die Abtei Prüm durch die beiden Kaiser Lothar in den Jahren 833 und 861 das Münzrecht erhalten hatte,

auch im Jahre 1222 das Münzrecht für St. Goar, so ist bei dem großer Ansehn und dem Reichthum der Abtei, so wie bei ihrer territorialen Ausdehnung auch anzunehmen, daß sie Münzen selbstständig hat prägen lassen [1]). Obgleich, wie die meisten Numismatiker behaupten, sich keine Prümer Münzen nachweisen lassen [2]), auch weder im Trierer noch im Berliner Museum sich solche vorfinden, so glauben wir aus der oben Seite 372 in dem Bericht über den letzten Abt Christoph enthaltenen Notiz, daß dieser Abt, wie im Wappen, so auch auf seinen Münzen „in moneta“ das Lamm ausgelassen habe, schließen zu müssen, daß damals, und also wahrscheinlich auch früher, in Prüm Münzen geprägt sind. Auch finden sich in den Akten des Cobl. Archivs Notizen, wonach in einem Catalog des frühern Freiherrlich Walbolt'schen Münzcabinets, Heidelberg 1833, Bd. I. S. 154 drei Münzen mit den Insignien eines Bischofs resp. Abts und dem Osterlamm mit labarum als Prümer Münzen aufgeführt gewesen seien. Da diese Münzen nur mit unleserlichen Umschriften versehen waren, auch deren Verbleib nicht ermittelt werden konnte, so läßt sich ihre Aechtheit oder Unächtheit nicht feststellen [3]).

Jedenfalls sind laut Privileg des Kaisers Lothar II. vom Jahre 861 in dem benachbarten zu Prüm gehörenden Orte Rommersheim Münzen geprägt, da es in jener dem Abt Ansbald gewährten Verordnung heißt, daß die Münzstätte

---

1) Leitzmann, Wegweiser auf dem Gebiet deutscher Münzkunde, S. 188 und Numismat. Zeitung von 1844.

2) siehe Bohl, Münzen des Erzstifts Trier, sowie Lamprecht, Wirthschaftsleben II. S. 239.

3) Der als Autorität in Münzsachen bekannte Hr. Landgerichtsrath Dannenberg in Berlin, mit dem der Verfasser dieserhalb correspondirte, bestreitet die Aechtheit jener Münzen als von Prüm herrührend, da das Osterlamm auch anderswo vorkomme.

in Rommersheim den Zweck habe, „gute und unverfälschte Denare zu prägen[1]). Leitzmann in seinem citirten Wegweiser bezieht sich zum Erweise, daß Prümer Denare existirt haben, auf Lelewel I. II. S. 271.

---

## II. Collegiatstift.

Das Collegiatstift zu Prüm wurde 1016 von dem Abt Urold gestiftet und mit den Orten Witenbuoch, Stadefeld und Liudesheim (Weidenbach, Stadtfeld, Leudersdorf im Kr. Daun) dotirt; am 17. Oktober d. J. bestätigte Kaiser Heinrich II. die Stiftung, gab ihr das Recht zu einem Jahr- und Wochenmarkte und schenkte ein Gut bei Munzervelde (Monzelfeld bei Berncastel) hinzu[2]). Abt Rupert schenkte mehrere Mansen zu Eicherscheid und viele Zehnten, Wolfram ein Weingut bei Schweich, Albero 1136 den Wald Calebule bei Prüm, wozu noch zahlreiche Schenkungen Privater kamen[3]). Abt Rotbert incorporirte 1171 die Kirche zu Güsten, Gerard übergab 1187 dem Stift die Kirche zu Bleialf[4]) zur Verbesserung der Capitelspräbenden. Das Stift war für 12 Canoniker bestimmt, welche zugleich als Kaplane des Abts von Prüm fungirten; die Stellen dieser besetzte der Abt und bewahrte sich auch dies Recht, gegen die Auflehnung der Canoniker, im Jahre 1199 durch Papst Innocenz III.[5]); die Stiftskirche war zugleich Pfarrkirche für den Ort Prüm. 1245 suchte das Stift die Verwaltung der

---

1) Goerz I. S. 179.

2) Beyer I. S. 342. Goerz I. S. 337, II. S. 597.

3) Alle Schenkungen aufgezählt in der Urkunde von 1136; Beyer I. S. 542. Goerz I. S. 518.

4) Beyer II. S. 42, 127. Goerz II. S. 90, 164, 226.

5) Beyer II. S. 219. Goerz II. S. 231.

Abtei während der Sedisvacanz an sich zu reißen (siehe oben S. 358). Die finanziellen Verhältnisse scheinen damals nicht günstig gewesen zu sein; längere Zeit bestand es nur in Form einer Propstei, bis Abt Dietrich von Kerpen die frühere Form wieder herstellte.

Durch die Franzosen wurde mit der Abtei auch das Stift aufgehoben und die sämmtlichen dazu gehörigen Häuser — 7 an der Zahl — nebst der Kirche versteigert, wie das Nähere in der Eiflia illustrata III. Bd., 2. Abth., 1 Abschn. S. 335 ausgeführt worden ist. Die Kirche, also bisherige Pfarrkirche, welche übrigens feucht und von keiner architektonischen Bedeutung gewesen sein soll, wurde für 2000 Frc. auf den Abbruch verkauft und ist jede Spur davon verschwunden. An dem jetzt frei gewordenen Platze stehen noch einzelne zum Stift gehörig gewesene Gebäude, unter andern das ehemalige Dekanatgebäude, in welchem sich jetzt der Gasthof zum Stern befindet.

### Reihe der Dekane und Pröpste nach der Metropolis.

Bertram 1190, Propst Bertholinus. Sodann längere Zeit unbekannt.

Bartholomaeus, Propst 1332.

Theoderich von Burn, Propst 1364—1367.

Hubert Streitscheid, um 1535.

Johann von der Kuilen, 1541—1559.

Hugo von Schönburg, früher Cantor im Dom zu Trier, 1559 ernannt.

Lambert Krebs, resignirte 1586.

Nicolaus Birthon, erwählt 1586 bis gegen 1598.

Moriz Fontanus, 1600—1607 †.

Christoph Rasorius, erwählt 1607—?.

Jacob Arimont, vereidet 1694—?.

Carl Caspar Hennin, † 1728.
Johann Jacob Stoll, erwählt 1728—?.
Sebastian Joseph Berg, † 1752.
Heinrich Joseph Berg, 1752—1773.
Peter Modestus Waitz, 1773—1774.

---

## III. Hospitäler.

Es gab zwei Hospitäler in Prüm, das eine (Xenodochium) bei der Abtei, das andere bei dem Collegiatstift.

Das erstere war (nach den Anmerkungen des Caesarius zu dem Registrum Prumiense, siehe Beyer I. S. 146) zur Unterhaltung von zwölf armen Männern bestimmt, welche dafür die Reinigung der Kirche, das Glockenläuten, Pflege der Kranken, bei Todesfällen Leichendienste zu besorgen hatten. Zur Unterhaltung waren die Einkünfte von Wetteldorf (Kr. Prüm) bestimmt. Es sollten aber dort auch arme Reisende Verpflegung und Unterkommen finden und der Hospitalar des Klosters sorgfältige Aufsicht führen, daß die in der h. Schrift vorgeschriebenen Werke der Barmherzigkeit gehörig gehandhabt würden. Dies Hospital hat also zu Anfang des 13. Jahrhunderts, als Caesarius schrieb, noch bestanden, wie auch Schenkungen der Aebte Gerard und Friedrich (vgl. oben S. 356) vergleichen; bei der im 14. Jahrhundert unter Abt Dietrich aber eingetretenen Desolation und Verarmung der Abtei, welche Streitigkeiten zwischen Abt und Convent über die beiderseitigen Einkünfte und die Theilung der letzteren in eine „Abts- und Convents-Portion" veranlaßten[1]), scheint das Hospital als solches nicht mehr bestanden zu haben, da es heißt „daß den Armen und Frem-

1) Knauff, defensio abbatialis S. 87 u. 95.

den keine Werke der Liebe mehr erwiesen werden konnten" und das Hospital in den Klostergebäuden selbst (in aedificiis monasterii) errichtet und aus den Einkünften der Abtei unterhalten werden solle. Der Chronist Servat. Otler aus dem 17. Jahrhundert hat denn auch ausdrücklich mitgetheilt, daß seit der Union mit Trier das Hospital, „dies göttliche und nothwendige Werk" eingegangen sei[1]).

Das zweite Hospital war zum Collegiatstift gehörig und von dem Stiftsdechanten Wilhelm zu Prüm gemeinschaftlich mit dem Abte Richard zu Springiersbach 1307 unter der Bedingung einer gewissen Gegenseitigkeit gegründet. Dechant Wilhelm hatte nämlich Güter an der Mosel zu Reil und Briedel nahe bei Springiersbach liegen und vermachte die Hälfte davon seinem neugegründeten Hospital zu Springiersbach unter der Bedingung, daß letzteres die Verwaltung übernehme. Er bestimmte ferner, daß für den Fall einer Beeinträchtigung des Prümer Hospitals durch Nachstellung böser Menschen, sämmtliche Schenkungen so lange an Springiersbach verfallen sollten, als jene Störungen in Prüm dauern würden. Man sieht in dieser Bestimmung schon den Verfall der Abtei und des Stiftes durchschimmern. Zur Ausführung der letzteren Clausel ist es nicht gekommen, vielmehr hat das Stiftshospital fortgedauert bis zur Säkularisation und ist dann in ein städtisches Institut übergegangen, was heute noch besteht. Das ältere Hospitalgebäude ist 1768 durch Brand zerstört und nicht wieder aufgebaut worden. Bekanntlich fielen die Wohlthätigkeitsinstitute nicht unter die Aufhebungsdekrete Napoleons und somit besteht die Stiftung heute noch und betragen die Einnahmen jetzt circa 8000 Thlr., wie des Näheren bereits in der Eiflia illustrata II. 1. Abth. S. 343 ausgeführt worden ist.

1) Marx II. S. 313 ff.

# Niederprüm.

## Benedictiner-Nonnenkloster.

Quellen und Literatur.

Zunächst handschriftliche Notizen von Schannat und sonstige Archivalien im Coblenzer Staatsarchiv, sodann Handschriften in der Trierer Stadtbibliothek, namentlich:

a) liber fundationis monasterii inferioris Prumiae etc. de 1625.
b) Compendium fundationis et propagationis praenobilis Monasterii B. M. V. Mariae ad Sctos. Martyres Gordianum et Epimachum in Inferiore Prumia, studiose collectum et conscriptum per me Paulum Jodoci Pastorem in Mehring, cum serie praenobilium et illustrium Abbatissarum etc. usque ad moderna tempora.
c) Ordo series ac propagatio utriusque abbatiae superioris et inferioris Prumiae, Nr. CCXXII der Manuscripte.
d) liber actorum oder kurze Verfassung der merkwürdigsten Geschichten u. s. w. des abteilichen Gotteshauses Niederprüm unter hochlöblicher Regierung der Freifrau von Bendeleben vom 14. Juni 1751, angesetzt und getreulich fortgesetzt durch Johann Scheulen, dermaligen unwürdigen Pastoren daselbst, mit einer Continuatio dieser hochadeligen Abtei unter der Regierung der Freifrau Johanna Antonetta von Lüderitz, 1766—1785.

Marx, Geschichte des Erzstifts Trier.
de Lorenzi, Geschichte der Pfarreien I. S. 478.

An den Flüßchen Prüm, ungefähr 20 Minuten unterhalb der Abtei Prumia superior liegt das ehemalige adlige Frauenkloster Niederprüm nach der Regel des h. Benedict, gegründet 1190 durch Sophie Gräfin von Vianden, frühere

Aebtissin des Klosters Sueſtre (Süſtern) bei Maeſtricht. Nachdem unter der Regierung Kaisers Friedrich Barbarossa durch Fehden Heinrichs des Löwen mit seinen neidischen Nachbarn die Ruhe in Deutschland gestört und hierbei das Kloster Sueſtre ein Raub der Flammen geworden, auch Heinrich der Löwe vom Kaiser 1180 geächtet worden war, flüchtete die genannte Aebtissin Sophie mit mehreren Klosterschwestern zu ihren Verwandten Gerard Grafen von Vianden, dem 29. Abte von Prüm (1185—1212). Dieser half der Flüchtigen aus der Noth durch Anweisung seiner Kapelle zu Niederprüm nebst einem nahegelegenen Hof, damit jene dort ihrem Wunsche gemäß die Anfänge eines Klosters legen könne. Nicht lange darauf übergab ein Lehnsträger der Abtei Prüm seine drei frommen Töchter dem neugegründeten Kloster und ein in der Nähe gelegenes Gut, und als der Vater starb, traten diese drei Edelfräulein als Klosterschwestern ein und schenkten dem Kloster ihr ganzes Vermögen an Gut, Wiesen und Feldern.

Hierdurch erlangte Sophie die Mittel zur Erbauung einer Kirche und als Abt Gerard sich von den guten Anfängen des Klosters überzeugte, errichtete er 1190 über die Stiftung eine förmliche Urkunde[1]), worin er die bis dahin der Abtei Prüm gehörige Kapelle und die Erbschaft jener Edelfräulein dem Kloster der Sophia incorporirte. Er schenkte sodann der Kirche die Gebeine der hh. Epimachus und Gordianus, welche Marquard, 3. Abt von Prüm, bei seiner bekannten Romreise im Jahre 844 nebst vielen anderen Reliquien vom Papst Sergius in Rom zum Geschenke erhalten hatte[2]).

1) Hontheim I. S. 617, 618. Beyer II. S. 154.

2) Siehe oben S. 337. Der Kinnbacken des heil. Gordianus wurde zu dieser Zeit besonders in eine Monstranz eingefaßt (nach Jodoci).

In der Stiftungsurkunde figurirt auch eine andere bedeutende Schenkung, welche auf Anregung des Stifters Abt Gerhard, „dessen Schwester Adelheid, Gräfin von Vianden, für das Heyl ihrer Seelen, ihres Mannes seeligen, ihrer Kinder und Nachkommen“ dem Kloster gemacht hatte. Dieselbe umfaßte den Hof Hoverade (Hupperath, Kr. Wittlich) mit Wiesen, Feldern, Wäldern und allem Zubehör, nebst 4 Mltr. Weizen, 6 Mltr. Korn und 20 Mltr. Hafer von ihrem Zehnten zu Neunkirchen.

Alle diese Besitzungen des Klosters wurden von dem Erzbischof Johannes von Trier, sowie vom Erzbischof Adolph zu Cöln bestätigt und von den Päpsten Cölestin III. im Jahre 1194, sowie Clemens III. im folgenden Jahre in den Schutz des apostolischen Stuhles genommen[1]). Dasselbe geschah durch dessen Nachfolger Honorius III. durch eine Bulle vom 6. April 1219, in welcher namentlich der Besitz der Kirchen zu Merricke und Rommersheim bestätigt wird. Auch andere Wohlthäter traten hinzu, so unter Anderen Elisa Gräfin von Salm in den Ardennen, welche 1220 dem Kloster das Patronatrecht in Seyendorf oder Sigendorf, nebst $^2/_3$ des dort der Pfarrei zugehörigen Zehntens schenkte[2]). Als fernere Schenkgeber werden noch genannt Walram von Montjoie, Heinrich von Schönecken und Johann von Reifferscheid, und auf Grund dieser Besitzvermehrung konnte das Kloster alsbald erweitert und unter der Regierung der ersten Aebtissin Sophia mit einer größeren Anzahl Nonnen besetzt werden. Diese Sophia hatte sich in dem von ihr gegrün-

---

1) In der Bestätigungsurkunde des Johannes von Trier 1190 wurde A. O. „ordinirt, daß Clausur zu halten, auch daß die Aebtissin zu jeder Zeit soll Gewalt haben mit rath ihrer Unterthanen sich zu denominiren und zu stellen einen Magistern oder provisoren ihres Klosters ohne jemandt widerrede.“ Liber fundationis fol. 5—10.

2) Original in Trier. Beyer II. S. 224.

deten Kloster einer langen Regierungszeit zu erfreuen. 24 Jahre lang, so sagt der Chronist, „hat sie mit auferbaulichem und heiligem Wandel dem Kloster vorgestanden, ist mit dem Ruhme der Heiligkeit sanft im Herrn entschlafen und ihr entseelter Leichnam zu Prüm in Sanctissimi Salvatoriskirchen in St. Peterschor begraben worden".

## Folge der Aebtissinnen.

Die unmittelbare Nachfolgerin von Sophia scheint Alveradis, einzige Tochter der früher erwähnten Adelheid Gräfin von Mülbach gewesen zu sein, denn sie wird erwähnt als Schenkerin ihres Allodiums zu Nuinkirchen mit Consens ihres Onkels, Abt Gerard, in einer Urkunde vom 22. Juli 1207 [1]). Diese Alveradis kommt auch als Aebtissin vor zur Zeit, als der berühmte Caesarius von Meilendunk (später Mönch in Heisterbach) Abt in Prüm war, also zwischen 1212 und 1216.

Die Namen der folgenden Aebtissinnen bis zur 7., der Reihenfolge nach, sind nicht bekannt. Man nimmt nur an, daß im Laufe des 13. Jahrhunderts noch 4 Aebtissinnen regiert haben, welche in den damaligen Briefen und Documenten „Priorissinnen" resp. Magistrae genannt werden, weil sie wahrscheinlich nicht consecrirt waren und nicht berechtigt, den Abbatissinnenstab zu führen.

Das von Jodoci citirte lib. fund. erwähnt als bemerkenswerthe Begebenheiten, daß während der Regierung der 3. Aebtissin im Jahre 1240 eine Mühle bei Bulen (?) in Erbpacht gegeben, sowie daß die 4. Aebtissin 1250 von Dietrich Scharfenberg eine Erbschaft gekauft zu Niederprüm, bestehend in einer Hofstadt, Wiesen, Feldern und Busch [2]) und ferner

1) Beyer II. S. 266.

2) lib. fund. f. 41, und liber actorum S. 380, Trierer Stadtbibliothek.

einen anderen Hof zu Weinsfeld von einem Herrn von Herlistrop mit Feldern, Wiesen, Busch ꝛc. Unter der 5. Aebtissin im Jahre 1261 habe ein Herr Richardus, Unterthan des Herrn von Reuland, dem Kloster eine Rente im Dorfe Radscheid bei Bleialf von Korn, Haber, Hühnern ꝛc. verkauft[1]). Im Jahre 1270 habe das Kloster von zwei Klosterschwestern, Schwägerinnen eines Herrn Gerlach von Bieche, eine Mühle bei Buze und Henningen zum Geschenk erhalten[2]), sowie anderweitige Vermächtnisse von Anniversarien, Stiftungen und Zehnten.

Die 6. Aebtissin hat regiert zur Zeit des Prümer Abtes Walter von Blankenheim (1274—1312), welcher 1282 die oben genannten früheren Schenkungen Scharfenberg und Herlistrop[3]) bestätigte. In den Jahren 1282 und 1284 erfolgten Schenkungen seitens eines Nicolaus von Gudesdorf und Henricus Herr von Schönecken an Anniversarien und Zehnten[4]) zu Echt und Mehren. Diese letzte Stiftung umfaßte Ländereien jenseits der Nimbs bis Giesdorf und Schönecken und einen dort auf dem Berg gelegenen Wald und berichtet Jodoci, daß während seines Pastorats die gestifteten Messen stets noch celebrirt würden. Andere Anniversarien mit Renten für das „Gotteshaus“ seitens eines Rud. von Rommersheim und eines Heinr. de Hollar (1278)[5]) vermehrten ebenfalls die bereits vorhandenen zahlreichen Einnahmen des Klosters. Auch waren bereits anfangs die Pfarreien von Rommersheim, Merrike (Mehring) und später

1) lib. fund. 25.

2) ibid. 30. vgl. Goerz III. 574.

3) ibid. 28.

4) ibid. 24.

5) Original in Coblenz. vgl. Goerz IV. S. 132.

auch solche von Wetteldorf, Olzheim, Pronsfeld und Weinsheim demselben incorporirt[1]).

Die mit Namen bekannten Aebtissinnen sind der Reihenfolge nach:

7) Gertrud von Schönecken, 1291—1328 oder nach Schannats Notiz bis 1337. In dem Ordo der Trierer Stadtbibliothek erscheint sie um 1316. Unter ihr brachte eine Tochter aus der Familie Leißen als Mitgift den vierten Theil eines Fruchtzehnten in Weidingen. Ein wichtiges Moment aus ihrer Regierungszeit war eine durch den gleichzeitigen Prümer Abt Heinrich von Schönecken (1291—1342), veranlaßte Reformation der Klosterdisciplin.

Dieselbe datirt von 1296 und schreibt vor: 1) Die Aebtissin (oder Priorissin damals genannt) soll den Untergebenen mit gutem Beispiel vorangehen. 2) Sollen sie zu allen gezeitten zusammen kommen, zusammen Essen, Betten und schlaffen gehen, daß Regular Silentium halten und auch Clausur. 3) Sollen sie den Regular Habit tragen, kein weltlichen Schmuck noch zierrath mehr tragen, auch kein Diener noch Cammer Mägd halten. 4) Die Delinquenten soll die Aebtissin nach der Regul abstraffen. 5) Die Aebtissin soll dem Convent zwei mahl im Jahr Rechnung thun und keine Schulden ohne Wissen des Convents machen. 6) Soll auch die Aebtissin keine Knecht noch Mägdt dingen ohne Wissen zum Wenigsten die drei Aeltesten 2c. actum 1296 feria 2da post Pentecosten.

Zur Zeit vorgen. Gertrudis, so schreibt Jodoci, haben die „springende heiligen (Springprocession zu Prüm) ihren anfang genohmen wegen großer Calamität, so Gott über das ganze landt verhengt hatte, wurde zwar anfänglich diese wahlfahrt für närrisch gehalten bis daß sie Einstens ver-

1) de Lorenzi I. S. 478.

nachlässiget, haben die Kinder in der Wiegen, daß vieh in dem stahl nicht anders gethan alß springen und dantzen, worauff sie wieder mitt größeren Eiffer selbige vorgesetz biß zum heutigen Tag" [1]).

Jodoci erzählt weiter: „Zu diesen Zeiten florierte dies Gotteshaus mitt mehrern frommen geistlichen Juffer, wurde aber wegen höchst beschwärlicher Zeiten wegen abgang der Lebensmittel bedrängt, daß etliche das Kloster schier mußten verlassen und betteln gehen, weßwegen dann anno 1294 der hochgeborene Herr Walramus de Valkenburg und Monjoye, Henricus von Schönecken und Joannes Herr von Reifferscheid sind bevogen woren zu Ehren Gottes undt Unterhaltung der gott dienenden Juffern dieses Klosters auf Ewig zu übergeben und dem Kloster zu incorporiren daß Jus Patronatus der Pfarr Pronsfeld mit den dazu gehorigen zehndten oder dreißigsten, nämlich allen Ländereien so die 30. Garb geben" [2]). Diese Stiftung ist bestätigt durch Friedrich, Archidiacon zu Trier 1296 [3]) und durch die Päpste Bonifacius VIII., Gregor XI., Pius II. [4]). Ferner Schenkungen von Anniversarien u. s. w. sind 1316, 1322 und 1328 erfolgt [5]).

8) Ida von Dasburg, 1334—1357. Die Trierer Handschrift weiß nur, daß sie um 1345 regierte.

9) Adelheidis von Beyvels, 1357—1359 [6]). Dieselbe machte für ein Anniversarium eine Schenkung von

1) Dasselbe findet sich in der Metropolis von Brower und Masen lib. III. Cap. VI. Nr. 35 erzählt.

2) lib. fund. 10.

3) ibid. 13 u. 14.

4) ibid. 15, 16 u. 18.

5) ibid. 31, 42 u. 73.

6) Ordo etc. der Trierer Stadtbibliothek.

24 Thlr. Trierisch. Sodann schenkte 1358 Joh. von Rommersheim diesem Gotteshaus einen Theil seines Zehnten zu Weinsfeld[1]).

10) Catharina von Eltz oder Eller, 1359—1397. Sie lebte zur Zeit, als Dietrich von Kerpen Abt in Prüm war, und starb mit ihm im selben Jahre. Dieselbe hat, wie Jodoci schreibt, sich 1395 mit den Carthäusern zu Trier assimilirt und 1396 wegen des Kirchenbaues zu Weidingen, wozu das Kloster als Zehntherrin pro parte verpflichtet war, einen Vergleich über die desfallsigen Leistungen geschlossen[2]).

11) Anna von Schönberg, 1397—1426. Dieselbe hat 1413 dem Schultheiß Henken Bosen „Ein Haus nebst ahn der Kirchenpforten verlehnet"[3]) und 1415 von dem damaligen Prümer Abt Friedrich von Schleiden für ihr „Gotteshauß erblich cedirt" erhalten „eine Erbschaft zu Niederprüm gelegen beim Klosterhoffsgarten, nichts davon außgeschieden". Sie resignirte nach 29jähriger Regierung kurz vor ihrem Tode zu Gunsten ihrer Nachfolgerin:

12) Thonissa von Enschringen, 1426—1450.

13) Mechtildis von Cassel, 1450—1478. Ein Jahr vor ihrem Tode hat sie zu Gunsten ihres Klosters ein Testament gemacht[4]). Im Jahr 1460 verpachtete sie den Hof Weinsfeld ad dies vitae dem Johann auf der Holzgassen daselbst für 3 Malter Korn Pacht[5]). Im Jahre 1473 bestellte der Prümer Abt Johann von Esch eine Margaretha von Rindorff zur Kellnerin (nachfolgende Aebtissin) zu Nieder-

---

1) lib. fund. 70.

2) ibid. 43 und 75.

3) ibid. 71.

4) ibid. 110.

5) ibid. 75.

prüm. Die Trierer Handschrift weiß über diese und die vorhergehende Aebtissin Nichts.

25) Margaretha von Rindorff, 1478—1489. Sie verpachtet im Jahre 1479 den Wawerhof zu Rommersheim dem Clas Wawer daselbst und seinem Eheweib Catharina „umb jährliche Erbpacht auf Martini zu liefern 15 str. Korn, 2 Hühner, 6 albus, zu Ostern 100 Eier und zu weihnachten 1 quart Butter“[1]).

15) Catharina von Elver oder von Ore (familia in Westfalia), 1489—1507[2]). Als Klosterschwestern unter ihr werden genannt: Elisabeth von Luysch, Irmgardis von Cöln, Clara von Hersdorff.

16) Clara von Hersdorff, 1507—1520. Unter ihr war großer Streit zwischen der Kirche zu Rommersheim einerseits und Olzheim, Wetteldorf und Niederprüm als Filialkirchen andrerseits wegen Erbauung eines Thurmes und einer Pastorat an der Mutterkirche zu Rommersheim[3]).

17) Clara von Ahre oder Ahr, 1520—1533. Unter ihr waren Klosterfrauen: Elisabeth Grammel von Beyveltz, Clara Wacherdingen von Schöneck, Hilgardis von Ahr, Margaretha von Bevererqut von Trier[4]).

18) Margaretha von Byvels oder von Beveren, 1533—1570[5]). Sie wurde 1534 vom Abt Wilhelm von Manderscheid zu Prüm confirmirt. Dieselbe war Profeß im Kloster zu Oberwerth bei Coblenz, welches die damals bei den Klöstern behufs der Reformation in Aufnahme gekommene sog. Bursfelder Congregation (strengere Ordensregel und Klosterzucht) bereits besaß. Behufs Einführung der-

1) lib. fund. 74.

2) Ordo series etc. der Trierer Stadtbibliothek.

3) ibid. 62 ff.

4) ibid. 16.

selben auch in Niederprüm war die genannte Margaretha von Beveren als Coadjutrix der Aebtissin nebst „einer Fräulein, so Schulmeisters war und einer Layenschwester“ nach Niederprüm berufen und gelangte dieselbe demnächst zur Würde einer Aebtissin, als welche sie 37 Jahre das Kloster regierte.

19) Catharina von Bentzerath, 1570—1605. Confirmirt vom letzten der Prümer Aebte Christoph von Manderscheid. Sie hat dem Kloster 35 Jahre vorgestanden „und in selbigen Jahren Vielle widerwärtigkeiten außgestanden wegen Kriegsgefahr sonderlich von den Städten, welche zu der Zeit gegen den König aus Hispanien kämpften“[1]). (Jülich-Cleve'sche Erbfolgekrieg.)

Unter dieser Aebtissin fand die Incorporirung der Abtei Prüm mit dem Erzbisthum Trier statt, gemäß Bulle des Papstes Gregor XIII. vom 1. August 1574, thatsächlich vollzogen nach dem Tode des letzten Abtes Christoph, am 1. Septbr. 1576 durch Occupation der Abtei Prüm seitens des zum Administrator ernannten Kurfürsten und Erzbischofs Jacob von Eltz. Hiermit gingen auch die früheren Rechte der Prümer Aebte über Niederprüm an Trier über. Jacob von Eltz starb 1586 und sein Nachfolger und zweiter Administrator war Johann von Schönberg bis 1599. Diesem folgte als dritter Administrator Lothar von Metternich, gestorben 1623, unter dem und durch welchen die 20. Aebtissin von Niederprüm 1606 confirmirt wurde. Diese war

20) Magdalena von Nassau, 1605—1611, aus dem adligen Frauenkloster St. Irminen zu Trier nach Niederprüm postulirt.

21) Nicolaa Gräfin von Lenoncourt, 1612 bis 1631 († 6. April), aus einem hochadligen Geschlecht Loth-

---

1) siehe Register der Aebtissinnen.

ringens, wurde auf Empfehlung des Kurfürsten Lothar von Metternich ebenfalls aus St. Irminen zu Trier postulirt und von jenem am 12. November 1612 confirmirt. Vor ihr war ein Jahr lang Sedisvakanz, weil der Erzbischof mit der Confirmation lange zögerte[1]). Im Jahre 1629 fand eine Visitation des Klosters von Trier aus Statt, welche einen Rückgang des Klosters constatirte[2]).

Nach ihr kommen folgende Aebtissinnen:

22) Gertrudis Lachen von Wampach, 1631—1666. Sie nahm 12 Fräulein als Professinnen auf.

23) Margaretha von Montpleinchamps, 1666 bis 1. Juni 1673, sodann deren Nichte

24) Anna Magdalena von Montpleinchamps, bisherige Coadjutrix, von 1673—1694. Sie erbaute Kloster und Kirche, welche heute noch stehen, neu auf und recipirte 11 Fräulein aus der Eifel, von der Mosel und aus dem Luxemburgischen in ihr Kloster. Sie starb am 30. August 1706 im Alter von 82 Jahren.

25) Maria Scholastica von Wentz aus Niederlahnstein, starb den 24. März 1709.

26) Maria Gertrudis d'Angly, gestorben 9. September 1720. Laut der Trierer Handschrift wurde sie bereits 1706 erwählt und heißt sie dort Anly.

27) Maria Constantia von Modart, stirbt 22. Juni 1727.

28) Anna Christina de Laitres, wie Schannat referirt, einstimmig an Stelle der vorigen erwählt, 1727—1743, in welchem Jahre sie resignirte, stirbt 1747.

Mit dieser Aebtissin enden die Aufzeichnungen unseres Historiographen Schannat über Niederprüm, da dieser (gest.

---

1) Ordo series etc. der Trierer Bibliothek.

2) de Lorenzi, Pfarreien I. S. 279.

1739) das Ende dieser Aebtissin und deren Amtsführung nicht mehr erlebte. Er schließt nämlich mit den Worten: „Wir erflehen für sie, die Aebtissin, eine glückliche und langjährliche Verwaltung". Schannat sagt über die damalige Periode des Klosters: „So blüht denn noch heute das edle Kloster und hat noch ebenso die von Alters hergebrachte Zucht bewahrt als es sich auch noch des alten Siegels bedient."

29) Maria Agnes von Bendeleben, 1743—1766. Sie war die erste der Aebtissinnen, welche den Vorzug hatten, benedicirt zu sein, d. h. mit Hirtenstab und Inful und mit gewissen bischöflichen Vorrechten belehnt zu werden und zwar 1757 in Folge eines Indults des Kurfürsten Joh. Philipp. Der Weihbischof von Hontheim, der bekannte Geschichtsschreiber, hat die Benediction vorgenommen.

30) Johanna Antoinetta von Lüderitz aus Würzburg, 1766 bis zur französischen Occupation 1794 († 1799).

Die Namen der in diesem Jahre in Niederprüm anwesenden 7 Klosterfräulein waren folgende[1]: Sophie Gräfin Wurmbrand, Scholastica Freiin Hoefnagel, Walburga Freiin von Vaulx, Maria Agnes Freiin Grafenreuth, Antoinette Freiin Spiegel von Pickelsheim, Maria Benedicta Freiin Aufseß, Josepha Freiin von Boland. Chorjungfern und Organistinnen waren: Maria Helbach und Franciska Neußer, Rektor resp. Pfarrer war Joh. Nicol. Hofmann und Kaplan Philipp Thome.

Die letzte Aebtissin war:

31) Scholastica von Hoefnagel, welche bis zur Säkularisation im Jahre 1802 nur noch nominell regierte und bis gegen 1825 lebte.

Bei der letzten Visitation des Klosters durch den kur-

1) Ordo Series etc. der Trierer Stadtbibliothek.

fürstlichen Kommissar Rath Liel im Jahre 1785 waren dort 12 Fräulein, 8 Schwestern, 2 Geistliche, 3 Brüder und 21 Personen an Hausgesinde, bei einer jährlichen Einnahme von 3570 Thaler, und berichtet der Visitator, daß Klosterzucht und Verwaltung ausgezeichnet gehandhabt würden, eine Bestätigung dessen, was Schannat oben in gleichem Sinne geäußert hat. Der Pfarrer von Niederprüm, aus dem Kloster Prüm entnommen, war zugleich Spiritual der Nonnen zu Niederprüm und deren Hausgeistlicher resp. „Kaplan"[1]).

Beim Einbruch der klosterschänderischen Franzosen im Jahre 1794 flohen die meisten Fräulein aus dem Kloster und die wenigen, welche übrig blieben, verkamen in Noth. Die Klostergebäude wurden 1802 von den Franzosen auf Abbruch verkauft; sie existiren noch und dienen heute zum Betriebe einer unbedeutenden Gerberei. Die Klosterkirche ist heute Pfarrkirche. Der Kreuzgang ist verwahrlost.

Als ein die gute Klosterzucht zu Niederprüm bestätigender Beweis muß gelten, daß es im 15. Jahrhundert bei der Reformation der Klöster nicht zurückblieb, die Statuten der Bursfelder Congregation anzunehmen und unter specieller Berücksichtigung des eigenen Klosters einzuführen. Dieselben sind denn auch bis zur Aufhebung des Klosters in Kraft geblieben und verdienen in ihrer speciellen Abfassung für Niederprüm wegen ihrer das Klosterleben fördernden systematischen Strenge, gemischt mit weiser Mäßigung, sowie wegen der Schärfe und des praktischen Werths ihrer Disciplinarmaßregeln hier näher beleuchtet und detaillirt zu werden.

Die Hauptvorschriften dieser Statuten sind die allgemeinen und betreffen den innern und äußern Gottesdienst seitens der Nonnen und die Vorschriften über Beichte und Communion.

---

1) de Lorenzi I. S. 479.

Interessant ist die Vorschrift über das sog. „Schuldcapitel“, d. h. eine Art Bußübung oder öffentliche Beichte, welche zu Niederprüm von den Schwestern jeden Freitag im Capitelsaale abgehalten wurde[1]). Jede Nonne hatte sich an eine bestimmte Stelle hin zu begeben und ihre Uebertretungen und Fehler der letzten Woche zu bekennen, worauf sie von der Oberin eine angemessene Zurechtweisung oder Strafe (Poenitenz) erhielt. Bei gröberen Vergehen erfolgte sogar körperliche Züchtigung mittelst der Ruthe auf den entblößten Nacken, Einsperrung ins Poenitenzhaus, Kirchenbuße mittelst Hinstreckens auf dem Chor während des Gebetes und dergl.

Jeden Samstag hatten die Schwestern Mandatum, d. h. gegenseitige Fußwaschung, um sich in Demuth zu üben. Klagen gegen Mitschwestern durften nur dann angestellt werden, wenn die Denunciantin vorher die betreffende Mitschwester privatim aber erfolglos gemahnt hatte und auf eine etwa falsche Anzeige hin erfolgte gegen die Denunciantin die auf das zur Anzeige gebrachte Vergehen verhängte Strafe.

Für die geistige Unterhaltung und Belehrung war die Bibliothek mit religiösen und wissenschaftlichen Werken versehen und hatten die Schwestern „Bücher zu schriben, was das allernutzlichst ist“. Neben diesem waren auch Arbeiten in den verschiedensten Zweigen der gewerblichen Thätigkeit vorgeschrieben, wie „spynden, nehen, stricken, webpen“ u. s. w. „Die Ubersten sullen besorgen daß yechlige Suster eyn sunderliche Handwerke lehre, uff das sie nit mussige seynt“[2]).

Jede der Schwestern hatte auch ihr bestimmtes kirchliches oder häusliches Amt wie Priorin, Subpriorin, Novizenmeisterin, Kellnerin, Sängerin, Kisterin, Büchermeisterin, Kleider-,

1) Marx, Geschichte III. S. 477 aus dem „Statutenbuch“ von Niederprüm.

2) Marx, S. 479.

Kranken-Meisterin u. s. w. Die Clausur wurde strenge gehandhabt und zu diesem Zwecke waren die Thüren mit mehreren Schlössern versehen, deren Schlüssel sich in den Händen jeder Aebtissin und Priorin befanden. Zu den Ausgängen der Umfassungsmauern hatte der Beichtvater einen dritten Schlüssel. Möglichste Schweigsamkeit wurde zur Pflicht gemacht und namentlich im Chor, im Dormitorium, im Refectorium und im Kreuzgang durfte nicht gesprochen werden.

Der von den Novizen beim Eintritt in das Kloster Niederprüm zu leistende Eid lautete dahin[1]):

„Ego soror (Maria) promitto stabilitatem et conversionem morum meorum et obedientiam secundum regulam Sti. Benedicti coram Deo et sanctis ejus in hoc monasterio, quod constructum est in honore beatiss. virg. Mariae et sctorum martyrum Gordiani et Epimachi; officiante fratre Joanne priori in loco domini Joannis episcopi treverensis et administratoris prumiensis et in presentia domine Catharine magistre.“

## Kunst.

Von der Kunst, die ohne Zweifel ebenso in Niederprüm, wie in den anderen weiblichen Klöstern von den Händen der Nonnen gepflegt wurde, ist, soweit diesseitige Nachforschungen reichen, Nichts Erhebliches auf uns gekommen. Wahrscheinlich ist das Vorhandene bei Aufhebung des Klosters verschleudert worden. Daß die Schwestern ihre Kirche reichlich ausgestattet haben, geht daraus hervor, daß in derselben heute noch ein schwerer silberner Kelch mit den Bildern der 12 Apostel auf der Kuppe, ein silbernes Ciborium und eine silberne Monstranz aus früherer Zeit existiren[2]).

---

1) Obiges Eidesleistungsformular findet sich unter den Archivalien der Pfarrei Prüm.

2) vgl. de Lorenzi I. S. 479.

Die noch vorhandenen handschriftlichen Werke, welche wir unter den „Quellen" oben genannt, befinden sich in der Trierer Stadtbibliothek und haben keinen Kunst-, sondern nur archivalischen Werth.

Unter den Archivalien des Coblenzer Archivs findet sich eine Notiz, daß „das rothe Buch" von Niederprüm, welches alle Urkunden, Renten 2c. enthält, im Jahre 1802 nach Paris gekommen sei. Dasselbe sei in rothem Saffian gebunden und mit vielen Wappen verziert gewesen. Dasselbe hatte also einigen Kunstwerth. Vielleicht ist es identisch mit dem von Katzfey in der Geschichte von Münstereifel S. 4 citirten rothen Buch.

## Architektur.

Wie oben erwähnt, existiren die Klostergebäude und Kirche noch und zwar letztere als Pfarrkirche ohne architektonische Bedeutung. Die Klostergebäude sind, wenn nicht verfallen, so doch, wie schon erwähnt, im höchsten Maße verwahrlost und dienen zum Theil als Magazin 2c. für eine im Klosterhofe etablirte Lohgerberei. In den noch vorhandenen, theils fensterlosen ehemaligen Prachtzimmern des Klosters sieht man noch schöne Täfelungen und Thüren von Eichenholz im Rococostil mit kostbaren Messingschlössern dem Untergang Preis gegeben.

Im Klosterhofe, wo unter der Pflege zarter Hände ehemals Blumenbeete dufteten, befinden sich wenig ästhetische und wenig ätherisch duftende Lohgruben und der noch mit Mauern umgebene große Klostergarten ist Weideplatz für spärliches Vieh.

Freilich läßt sich der Lauf der Zeiten und Geschicke nicht ändern, der sich überall der Industrie und dem Gelderwerb dienstbar macht, allein die Besitzer der früheren Klöster, welche durch deren Acquisition meist reich geworden sind,

sollten die noch vorhandenen Klostergebäude hier wie anderswo nicht leer stehen und verfallen lassen, sondern im privaten oder öffentlichen Interesse conserviren und zu nützlichen und wohlthätigen Anstalten, wie Waisenhäuser, Hospitäler u. s. w. verwenden oder verwerthen. Alsdann würde doch neben dem Gemeinwohl auch den Intentionen der ehemaligen Stifter und Erbauer einigermaßen genügt werden.

Vor dem niederen Interesse des puren Geldgewinnes müssen leider alle höheren und ästhetischen Rücksichten verschwinden und verstummen!

Nach Golde drängt,
Am Golde hängt
Doch Alles!

# Reichenstein.

## Prämonstratenserkloster.

Quellen und Literatur.

Archivalien der Archive Coblenz und Düsseldorf, im Besonderen: Authenthisches Protocollum unseres wohllöblichen Klosters Reichstein seu ein wohl vidimirtes Lagerbuch praepositurae nostrae ex perantiquis authentice collectum, renovatum et propria manu scriptum per me F. Mathiam Lütgens, hujus loci praepositum et protonotarium apostolicum 2 Vol. Fol.[1]).

Lacomblet, Niederrheinisches Urkundenbuch.

Hugo, Annales Praemonstratenses II.

Bärsch, Geschichte von Reichenstein in den Niederrheinischen Annalen III. S. 63.

Forst, das Kloster Reichenstein in den Beiträgen zur Geschichte des Niederrheins II.

In einer der wildesten und rauhesten Gegenden der Ardennen, „sub inclementi climate", von Wäldern und Vennen umgeben, am rechten Ufer der Roer, eine Stunde

---

1) Bei dem Brande von 1543 war der ganze Urkundenbesitz des Klosters in Flammen aufgegangen. Der damalige Prior, Johann Heep, stellte daher aus dem Gedächtniß ein Registrum her, in welchem alle Besitzungen des Klosters verzeichnet wurden. Später fertigte der Propst Math. Lütgens (1725—1737) ein neues Lagerbuch, in welches dieses Register und alle das Kloster betreffenden Urkunden nach beglaubigten Abschriften aufgenommen wurden. Dieses Lagerbuch kam durch den Kauf des Klosters in den Besitz des Landraths Boecking und dann auf das Archiv Düsseldorf; eine Abschrift findet sich auf dem Archiv zu Coblenz. Auf ihm beruhen die handschriftlichen Notizen von Schannat und Bärsch, die auf letzterem aufbewahrt werden.

von Montjoie entfernt, lag das Schloß, welches wahrscheinlich von seinem Erbauer, Richwin, der ein Hofbedienter Kaisers Karl's des Großen gewesen sein soll, den Namen Richwinstein erhielt. Bekannt ist es, daß dieser Kaiser sich der Jagd wegen häufig in den Ardennen aufhielt[1]). Ein großer Stein bei Station Mützenich, der in einer Urkunde als Grenze bezeichnet ist, wird „lectum Caroli magni“ genannt, und soll der Sage nach dem Kaiser bei der Jagd als Lagerstätte gedient haben.

Zu Anfang des 13. Jahrhunderts gehörte Richwinstein oder Reichenstein, wie es gewöhnlich genannt wurde, dem Herzoge Walram III. von Limburg, Markgrafen von Arlon, Herrn von Montjoie und Falkenburg. Gegen das Jahr 1200 wiesen Walram und seine Gemahlin Jutta dieses Schloß zur Gründung eines Nonnenklosters des Prämonstratenserordens an. Sie schenkten dazu das Oppidulum Reichenstein[2]), eine Mühle, die Höfe Bredtbaum[3]), Reutz[4]) mit Aeckern, Wiesen, Gebüschen (dumetis) und Wäldern vom linken Ufer der Roer bis zu dem sog. lectum Caroli Magni, den Wald Breitscheid bis zum Nonnenbaum, andere Waldungen bis zum Osling (Oslingiam) und jenseits des Berges die Munch-Drieschen und die oberste und unterste Heisterbach. Auch erhielt das Kloster das Recht zum Jagen[5]) und Fischen in

---

1) Von den Karolingern wurden Paläste in den Ardennen gebaut, welche sie der Jagd wegen häufig besuchten, so zu Lüttich, Theux (Tectis) bei Limburg, Marssen (Marsana), Fouron, Neufchateau an der Amblève bei Sprimont.

2) Dieses lag nahe bei dem Kloster und ist nicht mehr vorhanden.

3) Brettbaum, Hof in der Bürgermeisterei Kalterherberg.

4) Ruitzhof in derselben Bürgermeisterei.

5) Die Jagd vertrug sich nicht mit dem Beruf der Geistlichkeit. Die Statuten des Bonifacius untersagten den Geistlichen und Mönchen ausdrücklich den Gebrauch der Waffen und die Ausübung der Jagd.

Schwalm und Roer. Der Kölnische Erzbischof Bruno (1205—1208) genehmigte die Stiftung, versetzte den Priester (presbyter) Dietrich, die Nonnen Irmgard, Hedwig und Lütgard und die Laienschwester Lucardis aus dem Kloster Heinsberg dahin und bestimmte Irmgard zur Meisterin (Magistra). Erzbischof Dietrich I. (1208—1216) überwies das Kloster der Aufsicht des Abts Herenfried von Steinfeld[1]), welcher ihm mehrere Chorbücher und Pergamente (libros chorales et varias pergamenicas) schenkte. Das Kloster erhielt ferner den Roitzheimer Hof bei Euskirchen, das Patronatrecht der Kirchen zu Euskirchen und Euchenheim, Etgendorf[2]), Cutteradt[3]) mit dem Zehnten und dem Patronatrechte zu Geleen[4]) in der Herrschaft Falkenburg, den Hartlich im Herzogthum Limburg, die Kirche zu Bütgenbach mit dem Zehnten, die Kirchen zu Roitzheim, Bergstein, Susteren und Kelz, letztere jedoch nur gemeinschaftlich mit dem Collegiatstifte zu St. Ursula in Köln, alles frei von Lasten und Abgaben. Den größten Theil dieser Besitzungen hatte Reichenstein schon von den Stiftern erhalten; einige Güter zu Etgendorf hatte es 1216 von dem Ritter Bruno gekauft[5]), noch

---

Kaiser Karl der Große bestätigte dieses Verbot im Jahre 769 in seinen Capitularen. Wenn dennoch derselbe Kaiser mehreren Klöstern das Jagdrecht verlieh so geschah das, wie ausdrücklich gesagt wird, um den Klöstern Leder u. a. zu verschaffen. Es wurde dabei vorausgesetzt, daß das Jagen nicht durch die Mönche, sondern durch die Hörigen und Diener des Klosters geschah. Siehe Rettbergs Kirchengeschichte Deutschlands 1. Bd. S. 304.

1) Hugo, Annales II. S. 621 ff.

2) Etgendorf ist jetzt ein Burghaus in der Bürgermeisterei Caster im Kreise Bergheim.

3) Cutteradt liegt bei Sittard.

4) Geleen, Ober- und Nieder-Geleen (Upglene) bei Sittard.

5) Orig.-Urkunde im Archiv Düsseldorf Nr. 1.

andere Güter schenkte Bruno 1217, als seine Tochter Nonne daselbst wurde[1]). Im Jahre 1242 bekundete Arnold, Probst zu St. Gereon in Köln, daß das Kloster Reichenstein Güter in der Pfarrei Lipp (bei Bergheim), welche dem St. Gereonsstifte zinspflichtig waren, von Nichole, dem Sohne Winand's des Schotten gekauft habe. Im Jahre 1249[2]) kaufte dasselbe von Peter, dem Sohne des Marsilius Galge von Königshofen, Güter zu Königshofen[3]) für 24 Mk. Aachener Denare. Den Zehnten zu Geleen (Kelenoke) hatten Walram Herr von Falkenburg und Montjoie, dessen Mutter Elisabeth und dessen Gattin Gräfin Jutta 10. Mai 1252 mit Genehmigung ihrer Erben geschenkt, mit der Bestimmung, daß der Ertrag davon zur Aufbesserung des Biers für die Conventualinnen verwendet werden solle[4]). Derselbe Walram II. war es, welcher mit Genehmigung seiner Gemahlin Jutta und des Kölnischen Erzbischofs Conrad im Jahre 1258, dem Kloster das Patronat der Kirche zu Euchenheim, mit welchem er von dem Erzstifte Köln belehnt worden war, schenkte[5]). Im Jahre 1266 am 3. August[6]) bekundeten Herzog Walram IV. von Limburg und dessen Gemahlin Jutta (Gräfin von Cleve), daß der Ritter Arnold von Nuerot (Neurath) die Güter in der

---

1) ebendas. Nr. 3, übrigens sind auch sämmtliche Urkunden in Lütgens Lagerbuch referirt, Nr. 4 u. 5.

2) Orig.-Urk. in Düsseldorf Nr 1, ferner Nr. 7 im Lagerbuch.

3) Königshofen, Pfarrdorf und Hauptort einer Bürgermeisterei im Kreise Bergheim mit 266 Häusern und 1560 Seelen.

4) Original in Düsseldorf Nr. 5, abgedruckt in Lacomblet II. Nr. 381 und heißt es darin: „ita, ut de predicta decima ceruisia conventus jam dicti ad confortandum corpora deo famulantium in crassitudine substantiae aucmentetur".

5) Urkunde in Düsseldorf Nr. 6, siehe Hugo, Annales, S. 621 und Lacomblet II. Nr. 456.

6) Lacomblet II. Nr. 562.

Venne im Attelach[1]), welche er von dem Herzoge zu Lehn trage, dem Kloster Reichenstein zu seinem und der Seinigen Seelenheil geschenkt habe.

Walram, Herr von Valkenburg und Montjoie und Gemahlin gaben 30. Mai 1275 dem Kloster das Patronat der Kirche zu Obergeleen (Ubeglene) damit dem armen Kloster (paupertati predicti monasterii compatientes) die Aufnahme der Fremden erleichtert werde, welche genöthiget wären, in der öden, rauhen und unwirthlichen Gegend (in sterili situm provincia) seine Gastfreundlichkeit in Anspruch zu nehmen.

Im Jahre 1291, 15. August verkaufte Mechtildis, Tochter des Ritters Sibert Herrn v. Kerbusch[3]), die Güter zu Eygendorf (Etgendorf) und im Kirchspiele Lipp (Luppe), welche sie als ihr freies Eigenthum besaß; 1306 überließ Reinhold Herr von Montjoie und Valkenburg (der Sohn Walram's III. des Rothen) für eine Geldsumme von 70 Mark Kölnisch, welche er dem Kloster schuldig war, mit Genehmigung seiner Gemahlin Maria v. Bautersheim, eine Fruchtrente von 30 Malter Weizen, Valkenburger Maas, aus dem Hofe Geleen (Geleyne apud Sittard), so lange bis die Schuld bezahlt sein würde[4]).

Im Jahre 1366 überträgt Mathias Eynvelt von Aachen dem Prior W. von Gressenich und dem Convent einen jährl. Grundzins von Berwyns Hause zu Montjoie[5]).

---

1) Attelach ist Hattlich, ein District in der Limburger Venne. Urk. in Düsseldorf, auch bei Lacomblet II. Nr. 674.

2) Orig. Nr. 2 in Düsseldorf, abgedr. im Lagerbuch.

3) Urk. in Düsseldorf. Vielleicht ist Kerresbusch, ein Landgut bei Eynatten im Kreise Eupen, gemeint.

4) Urk. in Düsseldorf, siehe auch im Lagerbuch des Math. Lützgens, Nr. 14—16.

5) Original in Düsseldorf Nr. 3.

Schon bei der Stiftung des Klosters war dasselbe der Aufsicht des Abts von Steinfeld untergeordnet worden. Im Jahre 1373 entstand aber großer Streit und Hader zwischen den Nonnen und dem Abte von Steinfeld, Gerhard Hönningen. Der Erzbischof von Köln[1]) Friedrich III. (Graf v. Saarwerden, 1370—1414) sah sich dadurch veranlaßt, den Prior Nicolaus, einen Professen von Steinfeld, mit bewaffneter Hand, in Gegenwart des Abts von Steinfeld, nach Köln zur Bestrafung abführen zu lassen. Der Erzbischof entzog hierauf dem Abte von Steinfeld die Beaufsichtigung vom Kloster Reichenstein und ernannte dazu Geistliche als Rectoren oder Provisoren. Ein solcher war Gerhard, der nachher Pfarrer zu Euchenheim wurde. Ihm folgte Dietrich v. Villace, der gegen das Jahr 1426 einige Nachrichten über das Kloster niederschrieb.

Erzbischof Dietrich II. (1414—1463) übertrug im Jahre 1424 die Aufsicht wieder dem Steinfelder Abte Wilhelm Harper von Wied, ganz in der Art, wie die Aebte früher dieses Recht ausgeübt hatten[2]).

Im Jahre 1419 bekunden ein Richter von Hompesch und Schöffen in Düren die Verpachtung einer Mühle vor dem Holzthor seitens des Klosters Reichenstein[3]) an einen H. Sell, und geht aus einer Urkunde von 1459 hervor, daß das Kloster auch ein Haus zu Bonn (Buyn) in der Mühlengasse und auch Weinberge daselbst hatte[4]).

---

1) Ernst, Histoire de Limbourg Tom. VI. S. 171. Ernst nennt den Erzbischof Engelbert III. Dieser, ein Graf von der Marck, starb aber 1368 und im Jahre 1373 war schon Friedrich III. (von Saarwerden) Erzbischof. Ernst irrt daher in der Jahreszahl oder im Namen des Erzbischofs.

2) Lütgens Lagerbuch Nr. 23.

3) Original in Düsseldorf Nr. 5.

4) Urkunde ebendort.

Diese Anordnung konnte aber nicht verhindern, daß das Kloster durch Nachlässigkeit und schlechte Wirthschaft viele seiner Besitzungen einbüßte und der Wohlstand desselben immer mehr abnahm. So verkaufen Meisterin und Convent zu Reichenstein, worin Elisabeth von Denraidt, Marie von Kettenis und Hilwig von Walhorn figuriren, 1463 Korngefälle zu St. Vith[1]). 1475 wird der Hof zu Etgendorf auf 90 Jahre verpachtet und 1476 erhält Claes von der Hardt das Haus zu Montjoie als Erblehn[2]). Was den Verfall des Klosters betrifft, so beschuldigte der Steinfelder Abt Reiner Hundt, der früher Prior zu Reichenstein gewesen war, in einem im Jahre 1484 geschriebenen Briefe die Meisterin (Maria von Bay), daß sie in allen Sachen, die Gott, die Geistlichkeit und den Orden betreffen „widderstreuich vnd vngehorsam" gewesen und die Güter des Klosters verschleudert habe, und belegte sie und die Nonnen mit dem Kirchenbanne[3]). Dazu kamen denn auch mancherlei Unglücksfälle. Als die Söhne des Herzogs Gerhard von Jülich und Berg, die Prinzen Wilhelm und Adolph die Burg Tomburg im Jahre 1470 belagerten, um deren Besitzer Friedrich von Sombreff für die Verleumdung ihrer Mutter, Sophia von Sachsen-Lauenburg, zu züchtigen[4]), wurde in einem Gefechte das Kloster Reichenstein angezündet und nebst der Kirche niedergebrannt. Herzogin Sophia, welche bei dieser Belagerung ihren Sohn Adolph verlor, ließ Kloster und Kirche wieder aufbauen. Trotzdem war der Verfall des Klosters nicht aufzuhalten und da auch der oben erwähnte Bann

---

1) Beide Originale in Düsseldorf.

2) ebenso.

3) Urkunde im Archiv Düsseldorf, herausgeg. von Forst, Beitrag zur Geschichte des Niederrheins, Bd. II.

4) Eiflia illustr. III. 1. 1. S. 300.

nicht fruchtete, so wurden die im Kloster noch vorhandenen zwei älteren Schwestern Margarethe und Agnes mit lebenslänglichem Unterhalt abgefunden, die zwei Novizen in das Kloster Elten versetzt, Reichenstein aber vom Abt Reiner von Steinfeld mit Zustimmung des Herzogs Wilhelm von Jülich und des Kölner Erzbischofs Hermann zu Ostern 1487[1]) mit Mönchen[2]) aus dem Kloster Steinfeld besetzt. Christian Pützweck von St. Arnold wurde zum Prior ernannt. Diese Ernennung war ganz abhängig von dem Abte von Steinfeld, welcher nach Belieben den Prior aus dem Steinfelder oder dem Reichensteiner Convente ernannte und die Mönche von einem Kloster in das andere versetzte, auch über die Besitzungen des Klosters Reichenstein wie über die von Steinfeld verfügte. Aus dem Jahre 1522 existirt ein Schuldbrief der Stadt Aachen über eine an das Kloster zu zahlende Jahresrente von 12 Goldgulden[3]).

In dem unglücklichen Kriege des Herzogs Wilhelm von Cleve-Jülich-Berg gegen Kaiser Karl V. wegen Besitz des Herzogthums Geldern vom Jahre 1542 wurden die Länder des Herzogs von den Brabantern auf das Schrecklichste verwüstet. Die Burg Schönforst, das Dorf Langerwehe wurden niedergebrannt, Düren, Heinsberg, Heimbach, Nideggen, Myllen, Gangelt und Bergheim wurden erobert. Der dem Kloster Reichenstein gehörige Hof Roitzheim bei Euskirchen wurde niedergebrannt. Im folgenden Jahre 1543 traf dieses Schicksal auch die Höfe Bredtbaum und auf dem Ruitz, welche laut Urkunde im Jahre 1501 dem Schutze des h. Antonius anvertraut waren[4]). Der kaiserliche Feldherr

1) Lagerbuch, Urk. Nr. 25.

2) Urkunde in Düsseldorf. Es waren drei Mönche: Emmerich, ein Priester, und die Cleriker Reiner und Peter.

3) Urkunde in Düsseldorf.

4) Archiv Düsseldorf.

Prinz Wilhelm von Oranien nahm am Tage vor Mariä Himmelfahrt die Stadt Montjoie im Sturm und viele Bürger wurden niedergehauen, die Stadt und Umgegend geplündert und verwüstet. Auch das Kloster Reichenstein wurde von den wüthenden Brabantern angezündet und alle Gebäude mit der Kirche brannten bis auf den Grund nieder[1]. Mit dem Klosterarchive gingen alle Urkunden durch den Brand verloren. Die Mönche flohen und suchten ein Unterkommen in anderen Klöstern ihres Ordens. Der Prior Johann Heep übernahm die Pfarrei Leudesdorf. Er hatte 40 Jahre in Reichenstein, 12 Jahre als Prior, zugebracht, war daher genau mit seinen Verhältnissen bekannt und war deßhalb im Stande nach Verlust der Urkunden eine Beschreibung der Klostergüter zu machen, welche einigermaßen den Verlust der Urkunden ersetzt.

Der Abt von Steinfeld, Jacob Panhusen, sowie der Prior Michael von Kall, bisheriger Superior von Steinfeld, ebenso die folgenden Prioren Mathias Mutzenich, Wilhelm Panhausen ließen sich die Wiederherstellung des Klosters sehr angelegen sein. Der letztere sowohl, wie sein Nachfolger Stephan Horrichen hatten viel gegen die damals in Schleiden und Umgegend eindringende Reformation zu kämpfen[2].

In der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts bessern sich die Verhältnisse wieder durch Zuwendungen der Herzoge von Jülich (einer Mühle 1604) und eines Johann von Kettler Frhr. zu Montjoie (Fischerei in der Roer 1616)[3]. Im Jahre 1673 aber wird der Hof zu Etgendorf an eine Frau Anna von Ritz geb. von Lyskirchen verkauft. Damals

1) Bericht dar. (aus dem Archiv Düsseldorf) gedr. Zeitschr. des Berg. Geschichtsvereins, Bd. XXII. S. 80, vgl. Hugo, Annalen II. S. 622.

2) Hugo, S. 621.

3) Urkunden in Düsseldorf.

befanden sich im Kloster, außer dem Prior Stephan Horrichen, noch 14 Conventualen, darunter die Pfarrer zu Geleen, Conzen, Montjoie, Rötgen, Zweifall und der Sacellan zu Montjoie. Interessant ist eine Urkunde vom 29. Juni 1682, laut deren Werner Freiherr von Harff, Domkustos zu Trier, dem Kloster Reichenstein für eine Schuld von 5000 Rthlr. eine jährliche Kornrente von seinem Gute Enzen verschreibt[1]). Unter dem Prior Wilhelm Jacobi wurde um 1690 das neue Prioratsgebäude aufgeführt. Sein Nachfolger Eberhard Fuchs begann den Neubau der Kirche und wurde der Grundstein am 26. Juni 1692 in Gegenwart des Kölnischen Weihbischofs Benedict und des Kurfürstlichen Amtmanns von Montjoie, Freiherrn Philipp Wilhelm von Harff gelegt.

Bisher hatten die Mönche von Reichenstein weder bei der Wahl eines Abts von Steinfeld, ihres mittelbaren Vorgesetzten, noch bei der Wahl ihres Priors sowie bei der Besetzung anderer Klosterämter eine Stimme gehabt. Schon im Jahre 1646 hatten sie sich deshalb vergeblich bei dem General-Capitel des Prämonstratenserordens beschwert. Abt Johann Luckenrath hatte ihnen im Jahre 1661 einige Zugeständnisse deshalb gemacht, worauf das General-Capitel aber nicht eingegangen war. Im Jahre 1686 kam die Angelegenheit nochmals bei diesem zur Sprache und mehrere Aebte unterstützten das Gesuch der Reichensteiner. Der Einfluß des Abts Theodor Firmenich von Steinfeld war aber so groß, daß sie nochmals abgewiesen wurden. Der Abt scheint sogar die Absicht gehabt zu haben, dieses Kloster ganz aufzuheben, denn in einem Schreiben vom 5. August 1686 baten die Conventualen von Reichenstein das General-Capitel, daß es sie gegen die Absicht des Abts von Steinfeld, ihr Kloster, eben so wie Dünnwald und Niederehe, zu „extin-

1) Archiv Düsseldorf.

guiren“, in Schutz nehmen möge. Als Abt Theodor im Jahre 1693 starb und Michael Kuell zum Abt gewählt wurde, erneuerten die Reichensteiner ihre Beschwerden und ihr Gesuch. Abt Kuell willigte nun ein, daß es ihnen gestattet sein sollte, bei der Wahl ihrer Prioren drei aus ihrer Mitte in Vorschlag zu bringen, wenn aber kein Geeigneter vorhanden wäre, sollten drei Steinfelder Conventualen vorgeschlagen werden. Der Ordens-General Michael Colbert genehmigte dieses Abkommen[1]), jedoch mit dem ausdrücklichen Vorbehalte, daß die Rechte des Abts von Steinfeld dadurch nicht beeinträchtigt werden dürften. Im Jahre 1714 wandte sich dann der Reichensteiner Convent nochmals an Abt Michael mit der Bitte, das bisherige Priorat zu einer Propstei zu erheben. Sie betonten dabei, daß außer dem Prior, einem Laienbruder (conversus) und einem Novizen, noch 17 Professen im Kloster wären, daß dasselbe den Gottesdienst in drei incorporirten Pfarreien besorge, daß die Instandhaltung der Kirche, der Altäre, der Orgel mehrere Personen erfordere u. s. w. Der Abt und Convent von Steinfeld unterstützten die Bitte bei dem Ordens-General Claudius Honoratius Lucas de Muin und dieser entsprach dem Antrage in einer am 6. April 1714 zu Paris ausgefertigten Urkunde[2]). Am 25. September desselben Jahres wurde der bisherige Prior, Cornelius Cortges, von dem Abte Michael Kuell feierlich als Propst installirt und mit dem Zeichen seiner neuen Würde (mozetta, anulo et cruce) geschmückt. Kurz vorher im Juni 1701 hatte Kurfürst Johann Wilhelm von der Pfalz die Errichtung einer neuen Pfarrei zu Hoven bestätigt und 1713 gestattete der erzbischöfliche Generalvikar Johann

1) Hugo, Annalen, S. 622 u. 623.
2) Archiv Düsseldorf und Hugo, S. 623.

von Roux die Errichtung einer neuen, dem Kloster Reichenstein incorporirten Pfarre zu Eicherscheid[1]).

Aus dem 18. Jahrh. liegen über Reichenstein nur wenige urkundliche Nachrichten vor. Aus der oben bereits genannten Familie von Harff verschrieben im Jahre 1731 eine Witwe Freifrau von Harff geb. Freiin von Hoheneck, ferner Johann W. Freiherr von Harff, Domkanonikus zu Hildesheim und Halberstadt, Bertram Freiherr von Harff Deutsch-Ordens Comthur zu Rheinberg, und Bertram, ältester Sohn zu Dreiborn, dem Kloster Reichenstein und dem Abt Math. Lütgens eine jährl. Kornrente aus ihrem Hofe zu Langendorf[2]) und endlich verkauft im April 1757 das Kloster „seine beiden freiherrlichen, nur mit einer schahrwacht beschwerten neben einander gelegenen Häuser zu Montjoie an die Kaufhändler Bernhard und Paulus Christoph Scheibler[3]) und deren ehe-liebsten Clara Möll (Ehefrau Bernhard Scheibler) und Maria Wupermann (Ehefrau Paul Scheibler)" für den Preis von 3000 Thlr.

## Meisterinnen.

Die Reihe derselben ist weder vollständig in Hugo's Annalen II S. 623 noch in dem uns vorliegenden lateinischen Manuscript Schannats (in den Akten des Coblenzer Archivs) mit der Ueberschrift: „Catalogus Magistrarum et Priorum praenobilium Virginum usque ad annum 1487" enthalten. Als erste wird genannt:

1) Irmgardis, früher im Kloster zu Heinsberg.

2) Hildegard (oder nach Hugo Hildegund), deren

---

1) Beide Urkunden, erstere Nr. 11 der Orig. im Arch. Düsseldorf.

2) Archiv Düsseldorf.

3) Die Originalurkunde, Nr. 13, ist die letzte der im Archiv Düsseldorf über Reichenstein vorhandenen Urkunden.

Gedächtniß im Todtenregister (obituarium) unterm 22. Januar bemerkt ist.

3) Elswydis, unterm 4. Februar.

4) Aleidis, unterm 15. Februar.

Nach Schannat's Angabe war sie aus dem Hause der Grafen von Vianden und eine Schwester des Abts Gerard von Prüm. Das scheint aber ein Irrthum zu sein. Abt Gerard hatte zwar eine Schwester Alheidis, welche aber die Gemahlin des Grafen Albert von Molbach und Mutter der Alveradis wurde. (Bärsch.)

5) Elisabeth Hundt, unterm 17. August. Unter ihr war im Jahre 1304 Gertrud v. Lupenaw Priorin.

6) Sophia v. Pouvou, wird in einer Schuldverschreibung über 10 Mark aus Kalterherberg vom 1. Mai 1334 genannt. Bei Hugo fehlen die beiden letzteren und wird dafür Elisabeth von Luppenau mit dem Jahre 1334 angeführt.

7) Beatrix war 1371 Meisterin, Priorin war Maria, und Subpriorin Elsbeth.

8) Elsa v. Kurtenbach (Courtenbach) („ex domo Marcodurano"). Sie wird in Urkunden von 1400 bis 1410 mit der Priorin Ryla von Kettorp genannt. Im Jahre 1409 war Bylie oder Biljen (Sybilla) v. Kettenisse Priorin laut Urkunde über den Ankauf eines Hauses zu Düren vom 30. September 1409[1]).

9) Heilwig, laut Urkunde vom 12. November 1419[2]), vielleicht identisch mit

10) Hilwiges v. Walhorn. Ihr Gedächtniß war am 14. September. Subpriorin war Margaretha von dem Bergh, dann Agnes von der Hardt.

11) Maria, deren Gedächtniß am 24. October. Schan-

---

1) Urkunde im Archiv Düsseldorf.

2) Original Nr. 4 ebendort.

nat nennt sie von der Mark, es ist aber nicht wahrscheinlich, daß sie aus diesem angesehenen Hause war, weil die Reichensteiner Annalen dies sonst gewiß bemerkt haben würden.

12) Elisabeth v. Denraidt, Maria v. Kettenis, Hilwig v. Walhorn, und „gemeiner Convent Junfferen des Klosters zu Reichenstein" verkauften 1463 eine Kornrente zu St. Vith. Es scheint wohl, daß die erstgenannte Meisterin, die zweite Priorin und die dritte Subpriorin waren, obgleich diese Qualität in der Urkunde nicht angegeben ist[1]).

13) Margaretha v. Bay in den Jahren 1481 und 1482. Sie war die letzte Meisterin.

Als Prioren, welche den Meisterinnen in geistlichen und in weltlichen Angelegenheiten zur Seite standen, werden (in dem in den Coblenzer Akten Fol. 36 enthaltenen Catalogus Priorum, wahrscheinlich von Lütgens herrührend, und in den Steinfelder Akten von Coblenz) genannt[2]):

1) Gottschalk (Godescalcus) in einer Urkunde über Schenkung von Ländereien „16 jurnalium" zu Etgendorf, im Jahre 1216.

2) Lambert, ein Steinfelder Mönch, 1242 genannt in einer Urkunde des Klosters Sayn von 1242.

3) Heinrich, 1249.

4) Adolph v. Dollendorf, der früher Abt von Steinfeld gewesen war, diese Würde aber niederlegte. Dann wurde er Prior in Meer, sodann im Jahre 1315 Prior in Reichenstein, zuletzt Abt in Knechtsteden.

5) Wilhelm v. Gressenich im Jahre 1366. Im Jahre 1369 war er Pfarrer in Obergeleen.

6) Gerlach von Antweiler, 1371.

---

1) Bei Hugo fehlt die Denraidt ganz.

2) Im Kloster Steinfeld befand sich auch ein Syllabus Priorum Reichensteinensium, siehe Akten Coblenz, Fol. 67.

7) Nicolaus, 1373. Ihn ließ der Erzbischof von Köln zur Bestrafung nach Köln abführen.

8) Peter, 1412, kommt vor in dem Proceß wegen Ripsdorf.

9) Bartholomaeus von Wyschcoust (Wißhoust), 1455, später Pfarrer in Obergeleen. Seiner wird im Todtenregister von Niederehe unterm 7. November gedacht.

10) Johann von Altena, 1458, früher Prior in Steinfeld, später in Dünnwald.

11) Reiner Hundt aus Euskirchen, früher Prior in Steinfeld, dann 1462 in Reichenstein, kehrte nach Steinfeld zurück, wo er 1484 zum Abt gewählt wurde.

12) Peter Aegidii aus Münstereifel, 1462.

13) Johann Vörst oder Worst, starb den 25. August 1473.

14) Thomas aus Crefeld, wurde Prior zu Meer.

15) Gottfried von Aer, später Pfarrer in Geilenkirchen.

16) Johann, der letzte Prior.

Nachdem das Nonnenkloster aufgehoben worden war (post mutationem sexus), standen dem Kloster Reichenstein als Prioren vor:

1) Christian Pützweck aus St. Arnold, 1475 Profeß zu Steinfeld, 1487—91 Prior in Steinfeld.

2) Mathias Feltzen oder Tetgen, aus Hambach, 1491, wurde 1497 Pfarrer in Schleiden.

3) Peter Utig, 1497.

4) Tilmann von Schleiden, 1489 Profeß zu Reichenstein, 1493 Kellner, dann Prior 1503; er starb den 15. Oktober 1515.

5) Nicolaus von Düren, 1497 Profeß in Reichenstein, um 1533 Pfarrer in Berck.

6) Heinrich Wewer aus Schleiden, auch ein Reichen=

steiner, Prior 153.. (?), wurde Prior in St. Gerlach und starb daselbst 1551.

7) Franz Thurn aus Düren, ein Reichensteiner, figurirt als Prior in einer Urkunde von 1531, starb 1538 den 30. Januar.

8) Johann Heep aus Montjoie, ein Reichensteiner, 1538. Nach dem Brand von 1543 Pfarrer zu Leudesdorf bei Neuwied, wo er blieb, dann 1553 bis zu seinem Tode 1564 Pfarrer zu Obergeleen. Hugo nennt als 8. Prior wohl irrthümlich Johannes Heiß statt Heep.

9) Michael von Kall, ein Steinfelder und Subprior daselbst, wurde Prior zu Reichenstein, wo er sich um den Wiederaufbau der Gebäude sehr verdient machte. 1559 Kellner zu Steinfeld.

10) Nicolaus Klocker (Clocken), ein Reichensteiner, und Kellner daselbst, 1559 Prior, 1564 Pfarrer zu Obergeleen, lebte noch 1611 als Jubilar, zuletzt mit Taubheit behaftet.

11) Anton Hausweiler, ein Steinfelder, Prior 1564, wurde 1569 Pfarrer in Erp.

12) Gerhard Bellgens, ein Reichensteiner, erst Kellner, 1569 Prior, 1579 Pfarrer in Spabeck, 1591 Vikar in Sittard, 1601 Pfarrer in Amstenraed, wo er noch 1624 am Leben war.

13) Mathias Mutzenich aus Obergeleen, ein Reichensteiner, erst Subprior, 1579 Prior, starb 1. Juli 1606.

14) Wilhelm Panhausen aus Oetteren, ein Steinfelder, erst Kellner, dann 1606 Prior bis zu seinem am 18. Juli 1639 erfolgten Tode.

15) Stephan Horrichen, ein Steinfelder, Präses des Seminars, dann Subprior und Lector, 1639 Prior des Klosters Reichenstein, dem er 47 Jahre bis zum 12. August 1686 vorstand. Er veranlaßte den Neubau und die Wieder=

herstellung der Pfarrkirchen zu Montjoie, Eicherscheid und Rötgen.

16) Wilhelm Jacobi, ein Reichensteiner, Pfarrer in Conzen, wurde bei Gelegenheit der Visitation zum Prior berufen 1686. Er ließ das neue Prioratsgebäude bauen, legte 1691 seine Stelle nieder und starb den 3. April 1706, 75 Jahre alt.

17) Eberhard Fuchs, ein Steinfelder und Prior daselbst, wurde 1691 Prior zu Reichenstein, wo er den Grundstein zu einer neuen Kirche legte. 1693 wurde er als Prior nach Meer berufen und starb daselbst den 13. November 1700.

18) Cornelius Cortges, ein Steinfelder, Lector in Reichenstein, 1693 Prior, vollendete den Neubau der Kirche, welche am 26. August von dem Abte Michael Kuell geweiht wurde. Bei Errichtung der Propstei im Jahre 1714 wurde er der erste Propst und starb 11. Juli 1725.

2) Mathias Lütgens aus Aachen, der zweite Propst und Verfasser des schon erwähnten Lagerbuches. Er starb 16. April 1737.

3) Johann Geich aus „Aix territorii Merodiani“, starb 8. December 1746.

4) Michael Kesseler aus Montjoie, gestorben 24. December 1770. Er verschleuderte viele Güter des Klosters und brachte das Geld durch oder schenkte es seinen Verwandten.

5) Matthias Heyendell aus Aachen, vorher Pfarrer zu Hünshoven, 1771 Propst, resignirte 1781 gegen eine jährliche Pension von 200 Imperialen und starb 1789.

6) Georg Müller aus Montjoie, vorher Pfarrer zu Geilenkirchen, 1781 Propst von Reichenstein, 1794 Propst in Heinsberg. Wegen der Besitznahme des Landes durch die Franzosen und wegen des Krieges, blieb die Stelle eines

Propstes von Reichenstein 13 Monate lang erledigt, dann wählte man am 19. Oktober 1795

7) Cornelius Coertges aus Zweibrüggen, früher 16 Jahre lang Kellner. Er war der letzte Propst. Er mußte die Aufhebung des Klosters erleben (1801) und starb zu Anfange des Jahres 1822 zu Windhausen bei Scherpenseel (Kr. Geilenkirchen). Vom Jahre 1489, wo Tilmann von Schleiden als der erste Profeß zu Reichenstein aufgenommen wurde, bis zum Jahre 1796 zählte man 117 Professen. Der letzte Pater Joseph Coertges aus Zweibrüggen, ein Verwandter des Propstes, war am 3. April 1796 aufgenommen worden.

Dem Kloster Reichenstein waren folgende drei Pfarreien incorporirt.

1) Die Kirche zu den heiligen Märtyrern Petrus und Marcellinus zu Obergeleen im Limburger Lande bei Sittard. Schon 1270 (1275) hatte das Kloster das Patronat erhalten. Die Pfarrei gehörte erst zum Sprengel von Lüttich, wurde aber 1559 dem von Roermond überwiesen. Von dem Jahre 1374 bis 1781 zählte man 16 Pfarrer, der erste derselben war Wilhelm Gressenich, Prior von Reichenstein, und der 16. Hubert Havenit. In der Kirche befand sich das Erbbegräbniß der Grafen Huyn von Amsterath. Besonders zeichneten sich die Grabmäler des Grafen Gottfried und seiner Tante (matertera) aus. Graf Gottfried, Huyn von Amstenrath, Baron in Geleen und Wachtendonck, hatte 1642, als Loers Pfarrer war, auf seine Kosten den Chor bauen lassen, in dessen Mitte das Erbbegräbniß war.

2) Die den heiligen Aposteln Peter und Paul gewidmete Kirche zu Eicherscheid, einem Dorfe 1½ Stunde von Montjoie entfernt, wohin das nicht weit entfernte, am linken Ufer der Roer liegende Dorf Hammer eingepfarrt ist. Ehemals war die Kirche zu Eicherscheid eine Filiale von Conzen;

da sich aber die Zahl der Einwohner sehr vermehrte, Conzen so weit entfernt und die dahin führenden Wege so schlecht waren, so bauten dieselben im Jahre 1685 auf ihre Kosten, mit Hülfe des Klosters Reichenstein, eine eigene Kirche, dotirten dieselbe und die Mönche von Reichenstein besorgten den Gottesdienst. Im Jahre 1711 machte der Pfarrer von Conzen Anspruch auf das Patronatrecht zu Eicherscheid und es entstand darüber Streit. Der von Kurfürst Johann Wilhelm von der Pfalz mit Untersuchung der Angelegenheit beauftragte Geistliche Rath Holthausen berichtete, daß vor 70 oder 80 Jahren im ganzen Amte Montjoie nur zwei Parochialkirchen zu Conzen und zu Simmerath gewesen seien, deren Collatur dem königlichen Stifte zu Aachen, von unerdenklichen Zeiten her, zugestanden habe. Durch Ausrottung der Büsche seien mehrere Dorfschaften entstanden und deren Volksmengen sehr gewachsen. Da deren Bewohner die beiden weit entlegenen Kirchen nicht besuchen könnten, so hätten die Prämonstratenser von Reichenstein die heiligen Sakramente administrirt und nicht nur die beiden Kirchen, sondern auch die nach und nach in den neu angelegten Dörfern entstandenen Capellen bedient. Nun trat auch das Stift zu Aachen auf, machte Ansprüche an das Patronatrecht über die 14 Capellen zu Montjoie, Rötgen, Hoeven, Eicherscheid, Rohren, Zweifall, Steckenborn, Lammersdorf, Schmitt, Vossenack, Dedenborn, Mützenich, Rott und Kesternich mit der Behauptung, daß es seit undenklichen Jahren, vielleicht schon zur Zeit der Karolinger, die Collaturen der Pfarreien Conzen und Simmerath erhalten habe. Das Stift recurrirte deshalb an den Erzbischof von Köln. Im Jahre 1713 wurde aber entschieden, daß die Besetzung zu Eicherscheid dem Kloster Reichenstein verbleiben sollte.

3) Die Kirche zu Höfen (Höven). Ehemals bestanden hier nur vier Höfe, wovon auch das Dorf, welches jetzt über

800 Einwohner hat, den Namen erhalten hat. Da der Ort sich immer mehr vergrößerte, bauten die Einwohner im Jahre 1697 eine Kirche; der Gottesdienst darin wurde durch einen Reichensteiner Prämonstratenser besorgt. Der Pfarrer von Montjoie wollte einen Weltgeistlichen anstellen; die Gemeinde protestirte aber dagegen und wählte im Jahre 1699 den Pater Friedrich Bergh aus dem Kloster Reichenstein zum Deservitor. Im Jahre 1701 wurde die Capelle zur Pfarrkirche erhoben und dem Kloster Reichenstein incorporirt.

Schon im 13. Jahrhundert hatte das Kloster Reichenstein das Patronat der St. Lambertskirche zu Euchenheim erhalten[1]). Als die Kirche abbrannte, wurden die Dienste in der St. Nicolauskirche abgehalten. Später besaß der Herzog von Jülich das Patronat über die St. Lambertuskirche.

Im Jahre 1425 gehörten noch der Zehnten und die Pfarrei zu Bütgenbach, die Pfarreien zu Roitzheim, Bergstein, Süsterseel[2]) und Katz dem Kloster.

Viele Güter und Renten, welche Reichenstein ehemals zum Theil von seiner Gründung her, besessen hatte, waren schon in früheren Zeiten veräußert worden. So hatte es ein Haus zu Montjoie, am Efferes Thore, von der Familie von der Hardt (wahrscheinlich war deren Tochter im Nonnenkloster) geschenkt erhalten. Dieses Haus verkaufte Propst Kesseler (1746—1770) für 3000 Imperialen an den Kaufmann Scheibler. Ein Haus zu Aachen im Beginenwinkel

---

1) Eiflia illustr. III. 1. 1. S. 245. In einem alten Missale war bemerkt, daß die St. Lambertskirche in Euchenheim im Jahre 1248 von Walram Herrn von Falkenberg und dessen Gemahlin Jutta Frau von Montjoie gegründet und erbaut und die Stiftung von dem Erzbischof Conrad genehmigt worden.

2) Später gehörte die Collatur der Pfarrei Süsterseel im Jülichschen Amte Born dem Capitel zu Sittard, Binterim u. Mooren II. S. 50.

(in der Pontstraße „im Kriegswinkel neben dem Convent" genannt), welches der Prior Wilhelm Panhausen im Jahre 1628 von den Vormündern der Kinder des Ulrich v. Wilre, für 1900 Thaler zu 26 Mark, gekauft hatte, verkaufte Propst Kesseler für 1500 Thaler. Das Reichensteiner Haus zu Düren „auf dem alten Dych" verkaufte die Meisterin Else von Kurtenbach und der Convent zu Reichenstein im Jahre 1409 an Arnold v. Distelrode und dessen Hausfrau Gveda. Weinberge und Güter zu Eller an der Mosel, welche ein Profeß des Klosters, der Pfarrer Theodor Janssen, aus Ersparnissen angekauft und dem Kloster hinterlassen hatte, wurden von dem Propste Johann Geich († 1746) verkauft. Im Jahre 1409 verkaufte der Convent der Nonnen ein Haus nebst Zubehör zu Bonn „in der moellengasse". Ein Erbgut, Renten, Hofstatt und Weingarten zu Bonn verkaufte das Kloster Reichenstein 1532 an das Kloster Steinfeld. Im Jahre 1673 verkauften der Prior Stephan Horrichen und sämmtliche Conventualen von Reichenstein eine ihnen von ihrem Erbpachtsgute zu Etgendorf (bei Caster) zustehende jährliche Erbpacht von 70 Mltr. Roggen, 6 Mltr. Weizen, 1 Mltr. Rübsamen und 1 Mltr. Erbsen, Casterschen Maaßes, für 6558 Thaler an Johann Casper von Ritz, Herrn zu Etgendorf und dessen Gattin Anna Margaretha v. Lyskirchen. Das Gut war mit vielen Lasten und Servituten beschwert. So mußten von demselben vier Tage lang die fürstlichen Jäger gespeist und zwei Hunde gefüttert werden[1]).

---

1) In einer Urknnde vom Mai 1266 bekundete Johann abbas Yndensis ecclesiae (Abt von Cornelimünster), daß das Kloster Reichenstein einige Ländereien bei Etgendorf (Enthgendorp), die von Cornelimünster abhängig, durch Kauf erworben und davon jährlich am Corneliustage zwei Cölnische Denaren an Cornelimünster zu entrichten habe.

Eine Erbrente von 8 Mltr. Roggen jährlich aus dem Hofe zu Scherpenseel (bei Hastenrath im Kreise Düren) verkauften der Prior Franz Thurn und Convent im Jahre 1531 dem Junker Johann von Palant, Herrn zu Wildenburg, Landdrost des Fürstenthums Jülich, und dessen Gattin Cäcilia von Hompesch. Der Hof lag „virrich vnd dinckplichtig unter der Lehnschaft der Dingbank“ zu Nothberg, deshalb geschah der Verkauf auch vor den Lehnmannen von Nothberg.

Die dem Kloster gehörigen Höfe Ruitz und Bredtbaum waren freie Allodialhöfe. Außerdem besaß das Kloster noch einige freie Güter im Amt Montjoie, welche dasselbe theils selbst bebauen ließ, theils verpachtet hatte. Eschweide (jetzt ein Weiler in der Bürgermeisterei Imgenbroich und nach Conzen eingepfarrt) war ein freies Lehngut. Der Zehnten gehörte dem Capitel zu Aachen.

Den Roitzheimer (oder Rudesheimer) Hof (villa Rodesheim) bei Euskirchen hatte das Kloster zu 60 Mltr. Roggen und 20 Mltr. Gerste verpachtet. Die französische Regierung zog den Hof, wie die übrigen Güter des Klosters, ein und verkaufte ihn zu 20,000 Franken (5333 Thlr.). Der Ankäufer verkaufte die Ländereien parcellenweise und erlöste daraus 60,000 Frc. Nach einem alten Manuscripte umfaßten die zu dem Roitzheimer Hofe gehörigen Wiesen und Ackerland „dem Schalle nach“ 107 Morgen. Im Jahre 1645 hatte der Prior Horrichen zu dem Hofe die Waldgerechtigkeit im Flamersheimer Walde für 58 Thlr. von Hermann Linkenraths Erben zu Odendorf gekauft. Vogt, Waltgreve, Schultheiß und Schöffen des Land- und Waldgerichts Flamersheim bescheinigten den Verkauf und Johann Bertram Freiherr v. Sintzig, Erbmarschall des Fürstenthums Jülich und Dhamm, Cutter und Hermann Quadt von Landskron zu Flamersheim und Rheindorf, Mitherren zu Tom-

berg, bestätigten den Verkauf. Zu diesem Hof Roitzheim gehörte, wie Lütgens erwähnt, auch das Weiderecht für so viele Schafe, als es der Abtei beliebte. Im Jahre 1670 focht die Gemeinde Euskirchen dieses Recht an. Es kam zum Prozeß, der durch Urtheil vom 30. September 1671 zu Düsseldorf zu Gunsten der Abtei entschieden wurde. „Das Urtheil — so sagt der Bericht — ist am 6. Nov. dem Bürgermeister Baum zu Euskirchen auf der Schule insinuirt“.

Die Klostergebäude sowie die dazu gehörigen Gärten und Ländereien, sowie den Hattlich (Attelach) besaß im Jahre 1824 der Landrath Böcking. Dieser hatte eine große Schäferei zu Reichenstein angelegt und dazu Merinoschafe aus Spanien kommen lassen. Diese gingen aber alle zu Grunde theils wegen des rauhen Klimas und der schlechten Weide, vorzüglich aber wegen des Mangels an guten Schäfern. Von dessen Witwe kaufte 1836 Jacob Ahrens Reichenstein, nebst dem ehemaligen Hofe Brettbaum mit einem Areal von 500 Magdeburger Morgen.

Den Kempenhof bei Froitzheim, gewöhnlich der oberste Kempenerhof genannt, hatten im Jahre 1664 Johann Werner Dunckel, Forstmeister zu Montjoie, und seine Gattin Gertrud Kreps, für 400 Imperialen dem Kloster Reichenstein, dessen Prior damals Stephan Horrichen war, verpfändet. Im Jahre 1668 erhielten sie noch 2600 Imperialen darauf. Da die Schuldner die Zinsen nicht bezahlten und noch weniger das Capital ablegen konnten, so wurde der Hof im Jahre 1676 dem Kloster zugesprochen.

Im Jahre 1678 verkaufte Werner Friedrich Freiherr v. Harff, Herr zu Dreiborn, Domherr und Custos zu Trier, dem Kloster Reichenstein den Hof zu Poll im Amte Nörvenich als ein freies Allodium für 4300 Thaler Species. Das Kloster hatte bereits 700 Rthlr. auf den Hof verwendet, als die Jülichsche Regierung den Verkauf für un-

gültig erklärte, weil der Hof kein Allodium, sondern ein Lehn sei. Der Freiherr v. Harff überwies hierauf dem Kloster im Jahre 1682 zur Entschädigung eine Rente von 73 Malter Roggen, Dürener Maaß aus dem ihm gehörigen Hofe zu Enzen (im Kreise Euskirchen). Im Jahre 1732 löste die Familie v. Harff, nämlich: Eva Franciska verwitwete Freiin v. Harff geb. v. Hoheneck, Joh. Wilh. Freiherr v. Harff, Canonicus, Capitular zu Halberstadt und Hildesheim, Bertram Freiherr v. Harff, Deutschordensritter und Comthur zu Rheinberg, und Bertram Franz, Freiherr v. Harff, ältester Sohn zu Dreiborn, die Kornrente mit einer Summe von 6250 Thalern zu 80 Kölnisch Albus ab. Dieselben borgten diese Summe aber wieder von dem Kloster und überwiesen demselben dagegen eine Rente von 73 Malter Roggen auf den allodial freien Rittersitz Langendorf. Erst im Jahre 1782 erhielt das Kloster das Kapital zurück.

Nach altem Herkommen erhielt Reichenstein anfänglich durch die Herren von Moers, später von dem Rentmeister des Amts Born[1]) jährlich eine Tonne Heringe und mußte dagegen drei Sumber Habermehl liefern. Im Jahre 1673 wurde die Tonne Heringe verweigert.

Bevor die Kirche zu Montjoie gebaut war, ließ das Kloster Reichenstein den Gottesdienst in der zum Pfarrsprengel von Conzen gehörigen Schloßkapelle versehen. Die Bürgerschaft versprach dafür ein Gehalt zu zahlen, welches im Jahre 1610 auf 100 Thaler bestimmt, einige Zeit darauf aber auf 50 Thaler vermindert wurde. Ein Mönch von

1) Born, wo sich König Zwentibold häufig aufgehalten haben soll, liegt bei Sittard. Zum Jülichschen Amte Born gehörten Bruch, Buchten, Bergh, Born, Guttekoven, Hillersberg, Holtum, Münstergleen, Süsteren, Sittard, Süsterseel, Tüddern, Urmund und Wehr. Die meisten dieser Ortschaften gehören jetzt zu Belgien und nur Süsterseel, Tüddern, und Wehr zum Kreise Heinsberg im Regierungsbezirke Aachen.

Reichenstein wohnte nun in Montjoie. Im Jahre 1639 schloß die Gemeinde Montjoie mit dem Abte von Steinfeld Norbert Horrichen einen Vertrag ab, in welchem sie versprach dem Reichensteiner Mönche ein Gehalt von 100 Königsthalern und außerdem noch dem Kloster ein Honorar zu zahlen. Gegen das Jahr 1630 begann die Gemeinde eine Kirche zu bauen, der Prior von Reichenstein, Wilhelm Panhausen, schenkte 100 Imperialen zu dem Baue. Im Jahre 1640 wurde Montjoie von Conzen getrennt und erhielt eine eigene Pfarrei, deren erster Pfarrer der Reichensteiner Mönch Gons wurde. Dieser starb 1666, ihm folgt Eberhard Esser, nach dessen Tode 1669 Adolph Bleymann. Als letzterer nach Franken geschickt wurde, wählte die Bürgerschaft 1689 den Reichensteiner Johann Pummeren. Nachdem dieser 14 Monate im ruhigen Besitze der Pfarrei gewesen war, machte der Vice-Pastor zu St. Peter in Zülpich, Theodor Wilhelm Stolzen, Anspruch auf die Stelle. Die Sache ging bis nach Rom und der Generalvikar von Köln entschied, daß die Pfarrei vakant sei und die Bürgerschaft zu einer neuen Wahl schreiten müsse. Nach großem Streite wurde Stolzen gewählt, starb aber schon 1691 und nun wurde Heinrich Scholl gewählt. Dieser erhielt aber bald darauf die Pfarrei St. Peter in Aachen und man wählte Johann Martin Pangh. Pummeren erneuerte nun den Prozeß, die Sache ging nochmals nach Rom und bis zur Entscheidung des päpstlichen Stuhls wurde einstweilen die Verwaltung der Pfarrei dem Reichensteiner Mönche Cornelius Müller übertragen. Dieser wurde auch zum Sacellan für die von Katharina Reinartz gemachte Stiftung ernannt [1]. Es scheint, daß die Entscheidung des päpstlichen Stuhls gegen Pummeren

---

1) Die Stiftung wurde die Tringens-(Katharinen)-Messe genannt und das Stiftungscapital betrug 1000 Thlr.

ausfiel, denn als Pangh 1705 starb, wurde Quirin Brewer gewählt, welcher der Pfarrei bis zu seinem 1739 erfolgten Tode vorstand. Sein Kapellan war der Reichensteiner Thomas Reinarts, nach dessen Tode Jacob Rosen, auch ein Reichensteiner, gewählt wurde. Diesen verdrängte man aber, indem man den Dienst den Minoriten übertrug. Rosen blieb aber dennoch in Montjoie und hielt daselbst bis zu seinem Tode Schule[1]).

Auch die Pfarrei zu Conzen, deren Collatur dem Stifte zu Aachen zustand, wurde viele Jahre hindurch mit Mönchen aus dem Kloster Reichenstein besetzt. Ein solcher war Peter Linckens, welcher länger als 30 Jahre dieser Pfarrei vorstand und 1636 an der Pest starb.

Als die Einwohner von Kalterherberg bei dem Pfarrer zu Conzen, wohin sie eingepfarrt waren, die Erlaubniß nachsuchten einen Geistlichen anstellen zu dürfen, welcher Taufen und andere Pastoralien vornehmen könne, so wurde ihnen ihre Bitte nur unter der Bedingung gewährt, daß sie den Geistlichen aus dem Kloster Reichenstein nehmen müßten.

Zu Anfange des 18. Jahrhunderts erhielt Kalterherberg eine eigene Pfarrei, Rötgen. Diminutiv von Roth, wie es in Lütgens Lagerbuch heißt, hat „Roth seinen Anfang von einem Wiedertäufer, so sich genannt Johann Stört, und hat Hecken und Sträucher ausgerottet, daß er hat können unterhalten 40 Kuhbeesten“. Die katholischen Einwohner zu Rötgen waren nach Conzen eingepfarrt. Im Jahre 1636 starben daselbst viele Leute an der Pest und besorgten die Mönche zu Reichenstein in dieser Zeit den Gottesdienst. Im Jahre 1657 wurde der Bau der katholischen Kirche begonnen, welche am 7. Mai 1660 von dem Reichensteiner Prior ge-

---

1) Die vorstehenden Mittheilungen sind interessant wegen des damals den Gemeinden zustehenden Wahlrechts.

weiht und dem h. Johannes dem Täufer gewidmet wurde. Der erste Pfarrer (eigentlich nur ein Vicecurat) war der Reichensteiner Mönch Peter Reuter. In der Bürgermeisterei und Pfarrei Rötgen lag der der Abtei gehörige Reinarts-Hof (jetzt 2 Häuser mit wenigen Einwohnern). Ueber diesen hat Lütgens in seinem Lagerbuch eine Notiz mitgetheilt, die wir als culturgeschichtlich für die damaligen Verhältnisse des hohen Venn in der Eifel hier zum Schluß mittheilen wollen: „Reinhard Hof auf dem Vehn, vorzeiten haben allda gewohnt alte Leut umb Gotteswillen, welche mit einer Glocken, so da in einem Baum gehangen, nächtlicher Weil von Stund zu Stund müssen läuten, damit die reisende und passirende nit möchten im Vehn wegen nebulen schnee und andern Wegs Ungelegen- und Gefährlichkeiten irre gehen und sich könnten erkennen durch das Läuten und also gelangen können zu der steinernen Brück, so gehet über die Weeßel, welche nachmals ist ob tempora bellicosa demolirt worden und hat zeitlicher Schultheiß Johann Broull aufgerichtet zwey Höffger und die Glock nach Monjoye genommen, so anjetzt die Uhrglocke zu Monjoye ist, und vorzeiten ist die rechte Passage von Monjoye und Oestlingen über den Reinardt nach Aachen gewesen.“

Dank den Fortschritten der Civilisation sind die Zustände der Eifel heute andre geworden. Die Communikationswege des hohen Venn waren aber auch, während der Verfasser diese Zeilen schrieb, im Winter 1886—87 noch wie in den „vorzeiten“ durch hohen „schnee“ und andre Wegs „Ungelegenheiten“ auf längere Zeit für den Verkehr verschlossen.

Das ehemalige Kloster Reichenstein liegt zwischen den jetzigen Bahnstationen Montjoie und Kalterherberg, dem Vorüberfahrenden auf einem der vielen von der Roer umrauschten Felsenvorsprünge sichtbar, und ist jetzt nebst Kirche

Eigenthum einer Witwe Ahren, welche Oekonomie mit Käsewirthschaft, sowie in der ehemaligen Kirche eine Branntweinbrennerei betreibt [1]).

---

1) Jeder Gebildete, der einer solchen Profanation altehrwürdiger Gotteshäuser näher tritt (so z. B. auch in der ehemaligen Kirche zu Rommersdorf bei Sayn, dem Fürsten Arenberg gehörig), muß unwillkürlich die Manen der frommen Erbauer rufen hören: „Exoriare aliquis nostris ex ossibus ultor“.

# Rolandswerth.

## Benedictiner-Nonnenkloster.

Quellen und Literatur:

Archive zu Coblenz und Düsseldorf.

Lacomblet, Urkundenbuch.

Günther, Codex diplom.

Ein Necrologium und zwei Chroniken des Klosters im Klosterarchive[1]).

Floß, Rhein. Annalen XIX. S. 76—219.

Hennes, Rhein. Annalen XXI. S. 71—81.

Rheinischer Antiquarius von v. Stramberg, Abth. III. Bd. 7 S. 786 ff. und Bd. X. S. 626.

v. Mering, Burgen I. S. 88.

Eiflia illustr. III. 1. Abth. 1. Abschn. S. 546.

Koll, Zur Geschichte des Klosters Nonnenwerth, Programm des Progymnasiums Linz 1862—63.

Das meist mit dem Namen Nonnenwerth bezeichnete, von unserm großen Dichter mit poetischem Nimbus umwo=

---

1) Diese für die Geschichte des Klosters, namentlich für das 17. Jahrhundert wichtigen Urkunden wurden erst in neuester Zeit anderweit aufgefunden und für das Klosterarchiv erworben. Die beiden Chroniken wurden von Klosterfrauen als Ersatz verlorener oder durch Brand zerstörter Chroniken niedergeschrieben und nennt sich in einer der Chroniken als Verfasserin eine Gertrudis Hülß. Diese Hülß bringt auch ein Verzeichniß der Aebte des mit Rolandswerth kraft des Visitationsrechts in Verbindung gestandenen Klosters St. Martin zu Cöln, welches eine Priorin Anna Schorns verfaßt und ihr hinterlassen hatte. Sie sagt: „Ich hab dieses aus Liebe zu meinen gegenwerdigen und nachkommen=

bene Kloster Rolandswerth liegt, wie fast weltbekannt, auf einer Rheininsel gegenüber den Trümmern der Rolandsburg bei Rolandseck, welche, wie wir später sehen werden, von dem Kölner Erzbischof Friedrich I. von Friaul (1099—1131), wie von Mering meint[1]), im Jahre 1117 erbaut oder doch jedenfalls wieder hergestellt wurde. Nach einer Urkunde des Erzbischofs Heinrich aus dem Jahre 1328[2]) ist die Burg von einem seiner Vorgänger, also von einem kölnischen Erzbischof erbaut worden.

Der poetischen Sage nach soll Ritter Roland, Neffe Karls d. Gr., die Burg erbaut haben, um in der Nähe seiner Geliebten, einer Burgfräulein vom Drachenfels, zu wohnen, die auf der Insel und zwar im „Kloster drüben" den Schleier genommen hatte[3]).

Die Insel gehörte schon vor dem Jahre 1110 der Abtei Siegburg, deren Abt Cuno dieselbe dem genannten Erzbischof Friedrich I. schenkte, um in Ermangelung eines Frauenklosters in der Diöcese daselbst ein Nonnenkloster nach der Benediktiner-Regel zu gründen[4]). Diese Gründung fällt in das Jahr 1120 oder 1122, also nur wenige Jahre nach der unter demselben Siegburger Abt erfolgten Gründung der Propstei Apollinarisberg (1117). Die Insel wurde Rüleicheswerd, auch Rulingiswerde genannt, und das Kloster

---

den l. Schwestern geschrieben, die weilen dießes Kloster und Gotteshauß vielle Zustendt hat auszustehen, theils von Kriegh, Hochen waßern, Miß-gewächs" ꝛc.

1) von Mering, Burgen ꝛc. I. S. 88.

2) Günther III. S. 272.

3) Schillers bekannte Ballade vom Ritter Toggenburg hat ihre Beziehungen in der Schweiz, siehe A. Kaufmann, Quellenangaben und Bemerkungen zu K. Simrocks Rheinsagen, Cöln 1862, S. 176.

4) v. Mering, Burgen I. S. 89, laut Urkunde aus dem Siegburger Archiv.

laut Urkunde vom 1. August 1126[1]) unter die Aufsicht des Abtes von Siegburg gestellt. Später ging dieses Aufsichtsrecht an das Benedictinerkloster Groß-Martin in Köln und endlich 1659 an die Abtei Gladbach über[2]).

Das Kloster wurde der Jungfrau Maria und dem h. Clemens geweiht und bestimmt, daß die Vorsteherinnen nicht Aebtissin, sondern Priorin genannt werden sollen. Der erste Vogt war Graf Otto von Rheineck. Im Jahre 1143 zählt Erzbischof Arnold I. von Randerath (1137—1151) die sämmtlichen Besitzungen des Klosters auf[3]), worunter auch 15 jugera agri culti in Eckendorf figuriren, welche Heidorf von Gudensberg zum Seelenheile Arnolds geschenkt hatte. Dieser versetzte ein Jahr nachher Klosterfrauen von der „Rheininsel" nach Köln in das neue Kloster St. Mauritius[4]), bestätigte 1148 das von Walbert, einem Bürger aus Köln, gestiftete, bei dem Kloster „prope insulam" (auf dem linken Rheinufer) in fundo commanentium illic ancillarum dei" gelegene Hospital und stattete dieses sowohl, wie auch eine capellulam „apud idem hospitale erectam" mit seinen „propriis impendiis" aus. Die Nonnen gaben sodann, da die Ausstattung des Walbert zur Pflege der nöthigen Hospitalität nicht hinreichte, aus ihren Mitteln alle ihre Zehnteinnahmen, („omnem suarum rerum decimam") hinzu[5]).

Die Kapelle war dem h. Nicolaus, dem Patron der Schiffer gewidmet, und ist im Jahre 1817 beim Bau der

---

1) Lacomblet I. Nr. 301, S. 197.

2) Eckertz, die Benedictinerabtei Gladbach und v. Mering, l. c.

3) Orig. in Düsseldorf und Günther I. S. 272 u. 277.

4) Floß, Annalen XIX. S. 83.

5) Orig.-Urk. in Düsseldorf, abgedr. bei Günther I. S. 312—318. Unter den Zeugen figuriren ein Comes de Rinhechin (Rheineck), ferner ein Adolph von Berg, Adolph von Saffenburg, Adelbero von Mosfendorp u. A.

Chaussee abgebrochen. Sie stand an der Stelle, wo jetzt das Fährhaus zur Ueberfahrt nach der Insel liegt.

Die in der Urkunde genannten zahlreichen Besitzungen des Hospitals, so wie diejenigen des Klosters, werden von Kaiser Barbarossa im Jahre 1158 bestätigt[1]) d. d. villa regia bei Sinzig (jetzt Villa Bunge). In der Urkunde wird ein Hof in Owenheim als Geschenk einer Uda Tuiciensis (Deutz) comitissa (Ida von Hackenbroich) genannt, deren Tochter Aleidis in Rolandswerth den Schleier genommen hatte[2]), sodann ein Hof in Kapel und einer in Wullenstatt (in der Wetterau), den ein Graf in Bonn (comes Bonnensis) geschenkt habe. Friedrich bestimmte auch, daß künftig der jedesmalige Erzbischof von Köln im Namen des Kaisers das Bestätigungsrecht ausüben solle.

Die Bestätigung wird im Jahre 1174 von dem Erzbischof Philipp von Heinsberg wiederholt[3]) und werden in der Urkunde alle Güter nach Lage und Namen der Schenker aufgezählt. Als Schenkgeber werden neben Graf Arnold und der früher erwähnten Uda, seiner Gattin, welche den Hof Auenheim gaben, genannt: Adolf von Gürzenich und Frau mit 1 Mansus für ihre Tochter, welche als Nonne im Kloster war. Ein Hof in Küdinghofen war bereits vom Erzbischof Friedrich geschenkt.

Ebendaselbst hatte die Witwe Gertrud von Friesheim dem Kloster 30 Joch Ackerland für 18½ Mark verkauft und zwar mit Bewilligung ihrer Verwandten. Das Kloster hatte ferner ein Benefizium bei Bachem durch Kauf von Ludwig von Milenheim für 6 Mark und 2 Malter Weizen erworben

---

1) ibid. S. 362, Orig. in Düsseldorf.

2) Orig. in Düsseldorf, Lacomblet I. Nr. 505 und Günther I. S. 363.

3) Orig. in Düsseldorf, Günther I. S. 411 und Rhein. Annalen XXI. S. 71.

und neben diesem Benefizium von demselben Milenheim resp. Jacob von Neunkirchen 3 Joch Wald und 1 Joch Land gekauft. — Ezelin von Bachem schenkte mit seiner Tochter Eveza bei Bachem 16 Joch Land zwischen Weinbergen und Wald gelegen, und für seine Tochter Helya legirte er $2^1/_3$ Joche. Kunigunde von Bergheim gab für ihre Tochter Kunigunde Land für 1 Tagarbeit bei Bachem; Rudengerus von Bonn gab für sein Seelenheil 2 Joch bei Villip. Ebenso Hupert und seine Gattin Elisabeth 2 Joch. Otto und seine Gemahlin Bertha schenkten Güter für ihre Töchter Richmude und Odilia; eine Mechtildis von Köln für ihre Tochter Ilende; Heinrich von Boppard für seine Tochter Liutgarda Weinberge am Unkelstein; Heribert und Richza für ihre Tochter Alverada, Arnold von Boppard für seine Tochter Liutgarda, Gerich von Boppard für seine Tochter Guda je einen Weinberg; Adolf von Angelsdorf Land und Weinberge für seine Tochter Laeticia; Adalbero von Muffendorf gab Haus und Stallung für das Vieh, Richwin von Kempenich 3 Hörige: eine Frau mit Sohn und Tochter. — Wir werden fast alle diese Besitzungen in einem später zu erwähnenden Zinsregister wiederfinden.

Laut einer im Staatsarchiv zu Koblenz befindlichen Urkunde[1]) ertheilt König Philipp (dei gratia Romanorum rex 1198—1208) der „Ecclesia“ auf der Insel einen Schutzbrief, woraus erhellt, daß damals schon eine Kirche daselbst bestand.

Aus dem 13. Jahrhundert ist bei fast völligem Mangel von Urkunden Nichts weiter von Belang zu berichten, als daß laut einer von Merlo publicirten Urkunde vom Jahre 1225 Aebtissin und Convent zu „Rulingiswerde“ unter Zustimmung des Erzbischofs Engelbert von Köln eine Ren-

1) Beyer u. Eltester, Urk.-Buch Nr. 236.

tenforderung, ruhend auf Liegenschaften der Stadt Köln, verkaufen, um dafür Weingärten bei „Klein-Wintere" (Oberwinter) zu kaufen[1]).

Im darauffolgenden 14. Jahrhundert sah sich der Erzbischof Heinrich II. (Graf von Virneburg, 1304—1332) veranlaßt, im Jahre 1322 wegen des oben erwähnten mit dem Kloster Rolandswerth verbundenen (prope situm) Hospitals eine besondere Verordnung zu erlassen[2]). In dieser Verordnung heißt es, daß ihm, dem Erzbischof, von der damaligen Aebtissin Elise, seiner leiblichen Schwester (soror carnalis) berichtet worden, daß die von den Fundatoren für das Hospital und die dortigen Armen bestimmten Einnahmen, nicht richtig verwendet, sondern von den die Hospitalskapelle bedienenden Geistlichen unter den Titel von Rektoren für sich verwandt wurden, so daß die Aufnahme von Armen und Gebrechlichen ganz aufgehört habe. Es sollen also von jetzt an die Aebtissinnen Sorge tragen, daß alle Revenuen des Hospitals für die Armen verwendet, der Gottesdienst in der Kapelle wieder hergestellt und durch einen passenden Geistlichen versehen werde. Sodann wird für den Unterhalt dieses Geistlichen (presbytero seu rectori) bestimmt, daß er das ganze Jahr hindurch in jeder Woche beziehen soll: sieben Weizenbrode (triticeos), welche man in der Volkssprache symellas (Semmel) nenne, 70 Stück auf das Malter, sodann 2 Roggenbrode (silignicos), wovon 40 Stück auf das Malter, wie es im Kloster Rolandswerde gemahlen werde, sodann am Feste Remigius 3 Mltr. Hafer und 1 Mltr. Erbsen, Bonner Maaß, ferner 5 M. Kölner Mark am Feste des h. Martin und im Herbst ein Quantum Wein (quatuor amarum et quatuor sextariorum vini).

1) Rhein. Annalen XXIII. S. 266.

2) Günther III. S. 207, Original in Düsseldorf Nr. 6.

Die oben genannte Aebtissin Elisa war also urkundlich eine geborene Gräfin Virneburg und starb 1328. Sie war vor dem Hochaltar in der Kirche beerdigt und lautete ihre bei Stramberg[1]) und von Mering citirte und von Floß l. c. S. 86 statt regis in degis verbesserte (unverständliche) Grabschrift wie folgt:

„Hic jacet Elisa de vite tempore Lisa Abbatissa gregis hujus. tu qui modo regis Die, Qui cuncta regis, da quot sit perpete leges. In Tomburgh nata[2]) pia virgo sit tibi grata. M.C.C.C.XXVIII in die VII Marcii.“

Bald nach dem Tode Elisas hatte Rolandswerth sich eines hohen Besuches und glänzender Feste zu erfreuen[3]).

König Eduard III. von England, der energische Sohn seiner buhlerischen, mit dem Blute ihres Gemahles besudelten Mutter Isabella, machte im Jahre 1338 eine Rheinreise (wahrscheinlich zu dem in Frankfurt versammelten deutschen Reichstag, welcher den Kurverein zu Rense im Gefolge hatte) und besuchte die schön gelegene Klosterinsel, wo, wie Pauli in seiner Abhandlung über diese Rheinfahrt berichtet, zu Ehren des königlichen Gastes und seines Gefolges Huldigungen seitens benachbarter Fürsten und glänzende Feste Statt fanden. Wie in den Quellenangaben von A. Kaufmann, S. 69 und 70 aus Paulis Abhandlungen referirt wird, ging die erwähnte Rheinfahrt König Eduards III. im August 1338 am Mittwoch bis Sinzig, wo bei einem Herrn Wolfram von Deest Quartier gemacht wurde; doch begab der König sich noch einmal nach der Insel Nonnenwerth zurück,

---

1) v. Stramberg, Rhein. Ant. III. 7. S. 784, v. Mering, Burgen I. S. 90.

2) Auffallend, da unseres Wissens die Tomburg nie im Besitz der Grafen Virneburg war.

3) Koll l. c. S. 7.

wo er zwei Tage zugebracht zu haben scheint, um großartige Huldigungen und Geschenke aller benachbarten Fürsten und Edelleute entgegen zu nehmen. Diese hatten auch sämmtlich „ihre Ministrelle abgefertigt“, um dem König auf der Insel einen großen musikalischen Wettstreit zu veranstalten. Da finden wir den Wappenherold Meister Conrad und Meister Ithel, einen Andern je mit 10 solcher Musiker und Heinrich von Valbeck im Dienst des Erzbischofs von Trier mit fünf Genossen. Dürfen wir zweifeln, daß sie nicht allein auf Harfen und anderen Instrumenten gespielt, sondern auch ihre Lieder vorgetragen haben, da sie noch lebendige Reste der Minnesänger bewahrten? Das Gedränge auf der Insel Nonnenwerth war so groß, daß dem Ritter Johann von Valender, der dort ein Haus nebst Weinberg (?) besaß, und dem Vogt des Erzbischofs von Köln für den ihren Ländern zugefügten Schaden bedeutender Ersatz gezahlt werden mußte. König Eduard beschenkte seinen Hauswirth, Bruder Conrad, den Vorstand der dortigen Cella des Prämonstratenserordens, sowie die Bewohner des Nonnenstifts mit 46 Schillingen und 8 Pfennigen. Am 5. September fand darauf eine Zusammenkunft des Königs mit dem Kaiser Ludwig in Coblenz und ein großer Hoftag daselbst Statt[1]).

Im Jahre 1349 schenken Clays Buyffe von Brockendorf und Frau für ihre Tochter Gertrud, Nonne in Rolandswerth, ihre Güter zu Immerath[2]).

Um die Mitte des 14. Jahrhunderts faßte Erzbischof Wilhelm von Gennep den Plan, auf dem „Rolantzwerde“ eine Burgveste zu errichten. Die Städte Coblenz, Anderdernach und Bonn verbanden sich am 1. März 1359, um

---

1) Kaufmann, Quellenangaben S. 70 ff. Von dieser Cella der Prämonstratenser ist sonst nirgends die Rede.

2) Rhein. Annalen XXI. S. 73.

diesen Plan eventuell mit Waffengewalt zu verhindern und zur Bestreitung der Kosten in die Zoll- und andere Gefälle des Erzbischofs zu greifen[1]). Köln sollte 2500 Mann, Coblenz 1200, Andernach 1000 und Bonn 500 Mann „gewappnet und alle zu Schiff" stellen.

Von hier an bis zur Mitte des 15. Jahrhunderts besitzen wir nur wenige Urkunden über einige von dem Kloster gemachte Ankäufe zu Niederbachem und Pissenheim[2]); sodann eine Urkunde von 1405, wonach Eheleute Toymburg zu Köln reversiren, daß sie von dem Kloster Rolandswerth dessen Haus zur Glocke in der Buytgasse zu Köln gekauft haben gegen einen Canon von 12 M., welcher an die Klosterjungfrau Jutta von Smeyden auf deren Lebenszeit gezahlt werden soll[3]).

Als erste Priorin resp. Aebtissin — denn dieser Titel scheint sehr bald eingeführt zu sein — nennt v. Mering IV. 103 eine Alveradis und erwähnt gleichzeitig eine Versetzung von Nonnen aus Rolandswerth nach Köln im Jahre 1144. Wir haben diese Alveradis bereits oben als Tochter der Schenkgeber Heribert und Richza kennen gelernt. Von dieser bis zu der früher erwähnten Aebtissin Elise († 1328) sind uns aus der bereits oben erwähnten Urkunde von 1174[4]) nur zwei Aebtissinnen mit Namen Gepa bekannt, denn es heißt dort, daß die damalige Aebtissin eine Gepa Secunda war. Eine Nachfolgerin der Elisa (ob unmittelbar weiß man nicht) war Aleydis von Tonbergh († 1358) aus der gräflichen Familie von der Tomburg[5]) und war deren

1) Lacomblet III. Nr. 589 S. 492.
2) Urkunden 7—10 im Archiv Düsseldorf.
3) ebendort.
4) Günther I. S. 413.
5) Deren Ruinen am Abhange der Eifel bei Rheinbach noch stehen.

Grabstein zur Zeit der Chronistin Hülß noch in der Kirche vorhanden.

Eine Anzahl Aebtissinnen, welche in dem erwähnten Necrologium ohne Jahreszahl, nur mit den Erinnerungstagen vorkommen, wie Borecta, Elisabeth; Sophia, Agnes und Mechtildis (4 mal Mechtildis), Ponceta, Ida, Elisabeth, Bertha, Hadwigis, werden wohl nur theilweise dem Kloster Nonnenwerth angehört haben.

Die Namen der im Necrologium genannten Klosterfrauen müssen wir wegen ihrer großen Zahl übergehen, um so mehr, als immer nur ihr Klostername, nicht der Familienname angegeben ist.

Im Jahre 1466 oder 1467 hatte Rolandswerth auf Betrieb des Abtes Adam Meyer von St. Martin sich der Bursfelder Congregation, dieser damals fast allgemeinen Klosterreformation angeschlossen[1]) und ist von dieser Zeit an das Verzeichniß der Aebtissinnen, so wie die Chronik der Ereignisse ziemlich vollständig[2]).

Die erste Aebtissin, welche die Reform einführte, war Bela Brink oder Brinken 1467—1482[3]). Sie wird im Necrologium als „prima reformatrix" bezeichnet. Unter ihr war Priorin Agnes Aspeschlagh († 1481), sowie Kellermeisterin Gertrud Heben; und unter den Klosterschwestern waren: Regina Blankart die spätere Aebtissin, und Walpurgis Plettenbergh, wahrscheinlich beide aus den noch heute existirenden rheinisch-westphälischen Adelsgeschlechtern. Unter ihr wurde das Kloster während der burgundischen Kriege unter Erzbischof Rupert zweimal durch Brand zerstört und das ganze Klosterarchiv vernichtet, so daß aus dem Ge-

1) Siehe in unserem allgemeinen Theil über Klöster.

2) Rhein. Annalen XIX. S. 87 ff.

3) Wahrscheinlich aus der noch heute existirenden freiherrl. Familie von Brenken.

dächtniß der lebenden Schwestern eine neue Chronik und ein neues Güterverzeichniß aufgenommen werden mußte. Laut Urkunde von 1477 war damals das Kloster von den Nonnen verlassen und wurde dem Convent seitens päpstlicher Commissarien zum Zweck eines Neubaus gestattet, die dem Kloster-Hospital gehörigen Besitzungen zu Oberwullenstatt an das Kloster Sachsenhausen bei Frankfurt zu verkaufen[1]). Es folgen auch Schenkungen und Vermächtnisse an das Kloster, von Renten, einem Haus mit Wiesen und Weingärten unterhalb Rolandseck, in den Jahren 1500 und 1513[2]).

Kaiser Maximilian, seit 1486 römischer König und Gemahl der Maria von Burgund, besuchte auf einer späteren Reise im Jahre 1508 nach Aachen und Köln auch das Kloster Nonnenwerth und gab demselben mit Rücksicht auf die vorangegangenen Verwüstungen durch die Burgunder einen Schutzbrief[3]). Der neue Erzbischof Hermann weihte die wiederhergestellte Kirche von Neuem ein und gab ihr ein Ablaßprivileg.

Unter der Aebtissin Brink lebte im Kloster als Schulmeisterin die durch ihre Gelehrsamkeit und ihre Briefe und Schriften (Homilien) ausgezeichnete Adelheidis Roscop († 1507)[4]).

2) Regina Blankart 1482—1490. Von ihr heißt es, daß sie mit einer Klosterfrau Catharina von Hessen das Kloster verlassen habe und in einem andern Kloster gestorben sei.

3) Demudis von Buchel 1490—1507 stand 17 Jahre dem Kloster fleißig vor. Ihr Grab war im Chor der Kirche, und wurde ihr Grabstein 1632 von den Schweden zerschlagen.

---

1) Orig.-Urk. Nr. 13 im Archiv Düsseldorf.

2) ebendas. Nr. 14—16.

3) Rhein. Annalen XXI. S. 75.

4) Koll l. c. S. 14 und Necrologium S. 193.

Die Familie der von Buchel war Wohlthäterin des Klosters, denn im Necrologium figuriren daraus sieben Personen, worunter 2 Canonici in Bonn, als Gönner. Eine derselben, Getrudis von Buchel, Schwester der Aebtissin und deren Nachfolgerin, war Künstlerin in Abschreiben und kalligraphischer Verzierung von pergamentnen Chorbüchern, Gradualen und Antiphonarien mit goldenen Initialen. Der bekannte Kölner Mönch Johannes Butzbach widmete dieser 1505 eine Schrift, de claris pictricibus, so wie er auch eine solche „de illustribus mulieribus" der obengenannten Aleidis Roscop gewidmet hatte[1]). Sybert oder Sybertus, der Schüler Butzbachs und Confrater desselben in Laach, hat der Demudis ein Epitaphium verfaßt, was sich in dessen Gedichtsammlung (Handschriften der Bonner Universität S. 247 fol. 83) befindet. Abgedruckt Rhein. Annalen XIX. S. 149. Die Demudis wird darin gepriesen als eine „meritis magnificis virago quam virgo Maria ad coelum tulit".

Wir haben erwähnt, daß das Kloster St. Martin zu Köln das Visitationsrecht über Rolandswerth besaß mit Ausnahme einer kurzen Frist, wo im Necrologium ein Abt Antonius von Werden a/d. Ruhr (1484—1517) als Visitator genannt wird. Es folgen dann aber wieder die Aebte von St. Martin, unter welchen das Necrologium rühmend hervorhebt Gerardus von Loen, Johannes Wexelius, Balthasar von Tongern, Gerard II. von Loen 1558—1570, Balthasar von Bree, Jacobus Schorn (1652—1674) Johannes Schlotanus, Gabriel Gyzen u. A.

Um weiter vorzugreifen sei hier ferner erwähnt, daß im Jahre 1683 der Laacher Abt Placidus Kessenich, und 1714 der Deutzer Abt Michael Ruthgers (aus Köln) Visitatoren waren.

1) Rhein. Annalen XIX. S. 91 u. 93.

Zu Ende des 15. oder Anfang des 16. Jahrhunderts besuchte der päpstliche Nuntius für Deutschland, der Cardinal Raymund die Insel und gab dem Kloster ein Jubiläumsjahr und Privilegien. Wie es in dem Necrologium S. 15 heißt: „Memoria etc. Raymundus, Apostolicae sedis de latere, legatus, qui anno jubilaei in propria persona dedit incolis Insulae, semel in vita et semel in morte, Indulgentias quam plures multaque alia privilegia etc.“

Wahrscheinlich datirte man die Gründung des Klosters auf den Beginn des 11. Jahrhunderts zurück, sodaß man ein 500jähriges Jubiläum feiern konnte.

4) Gertrudis von Buchel, 1507—1543, die bereits erwähnte kunstsinnige Schwester der vorigen Aebtissin. Sie erlebte die kirchlichen Wirren unter dem der Reformation beigetretenen Erzbischof Hermann von Wied und sodann die langdauernden Schrecknisse und die Greuel seitens des kaiserlichen Heeres, welches gegen den reformatorischen Erzbischof zu Felde zog und mit seiner großen Masse von 40,000 Mann die Gegend von Bonn verheerte.

Auch Rolandswerth war zur Plünderung ausersehen, allein wie die Chronik erzählt, gelang es dem Gebet der frommen Aebtissin zur Mutter Maria den Sturm abzuwenden und die Feinde zur Rückkehr zu bestimmen[1]).

5) Apollonia von der Heiden, 1543—1558. Sie wurde im Chor der Kirche begraben und hatte als Priorin Anna Holzadels, welche dies Amt 38 Jahre versah.

6) Gertrudis Hillessem aus Andernach, 1558 bis 1583, wo sie zu Oberwinter am 13. Oktober stirbt. Sie hatte während ihrer 25jährigen Regierung eine schwere Zeit wegen Theurung, Dürre, hohem Wasser und Krieg. Unter ihr war Priorin die adlige Klosterfrau Sophia Buell aus

---

1) Siehe die desfallsige Chronik, Rhein. Annalen XXI. S. 77.

Coblenz, welche 25 Jahre lang dies Amt ausübte. † 1575. In ihre Zeit fällt die Entsetzung des zum Protestantismus übergetretenen Kölnischen Erzbischofs Gebhard im Jahre 1583. Dieser suchte sich bekanntlich mit Waffengewalt wieder in den Besitz seiner Würde zu setzen und entzündete einen Krieg mit dem an seiner Statt ernannten Erzbischof Ernst, der bis zum Jahre 1588 das Erzstift Köln und somit auch das Kloster Rolandswerth mit Verheerungen überzog und die Nonnen des letzteren zur Flucht nöthigte. Die meisten derselben zogen nach Oberwinter, und hier starb im Jahre des Kriegsausbruchs, am 13. Oktober 1583, die genannte Aebtissin, deren Leiche heimlich nach dem Kloster übergeführt wurde. Auch andere Klosterschwestern, im Ganzen 7, starben in der Verbannung, theils zu Oberwinter, theils zu Köln in St. Martin, zu Coblenz und in Remagen. Die Klosterfrau und nachherige Aebtissin Christina von Widdige war mit einigen Schwestern nach Köln zu ihrem Bruder Caspar von Widdigshauß geflohen und wohnte dort im sog. Kofferhof in der Kupfergasse. Dort wurde am 5. März 1584 eine Wahl abgehalten, aus der, wie erwähnt, die Widdige als Aebtissin hervorging.

Im Jahre 1586 kehrten die Nonnen nach dem Werth zurück, welches der Art desolirt war, daß man angeblich nur einen Bund verrosteter Schlüssel vorfand. Dieselben mußten aber bald wieder fliehen, als Schenk von Nideggen im December 1587 Bonn überfiel und die Umgegend verwüstete. Erst nachdem es dem Erzbischof Ernst gelungen war, jenen zu vertreiben, fand der nochmalige Wiedereinzug der Schwestern statt.

7) Christina von Widdige, 1584—1602, fand eine solche Noth in dem verwüsteten Kloster vor, daß sie genöthigt war, den schönsten Hof des Klosters, den früher erwähnten Auenhof in Erbpacht zu geben, und als dieses Ver-

hältniß zu einem Proceß mit dem Erbpächter führen sollte, denselben zu verkaufen. Man kaufte aber dafür den Hof zu Bengen. Die Aebtissin Widdige, die von mehreren ihrer Kölner Verwandten werthvolle Geschenke erhielt, starb nach langer Krankheit im genannten Jahre 1602.

8) Christina Entzenbergh (Lutzenbergh, Necrologium), früher Kellermeisterin, 1602—1618. Sie zeichnete sich durch Einfachheit und Frömmigkeit aus und ließ die in den vorangegangenen Kölner Bisthumsfehden mehrfach entweihte Kirche wieder aufs Neue einsegnen. Der Suffraganbischof Nipphahn weihte am 23. Oktober 1611 das Kloster und die Kirche mit dem Hochaltar und 5 Nebenaltären ein. Dieser Tag sollte künftighin jährlich am St. Severinstag gefeiert werden. Dieselbe tauschte 1607 mit dem Abt von Großmartin in Köln Zinsgefälle von zwei Hofstätten in Nideggen gegen eine Roggenrente zu Jakobs-Büllesheim[1]), erwarb auch Renten zu Kurrighofen[2]).

Das Necrologium verzeichnet aus dieser Zeit den Tod mehrerer Klosterfrauen, die ein selten hohes Alter erreicht hatten. Am 3. Dezember 1599 war eine Elisabeth Rawe, 100 Jahre alt, gestorben; in demselben Jahre die adlige Holtorp, Kellermeisterin, 90 Jahre alt; in demselben Jahre und in gleichem Alter Scholastica Haeß aus dem Hirtz vom Altenmarkt in Köln; deren Bruder Haas schenkte dem Kloster eine goldene Kette und zwei Heiligenbilder für Fahnen; eine adlige Catharina Holtorp, 32 Jahre lang Priorin und als „Muster aller Tugenden" bezeichnet, starb 1608, 94 Jahre alt; eine adlige Klosterfrau Maria Bell vom Schlosse Rolandseck war durch hohes Alter ganz erblindet.

9) Sibylla Beylefeldt, 1618—1643. Sie war

---

1) Urk. in Düsseldorf Nr. 21.

2) ebendas. Nr. 22.

ebenfalls früher Kellermeisterin und trat ihr Amt an mit dem Beginn des unglückseligen 30jährigen Krieges, der namentlich durch die herbeigerufenen fremden Kriegshorden so unsägliches Elend über Deutschland brachte. Fast keins unserer Klöster blieb von Raub und Plünderung verschont und so auch nicht dasjenige auf dem Werth.

Zuerst waren es bald nach Ausbruch des Krieges (1620) die Niederländer, welche in das Erzstift einbrachen, sich unterhalb Bonn an der sog. Pfaffenmütz verschanzten und das Kloster bedrohten. Kurfürst Ferdinand nahm sich der Nonnen an und führte sie über Bonn per Wagen nach Köln, wo sie in einer Familie Albertz, die auch später drei Töchter dem Kloster übergab, liebevolle Aufnahme fanden. Auch die Nonnen aus Marienforst waren nach Köln geflüchtet.

Am 6. Juni 1621, nachdem die Niederländer gelobt hatten, die Klöster zu schonen, zogen die beiderseitigen Nonnen wieder rheinaufwärts in ihre Klöster, nachdem sie von Kaiser Ferdinand eine Bestätigung eines Schutzbriefes des Kaisers Maximilian I. erhalten hatten[1]). Allein die Ruhe dauerte nur 10 Jahre, denn 1631 kamen die Schweden und verübten Greuelthaten, die, wenn man den Chronisten Glauben schenken will, an bestialischer Rohheit alles Sonstige überboten. Vor ihnen mußten die Nonnen aufs Neue flüchten, denn sie occupirten das Kloster, verwüsteten Kirche und die Grabstätten, auch den Grabstein der Demudis Buchel, vernichteten Alles was werthvoll war, an Gemälden und werthvollen Schriftstücken, zerstörten alle Fenster des Klosters mit Ausnahme derer an einigen Zimmern, welche ihr Oberster bewohnte und nahmen den geistlichen

1) Urk. in Düsseldorf Nr. 25.

2) Rhein. Annalen l. c. S. 107, ferner Necrologium S. 113, wo der Krieg der bellum Suecicum genannt wird.

Pater gefangen. Es heißt auch, daß die Schweden das Kloster in Brand gesetzt haben.

Endlich nach zwei Jahren wurden die Feinde von kurfürstlichen Truppen (2. Febr. 1633) überfallen und von der Insel verjagt. Der Nonnenconvent, welcher sich inzwischen in Köln in seinem bereits im Jahre 1625 von Erben Honigstein für 3000 Thlr. daselbst bei Lyskirchen gekauften beiden Häusern aufgehalten hatte, zog zunächst nach Bonn, um dem Kloster näher zu sein, und 1635 wieder in dieses ein, nachdem mehrere Klosterfrauen im Exil gestorben waren.

Zur Wiederbelebung des verwüsteten Klosters wurden Ländereien gekauft[1]) und vermachte ein Caplan Schmalbein von St. Gereon in Köln im Jahre 1638 dem Kloster sein Vermögen unter der Verpflichtung eines Anniversariums. Im folgenden Jahre kauft das Kloster von Joh. von Blankart, Herr zu Lautershofen und dessen Frau geb. von Burtscheid deren adlig freien Hof zu Pysheim im Ländchen Drachenfels für 5600 Thlr.[2])

Bald kamen als neue Feinde die Hessen, deren Fürst sich der Reformation angeschlossen hatte, und verjagten die Nonnen. Diese flüchteten aufs Neue nach Köln, woselbst 1642 die langjährige Schulmeisterin Magdalena Fischers und am 20. Febr. 1643 auch die Aebtissin starb[3]). Letztere wurde daselbst in St. Martin begraben und an ihre Stelle, noch während des Exils in Köln

10) Gertrud Coten oder Koecken, wie sie in den Coblenzer Akten genannt wird, gewählt, 1643—1651. Ihr

---

1) Urk. in Düsseldorf Nr. 27.

2) ebendas. Nr. 28.

3) Necrologium p. 31: „Veneranda domina Sibylla Bilefeldt anno aetatis 72, regiminis 25 obdormivit in exilio 1643.“ „Clarissima soror M. Fischers ob tempestatem bellifugam capiens in civitate Colon. diem clausit extremum.“

gelang es unter dem Versprechen eine Contribution zu zahlen, die Hessen zum Abzug und die Nonnen zur Rückkehr zu bewegen. Allmählich kehrten die Schwestern nach dem Kloster zurück und unterwarfen sich den Contributionen der Hessen. Allein auch diese Contributionsunterwerfung brachte keine Ruhe, denn es kamen die Lothringer auch als Feinde und ängstigten die Nonnen. Kurz vor dem Westphälischen Friedensschluß kam sodann die Kunde von einem neuen Ueberfall seitens der verschwunden geglaubten Hessen. Die Nonnen packten ihre Habe auf ein Schiff und begaben sich nach Bonn zu geistlichen Schwestern. Hier kam nach 14 Tagen die frohe Kunde vom Westphälischen Friedensschluß des Jahres 1648 und Rückkehr war gestattet.

Im Jahre 1650 oder 1651 wurden die Kirche, der Umgang und die Altäre durch den Kölner Weihbischof Stravius in Begleitung dreier Priester wieder eingeweiht und zwar unter großer Feierlichkeit, wobei zuletzt alle Glocken läuteten und ein feierliches Tedeum gesungen wurde. Der Weihbischof brachte auch Reliquien von den 11,000 Jungfrauen mit, um solche in die Altäre zu legen und gewährte einen Ablaß von 100 Tagen[1]).

In der Zwischenzeit hatte das Kloster trotz Kriegszeit im Jahre 1645 von einem W. von Metternich Herr zu Schweppenburg Ländereien, Büsche u. s. w. zu Grimmersdorf im Ländchen Drachenfels für 2550 Thlr. gekauft; sodann 1650 eine an die Stadt Bonn zu zahlende Rente abgelöst und 1652 von den Eheleuten Caspar von Burtscheid zu Oberbüllesheim deren Hof, gen. Bentger Hof im Kirchspiel Leimersdorf für 6000 Thlr.[2])

---

1) Siehe das Nähere Rhein. Annalen XIX. S. 111 und XXI. S. 79.

2) Beide Urk. im Archiv Düsseldorf.

Im Jahre 1649 war Klostervisitation durch den Abt Colchon von Seligenstadt, der neue Andachtsvorschriften erließ, auch den Klosterjungfrauen erlaubte zweimal im Jahre aus der Clausur auf das Werth zu gehen. Im Jahre 1650 starb der Kurfürst Ferdinand, wie das Necrologium erwähnt. Kaum war einige Jahre die Kriegsnoth vorüber gegangen, als Wassersnoth und Mißwachs eintraten. Im Jahre 1651 war der Rhein so angeschwollen, daß er alle Parterreräume in Manneshöhe durchflutete. Das Allerheiligste stand auf dem Chor, das Vieh mußte nach Mehlem gebracht werden, und ein Knecht ertrank im Kelterhaus. Diese traurigen Ereignisse beschleunigten das Ende der seit lange kränkelnden Aebtissin Gertrud in deren 44. Lebensjahr. Sie wurde im Chor rechts begraben. Man wählte

11) Anna Maria Beckeres, die bisherige Kellermeisterin, zur Aebtissin, 1651 bis 10. März 1692. Sie war die Tochter des Bürgermeisters von Bonn, welcher mit seiner Frau dem Kloster als Mitgift der Tochter die erhebliche Summe von 4000 Rthlr. mitgegeben hatte und dafür ein Jahrgedächtniß erhielt. Das Necrologium erwähnt eines anderen Bürgermeisters von Bonn, Gottfried Zons, welcher mit seinen zwei Brüdern für ihre im Kloster aufgenommene Verwandte Cunigundis sechs Goldgulden für Kirchenfahnen gab. Die Aebtissin Beckeres erließ neue Verordnungen in Betreff der Klosterregeln, namentlich über die Vigilien, über den Chordienst, über die gemeinschaftlichen Mahlzeiten, über das sonstige Leben im Kloster und auf den Cellen u. dergl. Auch ließ sie die Vorschriften, die bei der unter ihrer Vorgängerin im Jahre 1649 stattgefundenen Visitation ergangen waren, im Jahre 1652 durch den zeitigen Visitator, den Abt Heinr. Dücker von Werden bestätigen.

Der Ruf des Klosters und die Zahl der Klosterfrauen wuchs unter dieser Aebtissin so sehr, daß diese eine besondere

Verordnung über die Placirung derselben in den Chorstühlen erlassen mußte.

Im Jahre 1652 war der bisherige Klostergeistliche Jacobus Schorn zum Abt von St. Martin in Köln erwählt worden. Bald nachher war Klosterrevision durch die Aebte von Werden und Pantaleon zu Köln, welche die Einführung des Römischen Breviers statt des bisherigen verordneten und zwar wahrscheinlich auf Anlaß des genannten Jacobus Schorn, da der Prof. Dr. Hennes in den Rhein. Annalen l. c. S. 78 (Anmerkung) aus einer alten Handschrift die Notiz referirt: „Anno 1658 seint soror Margaretha Freckenhausen und soror Anna Schorns auf Commission unseres R. D. Jacobi Schorns, Abten zu St. Martin auf Cöllen gereist und etliche Wochen gewesen, in St. Agathakloster daselbst haben die Jungfrauen etwas geholfen und instruirt das Romanische Officium anzufangen.“ Die Anna Schorn oder Schorns war von 1664 bis zu ihrem im Jahre 1689 erfolgten Tode Priorin und hat als solche die früher erwähnte Klosterchronik geschrieben.

Die Neuerung scheint auch bei anderen Klöstern Eingang gefunden zu haben, denn wir sehen, daß schon im folgenden Jahre 1659 zwei Schwestern von der Familie Albertz, deren wir schon oben unter der Aebtissin Beylefeldt erwähnt haben, in das Kloster Hagenbusch, wo eine frühere Klosterfrau von Rolandswerth, Maria Lynen, Oberin war, entsandt werden, um auch dort das Römische Officium zu lehren.

Im Winter 1658, der ungemein hart und lang war, auch viel Schnee und Eis brachte, war beim Abgang des letzteren große Ueberschwemmung und Noth auf dem Werth, sodaß sich die Bewohner in die oberen Räume flüchteten und Mangel an Lebensmittel hatten. Ein großer Theil der Nonnen floh per Schiff nach Mehlem und kehrte erst beim

Fallen des Wassers in die stark beschädigten Klosterräume zurück.

Sechs Jahre später erschien um die Adventszeit ein großer Komet am Himmel und war nicht bloß im Glauben des Volkes, sondern in Wirklichkeit Vorbote baldigen Unglücks von Pest und Krieg. Erstere trat in den Jahren 1667 und 1668 von Holland her verheerend in die Rheinprovinz und raffte im Kloster Rolandswerth fünf Chorschwestern, zwei Conversinnen und drei Laienschwestern fort. Dann brach 1670 der kölnische Bürgerkrieg gegen den Kurfürsten Max Heinrich aus, und endlich wurde 1673 die Insel von einem Erdbeben heimgesucht, welches Mauern und Schornsteine zertrümmerte und in der Klosterkirche den Altar umstürzte.

Im Oktober desselben Jahres wiederholten sich die Erderschütterungen, während der Krieg namentlich an der Mosel und im Trierischen weiter tobte. Der Kurfürst floh von Bonn nach Köln, und bald nach ihm die Klosterschaft von Rolandswerth, woselbst nur einige Laienschwestern zurückblieben.

Am 4. November wurde Bonn von den Kaiserlichen und deren Verbündeten belagert und capitulirte nach acht Tagen; der Rhein von Mehlem bis Unkel war, wie es heißt, schwarz von Soldaten, aber die Mutter Gottes hielt sie fern von dem Kloster und den wenigen Laienschwestern, welche auf dem Werth zurückgeblieben waren. Für diese hatten auch die in Köln weilenden Klosterfrauen mit Erlaubniß des Abtes Jacobus Schorn wöchentlich in der Kirche zu Maria Ablaß zur Mutter Maria ihre Gebete gesendet.

Am 18. Januar 1674 fuhr die Aebtissin mit mehreren Klosterfrauen und mit dem vom Abt committirten Pater Maternus wieder nach dem Werth und am 12. Juli dieses Jahres, nachdem in Köln mehrere Schwestern erkrankt und

eine derselben gestorben war, kehrten sämmtliche nach dem Werth zurück. Sie glaubten Ruhe zu haben, wurden aber getäuscht, denn im Jahre 1675 kam eine Einquartirung von Lothringern und als diese auf das linke Rheinufer nach Trier zu sich wandten, flüchteten die Einwohner der benachbarten rechtsrheinischen Dörfer auf das Werth und zu dem Kloster, wo sie einstweilen Sicherheit suchten und fanden, bis die Kaiserlichen kamen und das Kloster bedrohten. Dies hatte damals viel zu erdulden, wie es die Priorin Anna Schorns weitläufig aufgezeichnet hat, und gingen die Kaiserlichen damit um, die Nonnen ganz zu vertreiben[1]). Schon hatten diese eingepackt, um nach Bonn zu fliehen, aber der Eisgang hinderte das Fortkommen. Da kam endlich am 5. Februar die frohe Botschaft, daß der Friede zwischen dem Kaiser und Ludwig XIV. zu Nymwegen geschlossen sei und man athmete wieder auf.

Bereits fünf Jahre später erschien wiederum ein Unglücksbote in Gestalt eines großen Kometen, dessen Schweif, in Gestalt einer Ruthe, vom Hilligsberg bei Remagen bis auf das Werth reichte. Die folgenden Jahre waren denn auch reich an Mißgeschick, denn 1681 überfluthete wieder Hochwasser die Insel und 1682 trat eine verderbliche Viehseuche auf und 1683 erschienen die Türken vor Wien.

Wie im ganzen Erzstift, so wurden auch auf der Insel Gebete und Fasten abgehalten, um die Hülfe des Himmels zu erflehen. Um diese Zeit (1683) starb eine Laienschwester, Helena Schorn, und im selben Jahre kaufte das Kloster von Johann Frhrn. von Randerath zu Beck den adligen Sitz zur Nesselburg im Amte Mehlem für 1650 Thlr.[2])

---

1) Das Necrologium S. 52 erwähnt eines comes Louignies (spanischer Generalwachtmeister von Louvignies), welcher im Jahre 1679 „illud monasterium totaliter devastare intendit.“

2) Urk. im Archiv Düsseldorf Nr. 31.

Während die Osmanen das östliche Europa beunruhigten und erst 1697 durch den Sieg des bekannten Prinzen Eugen zum Frieden gezwungen wurden, waren im Erzstift Köln Zwistigkeiten in Betreff der Kurfürstenwahl unter französischem Einfluß entstanden und, als Ludwig XIV. den zu Augsburg sich verbündet habenden Ländern, dem Reich, Spanien, Holland den Krieg erklärte, fielen die Franzosen sofort über die Rheinlande, die Pfalz und die Bergischen Lande her, verwüsteten fast alle Städte und brannten Burgen und Schlösser nieder. Bonn, Andernach, Ahrweiler, kurz die ganze Umgebung der Insel wurde besetzt und die Landleute flüchteten mit ihrer Habe in das Kloster, aber vergeblich; denn am St. Markustag 1685 erschien eine Abtheilung Franzosen dort, um alles, was an Futter, Lebensmitteln, Betten und Leinen vorhanden war, zu entführen, freilich gegen Entgelt.

Die benachbarte Stadt Bonn als kurfürstliche Residenz wurde schrecklich durch Brand verwüstet. Wie die Chronik sagt, brannten vom Grönenwald über den Markt bis zum Sternenthor alle Häuser ab, im kurfürstlichen Schloß wüthete der Brand so, daß 10,000 Pfund an Zinn, Gold und Silber einschmolzen und außerdem viele Kunstschätze zu Grunde gingen. Merkwürdiger Weise entging Rolandswerth der Verheerung, weil es einen Schutzbrief vom Kaiser besaß.

Nichtsdestoweniger wirkte die stets sich wiederholeude Schrecknіß dennoch unheilvoll auf die Klosterbewohnerinnen, denn es brach die Ruhr bei ihnen aus und raffte binnen wenigen Monaten acht Klosterfrauen und Laienschwestern, sowie die Priorin Anna Schorns (23. Sept. 1685) fort.

Um diese Zeit wurden die Franzosen durch den Herzog von Lothringen aus Bonn getrieben, erschienen aber 1691 wieder, brannten 27 Dörfer und auch den dem Kloster ge-

hörigen Hof Bengen nieder und nöthigten dasselbe zu einer Contribution.

Am 10. März 1692 starb die Aebtissin Beckerers rühmlichen Andenkens, gleichzeitig mit einer Priorin Ursula Engelskirchen und an ihre Stelle wurde gewählt

12) Francisca Falk oder Valks, 1692—1704. Sie war bei der Wahl 44 Jahre alt. Im ersten Jahre ihrer Regierung, nämlich am 18. September, fand ein Erdbeben statt, was sich in den ersten Tagen des Oktober erneuerte und bis nach Flandern hin ausdehnte. Sodann kam 1693 am Johannistag ein Gewitter mit Wolkenbruch, welches unter Anderem auch den Auenhof ganz unter Wasser setzte, sodaß daselbst sechs Menschen in den Fluthen ertranken. Das Kloster hatte große Verluste an Bäumen, Gärten und weggeschwemmten Ländereien.

Aehnlich erging es dem Kloster Marienforst bei Godesberg. Nach einigen Jahren kam denn endlich wieder einmal Friede über das Reich und das Kloster durch den 1697 zwischen den Alliirten und Frankreich abgeschlossenen Frieden zu Ryswick.

In dem Jahre 1704 starb die Aebtissin Falks nach zwölfjähriger Regierung und nach rühmenswerther Verwaltung. Wer ihre unmittelbare Nachfolgerin war, ist nicht angegeben, jedoch wird vermuthet, daß es die um 1714 genannte Justina Pranghe gewesen ist.

Das Necrologium erwähnt zweier Verwandten der Verstorbenen, einer Maria und einer Scholastica Falk, von welchen die erstere dem Kloster 50 Kölnische Rthlr., die letztere aber deren 2000 vermachte unter Stiftung eines Anniversariums.

Aus den Erträgnissen dieses Legats sollte der Convent jährlich 30 Rthlr., jede Professin zwei Pfund

Zucker, ein Pfund vom besten Kuchen und Muskatblüthe erhalten[1]).

Im Jahre 1705 starb die Klosterfrau Gertrudis Hülß, der wir die mitgetheilten werthvollen Nachrichten über das Kloster verdanken[2]).

An dem Schluß der Chronik, wenn auch nicht von der Hand der Hülß, ist bemerkt, daß 1707 der Fürst von Sachsen mit seiner Yacht die Insel besuchte und feierlich empfangen wurde.

1714 fand eine Visitation des Klosters durch den Präsident und den Abt Ruthgers von Deutz statt, nach deren Beendigung die Aebtissin den Herren als Geschenk eine Kanne „Fleiren Wasser" (Fliederwasser) anboten, welche ihnen sehr lieb war. Dem Knechte gab man zwei Rthlr. und ein Schurztuch.

Die von Floß mitgetheilte Klosterchronik schließt, wie erwähnt, mit dem Jahre 1707.

Aus den in den Coblenzer Archivakten enthaltenen ferneren Nachrichten geht hervor, daß im Jahre 1714

13) Justina Pranghe als Meisterin, Aebtissin und Scholastica Quentels als Kellnerin vorkommt. Im Jahre 1722 verkauft eine Maria Margar. von Quentel, verwitwete von Meinerzhagen, Freifrau von Heimerzheim, dem Kloster Haus und Gut zu Bodendorf a. d. Ahr für 6000 Thlr.[3])

14) Benedicta Conrads, um 1718 bis 1775. Deren

---

1) Koll l. c. S. 7 und Necrologium S. 62: „Quaelibet professa annue habere debet duo pondo Saccari et unum pondo de optimo Libo et de residuo flores Muscati". Ibidem S. 78: „pro solatio Conventus habebit quaelibet professa duo pondo de optimo Libo et unum de uvis passis".

2) Siehe die abgedruckten Chroniken Rhein. Annalen XIX. S. 143—194.

3) Urk. in Düsseldorf.

von Floß mitgetheilte im Kloster noch erhaltene Grabschrift von 1730—1775 lautet[1]):

Anno 1775 die septima Junii obiit et hic sepulta est Rma. et perillustris domina Benedicta Conradts abbatissa, seniorissa et jubilaria hujus parthenonis dignissima, aetatis 84, regiminis 45 et jubilaei decimo.

R. J. P. Amen.

Hiernach würde sie im Jahre 1730 Aebtissin geworden und mit 24 Jahren in das Kloster eingetreten sein. Unter ihr war Victoria Sturges Priorin.

Im Jahre 1773 am 1. Januar wurden Kloster und Kirche durch eine Feuersbrunst zerstört und zum Zweck des Wiederaufbaues laut Urkunde vom 27. Mai dess. Jahres[2]) mit Consens des Kölner Officials Anleihen von 18000 Thlr. gemacht und zwar 10000 Thlr. vom Domcapitel zu Köln und 8000 Thlr. vom Abt des Gotteshauses Gr. Martin zu Köln zu $3^1/_2$ pCt. Zinsen. In Folge dessen erfolgte der Neubau sehr bald und bereits am 1. April legte der Köln. Erzbischof den Grundstein dazu. Nach 17 Monaten konnten die Nonnen bereits zurückkehren.

Floß läßt l. c. auf diese Aebtissin die Juliana Effertz folgen, während in den Coblenzer Akten

15) Francisca Valk für das Jahr 1741—? als Schwester des Abts von St. Martin, Adrian Valk, genannt wird. Es ist möglich, daß hier eine Verwechselung mit der früher erwähnten gleichnamigen Aebtissin vorliegt.

16) Juliana Efferz, um 1787—1794.

17) Florentine Lenders, 1794—? Sie war die letzte Aebtissin und erlebte die Auflösung des Klosters. Von ihr wissen wir nur, daß sie mit der Kellnerin Agathe Voos-

1) Rhein. Annalen XIX. S. 141.

2) Urk. des Düsseldorfer Archivs Nr. 34.

feld noch im Jahre 1802 einen Verwaltungsakt vornahm, indem sie im Namen des Gotteshauses die Güter in Breisig für 3 Mltr. Roggen und die Hälfte der Trauben verpachtete.

## Prioren.

In den Koblenzer Akten bezw. in dem Necrologium[1]), finden sich als Prioren resp. Confessionarien des Klosters folgende Personen erwähnt: Tillmann Wiltzput † 1641, 1646—1670 Adam Kritzrath (pater confessionarius), hielt 1664 und 67 das Hofgeding zu Königswinter. 1671 Placidus Engelhard. 1678—1703 Maternus Lutorius, hielt 1702 das Hofgeding ab. Außerdem werden im 17. Jahrh. noch Jacobus Schorn, Vincenz Wiltz, Nicolaus von Bree aufgeführt, was auf das zeitweise Vorhandensein mehrerer Beichtväter hindeutet. 1703—1707? Franciscus Blazen. 1708 bis 1713 Aemilianus Hittorf Sacellan. 1714—1724? Pater Beda Bloem. 1730—39 Franciscus Spix, gleichzeitig figurirt als Sacellan ein Eliphius Jaegeren. 1733 Columbanus Breuer. 1741 Olivarius Legipont. 1742—44 Jodocus Wolter. 1746 P. Bernardus Bürgel, „Confessionarius insulae Roland“, hält Hofgeding zu Königswinter. 1756—62 Hieronymus Meyer, „qui praetor, Prior et sacellanus“. 1763 Martin Möhlen, Sacellanus. 1772—86 Gerh. Heuster, Prior. 1787—92 A. Kruchen, Kaplan, hält 1792 das letzte Hofgeding ab. Der letzte Prior war wahrscheinlich: Clemens Mersbach, Conventual aus M. Gladbach[2]).

Im Necrologium[3]) werden außer den vorgenannten unter dem betr. Kalenderdatum, aber meist ohne Angabe des Jahres, genannt: 9. Januar Arnold Hovius, 33 Jahre,

---

1) Rhein. Annalen XIX. S. 98.

2) Eckertz, das Benedictinerkloster M. Gladbach, S. 129.

3) Rhein. Annalen XIX. S. 98.

wann? 15. Januar Emericus von Gartzweiler. 29. Januar Johann Kochs, 13 Jahre. 26. April Tilmann, ein Dominikaner. 1. Juni Thomas, später Abt von Laach; derselbe hieß von der Wehe oder de Weda (Wied) 1512—1529 (s. Bd. I. S. 743). 18. Juni Nicolaus von Bree, 30 Jahre. 2. Juli Heinrich Delft. 22. Juli Vincenz Wiltz, 11 Jahre † 1666 (also gleichzeitig mit Adam Kritzrath). 27. September Heinrich Ollenstein. 5. October Jacob Dalen, 20 Jahre lang. 5. November Jacobus Schorn, 9 Jahre, später Abt von St. Martin in Köln (1652—1674) und Visitator. 24. November Johannes Wexelius, fast 40 Jahre; später Abt zu St. Martin.

Unter den zahlreichen nach der Reform eingetretenen Klosterfrauen, welche das Necrologium ebenfalls unter den Sterbedaten anführt, und welche im Lauf der Klostergeschichte von uns noch nicht genannt sind, mögen erwähnt werden, eine Christina Loe (wahrscheinlich von Loe): eine Margaretha und eine Elisabeth von Essen; eine Elisabeth aus Koblenz; Margaretha aus Bonn; Gertrud Huckynk aus Köln, 50 Jahre lang Schulmeisterin; Elisabeth von Scheven, Katharina Schorn aus Andernach, Barbara von Loen aus Köln; Helena Schorn † 1685, Ursula von Orle und Andre. (Siehe Annalen l. c. S. 96 und folg.)

Ebendaselbst S. 94 befindet sich auch das Verzeichniß der Visitatoren, deren wir bereits früher Erwähnung gethan haben.

## Besitzungen.

Auf der Bonner Universitätsbibliothek befindet sich ein Zinsregister des Klosters vom Jahre 1492, worin alle damaligen Einnahmen des Klosters an Zinsen, Pächten, Lieferungen u. s. w. auf ungefähr 170 Folioseiten im Einzelnen angegeben sind. Dieselben sind auch meistens in der von uns

bereits erwähnten Bestätigungsurkunde des Kölner Erzbischofs Philipp vom Jahre 1174 enthalten. Es ergiebt sich aus diesen Urkunden, daß das Kloster nicht nur die Insel selbst, sondern auf beiden angrenzenden Rheinufern, rechts von Rheinbreitbach bis Honnef, links von Remagen, Oberwinter bis Mehlem, Plittersdorf und Godesberg, und landeinwärts bei Bachem, Marienforst, Berresdorf und Leimersdorf Besitzungen an Land, Wiesen resp. Weinbergen und Lieferungen von Hülsenfrüchten, Hühnern, Kälbern, Oel und Flachs hatte. Als Höfe nennen wir solche beim Dorf Rolandswerth, ferner in Bodendorf, in Kürrighofen und Auenheim; in Oberwinter den Stapelhof mit dem Recht eines Hofgedings, eines Schultheiß und 14—16 Geschworenen; in Liessem den Nonnenhof und in Honnef einen Lehnhof. Von Weinbergen werden speciell genannt: am Conradt I, am Heiligs- und am Hospitalsberg.

Das Kloster war auch Besitzerin von Häusern am Werth und in Bonn und Köln. In Bonn hatte es ein Haus, genannt der Kleinbeymel(?), welches zu St. Martinstag 4 Rader 30 Stüber einbrachte. In Köln eins in der Büttgasse, genannt „zu der Werde", ein andres „zu der Klocken" [1]).

Die französische Regierung ließ diesen außerhalb der Insel liegenden Besitz versteigern, unter anderm den Hof zu Bodendorf für 21,200 Frcs. Den Hof am Dorfe Rolandswerth verpachtete man an den Unterpräfekt des Bonner Arrondissements Boosfeld, dessen Schwestern dem Kloster angehörten. — Die Klostergebäude nebst der Insel blieben noch einstweilen unberührt, weil sich die Ausführung des Aufhebungsdekrets bis 1804 verzögerte und diese Zögerung, verbunden mit

1) Ob das Haus am Hof, was noch existirt?

einem glücklichen Zufall den Fortbestand des Klosters herbeiführte.

Am 16. September des genannten Jahres fuhr die Kaiserin Josephine von Bonn, wo sie übernachtet hatte, nach Coblenz und war überrascht von der schönen Lage des Klosters. Als andern Tags der Kaiser Napoleon nachfolgte, hatten sich die Nonnen an der Chaussee aufgestellt und überreichten demselben eine Bittschrift betreffend ihr ferneres Verbleiben im Kloster. Sie fanden bei dem damals allmächtigen Herrscher, wahrscheinlich auf die Fürsprache Josephinens, gnädiges Gehör und durch Dekret vom 30. Oktober desselben Jahres wurde ihnen nicht nur der fernere Aufenthalt auf der Insel gestattet, sondern auch noch das ganze Areal derselben geschenkt[1]).

Im Jahre 1822 mußten die Nonnen, deren Zahl auf Wenige zusammengeschmolzen war, weichen und zogen nach Bonn. Die Regierung verkaufte dann die Klostergebäude an einen früheren Rentmeister des Fürsten v. d. Leyen, Namens Sommer, welcher dieselben zu einem damals vielbesuchten, gut eingerichteten Gasthof umgestaltete[2]). „Aber es war — wie Dr. Hennes l. c. sagt — kein Segen bei dem Unternehmen", und der Besuch nahm immer mehr ab. In der Mitte der dreißiger Jahre war die Gastwirthschaft aufs Aeußerste reducirt und übten heitere Musensöhne in den verödeten Klostersälen ihre ritterlichen Waffenspiele.

Als Franz Liszt im Anfange der 1840er Jahre am Rheine Triumphe gefeiert, wohnte er mehrere Sommermonate mit der Gräfin d'Agoult und seinem Freunde Telecky in künstlerischer Zurückgezogenheit auf der einsamen Insel und empfing dort die Besuche zahlreicher Verehrer.

---

1) Rhein. Annalen XIII. S. 140, XIX. S. 141, XXI. S. 81.

2) Rhein. Annalen XIX. S. 142 u. XXI. S. 81.

Der bisheriger Besitzer trat Kloster und Insel an seine Hauptgläubigerin, eine Frau von Cordier ab, deren Tochter Auguste den Schleier nahm und als Mutter Angela im Jahre 1850 im Verein mit vier Ursulinerinnen eine weibliche Erziehungsanstalt daselbst errichtete. Am 14. November 1853 schloß man sich der Congregation der Franciskanerinnen von Heythuizen (III. Orden vom h. Franciscus und Mutterhaus zu Capellen bei Geldern) an, und am 8. August 1854 wurde das erneute Kloster vom Weihbischof Dr. Godhard Braun aus Trier feierlichst eingeweiht.

Am 24. März 1857 starb zu Bonn die letzte Nonne des ehemaligen Benedictinerklosters, Schwester Bernhardina Geuß im Alter von 90 Jahren.

Die Mutter Angela starb am 19. März 1864 und ihr folgte als Oberin Camilla Schweden aus Düsseldorf.

Im Jahre 1867 soll die Anstalt, deren Räume durch Neubauten vergrößert waren, über 40 Schwestern und 100 bis 120 Pensionärinnen gezählt haben: und mag diese starke Frequenz ein Beweis für die Güte der Anstalt gewesen sein.

Uebrigens dürfte auch selten ein Fleckchen Erde gefunden werden können, was sich durch seine romantische und abgeschiedene Lage am vielbewanderten Rheinstrome und durch sein gesundes Klima so sehr für eine Erziehungsanstalt eignete wie Rolandswerth.

Laut Angaben[1]) und Tradition haben seit 120 Jahren alle Nonnen mit Ausnahme von zweien ihr Jubiläum gefeiert und die Grabinschriften in der Grabcapelle bestätigen diese Thatsache für die letzten 60 Jahre des Bestehens des Klosters[2]).

Auch das oben erwähnte Dekret Napoleons vom

1) Rhein. Antiquar. III. 7. S. 786.

2) Koll, l. c. S. 8.

Jahre 1804 spricht für das Altwerden der Nonnen auf Rolandswerth, indem es dieselben als „religieuses septuagénaires“ bezeichnet[1]).

Als der unglückselige Culturkampf im Jahre 1873 begann, drohte auch dem bisher in segensreicher Blüthe fortbestandenen Kloster die Gefahr der Auflösung; solche ging aber in Betracht der von den geistlichen Schwestern verfolgten edeln Zwecke glücklich vorüber.

Zur heutigen Zeit befinden sich im Kloster und der damit verbundenen Pflege= und Erziehungsanstalt circa 28 Franciskanernonnen, 36 junge Pensionärinnen aus den bessern Ständen, die ausschließlich nur im Haushalt, Musik und dgl. unterrichtet werden, und sodann circa 18 ältere, meist kränkliche Damen, die dort gegen Entschädigung Aufenthalt und Pflege finden.

Wahrlich ein herrliches refugium für vornehme Hospitaliterinnen!

## Kunst und Wissenschaft.

Wir haben erwähnt, daß die vorhandenen Klostergebäude nebst Kirche aus dem Ende des vorigen Jahrhunderts, nach dem 1773 stattgehabten Brande herrühren, und sind dieselben architektonisch daher ohne alle Bedeutung.

Ueber dem westlichen Hauptportal steht ein Wappen mit dem Rad als Wappenzeichen (ob Kur=Mainz?), darüber eine Bischofsfigur mit Mitra und Schwert, und an beiden Seiten der Name eines weiter nicht bekannten Architekten aus Coblenz, des Erbauers im Jahre 1773. Unter der von uns früher erwähnten Urkunde von 1773 betr. die Aufnahme eines Darlehns von 18000 Thlr. für den Neubau steht das Siegel der Aebtissin Conrads, welches dasselbe

---

1) Rhein. Antiquar. III. 7. S. 786.

Wappenzeichen, auch darüber eine Prälatenfigur mit Mitra und Stab, hat.

In einem der frühern Prachtsäle des Klosters befindet sich unter dem Zopfschmuck der Decke ebenfalls das Rad im Wappen. Was die Kunst betrifft, so wissen wir, daß der bekannte Laacher Mönch und Schriftsteller Butzbach der Aebtissin Gertrudis (1507—1543) als ausgezeichneten Miniaturmalerin, und deren Schwester Aleidis, † 1507, als einer Gelehrten, in seinen Schriften und Briefen ein Denkmal gesetzt hat[1]). Wir können also annehmen, daß die Kunst der Miniaturmalerei, namentlich in den Codices und Evangeliarien, die wir heute noch anderwäts bewundern, in dem Kloster Rolandswerth gepflegt worden ist.

Wir haben auch gehört, daß im 30jährigen Kriege werthvolle Gemälde und Kirchenfenster vorhanden waren, welche der Zerstörungswuth der Schweden zum Opfer fielen. Leider ist Nichts davon auf unsre Zeit herüber gekommen.

Sonstige Kunst- und Kirchenschätze, sowie Reliquien von Bedeutung werden nicht erwähnt. Nach einer vom Professor Floß in den Annalen l. c. S. 140 gemachten Anmerkung, gestützt auf Mittheilungen von Fr. Bock, sollen im St. Veitsdome zu Prag zwei alte Elfenbeintrinkhörner aufbewahrt werden, welche angeblich von Karl IV. (1340—1378) von Böhmen im Kloster Rolandswerth erworben wurden, wo man sie seit den Tagen Rolands, des Neffen Karls d. Gr., bewahrt habe. Sie hätten dort für das sagenberühmte Elfenbeinhorn (Olifant) gegolten, welches der sterbende Held in der Roncesvaller Schlacht mit Allgewalt blies[2]).

---

1) Siehe oben S. 463.

2) Es würde diese Nachricht ein interessanter Beleg dafür sein, daß das Inselkloster bereits im Jahre 1354, als Karl IV. seine Heiligthümer für den St. Veitsdom am Rhein sammelte, den Namen „Rolands-

In Bezug auf wissenschaftliche Leistungen steht das Frauenkloster Rolandswerth mit seiner von Butzbach gefeierten Schriftstellerin Aleidis fast einzig da.

Die von derselben erhaltenen Werke sind meist in der Form von Briefen auf uns gekommen, welche sie an hohe Personen und Gelehrte richtete; so Epistolae ad Raymundum Cardinalem, ad Hermannum, episcopum Coloniensem, ad fratrem Benedictum, instructorem suum, ad fratrem Joannem de Rhode, den Prior von St. Mathias in Trier und Miturheber der bekannten Bursfelder Reformation, endlich ad Joannem Piemontanum et Jacobum Siberti Lacensem, letzterer einer der berühmten Schüler des Schriftstellers Butzbach in der Abtei Laach.

Außerdem schrieb Aleidis 7 Homilien, eine Schrift de modo audiendi missam, übersetzte ferner deutsche Werke ins Lateinische und fand damals schon die Anerkennung aller gelehrten und hervorragenden Männer im Benedictiner und andern Orden[1]).

Da es gewiß manchem Leser willkommen sein wird etwas über die mit der Insel so nahe verbundene Burg Rolandseck zu erfahren, so sei zunächst erwähnt, daß dieselbe laut einer Urkunde des kölnischen Erzbischofs Heinrich vom Jahre 1328[2]) von den Kölner Erzbischöfen, und zwar nach der Meinung von v. Mering l. c. und Floß[3]) von dem Kölner Erzbischof Friedrich I. im Jahre 1117, gleich-

---

werde" trug. In den von uns früher erwähnten Urkunden des 12. und Anfang 13. Jahrhunderts heißt es nämlich „Rulicheswerde, Rulingeswerde oder Ruleiiswerde" (Lacomblet I. Nr. 505) und erst in der Urkunde Conrad von Mullenarkens von 1282 heißt es Rulantzwerde und ebenso noch in einer Urk. v. 1349, Rhein. Annalen XXI. S. 73.

1) Koll l. c. S. 14.

2) Günther III. S. 272.

3) Rhein. Annalen XIX. S. 81.

zeitig mit den zum Schutze des Erzstifts gegen feindliche Einfälle erbauten Burgen auf der Wolkenburg und dem Drachenfels angelegt worden ist. Daß die Burg bereits zu Karls d. Gr. Zeit von dessen Neffen Roland gebaut worden sei, beruht, wie bereits früher erwähnt, nur auf einer poetischen Sage.

Unter Kaiser Friedrich II. fanden dann edle Rittergeschlechter auf den genannten Burgen ihren Aufenthalt und ihre Namen verewigenden Stammsitze[1]).

Die Burg Rolandseck ist wahrscheinlich zu Ende des 17. Jahrhunderts durch die Franzosen zerstört und nicht wieder aufgebaut. Ein alter Mauerbogen hatte sich als klassisches Wahrzeichen der Gegend auf der schönen Bergspitze bis in unser Jahrhundert erhalten. Im Herbst 1839 brach dieser berühmte Rolandsbogen zusammen, allein die Poesie, welche ihm bisher treu gewesen, ließ ihn auch bald wieder auferstehen. Der rheinische Dichter Ferdinand Freiligrath forderte in der Kölnischen Zeitung mit einem wundervollen poetischen Aufruf das Rheinland zur Beisteuer auf. Er rief ins Land „Gedenkt der Zeiten, die Ihr droben wart, Der still und einsam, Jener bunt gepaart, Der mit der Braut, Der an des Freundes Arme!“ Die Worte klangen nicht vergebens und in wenigen Wochen waren die Bausteine da. Der Bogen steht, wenn auch in etwas verkleinertem Maaßstabe, wieder auf seinem Felsen und gewährt wie zur Sagenzeit des Ritters Roland auch heute einen reizenden Blick auf die „aus der Mitte düsterer Linden“ schauenden Fenster unsers lieblichen Inselklosters.

---

1) Ueber die Burg Rolandseck siehe das Nähere bei v. Mering I. S. 90 u. 91.

Dichtungen über Nonnenwerth und Rolandseck.

Sämmtliche darauf bezügliche deutsche und englische Dichtungen finden sich in Freiligraths Rolandsalbum und bei Lersch „Erinnerung an Bonn" S. 39 ff.

Der Engländer Thackeray hat in seinen Miscellanies eine Legend of the Rhine, welche zum Theil auf Nonnenwerth und dessen Umgebung spielt. Darin schreibt ein Fräulein aus der Zeit der Kreuzzüge einen Brief in bester Form heutiger Billete mit dem Ortsdatum: „Convent of Nonnenwerth Friday Afternoon" und mit dem Schluß I blush to be obliged to sign myself Theodora de Godesberg"?!

Zu den geschichtlichen Curiositäten seitens der Söhne Albions gehört auch, daß Byron in seinem Childe Harold aus Godesberg eine „Judenburg" gemacht hat[1]).

---

1) Kaufmann, Quellen S. 69.

# Rosenthal.

## Cistercienser-Nonnenkloster.

Quellen und Literatur:

Archivalien des Staatsarchivs Coblenz.
Hees, Manipulus rerum Himmerodensium.
Metropolis IV. Cap. 20.
Günther, Codex diplom.
Beyer-Eltester, Mittelrheinisches Urkundenbuch.
Marx, Geschichte des Erzstifts Trier.
Eiflia illustr. III. 1. 2. S. 109.

Das Kloster Rosenthal (monasterium vallis Rosarum virginum Ordinis Cisterc.) lag in einem stillen, von waldigen Höhen umgebenen Thale (in vasta solitudine, votiva paupertate quam censu locupletius), an dem Pommerbach, der sich bei dem unweit entfernten Pommern (in dem heutigen Kreise Cochem) in die Mosel ergießt. Sein Ursprung ist dunkel. Eine in dortiger Gegend verbreitete Sage läßt den h. Georg, den im Morgen- und Abendlande gefeierten Ritter- und Drachenüberwinder, einst in dortiger Gegend sich auf der Flucht vor nachdrängenden Feinden nur durch einen kühnen Sprung von einem steilen Felsen (noch heute Georgenfelsen genannt) retten und in dankbarem Andenken daran ein Kirchlein dort stiften, woran sich dann die Stiftung eines Klosters geknüpft habe. Eine Inschrift an der Kirche (und mit ihr übereinstimmend Hees in seinem Manipulus Himmerod.) nennt einen Theoderich von Wesel als

Gründer; nach der Metropolis soll ein Graf von Virneburg 1169 dort ein Kloster für adlige Jungfrauen gegründet haben. Urkundliche Belege darüber fehlen.

Die ersten überlieferten Nachrichten über Rosenthal handeln, wie oft bei Klöstern, von Schenkungen an dasselbe. Stephan, Ritter von Lehmen, schenkt 1246 seine Güter zu Brohl, einen Weinberg in der Pellenz und ein Haus nebst Weinberg bei Carden[1]), dann incorporirt Erzbischof Arnold von Trier dem Kloster die Kirche zu Braubach (Brubach trans Rhenum) mit Consens des Patrons Johann Herrn von Nürburg[2]); 1251 erbt[3]) es durch Legat einer Christine von Andernach, welche Erbschaft es an Himmerode wieder für 17 Mark 4 Solidi verkauft. 1257 erbt Rosenthal von dem Dekan Nikolaus von Carden Fruchtrenten und von Heinrich von Mertloch, Scholaster in Münstermaifeld, dessen Güter zu Werwis (Wirfus)[4]), 1267 von dem Vikar Th. von Brule zu St. Florin in Coblenz dessen Güter zu Brohl und von den Söhnen des verstorbenen Ritters von Pyrmont eine Fruchtrente zu Cettingin (Zettingen)[5]); 1268 vermacht Jungfrau Jutta von Oberfell (puella in Piremunt, dicta de Oberfell) alle ihre Güter an diesem Ort dem Kloster zu Rosenthal[6]). Es folgen dann weitere Schenkungen von Ländereien, Weinbergen, Korn- und Weinrenten in Wirfuß (1274 ein Hof von dem Burggraf Cuno von Cochem), Holichenheim (1278 Kornrente), Haimbuch (1280 Kornrente von Heinrich von Pyrmont), Molzig (1288 Korn-

1) Günther II. S. 206. Beyer III. S. 637.

2) Günther II. S. 209. Marx III. S. 587 schreibt irrthümlich Hambach.

3) Original im Stadtarchiv Andernach. Beyer III. S. 813.

4) Beyer III. S. 1006. 1029.

5) Goerz III. S. 506. 511.

6) Original in Coblenz. Beyer III. S. 1056.

zins), Binningen (1297 die Wiese Ailpreit von Conrad von Pyrmont), Carden, Bermersheim, Brohl, Pommern, Bleidt (1309 ein Hof vom Ritter von Schönecken), Brachtendorf[1]); 1278 erläßt Ritter Walter, Vogt von Pommern, die Abgaben von seinen Gütern daselbst[2]). In einer Urkunde von 1318 schenken Clarissa und Kunigunde ihre Leiber, Seelen und alle ihre Güter dem Kloster und bezeichnen sich als „Schwestern und Beginen".

Die erste bekannte Aebtissin ist Christine, welche in der Urkunde, betreffend den Verkauf der Andernacher Schenkung (oben S. 489) erscheint; für die folgende Zeit fehlen die Namen bis Irmgard, welche durch Urkunde von 1322 dem Abt von Himmerode verspricht, die von den Eheleuten Werner Krye, Burggraf zu Treis, und Ida am St. Georgenaltar zu Rosenthal gestiftete Messe nach dem Tode des jetzt noch fungirenden Priesters mit einem Priester oder Mönch von Himmerode zu besetzen. Es war nämlich kurze Zeit vorher, im Jahre 1304, auf Wunsch der Aebtissin und des Convents durch Papst Benedict XI. das Kloster unter den Schutz des Abts von Himmerode gestellt worden[5]).

Es finden sich dann zahlreiche Rentverschreibungen aus den Jahren 1322—1382 über Renten in Pommern, Brieden, Mayen und Dunfuß, Pacht- und Kaufbriefe über Güter in Clotten, Berrenzheim, Dunfuß[4]), Mayen, Illrich, Brachtendorf, Oberfell und Münster, wo das Kloster einen Hof mit Scheune und anderen Zubehör hatte, sodann über Wingerte zu Pommern, Fankel, Bruttich, Lehnbriefe und Reverse

---

1) Originalurkunde in Coblenz. vgl. Goerz IV. S. 26. 112. 157. 362. 602. Günther II. S. 441.

2) Original in Coblenz. Günther II. S. 435.

3) Heeß, Manip. Himm.

4) Günther II. S. 514.

über die vorbenannten Höfe in Münster und Brachtendorf, sowie über Güter in Eltz und Birsingen (Birsching).

Im Jahre 1455 sah sich das Kloster genöthigt den Schutz des Kaisers Friedrich III. gegen die Bedrückungen seitens der Vögte anzurufen. Im Jahre 1551 incorporirt Erzbischof Johann von Trier der Baukasse des Klosters Rosenthal den dasigen Altar St. Georgii d. d. Trident während des Concils, 17. Nov. 1551.

Das Kloster scheint sich auch mit Aufnahme von Kranken befaßt zu haben, denn aus dem Jahre 1565 findet sich ein Vergleich zwischen Caspar von Cronenburg, Herr zu Burgesch, seiner Frau Margar. von Sötern und dem Kloster Rosenthal wegen Aufnahme der blödsinnigen Margaretha von Kerpen, gen. Esch, und im Jahre 1620 stellt Dietrich von Braunsberg eine weitere Obligation aus für das Kloster Rosenthal über 400 Gulden Unterhaltungskosten seiner Schwester Margaretha[1]).

Interessant ist auch eine Notariatsurkunde aus dem Jahre 1618 wegen ihrer Form und Inhalt.

In dem Kloster Rosenthal und zwar in einem Zimmer, dessen Lage und Aussicht genau beschrieben wird, erscheint vor dem Notar Peter Pauli aus Clotten und im Beisein des Priors von Himmerode die „tugentsame Jungfraw Maria Schoren von Pommerich, gesunden Leibs, vernunft, Sinn, Verstand und Sprache". Dieselbe hat einen geschriebenen Zettel in den Händen und ersucht den Notar denselben offen zu verlesen. Dies geschieht und inhaltlich desselben schenkt sie dem Kloster, „woselbst den geistlichen Stand anzufangen, sie sich vor Jahresfrist begeben" alle ihre Güter an Wiesen, Aeckern, Gärten, Häusern, jedoch mit der Bedingung, daß sie nach erfolgter Aufnahme vom Lehr- und

1) Sämmtliche Urkunden im Archiv zu Coblenz.

Chordienst und „was einer geweihten Jungfrau obliegt“ wegen Schwachheit dispensirt werde und man ihr auch jährlich von den Einnahmen für die Kleidung, welche die anderen geistlichen Jungfrauen selbst anfertigen, 12 Gulden geben solle. Der Notar beurkundet dann die wörtliche Insertion des Schriftstücks, schließt die Urkunde in der curialen Weise und setzt nach dem damaligen Gebrauch statt eines Notariatssiegels in kunstfertiger vollendeter Federzeichnung sein Notariatsmonogramm daneben, bestehend aus einem großen P mit kaiserlichem Schwert und päpstlichem Schlüssel, sowie seinem Wahlspruch: „Dicite justo, quoniam bene“ und den Buchstaben S. M. P. P.[1]) C. N. P. etc.

Im Laufe des 17. Jahrhunderts, von 1616—1685, kommen in Rosenthal Erbkaufacquisitionen von Werl'schen Gütern in Oberfell, Ländereien in Wirfus, von einem Haus in Cochem und Wingerten auf Lehmener Haupt, dem Pleidenberg und Schwarzenberg bei Alken, in Gilgenberg, im Suibschen Bezirk vor und beweisen, daß das Kloster damals trotz der Verwüstungen des dreißigjährigen Krieges wieder in voller Blüthe war. Ueber die weiteren Schicksale desselben bis zu der französischen Revolution war Urkundliches nicht zu ermitteln.

## Aebtissinnen.

Rosenthal war in alten Zeiten von Töchtern der vornehmsten Geschlechter der Eifel besucht, namentlich aus den Familien der Grafen von Virneburg, Metternich, Schönburg; die Familie der Herren von Pyrmont hatte in der dortigen Klosterkirche ein Jahrgedächtniß gestiftet. Die erste Aebtissin war:

1) Christine (fehlt in der Metropolis).

---

1) Solche künstliche Notariatszeichen, meist mit Namenschiffre, fanden sich häufig in damaliger Zeit.

2) Irmengard, 1331—1347. 1328 finden sich Irmengard von Schönburg, Subpriorissa, ihre Schwester Lucia, Cantrix, Irmengard von Halle, Monialis.

3) Lucia, 1350—1357.

4) Demudis, 1369.

5) Elisabeth, 1381.

6) Catharina von Scharfenstein, 1410—1442.

7) Eva von Metternich, um 1540.

8) Walpurgis von Virnenburg, 1546—1565. Die letzte Aebtissin aus adligem Geschlecht.

9) Elisabeth Castel aus Cöln, 1587.

10) Catharina Esch, 1622.

11) Anna Catharina Keller, 1627—28.

12) Anna Maria Keeß, 1679—1685.

13) Anna Gertrudis Müller oder Molitor, 1686—1717.

14) Elisabeth Eyll, 1731.

15) Maria Catharina Müller, 1735—1771.

16) Maria Rosa Pellenz, 1772—1794.

17) Maria Rosalia Bachers, 1796—1769.

## Besitzungen.

Nach Aufhebung des Klosters wurden die Klostergebäude inclusive Kirche und mit 11 Hektaren Land, mit einem Gut auf der Höschen und 3 Hekt. Wiesen am 16. Februar 1804 zu 11,200 Frc. versteigert. Da der Ansteigerer aber den Steigpreis nicht zahlen konnte, so wurden die Objekte, jedoch mit Ausschluß der Kirche, im Jahre 1809 nochmals ausgesetzt und zu 8500 Frc. (2266 Thlr.) verkauft.

An jenem erstgenannten 16. Februar 1804 waren auch die Güter des Klosters zu Binningen, bestehend aus einem Gutshaus mit Bering, 31 Hektar Land und 8 Hektar Wiesen für 7300 Frc. (1934 Thlr.), also wenn man die Morgenanzahl nimmt, pro Morgen Land und Wiese nur $12^1/_2$ Thlr.

versteigert. Im August 1810 wurde die Mühle zu Binningen mit Garten und Wiese für 2425 Frc. (646 Thlr.); am 5. Juli 1804 79 Morgen Land und 10 Morgen Wiese zu Dunfuß für 9706 Frc. (2588 Thlr.), sodann ein Haus zu Brohl mit Bering, 10 Hkt. Land, 2 Hkt. Wiesen und 1 Hkt. Gesträuch zu 7170 Frc. (1912 Thlr.); endlich am 9. Febr. 1804 ein Gut zu Forst, bestehend aus Garten, Baumhof, 18 Hkt. Land und 2 Hkt. Wiesen zu 4025 Frc. (1073 Thlr.) verkauft[1]).

Von dem ehemaligen Kloster existirt heute nur noch eine Ruine. Die Glocken der Kirche sollen nach Kelbung, Pfarrei Münstermaifeld, die Orgel nach Pommern und der Altar nach Forst gekommen sein, ferner Heiligenstationen ebenfalls nach Forst und nach Binningen. Auf einem noch an der Ruine vorhandenen Haustein befindet sich die Zahl 1689, wahrscheinlich die Zeit eines Neubaues nach den durch die Mordbrenner Ludwigs XIV. verübten Zerstörungen bezeichnend. Nach dem traurigen Abbruch der Gebäude durch den Ansteigerer Sonntag aus Carden soll sich neben den Fundamenten Asche und verkohltes Bauholz vorgefunden haben.

1) Eiflia illustr. III. 1. 2. S. 209 ff.

# Roth.

## Commende des Templerordens.

Quellen und Literatur:

Archiv Coblenz.

Neyen, histoire de la ville de Vianden et de ses comtes.

Bertholet, hist. de Luxembourg V.

Hontheim, hist. Trev. I.

Eiflia illustr. III. 1. 2.

Bärsch, die Grafen von Vianden, Heft X. des Luxemburger Geschichts-Vereins.

Wir haben im allgemeinen Theile bei Besprechung des Templerordens bereits erwähnt, daß dieser zu Roth (Rodt) an der Our unweit Vianden eine Commende besaß.

In einer Urkunde von 1228, welche bei Gelegenheit eines Streites zwischen dem Templerhaus zu Trier und dem dortigen Domcapitel ausgestellt war, heißt es, daß ein Graf Philipp von Vianden († 1272) das Haus der Templer zu Roth gestiftet und dem Orden auch die Kirche daselbst verliehen habe [1]). In welchem Jahre die Stiftung erfolgt war, kann nicht angegeben werden. Die durch ihre Bauart merkwürdige Kirche soll damals erbaut worden sein.

Da der Ort Vianden nach Roth eingepfarrt war, so

---

1) Archivalien des Staatsarchivs Coblenz. Weder Neyen l. c. S. 101, noch Bärsch, Luxemb. Zeitschrift S. 3, scheinen obige Urkunde zu kennen, da namentlich Neyen die Stiftung in die Jahre 1254—56 versetzt. Siehe auch Eiflia illustr. III. 1. 2. S. 563, woselbst Bärsch den Kirchenbau ins Jahr 1256 versetzt.

hatten die Tempelherrn durch den Bau der Kirche daselbst den Genuß der Pfarrei und geriethen deshalb mit den Trinitariern zu Vianden, welche auf jene Revenüen Anspruch machten, in Streit. Der Trierer Erzbischof Arnold II. verglich im Jahre 1256 mit Einwilligung des Grafen Philipp und des Großmeisters der Templer Fulco von St. Michael beide Parteien dahin, daß die Pfarreien getheilt wurden mit der Verpflichtung für die Templer einen Vikar zu halten. Gleichzeitig wurde die Schloßkapelle zu Vianden, welche die Trinitarier bedienten, zu einer Pfarrei erhoben. Die Collation dieser Pfarrei sollte dem Grafen von Vianden zustehen; den Tempelherren sollte aber der kleine Zehnten von Stadt und Schloß Vianden verbleiben und die Kirche von Vianden zudem noch jährlich 20 Sol. Recognitionsgebühr der Kirche zu Roth entrichten[1]).

Das Patronatrecht der Pfarrei zu Roth mit dem dortigen Zehnten verblieb den Tempelherrn. Dieser Vergleich war aber nicht stichhaltig, denn nach wenigen Jahren tauchten wieder neue Streitpunkte wegen der beiderseitigen Rechte der Kirchen zu Roth und Vianden auf und wurden solche im Jahre 1261 durch Vergleich zwischen dem Grafen Philipp und dem Comthur der Templer, Hubert von Perault, beigelegt[2]). In diesem Vergleich wird das Flüßchen Our für die Zukunft als Grenze zwischen Vianden und Roth festgesetzt. Die Collatur der Pfarrei Roth verblieb dem Comthur des Templerordens. Dieser zog auch den Zehnten zu Körperich ein, den die Pfarrei dort gemeinschaftlich mit Echternach besaß[3]).

---

1) Bertholet, hist. de Luxembourg V. S. 145. Hontheim, hist. Trev. I. S. 739.

2) Schannat-Bärsch, Eiflia illustr. I. 2 Abth. S. 965. Bertholet V. S. 146. Neyen, preuves XVIII.

3) Eiflia illustr. III. 1. 2. S. 563.

Ueber die fernere Geschichte der Commende bis zu deren Aufhebung kann nichts weiter mitgetheilt werden. Bekanntlich wurde der Templerorden zu Anfang des 14. Jahrhunderts aufgelöst und dessen Besitz größtentheils dem Johanniterorden überwiesen. So kam auch die Commende Roth an die Johanniter und blieb bis zur französischen Occupation in deren Besitz. Der letzte Comthur war ein Herr von Gaza [1]).

---

# Schillingskapellen.

## Augustiner-Nonnenkloster.

### Quellen und Literatur.

Archivalien der Archive zu Düsseldorf und Köln.

v. Mering, Burgen 2c. Bd. IX.

Lacomblet, Niederrheinisches Urkundenbuch.

Merlo, das Frauenkloster Schillingskapellen in den Annalen für den Niederrhein XXXII. S. 133.

Unweit Heimerzheim zwischen Bonn und Euskirchen stand durch sechs Jahrhunderte das Frauenkloster zu Schillingskapellen, abgekürzt auch Kapellen genannt. Den Namen führte es von seinem Stifter, dem Ritter Wilhelm Schilling (Wilhelmus Solidus), genannt von Buschfeld, Herrn zu Bornheim, einer, wie mehrfache Urkunden beweisen, in dem letzten Viertel des 12. Jahrhunderts im Erzstift Köln sehr

1) Eiflia illustr. III. 1. 2. S. 563.

angesehenen Persönlichkeit. Nachdem er zuerst an dem dortigen Orte eine Kapelle gestiftet hatte, fügte er 1197 die Errichtung des Frauenklosters hinzu, worüber zwei Urkunden aus diesem Jahre Aufschluß geben [1]). In der ersten berichtet Erzbischof Adolf I. von Köln (Graf von Altena) von der Stiftung, welche Wilhelmus miles, cognomine Solidus, pie cogitans de salute animae suae gemacht und sanctis domnabus, ut in ea religiose viverent geschenkt hat, empfängt desselben Ritters Verzicht auf dieses Kloster und unterstellt es dem Abt des Klosters Floreffe im heutigen Belgien [2]). In der zweiten zählt derselbe Erzbischof die sehr bedeutenden Besitzungen auf, womit der Stifter das neue Kloster bedacht hatte. Dazu gehörten der Hof Rode (Rath), die Allode zu Verlishofen (Vershoven), Odendorf, Flammersheim, Muminsheim (Mömersheim), Waldorf, Sechtem, Desdorf, Rheindorf, Alsdorf, Puplisdorp (Poppelsdorf duos jurnales in vineis), Hersel, Widdig, Bornheim, Freimersdorf, Pinsdorf, Büllesheim, Cuchenheim, Esch, Liblar, Meckenheim, ferner Mühlen in Hersel und Lechenich, endlich das Patronat der Kirche zu Ask (Esch), welches der Stifter sich hatte übertragen lassen.

Das neue Kloster, welches die Regel des Augustin befolgte, war für 40 Nonnen bestimmt [3]), welche Zahl aber, wie in den meisten Frauenklöstern, häufig überschritten worden ist. Zu Anfang des 16. Jahrhunderts unter der Priorissin Alveradis von Hontzeler werden 27 Profeßschwestern,

---

1) Originale im Kirchenarchiv des benachbarten Dorfes Buschhofen, Copien im Archiv Düsseldorf, Nr. 1 u. 2. Gedr. bei Lacomblet I. Nr. 557 u. 558.

2) Floreffe, Dorf an der Sambre, oberhalb Namur, Residenz der Grafen von Namur, von welchen die dortige Prämonstratenserabtei 1121 gestiftet worden war.

3) Urkunde im Archiv Düsseldorf Nr. 2.

7 Scholarschwestern und 17 Laienschwestern, zusammen 52 Schwestern genannt; im Jahre 1750 begegnen uns außer der Priorissin 48 Conventualinnen[1]).

Ueber die Stiftung giebt eine Grabschrift über dem im Schiff der Kirche befindlichen Grabe des Stifters in metrischer Form folgenden Bericht:

„Als man Dußend und neuntzig zehlt
Ein Ritter Wilhelm Schillingk von Buschfelt
Herr zu Borenheimb auf die Jagd geritten ist
Viel Wild wolt fangen zu selviger Vrist.
Gott aber, der alle Ding weißlich regiert,
Ihn durch das Bellen seiner Hunde führt
zu einer Hecken, darin das rechte Wild
gefunden, unsrer lieven Frawen Bild,
zwischen zweien brennenden Wachskerzen stahn
ein kleines Glöcklein hieng auch auf dem Plan,
darob der Ritter sich hoch verwundern thet
und auch auf das Ort eine Capell erbauet hett,
dat Bild mit Reverentzien darnier gesetzt
dat Klöcklein in die groiße Klock zuletzt
gegoißen wairdt. Dairnach der Ritter aus Andacht
sich über Meer zum heylgen Grab gemacht.
Als er nun wiederumb mit Glück zu Huis anlendt
ein Kirch gebawet hait an diesem Endt
dieselbe reichlich und wohl bestiftet
noch zweimal zum heylgen Grab geschiffet
Viel heyligthumb von dannen mit sich gebracht
die alle gezeigt werden mit Andacht
seine Hausfraw Alheid mit zwo Töchtern fein
zum ersten in dies Kloister gegangen sein,
Deren die eine Lätitia genannt

---

1) Urkunden Nr. 131 u. 139 des Archivs Düsseldorf.

Vor die erste Frau Meysterinn erkannt [1])
Der Ritter aber, Herr Schillingk von Buschfeld
Wie ein Einsiedler gelebt in der Welt
In dieser Kirchen er auch begraben ligt
und ravet bis an das jüngste Gericht.
Gott der diet Kloster so viel honder Jahr
bewahret hat gnädigst vor manche Gefahr,
wolle dasselbe hinführo behüeten
Vor Kriegh Braindt und der Feynden Wüetten".

Bald nach der Stiftung im Jahre 1200 schenkt Aleidis von Heinsberg Gräfin von Cleve dem Kloster ihr Allode zu Frauwüllensheim [2]). Im Jahre 1213 schenkt Aebtissin Adela von Dietkirchen in Köln Güter zu Reihoven. Im Jahre 1212 verkauft H. Rose von Nottinghoven einen Zehnten auf den Hof von Capella dem Wilh. Schillinc und dem Convent zu Kapellen [3]).

Graf Dietrich V. von Cleve (1202—1253) schenkt 30 Morgen Land zu Heimerzheim [4]) gegen einen Zins von 3 Solidi zu Beleuchtung der Kirche im Tomberg (ad illuminandam basilicam in castro nostro Toneburgh). 1222 wird durch Tausch mit dem Kloster Rode der Zehnte zu Schneppenheim (bei Lommersum Kreis Euskirchen) erworben [5]).

Wegen des Patronatrechts über die Pfarrkirche zu Esch im Kreise Rheinbach gerieth das Kloster im Anfang des 13. Jahrhunderts mit Otto von Wickerath aus dem

1) v. Mering, Burgen &c. IX. S. 91 hat die Version „Von der Frau Meisterin". Obige verständlichere Ausdrucksweise fand sich indeß in einem Kölnischen Bericht eines Herrn Weyler.

2) Originalurkunde im Archiv Düsseldorf, Lacomblet IV. Nr. 644.

3) Beide Originalurkunden in Düsseldorf.

4) Originalurkunde Nr. 8 im Archiv Düsseldorf. Lacomblet IV. Nr. 654.

5) Urkunde bei Merlo, Annalen XXXII. S. 146.

Stamm der Grafen von Hochstaden in Streit [1]) und wurde solcher durch den Verzicht des Otto von Wickerath erledigt. Erzbischof Heinrich I. (von Müllenark 1225—1238) von Köln genehmigte den Vergleich im Jahre 1229 [2]). In diesem Jahre schenkte Herzog Heinrich von Lothringen dem Kloster die Güter, welche bisher Bertram von Schneppenheim von ihm zu Lehen gehabt und welche wahrscheinlich bei Schneppenheim lagen. Im Jahre 1237 im Juli entsagt Graf Lothar von Hochstaden allen von ihm erhobenen Ansprüchen auf Wasser, Brücken und Straßen mit Vorbehalt seiner Rechte auf die in seinem Gebiete belegenen Klostergüter [3]). Im Jahre 1240 schenkt Otto von Wickerath 60 Morgen (jugera) Land zu Esch (Asch) [4]). Im Jahre 1257 scheinen ungünstige Verhältnisse obgewaltet zu haben, denn „Hadewigis magistra und Arnoldus prior“ verkaufen schuldenhalber Ländereien, Weinberge und Wald bei Bachem an den Dechant des St. Gereonstiftes zu Köln [5]); „ein Zeichen, das sy nit wol gehausset“ steht neben der Urkunde von fremder Hand bemerkt. Ferner verkaufen Propst Riquin, die Priorissin Mathildis und der Convent im Jahre 1275 dem Ritter von Miel ihr Gut zu Heimerzheim für 200 M., obgleich ein Ritter Gerhard von Sinzig, Burggraf zu Landskron im Jahre 1249 einige Ländereien zu Sechtem [6]) geschenkt hatte.

---

1) Originalurkunde Nr. 7 im Archiv Düsseldorf.

2) Kremers akadem. Beiträge II. S. 253. Lacomblet II. S. 85 und Eiflia illustr. III. 1. 1. S. 279.

3) Archiv Düsseldorf. Lacomblet IV. 658.

4) Lacomblet IV. S. 661.

5) Die Urkunde wird in den Akten des Coblenzer Archivs citirt. Original im Besitz des Herrn Merlo zu Köln, siehe Rhein. Annalen XXXII. S. 147.

6) Gudenus II. S. 948.

Gegen Ende des 13. Jahrhunderts werden sodann die Verhältnisse wieder besser durch Ankäufe und Vermächtnisse von Gütern zu Vershoven (Verlishoven 1283) und Ollheim (Olme 1270). Ein Ritter von Berghe schenkt 1296 ein Allod zu Bonn [1]).

Im Jahre 1308 verleiht der Convent zu Schillingskapellen sein Haus und Hof bei der Remigiuskirche zu Bonn an Gobelin von Dietkirchen und dessen Frau Sophie von Dottendorf [2]). Im Jahre 1313 verkauften Paynus von Keldenich und dessen Gattin Lysa an Schillingskapellen eine Rente von 2 Denaren, welche auf 2 Mrg. Ackerland in der Gegend von Schneppenheim haftete [3]). Im Jahre 1333 tritt der Knappe Lodowig von Kessenich dem Kloster Allodialgut in Schneppenheim ab. Im Jahre 1348 verzichten Winnemar von Lützingen und dessen Neffe Arnold von Lützingen auf Forderungen, welche sie an das Kloster gemacht hatten.

Im ferneren Verlauf des 14. Jahrhunderts geschehen zahlreiche Güter-Erwerbungen und Güterwechsel von Seiten des Klosters in Bonn, so z. B. 1360 Erwerb und 1364 Verkauf eines Weingartens in der Marvlagtin (Marflacht) [4]), Erwerbungen von Ländern in der Gronau bei Bonn, in Witterslic, Endenich; ferner Ländereien zu Lommersum (1390), Weingärten zu Ryndorp (Grau-Rheindorf) 1393; Renten zu Heimerzheim und Gielsdorf (1395) u. a. [5]). Auch im Lauf des 15. Jahrhunderts mehren sich die Besitzungen des Klosters namentlich durch den Eintritt benachbarter Adelstöchter

1) Urkunden in Düsseldorf.

2) Originalurkunde Nr. 30 in Düsseldorf.

3) Notiz in den Coblenzer Akten, woselbst auch Abschrift der Pergamenturkunde; das Original ist im Besitz des Herrn Merlo zu Köln, siehe Rhein. Annalen XXXII. S. 149.

4) Urk. Nr. 51 und 55 im Archiv Düsseldorf.

5) Siehe hierüber die Urkunden im Archiv Düsseldorf.

und deren Dotirung [1]). Später erscheinen die ökonomischen Verhältnisse des Klosters mehrmals in ungünstigem Licht; 1579 fand auf Befehl des Erzbischofs von Köln Gebhard zur Herstellung der seit 1450 eingeführten Clausur [2]) eine Visitation durch den Dechant Jacob Kampf von Bonn und Abt Panhausen von Steinfeld statt. Damals wurde den Eltern der Conventualinnen, welche meist dem Adel der Umgegend angehörten, zur Erleichterung der Schuldenlast eine Contribution von je 100 Thlr. auferlegt [3]). Im Jahre 1613 sah sich der Convent unter der Coadjutrix Margarethe Wolff gnt. Metternich und der Priorissin Anna von Dirsbeck genöthigt, zur Zahlung von Kriegsschulden mehr als 100 Mrg. Land bei Ollheim und Heimerzheim zu verkaufen [4]). Von Interesse ist, daß die Familie Schilling, welche sich im 15. Jahrhundert in verschiedene Zweige (von Lahnstein, von Vilicke, von Ossendorp) getheilt hatte, mit dem Kloster fortdauernd in näherer Beziehung und Vermittler mancher Zuwendungen für das Kloster blieb [5]). Ueber die Folgezeit bis zur Aufhebung des Klosters ist Besonderes nicht zu vermerken und finden sich die Einzelheiten, auf welche wir wegen der Oekonomie unsers Werkes nicht näher eingehen können, in den zahlreichen Urkunden des Düsseldorfer Archivs über die letzten Perioden des Klosters angegeben [6]).

## Reihenfolge der Aebtissinnen.

Herr von Mering hat in seiner Geschichte der Burgen

---

1) Ebenso Urkunden Nr. 75—118 daselbst.

2) Urkunde Nr. 88 im Archiv Düsseldorf.

3) Akten daselbst Nr. 1.

4) Urkunde Nr. 164 daselbst.

5) Siehe Urkunde Nr. 125 im Archiv Düsseldorf.

6) Das Düsseldorfer Archiv enthält 169 Originalurkunden über Schillingskapellen.

und Klöster Bd. IX S. 90 nur 2 Aebtissinnen mit Namen aufgeführt, weil es ihm an anderweiten Quellen fehlte.

In den Schillingskapellen betreffenden Akten des Coblenzer Staats-Archivs befindet sich ein aus dem Jahr 1861 herrührendes Schreiben des damaligen Pfarrers zu Heimerzheim Namens Knott, welcher aus den ihm zugänglich gewesenen, damals im Privatbesitz gewesenen Urkunden des Klosterarchivs von Kapellen die ziemlich vollständige Reihe der Aebtissinnen aufgestellt hat. Dieses Verzeichniß, welches mit dem von Merlo in den Rhein. Annalen Heft 32 S. 142 ff. nicht ganz übereinstimmt, ist Folgendes;

1) Laetitia von Schilling, Tochter des Stifters, stirbt?

2) Mechiltera, 1255.

3) Hedwigis, 1257.

4) Hanne von Erp, 1287.

5) Johanna von Keysell, 1397.

6) Antonia von Loeven, 1463.

7) Gertrude vamme Houltz 1479 und 1481.

8) Helene von Schwartz, 1500. Sie heißt bei Merlo Helene Schyvarts (Scheiffarth) von Bornheim, und soll 1520 bis 1536 regiert haben. Merlo citirt eine Urkunde von 1525, worin sie als „Priorisse" (nicht Aebtissin) aufgeführt ist.

9) Alveradis von Hontzeler oder Hunseler, 1507, nach Merlo 1500—1517.

10) Helena von Bornheim, 1509.

11) Catharina von Schlendern, 1519, nach Merlo um 1491.

12) Johanna von Erpe, 1529.

13) Anna von Quadt, 1563.

14) Margaretha von Hunseler oder Hoenselers, 1563, nach Merlo von 1543—1563.

15) Beatrix von Quadt, 1564, nach Merlo 1593—96.

16) Margaretha von Wolff-Metternich, 1615—1620.

17) Luda von Wickelhausen, 1636.

18) Anna Margaretha Barbara von Beissel ex Schmiddem (Schmidtheim), 1680.

19) Anna Maria Alexandrine von Spies, 1684—1733.

20) Eva Catharina von Beissel-Gymnich, 1733—1750.

21) Maria Lambertina von Brakel, 1750—1790.

22) Marie Elise von Wolf (zu Saahr), 1790.

23) Maria Anna von Storchenfeld, 3. April 1799, gest. 22. Sept. 1814.

Merlo, welcher unsere 6 ersten Aebtissinnen gar nicht nennt, und erst mit der Gertrud vamme Houltz beginnt, läßt, abgesehen von den oben bereits erwähnten Verschiedenheiten in den Jahreszahlen, auf die Margaretha Hoenselers eine Anna Crümmel von Rechtersheim (1574—85), ferner auf die oben sub 16 genannte Margaretha von Metternich deren Schwester Sophie von Wolff-Metternich, geb. 1557, folgen, und erwähnt, daß mit dieser gleichzeitig noch zwei andere Schwestern Anna und Wilhelma im Kloster waren[1]). Merlo läßt dann folgen eine Maria Gisela von Zweiffel, 1651—1659; Mechtildis von Darle (Schloß in Recklinghausen) um 1670 und sodann die Maria Alexandrine von Spies um 1695. Er erwähnt die Eva von Beissel-Gymnich gar nicht und nennt dann die Lambertine von Brakel u. s. w. [2]).

von Mering nennt dagegen für das Jahr 1760 die

---

1) Die Ehe der Eltern soll mit 7 Söhnen und 8 Töchtern gesegnet gewesen sein. v. Steinen, Westphäl. Gesch. XI. S. 653.

2) Die Verschiedenheit der Listen beruht unserer Erfahrung nach häufig in der Verwechselung von Aebten resp. Aebtissinnen mit Prioren und Priorissinnen, welche häufig gleichzeitig, letztere als Vertreter der Aebte resp. Aebtissinnen, vorkommen.

Alexandra von Spies zu Bobbenheim als Aebtissin und beruft sich auf Urkunden, welche nicht speziell angeführt werden. Derselbe führt auch an, daß im Jahre 1663 das ritterbürtige Fräulein Anna Margaretha von Horrich, Tochter der Eheleute Johann von Horrich zu Morenhoven und Maria Margaretha von Randerath zu Ruhr-Kempen im Kloster Kapellen ihr Ordens-Gelübde feierlich abgelegt und dabei demselben verschiedene Vermächtnisse überwiesen habe.

Der vorerwähnte Pfarrer Knott, dem wir das Verzeichniß der Aebtissinnen verdanken, theilt auch mit, daß er das Protokoll über die letzte Aebtissinwahl im Original besitze, und als Curiosum aus dessen Inhalt Folgendes:

Nachdem die Wahl der Aebtissin im Beisein des Offizials von Radermacher als bischöflichem Commissar und des apostolischen Notars Lölltgen vollzogen und proklamirt, das Te deum gesungen und die Huldigung der Professinnen stattgefunden, sei man zur Neuwahl einer Küchenmeisterin geschritten (wahrscheinlich hatte die neugewählte Aebtissin dies Amt gehabt) und sei die Wahl auf Rosa von Seraing gefallen, die nur ungern auf vieles Zureden dies Amt angenommen habe. Derselben seien dann die üblichen Gefälle dieses Amtes zugewiesen unter Zusatz von einem Paar neuer Schuhe als billige Entschädigung für die dem Kloster geleisteten Dienste [1]). Diese Fräulein von Seraing hat, wie dem Verfasser bekannt, später in Essen gelebt und ist auch dort gestorben.

Ueber die Familie der drittletzten Aebtissin v. Brakel hat Bärsch in der Eiflia illustr. Bd. II 2. Abth. S. 493 u. 554 das Nähere angeführt. Derselbe hat, laut Notiz in

1) Ein solches Honorar für ein adliges Stiftsfräulein gibt ein rühmendes Zeugniß für die Einfachheit damaliger Sitten und Verhältnisse.

den Coblenzer Akten, einstmals bei einem Pächter in Kapellen ein Porträt der Aebtissin v. Brakel mit deren Wappen und den Aufschriften: nata 1705, professa 1722, electa 1767 gesehen und dazu bemerkt, daß dieselbe Tochter von Johann Lambert v. Brakel zu Breitmar, Bürgermeisterei Sindorf, Kreis Bergheim und der Maria Catharina v. d. Portzen (von der Pfordten), der letzten Erbtochter dieses Geschlechtes hier zu Lande, gewesen sei [1]).

Die letzte Aebtissin von Storchenfeld oder wie Bärsch auf deren Todtenzettel gelesen hat Storchinfeld, gehörte keiner bekannten Landesfamilie an und ist am 22. September 1814 zu Buschhoven bei Kapellen im Alter von 65 Jahren, im 48. Jahr ihres geistlichen Standes, gestorben.

In einem von Bärsch eingesehenen alten Anniversarienregister aus der Kirche zu Kapellen sind als besondere Anniversarientage bemerkt:

T. der mertze (Martius)

Item Beatrix filia fundatoris nr̄i. item Dn̄s. Wilhelmus fundator n̄r.

T. der mai (Majus)

item Aleidis fn̄datrix ec̄cie. nre.

Am Schluß heißt es:

Am̄e eor. et om̄. bn̄efactor. nostr. requiescant in Sta pace Amen. Orate p̄ Sceptoe (scriptore).

Im Jahre 1793 wurde Jodocus Limbach, geboren auf dem Kalkerhof bei Deutz am 18. Juli 1765, Rektor im Stifte Schillingskapellen, ging aber schon 1799 als Pfarrer nach dem benachbarten Dorfe Buschhoven, wo er, nachdem er 1833 seine Stelle freiwillig niedergelegt hatte, 1835 gestorben ist. Ueber die Zerwürfnisse zwischen ihm und der letzten

1) Auch Merlo erwähnt dieses Porträt, ohne jedoch Bärsch als Quelle zu citiren.

Aebtissin von Storchinfeld und der Klosterschwester von Seraing, welche sich nach Buschhoven zurückgezogen hatten, findet sich ein merkwürdiges Document[1]), welches wir als Curiosum hier folgen lassen:

Verhaltungsmaaßregel zwischen der Frau Aebtissin von Storchinfeld, Fräulein von Seraing und Pastor Limbach.

Vorbenännete erklären durch gegenwärtige ihre eigene Unterschrift: daß Sie um allen weitern Zwistigkeiten, Verdruß und Mißvergnügen (soviel wie möglich) vorzubeugen, übereingekommen sind in folgenden Punkten:

erstens

verpflichten Sie sich allseitig: aller unter Ihnen bisher vorgegangenen Reden und Handlungen, welche zum bösen Argwohn, Verdruß, uneinigkeit und derlei widrigen folgen untereinander Anlaß gegeben haben, hiermit auf immer zu vergessen und selbige als nicht geschehen zu betrachten. Damit hierdurch allen weitern Vorwürffen und widrigem Nachhalten darüber auf einmal ein Ende geschehe.

zweytens

Versprechen untereinander und verpflichten unterzeichnete sich hiermit: daß, wenn für die Zukunft einer unter ihnen über widrige Vorfälle (die Ihm in seinem Fache aus der handtthierung oder anderswoher von außen zugestoßen sind) sich melancholisch, verdrießlich oder beleydigt zu seyn zeigen sollte, alsdann die übrige Beyde jeder für sein Theil verbunden seyn solle, den Unzufriedenen auf der Stelle um die Ursache seines Verdrusses oder Unzufriedenheit freundschaftlich zu befragen, um so durch eine vernünftige Unterredung und Ueberlegung das in etwa entstandene Mißvergnügen wieder zu verscheuchen.

---

1) Mitgetheilt von Merlo, a. a. O. S. 153.

sollte dann aber der unzufriedene Theil der Stimme der Vernunft und Gerechtigkeit kein Gehör geben, so bleibt er sich selbst überlassen und verliert sein Recht über Mißhandlung und Beleidigung zu klagen.

drittens

Gegenwärtige Verhaltungsregel ist von jedem Theile ihrem ganzen Inhalt nach wohlbedacht überlegt, gutgeheischen, eigenhändig unterschrieben, dreyfach ausgefertigt, und jedem Theil Abschrift übergeben.

Buschhoven 1. Oktober 1818.

Jodocus Limbach
von Storchinfeld
Rosa von Seraing.

## Besitzungen.

Außer den oben bei der Stiftung erwähnten Gütern hatte das Kloster während seiner Blüthezeit, wie bereits angeführt, noch solche in Buschhoven, Büllesheim, Cuchenheim, Desdorf (Duisdorf), Dünstekoven, Freimersdorf, Miel, Ollheim, Roth und Schneppenheim. — Von diesen Besitzungen waren bei Aufhebung des Klosters zu Ende des vorigen Jahrhunderts noch vorhanden:

Zu Heimerzheim das sogen. Logirhaus mit Garten, Baumgarten, Wiesen und einer Wassermühle (1811 für 16 715 Frc. (4437 Thlr.) versteigert). — Ein anderes Gut daselbst mit 94 Hekt. Land und 4 Hekt. Wiesen wurde für 46640 Frc. (12 770 Thlr.), Ländereien zu Dünstekoven in Größe von 15 Hekt. Ackerland, Gärten und Wiesen für 4995 Frc. (1332 Thlr.) und ein fernerer Complex von 13 Hekt. Land, 2 Hekt. Wiesen und einigen Gärten zu 7305 Frc. (1948 Thlr.) verkauft. Der Hof Lützenmiel bei Miel (Kreis Rheinbach) mit Haus, Bering, Garten, 31 Hekt. Land und 4 Hekt. Wiesen wurde vom Graf Belderbusch für 10 300 Frc.

(2746 Thlr.) verkauft. Der Wolfs-Hof mit Haus, Bering, 1 Hekt. Wiesen und 32 Hekt. Ländereien in Dünstekoven, Miel, Heimerzheim und Ollheim gelegen, ging zu 10 200 Frc. (2726 Thlr.) fort. Der Theisenhof mit Haus, Bering, Garten, 25 Hekt. Land und 1 Hekt. Wiesen wurde zu 6325 Frc. (1686 Thlr.) zugeschlagen. Ein Garten auf der Bietz, Wiesen und 9 Hekt. Ackerland zu Ollheim, Miel und Dünstekoven gelegen, wurde für 3775 Frc. (1000 Thlr.) und Ländereien zu Ollheim für 130 Frc. (34 Thlr.) versteigert. Der Hof Vershoven mit jährlicher Pacht von 36 Mlt. Roggen und ebensoviel Hafer wurde am 21. Mai 1807 zu 47 758 Frc. (12 202 Thlr) und der dazu gehörige 2 Hekt. große Busch zu 4300 Frc. (1146 Thlr.) versteigert. Das Kloster besaß zu Oedekoven in der Stabelgasse ein Haus mit Bering, Garten, Weinberg und Ländereien, welche für nur 1825 Frcs. (486 Thlr.) zugeschlagen wurden. In Buschhoven lag der Heider Hof mit Garten, einem Teich, 32 Hekt. Ackerland, 2 Hekt. Wiesen, 1 Hekt. Holzung. Derselbe wurde für den Spottpreis von 9025 Frc. (2406 Thlr.) verschleudert. Dieser Hof war einer der 4 Freihöfe[1]) in der Buschhover Herrlichkeit. Als Besitzerin des Hofes hatte das Kloster das Recht einen der 7 Schöffen (Scabini) zu ernennen. Endlich wurden das Gut zu Rheindorf mit Haus, Bering, Weinberg und 5 Hekt. Ackerland für 1825 Frc. (486 Thlr.) und außerdem 10 Hekt. Land in 25 Parzellen und 6 Antheile an Weinbergen daselbst für 3525 Frc. (860 Thlr.) versteigert[2]).

## Architektur.

Die Kirche soll erbaut worden sein aus Bruchstücken

1) Grimms Weisthümer II. S. 663.

2) Alle diese Versteigerungsangaben liegen in den betreffenden Akten des Cobl. Archivs. Merlo, der dieselben Daten angibt, nennt seine Quelle nicht.

und Steinen des in dortiger Gegend aufgedeckten Römercanals, was sich beim spätern Abbruch derselben näher herausgestellt hat. Bei der Versteigerung von Kirche und Kloster durch die Franzosen im Jahre 1811 hat ein Herr von Bury beide für 16 715 Frc. (13 372 Mark) gekauft und barbarischer Weise die als schön geschilderte Kirche abreißen lassen. Beim Abbruch des schönen schlanken Kirchthurms fand sich dann römisches Gußmauerwerk in Klötzen von 2—3 Fuß Länge und entsprechender Dicke.

Die Kirche resp. das Kloster besaß ein wunderthätiges Marienbild, welches in dem Capitelhause über einer mit schönen Steinplatten gedeckten und dadurch besonders ausgezeichneten Stelle errichtet worden war. Dieses Marienbild war später neben dem Chor der Kirche selbst aufgestellt, umgittert und dort verehrt worden[1]. Es sollen dort in mehreren Jahren die dargebrachten Opfer 2000—3000 Thlr. ergeben haben. Der Stifter Wilhelm hatte nämlich von einer Wallfahrt zum heiligen Grabe (wahrscheinlich während des III. Kreuzzuges unter Barbarossa) viele Reliquien mitgebracht und Papst Innocenz XII., gestorben 1700, hatte für die Verehrung der Heiligthümer der Kirche, zu welchen außer jenem Wunderbilde die obigen reich in Gold und Silber eingefaßten Reliquien gehörten, einen steten Ablaß bewilligt.

An der Südseite der Kirche war die oben citirte Inschrift deutsch und in Versen, welche die Legende von der Auffindung des Marienbildes und die Gründung des Klosters verherrlichte. Diese Kirche ist, wie erwähnt, abgetragen und spurlos verschwunden. Es existirt heute nur noch eine

---

1) Geschichte von dem wunderthätigen Bild der allerheiligsten Jungfrau Maria in dem adlichen Frauenkloster Schillingskapellen. Köln 1779, siehe auch v. Mering l. c.

Kapelle, aber nicht, wie v. Mering anführt, mit dem Gnadenbilde darin, denn dieses ist, wie schon gesagt, in Buschhoven, und sodann auch das ehemalige Klostergebäude. Letzteres ist von dem ersten Ansteigerer übergegangen auf einen Herrn Tenne und von diesem auf den Freiherrn von Böselager zu Bonn, den jetzigen Besitzer [1]).

---

# Schleiden.

## Franciskaner-Rekollekten.

Archivalien des Coblenzer Staatsarchivs.
Pfarrarchiv zu Schleiden [2]).
Bärsch, Geschichte des Klosters Steinfeld.
Eiflia illustr. III. 1. 1. S. 115 ff.

Nachdem Graf Philipp von der Mark sich nach dem Tode des Grafen Dietrich VI. von Manderscheid-Schleiden, mit welchem der Mannesstamm dieser Linie 1593 erlosch, in den Besitz der Herrschaft Schleiden gesetzt hatte, suchte er die von den Grafen von Manderscheid eingeführte Reformation zu unterdrücken, obgleich er bei der am 31. März 1593 geschehenen Erbhuldigung den Bürgern und Unterthanen

---

1) Siehe v. Mering, Burgen ꝛc. in den Rheinlanden ꝛc. IX. S. 89 ff.

2) In diesem Archiv beruhen 5 Bände Klosterchroniken vom Jahre 1653 an bis zur Aufhebung im Jahre 1794 und zwar unter dem Titel: Annales Conventus Schleidani fratrum minorum Recollect.

versprochen hatte, sie „bei der neueingeführten Religion der Augsburgischen Confession“ zu erhalten.

Diesem Graf Philipp folgte nach dessen im Jahre 1613 erfolgten Tode sein gleichgesinnter Sohn, Graf Ernst. Bei dessen Erbhuldigung, am 9. Mai 1613, suchten Bürgermeister, Vogt und Bürgerschaft von Schleiden das Versprechen des Grafen Philipp in Erinnerung zu bringen, allein ohne Erfolg.

Auch der Markgraf (nachheriger Kurfürst) Georg Wilhelm von Brandenburg, Statthalter der Jülichschen Lande und Lehnsherr der Stadt Schleiden (1613—1619) verwandte sich vergeblich für die Evangelischen. Im Jahre 1619 mußte der evangelische Pfarrer Schleiden verlassen und die Stelle blieb unbesetzt, weil die evangelischen Geistlichen Bedenken trugen, die von dem Grafen vorgeschriebenen, ihre freie Religionsübung einschränkenden sieben Artikel anzunehmen[1]). Der Graf Ernst befahl der evangelischen Gemeinde, am Pfingsttage 1623 der katholischen Predigt im Hospitale beizuwohnen. Nur wenige gehorchten; viele wanderten aus und die Gemeinde bat den Prinzen Moritz von Oranien um seine Verwendung, aber ohne Erfolg. Der Graf erwiderte dem Prinzen auf dessen Brief vom 6. Oktober 1623, er wolle den Ausgewanderten die Rückkehr gestatten, wenn sie sich zu dem einmal befohlenen Kirchengang bequemen wollten. Nur wenige machten von dieser Erlaubniß Gebrauch. Zur Förderung seiner Absichten wollte Graf Ernst zu Schleiden ein Kloster errichten, um durch Hülfe der Mönche die Bekehrung seiner evangelischen Unterthanen zu bewirken. Sowohl seine erste Gemahlin, eine Gräfin von Hohenzollern-Sigmaringen (gest. am 8. August 1621)[2]), als

1) Siehe Akten des Coblenzer Archivs.

2) In der Pfarrkirche zu Schleiden befindet sich ihr Epitaph auf dem unten erwähnten Sarkophag.

seine zweite Gemahlin, Gräfin von Manderscheid-Blankenheim (gest. 1630) waren gleichgesinnt, und errichtete Graf Ernst den beiden vor ihm verstorbenen Frauen einen Seitenaltar in der Pfarrkirche.

Durch Dekret d. d. Bonn am 11. December 1642 wurde vom Erzbischof Ferdinand von Köln (1612—1650) die Zustimmung zur Errichtung der Franciskanerconvente zu Schleiden und Adenau ertheilt. Am 3. März 1643 kamen die ersten drei Franciskaner nach Schleiden unter Führung des Präses „Gottfried Cramer" und begannen ihre Thätigkeit[1]) in einer vom Graf Ernst auf dem Markt angewiesenen provisorischen Wohnung. Mit Unterstützung eines Herrn von Harff zu Trimborn[2]) wurde zum Klosterbau ein zwei Morgen großer Platz am heutigen Driesch angewiesen und auf Betreiben eines Bernard Vetweis aus Düren[3]) und mit Genehmigung des Ordensprovinzials Putzius, sowie des Steinfelder Abts Horrichen, als Archidiakon, im Jahre 1648 der Bau (wie das Chronikon sagt) „an einer Stelle neben dem alten Hospital" projektirt. Da dieses aber dem Bau hinderlich war, so wurden nach Beseitigung vieler formeller Schwierigkeiten, und nachdem auf Anlaß des vorgenannten Abts den Armen „ein nit unbequämer Gebäw angewiesen und befreit war", die alten Hospitalgebäude nebst Kapelle abgerissen, um dem Franciskanerbau Platz zu machen.

Bereits 1651 konnte ein Klosterflügel bezogen werden. Der zweite Flügel, dessen Erbauung wegen des Stadtgrabens Schwierigkeiten gefunden hatte, wurde 1653 vollendet

---

1) Siehe Chronikon.

2) Jetzt Dreiborn (tres fontes), Stammsitz der jetzigen Freiherrn von Harff.

3) Ueber B. Vetweis und dessen Schriften siehe Hartzheim, Bibl. Colon. S. 34.

und somit das Kloster laut Chronikon „zur Hälfte fertig“. Mehrere Wohlthäter ließen je ein Fenster auf ihre Kosten anfertigen[1]). Indeß gerieth der Bau der Klosterkirche nach dem im Jahre 1654 erfolgten Tode des Grafen Ernst in's Stocken. Die Vormünder seiner hinterlassenen Kinder, worunter der Graf Ferdinand Karl von Löwenstein-Wertheim (gest. 1672), ertheilten erst 1666 die Einwilligung zur Fertigstellung des Baues (wie es im Chronikon heißt: „in hoc misero loco“), und wurde der Bau fertig sowie von den Minoriten bezogen am 26. Oktober 1667.

Am 26. Juni wurde die Kirche mit den Altären von dem Kölner Weihbischof von Anethan eingeweiht und 1691 eine Orgel beschafft. Wie noch vorhandene Verhandlungen beweisen, nahmen sich die Franciskaner in Schleiden sehr eifrig der Seelsorge an, versahen auch bei Vakanzen die Pfarrei, wie aus einem Gesuch des Steinfelder Abts Johann Luckenrath vom 2. Juli 1678 an den Pater Guardian Recollectorum Ordinis St. Francisci in Conventu Schleiden hervorgeht[2]).

Schon 1664 hatte derselbe Abt den Guardian Frater Walricus Alexander ersucht, den Gottesdienst in der Kapelle zu Blumenthal versehen zu lassen. Gewöhnlich waren gegen 30 Mönche, worunter 6 Fratres, im Kloster. Der letzte Guardian war Pater Hildebert Felten. Das Kloster bestand bis zur französischen Revolution. Nachdem am 9. November 1796 das Inventarium angefertigt war, wurden im März 1797 zehn Ordensmitglieder, worunter noch fünf Patres[3]), in benachbarte Ordenshäuser versetzt. Als

---

1) H. Jost, Beleuchtung eines Werkchens, betitelt geschichtliche Mittheilungen &c. von D. Küllenberg, S. 30.

2) Ueber die Verhältnisse der Abtei Steinfeld zur Pfarrei Schleiden siehe Bärsch, Geschichte von Steinfeld, S. 70—81.

3) Siehe Chronik.

letzter Pater nennt sich im 1. Band des Chronikon Pater Baumann.

Im Jahre 1798 am 14. März ließ die französische Regierung die Mobilien des Klosters versteigern, und im Jahre 1802 auch die Klostergebäude mit der Kirche. Andere Güter besaß das Kloster nicht, weil die Franciskaner-Rekollekten „strictioris observantiae“ keine Güter besitzen durften. Die Gebäude mit der Kirche steigerte Abraham Pönsgen für 13000 Franken (3466 Thaler) an, überließ aber die Kirche den katholischen Einwohnern für 120 Franken (32 Thaler). Im Jahre 1807 ließ der Ankäufer den größten Theil der alten Gebäude niederreißen und ein jetzt noch vorhandenes Wohnhaus neben der Kirche aufführen. Nur ein alter noch heute an frühere Klosterzellen erinnernder Bau und ein Stall blieben stehen.

Da in Schleiden noch eine schöne katholische Hauptkirche vorhanden ist, so war die Erhaltung der Klosterkirche gefährdet. Es bildete sich aber ein Verein, welcher durch wöchentliche Beiträge die Mittel zu den Reparaturen beschaffte, und so dient heute diese Kirche als Annex der Pfarrei. Die Herzogin von Arenberg schenkte der Kirche am 15. August 1854 eine Partikel des hl. Kreuzes in schöner Einfassung, welche heute noch da ist.

Es sei uns vergönnt auch der jetzigen Pfarrkirche zu Schleiden kurze Erwähnung zu thuen. Dieselbe ist eine spätgothische, dreischiffige Hallenkirche mit schönen Netzgewölben und Schlußsteinen mit dem Wappen der Manderscheid-Blankenheim und Schleiden, sowie von Sombreff. Die Kirche ist an Stelle einer frühern Kapelle durch den Graf Dietrich IV. von Manderscheid ꝛc. und seine Gemahlin von Sombreff anno 1515—1525 erbaut, nach Bärsch 1518[1]). Die Absis

---

1) Siehe Eiflia illustr. III. 1. 1. S. 148 ff.

des Chors rührt von einer im Jahre 1230 vom Kloster Steinfeld erbauten Kapelle her. In den östlichen Fenstern der beiden Seitenschiffe befinden sich schön erhaltene Glasfenster aus dem Jahre 1535, und zwar ist das im südlichen Schiffe laut Inschrift ein Geschenk des „Stabulensis abbas" Wilhelm von Manderscheid-Kayl, Abt von Stablo (1499 bis 1546) und Prüm, mit dem Bilde des Donators und dem Manderscheid-Schleidener Wappen[1]).

Das Fenster im nördlichen Schiff ist ein Geschenk des oben genannten Erbauers der Kirche, Graf Dietrich und seiner Gemahlin von Sombreff[2]). Ferner befindet sich in der Kirche der früher im Chor gestandene, seit längerer Zeit leider zu einer wenig passenden Communionbank auseinandergelegte, kunstreich in schwarzem Marmor gearbeitete Sarkophag des Graf Ernst von der Mark-Schleiden (1612—1654) und seiner Gemahlin, einer Gräfin von Zollern (Verwandte unsers Königshauses).

## Hospital.

Wie bereits erwähnt, existirte in Schleiden auch ein Hospital für die Armen, welches beim Bau des Minoritenklosters im Jahre 1652 nach der Steinstraße verlegt wurde. Dieses nunmehr verlegte Hospital hat, dem geringen Bedürfniß der Stadt entsprechend, bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts fortexistirt. Im Jahre 1853 wurde in Folge Stiftung der Prinzessin Luise von Arenberg ein neues Hospital begonnen und 1856 vollendet; dasselbe steht unter Leitung der Schwestern vom hl. Borromäus[3]).

---

1) Manderscheid hat einen dreifachen Sparren, Schleiden einen silbernen Löwen im Wappen.

2) Das Sombreffsche Wappen hat drei Vögel in einer Reihe.

3) Mittheilungen des Herrn Oberpfarrer Goerdten in Schleiden.

# Schwarzenbroich.

## Kreuzträgerkloster.

Staatsarchiv zu Düsseldorf.

v. Vorst-Gudenau in der Zeitschrift des Aachener Geschichts-Vereins, 3—4.

Quix, Beiträge zur Geschichte Aachens III.

v. Mering, Burgen.

Schwarzenbroich (nigra palus) oder Mathiasthal liegt ungefähr in der Mitte der Linie Düren-Stolberg und in der Nachbarschaft (ungefähr 1½ Stunden) des von uns später zu behandelnden adligen Jungfrauenklosters Wenau, dem es mehr oder minder seine Entstehung verdankte. Dieses Wenau war nämlich im Jahre 1122 von einem Herrn von Weinsberg als Benedictinerinnenkloster gegründet und nach alter Sitte mit einem Manneskloster verbunden (utriusque sexus).

Diese nahe Verbindung fand im Laufe der Zeiten hier, wie überall, Anstoß und um das Jahr 1340 gründete Freiherr Werner IV. von Merode und seine Gattin Elisabeth von Montigny, Urahnen des noch in Belgien ansässigen angesehenen Grafengeschlechts, zu Schwarzenbroich einen Convent für den im 13. Jahrhundert gestifteten Orden der Kreuzträger (Cruciferi, Crucigeri, croisiers)[1]) und versetzte die Mönche von Wenau in diese neue Stiftung. Die Stiftungs-

1) Nicht zu verwechseln mit dem Ritterorden der Johanniter, Templer und Deutschherrn, welche ebenfalls das Kreuz als Abzeichen trugen.

urkunde vom 1. Mai 1340 enthält reiche Dotationen und war die Niederlassung und Versetzung der Wenauer Mönche vorher am 19. Februar durch Erzbischof Walram von Köln und später durch Papst Clemens VI. bestätigt[1]). Als Dotation erhielt die neue Stiftung zunächst 12 Mrg. Wald, 15 Mrg. Wiese, 4 Mrg. Land bei Eigelo (Echtz), $1^1/_2$ Mrg. Weinberg, ferner Weinzehnten von dem beim Schlosse Merode gelegenen Kreuzberg, $8^1/_2$ Mltr. Korn Erbpacht von einer Merode'schen Mühle und mehrere Zinsen von Ländereien. Es schenkten ferner ein Ritter von Blatten 6 Mltr. Roggen jährlich und ein Johann Hyßghyn von Aue eine Weinrente.

Man begann den Klosterbau und wahrscheinlich auch gleichzeitig den einer Kirche, welch letztere aber erst im folgenden Jahrhundert vollendet und in ihrem unteren Theile mit zwei Altären, einer der Maria und Catharina, der andere den h. Stephanus und Nicolaus gewidmet, am 19. April 1429 durch den kölnischen Weihbischof Conrad von Arnsberg consekrirt wurde[2]).

Im 15. Jahrhundert flossen dem Convent zahlreiche Schenkungen zu, namentlich von der Stifterfamilie von Merode[3]). So schenkten im Jahre 1407 ein Wilhelm v. Troyen und dessen Oheim Wilhelm von Merode durch Testament dem Kloster Schwarzenbroich und dem von diesem abhängigen Spital zu Geich 720 rhein. Gulden. Der Testamentsexekutor Arnold von Merode, Domherr zu Lüttich, kaufte dafür von Eheleuten Wilhelm von Merode zu Buir und

---

1) Siehe Aachener Zeitschrift IV. S. 2 und Quix, Beiträge III. S. 28.

2) Archiv zu Düsseldorf. Quix, Beiträge III. S. 8 und 29 und v. Mering, Burgen VII. S. 101.

3) Siehe 60 Urkunden im Düsseldorfer Archiv. Quix, Beiträge und Aachener Zeitschrift.

Sophie von dem Weyer eine Erbrente von 40 Mltr. Korn nebst Zinsen und Zehnten aus einem Hof zu Obermerz, welcher 120 Mrg. Land und 7 Mrg. Wiesen enthielt. Dieser Verkauf wurde im Jahre 1440 bestätigt[1]). Aus derselben Familie von Merode schenken Eheleute Werner III. und seine Gattin Jutta von Vey im Jahre 1447 8 Mltr. Kornrente aus einem Gute zu Hoven[2]).

Ein Henken von Schlagstein verkauft im Jahre 1460 dem Kloster ein Viertel Weingarten zu Winden, welches bereits mit einem halben Ohm Wein für Schwarzenbroich belastet war.

Ein Herzog von Jülich und Gemahlin schenken am 17. Juli 1469 40 Mrg. Wald und wird diese Schenkung im Jahre 1491 von einem Herzog Wilhelm von Jülich bestätigt[3]). Greta Schusselbrets von Düren, Witwe im Zehnthof und ihre Kinder verkaufen 1473 eine Erbrente von fünf Mltr. Roggen, welche sie bisher aus dem Hofe des Klosters zu Mariaweiler bezogen hatten. Eine andere auf diesem Hof lastende Rente von 1 Mltr. war bereits früher abgelöst worden[4]).

Zu Ende des 15. Jahrhunderts hatte der Convent einen langjährigen Proceß mit einem Dietrich von Milendonk wegen einer Erbrente von 25 Mltr. Roggen und 25 Mltr. Hafer, welche zweien Conventualen, den Gebrüdern Sebastian und Bruno Clotz, durch Erbschaft zugefallen waren und worauf der Kläger Dietrich, als Miterbberechtigter von Seiten seiner Frau Alverade von Palant, verwitwete

---

1) Quix, Beitäge III. S. 8 und 29. Urkunde im Archiv zu Düsseldorf.

2) Archiv Düsseldorf.

3) Quix, Beiträge III. S. 11.

4) Urkunde im Provinzialarchiv zu Düsseldorf.

Frau des Burggrafen Heinrich von Drachenfels, Ansprüche erhob. Dieser Rechtsstreit endete erst 1550 und wurden dem Kloster nur die 25 Mltr. Hafer zugesprochen[1]). Im Jahre 1480 erhielt der Convent auch Gefälle von einem Hofe Duppenhart[2]). Dann folgen Schenkungen seitens der Adelsfamilien von Linzenich zu Gürzenich und der Eheleute Heinrich von Hompesch und Sophia von Bourscheid. Erstere geben im Jahre 1486 zwei Weiher in Erbpacht und letztere schenken eine Rente von zwei Mltr. Korn[3]).

Die Besitzungen des Klosters mehrten sich auch durch Ankäufe. So am Neujahrstag 1492 durch Ankauf eines Hofes mit allem Zubehör von Jacob Scheyff im Gerichte von Gürzenich, zwei Jahre später, ebenfalls am Neujahrsabend, kaufte der Convent einen Hof nebst Weingarten und 7 Morgen Land zu Embken, neben dem Wald des verstorbenen Werner von Palant[4]).

Im Jahre 1498 erwarb der Convent eine Erbpacht zu Embken. Sodann zu Anfang des 16. Jahrh. eine Rente von 40 Quart Wein aus den Weingärten der Kapelle zu Obermaubach, ferner zu Mariaweiler den großen und kleinen Zehnten. Im letztern Ort hatte er bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts das Aufsichtsrecht über ein Frauenkloster Nazareth.

Im Jahr 1523 kaufte der Convent 3 Morgen Ackerland in der Herrlichkeit Gürzenich von Johann von Derichs-

---

1) Quix, Beiträge, und Urkunde im Archiv Düsseldorf.

2) Urkunde im Archiv Düsseldorf.

3) Beiträge zur Geschichte von Eschweiler, siehe Aachener Zeitschrift IV. S. 6, Anmerkung 2.

4) Quix, Beiträge. Aus den mannichfachen Schenkungen von Weingärten geht hervor, was oft bestritten worden, daß in der Eifel früher eine Weincultur herrschte.

weiler[1]) und um dieselbe Zeit 15 Morgen Benden bei Margraten in der Nähe von Aachen[2]).

Im Jahre 1540 hatte der Convent einen Rechtsstreit mit einem Dürener Bürger wegen mehrerer bei Gürzenich gelegenen Weiher, welcher durch die Schöffen zu Düren beigelegt wurde[3]).

Im 17. Jahrhundert war der Convent in glänzenden Verhältnissen; zunächst erwirbt er in eben dieser Herrschaft Gürzenich im Jahre 1606 einige Wiesen von Johann Hoen von Cartils und tauscht etwas vorher mit einem Daem von Schellart einige Wiesen, sodann leiht er einem Freiherrn Wilhelm von Schellart (1647) eine Summe von 3000 Thlr. zu 5%. Der Darleiher von Schellart verpfändet dafür mehrere Güter zu Gürzenich[4]).

Der Convent erwirkt ferner den Stüttgerhof, sowie Grundstücke in Frohnhofen, Langendorf und Maubach, sodann das Ritterlehn Stockem bei Cornelimünster, welch letzteres aber im Anfang des 18. Jahrhunderts wieder in andere Hände überging. Im Jahre 1627 stirbt Philipp von Merode und stiftet ein Anniversarium für sich und seine Gattin mittelst einer Schenkung von jährlich 100 Köln. Gulden aus seinen Erbgütern (ex reditibus Merodensibus). Gleichzeitig bestimmt er eine Pitantia für die Brüder: „Gaudebunt fratres pitantia in cibo et potu“[5]).

Die Gunst der Herren von Merode für Schwarzenbroich dauerte fort bis in das 18. Jahrhundert hinein, denn wir sehen im Jahre 1732 einen Feldmarschall Johann Phi-

---

1) Urkunde im Besitz des Hr. Pauls in Bedburg.

2) Quix, Beiträge.

3) Archiv Düsseldorf.

4) ebenso.

5) Ex libro fraternitatis Cruciferorum etc. Siehe Aachener Zeitschrift IV. S. 14.

lipp von Merode-Westerloo 3 Mrg. Rottland und einen Antheil am Kreuzberger Walde und im Jahre 1735 einen Alexander von Merode (von Houfalize zu Frankenburg?) ebenfalls eine Schenkung machen.

Der Convent besaß auch einen freiadligen Hof in Rövenich, wie aus einer im Jahre 1737 getthätigten Verpachtung erhellt [1]). In der Schellengasse zu Düren war das sogen. Schwarzenbroicher Haus Eigenthum des Convents. Wir sehen aus diesen Zusammenstellungen, daß die Kreuzträger zu Schwarzenbroich zum allgemeinen Rufe über den Reichthum ihres Ordens das ihrige beitrugen. Eine Uebersicht ihrer Besitzungen zu Ende des vorigen Jahrhunderts können wir leider wegen fehlenden Materials nicht geben.

Ueber die Beziehungen von Schwarzenbroich zu Wenau wird bei der Geschichte dieses Klosters gehandelt werden.

## Prioren [2]).

Um 1400 Helmicus Amoris de Zutphania, später Prior zu Namur, dann Ordensgeneral † 1441.

1474. Ludwig, Prokurator [3]).

1479. Sebastian und Bruno Clotz, deren wir bereits früher Erwähnung gethan haben, Conventualen.

1479. Rütger, Prior. In Urkunden bis 1496 [4]).

1536 und 1538. Arnold von Heinsberg, Prior.

1592. Peter Düppengießer, Prior, Christian von Merken, Subprior, Caspar von Hergenrath, Kellner, und Quirinus von Inden (Cornelimünster) Prokurator. Dieser Qui-

1) Akten des Düsseldorfer Archivs.

2) Aachener Zeitschrift IV. S. 8 ff.

3) Verwaltungsbericht der Stadt Düren pro 1875.

4) Düsseldorfer Archiv, Schwarzenbroich Nr. 16—18.

rinus wird auch als Prior von Schwarzenbroich und als besonderer Wohlthäter des Klosters Wenau mit aufgeführt[1]).

1662. Nicolaus Jamin, Prior[2]).

1685. Johann Püttgen, Prior.

1699. Hubert Castel, Prior. Mathäus Meyer, Conventuale, später Prior.

1719. F. Dahmen, Prior.

1725. Johann Laufenberg, Prior.

1731. Mathias Meyer, Prior.

1737. Franz Offermanns, Prior, Casimir von Schrick, Subprior.

1794. Wilhelm Jacobs, letzter Prior, welcher die Aufhebung des Convents erlebte. Im Jahre 1794 war derselbe genöthigt, einen Hof mit 43 Morgen Land zu verkaufen, um die französische Kriegscontribution zu bezahlen[3]). Im Jahre 1802 fand die Confiskation der Klostergüter statt, die Gebäude von Schwarzenbroich wurden verkauft und zu einer Alaunfabrik umgewandelt.

Wie von Vorst l. c. berichtet, brannten die Gebäude im Jahre 1837 bis auf einen zur jetzigen Pächterwohnung eingerichteten Rest ab und kamen die Reste des ehemaligen herrlichen Klostervierecks durch ein günstiges Geschick wieder in den Besitz derjenigen Familie, der es sein Entstehen verdankte. Ein Graf Heinrich von Merode[4]) hat es erworben mit einem Theil der zum ehemaligen Klostergut gehörigen Ländereien von 102 Mrg. Acker und 4 Mrg. Wald.

Aus allem Gesagten erhellt, daß die Vorfahren des

---

1) Bonn, Gesch. Wenaus, S. 56.

2) Akten des Düsseldorfer Archivs.

3) Siehe Aachener Zeitschrift IV. S. 8 Anmerk. 5.

4) Die Geschichte der berühmten Familie Merode hat Richardson herausgegeben, Prag 1877—81. Siehe Aachener Zeitschrift IV. S. 343.

jetzigen Besitzers das Kloster mit reichen Besitzungen ausstatteten und sollen die Klosterbrüder sich diesen Reichthum behufs üppigen Lebens auch zum Nutzen gemacht haben. Es wird erzählt, die Jagd und der Fischfang seien so ergiebig gewesen, daß man in lukullischer Weise von den Karpfen nur die Zungen, von den Krametsvögeln nur die Köpfe verspeist und die Reste den zahlreich zuströmenden Bettlern geschenkt habe (?).

Vor Allem soll die Obstbaumzucht in Schwarzenbroich trotz des unfruchtbaren Bodens in höchster Blüthe gestanden und bis in die 1830er Jahre das beste Obst im ganzen Gau geliefert haben.

## Architektur.

Nach den jetzt, seit dem Brande von 1837 noch erhaltenen Trümmern von Kirche, Kloster und Kreuzgang war erstere einschiffig in dem einfachen Stil der damaligen Zeit (1712) erbaut. Der Kreuzgang aus Backsteinen mit Spitzbogenfenstern soll nach der früheren aus dem 14. Jahrhundert und wie von Mering anführt mit herrlichen Glasgemälden und den Wappen von Nassau, Oranien und Brandenburg geschmückt gewesen sein[1]). Die Kirche ist nach der Aufhebung des Klosters längere Zeit zu einer Alaun- und Vitriolfabrik profanirt worden. Jetzt stehen mit Ausnahme einer Pächterwohnung nur traurige, täglich mehr verfallende Ruinen, zu deren Erhaltung leider gar nichts geschieht. In den letzten Jahren sind noch hübsche epheuumrankte Gartenpavillons, deren reiche Rococoverzierungen noch an alte Klosterherrlichkeit erinnerten, zerstört, um das wenige Material zu einer häßlichen Arbeiter- oder sonstigen Wohnung zu verwenden.

1) v. Mering, Burgen VII. S. 101.

# Schweinheim.

## Adliges Cistercienser-Nonnenkloster.

Quellen:

Archivalien und Urkunden der Staatsarchive zu Coblenz und Düsseldorf[1]).

Katzfey, Münstereifel II. S. 197.

Im Jahre 1238 bekundete Conrad (von Hochstaden), Erwählter von Köln, daß Ritter Gottfried von Tomburg (de Toneberg) ein Frauenkloster (Cistercienser) bei Schweinheim (im Flamersheimer Walde) gestiftet habe, worin er selbst mit seiner Frau und seinen Töchtern als Professen eingetreten sei. Gottfried habe das Kloster mit dem Vogteirechte und allen übrigen Rechten, welche er dort besessen, dem Kölnischen Erzstifte übergeben. Conrad genehmigte gleichzeitig diese Stiftung und nahm das Kloster unter seinen besonderen Schutz[2]). Mit Gottfried von Tomburg erlosch der Mannesstamm der älteren Herren von Tomburg, und 1253 belehnte Graf Dietrich von Cleve, welcher sich der Tomburg bemächtigt hatte, den Conrad von Müllenark, einen Neffen des Kölnischen Erzbischofs Heinrich I. (von Müllenark † 1237) mit der Tomburg, von welcher Zeit sich nun die Müllenarks Herren von Tomburg nannten[3]).

1) Im Archiv Düsseldorf befinden sich 98 Originalurkunden von 1238—1801.

2) Original in Düsseldorf. Lacomblet II. Nr. 238 S. 123. Eiflia illustr. III. 1. 1. S. 230.

3) Eiflia illustr. III. 1. 1. S. 299.

Wenn man Herrn von Mering[1]) Glauben schenken will, so hatte das Kloster schon 1238 und zwar seit 1213 unter dem Namen porta coeli, Himmelspforte, bestanden, wurde aber gewöhnlich Kloster Schweinheim genannt. Unter dem ersteren Namen: „der nunnen van der Portzen des hymeltz“ kommt nämlich ein Kloster bereits in einer von H. von Mering ohne nähere Angaben mitgetheilten Urkunde vom Jahre 1213 vor[2]), durch welche Elisabeth, die Witwe Walram's van Moengoe (Montjoie), jenem Kloster eine Mühle zu Stotzheim schenkte.

Im Jahre 1240 bekannte G (Gertrud? „dei gratia abbatissa totiusque conventus sanctimonialium in Suenheim“, daß sie die Güter, welche Sifried v. Reydorre von dem Stifte zu Münstereifel (ecclesia Monasteriensi) zu Lehn getragen, von dem Stifte unter gleichen Bedingungen zu Lehn erhalten habe[3]). Elisabeth, „nobilis vidua de Mongoye“, die Witwe Walram's, schenkte im Jahre 1242, zum Seelenheile ihres Gemahls („domini mei Walerami“), der „ecclesie monialium de porta celi“ ein Allod von einem Morgen zu Stotzheim zur Anlage einer Mühle[4]). Das Kloster besaß diese Mühle noch bei der Aufhebung. Im Jahre 1244 verzichtet Conrad von Müllenark auf seine Rechte an einer Hofstätte zu Ober-Schweinheim zu Gunsten

1) v. Mering, Burgen 2c.

2) Annalen des historischen Vereins für den Niederrhein II. S. 141. Das Datum dieser Urkunde ist aber jedenfalls unrichtig, da Walram nachweislich im Jahre 1231 noch lebte. Inhaltlich ist sie mit der von 1242 identisch.

3) Original Nr. 2 in Düsseldorf, abgedruckt bei Lacomblet II. Nr. 252 S. 129.

4) Original Nr. 3 in Düsseldorf und Lacomblet II. Nr. 272 S. 141.

des Convents [1]). Im Jahre 1261 verzichtete Graf Dietrich von Cleve auf die Bitte seiner Verwandten, Fräulein Richardis von Holland (domicella Hollandie), zum Seelenheile seiner Gemahlin Aleydis auf die Lehnsherrlichkeit über die Besitzungen, welche das Kloster Schweinheim („Swynheim") von Winrich von Bursdorpf gekauft hatte [2]). Im Jahre 1297 machen Eheleute Spindere ihr bisheriges Weingut zu Suenheym zins- und pachtpflichtig [3]).

Das Kloster besaß Reliquien von den unschuldigen Kindern, welche Herodes hatte ermorden lassen. Gottfried von Tomberg hatte solche in Rom erhalten und nach Aufhebung des Klosters sollen sie in die Kirche von Flamersheim gekommen sein.

Das Kloster erlangte große Besitzungen dadurch, daß viele in der Nachbarschaft begüterte Edelleute ihre Töchter in das Kloster aufnehmen ließen und denselben eine reiche Aussteuer mitgaben. So schenkte Reimarus von Ringsheim im Jahre 1298 [4]), als seine Töchter Gertrud und Jutta in das Kloster traten, demselben eine Wiese von 12 Mrg. in der Herrschaft Sürsch, welche das Kloster noch bei der Aufhebung besaß. Ein Ritter Eduard von Gymnich schenkte im Jahre 1313 zur Memorie seiner Eltern u. s. w. dem Convent eine Erbrente von 6 Solidi [5]); Walter Colve von Ahrweiler überreicht in den Jahren 1323 und 1329 dem Convent, in dem seine beiden Schwestern Conventualinnen sind, eine Erbrente von 2 Ohm Wein aus seinem Weingut [6]). Im Jahre 1325 gaben Aebtissin Gertrudis und Convent ihr

1) Original Nr. 4 in Düsseldorf.

2) ebenso Nr. 6 abgedr. bei Lacomblet II. Nr. 505 S. 284.

3) Original Nr. 10 Archiv Düsseldorf.

4) Notiz in den Cobl. Akten.

5) Original in Düsseldorf Nr. 14.

6) ebenso Nr. 15 u. 20.

Allode zu Cuchenheim von 97 Mrg. einem Hermann von Ende gegen einen Canon von 34 Mltr. Roggen zu Lehn[1]). Im Laufe des 14. Jahrhunderts fallen dem Convente noch zahlreiche Schenkungen, namentlich Weinberge an der Ahr, ferner 1/2 Mrg. Weinland zu Bachem, 2 1/2 Mrg. Ackerland zu Hemmeshoven und 2 Mrg. zu Gerartzhoven (1353) von der Tochter des vorgenannten Ritters Colve von Ahrweiler zu. Auch die Familie der Herren zu Tomburg zeigt wiederholt dem Convent Schweinheim seine Gunst, namentlich bekundet Friedrich von Tomburg im Jahre 1381, daß er dem genannten Kloster, woselbst seine verstorbene Gattin Cunigunde von Landscron und mehrere seiner Voreltern begraben liegen, eine Erbrente von 3 Mltr. Korn zum Anniversar für seine verstorbenen Angehörigen schenke[2]).

Aus dem 15. Jahrhundert sind wiederum die Herren von Tomburg und von Saffenburg, ferner Eheleute von Berpenhoefe, so wie der Herzog Gerhard von Jülich-Berg, so wie eine Reihe sonst unbekannter Namen als Begünstiger des Klosters zu nennen[3]).

Aus dem 16. Jahrhundert ein Spies von Büllesheim (Vergleich mit dem Kloster vom 26. März 1524)[4]), ferner ein Bernhard von Quadt, Herr zu Landscron, Tomburg, Miel und Oberwinter (1595)[5]). Auch das St. Cassiusstift zu Bonn schließt 1556 mit dem Kloster einen diesem günstigen Vergleich[6]). Die vielen sonstigen Schenkungen und Gütererwerbungen anzuführen, gestattet der Raum nicht[7]).

---

1) ebenso Nr. 16.

2) Original in Düsseldorf Nr. 39.

3) Archiv Düsseldorf, Urkunden Nr. 44—67.

4) ebendort Nr. 70.

5) ebendort Nr. 77.

6) ebendort Nr. 74.

7) Siehe Düsseldorfer Archiv.

Im Jahre 1602 hält der Abt Claudius Masson von Morimond als Generalcommissar des Cistercienserordens unter Assistenz des Abts von Heisterbach eine Visitation des Klosters B. M. V. de Porta coeli ab, in welchem sich damals einschließlich der Aebtissin 10 Conventualinnen befinden, unter Erlaß specieller Vorschriften über den Gottesdienst und die Disciplin [1]). Im weitern Laufe des 17. Jahrhunderts finden wir Verpachtungen und Verleihungen einer Mühle in Stotzheim, von Grundstücken und einer Oelmühle zu Flamersheim, von einem Hof zu Palmersheim (für 60 Mltr. Roggen, 10 Mltr. Gerste, 50 Mltr. Hafer u. s. w.), eine Rentenverschreibung des Klosters von 539 Thlr. Capital incl. aufgelaufener Zinsen [2]).

Im 18. Jahrhundert begegnen Verträge über Weingärten zu Dernau und Bachem, aus welch Allem man die Besitzungen des Klosters einigermaßen übersehen kann. Manche von den Besitzungen des Klosters gingen wieder durch schlechte Wirthschaft verloren. Man berechnete die Einkünfte des Klosters bei der Aufhebung zu 6000 Thlr. Die Zahl der Nonnen betrug gewöhnlich 15.

In der Klosterkirche befand sich, wie bereits erwähnt, das Erbbegräbniß der Herren von Tomburg.

Die von der französischen Regierung versteigerten Klostergebäude besaß im Jahre 1816 ein Pariser Bankier.

Der größte Theil der Gebäude und die Kirche sind in den 1830er Jahren leider niedergerissen worden. Von den vielen Grabmälern, welche sich in der Kirche ehemals befanden, ist jetzt jede Spur verschwunden.

Zu Palmersheim, welches ehemals Ober-Schweinheim [3])

---

1) Original Nr. 78 in Düsseldorf.

2) Sämmtliche Urkunden im Archiv Düsseldorf.

3) Die Ortschaften im Flamersheimer Walde erhielten ihre Benennung von den Thieren, welche hier zur Weide gingen, so Schwein-

hieß, besaß das Kloster Schweinheim nicht bloß einen, sondern zwei Höfe, welche die Klosterhöfe (Bauhöfe) genannt wurden. Das Kloster bezog von denselben insgesammt an Pacht 112 Malter Roggen, 20 Malter Gerste, 80 Malter Hafer, 3 Malter Erbsen, 2 Kälber, 3 Schweine, 32 Pfund Butter und 10 Thaler an Gelde[1]).

Am 21. Oktober 1813 ließ die französische Regierung den dem Kloster gehörigen obersten Bauhof zu Palmersheim mit 59 Hekt. Ländereien und 1 Hekt. Wiesen zu 43,041 Frc. (11,477 Thlr.) und ferner 59 Hekt. Land und 2 Hekt. Wiesen zu 31,291 Fr. (8344 Thlr.) versteigern und gelangten solche in den Besitz eines Herrn von der Leyen in Crefeld.

Die oben erwähnte Mühle zu Stotzheim wurde am 21. Oktober 1813 mit Bering, Garten u. s. w. zu 4575 Frc. (1220 Thlr.) versteigert. Der Münchhof zu Flamersheim, von Friedrich II., Herrn von Tomburg, im Jahre 1417 geschenkt[2]), mit 58 Hekt. Ländereien und 9 Hekt. Wiesen wurde 1813 für 32,337 Frc. (8623 Thlr.) versteigert. Die früher erwähnten Weingüter des Klosters zu Ahrweiler und Dernau nebst Hofhäusern, Land, Wiesen und Wald wurden in den Jahren 1803 und 1805 insgesammt für ungefähr 13000 Frc. versteigert.

Die Weinberge und Ländereien zu Nieder-Kastenholz wurden am 31. December 1807 für 800 Frc. (213 Thlr.) versteigert.

Aus den Renten, welche das Kloster Schweinheim zu Euchenheim, Oberdrees, Stotzheim, Mayschoß, Ahrweiler,

---

heim, Büllesheim (von Bullen, Rindvieh), Stotzheim (von Stuten, Pferden). Die Herren von Tomburg hatten diese Plätze zu den angegebenen Zwecken verpachtet. Aus den dabei gebauten Hütten entstanden nach und nach Dörfer.

1) Topographische Beschreibung des Cantons Rheinbach, S. 17.

2) Eiflia illustr. III. 1. 1. S. 250.

Dernau und Rech besaß, löste die französische Regierung 3961 Frc. (1056 Thlr.)

Die Reihe der Aebtissinnen, soweit wir solche aus den vorhandenen Urkunden des Düsseldorfer Archivs zusammenstellen konnten, ist — ohne auf Vollständigkeit Anspruch machen zu können — folgende:

Die erste Aebtissin wird wohl die Gemahlin des Stifters von Tomburg gewesen sein, im Uebrigen fehlen uns für die ersten 40 Jahre die Namen. Als urkundlich beglaubigt finden wir zuerst 1277 eine „Sophia“[1]), sodann 1325 eine Gertrudis von Rimsheim; 1390—1402 Coyngunt von Eyrnich; 1425 Agathe von Wachendorp; 1452 und 1463 Christine von Gelsdorp; 1508 Bela von Arffe; 1524 Hildegard von Rheineck; 1546 und 1566 Sophie von Pützfeld; 1589 und 1599 Anna von Aldenrath; 1603—1638 Sibylla von Kintzweiler; 1644 und 1650 Katharina von Zweiffel; 1681 und 1703 Gudula von Bongard; 1720 Maria Elisabeth von Keverberg[2]). Damals war Johanna Barbara von Brakel Priorin; Katharina von Sneithagen Kellermeisterin, Maria Christina von der Portzen Kellnerin. Außer diesen befanden sich noch 9 adlige Nonnen (Maria Hedwig von Pappenheim, Maria Josepha von Stockheim, Anna Elisabeth von Anstel, Maria Jacobina von Spee, Johanna Katharina von Keverberg, Sibylla von Edelkirchen, Johanna Josina von Nagel, Therese von Holtrop, Margaretha Elisabeth von Anstel) und 3 Laienschwestern Maria Lütz, Anna Klein und Susanna Kloster im Kloster.

Nach dem Tode der Johanna Maria Elisabeth von

---

1) Urk. Nr. 8 des Düsseldorfer Archivs.

2) Siehe Urkunden des Düsseldorfer Archivs Nr. 16 und Akten Nr. 105. Urkunde Nr. 42. 45. 48. 55. 58. 66. 70. 73—77. 79. 83. 84. 89. 92.

Keverberg (1720), wurde Johanna Katharina von Keverberg Aebtissin. Ihr folgte in dieser Würde Anna Elisabeth von Anstel, welche am 25. November 1764 resignirte und Maria Margaretha von Horrich zur Nachfolgerin hatte. Nach dieser folgte Johanna Josina von Nagel 1781. Als diese starb, wurde am 30. August 1786 einstimmig Maria Benedicta Lagrange zur Aebtissin gewählt. Sie war die erste von bürgerlicher Herkunft, welche zu dieser Würde erhoben wurde, denn alle ihre Vorgängerinnen waren Adelige gewesen. Sie war am 20. September 1741 zu Prüm geboren, hatte den 6. Januar 1765 zu Schweinheim (porta cöeli) Profeß gethan und 14 Jahre, von 1772 an, das Amt einer Speisemeisterin versehen. Sie beschloß die Reihe der Aebtissinnen, erlebte die Aufhebung des Klosters durch die französische Regierung und starb im August 1833 zu Münstereifel.

## Architektur.

Wir haben bereits erwähnt, daß die Kirche und der größte Theil der Gebäude abgerissen, und die vielen in der Kirche und in der Sakristei enthalten gewesenen Grabdenkmäler verschwunden sind; ein unbegreiflicher Vandalismus, da nicht einmal dargethan ist, daß die Steine zu anderen Bauten verwendet worden sind. Wir können daher über den Bau der Kirche nur die Vermuthung aussprechen, daß sie als Cistercienserkirche des 13. Jahrhunders wahrscheinlich im Uebergangsstil und in den einfachen Formen des genannten Ordens, also ohne Hauptthürme und ohne Glasmalereien gebaut resp. versehen war.

Daß über das Kloster so wenig Urkundliches vorhanden, hat seinen Grund in der leider festgestellten Thatsache, daß nach Auflösung des Klosters die Bibliothek und die Urkunden leichtfertig verschleudert worden sind.

In einem Schreiben des Pfarrers Decker zu Kirchheim d. d. 11. Juli 1854 [1]) berichtet dieser, daß sein Gärtner ihm erzählt, er habe mit seinem Vater die erste Nacht nach dem Abzug der Nonnen im Kloster zugebracht und auf den verlassenen Zimmern desselben eine Menge Bücher und Schriften gefunden. Am anderen Tage habe ein Herr Gronenthal aus Flamersheim diese Sachen mit dem Kloster in Besitz genommen. Wie ein Nachkomme dieses Herrn erzählt hat, habe jener Gronenthal nach zwei Jahren das Kloster wieder verlassen und eine Kiste mit Urkunden mitgenommen, welche dann in Nichtbeachtung ihres Werthes zerrissen und verbraucht worden seien. Nur ein altes Gebetbuch ist übrig geblieben.

In den Kirchenregistern von Kirchheim, Tauf- und Sterberegistern, findet sich in letzterem nur eine das Kloster Schweinheim betreffende Eintragung vom Jahre 1772, wonach am 4. Januar der Prior von Horrich: „perillustrissimus Dominus Maximilianus L. B. ab Horrich, perillustris Abbatiae in Springiersbach Decanus sive Prior, in nobili conventu monialium dicto porta Coeli prope Schweinheim sepultus."

1) Coblenzer Archiv.

# Sinzenich.

## Franciskanerkloster.

Quellen und Literatur:

Archivalien der Archive Coblenz und Düsseldorf.

Eiflia illustr. III. 1. 1.

v. Mering, Burgen &c.

Broix, Tolbiacum.

Rhein. Annalen XXXII. S. 55. Schumacher, das Tertiarierkloster zu Sinzenich.

Bei dem zwischen Commern und Zülpich gelegenen Dorfe Sinzenich liegt oder lag die gleichnamige Burg als Stammsitz der Ritterfamilie Syntzig oder Sinzenich, welche bereits im 12. Jahrhundert urkundlich vorkommt [1]). Seit dem 15. Jahrhundert nannten sich die Besitzer der Burg Muyl von Sinzenich.

Im Jahre 1440 schenken Jordan Muyl, Herr zu Sintzig und Margaretha von Blatten, seine Hausfrau, am St. Elisabethentag dem Franciskanerorden der III. Regel ein Terrain im Dorfe Sinzenich, um daselbst ein Kloster zu erbauen und sichern diesem Freiheit von allen Lasten zu.

Die desfallsige Urkunde ist in Abschrift im Düsseldorfer Archiv und ist abgedruckt in den Rheinischen Annalen XXXII. S. 55. Dieselbe ist von dem Rektor Obhausen mit seinem ein Kreuz enthaltenden Siegel beglaubigt. Der

---

1) Nicht zu verwechseln mit der adligen Familie, welche zu Sinzig am Rhein ihren Sitz hatte.

Stifter starb im Jahre 1447 und im selben Jahre wurde die Stiftung vom Herzog Gerhard von Jülich bestätigt [1]).

Das Kloster Sinzenich ist unweit des von uns bereits behandelten Klosters Antoni-Gartzen gelegen und hatte dadurch engere Beziehungen zu diesem, um so mehr, als die beiderseitigen Stifter ein und derselben Familie Sinzenich und Gartzen-Sintzig oder Sinzenich angehörten. Beide Klöster waren auch dem St. Hubertus geweiht.

Bald nach der Stiftung kamen drei Brüder aus dem Kloster ad Olivas zu Köln [2]); es wurde ein Kloster nebst Kapelle erbaut und letztere im Jahre 1453 zur Zeit des Erzbischofs Dietrich von Köln durch den Weihbischof Johann Schleeter eingeweiht.

Auch die Gütererwerbungen folgten. Im Jahre 1445 hatten die Brüder eine Parcelle gekauft [3]) und im folgenden Jahre einen Busch bei Commern von 24 Morgen von der Herrschaft Sintzig zum Geschenk erhalten mit einer jährlichen Kurmedabgabe von einem silbernen Siebe im Werth von 4 Thalern. Im Jahre 1458 kauften sie einen $5\frac{1}{2}$ Morgen großen Busch bei Sinzenich und erhielten in den Jahren 1460—1485 verschiedene Geld- und Kornrenten zum Geschenk, so im erstgenannten Jahre eine Erbrente von 5 Raderschilling seitens eines Einwohners von Sinzenich [4]), im Jahre 1467 von seiten eines Hubert von Gartzen und dessen Frau, Sophie von Nesselrode, eine Kornrente von 3 Mltr. Roggen [5]), in den folgenden Jahren von einem Johann Neuß $\frac{1}{4}$ Roggen, — von der Burg zu Ließem 3 Sömmer Roggen,

1) Siehe Schumacher, Rhein. Annalen l. c. S. 57 und v. Mering, Burgen VIII. S. 63. Copie im Archiv Düsseldorf.

2) Annalen XXXII. S. 65.

3) Archiv Düsseldorf.

4) Annalen XXXII. S. 58. Original in Düsseldorf.

5) Archiv Düsseldorf.

von der Gemeinde Merzenich 1 Mltr., von Nemmenich $1^1/_2$ Mltr., von Schwerfen 6 Mltr., von Uelpenich $^1/_2$ Mltr. Dagegen mußten sie an die Pfarrei und an die Herrschaft in Sinzenich verschiedene Abgaben an Korn liefern [1]). In den Jahren 1481 und 1488 kaufte der Convent eine Hofstätte von Eheleuten Slunde [2]).

Im Jahre 1477 bestätigten die fürstlichen Durchlauchten von Blankenheim den Brüdern alle Freiheiten [3]).

Nach dem Tode des Stifters Jordan von Muyl erlosch der Mannesstamm dieser Familie Muyl von Sinzenich und die Herrschaft Sinzenich kam durch Heirath an Hubert von Gartzen, welcher den Beinamen von Sinzenich und das Wappen derselben annahm.

Wirich und Wilhelm, die Söhne Huberts, wurden 1496 mit Sinzenich belehnt. Zu ihrer Zeit entstanden Unordnungen in dem dortigen Kloster. Auf Ansuchen des Wilhelm von Gartzen, genannt Sinzig, Amtmanns von Münstereifel wurden die Mönche im Jahre 1514 in andere Klöster versetzt und statt derselben kamen sieben Nonnen des Franciskanerordens, aus dem Kloster Mariaweiler bei Düren, nach Sinzenich, und war der erste Rektor der Pater Hermann von Güls.

Durch Urkunde von 1515 bestätigte Wilhelm von Gartzen, genannt Sinzig, dem neuen Nonnenkloster alle Rechte und Freiheiten, welche dem frühern Mönchskloster bewilligt worden waren. Wilhelm, ein Enkel des genannten Wilhelm, bestätigte ebenso im Jahre 1590 die Freiheiten des Klosters [4]).

---

1) Akten des Cobl. Archivs und Eiflia illustr. III. 1. 1. S. 225.

2) Urkunden im Archiv Düsseldorf.

3) Annalen l. c. S. 58.

4) Urk. Rhein. Annalen l. c. S. 62.

Im Jahre 1515 erhielt die Schwester Clara Heimbach als „erste Prokurater'sche" ein Lehn zu Commern; im selben Jahre kauften die Schwestern 18 Mrg. Busch, ferner 1518 $3^1/_2$ Mrg. Busch bei Satzvey. Im Jahre 1519 wüthete die Pest und starb der genannte erste Prior nebst drei Schwestern; sie gaben Anlaß zur Einweihung des Kirchhofes durch den Kölner Weihbischof Dietrich. In den folgenden Jahren erwarb man noch verschiedene Renten, vergrößerte den Garten und umgab das Kloster mit Hecke und Graben [1]).

Während des 30jährigen Krieges, im Jahre 1642 wurde das Kloster nebst Burghaus von den Schweden geplündert und niedergebrannt [2]), aber bald wieder aufgebaut. Im Jahre 1664 verschreibt ein Thomas Calenberg, gewesener Schultheiß zu Scheven, gegen lebenslängliche Aufnahme ins Kloster demselben seine gesammte Habe, geschätzt auf 200 Thlr. Weitere Nachrichten aus dem 17. Jahrhundert fehlen.

Im Jahre 1751 wurde für die Kapelle die erste Orgel gebaut durch Johann Odenthal aus Münstereifel, mit einem Geldaufwand von 200 Thlr. Aus dem Jahre 1755 wird von einem schweren Gewitter mit Hagelschlag berichtet, welches alle Fensterscheiben zerstörte [4]).

Im Jahre 1760 muß die Kapelle noch in schlechtem Zustande gewesen sein, denn laut Urkunde vom 5. November 1760 [5]) wird der Nonnenchor in der Pfarrkirche reparirt, damit die Nonnen dort ihren Gottesdienst ohne Lebensgefahr und auch trocken verrichten und die Messe hören könnten.

---

1) Siehe Rhein. Annalen l. c. S. 59.

2) Broix, Tolbiacum.

3) Düsseldorfer Archiv.

4) Rhein. Annalen l. c. S. 59.

5) ebendas. S. 71.

Das Kloster bestand bis zur allgemeinen Aufhebung durch die Franzosen, jedoch blieben noch einige Schwestern in weltlicher Kleidung lebenslänglich wohnen.

Die Vorsteherinnen wurden „Mutter" genannt. Die letzte derselben hieß Anna Creuzberg und starb am 1. Mai 1822 zu Sinzenich. Im Sterberegister heißt es von ihr „religiosa virgo aetatis anno 69, professionis 52 [1]).

Die französische Regierung ließ Kloster und Klostergut versteigern und fiel Alles in die Hände eines Speculanten Delocle, welcher die Ländereien parzellirte [2]). Vom Kloster und der Kapelle ist jetzt nichts mehr vorhanden. Die jetzige Pfarrkirche hat die alte Kirche St. Cunibert inne [3]).

In den Rheinischen Annalen XXXII. S. 68 hat der Pfarrer Schumacher aus den im Pfarrarchiv aufbewahrten Resten alter Archivbücher noch eine Reihe einzelner Klosternachrichten aus den Jahren 1439—1755 veröffentlicht, welche namentlich über Ankäufe und Erwerbungen reden. Unter diesen Nachrichten befindet sich auch der Vermerk über die von uns erwähnten Klosterunruhen (magnum disturbium inter fratres), welche im Jahre 1514 die Umwandlung in ein Nonnenkloster veranlaßten. In diesem Vermerk heißt das Kloster, woraus die Nonnen (septem sorores) genommen wurden, nicht Mariaweiler, sondern Meerweiler.

---

1) Mittheilungen des früheren Pfarrers Sommer zu Sinzenich in den Cobl. Akten.

2) Eiflia illustr. III. 1. 1. S. 225.

3) ibidem.

# Sinzig.

## Minoritenkloster.

Quellen und Literatur:

Archiv zu Coblenz.

Sinzig, die alte, wahrscheinlich von den Römern erbaute und im Mittelalter befestigt gewesene Stadt, liegt mit ihrer malerischen Kirche [1]) auf einer Anhöhe zwischen Ahr und Rhein. Ehemals stand auf einer benachbarten Höhe, die Lehe genannt, und außerhalb der Mauern der Stadt eine dem h. Mauritius geweihte Kapelle, in welcher Kapuziner den Dienst versahen. In der Stadt Sinzig war gleichzeitig ein Franciskaner-Minoritenkloster (verwandten Ordens) und weil der Dienst der Kapuziner außerhalb der Festungsmauern zu schwierig war, so verzichtete durch Urkunde, datirt Köln, 14. Mai 1648, der Provinzial Frater Lucas Maringius, qua Minister Provincialis fratrum Minorum Capucinorum Prov. Rhenanae auf jene Kapelle (sacellum) zu Gunsten des Klosters P. P. Minorum S. Francisci in Sinzig [2]).

Der Pfalzgraf Wolfgang Wilhelm übergab am 6. Juni 1648 die Kapelle den Minoriten und ließ sie in den Besitz der Einkünfte setzen, machte ihnen jedoch zur Bedingung, daß sie eine Schule errichten sollten. Die Minoriten bauten nun neben der Kapelle ein Kloster, in welchem gewöhnlich

---

1) Die Kirche ist eine spätromanische und eine der schönsten am Rhein.

2) Urkunde (Copie) im Staatsarchiv zu Coblenz.

12 Mönche residirten. Ueber das weitere Schicksal des Klosters ist Urkundliches nicht aufzufinden gewesen.

Die französische Regierung zog es ein, verkaufte die Gebäude an einen Herrn Rhodius, welcher dieselben zu einer schönen Villa umschuf (jetzt Eigenthum eines Herrn Andreae). Die Kirche wurde 1806 abgebrochen[1]). Die dem Kloster gehörigen Ländereien und Wiesen zu Plaidt wurden am 6. September 1804 zu 175 Frc. (46 Thlr.) versteigert[2]). Einzelne Reste des ehemaligen Klosters schauen noch jetzt aus dem Gebäudecomplex heraus.

Wie de Lorenzi in seiner Geschichte der Pfarreien Bd. II. S. 382 angibt, soll in der Stadt Sinzig auch ein Hospital zum hl. Geist bestanden haben, dem im Jahre 1303 eine Schenkung gemacht worden sei. Auch soll in der Nähe der Kirche ein Kloster für Ordensfrauen bestanden haben. Ein Weiteres wird nicht angegeben und war auch urkundlich nicht zu ermitteln.

---

1) Eiflia illustr. III. 1. 1. S. 562.

2) ibid. 1. 2. S. 52. Wegen dieser Beziehungen zur Eifel haben wir Sinzig in den Bereich unserer Arbeit aufgenommen.

# Springiersbach.

## Augustinerkloster.

Quellen und Literatur.

Staatsarchiv Coblenz.

Sammlung von Urkunden über das Kloster Springiersbach, zur Zeit im Besitz der Familie Fier in Zell (Regesten in Coblenz)[1]).

Archiv der Pfarrei Springiersbach.

Goerz, Mittelrheinische Regesten.

Günther, Codex dipl.

Beyer-Eltester, Mittelrheinisches Urkundenbuch.

Metropolis I. S. 299.

de Lorenzi, Pfarreien I. S. 688.

Marx, Geschichte des Erzstifts Trier.

Unweit des Bades Bertrich, ungefähr eine Stunde bergwärts von Reil an der Mosel (über den sog. Reiler Hals, und eine halbe Stunde vom Bahnhof Bengel entfernt) am Contelwald, liegt die ehemalige Abtei Springiersbach, angeblich so genannt, weil hier ein in die Alf mündender sprudelnder Gebirgsbach vorbeifließt (saltus faciens).

Wie es in der auf der Synode zu Trier im Jahre 1107 aufgenommenen Bestätigungsurkunde des Erzbischofs Bruno[2])

1) Diese Urkunden sind, laut mündlichen Nachrichten, durch einen der letzten Vikare von Springiersbach, Namens Bastgen, einen Verwandten dieser Familie, in deren Besitz gekommen.

2) Original im Staatsarchiv Coblenz. Hontheim I. S. 483 und Metropolis I. S. 300. Goerz I. S. 449.

heißt, gehörte die betreffende Stelle des Contelwaldes, Thermont genannt, einer vornehmen (bonis parentibus orta) Dame, Namens Benigna, wahrscheinlich einer Gräfin von Daun, und diese schenkte nach dem Tode ihres Gatten Rudgerus und mit Einwilligung ihres Bruders Richard, so wie von ihren Kindern die Stelle behufs Erbauung einer Cella nach der Augustinerregel dem Erzbischof Bruno von Trier, in der Absicht, dort ihre Tage zu beschließen. Die Cella wurde dem Altar des h. Petrus in Trier unterworfen und von dem Erzbischof im selben Jahre eingeweiht.

In der Stiftungsurkunde ward bestimmt, daß in der Cella kein Bischof oder Dekan etwas zu sagen haben solle, sondern die Brüder sollten sich ihren Abt selbst wählen und wenn dieselben irgend eine Angelegenheit nicht selber ordnen könnten, so solle dem Erzbischofe referirt werden. Die Aebte leisteten demnach bei ihrem Amtsantritt das juramentum obedientiae, versprachen den Erzbischöfen in deren Angelegenheiten Beihülfe und Verhinderung Alles dessen, quod in eorum praejudicium versari posset etc.

Es versteht sich von selbst, daß die Stifterin ihre Gründung mit Gütern ausstattete („cum omnibus, quae illuc contulit") und Erzbischof Bruno giebt in einer Urkunde von 1110, den Chorherren des Klosters Sprencherisbach den Blut-, Wein- und Obstzehnten in der Gegend des Klosters [1]). Papst Calixtus II. bestätigt die neue Stiftung und deren Statuten im October 1119 [2]), und wiederholt die Bestätigung der Privilegien vom 12. October 1123, zugleich mit Ueberweisung des Zehnten von Rodungen eigner Hand [3]).

1) Urkunde im Archiv Düsseldorf. Beyer I. S. 478. Goerz I. S. 457.

2) Beyer I. S. 499. Goerz I. S. 473.

3) Beyer I. S. 510. Goerz I. S. 480.

Das neue Kloster, dessen erster Vorstand, zuerst als Propst, dann als Abt[1]), Richard (nach der Tradition ein Sohn der Gründerin Benigna[2]) war, erhob sich bald, sowohl in Hinsicht auf Besitzthümer als auch auf weittragenden geistlichen Einfluß, zu hoher Blüthe und Bedeutung. Im Jahre 1136 schenkt Pfalzgraf Wilhelm einen ihm gehörigen Theil des Contelwaldes (zwischen dem Elverichsbrunnen, dem Sprenkirsbach und dem Vilirsbach gelegen), befreit die drei Klosterhöfe zu Crove (Cröv) und Rile (Reil im Kr. Wittlich) von aller Jurisdiction und erläßt den Chorherren auch den Schiffszoll an seinem Schlosse Cochem[3]). In demselben Jahre wird auch die neue Kirche zu Springiersbach durch Erzbischof Adalbert von Trier feierlich eingeweiht[4]). Die Schenkung des inzwischen (1142) verstorbenen Pfalzgrafen Wilhelm wird 1144 von Konrad III. bestätigt und hiermit eine Aufzählung des damaligen Klosterbesitzes verbunden[5]). Dazu gehörten, außer dem eben erwähnten, noch ein Hof zu Trarbach, Weinberge zu Enkirch, ein Hof mit Weinberg zu Burg, ein solcher in Baingniol (Bengel), Aecker und Weinberge in Bengel, Cröv, Risbach, in der Einöde super Mosellam qui dicitur Molun, ferner in Reil, in Pünderich, in Briedel, in Kaimt, ein Haus mit Weinbergen in Speia (Spei) und apud sanctam Aldegundem mit Aeckern und Weinbergen; ein Haus mit Weinbergen, Aeckern und Wiesen zu Clotten, Weinberge zu Bremm und Nehren, Noviant, Briedel, Wittlich, Olkenbach, ein Hof zu Alflen und zu Engramerod (Greimerath) mit Aeckern, Wiesen, Mühle und

1) In einer Urkunde von 1129 erscheint er als praepositus, seit 1136 als abbas.

2) Urkunde vom 1. Aug. 1144 bei Beyer I. S. 590.

3) Beyer I. S. 546. Goerz I. S. 517.

4) Brower, Annalen II. S. 33.

5) Beyer I. S. 590. Goerz I. S. 549.

Wald, ferner Güter zu Wengerohr, Hausen, Dockweiler, Hunresdorf, Lötzbeuern, Summunt (Summethof, Kreis Cochem), Wervis (Wirfuß), Othingen. Bald darauf kam noch dazu der Erwerb des Berges Soch bei dem Dorf Sele (Sehl, gegenüber von Cochem) und einiger Güter zu Bruttig [1]) und 1152 durch Schenkung des Sigfried von Isenburg und seiner Gemahlin Justina ein Allod zwischen den Bächen Eltz und Lieser [2]).

Von größerer Bedeutung noch war der innere, religiöse Einfluß des Klosters. Schon bald nach seiner Gründung muß es eine große Anzahl gebildeter und eifriger Cleriker in sich beherbergt haben, so daß es durch diese materielle Kultur und religiöse Bildung in weitere Kreise über seine Grenzen hinaus verbreiten konnte. Im Jahre 1123 spricht Papst Calixtus II. in seiner Bestätigung der Privilegien (s. oben S. 543) von Cellen, die zu dem Kloster gehörten; 1124 geht Borno, Mönch zu Springiersbach, als Abt nach Rolduc, 1135 Bertholf ebendaher nach dem neu errichteten Augustinerkloster zu Frankenthal bei Worms [3]); der Springiersbacher Everwin wurde der erste Abt der neu organisirten Abtei Steinfeld. In höherem Maße noch machte sich Abt Richard, dessen Persönlichkeit das ihm von Masen ertheilte Lob [4]) in vollstem Maße zu rechtfertigen scheint, um die Wiederherstellung verfallener Klöster und Kirchen der Trierischen Kirchenprovinz verdient. Im Jahre 1129 wird demselben vom Erzbischof Meginher von Trier die Erneuerung und Oberleitung des verlassenen Nonnenklosters St. Thomas

1) Beyer I. S. 589. 598. Goerz I. S. 562. 577.

2) Beyer I. S. 626. Goerz II. S. 4.

3) vgl. Goerz I. S. 483. 506.

4) Metropolis I. S. 302: vita innocenter sancteque traducta clarissimus, cuius lumen aliquod divinae sapientiae ardorque religionis singularis exsplenduit.

bei Andernach übertragen, wohin seine Schwester Texwindis als erste Aebtissin geht[1]), 1138 die Aufsicht über das unter seinem Beistand neugegründete Nonnenkloster Stuben[2]) übergeben; auch die Klöster zu Marienburg[3]), zu Marterdal[4]) und Oeren[5]), sowie die Kirche von Lonnig[6]) bis zu ihrer Verwandlung in eine klösterliche Niederlassung finden sich der Abtei Springiersbach und ihrem Abt Richard unterstellt; 1153 endlich wird das neugegründete Augustinerkloster zu Merzig durch Erzbischof Hillin von Trier der Oberleitung Richard's untergeben[7]). Auch das Investiturrecht auf die Kirche von Kaimt und die Kirche auf dem Petersberge (der heutigen Marienburg bei Zell), zu welcher als Mutterkirche die fünf Kirchen zu Pünderich, Kaimt, Zell, Merl und Eurey gehörten, wird 1142 von Erzbischof Adalbero an Springiersbach übertragen und dies vom Papst Innocenz II. (1143) und Papst Eugen III. (1152) bestätigt[8]). Der letztere Papst hatte schon durch Bulle vom 31. December 1145 dem Kloster einen Schutzbrief mit Bestätigung seiner Prärogativen und Besitzungen gegeben; ebenso Konrad III. am 1. August 1143[9]).

Abt Richard starb 1158; ihm folgte sein Neffe (ex sorore pronepos) Richard II. bis 1170, unter dem das Kloster einen Hof zu Spei (bei Merl an der Mosel) von

1) Siehe oben Bd. I. S. 221, wo Texwindis statt Fanwinda zu lesen ist. Vgl. Goerz I. S. 495. 524.

2) Siehe unten den Artikel Stuben.

3) Siehe oben S. 134.

4) Siehe oben S. 181.

5) Beyer II. S. 326.

6) Siehe oben Bd. I. S. 762.

7) Beyer I. S. 632. Goerz II. S. 11.

8) Beyer I. S. 583. 584. 626. Goerz I. S. 548. 549. II. S. 4.

9) Beyer I. S. 596. 590. Goerz I. S. 556. 549.

dem Cassiusstift zu Bonn käuflich erwirbt (1169)[1]. Ihm folgte Gottfried, auch ein Enkel der Stifterin Benigna (bis 1192), der sich 1171 von Kaiser Friedrich I. Barbarossa die Privilegien seines Klosters bestätigen ließ[2]). Er war zugleich auch Vorstand des Klosters Oeren[3]). Unter ihm wird für 1173 Springiersbach eine Hufe Landes in Engramerode (Greimerath) und der Verzicht von Seiten des Grafen von Sponheim auf die Vogteirechte auf die Klostergüter in Traben erworben (1183)[4]). Abt Gottfried erscheint mehrfach auf Urkunden damaliger Zeit als Zeuge.

Nach ihm übernahm die Abtwürde Absalon (1193 bis 1196), vir divinarum rerum scientia et integritate vitae juxta spectatus (wie Masen sagt), erzogen zu Paris und vorher Magister und Canonicus des Victorstiftes daselbst, ein tüchtiger Redner, der sich die Wiederherstellung der wankend gewordenen Klosterdisciplin und die Besserung der Sitten angelegen sein ließ und namentlich den Fleischgenuß beschränkte. Ihm erneuerte Kaiser Heinrich VI. am 28. August 1193 zu Boppard das von seinen Vorfahren Konrad III. und Friedrich I. ertheilte Privileg und bestätigte die Besitzungen des Klosters, die namentlich aufgeführt werden und zu denen, außer den oben S. 544 angeführten und der Kirche zu Kaimt, noch gehören Hof und Mühle zu Cunisberch (jetzt verschwunden), Höfe zu Steguenach, Sadewilre, Wolmerode, Waguenhusen, Drucesberch und Prenke (Steiningen?, Scheidweiler?, Wolmerath, Wagenhausen, Trautzberg, Brenk), Aecker und Wiesen zu Struna (Strohn) und Scheidweiler und Zinsen zu Huntem (Hontheim)[5]).

---

1) Beyer II. S. 35. Goerz II. S. 81.

2) Beyer II. S. 39. Goerz II. S. 86.

3) Nach der Urkunde bei Beyer II. S. 60.

4) Beyer II. S. 55. 99. Goerz II. S. 93. 140.

5) Original in Coblenz. Beyer II. S. 171. Goerz II. S. 193.

Ueber die Regierung der folgenden Aebte während des 13. Jahrhunderts (Werner 1196—1210, Gottfried II., Gerhard (um 1224), Heinrich (um 1250 und 1272), Nikolaus ist wenig Urkundliches überliefert. Unter dem erstgenannten wurde die Oberaufsicht über das Kloster Oeren durch Erzbischof Johann von Trier den Aebten von Springiersbach entzogen[1]; Abt Gerhard bestätigt 1224 einen Gütertausch mit Himmerode[2], 1231 wird ein Weingut bei dem Dorfe Reil von dem Stift S. Maria ad gradus in Köln erworben[3]. Dann scheinen sich die Verhältnisse verschlechtert zu haben, wie aus schnell aufeinander folgenden Güterverkäufen hervorgeht. Am 11. Februar 1272 verkaufen Abt Heinrich und Convent zu Springiersbach ihren Hof und Mühlen zu Wittlich an Himmerode, im April desselben Jahres ihre Höfe zu Pommern und Briedel an den Trierischen Archidiaconus Heinrich von Bolanden und wieder im Mai dieses Jahres ihren Hof zu Merrival und eine Mühle zu Noviant an den Deutschen Orden[4]. Sonst liegt von diesem Jahrhundert nur noch eine Urkunde, betreffend einen Vergleich zwischen Springiersbach und Himmerode über eine zu zahlende Pension vom Jahre 1292 vor[5].

Während des 14. Jahrhundert (Aebte Richard III., Heinrich II., Eustachius, Mathaeus, Paulus) mehrt sich wieder das Vermögen des Klosters durch Schenkungen und Testate von Weinbergen in Erden, Ediger, Reil, Enkirch und Burgen, einer Mühle in Kinheimerburen (1334) seitens eines Ritters von Cröv, einer ganzen Habe von Oelzinsen

---

1) Beyer II. S. 326.

2) Beyer III. S. 188. Goerz II. S. 442.

3) Beyer III. S. 345. Goerz II. S. 528.

4) Originalurkunden im Archiv Coblenz. Goerz III. S. 610. 616. 619.

5) Goerz IV. S. 445.

und Gütern in Zell, Neef, Briedel, Reil u. s. w. Ein Gretchen von Reynsfelt, Bürgerin in Trier, schenkt der Stiftskirche zu Springiersbach all' ihre Güter und Habe unter gewissen Vorbehalten und besondern Stiftungen (1337) [1]. Wie Marx in seiner Gesch. IV. S. 220 anführt, soll der Abt Richard III. zu Springiersbach laut einer von Boos mitgetheilten Urkunde dort auch ein Hospital gestiftet und fundirt haben. Daß ein solches Hospital existirt hat, geht aus einer spätern, in der Fierschen Sammlung enthaltenen Urkunde von 1406 hervor, laut welcher Eheleute Petrus und Elsa vom Kloster einen Theil des untern Hospitals miethen.

Die Vögte des Cröver Reichs waren auch Vögte von Springiersbach, und so begegnen wir einer Urkunde vom Jahre 1326, worin Egidius, Herr von Dune verspricht, in seiner Fehde mit der Gräfin von Sponheim die Güter der Abtei auf jede Weise zu schonen [2]. Im Jahre 1326 ermahnt der Abt von Springiersbach das Nonnenkloster Pedernach zu ehrbarem Wandel (Fiersche Sammlung).

Die Schenkungen fließen fortwährend weiter: so z. B. in den Jahren 1356—1380 von Gütern und Wiesen in Zell und Cröv, unter Andern seitens eines Ritters von Boich und den Gebr. von Wiltberg; Weinberge zu Messerich, Hetzeroth und Stuben. Die Bedeutung der damaligen Besitzungen der Abtei geht aus den vielen auf uns gekommenen Pachtbriefen und Rentenverschreibungen und einer Zinsrolle hervor; dieselben erstrecken sich auf die Orte Strohn, Cröv, Briedel, Cochem, Ediger, Flusbach, Merl, Platten, Pünderich, Reil, Cameraid, Spei, Trarbach, Unternhausen, Zell und Zewen [3].

---

1) Sämmtliche Urkunden im Coblenzer Archiv.

2) Archiv Coblenz.

3) ebendort.

Boemund, Erzbischof von Trier, erhebt am 25. Juli 1358 [1]) die Capelle zu Kaimt zu einem beständigen geistlichen Beneficium und bestimmt die Verleihung desselben mit Vorbehalt der Rechte der Pfarrei Zell und der Abtei Springiersbach.

Papst Urban V. erlaubt dem Abt und Convent zu Sprenkirpach die eingetretenen Canonici zu beerben und deren Güter zu behalten, Urkunde vom 11. Juli 1365 „apud Urbem veterem“ [2]).

Im 15. Jahrhundert sind es die adeligen Familien, welche ihre Söhne in der Abtei unterbringen und dafür Güter schenken, so z. B. die Edeln von Dune, von Nunheym genannt „Unbescheyden“, von Ryle u. A. Der fortwährend noch steigende Reichthum des Klosters zog adelige, dem ascetischen und wissenschaftlichen Leben weniger zugethane Präbendare an, und wie in allen andern Klöstern der Eifel wurde damals auch zu Springiersbach das geistliche Leben herabgedrückt und die Klosterzucht verderbt. Die beginnende Renaissance und die Vorläufer der Reformationszeit machten sich auch in Springiersbach geltend, so daß sich Papst Martin V. veranlaßt fand, im Jahre 1421 [3]) dem Cardinal Guillermus aufzutragen, nach dem Tode des bisherigen Protektors Johannes Cardinalis Eccl. St. Laurentii in Damaso sich genau von dem Zustand des Kloster Springiersbach zu unterrichten, da es lange nicht visitirt sei und durch Krieg, Pest und Ketzereien zerrüttet sein solle. Dieser Cardinal Guillermus entledigt sich sodann seines Auftrags, wie aus einer in der Fierschen Sammlung befindlichen, vorzüglich erhaltenen Urkunde (mit hübscher Initiale) vom 7. August

1) ebendas. und Günther III. S. 635.

2) Original im Archiv Coblenz.

3) Original in der Stadtbibliothek Trier.

1421 über die „Reformation“ des Klosters Springiersbach hervorgeht.

Papst Martin beauftragt im selbigen Jahr den Abt von St. Pantaleon zu Köln, das Kloster Springiersbach gegen praedones, raptores und invasores zu schützen (Urk. v. 18. Juli 1421, ebenfalls Fiersche Sammlung).

Im Jahre 1436 verschreiben die Conventsbrüder ihrem erwählten Abt Philipp von Koppenstein auf Lebenszeit einen Hof zu Moley [1]).

Zu den Gütern der Abtei, welche wir bisher kennen gelernt, kamen in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts auch solche zu Murre, Neten, Sele, Uerzig und Zewen hinzu, auch zwei Häuser in Trier, das sogen. Katzenhaus (1403) und ein „Haus zu der großen Laden“ genannt (1481). Ein andres Haus, gnt. die Aschaffenburg, zu Trier, wurde vom Abt Peter im Jahre 1446 zu 54 Thlr. an Johann zu dem Güldenap verkauft. Dieses Haus Aschaffenburg gab laut mehrerer in der Fierschen Sammlung enthaltenen Urkunden später noch zu Verhandlungen und Rückkäufen Anlaß, und wurde endlich 1471 vom Kloster an die Stadt Trier verkauft. Obgleich die Abtei unter der Oberhoheit der Erzbischöfe von Trier stand, begannen in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts schon Streitigkeiten zwischen Beiden über Disciplin und Besitz, denn im Jahre 1458 war vom Erzbischof zu Trier ein Mönch Sigfried von Straelen mit Gefängniß bestraft worden und nachdem derselbe diese Strafe in Cochem verbüßt, verbürgen sich Abt und Convent zu Sprenkerspach für den von dem Sigfried geschworenen „Urfrieden oder Urfehde“. Sodann führte der Dompropst Philipp von Sierk mit der Abtei Proceß über eine Weinrente von 5 Fudern aus der Pfarrei Zell, welcher 1461 durch Vergleich

1) Urkunde im Archiv Coblenz.

erledigt wurde. Im Jahre 1469 ernennt Papst Paul II. die Dechanten zu St. Stephan in Mainz, St. Simeon zu Trier und St. Severin zu Köln zu Conservatoren resp. Visitatoren der Abtei, um dort wieder strengere Disciplin einzuführen, und unter dem vom Trierer Erbischof Johann von Baden zum Abt von Springiersbach ernannten Abt Conrad von Metzenhausen wurde der Versuch gemacht, die sogen. Windesheimer Statuten über Reformation der Klöster im Sinne des h. Augustinus einzuführen und weniger Adelige als Präbendare aufzunehmen. Allein anscheinend mit wenig Erfolg, da, wie Masen bemerkt, dessen Nachfolger Abt Print von Horchheim sich bestrebt habe, in Nachahmung seines Vorgängers, die „prisca frugalitas“ wieder herzustellen.

Im Jahre 1499 verstarb im Kloster ein Conventsherr aus der Adelsfamilie Zandt von Merl und hatte zu Gunsten des Klosters testirt. Die Brüder des Verstorbenen, Friedrich und Werner griffen das Testament an, und kam am 6. April desselben Jahres ein Vergleich über den Nachlaß zu Stande [1]).

Das für alle geistlichen Stiftungen so wichtige 16. Jahrhundert beginnt mit einem culturhistorisch merkwürdigen Erlaß des Papstes Alexander (wahrscheinlich Alexander VI. Borgia) datirt Rom 7. October 1500, worin derselbe den Abt und Convent des Klosters Springiersbach auf deren Bitten von den ihnen durch geistliche und weltliche Fürsten und Herren auferlegten Strafen und Beschwerden (gravamina) befreit. Es heißt in der Urkunde, daß diese Strafen den Klostergeistlichen meist indebite zuerkannt seien, und denselben multiplices molestias, injurias et jacturas bereiteten, und für jeden einzelnen Fall der recur-

---

1) Coblenzer Archiv.

sus ad apostolicam sedem zu schwierig sei[1]). Derselbe Papst gestattet durch ebendieselbe Bulle dem Kloster Springiersbach in dringenden Fällen den Rekurs an das Kloster St. Maria ad gradus in Mainz, St. Simeon in Trier und St. Cunibert zu Köln (Fiersche Sammlung).

Im Jahre 1500 schenkte durch Notariats-Instrument vom 10. April der Prior des Conventes auf dem Pedernacher Berge, Namens Heinrich Hulf von Köln dem Abt Johann von Broell zu Sprenkirsbach ein silbernes Kreuz (crucem argenteam in extremitatibus suis deauratam).

In der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts kauft die Abtei ein Haus an der Moselpforte zu Trier, einen Platz hinter dem Kinheimer Hofhause und mehrere Weingärten zu Adelgund, erhält Rent- und Schuldverschreibungen über erhebliche Darlehn und dokumentirt ihren fortwährend blühenden Länderbesitz durch die erhaltenen Erblehn- und Pachtbriefe über 16 Höfe, resp. Gütercomplexe mit besonderer Verwaltung zu Cochem, Brautsberg zu Strotzbüsch, Ediger

1) Alte Abschrift dieses päpstlichen Erlasses ist im Archiv zu Coblenz. In dieser Urkunde nennt der Papst „Alexander" als seinen praedecessor Bonifacius VIII., welcher 1294—1303 regierte. Nach letzterem regierte ein Papst Alexander V. nur ein Jahr, 1409—1410, und kann, da die Urkunde im 9. Regierungsjahr (anno nono pontificatus) ausgestellt ist, nur Papst Alexander VI. gemeint sein, welcher von 1492—1503 regierte. Das Datum der Urkunde am Schluß lautet anno millesimo centesimo 5°, was hier offenbar nicht 1105, sondern 1500 heißen soll, weil sonst ein Anachronismus vorläge. In einer anderen im Original vorliegenden, unzweifelhaft vom Papst Alexander VI. an das Kloster Springiersbach erlassenen Urkunde, worin er das Kloster in seinen Schutz nimmt und die Privilegien seiner Vorgänger Calixt II., Honorius II. und Eugen III. bestätigt, heißt es regelrecht: anno millesimo quingentesimo und muß das obige centesimo 5° auf eine Willkür des Abschreibers zurückgeführt werden.

und Kinheim, Kinderbeuren, Merl, Reil, Scheidt, Paderbusch zu Sehl, Spei, Staden, Uerzig und Strohn[1]).

Im Jahre 1518 erscheinen in der Abtei mehrere päpstliche Abgesandte „Conservatores“, um sich über sämmtliche dort anhängige Streitigkeiten zu unterrichten; der versammelte Convent bestreitet deren Competenz und Erzbischof Richard erläßt eine Sentenz, worin er die Competenz regelt.

Durch Notariatsinstrument vom 14. September 1529, schenkt Jungfrau Anna Huyste van Ulmen, gewesene Meisterin auf Marienburg, dem Kloster Springiersbach Güter und Renten zu Hontheim (Urkunde der Fierschen Sammlung).

Wie wir oben S. 183 erwähnt haben, wurde Marterthal am 28. April 1541, weil es nicht mehr lebensfähig war, mit der Abtei Springiersbach vereinigt und diese Vereinigung vom Erzbischof Johann Ludwig bestätigt[2]). Papst Clemens VII. hatte bereits früher durch Bulle vom 27. December 1523 (Fiersche Sammlung) die Incorporation mit Springiersbach approbirt.

Im Jahre 1590 erwirbt das Kloster den Robenshof bei Winkel in der Eifel und 1594 bestätigt Kaiser Rudolph II. (1576—1612) die von seinen Vorgängern ertheilten Privilegien[3]). Am 23. August 1621 wird der Abt Everhard von Springiersbach zum Administrator des Martinsklosters zu Coblenz ernannt und 1641, 25. Juni, bestätigt Kaiser Ferdinand III. (1637—1657) die Privilegien der Aebte[4]). Dieselben hatten bereits 1605 unter Abt Auwach die bischöflichen Insignien erhalten.

Die gelockerte Disciplin und das Streben der Cano-

1) Cobl. Archiv, Jahre 1507—1648.

2) Original in der Fier'schen Sammlung. Copie der Urkunde im Archiv Coblenz, auch bei Günther V. S. 261—263.

3) Copie in Coblenz. Original in der Fierschen Sammlung.

4) ebenda.

niker sich immer mehr der Oberhoheit des Erzbischofs zu entziehen und mit der Curie zu Rom direkt zu verkehren, führen in der Mitte des 17. Jahrhunderts zu wiederholten Auflehnungen des Stifts gegen Trier, welche dann durch Intervention päpstlicher Nuntien unterdrückt werden mußten. Die Zahl der Canoniker nahm in Folge dieser Mißstände ab, und zu Anfang des 18. Jahrhunderts sollen, wie Marx[1]) angibt, nur vier Priester unter den Professen gewesen sein, welche die Arbeit kaum bewältigen konnten. Bezeichnend für die damalige Ausartung des Klosters ist, daß, auf die geringe Zahl der Canoniker fußend, zwei Adlige, ein Graf v. Effern und ein Herr v. Horrich sich zum Eintritt als Präbendare melden, jedoch vom Empfang der Weihen dispensirt sein wollen. Die Ausartung der Abtei war auch die Ursache, daß das derselben untergeordnete Nonnenkloster St. Thomas bei Andernach sich von dieser Unterordnung zu befreien suchte und dem Abte von Springiersbach das Recht der Ernennung eines Propstes für St. Thomas bestritt. Dieser Streit gestaltete sich im Jahre 1700 zu einem förmlichen Proceß, der durch den päpstlichen Nuntius zu Köln zu Gunsten von Springiersbach entschieden wurde (siehe oben Bd. I. S. 236).

In der Mitte des 18. Jahrhunderts, nachdem Kurfürst Franz Georg den erzbischöflichen Stuhl bestiegen und energisch bestrebt war, die klösterliche Zucht auch in Springiersbach wieder herzustellen, tauchten die Streitigkeiten gegen die Autorität des Erzbischofs aufs Neue wieder auf. Am 25. Februar 1746 erließ genannter Erzbischof eine Verordnung zur Visitation der Abtei. Es heißt in der Einleitung: „Wie genauer wir den jetzigen betrübten Zustand unsers Gotteshauses Springiersbach betrachten, desto mehr müssen wir den-

---

1) Marx IV. S. 224.

selben zu leidmüthigem Bedauern beherzigen, zumal &c. der jetzige Zustand ganz außer Ordnung in Unform gerathen sei und statt Einigkeit und Gehorsam, welche in mehreren Regularordensklöstern löblich nachgeübt wurden, dort seit mehreren Jahren durch eine verstörende höchst verderbliche Zerrüttung deren Gemüthern solchermaaßen weit abgeändert worden, daß zuerst Haupt und Glieder wider das Jedem Menschen eingeprägte Gebot der Liebe durch stäts sich empörende Zweyspalt zertrennt und in so verbitterten Haß verfallen, daß durch wiederholte geschärfte Abmahnungen, ja nicht einmal durch gnädigst verordnete geistliche Mittel und eifrige Predigten &c. bis auf diese Stundt noch nicht auszusöhnen gewesen" &c. So soll zunächst dem Abt von Wassenberg wegen dessen Altersschwäche der Prior von Dunkell adjugirt werden, sodann sollen zwei durch Gelehrsamkeit und christlichen Wandel ausgezeichnete Canonici aus Eberhardsclausen, Nicolaus Schmid und Nicolaus Zorn in Springiersbach aufgenommen werden, damit sie dort Predigten und geistliche Exercitien halten sollten. Es sollen geistliche Bücher angeschafft, ein sogenanntes Museum pro lectione librorum et studio eingerichtet und silentium gehalten werden[1]). Der Canonikus Karl von Effern wurde als der Hauptanstifter der Aufwiegeleien nach Eberhardsclausen versetzt. Gegen diese Anordnung erhob nun das Capitel Beschwerde zuerst beim Erzbischof selbst und da diese nichts half, bei der Curie zu Rom. Nach langen Verhandlungen, nachdem der Canonikus von Effern aus Clausen entwichen, auch der Abt bei einer neu angeordneten Visitation sich dieser durch Entfernung entzogen hatte, kam die Entscheidung aus Rom und fiel ganz zu Gunsten der vom Erzbischof getrof-

1) Diese Verordnung ist in alter vidimirter Abschrift auf dem Archiv in Coblenz.

fenen Maßregeln aus. Als Prior für das Jahr 1770 findet sich Maximilian Freiherr von Herrig, und Karl Wilhelm Ludwig Graf von Effern (ob derselbe wie oben, erhellt nicht) erscheint als Custos († 1775). Das Leben und Treiben in der Abtei, über welches der von den Commissarien damals nach Rom eingesandte Bericht sich schonungslos auslässt[1]), war der Art, daß von Klosterregeln nicht mehr die Rede sein konnte. Die Canonici wollten weltliche (saeculares) Stiftsherrn sein und kamen beim Erzbischof von Trier Clemens Wenzel im Jahre 1786 mit dem Gesuche ein, daß die Abtei in ein Ritterstift umgewandelt werde. Dies Gesuch fiel beim Kurfürsten auf günstigen Boden, da einerseits die Abtei in ihrer alten Verfassung nicht aufrecht zu halten war, andrerseits man den Adelssöhnen zu Liebe dieselbe nicht ganz aufheben wollte. Der Kurfürst beauftragte den geistlichen Rath von Pidoll in Gemeinschaft mit einem Commissarius von Pfalz-Zweibrücken, welches im Cröver Reich mit dem Kurfürsten getheilte Landeshoheit hatte, die Statuten für ein Ritterstift zu berathen. Dies geschah, der Vermögensbestand der Abtei wurde aufgenommen und ergab damals über 13000 Thlr. jährliche Einkünfte, und man konnte nach kurzer Zeit den Entwurf dem Kurfürsten vorlegen. Dieser unterbreitete denselben der römischen Curie und Papst Pius VI. ermächtigte durch Breve vom 28. September 1789 den Kurfürst Clemens Wenzel dem Entwurfe gemäß zu verfahren. Unterm 14. März 1791 wurde dann die ersehnte Umwandlung vorgenommen und erschienen die von Clemens Wenzel für das neue Ritterstift erlassenen Statuten. Das Original dieses interessanten Aktenstücks, welches sich im Coblenzer Archiv befindet, füllt nicht weniger als 22 Pergamentblätter in Folio und enthält 46 Para-

---

1) Siehe Marx IV. S. 233.

graphen. In der Einleitung wird Lob den geistlichen Stiftungen und Klöstern gespendet und die Gefahr erwähnt, welche wegen der verminderten Anzahl der Conventualen und des dem Klosterleben abholden Sinnes der Adelssöhne (ob nobilium adolescentium a vita monastica alienum genium), der Abtei gedroht habe und wird demgemäß die mutatio fundationis in Equestrem Collegiatam angeordnet.

Die Stiftsherren werden also vom gemeinschaftlichen Zusammenwohnen entbunden, erhalten Jeder eine besondere Wohnung mit Garten, 7 Klafter Holz und 1100 Thlr. Geld, legen ihre Ordenskleider ab und tragen sich wie die andern Weltgeistlichen. In den Statuten wird Integritas vitae, Castitas, Temperantia, Parsimonia und Mutua Charitas vorgeschrieben und vor den Convivia und der Avaritia gewarnt. Sodann wird der Chordienst verordnet und strenge Innehaltung der Residentia befohlen. Das Capitel der Equestris Ecclesia soll aus 8 Canonikern bestehen, worunter 5 Adelige und 3 Doctoren oder Licentiaten der Theologie sein sollen. Außerdem sollen 6 Vicare zur Unterstützung im Chordienst und den übrigen gottesdienstlichen Handlungen vorhanden sein und ferner behufs Studiums der Theologie auch noch Canonici extracapitulares aufgenommen werden können, welche die Hälfte einer Präbende genießen und von der Residenzpflicht entbunden sein sollten. Als Dignitare sollen ein Dechant, ein Custos, ein Cantor, ein Kellermeister (Cellerarius) und ein Archivarius, sowie ein weltlicher Syndikus fungiren. Für die künftigen Separatwohnungen sollen neue Gebäude nicht aufgeführt werden, allein es wird gestattet den Erlös aus den überflüssig gewordenen Mobilien und Kostbarkeiten (pretiosis) zum Zweck der getheilten Wohnungen zu verwenden.

Unter demselben Datum verleiht der Kurfürst dem geistlichen Rath (Consiliario nostro intimo) und Dechant von

St. Paulin in Trier eine Präbende im Stift Springiersbach und verordnet dessen Einführung. Sodann werden der geistliche Rath und Canonikus von St. Paulin Ludwig Bech, sowie ein Pfalz-Zweibrückener Rath nach Springiersbach deputirt, um die neue Ordnung dort einzuführen. Die anwesenden Capitularherren, Prior Wilhelm Adolph Frh. von Dunkell, Custos Maximilian Frh. von Dunkell, Caspar Frh. von Hall, Carl Joseph Frh. von Breydenbach, Johann Wilhelm Frh. von Brakel zu Breitenau, Wilhelm Frh. von Syberg, Carl Joseph Frh. von Reichlin und 6 Vicare werden in Eid und Pflicht genommen, und begeben sodann sämmtlich sich in feierlicher Procession zur Kirche, wo sie zu ihren Sitzen geführt und ihnen die Bireti aufgesetzt werden („per introductionem in stallum et impositionem bireti more solito"). Darauf begibt sich der erzbischöfliche Commissar auf seinen Sitz in der Mitte des Chors und stimmt das Tedeum an. Am folgenden Tage, dem 25. März am Feste der Verkündigung, ist sodann feierlicher Gottesdienst und am 26. März werden die sämmtlichen Dignitarien des neuen Stifts ernannt. Dies Alles ist durch notarielle Urkunden vom 25. und 26. März 1791 festgestellt [1]).

Die neue Periode des Stifts begann dann auch mit einem bedeutenden finanziellen Akte, denn laut einer von Marx citirten Anzeige des „Trierschen Wochenblattes" vom 13. März 1791 hat das Stift eine Versteigerung der abteilichen Weine aus den Jahren 1783—1790 und zwar von 200 Fuder angekündigt, ein Beweis, wie wohlbestellt der Stiftskeller war. Nach der unmittelbar vorher, am 11. März vorgenommenen Schätzung der Stiftseinkünfte nach zwölfjährigem Durchschnitt betrugen dieselben an Geld 5654 Thlr., an Wein 106 Fuder 4 Ohm, 5 Mltr. Weizen, 454 Mltr.

1) Sämmtliche Urkunden sind im Archiv Coblenz.

Korn, 18 Mltr. Gerste, 219 Mltr. Hafer. Alles an Geld veranschlagt 13116 Thlr. Die Ausgabe wurde veranschlagt an Geld 4323 Thlr., 17 Fuder Wein, 88 Mltr. Korn, 7 Mltr. Weizen ꝛc. Davon sollte der Dechant jährlich beziehen 400 Thlr., die Kirchenfabrik 333 Thlr., die Kellnereifabrik 666 Thlr. für die Armen 433 Thlr., für die Schulden des Cröver Reichs 200 Thlr. u. s. w.

Die Weinberge des Stifts lagen zu Reil, Burg, Bullay, Adelgund, Bremm, Neef, Ediger, Pünderich, Briedel, Enkirch, Uerzig, Kinheim, Cröv, Erden, Merl, Zeltingen, Rachtig, Platten, Staden und am Eulenberg.

Das Getreide wuchs in der Hochebene bei Bengel und daneben unter Anderem 10,000 Häupter Kohl (Kappes)[1]).

Wenn Marx in seiner Geschichte bei dieser Gelegenheit Bd. IV. S. 239 meint, das Stift habe nicht bis zum Ausbruch der französischen Revolution fortbestanden, weil es aus dem Kurfürstlichen Hofkalender von 1792 bereits verschwunden sei, so irrt er, denn uns liegt ein solcher vor und dort ist S. 33 auch Springiersbach als Adliges Ritterstift aufgeführt, mit Aufzählung derselben Personen, wie solche oben genannt wurden, nebst Wilhelm Adolph von Dunkell als Dechant und von Pidoll als neuem Canonikus.

Dasselbe ist der Fall in dem Hofkalender von 1794 S. 34 und zwar mit derselben Personalbesetzung.

Was die Klostergebäude betrifft, so datiren dieselben laut Thürinschrift aus dem Jahre 1681. Dieselben wurden, wie alle Klostergebäude zu Anfang des Jahrhunderts, versteigert und wurde ein Herr Hein zu Spottpreisen Ansteigerer. Später parcellirte derselbe die Gebäulichkeiten und dienen dieselben, soweit sie noch existiren, heutzutage theils als Pfarrerwohnung, zum Theil zu fiskalischen Zwecken, theils

---

1) v. Stromberg, Moselthal S. 17.

sind sie in Privathänden und dienen der Industrie (Gerberei). Der im Kalender von 1794 genannte Canonikus von Breydenbach wurde Ansteigerer des Prälaturgebäudes, von dem leider heute keine Spur mehr vorhanden ist; auch der Kreuzgang ist bis auf wenige verbaute Reste verschwunden. Vom ältesten Kreuzgang finden sich noch Säulenreste mit romanischen Kapitellen. Der letzte Amtmann war Adams, dessen Nachkommen noch in Coblenz leben.

Bis zum Jahr 1802 blieben noch 6 Vikare dort und versahen den Chordienst. Ein Vikar Namens Lang wurde Pastor in Platten und nahm, wie erzählt wird, dorthin mehrere Paramente mit.

Die jetzt noch erhaltene Kirche im Barockstil (1769—72) erbaut, ist als solche sehenswerth. Die Deckenbilder, ähnlich St. Paulin in Trier, nur nicht in der künstlerischen Vollendung wie dort, sind laut Inschrift von Franciscus Freund aus Berncastel, 1773, welcher auch im Hospital Cues die vielen Darstellungen aus dem Leben des Cusanus gemalt hat. Die Chorstühle, ebenfalls barock, sind schön gearbeitet und gut erhalten. Die Kanzel stammt aus dem Kloster Machern. In der Kirche befinden sich Weihwasserbecken mit dem Wappen des Abtes von Holtrop. Ueber einem Kellereingang am Klostergebäude befindet sich das Wappen des Abts von Dürffenthal ohne Jahreszahl. Die Jahreszahl auf dem Pfarrhause ist 1681. Wahrscheinlich fand damals ein Neubau statt wegen einer vorhergegangenen Zerstörung durch die damals Alles verheerenden Franzosen. Den wackern Bestrebungen und dem anerkennungswerthen Eifer des jetzigen Pfarrers Clausen sind die nothwendigen äußeren Reparaturen nnd inneren Restaurationen der Pfarrkirche zu danken und wäre sehr zu wünschen, daß bei der großen Armuth des in den Jahren 1865 und 1866 durch Brand und Cholera schrecklich heimgesuchten Ortes Bengel der Staat durch

Gewährung von Geldmitteln die edeln Absichten des genannten Pfarrers unterstützen wollte.

Am Schluß sei noch bemerkt, daß in der Kirche sich noch mehrere Reliquiarien befinden u. A. mit Reliquien des h. Apruncutus, welche Erzbischof Albero nach Springiersbach brachte, ferner liegen in der Crypta daselbst auch die Ueberreste der früher genannten berühmten Aebte Richard I. und Absalon, letzterer der Verfasser von den in der kirchlichen Literatur bekannten sermones.

## Reihenfolge der Aebte.

1) Richard I., Benignae filius, 1107—1158.
2) Richard II., primi ex sorore nepos, 1158—1170.
3) Gottfried, Richardi nepos, 1170—1192.
4) Absalon (Absolon), 1193—1196.
5) Warner (Werner), 1196—1210.
6) Gottfried II.
7) Gerhard[1]).
8) Heinrich[2]), 1272.
9) Nicolaus, † 1307.
10) Richard III.[3]).
11) Heinrich II., 1320.
12) Eustachius, 1320—1339.
13) Mathäus, 1339—1374.
14) Paulus von Lahnstein, 1374—1396.
15) Theoderich von Wittlich, 1396—1400.
16) Simon oder Sigmund von Weiler, 1400—1434.
17) Philipp von Koppenstein, 1434—1436, resignirte.

---

1) Kommt 1224 urkundlich vor. An seiner Stelle nennt die Metropolis (I. S. 307) irrthümlich Gottfried III.

2) Wird 1250 u. 1272 urkundlich genannt.

3) Wird 1307 urkundlich genannt.

18) Peter von Kesselstadt, 1436—1462.

19) Conrad von Metzenhausen, 1462—1493.

20) Johann Print von Horchheim, gen. Broile oder Brohl, 1493—1529.

21) Daniel Schillink (Schillingk) von Lahnstein, 1529 bis 1560.

22) Caspar von Stutzbar, genannt Milchlingh, 1560 bis 1578.

23) Peter von Scheid, gen. Weißpennich oder Weschpfenningh, 1578—1592.

24) Joh. Friderich Auwach von Wittlich, 1593—1621, erhält im Jahre 1605 von Papst Paul V. Mitra und Inful.

25) Johann Everhard von Deusternach, 1621—1639.

26) Hermann von Cortenbach, bis 1657.

27) Franz Wilhelm von Juliger (Gulicher) aus Eylen, 1657—1695.

28) Dietrich Werner von Roest, gen. Entzenbroch, 1695—1711. Dessen Wappen hatte einen aufrecht stehenden gekrönten Löwen.

29) Johann Balduin Bergh von Dürffenthal, 1711 bis 1728.

30) Johann Heinrich von Wassenberg, 1728—1758.

31) Carl Caspar von Holtrop (Holltropp), 1758 bis 1789. Dessen Wappen ein querliegendes Kreuz mit vier kleinen Kreuzen umgeben. Er war der letzte Abt. Sein Nachfolger Wilh. Ad. v. Dunkell erscheint nur als Dechant.

Nach dem Trierer Hofkalender von 1794 bestand das Stift damals aus folgenden Personen:

Dechant:

Wilhelm Adolph Freiherr von Dunkell.

Capitulares:

Max Freiherr von Dunkell, Custos;

Caspar Conrad Freiherr von Hall, Sänger;

Carl Joseph Freiherr von Breydenbach, Oberkellner.

Johann Wilhelm Maria Nepomuk Freiherr von Brackel zu Breitenau.

Wilhelm Freiherr von Syberg.

Carl Freiherr von Reichlin.

Michael Joseph Freiherr von Pidoll.

Scherzholz, punctator chori.

Lang, Eleemosynarius.

Basties, Past. fam.

Bauer.

Reis.

Stiftsamtmann Adams, Capitularis generalis.

# Steinfeld.

## Prämonstratenserabtei.

Quellen und Literatur:

Archivalien und Akten der Staatsarchive zu Coblenz und Düsseldorf, sowie des Stadtarchivs zu Köln[1]).

Hugo, Annales Praemonstratenses II.

Miräus, Chronicon Ordinis Praemonstratensis.

Lacomblet, Urk.-Buch.

Katzfey, Münstereifel ꝛc.

Eiflia illustr. III. 1. 1. S. 142.

Bärsch, das Prämonstratenserkloster Steinfeld, Schleiden 1857.

Rhein. Annalen VIII—XIV, XVIII, XXIII und XXIV, die letzten beiden Bände mit Regesten.

Im Kreise Gemünd, unweit Urft (Station der Eifelbahn), liegt auf einsamer kahler Höhe die alte Reichsabtei der Prämonstratenser, Steinfeld, und gewährt dem Besucher schon aus der Ferne mit ihrer imposanten Kirche und ihrer Menge massiver Gebäude einen großartigen Anblick. In früherer Zeit stand neben der jetzt noch vorhandenen Kirche eine zweite und erhöhte den malerischen Effekt des umfassenden Gebäudecomplexes[2]), wie er sich nur bei wenigen Klöstern

---

1) Das Düsseldorfer Archiv enthält 173 Originalurkunden, sodann zahlreiche nach Regierungsbezirken geordnete Akten mit Heberegistern, Pachtbriefen, Verhandlungen über Abtwahlen, Nachrichten über Filialklöster, einige Testamente und dgl.

2) Siehe Abbildung der Abtei aus der Mitte des vorigen Jahrhunderts in Hugos Annalen II. S. 850.

vorfindet. Diese Kirche ist leider in diesem Jahrhundert abgetragen worden. Beim Eintritt durch die äußeren noch erhaltenen Umfassungsmauern der Abtei und von Vorhof zu Vorhof schreitend bis zum ehemaligen Prälatengebäude, staunt man über die Ausdehnung des in Westdeutschland als Unicum noch dastehenden Klosters, dem heute nur etwa die noch erhaltenen Klöster in Ober- und Nieder-Oesterreich an die Seite gestellt werden können.

Dem äußeren Ansehen entsprach auch der Rang und der Reichthum der Abtei und kann es nicht Wunder nehmen, daß deren Geschichte in neuerer Zeit bereits mehrfach Gegenstand der Bearbeitung und Publikation gewesen ist[1]).

Wie bei so manchen frommen Stiftungen umgiebt auch hier Sage und Dichtung die erste Entstehung des Klosters. Zur Zeit König Heinrichs I. (919—936) und des Erzbischofs Hermann I. von Köln lebte im Kölnischen Lande ein edler Ritter Sibodo von Hochstaden, Graf v. d. Aare[2]), welcher in dortiger Gegend auf seinen weiten Besitzungen dem edeln Waidwerk nachging. Um in der Ardennenwildniß eine Aufenthaltsstätte zu haben, erbaute er auf einer unfruchtbaren steinigen Höhe ein Schloß mit Kapelle, welchem Bau — der Legende zufolge — der Teufel hindernd in den Weg getreten sein und einen Baustein davon weit weggeschleudert haben soll, der als sog. „Duyvenstein" noch heute in der Nähe des Klosters gezeigt wird. Sibodo stattete das Kloster reichlich mit Gütern aus, gab ihm die Hoheitsrechte über Marmagen, Wehr, Wahlen und Urft. Der Kölner Erzbischof Wichfried (925—953) weihte das Kloster seiner Bestimmung

---

1) Bärsch, Monographie, Kloster Steinfeld. Rhein. Annalen IV. S. 89 und Eiflia illustr. III. 1. 1. S. 142, ferner Abhandlungen von Floß und Eich in den Rhein. Annalen VIII und XVIII.

2) Eiflia illustr. I. 1. S. 121 u. 122.

entsprechend für Nonnen (sacrae vestales) nach der Benedictinerregel ein[1]).

In dem bei Katzfey über die Teufelssage enthaltenen Gedichte, welches sich als im Jahre 1523 von einem Petrus geschrieben darstellt[2]), ist das Jahr 912 als Gründungsjahr angegeben. Urkundliches über diese Gründung (aus den folgenden beiden Jahrhunderten) liegt nicht vor. Die älteste über die Stiftung lautende Urkunde ist die später zu erwähnende Umwandlungsurkunde vom Jahre 1121, worin der Kölnische Erzbischof Friedrich I. erklärt, daß er das Kloster von dem Graf Theoderich von Aare gekauft habe und daß solches von seinen Vorfahren gegründet sei[3]).

Ennen sagt in den Rhein. Annalen XXIII. S. 144, daß im Chor der Kirche an einem Pfeiler gestanden habe: „Anno incarn. 920 sub primo Henrico imperatore constructa est ista ecclesia per Sibodonem com. de Aare et per Wicfridum Col. episc. consecrata[4]). Laut einer alten Notiz in den Coblenzer Akten soll ehemals auf einem Glasfenster des Kreuzganges gestanden haben: „Sibodo de Hochstaden primus fundator“ und auf einem anderen Fenster: „Theodorus de Hochstaden, comes de Ahre, restaurator hujus monasterii.“

Sibodo erhielt vom Stift Carden die Reliquien der h. Potentinus, Felicius und Simplicius mit Consens des Trierer Erzbischofs Rudger im Jahre 920[5]). Hierdurch wird die Richtigkeit des vorgenannten Gründungsjahres wahr-

---

1) Hugo, Annal. II. S. 851.

2) Abschriftlich in den Akten des Cobl. Archivs.

3) Aus v. Redinghovens Manuscripten, abgedruckt bei Lacomblet I. Nr. 292.

4) Siehe auch Rhein. Annalen 23 S. 31, wo von einem Nekrolog über Sibodo die Rede ist.

5) Goerz I. S. 243.

scheinlich gemacht und die Meinung von Bärsch, daß dasselbe in die Zeit Ottos I. (936—973) falle, widerlegt. Sibodo widmete den genannten Heiligen Weingüter in Ellenz, sodann ein Haus und Güter in Carden, sowie Güter in Nettersheim und Willerscheid bei Münstereifel. Sibodo starb hochbejahrt in frommer Ergebung und wurde in Steinfeld begraben. Laut einem Nekrologium der Abtei Steinfeld aus dem 13. Jahrhundert wurde das Gedächtniß des Gründers und Restaurators mehrmals jährlich gefeiert[1]).

Das Nonnenkloster erhielt sich zu Steinfeld 177 Jahre lang (wie Hugo sagt: duo circiter saecula) und zeichnete sich durch Zucht und Frömmigkeit aus, sodaß es mit Recht die Volksbenennung „das Gotteshaus" verdiente. Im zweiten Jahrhundert seines Bestehens geriethen aber die guten Sitten daselbst in Verfall „degenerarunt mores in vita dissoluta"[2]), sodaß eine Umwandlung nothwendig wurde.

Graf Dietrich von Aare wandelte zur Herstellung der Klosterzucht das Kloster, welches damals utriusque sexus gewesen zu sein scheint, in Uebereinstimmung mit dem Erzbischof Friedrich von Köln im Jahre 1094 durch Entfernung der Nonnen in ein Mönchskloster um[3]). Er versetzte die Nonnen nach dem Kloster Dünwald oder, wie Bärsch meint, nach dem nahen Olef. Allein auch diese Maßregel war erfolglos.

Darauf erwarb der Erzbischof Friedrich (1099 bis 1131) das Kloster von dem obengenannten Dietrich von Aare laut der bereits erwähnten Urkunde vom Jahre 1121 und wandelte es um in ein Stift regulirter Chorherrn nach

1) Boos III. S. 13.

2) Hugo, Annal. l. c.

3) Siehe Ennen, Rhein. Annalen XXIII. S. 145 ff. Original im Kölner Stadtarchiv.

der Regel des h. Augustin. Er berief zur Einführung der neuen Ordnung drei Chorherrn aus dem Kloster Springiersbach, Namens Everwin von Helfenstein, Cuno von Widderstein und Walter von Ulmen (sämmtliche aus edelem Geschlecht), von denen alsdann der erstere Propst wurde.

Zur Fundirung des Stifts incorporirte er demselben die Pfarreien Ripsdorf und Berendorf, schenkte sodann im Jahre 1130 den von dem Herzog Walram von Limburg eingetauschten Frohnhof oder Herrenhof[1]). Papst Honorius II. genehmigte durch Bulle vom 30. Juli 1126 diese Stiftung und nahm dieselbe unter seinen Schutz[2]).

Um die Regel des Augustinus strenge durchzuführen, wurde, wie Miraeus S. 48 angibt, die bisherige Propstei Steinfeld bereits nach zwei Jahreu (1126) dem Prämonstratenserorden überwiesen und diese Ueberweisung nebst Güterbesitz vom Papst Innocenz II. durch Bulle vom Jahre 1136 am 12. December genehmigt[3]).

Die nunmehrige Prämonstratenserpropstei Steinfeld legte laut Inschrift in der Kirche im Jahre 1142 den Grundstein zu einem Neubau und erhielt bald einen solchen Ruf, daß sie im Jahre 1143 zur Absendung von Mönchen nach dem Kloster Strahow bei Prag aufgefordert wurde[4]).

Bald erhielt sie auch bedeutende Zuwendungen. Zunächst im Jahre 1166 wurde das Kloster Meer vom Papste der Abtei incorporirt, sodann im Jahre 1170 von Heinrich von Limburg eine Mühle und ein Wald zu Hellenthal

---

1) Lacomblet I. S. 204 Nr. 308.

2) Das Original ist im Kölner Stadtarchiv. Annalen XXIII. S. 162. Hugo II. S. 521.

3) Original in Cöln, Abschrift in den Cobl. Archivakten F. 14. Siehe auch Ennen l. c. und Hugo, Annales II. S. 852.

4) Coblenzer Akten F. 18.

geschenkt[1]). Im selben Jahre seitens des Propstes Rudolph von St. Cunibert in Köln ein Kanon und eine Kurmede von dem unter ihrer Aufsicht stehenden Kloster Dünwald[2]).

Im Jahre 1184 (nicht wie Ennen in den Rheinischen Annalen wohl irrthümlich angibt 1194) wurde die bisherige Propstei zu einer Abtei erhoben und erscheint Albert I. als erster Abt.

Im Jahre 1187 bestätigt ihm der Kölnische Erzbischof Philipp die Besitzungen seines Klosters[3]), als welche genannt werden: die Pfarrei nebst Zehnten zu Wehr, Güter und Weinberge zu Cröv, Respe (Risbach bei Cröv), zu Ediger, Poltersdorf, Ahrweiler, Hemmingishoven, Wadenheim, Lantershoven, Guntersdorf, Franken und Waldorf, ferner Höfe und Zehnten zu Bachem, Birgel, Willerscheid, Streithagen (Abgaben von 30 Solidi), Sleitholz (16 Solidi), Heister, Reitbach, Nettersheim, Gorgendorf, Misteden, Igeze (Eichs, Kr. Schleiden)[4]). Im Jahre 1194 schenkt Theoderich Graf von Hochstaden das Patronat und den Zehnten in Hochkirchen[5]). Im Jahre 1196 überträgt das Adalbertstift zu Aachen dem Kloster Steinfeld die Mühle Bolheim für 20 Malter Molter und 4 Schilling jährlich[6]).

Zu Ende des 12. Jahrhunderts schenkt der Graf von der Ahr die Kirche in Zülpich, und befehdeten die Grafen von Blankenheim die Abtei wegen eines von dieser ihnen bestrittenen Zehntrechts, sodaß Erzbischof Adolph im Jahre 1198 den Bann über dieselben verhängt „Conradum de

---

1) Lacomblet I. Nr. 435 und Hugo II. S. 854.
2) Lacomblet Nr. 437.
3) Hugo II. S. 854. Goerz II. S. 163.
4) Coblenzer Akten, F. 14.
5) Original in Düsseldorf, Copie in Coblenz, Nr. 3.
6) Original im Kölner Stadtarchiv.

Blankenheim dominum in Schleyda et omnes fautores ejus excommunicavimus"[1]).

Ein Jahr vorher (1197) ward das Kloster Niederehe gegründet und von Steinfeld aus mit Mönchen besetzt, auch vom Erzbischof Adolph im selben Jahre urkundlich bestätigt und in Schutz genommen[2]). Um dieselbe Zeit schenkt ein Gerhard Rifirs von Blankenheim der Kirche in Steinfeld 60 Mark zum Erwerb eines Gutes in Sievernich, nebst 23 Mark für Messen[3]).

Laut Urkunde ohne Datum, aber nach der Schrift zu urtheilen aus derselben Zeit, schenkt ein gewisser Rudolph Güter in Bessenich. Im Jahre 1201 tauscht Steinfeld mit Hermann von Nideggen und dessen Frau Beatrix Güter in Heimersheim und Ahrweiler, erwirbt sodann 1213 von Hermann von Jünkerath einen Waldantheil zwischen Malsbenden (Malisbenet) und Düttling (Dudillingen) und ein Gut in Malsbenden und ferner im Jahre 1224 von Dietrich und Agnes von Malberg als Geschenk deren Güter in Zeltingen. Im Jahre 1204 vergleicht sich Steinfeld mit dem Kloster Rommersdorf wegen der Besitznahme von Sayn.

Papst Honorius III. nimmt am 30. Juni 1226 das Kloster in seinen Schutz und bestimmt, daß dort die Regel des h. Augustinus beobachtet werde, eine Bestimmung, die schließen läßt, daß diese Klosterregel damals nicht genügend befolgt worden ist[4]).

Kurz vorher hatte Graf Lothar von Hochstaden die gewaltsame Aneignung von Klostergütern versucht, wurde

---

1) Abschrift der Urkunden in den Akten des Cobl. Arch. F. 15.

2) Hugo II. S. 367. Vgl. oben S. 362.

3) Urk. ohne Datum im Kölner Archiv, aber nach der Lebenszeit einzelner Zeugen aus den Jahren 1177—1197.

4) Sämmtliche Urkunden im Kölner Stadtarchiv.

aber vom Kölner Erzbischof Dietrich der Art bedrängt, daß er von seinem Vorhaben abstand und sogar als Sühne seines begangenen Unrechts dem Kloster das von seinen Vorfahren ererbte Patronat über die Kirche zu Mersbure bei Zülpich übertrug[1]). Der genannte Erzbischof genehmigte 1208 den Vertrag, schenkte den Zehnten von Mersbure im Jahre 1219 hinzu und bestimmte die Einkünfte des Pfarrverwalters auf 8 solidi 11 nummos, 18 Mltr. Hafer, 2 Mltr. Gerste, 2 Mltr. bracii (Malz), sowie den Ertrag der Kirchenländereien und die nummos missales. Um dieselbe Zeit wurde das im Jahre 1200 gegründete Kloster Reichenstein und ebenso im Jahre 1230 eine neugegründete Kapelle in Schleiden als Filialen der Abtei unterworfen[2]), nachdem letztere vorher von dem Grafen Conrad von Schleiden sehr bedrängt worden war. Abt Macharius erhielt auch im genannten Jahre 1219 vom Papst Honorius III. das Präsentationsrecht zu den vakanten, vom Kloster gegründeten Abteien.

Im Jahre 1238 überließ der Prümer Abt Friedrich v. d. Leyen der Abtei Steinfeld 3 Mrg. Weinberg bei Ahrweiler hinter der Kirche unter der Bedingung, daß Steinfeld dem Erstern jährlich ein Paar Jagdstiefel („cothurnos“) und ein Paar Socken (soccos) liefern müsse[3]).. Zu dieser Zeit lebte in Steinfeld unter Abt Macharius der durch Heiligkeit und Gelehrsamkeit berühmt gewesene Mönch Hermann Joseph, dessen Reliquien in der Kirche ruhen. Im Jahre 1240 erhielt die Abtei unter demselben Abt Macharius vom Graf Arnold von Hückeswagen und dessen Frau Adela deren villa Ruendorp juxta montem, qui dicitur Drachenfels cum

1) Hugo II. S. 854.

2) Siehe oben Reichenstein S. 424.

3) Siehe oben S. 357.

vineis, agris, pascuis, silvis zum Geschenk [1]). Im Jahre 1246 stellt Papst Innocenz IV. die Aebtissin und das Kloster de pace dei zu Blankenberg unter die geistliche Fürsorge des Abts von Steinfeld [2]) und 1248 wurde der früher besessene, aber wieder abhanden gekommene Hof Königsfeld zurück erworben, auch schenkte der Kölner Erzbischof Conrad von Hochstaden dem Kloster die Kirchen zu Keldenich und Dünwald [3]) und von diesem Zeitpunkte an blieben die Kölner Erzbischöfe ständige Schutzherren der Abtei. In den Jahren 1255 bis 1259 wurden der Abtei geschenkt Güter in Bachem von Heinrich von Reifferscheid, Weinberge bei Ellenz zum Unterhalt einer ewigen Lampe vom Ritter Hermann von Eltz. Papst Alexander IV. ertheilt das Privileg, daß das Kloster nur von einem Abt des Prämonstratenserordens visitirt werden dürfe und im Jahre 1265 schenkt eine Gräfin Margarethe von Ahr Güter zu Knaffenkotten [4]).

Das Ansehn des Klosters Steinfeld und des Prämonstratenserordens wuchs der Art, daß laut Urkunde von 1267 der päpstliche Cardinallegat dem Abt von Steinfeld anzeigt, er habe bei seiner Visitationsreise durch Polen den Abt St. Vincentii zu Breslau wegen schlechter Führung entsetzt, und den gewählten neuen Abt bestätigt, wodurch aber dem Prämonstratenserorden kein Präjudiz erwachsen solle [5]). Dies Ansehn von Steinfeld war auch die Ursache, daß viele anderweitige Ordensklöster zum genannten Orden übertraten und

---

1) Akten des Coblenzer Archivs. Originalurkunde im Düsseldorfer Archiv, Nachtrag Nr. 3, abgedruckt bei Lacomblet IV. S. 800.

2) Original in Düsseldorf.

3) Archiv zu Coblenz.

4) Sämmtliche Urkunden im Kölner Archiv. Siehe auch Rhein. Annalen, Bd. 23.

5) Original in Düsseldorf, Nr. 9.

sich der Abtei unterwarfen, wie z. B. das Kloster Engelport im Jahre 1272.

Im Lauf der Zeiten wurden nicht nur mehrere Eifelklöster wie die bereits genannten, Reichenstein, Gartzen und Niederehe, sondern auch Sayn, St. Vincenz bei Breslau, Meer bei Neuß, Strahow bei Prag, Dünwald, Marienstern und Hamborn, Mariengarden bei Leeuwarden in Holland, St. Bonifaz in Dokkum, St. Nicolas in Merna u. s. w. als Filialen der Abtei von Steinfeld unterstellt.

Ueberdies erwarb sie Patronats- und Jurisdiktionsrechte über viele Pfarreien[1]), erhielt 1276 vom Papst Johann XXI. das Recht ihre Canonichen zu beerben[2]), und erledigte 1279 Erzbischof Siegfried von Köln einen lange bestandenen Streit mit der Stadt Ahrweiler.

Im Jahre 1290 erhielt Steinfeld von dem dort als Mönch eingetretenen Kölner Canonikus Adolph von Dollendorf ein Geschenk von 400 Mark, wofür die Güter zu Benghofen erworben wurden[3]). Im Jahre 1291 erhielt es vom Ritter von Froitzheim dessen Güter in Scheidweiler und um dieselbe Zeit unter dem Abt Wimarus ein Gut zu Bengen, sowie durch Tausch mit dem kaiserlichen Fiskus den Hof Diefenbach gegen Hingabe von Gütern in Sinzig, ferner 1293 vom Ritter von Reifferscheid dessen Rechte am Hof und in dem Dorfe Drees bei Rheinbach[4]).

Im Jahre 1298 verlegt der Kölner Erzbischof Wibold die Kirchweihfeste von Steinfeld und den umliegenden Kapellen, welche bisher dreimal jährlich „und zwar nicht ohne rohe

---

1) Siehe unten S. 588.

2) Urk. im Kölner Stadtarchiv.

3) Urkunde im Düsseldorfer Archiv.

4) ebendas.

Ausbrüche des Volks" gefeiert wurden, auf den Tag vor Christi Himmelfahrt [1]).

Im Lauf des 14. Jahrhunderts wurden mehrere Renten und ein Erbzins von 2 Mark auf einem Hause in Zülpich, unter Abt Adolph 1301 Güter in Ober- und Niederzier [2]), im Jahre 1312 ein Hof zu Niederbolheim [3]), sodann Rottzehnten in Schleiden und Call, sowie auch Zehnten von Ländereien bei Dorweiler erworben.

Unter dem Abt Marsilius erlangte das Kloster vom Markgraf Wilhelm von Jülich im Jahre 1340 Zollfreiheit für alle durch das Herzogthum Jülich gehenden Waaren und Weine [4]), erhielt zufolge Stiftung des Aachener Dechants Blankart die Sakramentskapelle in Zülpich; ferner 1347 die Besetzung des St. Blasiusaltars in Dünwald, sodann 1349 einen Hof in Langendorf und schloß 1350 eine Verbrüderung mit dem Benedictinerkloster Brauweiler [5]), auch stiftete 1362 eine Witwe des Ritters Johann Kumrix 4 Jahrgedächtnisse in der Abteikirche zu Steinfeld [6]). Im Uebrigen ist aus dem 14. Jahrhundert wenig Erfreuliches zu berichten. Durch schlechte Verwaltung waren die finanziellen Verhältnisse zerrüttet [7]), so daß man zur Tilgung von Schulden im Betrag von mehr als 3000 Goldflorin, welche die „Leihhäuser (lombardi) und die Juden in Zülpich" zu fordern hatten, im Jahr 1374 das Gut Franken bei Sinzig nebst Patronat

---

1) Original in Düsseldorf, Nr. 20.

2) Lacomblet III. S. 10. Siehe auch über Alles die im Kölner Archiv beruhenden in den Rhein. Annalen l. c. publicirten Urkunden, ferner Urkunden Nr. 21 u. 23 im Archiv Düsseldorf.

3) Archiv Düsseldorf.

4) ebenso.

5) Hugo, Annales II. S. 857.

6) Kölner Archiv.

7) Original vom Jahre 1358, Nr. 43 in Düsseldorf.

und Zehnten für 1500 schwere Gulden an einen Ritter Rollmann verkaufen mußte [1]). Es kam sogar 1362 zu einer Pfändung des Gutes zu Wehr [2]).

Im Jahre 1387 verkauft die Abtei, um sich ihrer drückenden Schuldenlast zu entziehen, ihre Höfe zu Kels, Currenhoven, Bachem und Bornheim an den Propst zu St. Severin in Köln [3]).

Auch die Höfe zu Kirchesch, Driesch, Oberbolheim, Düttling (Kr. Schleiden), Lüssem (Kr. Euskirchen) wurden zu Schleuderpreisen verkauft, und dennoch die Schulden nicht gedeckt. In der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts dankten mehrere Aebte, wie Mathias, Conrad und Gerhard ab oder erlagen unter der Sorgenlast, obgleich unter Abt Conrad im Jahre 1369 eine Gräfin von Schleiden noch 4 Wochenmessen stiftete und Gerhard von Jülich Zehnten zu Rövenich und Disternich der Abtei schenkte [4]). Auch hatte eine Familie Zeuwelgin zu Köln 1393 der Abtei als Mitgift für ihren Neffen zwei Häuser zu Köln (Haus Steinfeld und Geineroß) und 3/4 Mrg. Weingarten zu Cassel geschenkt [5]), ferner 1412 der Edelherr Gerhard von Blankenheim den Hof zu Ripsorf und Kleinodien von 500 Mark Werth für den Laurenzaltar und Gerhord Hoen von Gladbach 100 Gld. für den Nicolausaltar.

Zu Ende des 14. Jahrhunderts hatte das Kloster während des traurigen Schisma unter dem Papst Urban VI. und dem Gegenpapst Clemens (VII.) durch Krieg und Plünderung viel zu erleiden. Walram von Luxemburg, Anhänger

1) ebenso Nr. 48
2) ebenso Nr. 45.
3) Original in Düsseldorf Nr. 52.
4) Archiv Köln.
5) Archiv Düsseldorf Nr. 53.

des Letzteren überfiel mit seinen englischen Schaaren das Kloster mit Plünderung und Brandstiftung, und nahm den Abt Gottfried als Anhänger des Papstes Urban gefangen. Da der Abt das schwere Lösegeld nicht zahlen konnte, wurde derselbe von den Schaaren des Walram am 17. December 1388 grausam ermordet.

Seinem Nachfolger Gerhard gelang es die Verhältnisse des Klosters wieder zu heben und während einer 24jährigen sparsamen Regierung dem Kloster wieder ein besseres Aussehen (colorem optimum) zu geben. Unter Anderm gründete und fundirte er als Filiale von Fritzdorf im Jahre 1398 eine Kapelle in Arzdorf [1]) und brachte mehrere verloren gegangene Güter zurück. Auch führte er wieder strengere Klosterzucht ein. Nach der im Kloster aufbewahrt gewesenen Prophezeiung des Hermann Joseph glaubte man damals bessere Zeiten „dies amoenos" erwarten zu dürfen, allein vergebens. Die ungewöhnte Strenge empörte die Mönche und, wie Hugo angiebt, starb Abt Gerhard 1412 als Opfer seiner edeln Bestrebungen an Gift [2]).

Um bei den traurigen Zeitverhältnissen sich und den Seinigen eine sichere Zufluchtsstätte zu verschaffen, erwarb der folgende Abt Christian im Jahre 1421 noch ein Haus zu Köln bei St. Gereon. Um dieselbe Zeit suchte der damalige Kölner Erzbischof Dietrich (von Mörs) die Privilegien des Klosters, sowie überhaupt des Ordens einzuschränken, wurde aber nach heftigem Streite und nach Anhörung der Aebte von Knechtsteden und Hamborn, sowie der Pröpste von Meer, Dünwald und Wesel durch eine Entscheidung Roms

---

1) Coblenzer Archiv. Die betreffende Urkunde ist die letzte der von Ennen in den Rhein. Annalen publicirten.

2) Hugo II. S. 859 mit dem Hinzufügen, daß die Uebelthäter ebenfalls „funesta morte" gestorben seien.

(„adversus impugnatorem ordinis“) zurückgewiesen. Streitigkeiten mit den Abteien Siegburg und Hamborn wegen Zehnten in Hochkirchen und Rövenich wurden durch Vergleich beendet, sowie in dem zweiten Drittel des 15. Jahrhunderts unter den Aebten Wilhelm und Johann mehrere Güter und Stiftungen erworben, sowie auch die Kapelle zu Krewinkel consekrirt. Die Aebte von Steinfeld waren damals, als Beweis des Ansehens der Abtei, Visitatoren der Ordensklöster in der Provinz Westphalen, wie die zahlreichen Aufträge des Generalkapitels beweisen[1]). Die in der letzten Hälfte des 15. Jahrhunderts zu Köln tobenden Bürgerkriege zwischen Adel und Kurfürsten, worin auch das Metropolitankapitel verwickelt war, berührten auch das Kloster Steinfeld, hinderten aber trotzdem den damaligen Abt Johann nicht, die Kirche und die Klostergebäude zu verschönern und die Bibliothek zu bereichern. Im Jahre 1484 weihte der Kölnische Offizial Johann, indem er die Kirche, den Kirchhof und das Kloster zu Steinfeld reconciliirt, in ersterer 6 Altäre, wovon 3 im Chore stehen[2]). Johann's Nachfolger Reinerus ließ es sich angelegen sein, die Filialklöster Dünwald, Meer, Reichenstein und Wenau durch Einführung strengerer Disciplin zu verbessern; in Wenau wurde perpetuelle Clausur eingeführt und Reichenstein in ein Mönchskloster verwandelt (1487)[3]).

Das Kloster Steinfeld selbst wurde am Schluß des Jahrhunderts unter Abt Johann von Düren mit einer Mauer umgeben und eine neue große Glocke läutete das 16. Jahrhundert mit dem im Jahre 1501 erwähnten neuen

---

1) Siehe Originalurkunden im Archiv Düsseldorf vom Jahre 1448 bis zum Jahre 1630, Nr. 72, 78 2c.

2) Urkunde Nr. 82 in Düsseldorf.

3) Siehe oben Reichenstein S. 431, sowie unten Wenau.

Abt, gleichfalls Namens Johann (von Münstereifel) ein. Dieses bekannte Kunst-Jahrhundert sandte auch einige Strahlen derselben in die dunkle Eifel und so auch nach Steinfeld. Der genannte Abt erbaute das im Jahre 1465 durch Brand und Zügellosigkeit zerfallene Kloster Niederehe mit bedeutendem Kostenaufwande wieder auf [1]).

Der folgende, ebenfalls gleichnamige Abt Johann (von Ahrweiler), ließ durch einen damals berühmten Künstler Remsich in den Jahren 1530—1539 zwei Theile des Kreuzganges mit Glasgemälden und Darstellungen aus dem neuen Testament schmücken. Diesem äußern Schmuck entsprach auch das hohe Ansehn der Abtei und die stattfindende Standeserhöhung ihrer Würdenträger. Kaiser Karl V. beauftragt 1532 den Abt von Steinfeld, das Frauenkloster St. Gerlach bei Falkenburg zu visitiren [2]). Der letztgenannte Abt Johann wurde mit Mitra und Stab belehnt und zum Archidiaconus natus der Kirchen Steinfeld, Schleiden und Reifferscheid ernannt.

Mit diesen Insignien erschien er im Jahre 1536 auf dem Provinzial-Concil zu Köln, und von diesem Zeitpunkte an sehen wir die Steinfelder Aebte infulirt und zu Visitatoren und Generalvikaren der Klöster in der Ordensprovinz Westphalen, häufig auch (z. B. der Abt Panhausen) zu Generalvikaren vieler anderer europäischer Ordensprovinzen oder Cirkarien ernannt.

Wie wir beim Kloster Niederehe gesehen haben, fand die Reformation Luther's dort Anhänger, und wurde Steinfeld durch den Machteinfluß des zum Protestantismus übergetretenen Grafen von Manderscheid genöthigt, vorübergehend einen protestantischen Pfarrer in Niederehe zu besolden. In

---

1) Siehe oben Niederehe, S. 266 ff.

2) Original in Düsseldorf, Nr. 105.

Folge dieses Streites mit dem Grafen Manderscheid wurde unter dem Abt Simon im Jahre 1539 zufolge Vergleichs die Kirche zu Schleiden nebst Zehnten jenseits des Helgenbaches sowie das Gut Walberen nebst Pertinentien abgetreten, und dagegen nur die Vikarie zu Erp nebst Zehnten eingetauscht. Im Laufe des 16. Jahrhunderts fließen der Abtei wiederum durch Schenkung, Kauf und Tausch manche Erwerbungen an Gütern, Kapitalien und Renten zu [1]). Trotzdem verkauft dieselbe im Jahre 1559 dem Schultheiß zu Steinfeld ihren Hof zu Marmagen, den sie erst 1554 gekauft hatte [2]).

Während des bekannten Krieges des zum Protestantismus übergetretenen Kölner Erzbischofs Truchseß von Waldburg gegen Erzbischof Ferdinand von Bayern in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts hatte Steinfeld manche Kriegsunbilden zu bestehen. Im Jahre 1592 wurde die Abtei durch die Holländer geplündert, 16 ihrer Geistlichen wurden als Gefangene weggeführt und ermordet trotz tapferer Gegenwehr des Abtes Balthasar, und auch der dreißigjährige Krieg sandte seine Schrecken, wie in die meisten Eifelklöster, so auch nach Steinfeld. Bald nach Beendigung dieses Krieges erscheint auf dem Abtstuhle daselbst ein ausgezeichneter Prälat in der Person des Abts Luckenrath. Derselbe nahm 1666 das Kloster Mariastern in den Orden auf [3]). Ferner wurde er laut Urkunde von 1670 Visitator der Cirkarien Westphalia, Wadegotia und Iveldensia [4]). Der Abt widerstand während der Kriege Ludwig XIV. in den Jahren 1673—1678 mehreren Einfällen der Franzosen, konnte aber die Abtei vor

1) Siehe die desfallsigen Urkunden im Archiv Düsseldorf.

2) Urkunde daselbst Nr. 126.

3) Siehe oben Bd. II. S. 150.

4) Urkunde im Archiv Düsseldorf, Nr. 105.

finanziellen Verlusten nicht bewahren. Erst sein Nachfolger, Abt Theodor, obgleich ebenfalls noch („furentibus per Vestphaliam militibus“) in die Kriege verwickelt, konnte zu Ende des 17. Jahrhunderts die gesunkenen Vermögensverhältnisse wieder heben. So sehen wir in einer Urkunde von 1662 [1]) die Abtei Steinfeld Darlehen von 2600 Thlr. und 100 Thlr. an einen Dietrich von Pützfeld hypothekarisch ausleihen. Zu hohem Glanze gelangte die Abtei unter dem als Würdenträger in jeder Beziehung hervorragenden Abt Michael Kuell, welcher die Abtei in das 18. Jahrhundert hinüber leitete. Gleich zu Anfang dieses Jahrhunderts im Jahre 1701 tritt ein Herr von Goyn, „der seine Gattin böswillig verlassen“, in das Kloster Steinfeld zur lebenslänglichen Verpflegung unter Verpfändung seiner Güter und 5000 Thlr. [2])

Abt Kuell nahm 1705 das Kloster Gartzen in den Prämonstratenserorden auf, gab demselben 1707 einen Prior aus seiner Abtei, und blieb das Kloster von dieser Zeit an beständig unter der Aufsicht von Steinfeld.

Derselbe Abt erließ sodann reformatorische Ordens- und Hausregeln für die ihm untergeordneten Filialklöster, namentlich im Jahre 1721 eine solche für Niederehe, und erbaute neue Pfarrkirchen („ex fundamentis novas erexit“) zu Wehr, Fritzdorf und Wildenburg, nachdem er diese letztere Herrschaft im Jahre 1715 vom Baron von Schaesberg für 41 000 Thlr. gekauft hatte [3]). Im Jahre 1725 kaufte er sodann vom Freiherrn Arnold von Metternich dessen zu Marmagen gelegenen Metternicher oder Thurnhof. Sein Kunstsinn schuf in der Kirche einen Schmuck von Statuen und Glasfenstern,

---

1) Düsseldorfer Archiv, Nr. 152.

2) ebendort Nr. 162.

3) Bärsch, Steinfeld, S. 25. Originalurkunde im Archiv Düsseldorf, Nr. 164.

und auch das schöne Marmordenkmal des Hermann Joseph ist eine seiner rühmenswerthen Schöpfungen. Kuell war auch Beschützer der Wissenschaften, und lebte unter ihm der bereits früher erwähnte Steinfelder Chronist Augustin Lütgens um das Jahr 1697. Der Verfasser der Annalen des Prämonstratenserordens, Hugo, war sein Zeitgenosse und Freund, und schloß sein Werk mit dem Jahre 1736, also wenige Jahre nach dem Tode Kuell's ab. Von diesem Zeitpunkte an besitzen wir keine fortlaufende Chronik mehr über Steinfeld und das im Düsseldorfer Archiv vorhandene Urkundenmaterial ergiebt für den Verlauf des 18. Jahrhunderts bis zur Aufhebung der Abtei nur wenig Bemerkenswerthes. Abt Steinhewer erbaute in den Jahren 1733—1740 die Sakristei, die Bibliothek und das Conventsgebäude neu auf und ließ den Kreuzgang repariren. Im Jahre 1777 wurde von dem damaligen Abt Claeser der größte Theil der abteilichen Gebäude, speziell für einen Prior und neun Geistliche im damaligen Stile ebenfalls erneuert [1]).

Im Jahre 1782 findet der langjährige Streit der Abtei mit dem Kölner Erzbisthum über die Unterherrlichkeit der ersteren in den Dörfern Marmagen, Wahlen und Urft durch Vergleich dahin seinen Abschluß, daß Steinfeld die Superiorität von Köln anerkennt und statt des Zehnten für die Vergangenheit 200, für die Zukunft 1000 Karolin zahlt [2]).

Am Ende des vorigen Jahrhunders hat die Abtei das allgemeine Schicksal der Aufhebung, Einziehung und Veräußerung ihrer Güter getheilt; nur darin ist für sie das Verhängniß günstiger gewesen, daß die Zerstörungswuth vor der imponirenden Größe der damals noch fast neuen und massiven Gebäude Halt machte und dieselben der Nachwelt

---

1) Bärsch, Steinfeld, S. 28 und Eiflia illustr. III. 1. 1. S. 108.
2) Original in Düsseldorf Nr. 167.

erhielt. Wie bereits zu Anfang erwähnt, gewährt der jetzt noch dastehende Gebäudekomplex einen so großartigen Eindruck, daß der phantasiebegabte Beschauer sich in die goldenen Zeiten der Klosterherrlichkeit zurückversetzt glauben mag.

## Besitzungen.

Nachdem die Abtei bereits von ihren Stiftern mit Gütern reich ausgestattet war, wuchsen dieselben im Laufe der Zeiten durch Schenkungen und Ankäufe zu solcher Höhe an, daß es schwer fällt, die allseitigen, weitverbreiteten Besitzungen in einem engen Rahmen zusammenzufassen und dabei einigermaßen vollständig und korrekt zu nennen. Wir können als uns zu Gebote gestandene Quellen hauptsächlich das von A. Eich in den Rheinischen Annalen publizirte Zinsregister vom Jahre 1503, sowie ein im Kölner Stadtarchiv befindliches, schön erhaltenes Urbar des Klosters Steinfeld, ebenfalls aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts, bezeichnen, und müssen dabei auf die Monographie von Bärsch S. 35 ff. Bezug nehmen.

Die Abtei besaß Güter und Höfe: in Beller (im Jahre 1700 vom Freiherrn von Stein-Callenfels gekauft) mit 26 Mltr. Roggen, 14 Mltr. Hafer Pacht; in Benenberg bei Wildenburg; Berendorf (villa cum parochia), Bergfeld (Bergesvelt) bei Gemünd; Bessenich (curia) mit 90 Mltr. Roggen und 90 Mltr. Hafer (im Jahre 1817 von einem Herrn von Forstheim in Bonn für 20,000 Thlr. gekauft); in Blasweiler bei Königsfeld; in Bolheim (bei Düren); ferner in Carweiler bei Neuenahr; Diefenbach und Diefenthal (Deyffendale bei Wehr); Dirmerzheim bei Gymnich; Dürrenbach bei Olbrück; bei Firmenich den Meisenburger Hof; Franken bei Sinzig; Fritzdorf; Frohnrath; bei Königsfeld den Mechtelhof; den Frohnhof bei der Abtei; zu Giescheid mehrere Höfe wie den Hennenhof, Paulushof und

Hanzenhof; zu Gönnersdorf einen Hof; zu Hahnenbach bei Olbrück einen Hof von 100 Mrg.; zu Hausweiler einen Hof (im Jahre 1813 an Cahn in Lechenich für 7200 Thlr. verkauft), zu Heid einen Hof, der bis zum 30jährigen Kriege bei der Abtei verblieb, sodann Höfe zu Königsfeld bei Nettersheim; zu Leimersdorf bei Gelsdorf den Metternicher Hof mit 113 Mrg. und der Abgabenpflicht von 1 Mltr. Weizen und 6 Denaren an das Cassiusstift zu Bonn; zu Lessenich einen Hof[1]); zu Lindweiler Ländereien (im Jahre 1212 durch Lothar von Hochstaden geschenkt); zu Lückerath den Mönchshof; in Marmagen (Marcomagum) mehrere Höfe; zu Overmendig den Bruderhof (seit der Vereinigung Dünwalds mit Steinfeld, dieser Hof wurde 1724 an das Kloster Laach für 8000 Rthlr. verkauft); zu Münstereifel einen Hof neben der „neuen Pforte“[2]); Höfe in Nettersheim; Ramersbach (bei Königsfeld); Reipach (im Jahre 1614 für 123 Kölnische Gulden verpachtet); Höfe in Ripsdorf bei Dollendorf und in Rommelsheim. Wegen des Hofes in Reipach hatte das Kloster einen Streit mit Conrad von Schleiden wegen dessen Ansprüche an denselben, der von Schiedsrichtern dahin entschieden wurde, daß Steinfeld dem Herrn von Schleiden jährlich vier Wagenräder ohne Eisen (quatuor rotas currus sine ferro) und 8 Mltr. Hafer, sowie dem Förster 8 Sümmer Hafer und 16 Wecken Brode (credemich) zu liefern habe[3]); Steinfeld besaß ferner Höfe zu Scheidweiler; zu Scheuren (im Jahre 1671 von Ferd. von Hovelich gekauft und vielleicht identisch mit dem Scheurenhof in Diefenbach);

---

1) Rhein. Annalen XXIII. S. 149, dort irrthümlich als Schenkung eines gewissen Rudolph angegeben. Dies war vielmehr der Hof in Bessenich; vgl. ebend. S. 158 und oben S. 571.

2) Eiflia illustr. III. 2. 2. S. 351.

3) Rhein. Annal. XXIII. S. 176.

sodann zu Schönrade bei Schmidtheim); zu Sievernich (im Jahre 1160 von Gerh. von Blankenheim geschenkt[1]); zu Staffel den Rönnicher Hof; in Steinberg einen Hof mit 73 Hekt. Land (im Jahre 1809 für 6200 Frc. [1653 Rthlr.] versteigert); Güter in Straßbusch bei Obergoldbach und in Streith (Strythagen); sodann den Wolbershof bei Wollseifen (angeblich ein Geschenk der Hohenstaufen); Höfe in Wehr; sodann die Herrschaft Wildenburg im Kreis Schleiden[2]) mit einer Kapelle, früher Eigenthum der Familie von Palandt, demnächst des Baron Schaesberg und von diesem, wie früher erwähnt, für 40,000 Thlr. gekauft. Im Jahre 1719 ließ Abt Knell die Kapelle erneuern, und bezog dieselbe von einem nahen Gut 20 Mltr. Roggen und 20 Mltr. Hafer „pro cura animarum“.

In Willerscheid, Kreis Rheinbach, besaß das Kloster Güter bis ins 16. Jahrhundert, wo dieselben veräußert wurden; in Zülpich das Melgis-Gut mit Hofhaus 2c.

Bedeutend war der Besitz an Weingütern und Weinbergen an der Mosel und am Rhein. In Ahrweiler und Umgebung besaß das Kloster Steinfeld an Weinbergen, Ländereien und Wald so viel, daß es dort ein eigenes Hofhaus hatte und Hofgeding mit Schultheiß und Geschworenen abhielt, deren letztes noch im Jahre 1792 unter dem Schultheiß Herrestorf abgehalten wurde. In der Stadt Ahrweiler an der Königsstraße besaß Steinfeld eine Mahlmühle. Die Weinberge beliefen sich im Jahre 1794 auf 20 Mrg. 2 Viertel, worunter 1 Mrg. 1 Viertel in Lörsdorf, und brachten im Jahre 1791 680 Ohm ($11^1/_3$ Fuder) Ahrbleichart (Rubellum), 5 Ohm weißen Wein; die Ländereien ergaben 9 Mltr. Früchte

1) Rhein. Annalen XXIII. S. 149.

2) Bei Reifferscheid im schönen Olefthal, siehe auch Eiflia illustrata III. 1. 1. S. 144.

und 11 Mltr. Gerste, während der spätern Revolutionszeit aber geringere Erträge. Außerdem bezog Steinfeld aus der Gemeinde Ahrweiler noch bedeutende Zehnteinnahmen an Geld, Getreide und Wein.

Bei der Versteigerung durch die Franzosen wurde das Hofhaus nebst Bering für 1825 Frc. (486 Thlr.), das Uebrige für zusammen 15,224 Frc. (4660 Thlr.) versteigert. Sodann hatte Steinfeld an der Ahr noch Weinberge mit Wald und Ländereien zunächst in Bengen und Carweiler (bei Neuenahr) mit der Pfarrei im erstern Ort. Der Pfarrer wohnte im Hofhaus; ferner Weingüter in Bodendorf, in Dernau und in Walporzheim; der zugehörige Hof hatte ½ Mltr. Roggen an den Dom zu Köln zu entrichten. An der obern Ahr hatte es Weinberge zu Freisheim bei Altenahr.

An der Mosel besaß es Weingüter zu Cröv nebst Hofhaus, welche bereits in einem Diplom des Erzbischof Philipp vorkommen und je nach den Jahrgängen 3—4 Stück Faß Wein einbrachten. Im Jahre 1679 kaufte Abt Luckenrath noch 2 Stück Wein zu je 46 Imperalen hinzu; es besaß ferner Weinberge in Dernau (4500 Stöcke) mit Hofhaus (von der französischen Regierung im Ganzen für 9174 Frc. (2446 Thlr.) versteigert); in Lieser 4409 Weinstöcke, im Jahre 1805 für 1073 Thlr. versteigert; in Ellenz und Poltersdorf eine Villa, welche bereits in einem Diplom von 1187 vorkommt und Immunität, Asylrecht, sowie ein Geding mit 15 Geschworenen besaß. Zum Gut gehörten 4839 Weinstöcke und ferner Weinzehnte aus Ellenz, Poltersdorf, Beilstein und Brieden, alles versteigert 1803 für 6250 Frc. (1666 Thlr.); in Zeltingen war ein Gut mit 8990 Stöcken (im Jahre 1805 für 4975 Frc., 1326 Thlr., versteigert). In Traben ein Lehngut, in Uerzig mehrere Weingüter, worunter eins, das Zorn'sche, von der Abtei Eberhardsclausen für 3450 Thlr. gekauft war, im Ganzen 6485 Stöcke.

Im benachbarten Rachtig 2327 und im nahen Erden 3327 Stöcke, im Ganzen wenigstens 34,877 Stöcke.

Endlich hatte Steinfeld am Rhein Besitzungen in Andernach und Remagen, bestehend in Weinbergen und Hofgütern. In Köln besaß Steinfeld ein Haus „zur Buytzen" genannt.

Außer diesen Höfen, Villen, Weinbergen und ländlichen Besitzungen bezog das Kloster Zehnten und Zinsen aus Höfen in Beilstein, Beul, Bergfeld bei Olef, Bettenhofen, Blystersdorp, Blumenthal, Broele, Buschhofen bei Königsfeld in der ehemaligen Herrschaft Olbrück, in Dorweiler, Floßdorf, Gillenberg, Golbach, Hellenthal, Heimersheim, Heistern, Hungerstorp, Kalenberg, Keldenich, Krewinkel, jetzt Krekel, Lüssem, Mechernich, Nörvenich, Nonnenbach, Reifferscheid, Roggendorf, Rodderhof, Schleiden, Severnich, Schmidtheim, Soetenich, Wahlen, Wißkirchen, Wildenburg u. a. O. In den Rheinischen Annalen Bd. 18 S. 92 ff. werden aus einem Weisthum über die Zehntberechnungen der Abtei mit großer Genauigkeit die Grenzen der zehntpflichtigen Gegenden angeben, mit dem vielsagenden Schluß: „Waß binnen diesem bezirke ist gelegen, wirdt verzehnt vom gotteshauß steinfeldt."

Zum Schluß müssen wir auch die Hütten- und Bergwerke erwähnen, welche die Abtei besaß. So namentlich ein Gieß- und Hammerwerk in der Herrschaft Wehr, welche ausweislich der im Archiv Coblenz beruhenden Pachtverträge aus den Jahren 1604, 1649 und 1660 für 200 Thlr. und später für 600 Thlr. verpachtet waren. Zu den industriellen Anlagen der Abtei gehörte auch eine Marmorschleiferei, um den bei Steinfeld gebrochenen, schöngefleckten Marmor zu verarbeiten[1]).

---

1) Eiflia illustr. III. 1. 1. S. 144. Die schöne Tumba des Hermann Joseph in der Steinfelder Kirche ist aus diesem Marmor gearbeitet.

## Seelsorge.

Die Abtei Steinfeld hatte die sog. Paternitas von folgenden Klöstern [1]):

Strahow (Mons Sion) bei Prag. Sayn. St. Trinitas in Irland. St. Vincenz in Breslau. Mariengarden in Friesland. Bonifaz in Dokkum. St. Nicolaus in Merna (Holland). Meer (Mare). Dünwald. Reichenstein (gegründet 1210). Gartzen (seit 1705). Niederehe (1507). Marienstern. Unter seinem Patronat standen [2]): Die Pfarrei St. Andreas in Steinfeld selbst und 1121 von der Abtei getrennt, mit 4 Geistlichen, welche zugleich den Dienst in den umliegenden Pfarreien Sistig mit 13 Filialen, Call mit 3 Filialen, Wildenburg mit 12 Filialen versahen. Schleiden mit 3 Kapellen (Blumenthal, Hellenthal und Harperscheid), war früher mit Steinfeld vereinigt gewesen, aber wegen zu großer Entlegenheit 1317 durch Erzbischof Heinrich II. zur selbstständigen Pfarrei erhoben, vorbehaltlich der nach Steinfeld zu zahlenden Zehnten. Reifferscheid [3]), ebenfalls früher zur Pfarrei St. Andreas gehörig, seit 1130 vom Erzbischof Friedrich zur Pfarrei erhoben, mit 5 Kapellen, Hollerath, Ober-Reifferscheid, Rescheid, Giescheidt und Rainscheid. Berendorf und Ripsdorf mit der Kapelle in Hungersdorf. Hochkirchen, 1084 von Dietrich von Hochstaden geschenkt. Ueber das Patronat hierbei war Streit zwischen Steinfeld und Hamborn. Ersteres leitete sein Recht von Graf Theoderich von Ahre, letzteres von Heinrich, Edelem von Wickerath ab. Das Generalcapitel entschied dahin, daß Steinfeld aus seiner Mitte einen Canonikus für Hochkirchen dem Archi-

---

1) Hugo, Annal. II. S. 872.

2) Hugo, Annal. II. S. 868.

3) Mit schöner Burgruine malerisch am Olefbache bei Hellenthal (Endstation der Gemünd-Scheidener Bahn).

diakon von Hamborn präsentiren solle vorbehaltlich der dieser Abtei gebührenden Portion. Filialen waren in Poll und Dorweiler, wo der Regel nach ein Kapellan (Sacellanus) fungirte, in Hochkirchen hatten die Familien von Goyn und von Fischel Begräbnißplätze. In Zülpich, seit 1208 vom Erzbischof Graf Hochstaden der Abtei Steinfeld untergeordnet, mit einer Kapelle in Sevenich. Bengenhoven, seit 1292, im Jahre 1289 durch Kauf vom Dionysiusstift in Lüttich erworben. Fritzdorf, seit 1292 gemäß Schenkung des Robertus von Rosowe und bestätigt 1295 durch den Graf Wilhelm von Neuenahr [1]) sowie durch den Bonner Archidiakon Propst Reinhard [2]). In dieser Parochie war auch 1398 von einem Ritter Heinrich Hugelhoeven eine Kapelle errichtet. Erp mit der St. Nicolaus-Kapelle, seit 1251 durch einen Tausch mit Schleiden zur Abtei Steinfeld gehörig. Marmagen, seit unvordenklicher Zeit durch einen Canonikus aus Steinfeld administrirt. Keldenich, im Jahre 1251 vom Erzbischof Conrad überwiesen. Franken, vom Abt Wimar mit einer Villa daselbst acquirirt, später unter Abt Conrad schuldenhalber wieder verkauft. Nettersheim, im Jahre 1705 durch Erzbischof Joseph Clemens von seiner Mutterkirche Zingsheim abgezweigt und mit Steinfeld verbunden. Obige Pfarreien liegen sämmtlich im Kölner Gebiet. Wehr, im Trierer Gebiet, im Jahre 1255 vom dortigen Erzbischof Arnold gemäß Bulle Papst Innocenz II. der Abtei Steinfeld zugetheilt. Endlich Immekeppel im Herzogthum Berg und unter der Hoheit von Porz gelegen.

Wenn nach Vorstehendem die Besitzungen und Rechte der Abtei Steinfeld einen großen Reichthum in sich schlossen, so waren die Einnahmen der Abtei zeitweise doch nicht diesem Reichthum entsprechend.

1) Rhein. Annalen XXIII. S. 187.

2) Kölner Stadtarchiv.

Es hat sich noch ein Klosteretat aus den Jahren 1743/44, aufgestellt von dem Kellner Johann Wahlen erhalten [1]), wonach auffallender Weise die Einnahmen nur waren: An Geld im Ganzen 715 Thlr. 45 Albus, Ausgaben im Ganzen 671 Thlr. 50 Albus, Baarbestand 61 Thlr. 37 Albus. An Früchten: Einnahme 220 Mltr., davon 64 Mltr. verbraucht, der Rest verkauft, überhaupt ausgegeben 197 Mltr. Restbestand 23 Mltr.

Unter den Einnahmen figuriren für Wein 185 Thlr. und zwar für 14 Ohm 11 Viertel Rothwein.

Das Kloster besaß sodann als Hoheitsrecht das jus gladii, d. h. die hohe und niedere Gerichtsbarkeit in allen ihm untergebenen Herrschaften und war durch Erzbischof Johann II. Markgraf von Baden (1456—1503) befreit von allen Zöllen (teloniis) sowohl auf dem Moselwege, als wie auf den Landwegen im Erzstift Trier. Bei den Weintransporten wurde den Zöllnern, welche zuweilen einige Flaschen Freiwein verlangten, eine kleine Abgabe an Brod oder Erbsen oder auch Bier verabreicht.

Die Besitzungen des Klosters, namentlich an der Ahr, lagen meist auf kurkölnischem Gebiet und hatte ersteres dadurch eine Art Vorspannverpflichtung gegen die Kölner Kurfürsten. So mußten nach Bärsch l. c. S. 95 im Jahre 1584 dem Erzbischof Ernst zu einer Reise nach Lüttich eine Kutsche und Pferde gestellt werden, und im Jahre 1652 dem Erzbischof Max Heinrich zur Reise in das Herzogthum Westphalen ein mit Sattel und Zeug versehenes „riesiges" Pferd in den Marstall zu Bonn gestellt werden. Ebenso war es in den Jahren 1655 und 1660 der Fall. Im Jahre 1700 verlangte der Erzbischof Joseph Clemens zur

1) Siehe Bärsch l. c. S. 93. Wir haben die beiden getrennten Rechnungen in eine vereinigt.

gleichen Reise einen Herrenwagen mit 4 Pferden und 3 Knechten, welche aber vom Kloster nicht geliefert und mit einer Entschädigung von 32 Thlr. abgefunden wurden.

Ihrem großen Gebäudeumfang entsprechend, war die Abtei mit einer im Vergleich zu anderen Klöstern sehr großen Anzahl von Insassen, d. h. Conventualpriestern oder Professen, Laienbrüdern und Conversen (man kann dieselben als weltliche Pensionäre aus dem Adel und höhern Bürgerstande bezeichnen), besetzt. Im Jahre 1705 waren 84 und 10 Novizen dort, zu denen die Pfarrer der vielen zu besetzenden Pfarreien und auch mehrere Prioren und Subprioren zu Niederehe, Antoni-Gartzen, Marienstern zählten[1]).

Wie wir sehen werden, waren bei der Wahl des vorletzten Abts 92, bei der des letzten 95 Conventualen vorhanden.

Die Aebte führten den Titel: „Abt des Gotteshauses Steinfeld, des romanischen Prämonstratenserordens, Herr zu Marmagen, Wehr, Wahlen, Urft und Wildenburg, Archidiakon der Grafschaft Schleiden und zu Reifferscheid.

## Reihenfolge der Pröpste und Aebte.

Ueber diese existirt im Coblenzer Archiv (Akten) ein alter, mit den Annalen von Hugo[2]) fast völlig übereinstimmender Katalog und im Düsseldorfer Archiv ist eine Serie der Pröpste und Aebte aus der Zeit von 1121 bis 1719. Der erstere ist betitelt:

Catalogus Praepositorum et abbatum Ecclesiae Steinfeldiensis, una cum Elencho (Register) Professorum ab anno 1540 inchoato etc. etc. Adnectitur Syllabus Prio-

---

1) Siehe das Verzeichniß bei Bärsch l. c. S. 96.

2) Hugo II. S. 852—872.

rum Niederehanorum et Reichensteinensium nostrae olim respectivae Professionis.

Ueber diese Priores, Magistrae und Professae der der Abtei Steinfeld untergebenen Klöster Dünwald, Reichenstein, Antoni-Gartzen, Niederehe und Marienstern besitzt das Kölner Stadtarchiv ein aus dem Kloster Steinfeld herrührendes handschriftliches Verzeichniß aus dem 18. Jahrhundert[1]).

Wir werden in dem folgenden Verzeichniß hauptsächlich Hugo folgen und bei den einzelnen Aebten anderweitige urkundliche Daten hinzufügen.

1) Everwin (Ebroin), Propst, 1121—1160. Als gründlicher Theolog, Gelehrter und Schriftsteller erschien er im Jahre 1134 auf dem Concil zu Pisa, vertrat dort nach Kräften die Partei des Papstes Innocenz II. im Kampf mit den damals auftauchenden Irrlehren. Er war Vertrauter des römischen Königs Konrad und der Kaiser Friedrich I. und Lothar II. und stand in Verbindung mit dem h. Norbert und Bernhard. Als Schriftsteller verfaßte er verschiedene Werke, wovon einige an den h. Bernhard geschrieben, andere von Johann Garetius in seinen Schriften über die Eucharistie citirt sind.

2) Udaricus (Ulricus), 1160—1170, berühmt als Theolog und Doctor beider Rechte. Früher Scholastiker an der Collegiatkirche zu Münster, später Canonikus in Steinfeld.

3) Werner, 1170 bis 11..?, früher Prior. Sein Sterbejahr ist nicht bekannt, jedoch nennt Hugo aus dem Necrologium Steinfeldense den 22. März als Sterbetag. In einer Urkunde von 1177 (Gründung eines Canonischen Stiftes zu Grefrath) ist er erwähnt.

4) Tezelinus. Von diesem ist weiter nichts als

---

1) Siehe auch Rhein. Annalen, Heft 44, S. 6.

der Name und der Todestag, 23. November[1]), bekannt, sowie, daß er mit seinem Vorgänger und Nachfolger zusammen 14 Jahre regiert hat.

5) Hermann, ? bis 1184(?). Nach Abgang dieses Propstes erhielt Steinfeld, wie früher erwähnt, im Jahre 1184 den Rang einer Abtei und statt der bisherigen Pröpste traten Aebte ein.

### Aebte.

1) Albert I., 1185 bis † 1189. Er wird in zwei Urkunden des Kölnischen Erzbischofs von Heinsberg vom 15. Dez. 1185 „pro libertate curtis in Sest" (Seisterhof bei Nierst) und der früher erwähnten von 1187, als Abt genannt[2]).

2) Herenfried (Erenfried), 1189—1208.

3) Eberhard, 1208—1210(?). Sein Todesjahr ist nicht bekannt.

4) Macharius, 1211—1247. Er kommt in einer Urkunde des Erzbischofs Engelbert I. von 1218 als Zeuge vor[3]). Unter ihm lebte als Conventuale der bereits früher genannte, im Rufe der Heiligkeit gestorbene Hermann Joseph aus Köln, dessen Reliquien fortdauernd bis heute Gegenstand der Verehrung in der Kirche zu Steinfeld geblieben sind. Schannat citirt auf ihn ein Lobgedicht, worin es heißt:

„Gaude felix Agrippina etc.
Hunc tu mundo genuisti
Candida Colonia.
Eifliam hic illustravit
Et Steinfeldiam ornavit
Sua Sanctimonia"[4]).

1) Siehe Hugo II. S. 854.

2) Hugo II. S. 854 und Lacomblet I. S. 349 (nicht S. 328 wie Bärsch unrichtig citirt).

3) Lacomblet II. S. 39.

4) Akten des Coblenzer Archiv.

5) Gerhard, 1247—1248.

6) Goswin (Corvin) von Jülich, 1248—1251.

7) Lambertus, 1252—1255. Bärsch nennt 1258 als Todesjahr; nach einer Notiz der Coblenzer Archivalien soll der Abt 1252 verstorben sein, was urkundlich unrichtig ist.

8) Goswin II., 1255—1272.

9) Johann von Löven, 1272—1279, aus der Abtei Sayn postulirt. Im Jahre 1279 wurde er als Abt nach der Abtei Floreffe berufen und scheint von dieser Zeit bis 1285 in Steinfeld eine Sedisvakanz eingetreten zu sein. Abt Johann starb 1288.

10) Wimar, 1285—1298, als prudens oeconomus bezeichnet.

11) Adolph von Dollendorf, 1298—1304, früher Canonikus in St. Gereon zu Köln und sodann Prior in Meer. Er resignirte nach sechsjähriger Verwaltung, kehrte sodann als Prior nach Meer zurück, wurde demnächst Prior in Reichenstein und endlich 1319 Abt in Knechtsteden, wo er auch nach $2\frac{1}{2}$ Jahren resignirte und bald starb.

12) Friedrich Graf von Arensberg, 1304 bis 1334. Sohn des Grafen Ludwig und der Petronella von Jülich. Nach Gelenius soll er Erzbischof in Bremen gewesen sein.

13) Marsilius, 1334—1356.

14) Winrich Rumschüttel, 1356—1362(?), in den Urkunden als ein Mann von glänzendem Herkommen bezeichnet. Er kommt vor in Urkunden von 1357 und 1362. Todesjahr unbekannt.

15) Mathias von Vischenich, 1362—1366(?). Abt Mathias abdicirte 4 Jahre nach seiner Wahl und wurde dann Pfarrer in Fritzdorf, wahrscheinlich 1366.

16) Conrad, 1366—1371. Er legte sein Amt nach

fünf Jahren nieder, wie Hugo sagt: cessit calamitoso tempori et praelaturae tam infelicibus aerumnis deturbatae anno 1369. Diese Jahreszahl ist bei der Annahme einer fünfjährigen Regierungszeit nicht richtig und wird 1371 heißen müssen.

17) Gerhard von Hönningen wurde 1371 erwählt, und 9 Jahre später, also 1380, seiner Würde wegen schlechter Verwaltung entsetzt. Hugo nennt ihn „pessimum oeconomum."

18) Gottfried von Bonnenberg, 1382—1388, lebte unter ungünstigen Verhältnissen und starb im letztgenannten Jahr als Märtyrer unter den Händen blutdürstiger Krieger.

19) Gerhard Wichterich, 1389—1412, wurde in und auf den Ruinen der ehemaligen Abtei zum Abte gewählt. Er machte sich durch seine Strenge den Mönchen verhaßt und starb 1412 an Gift (wie Hugo sagt, in der Voraussicht eines himmlischen Lohnes).

20) Jacob von Rodesheim, 1412—1416.

21) Christian von Zoin (Zirn), 1419—1425.

22) Wilhelm Harper von Wied (de Weda), 1425—1439.

23) Johann Buschelmann von Stramhen, 1439—1465. Ein Mann von erprobter Tugend, früher während 30 Jahre Pfarrer und Prior in Meer. Er starb hochbetagt.

24) Christian von Wilre (von Arnoldsweiler), 1465 bis 1467. Berühmt durch Einführung einer neuen Klosterordnung, unter Bewachung der Klosterpforte. Er starb 1467 an der damals in der Eifel grassirenden Pest.

25) Johann von Altena, vorher Prior zu Dünwald, 1467—1483, starb auf der Rückkehr von einer Reise nach Friesland in Köln, und wurden seine Ueberreste von

seinen betrübten Conventualen (filii) nach Steinfeld (ad propria) hinübergeführt.

26) Reiner Hundt (von Euskirchen), 1484 bis 1492, starb mit dem Ruhm eines frommen und gottesfürchtigen Prälaten.

27) Johann von Düren, 1492—1501, gelangte im nämlichen Jahr durch das Generalkapitel zur Abtswürde. Er versah die Würde eines Commissars für die Provinz Westfalen und reformirte auf Begehren des Grafen Nassau-Diez mehrere Klöster in Westfalen und Hessen, namentlich Rumbeck bei Arnsberg und Guemerode (Guermerod) in Hessen. Er starb an der Wassersucht.

28) Johann von Münstereifel, 1501—1509. Die Pest, welche im Jahre 1509 die Eifel abermals heimsuchte, raffte auch den Abt Johann mit acht seiner Klostergeistlichen fort.

29) Gottfried Kessel, 1509—1517. Reformator der Klöster St. Gerlach bei Falkenberg, Hamborn und Wesel, indem er ihnen Pröpste aus Steinfeld gab. Bei seiner Rückkehr vom Begräbniß einer Gräfin von Virneburg starb er plötzlich im Jahre 1517.

30) Johann von Ahrweiler (nach Hugo: Auweiler) 1517—1539. Obgleich wegen seiner nützlichen und sanften Verwaltung beliebt, legte er dennoch 1 Jahr vor seinem Tode erschöpft seine Abtwürde nieder.

31) Simon Diepenbach (von Hasselt), 1539—1540, starb im Jahr 1540 zu Köln bei Gelegenheit eines Congresses und wurde zu Dünwald, wo er vorher Prior gewesen, beerdigt.

32) Jacob Panhausen (von Oppeteren), 1540—1582. Ein fleißiger Gelehrter und Beschützer der Wissenschaft „vir doctrina excultus et Doctorum Maecenas", bei Fürsten und Großen beliebt. Der Abt von Premontré ernannte ihn

zum General-Vikar für mehrere Provinzen oder Circarien, nämlich für Westfalia, Iveldia, Wadegotia, Dacia, Polonia, Moravia, Havonia und Saxonia.

33) Balthasar Panhausen, ein Neffe des Vorgenannten, 1582—1606.

34) Christoph Pilkmann aus Bonn, 1606—1630, früher Prior zu Wedinghausen. Er begünstigte die Wissenschaften und schrieb verschiedene Werke. Auch er war Visitator und Generalvikar in der Provinz Westphalen, deputirte mehrere seiner Conventualen als Aebte nach Sayn, wo die Reformation Eingang gefunden, erschöpfte sich aber in dem Bestreben der Reformation entgegen zu arbeiten, legte seine Würde nieder und starb 1637 am 22. Februar.

35) Hubert (Norbert) von Horrichem 1630—1661, Generalvikar in Westphalen, Ivelдia und Wadgassen, vollendete das von seinem Vorgänger angelegte Seminarium zu Köln 1637. Mit dem päpstlichen Nuntius Fabius Chycius (Chigi), nachherigem Papst Alexander VII., stand er in genauer Verbindung und begab sich mit demselben nach Münster in Westphalen zur Mitwirkung bei dem Westphälischen Friedensschluß. Sein Nekrolog verkündet sein Lob als „vir aeterna memoria dignus", als „columna ordinis" und „cleri ornamentum".

36) Johann Luckenrath (Lückerath), 1661 bis 14. September 1680, Licentiat der Theologie, auch Generalvikar der obengenannten Circarien. Er wohnte sogleich nach seiner Wahl der vom Erzbischof Maximilian von Bayern versammelten Synode als Erzdiaconus von Schleiden und Reifferscheid bei. Unter ihm lebte als Profeß der durch seine Schriften bekannte, als Pfarrer zu Oberstein 1719 gestorbene, zu Köln gebürtige Leonhard Goffine[1]). Der Abt

1) Hartzheim l. c. S. 58.

Luckenrath starb zu Köln am 14. September 1680. Seine Grabschrift feierte ihn als „vir religionis integrae, magnae literaturae, laboris indefessi“. Als Beweis seiner literarischen Thätigkeit besitzt das Kölner Stadtarchiv eine von ihm autographisch herrührende Geschichte der gräflichen Familie von Hochstaden und deren Beziehungen zu Steinfeld, sowie der bekannten Kölner Domerbauung durch Conrad von Hochstaden (70 Seiten in Folio [1]).

37) Theodor Firmenich, 1680—1698, Präses im Seminar zu Köln und Prior zu Dünwald, wurde im Jahr 1680 Abt. Er starb im Jahre 1693 am 19. November an einem Catarrh („Chatarto“) im Norbertiner Collegium zu Köln. Ihm folgte als eine der brillantesten Erscheinungen unter den Steinfelder Aebten:

38) Michael Kuell, 1693—1732. Er war zu Zülpich aus einer „familia honoratissima“ geboren, und zunächst Profeß in Steinfeld, dann Pfarrer in Call und ferner Professor der Theologie und Präses des Norbertiner Seminars zu Köln. Die Urkunden bezeichnen ihn als einen nüchternen Mann, klugen Rathgeber, als ein Muster von strengem Lebenswandel („rigidioris observantiae“) und rühmen seine Gelehrsamkeit und Pflege der Wissenschaften. Abt Kuell war, wie seine Vorgänger vom Abt zu Premontré zum Generalvikarius dreier Circarien ernannt. Sein ruhmreicher Nekrolog ist bei Hugo Annal. II. S. 866, 867 zu lesen. Er starb alt und lebenssatt, 74 Jahr alt im Jahr 1732 am 25. April.

39) Christian Steinhewer 1732—1744, Doctor der Theologie, früher 16 Jahre lang Präses, Professor und Examinator im Seminar zu Köln, sowie fünfmal Rector der

1) Abgedruckt in der Chronik der niederrheinischen Städte, Köln, Bd. II. S. 550.

dortigen Universität; starb am 27. September 1744 und zwar am Altar vom Schlage getroffen, als er zu Füssenich ein Fräulein von Rolshausen als Nonne weihen wollte[1]).

40) Johann Lohelius Begasse, Prior zu Dünwald, wurde 1744 mit 88 Stimmen gewählt. Er stammte aus einer angesehenen Familie des Lüneburger Landes. Ueber eine Vision, die er vor seinem Tode gehabt haben soll, theilt Bärsch aus einer im Kloster gewesenen Urkunde das Weitere mit[2]). Er starb am 27. Mai 1750.

41) Gabriel Hilgers 1750—1766, früher Kellner in Wildenburg und von 98 Wählenden zum Abt befördert, starb am 30. December des letzten Jahres.

42) Evermodus Claesser aus Gangelt, 1766—1784 (22. März).

43) Felix Adenau aus Weihern bei Aachen gebürtig, 1784—1790. Von 92 Conventualen erwählt, starb am 12. Juli 1790 zu Hochkirchen und wurde zu Steinfeld beerdigt.

44) Gilbert Surges, 1790 von 95 Conventualen erwählt, starb als letzter Abt im Jahre 1822 den 26. März im hohen Alter von 88 Jahren. Er war zu Kirchweiler geboren und vor seiner Wahl Provisor zu Dünwald. Er beschloß die lange Reihe der Aebte und erlebte den Einbruch der Franzosen und die Einziehung der Abteigüter als Nationalgut. Laut einer an der Seitenwand neben der Abtei befindlichen Gedenktafel waren sämmtliche Aebte von Pilkmann an Generalvisitatoren der Circaria Westphalia.

Eine Angabe der Prioren von Steinfeld ist bei Hugo nicht enthalten. In den Akten des Coblenzer Archivs, sowie in Bärsch, Geschichte des Klosters S. 31 werden 15 seit dem Jahr 1190 genannt, worunter mehrere, welche auch

1) Siehe Bärsch, Gesch. der Abtei, S. 25.

2) Siehe Bärsch, S. 26 und 27.

uns als Aebte und Schriftsteller begegnen, so Johann Buschelmann 1439, Johann von Altena 1467 und Reiner Hundt 1483, Abt. Als Historiograph der Abtei ist der Prior von 1697, Augustin Lütgens, zu nennen.

## Wappen.

Das ursprüngliche Wappen der Abtei enthielt die Mutter Gottes mit dem Jesuskind und die Umschrift: Conventus de Steinfeld; später bestand es in einem von zwei Pfeilen kreuzweise durchbohrten Herzen, dem bekannten Abzeichen des heil. Augustin. So erscheint es unter Abt Luckenrath im Jahre 1675. Um 1746 soll der Abt Johann Begasse das Wappen durch Hinzufügung mehrerer Embleme wie Rost, 2 Balken, 3 Muscheln und 2 gekreuzte Schwerter (theils wohl aus seinem Familienwappen) bereichert haben.

Festzustellen ist als Hauptwappenzeichen das durchbohrte Herz „Cor mundum et contritum“. Die in den spätern Wappen mit enthaltenen 2 Lilien mit dem Stern sind das Wappen der Gemeinde Wahlen. Siehe 3 Wappenabbildungen bei Siebmacher 5. Abth. 2. Reihe, Tafel 144.

Nach der Occupation durch die Franzosen wurden die Abteigebäude versteigert, das Prioratsgebäude nebst Garten aber der Pfarrgemeinde als Pfarrwohnung überwiesen. Das alte Brauhaus wurde 1804 für 920 Frc. (245 Thlr.), die Klostermühle mit Bering für 1425 Frc., die Güter der Abtei für 4725 Frc. (1260 Thlr.) versteigert. Die der Abtei gehörigen Güter wurden parcellirt.

Die ersten Ansteigerer der Hauptgebäude waren, wie Bärsch berichtet, die Herren Römer und Klinkhammer, von deren Erben, um die Mitte unsers Jahrhunderts, der Staat dieselben für 20000 Thlr. ankaufte, um sie zur Einrichtung der noch bestehenden Erziehungsanstalt für jugendliche Verbrecher katholischer Confession zu verwenden.

Die schöne Klosterbibliothek ist leider dem Unverstande zum Opfer gefallen. Bärsch erzählt in seiner Geschichte des Klosters S. 28, daß er noch in den dreißiger Jahren das schöne Bibliothekzimmer mit den Namen der Professen geschmückt gesehen habe. Das kunstreiche Getäfel des Refectoriums sei für 500 Thlr. an einen Belgier und von diesem wieder für 1600 Thlr. an einen Engländer verkauft worden.

## Architektur.

Die Klostergebäude, soweit sie aus früherer Zeit stammen, mit Kreuzgang und Waschkapelle (lavracum) sind meist aus dem Ende des 14. und Anfang des 15. Jahrhunderts; sie wurden im vorigen Jahrhundert vielfach umgebaut und mit einer Prälatur erweitert.

Die Kirche gehört zu den bedeutenderen uns erhaltenen eingewölbten kirchlichen Baudenkmälern der spätromanischen Periode des zwölften Jahrhunderts. Dieselbe ist noch größtentheils in ihrer frühern romanischen Construktion vorhanden und hat am Eingang des Chores links (Evangelienseite) die eingehauene Inschrift: „Anno Dom. incarnationis 1142 fundata est ecclesia ista“. Im Jahre 1389 wurde die Kirche unter Abt Gottfried von Bonnenberg durch die Britannier „funditus“ zerstört, und demnächst, also in spätgothischer Zeit wieder restaurirt und in einzelnen Theilen vornehmlich an der Westpartie verändert. Nach dem wiederholt im 17. Jahrhundert stattgehabten Brande sind die obern Theile der Westpartie wieder zerstört worden. Der Hauptthurm wurde nicht wieder hergestellt, seine Flankenthürme etwa 6 Mtr. viereckig aufgemauert und mit zopfigen Hauben abgedeckt[1]); auch der damals theilweise zerstörte Mittelthurm erhielt einen spitzen Helm. Im Jahre 1873

1) Mittheilungen des Hr. Baumeisters Withase zu Köln.

brannten wiederum in Folge Blitzstrahles fast alle Dächer der Kirche nieder und fand damals unter der Leitung des Herrn Baumeisters Withase bis zum Jahre 1877 eine Restauration der Hauptschäden für 16 000 Mark Statt. Gelegentlich der Arbeiten im Jahre 1884 entdeckte man auf dem ursprünglichen Verputz einer südlichen Chorkapelle eine Reihe mit dem Griffel eingekratzter Skizzen, einige davon 20 Ctm. hoch, die sich auf einen Umbau der Westfaçade und Wandmalereien bezogen, mit verschiedenen Jahreszahlen, wovon eine 1511. Dazu Notizen mit griechischen Buchstaben und in griechischer Sprache. Hieraus ergab sich, daß zu jener Zeit die romanischen Flankirthürme unten viereckig und oben rund erhalten waren, wodurch die jetzige Restauration sich rechtfertigt. Leider sind wegen Geldmangels die verschiedenen Architekturglieder fortgeblieben.

Die Kirche ist eine Pfeilerbasilika in dem von den Prämonstratensern übernommenen sogen. Cistercienserstil mit der charakteristischen gerade abgeschlossenen Kapellenreihe neben der Hauptchorabsis.

Ein Unicum der Anlage ist der Centralthurm, weil derselbe mit seinen Hauptstützen nicht auf den Pfeilern der Vierung, vielmehr auf den Scheiteln der großen Gurtbögen ruht, und sich von dort aus in das Achteck überkragt. Die an der Nordseite angebaute Sakristei ist ein Renaissancebau in gothisirender Construktion. Die Kirche hat noch 10 Altäre und eine sehr interessante gothische Orgelbühne mit einem der ältesten Orgelwerke (Renaissance).

Von den Grabmälern ist das des Hermann Joseph das hervorragendste. Die Gruft, worin die Aebte beigesetzt wurden, ist noch in einem Seitenschiff vorhanden, aber nicht mehr zugänglich.

In der Kirche waren gute Gemälde, von denen das

werthvollste, eine bereits von Bärsch erwähnte[1]) Kreuzigung von Schorel (signirt 1530) in den Besitz eines Kölner Malers Bourel gekommen war, und welche von dessen Erben seitens des Rheinischen Provinzial-Museums in Bonn für angeblich 6000 M. erworben wurde. In dem vordern linken Seitenaltar befindet sich noch ein auf Holz gemaltes sehr gutes Bild aus der niederländischen Schule, die Marter des hl. Potentinus darstellend.

Von dem frühern Paramentenreichthum sind nur noch eine weißseidene mit Gold durchwirkte Capelle mit Pluvial (Meßgewänder) und einige Caseln vorhanden. Von alten Kirchengeräthen existirt noch eine silbervergoldete gothische Monstranz (eine ähnliche, wahrscheinlich vom selben Meister, ist im Kölner Dom), ein gothisches Kußtäfelchen (osculum pacis), ein gothisches Vortragekreuz (Holz mit kupfervergoldeten Platten), und ein ebensolches aus der romanischen Zeit. Die andern zahlreichen Kirchenschätze sind den Franzosen in die Hände gefallen und verschleudert. Die silbernen Altarleuchter sollen im Dome zu Trier sein.

## Reliquien.

Nach Hugos Annalen waren in einem silbernen mit Gold verzierten Kreuze eine Partikel des h. Kreuzes, sowie sonstige Reliquien des Heilandes vorhanden. Außerdem waren und sind noch in der Kirche die Reliquien der Heiligen Potentinus, Felicius und Simplicius, welche, wie früher erwähnt, vom Stifter Sibodo dorthin gebracht waren. Die am meisten hervortretenden sind die Ueberreste des mehr genannten, im Rufe der Heiligkeit verstorbenen Steinfelder Mönches Hermann Joseph, die in einer prächtigen Tumba aus Eifelmarmor, mit dem lebensgroßen Bildniß des Heili-

---

1) Eiflia illustr. III. 1. 1. S. 144.

gen in weißem Marmor darauf ruhen [1]). Diese Tumba rührt von dem prachtliebenden Abte Michael Kuell aus dem Jahre 1732 her und hat die Inschrift:

Sacrae exuviae B. H. Josephi Confessoris et sponsi St. Mariae virginis, ecclesiae hujus canonici presbyteri.

Die, wie früher erwähnt, in den Klostergebäuden seit längerer Zeit staatlich eingerichtete Corrigendenanstalt für jugendliche Verbrecher katholischer Confession beherbergt durchschnittlich ungefähr 200 Knaben und 50 Mädchen. Dieselbe wurde früher von geistlichen Schwestern geleitet und hatte sich guter Besserungsresultate zu erfreuen.

---

# Stotzheim.

## Augustiner-Nonnenkloster.

Quellen und Literatur:

Archive zu Düsseldorf und Coblenz.
Topographische Beschreibung des Cantons Rheinbach.
Eiflia illustr. III. 1. 1.

Die ältesten Nachrichten über eine sog. Klause (Beguinenconvent) in dem bei Flamersheim unweit der Erft gelegenen Stotzheim, finden sich in einer Urkunde von 1436 [2]), worin

1) Heydinger, Eifel, S. 489—499.
2) Archiv Düsseldorf.

Eheleute von Eckerscheid der genannten Klause eine Erbrente von jährlich 1 Mltr. Korn für 100 Thlr. verschreiben, sodann übertragen 1464 Eheleute Theis Hitzeler dieser Klause eine Erbrente von jährlich $1/2$ Mltr. Roggen[1]).

Offiziell anerkannt wird der Convent durch Urkunde des Erzbischofs Hermann IV. von Cöln vom 16. Juni 1483[2]).

Derselbe gestattet den beschlossenen Jungfrauen zu Stotzheim, welche dem dortigen Pfarrer unterworfen sind, so oft es ihre Andacht erfordert, bei verschlossenen Thüren ihren Gottesdienst durch die Pfarrgeistlichen abhalten zu lassen, nimmt dieselben unter seinen Schutz und verleiht Allen, welche der Armuth der Schwestern durch Almosen zu Hülfe kommen, einen 40tägigen Ablaß.

Die Conventualinnen hatten also Klausur und eine eigene Kapelle. Im Jahre 1508 erhalten sie von Eheleuten Goedert deren Haus, Hof und Garten zu Stotzheim hinter der dortigen Kirche nächst dem Pastors Garten zum Geschenk.

In den Jahren 1631—1704 erwirbt die Klause Erbrenten und Ländereien von unbedeutenden Werthen, im letztgenannten Jahre tauscht der Convent mit Hubert Schorn zu Weingarten Ländereien und Benden an der Katzenhecke und Pfaffenstein, erwirbt 40 Thlr. von Eheleuten Schmitz für tägliche Gebete, kauft 1708 für 40 Thlr. von Eheleuten Johann Schorn $1/2$ Mrg. Ackerland auf dem Rößgen.

In der Urkunde wird Barbara Frings als „ehrwürdige Mutter" genannt, ein Beweis, daß damals der Convent eine klösterliche Einrichtung bereits besaß.

Laut den Notizen im Coblenzer Archiv sollen die Beguinen von Stotzheim früher bei der Kirche zu Cuchenheim gewohnt und sich von dort nach Stotzheim begeben haben.

1) Archiv Düsseldorf.

2) ebendas.

um Kranke zu pflegen und Schule zu halten, was dem Inhalte der oben genannten Urkunden über Klausur widersprechen würde und schließen läßt, daß sich in Stotzheim noch ein zweiter ähnlicher Frauenconvent mit anderen Institutionen befunden hat. Das Kloster, von dem die Urkunden reden, war der h. Barbara gewidmet nach der Augustinerregel und hatte im Jahre 1749 eine Maria Zingsheim als ehrwürdige Mutter[1]). Diese erwirbt damals von Eheleuten Moers und Eheleuten Ginster $^3/_4$ und $^1/_2$ Mrg. Ackerland, sowie $^1/_2$ Mrg. Garten für 33 Thlr.[2])

Seit der Mitte des 18. Jahrhunderts bessern sich die Vermögensverhältnisse, denn der Convent ad S. Barbaram Ord. S. Augustini kauft 1755 Benden in der Stotzheimer Hoheit für 115 Thlr. und im Jahre 1762 von Erben Schriff deren Haferpacht zu Stotzheim für 240 Thlr. Im Jahre 1764 stiftet die verwitwete Freifrau Beyssel von Gymnich mittelst einer Summe von 30 Thlr. (zu 80 Albus) eine Jahresmesse in der Klosterkirche[3]). In den Jahren 1763 und 1767 stiften Eheleute Pützfeld Anniversarien gegen Schenkungen von 20 Thlr. und 300 Thlr. Im Jahre 1779 erfolgen noch weitere Stiftungen für Seelenmessen von Michael Pützfeld und einer Witwe Essers[4]). Zu diesen Stiftungen kam zum Unterhalt der Conventualinnen deren Aussteuer beim Eintritt hinzu.

Von einem einigermaßen in Betracht kommenden Vermögen des Convents kann aber wohl nicht die Rede sein. Die Zahl der Schwestern betrug 10 bis 11 und wurden in

---

1) Urkunde in Düsseldorf Nr. 15.

2) ebendort Nr. 16.

3) Urkunde im Archiv Düsseldorf. Die Familien von Beyssel-Gymnich und von Palandt hatten zu Stotzheim einen Rittersitz mit Burghof.

4) Urkunden in Düsseldorf.

der letzten Zeit des Bestehens die Einkünfte auf 400 Thlr. angeschlagen[1]).

Nach der Aufhebung des Klosters wurden die Klostergebäude mit 17 Hkt. Ländereien und Wiesen, 1 Hkt. Garten und Baumgarten zu 16,522 Frc. (4406 Thlr.) und ein Gut zu Marienthal bei Ahrweiler am 21. Februar 1805 für 3225 Frc. (860 Thlr.) versteigert.

---

# Stuben.

## Adliges Augustiner-Nonnenkloster.

Quellen und Literatur:

Coblenzer Archiv.

Metropolis I. Cap. LII.

Marx, Geschichte der Trierer Erzdiöcese.

Brower, Annalen II. Nr. 54.

Confluvium hist. monast. B. M. V. (Marienburg) tom. II. S. 817—842.

Das Kloster Stuben, auch Stuba oder Insula St. Nicolai genannt, lag auf der zwischen Bremm und Eller von der Mosel umflossenen schmalen Landzunge, welche in den ältern Schriften als eine Insel bezeichnet wird. Von demselben sind heute nur noch Oekonomiegebäude und ein Theil der Kirche als malerische Ruine erhalten.

---

1) Topographische Beschreibung des Cantons Rheinbach und Eiflia illustr. III. 1. 1. S. 270 und III. 2. 1. S. 558.

Egelolf ein reicher, vornehmer und zugleich frommer Mann hat, wie Erzbischof Albero in seiner Bestätigungsurkunde vom Jahre 1137 [1]) sagt, „ein Haus mit einer Kapellen, Weingarten und Alles was er an der Mosellen besaß zum Heil seiner Seelen, seiner Hausfrau und Dochter Gysele (welche alle vergengliche Dingh verachtet und ihr einen unsterblichen Bräutigam, nämlich Christum erwhelet) der Kirchen Sprenkirsbach gegeben" dergestalt, daß dort ein Kloster erbaut, in welchem seine genannte Tochter mit andern Jungfrauen oder Witwen „zu Verachtung aller weltlich Wollust, armseelig Christo nachfolgen solle", nach den Regeln des Augustinus und unter der Regierung des Abtes von Springiersbach [2]). Egelolf wie auch seine Erben statteten das Kloster mit Geld und Gütern genügend aus, ad justam domicilii formam und der Abt Richard von Springiersbach, dem ja die Stiftung unterbreitet wurde, vollendete das Gebäude und baute mit den vorhandenen Mitteln nebenan eine dem h. Nicolai geweihte Kirche. Erzbischof Albero hat als Legat des Papstes Innocenz diese Stiftung bestätigt, und bestimmt, daß die Zahl der Jungfrauen über 100 nicht hinausgehen dürfe. Dieser Bischof gibt sodann im Jahre 1140 dem Kloster „auf der Insel Ni-

---

1) Original im Staatsarchiv Coblenz, abgedruckt bei Günther I. S. 237. Alte Uebersetzung in deutscher Sprache.

2) Im Archiv zu Coblenz befinden sich drei alte Klosterbücher aus Stuben, wahrscheinlich aus dem 17. Jahrhundert, worin die Gründungsgeschichte des Klosters beschrieben und „die vera relatio de sancta cruce, quae asservatur in insula S. Nicolai, vulgo Stuben" enthalten ist. Eins dieser Kirchenbücher ist der Aebtissin Margar. Cratz von Scharfenstein gewidmet. Der Inhalt ist wiedergegeben in Marx, Geschichte IV. S. 246—247 und 209, sowie in Brower, Annalen II. S. 35 kurz erwähnt.

colai gent. Stuppa" die Kirche zu Neef und den Novalzehnten des Waldes Lare bei Dünchenheim [1]).

Erzbischof Hillin bestätigt 1160 den vom Abt Richard von Springiersbach Namens des Klosters Stuben mit der Abtei Arnstein gemachten Kaufvertrag über deren Güter zu Neef und Bremm [2]). Laut Urkunde von 1179 [3]) verzichten Hermann von Arras und seine Brüder, als Vögte von Eller (Elra) auf das Recht, den Hof des Klosters Stuben zu Thunegingin am Vorabend von Martinstag mit 4 Reitern (militibus) zu besuchen und ein Abendessen und Frühstück daselbst zu begehren, weil dies von dem Abte zu Springiersbach als presumptuosum et justitiae contrarium reprobirt worden sei [4]). Im Jahre 1184 schenkt ein Herr von Helfenstein einen Hof zu Lösenich. Erzbischof Johann zu Trier überträgt (um 1193) der Kirche Stuppa die Kapelle zu Dünchenheim (Tünechyngen) und bekundet, daß er die erstere geweiht habe [5]).

Im Jahre 1208 erfolgte sodann die Schenkung des Ritters Heinrich von Uelmen mit dem Sanktuarium des heil. Kreuzes und andern Reliquien, zugleich stiftete derselbe zu seinem und seiner Frau Irmgard Seelenheil ein Anniversar mit $1/2$ Fuder Weinrente aus seinem Allod zu Adelgund [6]).

Dieses Sanktuarium ist das berühmte Siegeskreuz der Byzantinischen Kaiser Constantin Porphyrogennetos und Romanos aus der Mitte des zehnten Jahrhunderts, ein

---

1) Original im Coblenzer Archiv, abgedruckt bei Günther I. S. 259.

2) Copie im Archiv Cobl., Günther I. S. 370.

3) Original in Coblenz.

4) ebenso.

5) Beide Urkunden im Cobl. Archiv.

6) Urkunde mit 4 Siegeln, aber unvollendet, ohne Schluß im Archiv Coblenz, abgedruckt bei Günther I. S. 90 u. 91.

Meisterwerk der damals in Byzanz blühenden und von dort auf uns gekommenen Emaillirkunst (Email cloisonné) und in der gesammten Kunstwelt als solches gekannt und geschätzt.

Es wurde im vierten Kreuzzuge nach Eroberung Constantinopels durch die Kreuzfahrer, worunter der erwähnte Ritter Heinrich von Uelmen (aus einer bekannten Eifler Dynastenfamilie), bei der schmählichen, so viele herrliche Kunstwerke des Orients vernichtenden Plünderung der Hagia Sophia mit unzähligen andern Reliquien aus dieser fortgenommen und nach Deutschland gebracht. Heinrich von Uelmen schenkte es, wie erwähnt, dem nahe seiner Heimath gelegenen Kloster Stuben in Erinnerung an Verwandte, welche dort als geistliche Jungfrauen lebten, und um diesem Kloster besonderen Glanz zu verleihen [1]).

Dieses angeblich aus dem heiligen Kreuzesholze gefertigte Siegeskreuz hat die Form des griechischen Doppelkreuzes, liegt in einer prachtvollen, 48 Ctm. hohen und entsprechend breiten, mit Goldemaillen und Edelsteinen verzierten, und mit ähnlichem Deckel versehenen Lade. Auf den Rändern dieser beiden sowohl, wie auf der mit Goldblech bekleideten Rückseite des Kreuzes, wenn man es aus der Einfassungslade heraushebt, befinden sich griechische Inschriften, von

1) Heinrich von Uelmen, der mit Reliquien beladen heimkehrte, schenkte einen Kelch mit Kreuzespartikel der Abtei Laach, eine fernere Partikel in einer schönen griechischen Tafel mit der Unterschrift „Hagia Helene" enthalten, dem Stifte Münstermaifeld, eine in Deutschland nach dem Muster des Stubenschen Siegeskreuzes in vergoldetem Silber gefertigte Reliquientafel, ebenfalls mit einer Kreuzespartikel, dem heil. Eucharius zu Trier, jetzt in St. Mathias, ferner der Kirche St. Pantaleon zu Köln das Haupt dieses Heiligen. Wegen des großen Kunstwerthes des Stubener Sanktuariums haben wir dasselbe näher beschrieben.

denen die letztern in jambischem Versmaaße die Kaiser „(ΔΕCΠΟΤΑΙ, despotai) Constantinos und Romanos als diejenigen, welche das Kunstwerk haben anfertigen lassen, bezeichnen. „Ehemals, so schließt der Text, hat dies Kreuz die Thore der Unterwelt (Ἅδου) geöffnet, jetzt bändigen die Fürsten mit ihm geschmückt die Barbaren [1]).“ In der Umfassungslade befinden sich in kleinern Kapseln noch anderweitige kleine Reliquien aus der Leidensgeschichte Christi.

Dieser kostbare Reliquienschatz, von Heinrich von Uelmen als „über alle irdischen Besitzungen seinem Herzen der allerliebste“ genannt, wurde bei Aufhebung des Klosters Stuben durch Kurfürst Clemens Wenzel im Jahre 1788 in den Trierer Domschatz gebracht, sodann vor den Räuberhänden der demnächst einrückenden Franzosen mit den andern Domschätzen zuerst nach der Trierischen Veste Ehrenbreitstein auf das rechte Rheinufer geflüchtet. Sodann wanderte er in die Herzoglich Nassauische Schatzkammer nach Wiesbaden, da, zufolge Reichsdeputationshauptschlusses von 1803, alle auf der rechten Rheinseite im Trierischen Gebiete befindlichen linksrheinischen Güter zum Eigenthum der dortigen Domäne erklärt wurden. Im Jahr 1827 schenkte der Herzog von Nassau das Sanktuarium dem Dome zu Limburg, und wird es zur Zeit nebst andern ehemaligen Trierer Domschätzen (Stab des h. Petrus rc.)

---

1) Das Kreuz ist zunächst beschrieben in dem erwähnten Klosterbuch von Stuben, sodann von Brower in seinen Annalen XV. Nr. 54 S. 101, unter lateinischer Uebersetzung des Textes, sodann in neuerer Zeit von Marx in seiner Geschichte IV. S. 250 u. ff., von Domvikar Ibach zu Limburg im zweiten Heft der Mittheilungen des histor. Vereins zu Trier, und endlich von E. aus'm Weerth in seinem großen Prachtwerk über dieses „Siegeskreuz“, mit dessen polychromischer Abbildung in natürlicher Größe. (Bonn, 1868.)

in der Sakristei der mit dem bischöflichen Palais verbundenen Franciskanerkirche aufbewahrt.

Obgleich nach den Berichten die berühmten Reliquien bald zahlreiche Wallfahrer an sich zogen und Wunder verrichteten [1]), scheint dennoch schon im ersten Jahrhundert nach der Errichtung des Klosters zeitweise ein Nothstand daselbst eingetreten zu sein, denn gemäß Urkunde vom December 1224 [2]) empfiehlt Erzbischof Theoderich von Wied (1212—1242) das Kloster Stuben allen Gläubigen seiner Diöcese zu milden Beiträgen, weil wegen Mangels an Lebensmitteln (ex defectu victualium) das Personal der dortigen Kirche nicht mehr ernährt werden könne „sine auxiliis fidelium non possunt sustentari".

Bald wächst aber das Vermögen des Klosters bedeutend, denn im Jahre 1245 vererbpachten Prior, Meisterin und Convent den Gebrüdern von Sygenheim die Wingerte, welche bisher unter ihnen streitig waren.

Im Jahre 1251 theilt Simon, Graf von Sponheim mit dem Kloster bisher gemeinschaftlich gewesene Güter zu Neef, Bullay, Bremm u. a. Im Jahre 1275 sollte eine neue Kapelle zur Aufbewahrung und Verehrung der Reliquien gebaut werden, und wird die Geistlichkeit des Archidiakonats um Beiträge aufgefordert. Im Jahre 1285 verkauft Guda, Witwe von Winand, genannt Mönch von Synheim im Einverständniß ihrer Kinder dem Convent ihre Güter zu Poltersdorf; Andere verkaufen Wingerte zu Ediger. Ritter Sybert von Uelmen und seine Hausfrau schenken ihren Hof gent. Smitte bei Alflen mit ½ Ohm Weinzins aus Adelgund. Ein Ritter von Monreal, dessen Schwester Mettild Nonne im gedachten Kloster ist, stiftet

---

1) Brower, Annalen II. S. 120 und 121.

2) Original in Trier, abgedruckt im Rhein. Urk.=Buch

sein Anniversarium und schenkt Wingerte zu Spey und Poltersdorf. Das Kloster Laach verspricht den Nonnen auf der Nicolausinsel den bisherigen Zins von einem Wingert bei Valwig (1310). Cuno (Wepeling) von Bettingen gibt zur Stiftung eines Anniversarium alle seine Güter zu Ernst (1316); Mechtildis von Cröv zu gleichem Zweck Güter zu Senheim. Robert, Graf von Virneburg und Christian, Pfarrer zu Monreal als Testamentarien einer Tochter des Ritters von Eller überweisen dem Convent jährlich 20 Talente oder Pfunde Oel aus Gütern zu Poltersdorf (1325). Das Kloster kauft sodann während der Jahre 1332—1352 Wingerte zu Adelgund [1]), Eller und Dünchenheim.

Erzbischof Balduin stiftet 1346 eine Memorie und setzt am 29. August 1352 die Zahl der Klosterfrauen auf 30 herab. In dieser Verordnung sagt Balduin, daß andauernde Mißernten („pro fructuum sterilitate") und sonstige Ursachen der großen Anzahl von Nonnen einen hinreichenden Unterhalt nicht mehr gewährten („non possunt sustentari") und er daher auf Bitten der Meisterin und des Convents sich zu genannter Reduktion veranlaßt sehe. Dieser durch seine Thaten und sein bewegtes Leben bekannte Erzbischof Balduin war ein besonderer Freund dieses Klosters, und pflegte auf seinen Reisen zwischen Coblenz und Trier gewöhnlich dort einzukehren.

Erzbischof Boemund bestätigt diese Verordnungen 1364 [2]). Nichtsdestoweniger sehen wir die Güter des Klosters von Jahr zu Jahr wachsen. Es erwirbt 1339 einen Zehnten von den Gütern des Ritters Richard von Buch in Neef und Bremm, und zwei Wingerte im letztern Ort und in

---

1) Ueber alle vorgenannten Schenkungen sind Urkunden im Archiv Coblenz.

2) Beide Urkunden im Archiv Coblenz.

Senheim, — Weinrenten zu Adelgund, Eller und Ellenz, Kornrenten zu Pollich, eine Mühle in der Ellerbach, 2 Stück Land in Senheim, einen Hof zum Hane in Dünchingen — sämmtliches in den Jahren 1351—1387. Außerdem finden wir zu Ende des 14. Jahrhunderts eine Reihe von 18 verschiedenen Rentverschreibungen zu Gunsten des Klosters vor. Eine dieser testamentarisch vermachten Kornrenten zu Polch ist von dem Erzbischof Wernher zu Trier, d. d. Stolzenfels 7. Juni 1392 bestätigt.

Erzbischof Cuno sucht die Einnahmen des Klosters dadurch zu bessern, daß er durch Breve von Ehrenbreitstein 9. September 1374 aus „besundrer Gnaden" der Meisterin und dem Convente des Klosters „Stuben uff der Inseln und nymand anders" gestattet, „uff di Kyrmesse Dage daselbst zu verschenken und zu zappen" (Weinzapf). Interessant ist noch eine weitere Urkunde von 1393, worin Johann Graf zu Sponheim das Recht des Klosters annullirt, mit 4 Eseln Brennholz aus dem Contelwald zu holen und ihm die dafür entrichtete Tonne Härings-Gülte erläßt.

Während des 15. Jahrhunderts scheinen die Verhältnisse des Klosters sich wenig zu verändern; statt der gewöhnlichen Pacht- und Erbpachtverhältnisse tritt der Lehnsverband und sind unter solchem auch neu erworbene Güter zu Gappenach, Kerich und Valwig verzeichnet. Ein urkundlich seltenes Ereigniß ist eine Rechnungsrevision seitens der kirchlichen Obern. Eine solche fand in Stuben im Jahre 1414 auf St. Albanstag durch Simon, „von Goitz Gnaden" Abt zu Sprenkirsbach statt, und sind sodann in dem Protokolle die vielen Rückstände der Pächter und Lehnsmannen aufgeführt.

Im Laufe des 16. Jahrhunderts bleibt der Besitz des Klosters nicht nur gleich, sondern vermehrt sich durch Er-

werb von Höfen zu Beuren, Eledang, Clotten, Schmitt und Senheim.

Im Jahre 1506 erfolgt die Collation der Pfarrei zu Dünchenheim an den Priester Paul v. Ellerbach auf die Präsentation der Aebtissin zu Stuben durch den Archidiakon zu Carden, sodann im Jahre 1515 als wichtiges Ereigniß die Versetzung der Klosterfrauen vom aufgelösten Kloster Marienburg nach Stuben. Wie wir oben S. 136 ausgeführt haben, geschah die Entfernung der Nonnen von Marienburg, weil diese damals behufs Vertheidigung des Landes in eine Festung verwandelt wurde.

Der damalige Erzbischof Richard von Trier vergönnt sodann dem Kloster Stuben eine Schiffmühle auf der Mosel zu bauen (Ehrenbreitstein 14. Juli 1512), ertheilt ihm 1529 Indulgenz während der Fasten Butter und Milchspeisen zu essen, sowie die Erlaubniß (zur Ersparniß) statt der weißen Röcke für die gewöhnliche Zeit deren in schwarzer Farbe zu tragen. Diese Zeit gerade scheint überhaupt wieder eine karge für die Klosterfrauen gewesen zu sein, denn es liegt ein notarieller Akt vom 10. Mai 1537 vor, worin bestimmt wird, daß jede zur Meisterin gewählte Jungfer dem Convent jährlich 2 Fuder Wein aus der gemeinen Rente zur Steuer der Kleidung und außerdem jeder Jungfer ein Paar gedoppelte und ein Paar Sohlenschuhe geben soll [1]).

Im Jahre 1568 gestattet der Abt Caspar von Springiersbach den Conventualinnen zu Stuben die freie Wahl eines Beichtvaters und 1571 schließt Witwe Antonia von Stein-Kallenfels, geb. von Koppenstein mit ihren Söhnen Vertrag mit dem Kloster wegen Aufnahme ihrer Tochter resp. Schwester Ameley und Kunigunde. Im 17. Jahrhundert kam laut der vorliegenden Erblehnsbriefe zu den

---

1) Sämmtliche Urkunden im Archiv Coblenz.

frühern Lehngütern noch ein solches in Urschmitt hinzu. Sodann entbrannte zwischen Kloster und dem Erzbischof von Trier der fast überall sich erhebende Streit über die Investituren der untergebenen Pfarreien und im Besonderen der Pfarrei zu Dünchenheim, welche die Meisterin zu Stuben selbstständig besetzen zu dürfen behauptete. Es kam zu einem Proceß vor dem päpstlichen Nuntius Antonius zu Köln und wurde gegen den Chorbischof von Trier durch Urtheil von 1619 entschieden. Der Chorbischof von Trier Hußmann von Namedy als Vertreter des Erzbischofs zieht nun vor, statt an die päpstliche Curie zu appelliren, sich mit Meisterin und Convent Stuben dahin zu vergleichen, daß letztere nach dem Ableben des zeitigen Pfarrers binnen Monatsfrist das Präsentationsrecht habe. Diese Vergleichsurkunde vom 3. Juni 1621 liegt in großer Ausfertigung seitens des judex et commissarius Archidiaconalis Phil. Jac. Schien vor[1].

In der Mitte des 17. Jahrhunderts hatte die Disciplin des Klosters sehr gelitten und der Abt der vorgesetzten Abtei Sprinchirsbach Namens Daniel erschien auf Befehl des hochwürdigsten Fürsten und Herrn Richard Erzbischof und Kurfürsten zu Trier zur Visitation, „damit Ihr (die Conventualinnen) in einem tugendhaften geistlichen gottesfurchtigen und ehrbarlichen Leben beharren möget" ꝛc. Dieser Abt erläßt nun laut Urkunde vom 10. August 1640 Statuten, worin er bei Strafe gebietet und befiehlt, die Ceremoniales der Kirche zu halten, daß man pünktlich zu Tisch im Revender (Refektorium) erscheine; wenn Gäste kämen, denen man nicht

---

1) Die Urkunde ist sehr schön erhalten und laut Context mit dem großen Archidiakonatssiegel (sigillo archidiaconali) versehen. Dieses Siegel ist aber dasjenige des Archidiakonus Sti. Castoris in Cardona Josephus lib. B. a Kesselstadt, mit dem Kesselstadtschen Wappen und darüber der h. Castor mit der Kirche auf der Hand. Diese, wie sämmtliche bezogene Akte, sind original im Arch. Cobl.

entrathen könne, soll man ein „eigen Hauß dazu haben, und selbige darin traktiren. Abends sollen die Gäste auswendig des Klosters schlafen gehen, keine Jungfrau soll eine eigene Magd oder eigenes Vieh halten, dieselben sollen ihre geistliche Kleidung nach der Regel tragen“, und soll nicht gestattet werden „Traget, Sammet oder dgl. seiderne Köller zu tragen“, — es soll der Meisterin Reverenz, Ehr und Gehorsam bewiesen werden; jährlich soll Rechnung gelegt, und „dieweilen das umschweiffen auff dem Land nicht zu geringen Scandal und Aergernuß der Geistlichkeit und Jungfräulichen Zierde gelanget“, soll ohne Vorwissen der Meisterin nicht erlaubt sein Freunde zu besuchen ꝛc., auch soll Tags Keine der Jungfrauen ausser der Clausur gehen ohne Erlaubnuß der Frau Meisterin, sodann sollen diese Statuten alle Jahre zweimal zur Nachachten vorgelesen werden [1]).

Wenn man bedenkt, daß meist Töchter hochadeliger Familien den Convent zu Stuben bildeten, welche sich schwerlich unter die Klosterzucht beugen und dem Verkehr mit der Welt entsagen konnten, so läßt sich die Einschärfung der Disciplin leicht erklären. Es begegnen uns z. B. in den Urkunden aus der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts eine Margaretha Catharina von Soetern als Profeß (1661), welche mit 1000 Thlr. eine Memorie stiftet; im Jahre 1666 Ottilie Anna von Ahr als Meisterin, Maria Catharina von Eltz als Priorin.

Im Jahre 1677 testirt der Prior Johann P. Schleidt zu Stuben über sein Vermögen vor Notar in seiner Behausung zu Ediger zu Gunsten seines Klosters.

Schon lange war die frühere Kirche baufällig und war es der vorgenannten ausgezeichneten Meisterin Ottilie von Ahr vorbehalten, den Neubau auszuführen. Am 30. Januar

---

1) Diese Statuten sind in alter Copie im Archiv Coblenz.

1685 ertheilte der Kurfürst Hugo von Trier auf Ansuchen der Meisterin und des Convents zu Stuben die Erlaubniß zum Abbruch, weil der bisherige St. Nicolai templum vetustate ruinosum und die angebaute Kapelle (adhaerens sacellum) zur Aufbewahrung und Verehrung der werthvollen Reliquien nicht mehr geeignet sei. Er verordnet den schönern Neubau Beider, unter Ertheilung aller üblichen Prärogative, Privilegien und Indulgentien.

Nach 2 Jahren war der Bau der neuen Kirche, davon dach- und fensterlose Ruinen heute noch stehen, fertig und wurde dieselbe am 14. October 1687 durch den trierischen Weihbischof Johann Philipp Burkardt nebst 3 Altären und 2 Altären im Nonnenchor (in Choro Virginum) geweiht[1]).

Die vorhandenen zahlreichen Reliquien wurden, wie es in der Urkunde heißt, in den Altären wieder eingeschlossen, aber von dem werthvollsten Schatz Heinrichs von Uelmen, welcher früher in der Kapelle (Sacellum) war, ist speziell keine Rede. Es heißt nur bei dem einen Altar im Nonnenchor, daß derselbe auch in honorem victoriosissimae Crucis geweiht worden sei. Aus einer spätern Urkunde vom 1. Juni 1779 dürfte zu folgern sein, daß die sogen. Kreuzkapelle nicht mit unter den Neubau gefallen, oder als solche wieder aufgebaut ist. Laut Stiftung vom gnt. Tage stiftet nämlich die Frau Meisterin Maria Ferdinanda Freiin von Maffey de la Serra in der „Kreuzkapelle" jährlich zwölf Messen und schenkt zu dem Zweck dem Kloster 100 Thlr. Diese Stiftungsurkunde hat den für die damaligen finanziellen Zustände des Klosters interessanten Schluß: „In Betracht, daß unser Metzger auff gelt dringet die fleischliefferungen continuiren zu können, solchem nach bekennen Wir Priorin und samtliche Fräulein Conventualinnen vor uns und unsre nach-

---

1) Beide Urkunden im Archiv Coblenz.

kommende, daß wir den heiligen An- und Vortrag unserer Hochwürdigen frauen Meisterin in allem acceptiren und bewilligen, daß sofortḥ dem Liverant Metzger besagte 100 Thlr. pr. abschlag sollen gegeben werden können, wie dann solches würklich geschehen ꝛc."

Die Finanzwirthschaft scheint zu Stuben eine nichthaushälterische gewesen zu sein, da trotz des demselben durch Jahrhunderte hindurch zugewandten bedeutenden Vermögens zeitweise solche Ebbe in der Kasse eintrat.

So hatte z. B. noch im Jahre 1724 Anna Elisabeth Gräfin Elter oder d'Autel, Meisterin zu Stuben[1]), dem Kloster 2 ihr von Verwandten zugefallene Legate, eins von 2000 Thlr. Luxemburgisch und das andere von 6000 Thlr. nebst allen verfallenen und rückständigen Zinsen — eine für die damalige Zeit bedeutende Summe — durch notariellen Akt vermacht, und hatte ferner im Jahre 1742 eine Witwe Maria Johanna von Maffey geb. von Kronach zu Ehrenbreitstein einer Tochter, welche im Gotteshaus Stuben Profeß war, ein ansehnliches Capital vermacht.

Trotz dieser Zuwendungen schwand laut der Visitationsprotokolle in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts nicht bloß die innere und äußere Ordnung sondern auch das religiöse Leben, und Clemens Wenzel, dem die Reformation der Klöster am Herzen lag, fand sich genöthigt um 1780 dem vorgesetzten Abt zu Springiersbach die Weisung zu ertheilen, zu Stuben die äußern Eingänge zum Dormitorium sofort schließen zu lassen, und sowohl Verwandten wie Freunden den Zutritt zum Dormitorium, sowie

1) Die Familie d'Autel (Elter) vom Schloß Autel (Elter) bei Arlon im Luxemburgischen (jetzt Belgien), war eine hochansehnliche und reiche, deren Ursprung bis in das 13. Jahrhundert hinauf geht. Mitglieder dieser Familie finden sich öfter als Aebtissinnen und Nonnen in dem luxemburgischen Kloster Marienthal, vgl. oben S. 177.

auch den Nonnen die Spaziergänge zu ihren Verwandten zu untersagen. Eine Visitation im Jahre 1784 ergab für Stuben wieder traurige Resultate und ließ die Absicht aufkommen das Kloster in ein domus emeritorum et demeritorum für die Diöcese Trier zu verwandeln. Die damalige Meisterin, Ferdinande von Maffey, hatte durch ungerechte und parteiische Behandlung ihrer Mitschwestern Haß, Neid und Zwietracht unter diese gesäet, sodaß die gegenseitigen Erbitterungen in Schmähungen ausarteten.

Der geistliche Rath von Pidoll wurde mit nochmaliger Revision des Klosters namentlich in Betreff der Finanzwirthschaft aufgefordert, und als diese wiederum zu Ungunsten ausfiel, kam der Entschluß des Kurfürsten das Kloster aufzuheben, im Jahre 1788 zur Ausführung. Es wurde zwar nicht zu einem refugium demeritorum, sondern in ein freies Damenstift umgewandelt unter der Verwaltung eines Commissarius, des geistlichen Raths Arnoldi. Jedem Fräulein wurde eine Pension von 450 Gld. ausgesetzt.

Nach dem letzten kurfürstlichen Hofkalender 1794 war damals in Stuben keine Aebtissin mehr, sondern der geistliche Rath Arnoldi wurde als „gnädigst angeordneter Commissarius“ an die Spitze gestellt. Es folgen dann die Fräulein

Maria Anna, Freiin von Berg zu Dürffenthal;
Mar. Antoinetta Freiin von Breiten-Landenberg;
Mar. Catharina Freiin Tünzler von Leoberg;
Eleonore Freiin von Boineburg zu Lengsfeld;
Auguste Freiin von Wevelt;
Friederike Freiin von Wiltberg;
Theresia Freiin von Sohlern;
Cunigund Freiin von Breiten-Landenberg;
Adelheid Reiß aus Coblenz;
Cunigund Linz aus Coblenz;
Elisabeth Staadt aus Trier.

Beim Einrücken der Franzosen mußten die Stiftsfräulein flüchten und begaben sich meist auf das rechte Rheinufer. Ihre Pensionen wurden sistirt, und die Flüchtigen litten Mangel. Fräulein v. Boineburg wandte sich an den Kurfürst um die Erlaubniß, das nach Hanau geflüchtete Silber des Klosters verkaufen zu dürfen, um mit ihren Mitschwestern nicht Noth leiden zu müssen, und wurde diese Noth durch die Klagen der Fräulein von Berg in Ehrenbreitstein und von Wevelt in Wien bestätigt. Wo das Silberzeug geblieben ist nicht bekannt.

Ein einigermaßen zusammenhängendes Verzeichniß der Meisterinnen zu geben, ist erst seit dem 16. Jahrhundert möglich; aus der vorhergehenden Zeit sind nur einzelne Namen überliefert. Die erste war Gisela, die Tochter des Stifters, sodann sind urkundlich bezeugt 1208 Irmgard[1]), Schwester des oben genannten Heinrich von Uelmen, 1253 wieder Irmgard[2]) (ob dieselbe?), 1285 Elisabeth[3]). Für 1364 giebt die Metropolis Aleidis an. Dann folgen nach dieser und der Liste bei Marx[4]):

Sophie von Nickenig, † 1506;
Catharina von Neuerburg, † 1523;
Johanna von Nickenig }
Anna von Nickenig } Jahre unbekannt;
Maria von Nickenig }
Franciska von Metzenhausen, 1558;
Maria von Zandt;
Margaretha von Metternich;
Anna Marg. Cratz von Scharfenstein, 1647, † 1654;

1) Lacomblet II. S. 14. Vgl. Caes. Heisterb. Dial. mirac. IV. 30.
2) Beyer III. S. 876.
3) Urkunde des Coblenzer Archivs. Goerz IV. S. 279.
4) Marx IV. S. 253.

Ottilia Anna von Ahr, erwählt 15. April 1654, eine ausgezeichnete Meisterin. Sie erbaute 1685 Kloster und Kirche (jetzige Ruine) neu, regierte 44 Jahre, starb im 70. Jahre nach abgelegtem Profeß und im 87. Jahre ihres Alters 1698;

Anna Elisabeth von Elter, † 1724. Von ihr als Schenkgeberin war bereits früher die Rede;

Anna Maria von Wolfskehl aus Brillingen, 1725—1727;

Anna Ottilia Beissel von Gymnich, 1727—1739;

Anna Charlotte von Eltz-Rodendorf, seit 1740 Sternkreuzordensdame, † 1755.

Maria Ferdinande Freiin von Maffey de la Serra, die letzte Meisterin 1760—1787.

Von dem Kloster ist nichts mehr vorhanden; von der Kirche stehen, wie anfangs erwähnt, nur noch die Umfassungsmauern und schauen den um die Moselkrümmung vorbeifahrenden Geschichtsfreund mit ihren hohlen Fensteraugen mitleidig an. Diese Ruinen sind auch von der Moselbahn aus zwischen Eller und Neef aus der Ferne zu sehen.

Möchte doch ein Theil der während des Culturkampfes zu vielen Millionen angewachsenen, dem katholischen Clerus entzogenen Sperrgelder zur Conservirung alter Klöster- und Burgruinen verwendet werden.

# St. Thomas a. d. Kyll.

## Cistercienser-Nonnenkloster.

Quellen und Literatur:

Urkunden des Coblenzer Archivs und der Trierer Stadtbibliothek.
Beyer, Urk.=Buch.
Goerz, Mittelrhein. Regesten.
Metropolis II. S. 176.

Das Kloster St. Thomas (Monasterium Sancti Thomae Cantuarensis), gelegen im Thale der Kyll unweit Kyllburg und benannt nach dem 1170 am Altar zu Canterbury ermordeten und später canonisirten Thomas Becket, wurde 1171 durch den Ritter Ludwig von Deudesfeld an dem Ort Erlisburen gegründet, der Cistercienserregel eingeordnet[1]) und der Abtei Himmerode untergeben. Im Jahre 1185 schenkte durch Urkunde vom 27. Juni derselbe Ludwig in Gemeinschaft mit seiner Gemahlin Ida der neuen Stiftung alle ihre Güter in Ernistburen[2]), die Kirche zu Deudesfeld und einen Wald Wilrisowin (Wylresauwen), ferner Theodor von Rulant und Mutter die dort zwischen zwei Bergen gelegenen Aecker und Wiesen; 1186 kam durch Kauf ein Gut zu Rachtig hinzu[3]). 1190 bestätigte Papst Clemens III.

---

1) Metropolis II. S. 176. Vgl. die Urk. bei Beyer II. S. 147.

2) Orig.=Urk. in Cobl. Beyer II. S. 112. Der (jetzt untergegangene) Ort Ernistburen ist jedenfalls mit dem obengenannten Erlisburen identisch.

3) Beyer II. S. 122. Goerz II. S. 160.

dem Kloster diese sowie weitere Besitzungen zu Uerzig, Wittlich und Embilde (Niederemmel)[1].

In nicht geringerem Maße nahm die Zahl der Insassen des Klosters, in welches bei der Gründung zwei Töchter des Stifters eingetreten waren, zu; der Andrang von meist adligen Jungfrauen wurde so groß, daß schon 1188 ein Theil der Nonnen in das neugegründete Kloster Hoven versetzt werden mußte[2]. 1185 hatte der Stifter in St. Thomas eine Kapelle errichtet, welche dann durch eine größere, im Jahre 1222 durch den Trierer Erzbischof Dietrich geweihte Kirche ersetzt wurde.

In den folgenden Jahren mehrt sich der Besitz des Klosters in erheblicher Weise. 1193 schenkte Ludwig, der Sohn des Stifters, welcher eine Wallfahrt nach dem heil. Lande gemacht hatte und dann in den geistlichen Stand getreten und Pfarrer von Deudesfeld geworden war, seine sämmtlichen Güter zu Weiler, Clüsserath u. a. O., 1205 wurde auch die von ihm verwaltete Pfarrei Deudesfeld dem Kloster zur Verbesserung seiner Präbenden durch Erzbischof Johann von Trier incorporirt[3]. Im Jahre 1204 schenkten Rudolph von Malberg und seine Frau Ida ihr Allodium zu Irsch und das Patronat der Kirche zu Neidenbach, welche Kirche dann 1213 nach Resignation ihres Pfarrers dem Kloster St. Thomas incorporirt wurde[4]; 1224 vermachten die Eheleute Dietrich und Agnes von Malberg an dasselbe ihre Güter zu Neidenbach und Wych (Malbergs-

1) Beyer II. S. 147. Goerz II. S. 180.

2) Lacomblet I. S. 359. Vgl. oben Bd. I. S. 683—684.

3) Beyer II. S. 174, 261. Goerz II. S. 195, 277. 1217 wurde dann das Patronatrecht über diese Kirche dem Kloster gegen die Ansprüche zweier Ritter definitiv zugesprochen. Beyer III. S. 77. Goerz II. S. 367.

4) Beyer II. S. 259. III. S. 20. Goerz II. S. 272. 278. 333.

weich). Im Jahre 1213 verzichtete der Ritter Vogt von Merl zu Gunsten von St. Thomas auf das Recht „Gewerf" bei Spey und um 1217 übertrug Abt Cuno von Prüm die Lehnsgüter des Ritters von Kerpen zu Schweich und Föhren an dasselbe Kloster gegen eine Rente an das Liebfrauenstift in Trier[2]); 1211 war durch Vermächtniß der Ida von Veldenz ein Haus zu Trier erworben worden[3]). Dazu muß noch bemerkt werden, daß der Erwerb vieler Güter im Einzelnen nicht mehr urkundlich nachgewiesen werden kann; schon für das Jahr 1212 führt Erzbischof Johann von Trier in seiner Bestätigung[4]) der Besitzungen von St. Thomas als solche auf Wingerte und Häuser zu Keimt, Merl, Spey, Adelgund, Uerzig, Güter zu Mehring, Noviant, Wittlich, Platten, Schweich, einen Hof zu Wahlholz und ein Haus neben der Domkirche in Trier, das wohl das soeben erwähnte, 1211 geschenkte sein wird.

Weitere Erwerbungen folgten, so 1225 in Trier ein Wingert am Neuenberg (in Novomonte) und ein Backhaus in der Fleischgasse (platea carnificum), 1233 ein Haus an der Muselunpforte[5]), 1235 durch Vermächtniß eines Wirich von der Brücke ein Weinberg auf dem Marienberge und ein Haus bei Oeren[6]), 1229 Güter zu Platten durch Ankauf vom Kloster Lonnich[7]), 1229 Zehnten zu Meisburg und Güter zu Dudeldorf[8]). 1227 wurde durch Erzbischof Diet-

1) Beyer III. S. 196. Goerz II. S. 448.

2) Beyer III. S. 19. 139. Goerz II. S. 333. 358, wo er irrthümlich Caesarius als den Abt von Prüm bezeichnet.

3) Beyer II. S. 134. Goerz II. S. 313.

4) Beyer II. S. 319. Goerz II. S. 321.

5) Beyer III. S. 211. 384. Goerz II. S. 465. 551.

6) Beyer III. S. 331. Goerz II. S. 575.

7) Beyer II. S. 300. Goerz II. S. 509. Vgl. oben Bd. I. S. 764.

8) Beyer III. S. 304. Goerz III. S. 510.

rich von Trier die bisher der Abtei Maximin zuständige Pfarrkirche zu St. Maximin in Bitburg nebst zwei Kapellen der Abtei St. Thomas incorporirt[1]).

Um diese Zeit müssen die Gewaltthaten fallen[2]), welche Rudolph v. Malberg, Neffe der oben erwähnten Eheleute Dietrich und Agnes von Malberg in der Absicht, die von diesen geschenkten Güter wieder zu erlangen, gegen St. Thomas verübte und welche sich dahin steigerten, daß die Nonnen zur Flucht nach Trier gezwungen wurden. Es bedurfte des Einschreitens des Erzbischofs Dietrich, um sie in ihr Kloster zurückzuführen.

Es wird in den Annalen erzählt, daß sie während ihrer Verbannung in Trier täglich in Procession zum Dom gingen und während des Hochamtes die beiden Gesänge Media vita und Salve Regina auf rührende Weise sangen. Schannat fügt hinzu: „nicht ohne Erfolg, denn Rudolph wurde gar wunderlich von einem Wolfe in ein Lamm verwandelt und führte sie nicht allein ehrenvoll in ihr Eigenthum zurück, sondern erwies ihnen sogar Wohlthaten. Als er zum Sterben kam, bestimmte er seine Grabstätte außerhalb der Kirche, indem er sich für unwürdig hielt an dem Orte begraben zu werden, dessen Recht er so schmählich verletzt hatte“ [3]).

Es ist nicht ersichtlich, ob mit dieser Bedrängniß von St. Thomas der Verkauf seines Hofes zu Wahlholz an das Kloster Machern[4]) zusammenhängt (1238), aber wahr-

---

1) Beyer III. S. 249. Goerz II. S. 482.

2) Die Metropolis II. S. 177 sagt um das Jahr 1230. Es wird aber einige Jahre später gewesen sein, wenn man die Schutzbulle des Papstes Gregor IX. vom 12. Febr. 1237 (Beyer III. S. 447) auf dieses Ereigniß bezieht.

3) Akten des Staatsarchivs Coblenz.

4) Beyer III. S. 477. Goerz III. S. 14. Vgl. oben S. 2.

scheinlich ist dies nicht, denn die Gütererwerbungen dauern zu derselben Zeit unausgesetzt fort. Namentlich findet sich das Kloster in vielfachen Beziehungen zu den Edelherrn von Numagen (Neumagen). Schon 1230 hatte Meffried der Aeltere von Neumagen die Güter seiner Frau zu Kesten für eine Schuld von 85 Trierischen Pfund dem Kloster verpfändet; 1238 kamen sie zur Ablösung dieser Schuld in dessen Besitz[1]). Im Jahre 1232 schenkt ein Meffried von Neumagen[2]) unter Zustimmung seines Verwandten Meffried Weingüter und Grundstücke zu Drohn, Neumagen und Mittel-Bovaries; in demselben Jahr verkauft wieder Meffried der Aeltere das Dorf Greverath bei Wittlich an das Kloster St. Thomas[3]). In noch engere Beziehung zu diesem trat die Familie, als des letztgenannten Frau Petrissa 1238 den Schleier nahm und in dasselbe eintrat, wobei ihm deren Güter zu Clüsserath übergeben wurden[4]).

1) Beyer III. S. 315. 477. Goerz II. S. 515. 534.

2) Wahrscheinlich der Neffe des Vorigen. Die einzelnen Personen dieser Familie sind für diese Zeit schwer zu unterscheiden.

3) Beyer III. S. 355. 366. Goerz II. S. 534. III. S. 12. Dieses bestätigt 1253 Meffried der Jüngere, siehe Beyer III. S. 896.

4) Beyer III. S. 472. Goerz III. S. 14. Wir lassen einen Auszug aus der kulturhistorisch merkwürdigen Urkunde nach der (im Coblenzer Archiv befindlichen) Uebersetzung von Schannat hier folgen: „Wir, Dietrich, Erzbischof von Trier, thun kund, daß Meffried der Aeltere von Neumagen seiner Gattin Petrissa 200 Pfd. Trierisch als Morgengabe bei Eingehung der Ehe angewiesen und dafür seine Güter in Clüsserath zum Unterpfand gesetzt hat. Da nun gedachte Petrissa mit unsrer Erlaubniß und Zustimmung in den geistlichen Stand eintreten will, so hat Mefridus, ihr Gatte eingewilligt, daß sie, Petrissa, in dem Kloster St. Thomas in vorgeschriebener Kleidung fernerhin und auf immer Gott diene und daß sie lebenslänglich die Nutznießung der vorgeschriebenen Morgengabe ungeschmälert beziehe. Dies hat auch Meffrid der Jüngere von Neumagen, ein Verwandter des Aelteren, genehmigt. Gegeben im Jahre des Herrn 1238."

Im Jahre 1240 sieht sich Meffried der Jüngere mit seiner Frau Jutta genöthigt, ihre Zehnten zu Altrich, Piesport, Neumagen und Leiwen an St. Thomas zu verpfänden, um eine von diesem übernommene Bürgschaft zu decken[1]). Endlich 1244 verzichtet ein Heinrich von Neumagen auf einen von seinem Bruder, dem Priester Erfo, dem Kloster hinterlassenen Weinberg[2]).

Zu diesen Erwerbungen kommen an St. Thomas 1238 Weinrenten zu Neumagen, 1245 ein Haus mit Garten an demselben Ort in Erblehn und 1250 dasselbe in festen Besitz gegen eine jährliche Rente und ein Weinberg zu Piesport, alles von Seiten eines Ritters Hermann von Veldenz[3]), 1239 Güter zu Piesport durch Schenkung des Friedrich von der Brücke (de Ponte)[4]), 1240 die Lehen zu Rusport (Roßporten in Luxemburg), gekauft für 200 Pfund von Erzbischof Dietrich von Trier, der dieses Geldes zum Bau seiner Burg in Kyllburg benöthigt ist (cum nos propter instantes necessitates nostras et maxime pro aedificatione novi castri Kilburg indigeremus pecunia non modica)[5]), und in demselben Jahre durch Schenkung der Eheleute Gottfried und Richezza ein Haus in Urley und ein Haus an der Judenmauer (juxta murum Judeorum) und ein Weinberg am Geizeberg (wahrscheinlich in oder in der Nähe von Trier)[6]).

In Trier kommt 1241 durch Schenkung des Domkell-

---

1) Beyer III. S. 524. Vgl. III. S. 482.

2) Beyer III. S. 596. Goerz III. S. 92.

3) Beyer III. S. 479. 632. 797. Goerz III. S. 16. 101. 194.

4) Beyer III. S. 491. Goerz III. S. 26.

5) Beyer III. S. 515. Goerz III. S. 35. 1272 wird auch die Kirche in Roßpforten dem Kloster St. Thomas incorporirt; Orig.-Urk. in Coblenz, vgl. Goerz III. S. 615.

6) Beyer III. S. 522. Goerz III. S. 40. Die Lage der Oertlichkeiten ist nicht mehr genau zu bestimmen.

ners Friedrich ein neuer Erwerb hinzu, bestehend in einem Vorrathsspeicher (apotheca), einem Haus in der Grabengasse (super fossatam) und zwei Weinberge, genannt Luthartwingarten und Cornewingarten, mit Kelter auf dem Neuenberg[1]). Ferner 1243 Güter an der Langen Mauer und vor der Burgpforte (extra portam castelli), welche Heinrich, Propst von Pfalzel, für eine Schuld von 100 Trierischen Pfund verpfändet[2]); 1267 schenkt ein Propst Heinrich von Pfalzel seinen Wingert an der Langen Mauer zu Trier dem Kloster St. Thomas für schuldige 25 Pfund[3]). 1243 verkaufen Walter von Arinderoth (Arenrath), seine Frau Elisabeth und Kinder ihre Zehnten daselbst (urgente necessitate) für 25 Pfund an das Kloster St. Thomas; 1247 schenkt dessen Bruder Dietrich seinen dortigen Antheil an dem Zehnten und Kirchenpatronat ebendemselben[4]); 1244 erwirbt es durch Kauf von Heinrich von Malberg, genannt Kelzing die Hälfte des diesem gehörigen Zehnten zu Hunkele (Hinkel)[5]). Dazu kommen 1244 ein Haus nebst Weinberg zu Traben durch Legat des Heinrich von Traben, 1247 ein Weinberg am Neuenberg in Trier durch Vermächtniß des Pastors Walter zu Meckel, 1250 eine Kornrente zu Dörrbach gegen Herausgabe der Mühle zu Platten[6]), 1251 ein Haus und ein Weinberg (im Volksmund Pichten genannt)

---

1) Beyer III. S. 536. Goerz III. S. 51. Das Wort apotheca kann schwerlich in dem modernen Sinne verstanden werden, wie Beyer und Goerz es annehmen.

2) Beyer III. S. 597. Goerz III. S. 87. Vgl. oben S. 313.

3) Originalurkunde in Trier, vgl. Goerz III. S. 507. Dieser Heinrich ist wohl mit dem vorhergenannten identisch.

4) Beyer III. S. 589. 696. Goerz III. S. 83.

5) Beyer III. S. 605. Goerz III. S. 92.

6) Beyer III. S. 606. 729. 774. Goerz III. S. 92.

zu Clüsserath durch Verzicht der Lucretia, Witwe des Ritters von Waldorf[1]).

Im Mai 1252 schenken Eheleute Wirich dem Kloster ein Haus in der Dietrichsgasse zu Trier; im Jahre 1253 ein Ritter Franco einen Wingert bei Spey; im März desselben Jahres ein Ritter von Dudeldorf, bei Aufnahme seiner Tochter Lucie, eine Fruchtgülte von 4 Mltr.; im Juni 1262 verzichten Alex v. Bettingen und Frau auf ihre Zehnten und Güter zu Badenborn zum Vortheil des Klosters; im Jahre 1264, bei Aufnahme einer Jutta von Lyttipe, schenken deren Eltern dem Kloster alle Zehnten zu Weiler und Hufelscheit, als Mitgabe.

Im Juli 1270 verzichtet Rudolph von Brunnen (de Fontibus), Burgmann auf Malberg, für sich, seine Frau und Kinder auf alle seine Ansprüche an den Wald zwischen St. Thomas und Einschied zu Gunsten des Klosters[2]).

Im Laufe des 13. und der folgenden Jahrhunderte erwirbt das Kloster durch Schenkungsverträge bei Aufnahme von Novizen oder behufs Stiftung von Memorien u. s. w. noch Weingärten resp. Weinrenten in Neumagen, Piesport, Platten, Clüsserath, woselbst auch die Aebtissin Margaretha von Runkel zu St. Thomas für das Kloster im Jahre 1391 eine Weinrente gestiftet hatte, ferner zu Wittlich, Rachtig, Badenheim und bei Trier, einen Mühlenantheil an der Brule bei Merl, Fruchtrenten zu Messerich, ein Erbe bei Steinborn und Sinsfeld seitens eines Ritters Johann von Brandscheid (1362). Das Haus in der Dietrichsgasse zu Trier wird 1277 für 40 Schilling jährlich an Arnold König, 1298 an Barth.

---

1) Beyer III. S. 814. Diese Angelegenheit ist noch einmal Gegenstand eines Vergleiches, der durch die Meisterin J. (Irmgard) von Stuben vermittelt wird, siehe Beyer III. S. 821.

2) Sämmtliche Urkunden im Cobl. Archiv. Siehe Regesten in Goerz III. S. 222, 255, 402, 453, 571.

Damp verpachtet, eins in der Flandergasse (vicus Flandrie) 1294 an den Schuster Richard.

Drei „geweihte Jungfrauen des Münsters St. Thomas", Bethchen von Lissingen (spätere Aebtissin), Alheid v. d. Neuerburg und Margar. v. Schmidtheim, erwerben im Jahre 1430 für ihr Kloster von der Abtei Prüm 12 Mltr. Roggen, Erbrente aus deren Gütern.

Eine Conventualin, Johanette von Manderscheid, macht im Jahre 1626 eine Stiftung für zwei ewige Messen am St. Hubertaltar.

Am 3. September 1688 fertigt Jean Baptist de Millet, Oberamtmann der Grafschaft Vianden statt des Fürsten Louis de gent, Prince d'Isenghien (?), einen Lehnbrief für das Kloster aus über einen Hof zu Hondtweich m. a. Z.

Endlich im 18. Jahrhundert erwirbt das Kloster unter Anderem noch Güter zu Kyllburg seitens einer Conventualin Mohr von Wald (1714) und am 2. Octbr. 1723 durch den Köln. Weihbischof, Herr v. Malberg, eine Summe von 750 Rthlr. zum Ankauf der Mohr-Waldschen Güter zu Kyllburgweiler für seine Memorie.

Am 19. Septbr. 1730 testirt Maxim. v. Horrich zu Gunsten des Klosters und unterm 3. Januar 1749 stiftet die Conventualin Anna Maria Beissel von Gymnich auf dem Dormitorio eine Nachtlampe.

Erwähnt sei ferner, daß das Kloster im Jahre 1668 vom Kurfürsten Caspar mit Prümschen Lehen belegt wurde, daß es Renten bezog in Schweich, Naurath, Becond und auf der von Kesselstadtschen Acht bei der Kapelle auf der Heide. Von Seiten der Grafen Kesselstadt bezog es von dem Gute Föhren, von Ländereien neben von der Leyen jährlich ein Fuder Heu, wovon St. Thomas zwei Theile, der Pastor zu Föhren einen Theil erhielt. Endlich bezog

es Zehnten von Maisbrecht (Meisburg) und Arenrath, hatte dort auch das Patronatrecht und ferner die Pfarreien zu Rittersdorf und Seinsfeld[1]).

Eine detaillirte Geschichte der Geschicke des Klosters in der neueren Zeit zu geben, ist nicht möglich; nach den Aufzeichnungen von Schannat waren sie dieselben, wie die der übrigen geistlichen Stiftungen der Eifel. Er fügt hinzu, daß dort zu seiner Zeit noch fortwährend Gottesverehrung, wie ehemals, in Ansehen war und blühte. Schannat schrieb solches nieder in dem ersten Drittel des vorigen Jahrhunderts, denn er starb 1737. Kurze Zeit vorher, im Jahre 1718, besuchten die von uns öfter citirten französischen Benedictinermönche Martene und Durand auf ihrer Eifelreise, und speciell auf der Tour von Prüm nach Himmerode, auch das Kloster St. Thomas, um daselbst zu übernachten, und verdient ihr Bericht über die Zustände des Klosters und ihren Empfang daselbst, als von mehrfachem Interesse, hier Erwähnung. Das Kloster, so sagen sie, nehme nur adlige Fräulein „demoiselles“ auf und sei deshalb sehr arm, denn ein Mittel, die Klöster sowohl geistig als materiell (pour le temporel) zu ruiniren, sei: nur Adlige aufzunehmen. Sie kamen um 3 Uhr dort an, fragten nach der Aebtissin, welche aber erwidern ließ, man könne sie — die Reisenden — nicht logiren und wies sie zur Herberge (Cabaret). „Nous demandames — so erzählen sie — où était ce cabaret, et on nous montra une petite chaumine (Strohhütte) où il n'y avait ni vin, ni oeufs, ni poisson, ni lait mais seulement du pain très-noir. Nous demandames, où nous pourrions coucher et on nous montra un petit poële (Ofen oder Ofenstube) mais qui était si infecte, qu'il était impossible d'en supporter le mauvais odeur.“

---

1) de Lorenzi I. S. 300.

Die Reisenden trösten sich nun damit, daß Maria und Joseph in Bethlehem auch kein besseres Quartier gehabt und beschließen, die Nacht im Stall bei ihren Pferden zu schlafen. Aber nach einer Stunde schickt die Aebtissin ihren Gärtner, der Franzose war, um sich nach ihnen umzusehen, und als dieser keine Antwort brachte, den Beichtvater, welcher Entschuldigungen machte und alle Schuld auf die Pförtnerin wälzte, aber bat zur Abtei zurückzukommen. Sie thaten es und fanden dann freundliche Aufnahme:

„La bonne abbesse nous fit tout l'accueil possible, et si elle avait fait une faute en nous refusant d'abord, elle la répara bien par toutes les honnêtetez, qu'elle nous fit, et le lendemain elle nous donna un homme, qui nous conduisit à Himmerode"[1]).

Was nun die letzten Geschicke des Klosters betrifft, so scheint zu Ende des 18. Jahrhunderts die Disciplin des Klosters etwas gelockert, denn obgleich der letzte Abt von Himmerode als Visitator des Klosters im Jahre 1783 die dortige Ordnung lobte, befahl Kurfürst Clemens Wenzel dem letzteren den Klöstern St. Thomas und Machern zu bedeuten, daß die Clausur strenger zu beobachten, auch in St. Thomas speciell der Beichtvater und Kellner nicht mehr am Conventstisch Theil nehmen, sondern in einem besonderen Zimmer speisen sollten. Im Jahre 1785 visitirte nochmals der erzbischöfliche Commissar Liel und erklärte, „daß im Kloster St. Thomas von der Disciplin des Cistercienserordens keine Ausnahme gemacht werden könne", was vermuthen läßt, daß dort die vorgeschriebene Ordnung eben nicht herrschte.

Im Jahre 1794 bestand der Convent (laut kurfürstl. Hofkalender) aus der Aebtissin von Lestrieux und den Freifräulein von Gressenich, von Maurice, von Lestrieux, von

1) Voyage litteraire de deux Benedictins II. S. 275 u. 276.

Geyr, von Humbert, von Heilers, sodann war Chorjungfrau und Organistin Maria Magdalena Eichhorn.

Ueber die Namen und die Reihenfolge der meisten Aebtissinnen, namentlich der ersten acht, lauten die verschiedenen Autoren divergirend. Die Metropolis, welcher wir in ihrer principalen Liste folgen wollen, stützt sich auf die Angaben eines M. Agritius, Alumnus zu Himmerode, aus dem Anfang des 17. Jahrhunderts, welcher solche aus einem Archiv des Stiftes geschöpft haben will, und nennt die Aebtissinnen in folgender Weise:

Reihenfolge der Aebtissinnen.

1) N., Tochter des Stifters.

2) N., die Schwester der Vorigen.

3) Mechtildis von Deinsberg, † 1220.

4) Ida.

5) Elisabeth I., 1229—1260 (das letztere Jahr widerspricht aber den urkundlichen Daten). Unter ihr fällt die Verfolgung durch Rudolph von Malberg.

6) Margarethe von Daun.

7) Lucia, 1294.

8) Cunigunde von Daun, † 1317.

9) Mechtildis von Nieder-Manderscheid, 1317—1350.

10) Elisabeth II. von Nieder-Manderscheid.

11) Lucardis v. Brandenburg, geb. zu Wittlich, um 1378.

12) Margaretha II. von Runkel, 1360—1391 †.

13) Betha (Elisabeth) von Burscheidt.

14) Catharina.

15) Elisabeth III. von Schöneck, † 1402.

16) Margaretha III. von Brandscheid, † 1410.

17) Anna, † 1417.

18) Betha (Elisabeth) von Lissingen, † 1434.

19) Margaretha IV. von Virneburg, † 1461.

20) Margaretha V. von Lahnstein. Unter ihr wird 1463 ein neuer Altar erbaut.

21) Elisabeth von Enschringen. Kommt vor um 1494.

22) Mechtildis III. von Enschringen. Dankt ab 1527 wegen Altersschwäche.

23) Maria Landolphin von Bitburg, um 1528.

24) Vistgina von Winneburg, † 1543.

25) Maria von Frocourt, † 15. Okt. 1557.

26) Anna von Lontzen, gen. Roben, † 13. März 1591.

27) Maria III. von Eltz, † 13. Jan. 1593.

28) Margaretha VI. von Benzerath, „effigies vera pietatis", wie Masen sagt, † 1611 oder nach Schannat 27. März 1591.

29) Anna III. von Lontzen, gen. Roben, † 1636.

30) Anna Catharina von Kesselstadt, um 1642.

31) Anna Catharina von Enschringen, † 5. April 1665, nach Schannat.

32) Anna Johanna von Metternich von Rodendorf, † 1690. Reparirt das verfallene Kloster.

33) Barbara Antonia von Daun zu Sassenheim, gewählt 1690, † 1718.

34) Anna Apollonia Mohr von Wald, erwählt 14. Juli 1718. Sie regierte noch, als Schannat seine Geschichte des Klosters schloß, also bis wenigstens 1737.

35) Maria Theresia von Meuthen, erwählt 1744.

36) Marianne von Gressenich, erwählt 1778.

37) Maria Victoria Gräfin von St. Ignon, erwählt 1781, † 13. Sept. 1787.

38) Maria Catharina von Lestrieux, erw. 15. Oktbr. 1787, vereidet 10. November 1787, bis zur Aufhebung des Klosters 1802. Das feierliche Instrument ihrer Election befindet sich im Original auf dem Staatsarchiv zu Coblenz.

Die Metropolis erwähnt übrigens noch zweier anderslautender Reihenfolgen. Schannat in seinen Aufzeichnungen des Coblenzer Archivs gibt, abweichend von der Metropolis, als dritte Aebtissin eine Mechtildis von Einzenberg an, läßt dieser eine Margaretha von Ulmen folgen und sodann auf Elisabeth als 6. Aebtissin eine Mechtildis von Densborn, ferner als 7. die Cunigundis von Daun, sodann als 8. Ida und als 9. die Lucia. Er fußt in Betreff der Cunigunde von Daun auf ein Todtenregister, welches angebe: „am 13. Aug. starb Cunigunde von Daun, siebente Aebtissin dieses Klosters". Urkundlich sind bezeugt als Meisterinnen Elisabeth für die Jahre 1225 und 1237, Ida für 1238, Mechtildis für 1243, eine J. (Ida?) für 1275 und Lucia für 1294.

Wo die letzte Aebtissin, von Lestrieux, nach der Aufhebung des Klosters verblieben ist, konnte nicht ermittelt werden.

Nach den angestellten Nachforschungen und mündlich erfolgten Angaben wurden die, laut Inschrift über der Eingangsthür, im Jahre 1744 vollendeten und noch heute vollständig erhaltenen Abteigebäude inclus. Gärten, Pächterhaus, Stallungen 2c. im Jahre 1802 von der französischen Regierung versteigert und einem Baron von Veyder für 9126 Frc. (2433 Thlr.) zugeschlagen. Die Kirche blieb ausgeschlossen. Von den sonstigen Besitzungen des Klosters, über die wir keine genaue Uebersicht haben, die aber Ende des vorigen Jahrhunderts keinesfalls umfangreich waren, wurde eine Mühle für 4075 Frc. (1086 Thlr.) verkauft. Das hauptsächliche Grundeigenthum scheint in Wiesen bestanden zu haben, welche im Besitz der Domänenverwaltung geblieben waren. Von diesen wurden im Jahre 1827 zwei Wiesen in der Größe von 51 Morgen und im Jahre darauf wiederum zwei Wiesen von 49 Morgen versteigert[1]). Der Preis ist

1) Eiflia illustr. III. 1. 2. S. 518.

nicht bekannt. Der obengenannte Ansteigerer der Gebäude, von Veyder, überließ dieselben einem Fräulein Dusart oder de Sart de Vigneuil[1]). Von dieser, resp. deren Erben kamen die Gebäude (laut mündlichen Mittheilungen) in den Jahren 1852—1854 durch Ankauf in den Besitz eines Rentners Blattau zu Trier und demnächst für einen Verkaufspreis von 8000 Thlr. an die Königl. Regierung. Diese hatte als Rechtsnachfolgerin der französischen Regierung nach Maßgabe des Concordates mit Napoleon I. die Pflicht, eine Demeriten- und eine Eremitenanstalt zu beschaffen und wurde diese Verpflichtung theilweise dadurch gelöst, daß die Königl. Regierung das von Blattau angekaufte Kloster dem Bischof von Trier als refugium demeritorum übergab. Seit dieser Zeit bis zum Beginn des Culturkampfes hat das Gebäude diesem Zwecke gedient, wurde dann aber, wie alle anderen geistlichen Anstalten, geschlossen und nur der frühere Rektor als Oekonomieverwalter darin belassen. Jetzt nach Herstellung des Kirchenfriedens (1887) wird es hoffentlich seiner geistlichen Bestimmung wieder übergeben werden.

Wie mitgetheilt wurde, waren in den Jahren 1854 bis 1873 höchstens 7 bis 8 Geistliche gleichzeitig dort internirt, während das Klostergebäude Raum für die zehnfache Menschenzahl bietet und vielleicht als Krankenhaus und Refugium für Gebrechliche und alte Männer oder Frauen zweckmäßig zu verwerthen wäre. Die noch vor wenigen Jahren höchst schadhaften Dächer sind jetzt, Dank der Fürsorge des Herrn Rektors, wiederhergestellt und das Innere des Gebäudes vor Zerfall geschützt. Die Oekonomie umfaßt das wenige dem Kloster verbliebene Areal von ungefähr 50 Mrg. Garten und Wiesen. Der Garten, der noch einige Reste früherer Schönheit trägt, wurde in den letzten Jahren hauptsächlich

---

1) Eiflia illustr. III. 1. 2. S. 518.

zu Hopfenbau verwendet, da die Gelder zur Anschaffung von Obstbäumen und zu sonstiger Kultur leider fehlten.

Die Kirche wurde, wie dies bei der Säkularisation üblich war, der benachbarten Pfarrei Kyllburg als Filiale übergeben. Diese hatte aber kein Bedürfniß einer solchen, sondern ließ dieselbe um so mehr zerfallen, als sie ihrer eigenen schönen Stiftskirche nicht einmal die nöthige Sorge der Conservirung zuwandte und war sehr zufrieden, als Bischof Arnoldi dieselbe ihr für 700 Thlr. abkaufte, um sie der in dem Klostergebäude errichteten Demeritenanstalt zu überweisen.

Wie zu Anfang erwähnt erwähnt, wurde diese Kirche im Jahre 1222 eingeweiht, wie solches auch die an beiden Seitenpfeilern der Chorabsis vorhandenen Steininschriften besagen.

MCCZZ CONSECRATA EST ECCLESIA

so lauten beide Inschriften und scheint diejenige am Pfeiler links eine Wiederholung der gegenüberstehenden, augenscheinlich älteren zu sein. Nach Kugler, kleine Schriften rc.[1]), ist die Kirche beendet 1225 und in ihrer inneren und äußeren Form „eigenthümlich malerisch" und ein „sehr wichtiges Beispiel des Uebergangsstiles und des romanischen Spitzbogens." Dieselbe ist jetzt eine einschiffige Basilika und von Kugler überhaupt als solche bezeichnet. Es scheint aber von demselben übersehen zu sein, daß man an der nördlichen Langseite deutlich zugemauerte Bogenöffnungen und dazwischen hervorragende Consolenreste wahrnimmt, welche offenbar darauf schließen lassen, daß sich früher hier ein Seitenschiff angeschlossen hat. Man sieht auch an der Verschiedenheit des Materials und der Maurerarbeit, sowie an einer in Mitten der Nordseite noch vorhandenen Thür mit roma-

---

1) Kugler, kleine Schriften und Studien II. S. 187.

nischer Gliederung und Kelchcapitälen, daß das ganze Langschiff nicht gleichzeitig entstanden, sondern nach Osten hin verlängert worden ist[1]). Manche glauben in dem eben erwähnten älteren westlichen Theil die Eingangs erwähnte Kapelle zu finden, welche bereits 1171 entstanden war. Hiergegen spricht aber, daß in neuester Zeit in einiger Entfernung nordöstlich von der Kirche noch aus frühromanischer Zeit stammende Reste einer kleinen Kapelle sich vorfanden, welch letztere, angeblich wegen Baufälligkeit, auf polizeilichen Befehl abgebrochen werden mußte. Es liegt somit die Annahme nahe, daß man in diesen Bauresten, welche übrigens als von historischem Interesse der Erhaltung werth wären, die erste dem h. Thomas geweihte Kapelle zu suchen hat.

Die Kirche hat zwei übereinanderliegende Reihen von kleinen runden Fensteröffnungen, sog. Ochsenaugen, im oberen Geschoß von Blendbogen mit Spitzgiebel umgeben, und am Westgiebel ein größeres rundes Fenster, offenbar früher eine Rosette enthaltend. Im Inneren fällt sofort auf, daß beinahe die Hälfte des Langschiffes an der Westseite von einem hohen Nonnenchor eingenommen wird, der auf einer gewölbten cryptaartigen Halle ruht. Der mit dem Boden der Kirche in gleicher Höhe fortlaufende Fußboden dieser, den Nonnenchor tragenden Halle ist mit den Grabsteinen der hier begrabenen Aebtissinnen bedeckt und bilden solche mit

1) Bärsch gibt in der Eiflia illustr. III. 1. 2. S. 518 im Widerspruch mit Kugler und der Lapidar-Inschrift in der Kirche an, daß deren Einweihung im J. 1520 durch einen Weihbischof Nicol. Schiner erfolgt sei, ohne seine Quelle hierfür zu nennen. Vielleicht läßt sich der Widerspruch durch die von uns oben gemachte Unterstellung lösen, daß die Kirche, wie sie jetzt dasteht, aus zwei Zeitperioden herrührt und im 16. Jahrhundert verlängert worden ist. Hiermit würde sich auch eine wiederholte Einweihung um die von Bärsch angegebene Zeit vereinen lassen.

ihren Inschriften und Daten ein Stück Lapidargeschichte des Klosters. Die Kreuzgewölbe ruhen theils auf Pilastern, theils auf einfach gegliederten Consolen[1]).

Die Kirche und das Thal, in welchem sie mit den stattlichen Abteigebäuden steht, verdienen einen Besuch und wäre zu wünschen, daß ein Theil der während des Kulturkampfes an Sperrgeldern angesammelten Millionen der Restauration sowohl dieser, wie noch vieler anderen kunsthistorisch merkwürdigen Kirchen zu Gute käme.

---

1) Siehe auch Lotz, Kunsttopographie I. S. 535 und Schmidt, Baudenkmale.

# Tönnisstein.

Monasterium Antonianum.

## Carmeliterkloster.

Quellen und Literatur:

Archivalien des Coblenzer Archivs.
Günther II. S. 574.
Marx IV. S. 492.
Rheinisch. Antiqu. III. Abth. 5. Bd. S. 346—349.
Metropolis V. Cap. 41.

Tönnisstein (Antoniusstein) im Brohlthale auf dem Wege zum Laacher See gelegen, ist heute als kleines, wegen seiner kohlensauren Quelle ziemlich besuchtes Bad bekannt. An seiner Stelle lag früher Kapelle und Kloster, welches wegen der angeblichen Aehnlichkeit dieser waldigen Gebirgsgegend mit dem Berge Carmel, dessen Kloster von den Saracenen zerstört war, dem Carmeliterorden später anheimfiel.

Die Gründung der ersten Kapelle im 14. Jahrhundert daselbst basirt, wie bei so vielen andern, auf einer Wundererscheinung, welche die Hirten aus dem benachbarten Pfarrorte Kell in dieser einsamen Waldgegend hatten. Dieselben sahen, wie Masen erzählt, wiederholt einen brennenden Dornbusch „dumetum“, wie ehemals zu Moses Zeiten, und flohen jedesmal erschreckt von dannen. Einer jedoch faßte beherzt den Entschluß, der Erscheinung näher zu treten und sah denn dort die mater dolorosa mit Christus auf dem

Schooße und davor den h. Antonius den Eremiten auf den Knieen in anbetender Stellung. Als er dies seinen Genossen erzählt, kommen auch diese hinzu und sehen dasselbe Bild vor sich. Die Pfarrgenossen von Kell beschließen darauf das Gruppenbild in ihrer dem h. Lubentius geweihten Kirche aufzustellen. Die Statue verschwindet aber von dort und kehrt in ihren frühern Dornstrauch zurück.

Man erblickt hierin den Fingerzeig von Oben, daß die Mutter Gottes nur hier verehrt sein wolle und man baut dort eine Capelle zu Ehren der mater dolorosa und der hh. Antonius und Wendelinus, welche sodann im Jahre 1390 von dem Trierer Suffraganbischof Hubert unter dem Erzbischof Werner von Falkenstein eingeweiht wurde. Dem Pfarrer von Kell, Namens Wigand, wurde die Verwaltung der Kapelle übergeben, und als dieser in Folge des durch die Wunderheilungen vermehrten Besuches von Pilgern den Dienst allein nicht versehen konnte, wurde ein Carmeliter-Laienbruder ihm beigeordnet. Die umliegenden Wälder und Wiesen gelangten 1463 durch Schenkung seitens eines Rollmann von Geisbusch und seiner Gemahlin Hillenburg von Schönrad [1]) in den Besitz des Wallfahrtsortes und bald fanden dort mehrere Personen Raum. Der Provinzial der Carmeliter Mathias de Aquis erbat sich von den Bischöfen Johann II. von Trier (von Baden) und Ruprecht von Köln, als den Herren in spiritualibus et temporalibus die Kapelle und das Kloster für seinen Orden und erhielt dieselben in den Jahren 1463 und 1470 [2]). Er erweiterte mit Hülfe milder Gaben das nunmehrige Carmeliterkloster und erwirkte 1494 von Rom Privilegien und Indulte. Der erste Prior war Mathias Emich.

1) Urkunde bei Günther IV. S. 574.
2) ebenda S. 575.

Beim Bau der Gebäude geschah, wie Masen referirt, ebenfalls ein Wunder. Man begehrte aus der einem Adligen gehörenden Umgebung eine zum Bau vorzüglich geeignete Eiche, aber vergebens, da der Eigenthümer die Hergabe verweigerte. Andern Tags war die Eiche in einer Bodenöffnung völlig verschwunden und nur die obersten Zweige ragten an der Oberfläche hervor. Dies Ereigniß wirkte auf den hartnäckigen Adligen so sehr ein, daß er nicht nur den Grund und Boden, sondern auch Wälder und Aecker zu Ehren der Gottesgebärerin dem Kloster schenkte und ein eifriger Beschützer des Ortes und der Mönche wurde.

Kurfürst Ferdinand von Köln, ein Prinz von Bayern, der die Heilquelle des dort gelegenen Sauerbrunnens in der Mitte des 17. Jahrhunderts besuchte, war von der Schönheit der Gegend entzückt und über den zahlreichen Besuch andächtiger Verehrer der Gottesmutter so gerührt, daß er sich und seine Diöcese dem Schutze der letztern empfahl und zwei große, aus Jungfernwachs gefertigte und reich verzierte Kerzen, die eine der Gottesmutter, die andre dem Antonius weihte.

Erzbischof Carl Caspar v. d. Leyen von Trier, 1652 bis 1676, ahmte später das fromme Beispiel nach, indem er einen neuen Hochaltar aus eigenen Mitteln herstellen ließ.

Masen referirt sodann über zahlreiche Wunderheilungen, die dort vor dem Altar des Antonius geschahen, unter namentlicher Anführung einiger Geheilten.

Ueber die Namen und Reihenfolge der Prioren fehlen die Nachrichten.

Das Kloster hat bis zur französischen Invasion bestanden und fiel dann der Auflösung anheim.

Wie in der Eiflia illustrata III. Bd. 1. Abth. 2. Abschn. S. 71 angeführt ist, wurden von den Besitzungen des Klosters, im Jahre 1803 die Tönnissteiner Mühle mit Bering, Land

und Wiese für 4800 Frc., die Krayer Mühle mit Zubehör für 3100 Frc., sodann 1807 ein Gut mit Haus, Bering, 15 Hkt. Land, 3 Hkt. Waldland und 1 Hkt. Weinberg für 9400 Frc. (2506 Thlr.), ferner 1810 die Mönchenherter Wiese am Kyllwald für 425 Frc., und endlich 1812 noch 13 Hkt. Ackerland zu 5950 Frc. (1586 Thlr.) versteigert.

Im Jahre 1819 wurden von der Preußischen Regierung die Gebäude mit Zubehör für 3225 Thlr. verkauft, und ohne Pietät niedergerissen, um die Baumaterialien anderweitig zu verwenden. An Stelle des Klosters, unweit der oben erwähnten Mineralquelle sind Wohnhäuser mit einem Oekonomiegebäude erbaut, und bilden jetzt mit der vom Kurfürst Clemens Wenzel 1761 bei dem Kloster erbauten Kapelle den ganzen Complex des kleinen Kurortes.

# Vianden.

## Trinitarierkloster.

Quellen und Literatur:

Archivalien des Coblenzer Staatsarchivs.

Bertels, historia Luxemburgensis.

Bertholet, histoire du duché de Luxembourg, tom. III. S. 225 ff.

Calmet, histoire de Lorraine, vol. II. S. 265 u. 266.

Neyen, histoire de la ville de Vianden et de ses comtes, Luxemburg 1851.

Bärsch, die Grafen von Vianden, Heft X des Vereins für Alterthumskunde des Großherzogthums Luxemburg.

Browver, Annal. Trevir. II. S. 143 ff.

Metropolis V. Cap. 16.

Eiflia illustr. I. 2. S. 649 u. 955 ff. und III. 2. 2. S. 230.

In dem an Naturschönheiten und historischen Monumenten reichen Luxemburger Lande an dem linken Ufer des Flüßchens Our, liegt malerisch auf einem vorspringenden Schieferfelsen (Viennensis mons) das Schloß Vianden, dessen Burgkapelle dem Orden, von welchem hier die Rede sein wird, zur Ausübung des Gottesdienstes angewiesen war.

Zu den Füßen der gewaltigen Burg liegt von der Our durchschnitten das alte Städtchen Vianden, das römische Vianna[1]), mit dem ehemaligen Kloster der Trinitarier[2]), dem

1) Auch Vianna, Vianda, Viandum, Veinthal, Vyenthal (vallis Viennae sagt Bertels) Vianen, Vianden genannt.

2) Bertels, historia Luxemburgensis, S. 256.

einzigen, welches dieser Orden in unserer Eifel und in weitern Kreisen besaß. Dieses Kloster „St. Trinitatis de redemptione Captivorum“ (ein Orden, dessen Zwecke wir in der Geschichte der Orden beschrieben haben), wurde am 24. Mai 1248 durch Heinrich Graf von Vianden, seine Gemahlin Margaretha und seinen Sohn Philipp gegründet.

Heinrichs Vater war im 3. Kreuzzuge von den Türken gefangen und durch Hülfe des 1197 und 98 unter Papst Innocenz III. gegründeten Ordens St. Trinitatis de redemptione Captivorum befreit worden, so daß er zu den Seinigen zurückkehren konnte. Mit diesen gründete er sodann im genannten Jahre am Fuße seiner Burg das Kloster aus Dankbarkeit gegen seinen Retterorden[1]).

Beide Stifter hatten dem Orden das von ihnen erbaute Hospital überwiesen und ihm die Kirche zu Daleiden und Mettendorf, welche sie von der Abtei Prüm zu Lehen trugen, unter der Bedingung geschenkt, daß die Trinitarier durch einen ihrer Priester den Gottesdienst in ihrer Burgkapelle zu Vianden besorgen sollten.

Sie bestimmten auch, entgegen der allgemeinen Ordensregel, daß die Einkünfte der zwei Kirchen volle fünf Jahre nach der Besitznahme nur der neuen Stiftung zufallen und erst später auch theilweise zur Befreiung von Gefangenen verwandt werden sollten[2]).

Eine der Töchter des Stifters Heinrich I. war die

---

1) Die Urkunde ist abgedruckt in der Histoire de la ville de Vianden et de ses comtes von Aug. Neyen, „preuves“ S. 15. In der Metropolis II. S. 350 ist irrthümlich das Jahr 1258 angegeben. Der Orden war zuerst zu Paris von Johannes Matha gestiftet und hatte der Ordensgeneral seinen Sitz zu Marseille. Siehe auch Bertels, hist. Luxemburg., S. 257.

2) Bärsch, Eiflia illustr. I. 2. S. 962 ff.

in der Kirchengeschichte bekannte selige Yolantha, gestorben 1283 als Priorin von Marienthal (s. oben S. 169).

Die Kirche der Trinitarier wurde am 3. Mai 1252 vom Trierer Weihbischof eingeweiht und vom Trierer Erzbischof Arnold ein Kirchhof dem Kloster beigegeben[1]).

Graf Gottfried II. (1285—1312) bestätigte die Pfarreien Daleiden und Mettendorf[2]) im Jahre 1292.

Außerdem schenkten die Stifter Graf Heinrich und Gräfin Margaretha durch Urkunde vom Juli 1252[3]), bestätigt im selben Jahre durch den Lütticher Archidiakon[4]), dem Kloster (domini et fratribus hospitalis Viennensis omnia jura Clibanorum[5]) Viennae), sodann einen Weinberg gen. Padem an der Our, und Ländereien, gen. Berlynheit; ferner behufs Unterhaltung von zwei Lampen, deren eine im Schloß von Vianden, die andere im Hospital brennen sollte, jährlich am St. Thomastage 20 Solidi und zwar aus den Renten von Vianden, jedoch so, daß die Gelder nur zum Unterhalt der Lampen, nicht auch zu $1/3$ zur Befreiung von Gefangenen dienen sollten, wie es die Statuten des Ordens befahlen[6]).

Der Sohn des Stifters hatte das Andenken der väterlichen Gründung durch eine zur Zeit Wiltheims und Bertholets noch vorhandene, auf einem Schrank des Klosterarchivs eingegrabene[7]) Inschrift verewigt, welche lautet:

1) Neyen, histoire de Vianden, S. 84.

2) Bertholet, histoire de Luxembourg, preuves XXXVII. S. 42 u. 331. Eiflia illustr. I. 2. S. 969.

3) Abgedruckt bei Neyen, preuves, S. 16.

4) ebendort S. 87.

5) κλιβανος, d. h. Ofen, „droits sur les fours de Vianden“. Damals bestand also schon die Industrie der Bannbacköfen oder Porzellanöfen daselbst.

6) Bertholet l. c. S. 41.

7) Neyen, hist. S. 85.

„Anno domini 1248 a comite Henrico et Margaretha conjuge et Philippo primo genito eorum fratres Ord. S. Trin. de redempt. Captivorum in hospitali de Vienna recepti sunt IX. Kalend. junii."

Wir haben oben S. 496 bei der Templercomthurei Roth gesehen, daß diese von einem Grafen Philipp von Vianden um das Jahr 1228 gegründet und dotirt war, und daß wegen der in Roth bestehenden, den Ort Vianden in sich begreifenden Pfarrei die Trinitarier mit den Templern zu Roth in Streit gewesen. Dieser wurde im Jahre 1256 durch den Trierer Erzbischof Arnold II. (von Isenburg) mit Uebereinstimmung des Großmeisters Fulco dadurch erledigt, daß die Trinitarier („fratres militiae templi") einen Theil der Pfarrei Roth (Rode) erhielten und die Schloßkapelle zu Vianden zur Pfarrkirche erhoben wurde. Letztere hatte aber dem Vicarius zu Roth eine portio congrua zu belassen und der dortigen Kirche jährlich 20 Solidi Turonenses als Recognition zu entrichten [1]).

Der Stifter Heinrich I. von Vianden nahm, nachdem er alle seine Besitzungen seinem Sohne Philipp übergeben, das Kreuz, wallfahrtete nach Palästina und starb dort wahrscheinlich um das Jahr 1253.

Seine Gemahlin Margaretha, die von uns in der Geschichte von Marienthal (Mergenthal) erwähnte Mutter der seligen Yolantha, nahm dort den Schleier unter der Aegide ihrer Tochter und starb 17. Juli 1270. Letztere ließ der Mutter ein Grabmal in Stein setzen, was, wie so vieles Andere, der Zerstörung anheimgefallen ist [2]).

Laut einer im Privatbesitz zu Luxemburg befindlichen

---

1) Bertholet V. S. 145, ferner Hontheim, histor. Trevir. diplom. I. S. 739.

2) Neyen, S. 89. Vgl. S. 170.

Bulle, hat Papst Clemens V. XII. Kalend. Maji 1311 die Besitzungen und Privilegien der Trinitarier bestätigt[1]).

Die Ordenstracht der Trinitarier war zufolge der Metropolis weiß mit einem farbigen (bicolor) Kreuz darauf. Dieselben standen unter einem Prior („quem magistrum suum dicunt").

## Reihenfolge der Prioren.

Von der Reihenfolge der Prioren ist wenig bekannt.

In einer archivalischen Notiz im Staatsarchiv zu Coblenz finden sich verzeichnet:

1496. Johann Paltzer von Vianden.

1516—1527. Johann Jeckler oder Geckler.

1533. Johann Rottard.

1551. Johann Ammeldinger.

1571. Sebastian von Kronenberg.

Ferner laut Metropolis resp. dem Trierer Hof- und Staatskalender von Trier für 1762 als Prior Gregorius Hames und als Minister Christoph Fischbach.

In den Jahren 1763—1766 war Peter Mamer Prior und nach dem Hof- und Staatskalender für 1783 war damals Prior D. Franciscus Schlim; als letzten Magister für die Jahre 1767—1783 nennt die Metropolis Johann Chrysostomus Lorent.

In diesem letzten Jahre ist gemäß Ordonnanz des Kaisers Joseph II. vom 17. März das Kloster aufgelöst und sind die Klosterbrüder entlassen worden. Die Klostergebäude

1) Neyen l. c. S. 87. Die Bulle ist von Avignon datirt, hat aber weder das Jahr noch den Papst näher angegeben, sondern nur anno VI. pontificatus. Da Clemens V. der erste der in Avignon residirenden Päpste unter dem Namen Clemens war (1305—1314), so wird obige Datirung stimmen.

wurden zum Vortheil des Staates, bezw. einer sogen. caisse de religion veräußert und größtentheils in eine Tuchfabrik umgewandelt. Ein restirender Theil wurde Wohnung des Pfarrers.

Die Kirche ist erhalten geblieben und wie früher, so auch jetzt Pfarrkirche. Dieselbe ist zweischiffig mit fünf Altären und den Grabmälern der Grafen von Vianden und des Grafen Heinrich von Nassau, sowie einer Gräfin Marie von Spanheim und Vianden, Herrin („domina“) von Gremberg [1]).

Da die Trinitarierkirche, wie gesagt, stets Pfarrkirche war, so hatten, nach einem im Jahre 1501 stattgefundenen Brande derselben, Magistrat und Kloster sich dahin geeinigt, daß ersterer das Dach des Seitenschiffes, das Kloster dasjenige des Hauptschiffes unterhalten müsse [2]). Die Kirche ist jetzt (seit 1886) in der Restauration [3]).

Wie oben erwähnt, hatten die Trinitarier laut Stiftung die Pflicht, in der Kapelle des Schlosses oder der Burg den Gottesdienst zu versehen.

Diese Kapelle in dem durch Lage und Bau höchst interessanten, im romanischen Stil erbauten Schlosse, ist die einer zehneckigen Doppelkapelle, wie wir ähnliche am Rhein in Schwarzrheindorf und in den Ruinen des Schlosses Reichenberg bei St. Goarshausen (hier sogar dreistöckig) besitzen [4]).

Neben der untern Kapelle befindet sich seitwärts ein viereckiger gewölbter und gefängnißartiger Raum, in welchem die oben erwähnte h. Yolantha von ihrer Mutter eingesperrt

---

1) Neyen, S. 221—230 und 164.

2) ebendort S. 178.

3) Organ für christliche Kunst in Luxemburg, 1886, Heft 4.

4) Leider ist diese schöne Kapelle zu Reichenberg der Verwahrlosung anheimgegeben und theilweise zusammengestürzt.

gewesen sein soll, um sie von ihrem Vorsatz Nonne zu werden abzubringen (vgl. oben S. 236) [1]).

A. Reichensperger hat die Burg Vianden mit dem Baptisterium (unserer Burgkapelle) in einer sehr interessanten, von Begeisterung für das Bauwerk getragenen Abhandlung in den Jahrbüchern des Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinland Heft XIV, 7. Jahrgang 2., Bonn 1849, beschrieben.

Diese Burg ist, nachdem sie von Napoleon einem Grafen Marboeuf geschenkt war, später an das Königreich der Niederlande zurückgefallen, und leider im Jahre 1823 von der Niederländischen Regierung, welcher die Kosten der Dachrestauration von etwa 400 Gulden zu hoch waren, nebst Garten, Wiesen 2c. für 1400 Kronthaler an Spekulanten auf den Abbruch verkauft. Der Niederländische König Wilhelm nahm keinen Anstand, die Veräußerung und Zerstörung seines altehrwürdigen Ahnenschlosses [2]) zu genehmigen.

Das herrliche Dachwerk mit einem ganzen Wald stattlicher Eichenstämme, sowie das Blei aus den meist bemalten Glasfenstern wurde herabgerissen und verkauft und bald wurde das herrliche Schloß zur Ruine.

Endlich aber erwachte an höchster Stelle ein conservativer Sinn, und im Jahre 1827 kaufte der König Wilhelm I. die leider damals nur noch in Ruinen vorhandenen

---

1) Wiltheim (Wilthemius), Leben der Gräfin Yolantha von Vianden, übersetzt von Stehres, Luxemburg 1841.

2) Nachdem im Jahr 1351 in der Person des Grafen Heinrich III. von Vianden der Mannesstamm erloschen, kamen die Viandenschen Besitzungen an die Nachkommen einer Adelheid von Vianden, Tochter Gottfrieds III., welche mit dem Grafen Otto von Nassau vermählt gewesen war, und somit an das Haus Nassau-Oranien. Siehe Eiflia illustr. III. 2. 2. S. 223.

Reste der Burg für 110 Gulden von den Zerstörern zurück, und Wilhelm II. ließ die Kapelle seit 1849 restauriren.

Die Burg aber blieb Ruine, und ihre großartigen Trümmer klagen noch heute ihr Leid den umliegenden Bergen.

---

# Wald bei Rheinbach.

## Minoriten-Recollektenkloster.

Im Jahre 1681, am 6. Januar, wurde laut eines im Pfarrarchive zu Rheinbach beruhenden Berichts d. d. Bonn 8. Januar 1781 an den damaligen Kurfürsten Maximilian Friedrich in einem Wald bei Rheinbach in einer gefällten Buche die Abbildung des süßesten Namens Jesu gefunden[1]).

Dies Holz wurde am 2. Juni 1682 dem Kurfürsten Max Heinrich bei seiner Rückkehr von Köln nach Bonn verehrt und hier in der Jesuitenkirche zur Verehrung ausgestellt und bewahrt.

Der Kurfürst Max Heinrich ließ an der Fundstelle im Walde eine Kapelle sammt Klosterwohnung für Franciskanerrecollektenmönche erbauen, und genehmigte 1686 die Errichtung eines Klosters und vermachte in seinem Testamente demselben zu dessen Unterhaltung 6000 Rthlr. mit einer jährlichen Rente von 300 Rthlr. aus seiner Erbschaft und speciell aus seinen ausstehenden Erzbischöflichen Tafelgefällen.

Er verordnete, daß in demselben vier Religiosen nach den Constitutionen Clemens VIII. und Urban VIII. und unter

1) Katzfey, Münstereifel II. S. 175.

Aufsicht des zeitigen Ordinarius Aufenthalt haben und in ihrer Zahl nicht vermehrt werden sollten. Später unter Joseph Clemens (1714) sind Geistliche aus dem Servitenorden „Diener Mariens“ an die Kapelle berufen worden [1]).

Die Ueberbringung des in Bonn aufbewahrten Schatzes in die neue Waldkapelle scheint wegen des alsbald erfolgten Todes des Kurfürsten († 1688) nicht schon damals, sondern erst ein Jahrhundert später unter dem Kurfürsten Max Friedrich im Jahre 1781 erfolgt zu sein. Denn laut den Nachrichten im Pfarrarchiv [2]) fand die Einweihung der Kapelle durch den Kurfürsten Clemens August am 8. September 1745 „cum incredibili Solemnitate“ statt (es heißt, daß dreißig Processionen zur Feier herbeigeströmt waren), und in einer ebendaselbst befindlichen Petition des Bürgermeisters und Raths zu Rheinbach vom 8. Januar 1781 wurde der damalige Kurfürst Max Friedrich gebeten, „den in der Jesuitenkirche zu Bonn verwahrten Schatz des a. h. Namens Jesu“ zum besagten Kapellchen, als den Ort der Erfindung, gnädigst hinwiederum liefern zu lassen.“

Ohne Zweifel ist diese Rücklieferung damals erfolgt, und hat das Kloster nebst Kapelle bis zur Aufhebung aller Klöster im Jahre 1803 bestanden. Alsdann ist die ganze Anlage im Walde der Zerstörung anheimgefallen [3]).

Wie v. Mering angiebt, hat ein als Schriftsteller bekannter Bibliothekar des Erzbischofs Franz Max und nachheriger Pfarrer zu Honnef, Namens Franz Xaver Trips über die Auffindung des wunderbaren Holzes ein lateinisches Werk mit dem Titel: Lignum vitae, rex arborum fagus etc. geschrieben.

1) v. Mering, Burgen IX. S. 87.
2) Katzfey, l. c. S. 176.
3) ebendas. S. 177.

# Wenau.

## Adliges Prämonstratenser-Nonnenkloster.

Quellen und Literatur:

Archiv Düsseldorf.

Lacomblet, Urkunden-Buch.

Bonn, Geschichte des freiadligen Klosters Wenau, Düren 1866.

von Oidtmann, Memorienbuch des Klosters Wenau, Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins, Heft IV. S. 251 ff.

Bärsch, Rhein. Annalen III. S. 106.

Das ehemalige Prämonstratenserkloster Wenau, altdeutsch Winawe, Weynawen, liegt am Wehebach im ehemaligen jülicher Amt Wilhelmstein, Kreis Düren, Bürgermeisterei Rothberg, und ist heute Pfarrort zwischen Düren und Stolberg.

Das Kloster war ursprünglich ein „Coenobium virginum“ d. h. ein Convent adliger Fräulein (domicellarum) mit gemeinschaftlicher Wohnung und Lebensweise, aber ohne Clausur und Klosterzwang, und ohne lebenslängliche Verpflichtung, jedoch in Kleidung und Einrichtungen nach den Regeln des h. Benedictus geordnet.

Später nahm man zum Theil die Regeln des h. Norbert (Prämonstratenser) an.

Das Kloster wurde im Jahre 1122[1]) von den Herren

---

1) Bonn nennt der Sage nach als Gründer einen Ritter Gottfried von Löwenburg und dessen Braut Alheidis und läßt das Jahr unbestimmt, cf. S. 14 u. 15.

von Heinsberg gegründet und unter die Aufsicht des Abtes von Floreffe bei Namur gestellt, welches zur Folge hatte, daß bald Norbertinerinnen von dort hingesandt wurden. Heinrich Herr zu Limburg schenkte im Jahre 1181 oder 1183 ihm das Patronat der Kirche zu Gevenich und ein anderer Herr von Limburg Namens Arnold schenkte 1185 das Patronatsrecht der Kirche zu Berg, jetzt Langerwehe [1]).

Im Jahre 1215 kaufte das Kloster von einem gewissen Jonathan in Aachen eine Mahlmühle, und erwarb durch Schenkung von demselben ein Haus zu Aachen vor dem Burtscheider Thore. Im Jahre 1222 kaufte es von der Abtei Burtscheid einen ihm nahegelegenen Wald gegen einen Antheil von der Malzmühle zu Aachen und eine jährliche Rente ein, und Erzbischof Engelbert I. von Köln genehmigt diesen Tausch [2]).

Ein Ritter von Owe schenkt 1255 für seine Schwester im Kloster Wenau einen Zins von 18 Schilling aus seinem Hof zu Burheim. Im Jahre 1272 verkauft Franco, Ritter von Halle dem Convent einen Wald in der Diöcese Köln [3]), und ein Ritter von Weißweiler nebst seiner Gattin Aleidis vergleichen sich 1289 mit dem Kloster Wenau wegen einer demselben zu ihrem Nachtheil von dritten Personen gemachten Schenkung von Gütern. Beide Eheleute verzichten auf diese Güter unter der Bedingung, daß Wenau einer Klosterschwester Namens Erke eine Mark jährlich in zwei Terminen zahle [4]).

Im Jahre 1317 schenkt Reinhold Herr zu Montjoie und Falkenburg das Patronat der Kirche zu Berg (Nothberg) mit allen Einkünften, jedoch mit der Verpflichtung einer Memorie für den Schenkgeber und seine Familie.

---

1) Urkunde im Archiv Düsseldorf.

2) Urk. bei Lacomblet II. Nr. 104, S. 57.

3) Original in Düsseldorf.

4) Orig. in Düsseldorf und Lacomblet II. Nr. 874, S. 520.

Werner von Merode verzichtet 1304 zu Gunsten des Klosters auf 20 Mark Rente von 30 Mrg. in der Pfarre Weißweiler [1]). Es folgen noch kleinere Rentenschenkungen und Erwerbungen, namentlich im Jahre 1348 von Johann von Eynenberg, Herr von Lauwenburg oder Löwenburg und seiner Gattin Margaretha von Mülenark betreffend eine Erbpacht von 4 Mltr. Roggen aus den Löwenberger Zwangmühlen, sowie im selbigen Jahr von Gerhard Castermann eine Erbrente von einer Mark jährlich [2]). Im Jahre 1520 verkaufte der Steinfelder Abt Johann von Ahrweiler und der Convent Weinrenten, Weingärten, Wald und Zinsen zu Bornheim und Hoerdorp der Frau Meisterin von Bestolz zu Wenau für 26 Goldgülden. Victor von Lynen, Caplan zu Wenau, vertauscht 1533 im Auftrag des Klosters einen Hof zu Troisdorf [3]) gegen den Wolfshof zu Ederen. Weitere Besitzungen des Klosters waren: Mühlen am Wehbach, meist Kupfermühlen, ein 2200 Mrg. großer Wald beim Kloster; Höfe zu Golzheim und Jüngersdorf; der Oligsdriescher Hof mit 28 Mrg. Land und Wiesen; der Frohnhof im Stüttgerloch, ein Hof zu Konzendorf [4]), endlich der Gürzenicher Broich oder Schlagbusch von 484 Mrg., gekauft von der Witwe Gräfin von Schellard-Gürzenich, geb. Gräfin von Deblin im Februar 1767 [5]).

---

1) Original in Düsseldorf, Nr. 4.

2) Urkunde im Archiv Düsseldorf, Nr. 14, siehe auch Akten daselbst. v. Oidtmann, Memorienbuch des Klosters Wenau, Aachener Zeitschrift, Heft IV. und Bonn, Gesch. S. 42 ff. bis S. 62, wo sämmtliche Wohlthäter des Klosters aufgeführt sind.

3) v. Oidtmann l. c. S. 253. Urkunde im Archiv Düsseldorf, Nr. 15.

4) Dieser Hof zu Konzendorf wurde im Jahre 1492 von dem Kloster Kalkum erworben. Urk. im Archiv zu Düsseldorf, Nr. 9.

5) Archiv Düsseldorf, Nr. 20.

Unter den Schenkgebern zu Gunsten des Klosters figuren viele bekannte Familien, so unter Andern Freiherrn von Rath, Ritter von Heyden, von Eynatten, von Hemmersbach, von Frentzen, von Kerpen, von Bongard (Pomerio), von Müllenark, von Hülsen, von Reifferscheid, von Löwenburg (im Jülicher Land), von Krechelsberg, von Gressenich[1]) u. A. Der letztere, Canonikus zu Heinsberg und Oekonom zu Wenau, ließ auf seine Kosten dort eine neue Orgel bauen mit 14 Registern[2]), worunter auch Trompett und Cimbel figuriren.

Das Kloster besaß auch ein Haus in Düren, ein Geschenk desselben Herrn von Gressenich, ferner ein Haus und Hofstatt in Bornheim[3]), gekauft im Jahre 1553, Erbrenten in Aachen und zwar von der Reichsstadt Aachen selbst, aus dem Jahre 1561 über 25 Goldgülden jährlich, und aus dem Jahre 1672 über 90 Rthlr. jährlich[3]).

Von der Geschichte des Klosters in den ersten Jahrhunderten seines Bestehens ist wenig bekannt. Der genannte Historiograph des Klosters Namens Bonn, ehemaliger Pfarrer zu Lamersdorf schildert das Leben der adligen Fräulein als ein Muster von Frieden, Eintracht, gegenseitiger Liebe und frommen Wandel. Es sind aber Zweifel erhoben worden, ob alle diese Tugenden und Vorzüge, namentlich der letztere stets geherrscht; denn durch alle Jahrhunderte hindurch tönen Anklänge von verbotenem Verkehr mit den nahen oder benachbarten Mönchsklöstern.

Es ist bekannt, daß in den ältesten Zeiten Nonnen- und Mönchsklöster nebeneinander, ja oft unter einem Dache,

---

1) Sämmtliche sind mit ihren Schenkungen an Geld rc. bei Bonn l. c. S. 24—49 genannt.

2) ebendas. S. 49.

3) Archiv Düsseldorf, Nr. 18.

und nur durch eine Scheidemauer getrennt, existirten, und so war auch zu Wenau bald nach der Gründung des Klosters ein Convent für Mönche nebenan entstanden, wahrscheinlich auch zum Prämonstratenserorden gehörig. Wie Bonn aus dem liber commemorationum entnommen hat, waren dort für letzteres Mönchskloster verzeichnet: 23 fratres, darunter 7 Laienbrüder (conversi) und auffallender Weise drei Ehemänner, deren Frauen bei den adligen Jungfrauen lebten.

Aus den eben erwähnten Verhältnissen und aus dem nahen wirthschaftlichen Verkehr zwischen den „conventus utriusque sexus“ mußten sich Mißstände ergeben, die mit den Absichten eines Benedictus und Norbert nicht in Einklang standen, und so wurde daher bei der Gründung des Klosters Schwarzenbroich durch einen Grafen von Merode im Jahre 1340 die nothwendige Trennung vorgenommen, und der männliche Theil des Wenauer Convents hierhin übergesiedelt.

Wie Bonn berichtet, dauerte aber der freundschaftliche Verkehr der Fräulein von Wenau mit den Herren zu Schwarzenbroich (es waren dies Kreuzträger und auch meist Adelige) fort, das Kloster bekam viele Schenkungen seitens der Prioren und Subprioren von Schwarzenbroich, so daß diese in dem liber commemorationum unter den besondern benefactores mit aufgezählt werden [1]. Jener Verkehr hat zu mancher übeln Nachrede Veranlassung gegeben.

In dem Streite des Steinfelder Abtes Christian von Zirn (1419—1425) gegen den Kölner Erzbischof Dietrich von Moers, die Freiheit der Orden betreffend, nahm der Propst von Wenau nebst den Aebten von Knechtsteden und Hamborn Partei gegen den Erzbischof und erwirkten dieselben bei dem Papste eine für die Privilegien der Klöster günstige Entscheidung.

---

1) Siehe Bonn, S. 56.

Im Jahre 1489 wurde auf Antrag des Herzogs Wilhelm von Jülich durch den Abt von Floreffe und unter specieller Mitwirkung des Steinfelder Abtes Reiner Hundt eine strengere Klosterzucht, bestehend in strengerer Clausur unter Ausschluß auswärtiger Besuche, Silentium, Innehalten der Ordensgelübde, Umwandlung der Stellung eines Propstes in die eines Priors eingeführt, dagegen die Wahl der Vorsteherin (magistra) den Nonnen für die Folgezeit gestattet, und sämmtliches vom Generalkapitel des Prämonstratenserordens 1492 bestätigt. Später wurde den Nonnen sogar verstattet, sich ihren Prior selbst zu wählen, was aber keine Dauer hatte, da die Nonnen zu Anfang des 17. Jahrhunderts den Abt zu Floreffe wieder um die Ernennung des Priors baten.

Im Jahre 1561 brannte das Kloster nebst Oekonomiegebäuden und der Kirche völlig ab, und, wie Bonn berichtet, waren die adligen Jungfrauen so sehr in der Noth, daß sie auf Strohbündeln schlafen, unter freiem Himmel beten und von Almosen aus der Umgegend leben mußten.

Da der Neubau viele Unkosten erforderte, so mußten viele liegende Güter und Zehnten veräußert werden, so namentlich jene in Gevenich, Nothberg, Volkenrath, Scherpenseel, Hastenrath, Bohl, Bergrath und Velden und das Patronatrecht in Nothberg.

Dafür schenkte ein Herr von Palant, Amtmann zu Wilhelmstein und Eschweiler, eine Erbrente von 38 Mltr. Roggen, 6 Mltr. Hafer in Lamersdorf, die Fischereigerechtsame auf der Inde, und einen Zehnten von 20 Mltr. Roggen von einem Hofe zu Koffern.

Nach Bonn's Angaben kamen viele Beisteuern zum erforderlichen Neubau aus nahe und fern, von Laien und

Geistlichen, von Adeligen und Bürgerlichen in Einzelbeiträgen bis zu 100 und 200 Florin oder auch Thalern ein [1]).

Ein Johann von Weda gab 1000 Pfd. Blei, viele Wohlthäter schenkten neue Fenster à 6 Rthlr., ein Preis, der für die Billigkeit jener Zeiten spricht. Ein Ritter von Rath und ein Freiherr von Merode schenkten jeder einen silbernen Kelch.

Der Neubau ging bei der eingetretenen Armuth des Klosters nur langsam vorwärts und wurde erst gegen die Mitte des 17. Jahrhunderts vollendet.

Die Noth des Klosters wurde in Folge Plünderungen während des dreißigjährigen Krieges vermehrt, sodaß die Meisterinnen von Wenau mehrmals beim Abt zu Floreffe um Geldunterstützungen anhalten mußten. Ja, die Nonnen dachten sogar allen Ernstes daran, ihr Kloster dauernd zu verlassen. Im Jahre 1643 kehrten sie wiederum nach Wenau zurück, waren aber so arm, daß sie um Abberufung ihres Kaplans baten, weil sie nicht im Stande seien, denselben zu unterhalten.

Daß unter diesen Umständen die Klosterzucht zu Grunde gehen mußte, ist klar, und wird dies auch durch die damals nothwendig gewordenen Klostervisitationen dokumentirt. Im Jahre 1647 wurde die Reform besonders wieder eingeschärft und 1656 griff der Abt Charles Severy von Floreffe zu strengeren Maßregeln.

Diese den vornehmen Fräulein ungewohnten Einschränkungen erbitterten dieselben der Art, daß sie versuchten, sich von Floreffe loszureißen, um sich einem milderen Regiment zu unterstellen. Ihre Absicht fand beim Kloster Cornelimünster williges Gehör, welches mit der Aufsicht über das Kloster Wenau das eigene Ansehen und Vermögen zu ver-

---

1) Siehe daselbst S. 51—53.

mehren suchte. Der Abt von Floreffe hintertrieb aber den Plan durch Absendung eines Visitators und wiederholte Revisionen in den Jahren 1687, 1696, 1702, 1706 und 1710[1]).

Bonn in seiner Geschichte Wenaus legt den Verfall der Klosterzucht im 16. Jahrhundert weniger den Klosterjungfrauen zur Last, als vielmehr der Begierde der Abteien Knechtsteden und Steinfeld, sich der Aufsicht über Wenau und dessen beträchtlichen Vermögens zu bemächtigen. Zuerst habe Knechtsteden und demnächst Steinfeld Prioren nach Wenau geschickt, um dort strenge Enthaltsamkeit, Sparsamkeit und knechtischen Gehorsam einzuführen, was weder dem Sinne der „freiadeligen Klosterfräulein" noch auch der ursprünglichen Bestimmung ihres Klosters entsprochen habe. Hierdurch seien Auflehnungen entstanden sowohl gegen die herrschsüchtig gewordenen dominae magistrae, als auch gegen die Mönchsprioren, und habe es sich sogar einmal beim Tode einer Magistra ereignet, daß die Schwestern den Prior vor die Klosterpforte gewiesen hätten[2]).

Selbstredend wurde die Abtei Steinfeld, aus welcher der Prior stammte und deren Abt damals Generalvikar der Prämonstratensercirkarie Westphalen war, hierüber aufgebracht, und erging zu Anfang des 18. Jahrhunderts von dort eine Klageschrift an das geistliche Gericht zu Rom gegen Wenau, wie Bonn meint, als Akt der Rache, worin den adeligen Jungfrauen zur Last gelegt wurde, daß sie ärgerlichen Umgang mit den Herren von Schwarzenbroich pflegten, und daß der Wenauer Prior Minet dieses sträfliche Treiben begünstige. Die Klageschrift war von einigen Mönchen Steinfelds unterschrieben, hatte aber nicht den gehofften Erfolg. Der Prior Minet stellte sich dem geistlichen Gericht in Rom, aber in Begleitung von vier Rittern aus Schwarzenbroich,

1) Siehe über alle Angaben Aachener Zeitschrift, Heft IV. S. 256 ff.

2) Bonn, S. 66.

und diese, die Hand am Degenknopf, forderten Genugthuung für ihre und der Schwestern in Wenau beleidigte Ehre.

Das Gericht verurtheilte die Mönche von Steinfeld wegen Verläumdung zur Strafe der öffentlichen Abbitte vor den Beleidigten, und die betheiligten Steinfelder Mönche mußten einen Bußgang nach Wenau machen und in der dortigen Kirche barfuß den Nonnen und den Rittern Abbitte thun[1]).

Nach der in der ganzen Gegend noch cursirenden günstigen Tradition für die Wenauer Fräulein war dies Urtheil ein gerechtes. Bonn erzählt indeß von einem seit Jahrhunderten stattgehabten freundschaftlichen Verkehr zwischen den Jungfrauen des Coenobiums Wenau und den Kreuzträgern zu Schwarzenbroich, wonach mehrmals die letzteren von den Jungfrauen in deren nahe gelegenes Wäldchen, das Juffernbüschchen genannt, zu köstlichen „Maitrankvisiten", nebst vielen Grafen und Gräfinnen geistlichen und weltlichen Standes von Nah und Fern, geladen worden seien. Hierbei sei es denn sehr vergnügt zugegangen und mancher Humpen geleert. Es sei nicht unwahrscheinlich, daß die Steinfelder Mönche manchmal selbst dort Gäste gewesen seien.

Im Jahre 1714 nahm der Abt von Steinfeld und ein Jahr später der Generalvikar des Ordens eine Visitation vor. Letzterer vermied es, die Zügel zu straff anzuziehen und gestattete den Schwestern bis 9 Uhr Abends am Sprechgitter zu verweilen und alle vier Jahre ihre Eltern auf drei Wochen zu besuchen.

In der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts scheint eine gute Verwaltung in Wenau bestanden zu haben, denn, wie Bonn S. 108 berichtet, waren die Einnahmen so ergiebig, daß man im Jahre 1767 den bereits oben erwähnten Gürze-

1) Bonn, S. 79.

nicher Broich, einen Hochwald von 484 Mrg. mit einem zugehörigen Hof (das Weyerhöfchen) ꝛc., für die hohe Summe von 24,000 Thlr. kaufen konnte.

Nach den Angaben von Bonn [1]) besaß das Kloster bis zur Aufhebung noch die drei früher genannten großen Höfe: den Oligsdriescher Hof, den Frohnhof im Stüttgerloch und den Wenauer Hof in Golzheim und sodann den Gürzenicher- und den Klosterwald, beides hochstämmige Wälder in einer Gesammtgröße von 2684 Mrg. Außerdem besaß es Weide und sonstige Gerechtsamkeiten in der Nähe. Laut Koch, Geschichte der Stadt Eschweiler" [2]), hatte der Golzheimer Hof 209 Mrg., der Frohnhof 380 Mrg. Umfang, sodann besaß man zu Jüngersdorf noch 45 Mrg., zusammen also 425 Mrg. Außerdem besaß das Kloster:

| | | |
|---|---|---|
| zu Konzendorf | 62 | Mrg. |
| in der Herrschaft Gürzenich | 68 | „ |
| zu Langerwehe | 254 | „ |
| „ Burheim | 160 | „ |
| „ Kirchberg | 6 | „ |
| „ Altdorf | 15 | „ |
| „ Ederen | 73 | „ |
| zusammen | 638 | Mrg. |

Ferner Zehntländereien in fast sämmtlichen genannten Orten von zusammen über 2300 Mrg. Koch gibt die Waldungen

| | | |
|---|---|---|
| in Jüngersdorf | zu 300 | Mrg. |
| in Merode | „ 50 | „ |
| in der Wehrmeisterei | „ 878 | „ |
| in Gürzenich | „ 400 | „ |
| auf den Heistern | „ 72 | „ |
| Summa | zu 1700 | Mrg. an. |

1) Bonn l. c. S. 108.

2) Siehe Aachener Zeitschrift IV. S. 267, Anmerk.

Endlich besaß Wenau die bereits früher erwähnten Kupfermühlen, welche zusammen 120 Thlr. Pacht einbrachten [1]).

Eine wesentliche und erhebliche Einnahme hatte das Kloster ferner aus den für Seelenmessen gestifteten Kapitalien und den jährlich zu erhebenden Stiftungsgeldern für Unterhalt von Kapellen, Altären, Lampen u. dgl. [2]).

Das Kloster hatte drei auswärtige Pfarreien zu besetzen: 1) in Langerwehe, jetzt Pfarrdorf im Kreis Düren, 2) Gevenich mit den Kapellen zu Altdorf und Inden, jetzt selbstständige Pfarreien und 3) Cottendorf (jetzt unbekannt).

## Vorsteherinnen (Magistrae).

Ueber diese lauten die Angaben sehr verschieden: Bonn hat deren Zahl und Namen am ausführlichsten und stützt sich auf das von ihm citirte lib. commemorationum.

v. Oidtmann, in der Aachener Zeitschrift l. c., entnimmt seine series aus dem von ihm allegirten Memorienbuch.

Bärsch, Rheinische Annalen III. S. 107, entnimmt sie einem im Jahre 1490 auf Grund von Steinfelder Urkunden aufgenommenen Verzeichniß, und stimmt fast genau mit von Oidtmann überein. Beide Autoren beginnen indeß erst mit 1489, während Bonn als erste Magistra laut lib. comm. nennt:

Alheidis von Merode, die Stifterin, sodann als zweite:

Margaretha, Freifräulein von Löwenburg, Schwester des Gottfried von Löwenburg anführt.

Es kommen ferner vor: Guda, Jutta, Berta, Philippa, Mechtildis, Agnes, Elisabeth, Catharina?

---

1) Diese Kupfermühlen hatten bis zu Anfang dieses Jahrhunderts in dem industriereichen Stolberger Ländchen eine große Bedeutung, als Betriebsmittel für die früher daselbst in großem Flor befindliche Messingfabrikation.

2) Bonn, S. 57 ff.

Bela und Guda von Hasenort.
Jutta von Schoppendorf.
Jutta von Hetzingen.
Gertrud von Blatten.
Elisabeth von Bur.
Elisabeth von Wels.
Margaretha von Berchenrath.
Catharina Schütgen;
sämmtlich ohne Jahresangaben und Familienbezeichnung.

Nach dem von v. Oidtmann citirten, jetzt in der Dürener Stadtbibliothek befindlichen Memorienbuch sind die Magistrae erst vom Ende des 15. Jahrhunderts an näher bestimmt, wie folgt:

1) Margaretha Fleck von Kalkum, 1489—1508? sodann folgen:

2) Elisabeth Hoen von Pesch, Freifräulein, † 1516.

3) Catharina von Bestolz, † 1540. (Bonn setzt vor diese eine Justina von Wald.)

4) Maria von Streithagen, † 1559.

5) Catharina von Zievel, † 1574, aus einer Aachener Patrizierfamilie[1]). (Bonn setzt vorher eine Anna von Schoinrait, welche dem Kloster ihr ganzes Vermögen schenkte.)

6) Margaretha von Löwenich, † 1588.

7) Agnes von Lülsdorf, † 1604.

8) Catharina von der Mahr, genannt Losheim, † 1610.

9) Catharina oder Christina von Löwenich, † 1657.

10) Maria von Beeck, † 1662.

11) Anna Catharina von Blittersdorf, † 1677. (Bonn läßt eine Richmunda von Streithagen vorangehen.)

12) Anna Catharina von Mockell, † 1698. (Bonn hat vorher eine Maria Magdalena von Pasteur.)

---

1) v. Fürth, Beiträge zur Gesch. der Aachener Patrizierfamilien. Zievel ist eine Burg zwischen Euskirchen und Metternich.

13) Anna Regina von Jaenzen, † 1706.

14) Maria Agnes von Rohe, † 1726.

15) Johanna Catharina Elise von Wymar, † 1747. (Bonn setzt vorher eine Maria von Kevenberg.)

16) Agnes Clara von Wittmann, † 1779.

17) Maria Justina von Waldmann, † 1799.

18) Maria Josepha Bachoven von Echt bis zur Aufhebung 1802.

Sämmtliche Genannte werden als Freifräulein aufgeführt.

Unter den Subpriorissinnen, welche Bonn S. 127 anführt, kommen meist dieselben Namen vor, indeß auch eine Elisabeth von Anstetten, eine Margaretha von Pelousy, gnt. Matha und eine Margaretha von Höngen.

Als Prioren zählt Bonn auf zunächst den Stifter Gottfried 1208, sodann Gottschalk von Floreffe 1268.

Diesen folgen noch zwölf Prioren aus Floreffe. Sodann kommen fünf Prioren aus Knechtsteden. Demnächst wiederum zwei Prioren aus Floreffe. Es folgen dann fünf Prioren aus Steinfeld und nach deren Abgang bis zur Aufhebung ausschließlich Prioren von Floreffe.

## Kleidung.

Dieselbe war ursprünglich die schwarze der Benedictiner, später, nach Annahme der Norbertinerregel, die weißwollene der Prämonstratenser.

## Architektur und Kunst.

Die alte, aus der Zeit des Uebergangs herrührende Kirche zu Wenau, jetzt Pfarrkirche für Wenau und Umgegend, ist, wie wir wissen, zu Ende des 16. Jahrhunderts nach dem großen Brande vom Jahre 1561, der das Dach, nicht aber auch die Mauern zerstörte, mit gothisirenden Abänderungen

und Hinzufügung eines dritten, niedrigen flachgewölbten Schiffes wiederhergestellt und hat drei Seitenaltäre: a) den Hochaltar, der h. Catharina als Hauptpatronin der Kirche geweiht, b) einen Marien- und c) einen St. Pancratiusaltar. Auf dem Chor an der Evangelienseite ist ein Sacramenthäuschen ohne besondern Stil und fest am Thurm die Gruft, der ehemalige Begräbnißplatz der Nonnen, woselbst sie auch die Communion empfingen.

In der Kirche, wie auch in der Gruft befinden sich zahlreiche Grabsteine mit Inschriften, namentlich auf den Gräbern der Priorissinnen von Schoinrait 1580, von Zievel 1639, von Pasteur 1689, von Pelousy (Subpriorissin) u. A.

Vor dem Chore rechts steht ein bemerkenswerther altromanischer Taufstein, und zur Linken befindet sich ein Grabstein der Merode, vor dem Marienaltar ebenfalls ein Grabstein des Werner von Merode und Andermont, des Fundator claustri Cruciferi in Nigra Palude (Schwarzenbroich), gestorben 1341, wie solches auch auf einem in der Nähe hängenden Oelbild mit dem Donator darauf, verzeichnet ist.

In dem Glockenthurm der Kirche befinden sich drei Glocken mit Inschrift, wonach solche im Jahre 1727 unter der Magistra von Wymar in honorem B. M. V. gegossen wurden.

Was die Kunstpflege betrifft, so hat dieselbe, wie sich bei einem adligen Frauenkloster leicht erklären läßt, vorzüglich in Anfertigung von Ornamenten und Paramenten, sowie in Malereien ihren Ausdruck gefunden.

In der Kirche zu Wenau befindet sich noch eine prachtvoll in Gold und Silber gestickte Casel aus dem 17. Jahrhundert mit figurenreichen, künstlerisch ausgeführten Medaillons, die Kreuztragung, Kreuzigung und Kreuzabnahme und Grablegung darstellend. Ferner eine kupferresp. silbervergoldete schwere Monstranz mit reichen, spät-

gothischen Verzierungen und einer sehr interessanten, über der Lunula sich erhebenden Bekrönung.

Sodann bezeugen noch viele in der Kirche, in der Gruft und im Pfarrhause vorhandene Oelbilder mit dem Leben Jesu, daß die Kunst der Malerei, wenn auch nicht in hervorragenden Leistungen, in dem Kloster Pflege fand.

Selbstverständlich wurde auch die Kunst der Schönschreiberei in Wenau geübt und das liber commemorationum, geschrieben 1691 von Freifräulein Maria Catharina von Pleuren, ist ein Meisterstück der Schreib- und der damit verbundenen Zeichnenfertigkeit[1]).

Ein noch vorhandenes Choralbuch aus dem Jahre 1775 von einer Maria von Meer geschrieben, verdient ebenfalls Erwähnung.

## Wappen.

Das Kloster Wenau hatte die h. Catharina mit Palme, Rad und Schwert neben einem Baum im Wappen mit der Inschrift: „Sigillum Monasterii Wenawiensis".

## Reliquien.

Die Kirche zu Wenau beherbergt in größern und kleinern Inventarienstücken noch eine Menge von Reliquien, welche frühere Altäre zierten und keine Aufstellung mehr gefunden haben. Es sind dort von dem frühern Altar des Doxales noch in schönen Umhüllungen 27 Häupter, angeblich von der Schaar des Gereon, sodann die Hand der h. Oda[2]), aus dem Jahre 713, ein Armknochen des h. Olympius, endlich in dem betreffenden Seitenaltar das Haupt des h. Pancratius vorhanden, welches jährlich an dem betreffenden Jahrestage zur

1) Es lag den Aufzeichnungen des Pfarrers Bonn zu Grunde und befindet sich im Düsseldorfer Staatsarchiv.

2) Nach Surius eine im Rufe der Heiligkeit verstorbene schottische Prinzessin.

Verehrung öffentlich ausgestellt wird, endlich noch viele kleinere Partikel von Heiligen in kleinen Glasbehältern.

Man vermuthet, daß die Reliquienhäupter von dem Herzog Heinrich II. von Limburg im Jahre 1157, als man in Köln auf Anlaß des dortigen Erzbischofs 120 Gräber als diejenigen der Märtyrer des h. Gereon öffnete, mitgebracht und dem Kloster geschenkt worden seien.

Von den übrigen Reliquien geht die Tradition, daß der Nachfolger des obigen Limburger Herzogs, Heinrich III. dieselben von einer im Jahre 1198 gemachten Romreise mitgebracht habe.

Nach der Aufhebung des Klosters im Jahre 1802 ist die Klosterkirche Pfarrkirche geworden, und besteht, wie erwähnt, noch als solche. Die Besitzungen des Klosters wurden verkauft, jedoch von den Klostergebäuden ein großer Theil erhalten, und dienen solche jetzt theils als Pfarrwohnung, theils als Schulen, Küsterwohnung, theils zu einer Gerberei und Knopffabrik.

Der sogenannte frühere Klosterhof mit 240 Mrg. und das frühere Prioratsgebäude sind jetzt Eigenthum eines Herrn Froitzheim.

Die vielen am Wehebach gelegenen Mühlen des Klosters sind theils zu Nähnadelfabriken, Drahtziehereien, Schleifereien, Gerbereien, Kunstwollfabriken umgewandelt und gehören meist den Großindustriellen der Stadt Düren.

Welche Kaufsummen die Versteigerung der großen Landgüter, Ländereien und Wälder des Klosters aufgebracht haben, kann nicht angegeben werden [1]).

---

1) Ein Besuch der Klöster Wenau und Schwarzenbroich läßt sich von der Station Langerwehe aus (Aachen-Kölner-Bahn) auf hübschen Wald- und Aussichtswegen in mehreren Stunden leicht ausführen.

# Wittlich.

## Franciskanerkloster.

Literatur:

Metropolis V. Cap. 30.

Ueber dieses Kloster besitzen wir nur die Nachrichten, welche in Masens Metropolis enthalten sind, denn Marx in seiner Geschichte der Erzdiöcese Trier beschränkt sich auf die Bemerkung, daß das Kloster 1641 vom Erzbischof Christoph von Sötern gegründet und daß dessen Nachfolger Caspar v. d. Leyen den Klosterbau besorgt habe.

Der Grund, warum diese Franciskaner nach Wittlich berufen wurden, war der Mangel an Seelsorge und was namentlich von Bedeutung war, das Fehlen einer Unterrichtsanstalt für die Jugend. Im Jahre 1644 genehmigte Erzbischof Christoph die Genehmigung der Niederlassung, und in Ermangelung eines Klostergebäudes fanden die Brüder Aufenthalt in dem Wachenheimschen Hause. Zwei Jahre darauf (1646) wurde die Stadt Wittlich durch eine Feuerbrunst verwüstet und Burg und Kirche fielen ihr zum Opfer. Das Wachenheimsche Haus wurde durch die Wachsamkeit der Brüder gerettet. Der Erzbischof nahm nun dieses Haus für seine Kapelle (cella) in Anspruch und nöthigte die Franciskaner zum Abzug.

Als aber Caspar (v. d. Leyen) auf den Bischofssitz folgte, wurden 1652 die Brüder wieder zurückberufen. Sie erwarben durch Kauf das neu erbaute Haus mit Garten des Trierer Vicedominus Braun von Schmidtburg, welches in Folge dessen am 2. Mai 1665 von allen Lasten befreit

wurde[1]) und legten 1660 den Grundstein zu ihrer Kirche und vollendeten dieselbe in den acht folgenden Jahren mit einer Inschrift, welche Caspar als den Gründer bezeichnete.

Die Metropolis lobt den Eifer der Brüder sowohl in der Seelsorge und in Erleichterung der Pfarrgeistlichkeit, als in Ertheilung des Unterrichts und in Ausübung christlicher Nächstenliebe. Im Coblenzer Archiv befindet sich nur eine das Kloster betreffende Urkunde. Es ist dies ein Ablaßprivileg des Papstes Pius VI. an das Kloster fratrum Ord. minor. S. Francisci de observantia recollectorum Wittalicensi d. d. Romae, 9. August 1791, für die „bußfertigen Besucher" der Klosterkirche.

Das Kloster bestand bis zur Auflösung des Erzstiftes[2]).

Ueber die Geschichte der Stadt Wittlich ꝛc. siehe Bärsch, Eiflia illustr. III. 2. Abth. 2. Abschn. S. 160 ff.

---

## II. Hospital.

Literatur.

Marx, Gesch. II. S. 324.
Eiflia illustr. III. 2. 2. S. 172.

Seit unvordenklicher Zeit hat in Wittlich ein Hospital für Altersschwache und Kranke bestanden, indeß ist das Jahr der Gründung unbekannt. Wie Marx angibt, ist die erste bekannte Urkunde ein erzbischöfliches Visitationsprotokoll vom Jahre 1569. Die zu dem Hospital gehörige Kapelle war dem h. Wendelinus gewidmet. Die Gebäude (ob auch die Kapelle, kann nicht angegeben werden) wurden in den Jahren

1) Eiflia illustr. III. 2. 2. S. 167 ff.
2) Eiflia illustr. l. c. S. 168.

1647 und 1707 durch Brand zerstört und jedesmal wieder aufgebaut. Dieselben bestanden noch bis in das erste Drittel unseres Jahrhunderts in bedeutendem Umfange nebst Kapelle, da bekanntlich die Französische Regierung die Wohlthätigkeitsanstalten bestehen ließ. Leider sind diese Gebäude aber um 1820 oder wie Bärsch angibt, noch während der französischen Verwaltung[1]) verkauft worden, weil man die in denselben hausenden Armen und Kinder nicht gehörig unter Aufsicht halten konnte. Bald darauf erreichte dasselbe Geschick die Kapelle und kam solche eigenthümlicher Weise in den Besitz der Judenschaft und ist heute Synagoge.

Die Einkünfte des Hospitals betrugen im Jahre 1715, laut eines damals aufgenommenen Visitationsprotokolles, jährlich 400 Gulden[2]).

Im Jahre 1805 wurden dieselben auf 2200 Frc. angegeben. Im Jahre 1818 betrug das Capitalvermögen 4209 Thlr. und im Jahre 1846 4956 Thlr. Nach dem damaligen Budget sollten die Einnahmen 1473 Thlr. einen Ueberschuß aus dem vorigen Jahre von 566 Thlr. betragen.

Das Hospital besteht heut zu Tage noch unter einer Hospitalverwaltung, mit dem Bürgermeister als Vorsitzenden. Die heutigen Einnahmen belaufen sich einschließlich eines Zuschusses der Stadtkasse von 3200 Mk. auf 9274 Mk. Die jährlichen Ausgaben betragen 6695 Mk. Das Vermögen besteht aus einem neuerbauten Krankenhause mit Raum für 25 bis 30 Kranke, außerdem aus 29 Hekt. Grundbesitz und Capitalvermögen von ca. 22000 Mk. Die Verwaltung des Hauses wird durch vier Ordensschwestern geführt[3]).

---

1) Bärsch, l. c. S. 172.

2) Marx, l. c. S. 325.

3) Mittheilungen des Herrn Bürgermeisters von Wittlich.

# Zülpich.

## Kapuzinerkloster.

Quellen und Literatur.

Archivalien des Cobl. Archivs.

Eiflia illustr. III. 1. 1. S. 178.

Broix, Tolbiacum.

Nagelschmidt, Zülpich unter römischer Herrschaft: Rhein. Annalen, Heft XXXXIV. S. 123.

Der Kölnische Erzbischof Hermann V. Graf von Wied, welcher dem Erzstifte 1515—1546 vorstand, hatte anfänglich die Ausbreitung der Reformation in seinem Erzstifte auf das Kräftigste zu verhindern gesucht. Im Jahre 1542 zeigte er sich aber der neuen Bewegung günstig, berief Philipp Melanchthon und Martin Bucerus im Jahre 1543 zu sich und stellte an mehreren Orten evangelische Prediger an. Auch der Kölnische Domdechant, Graf Heinrich von Stolberg, und sechs andere Domherren erklärten sich für die Reformation, die sich nun immer mehr im Erzstifte ausbreitete. Kaiser Karl V. tadelte, als er, bei dem Feldzuge gegen Herzog Wilhelm von Jülich wegen des Herzogthums Geldern, im Jahre 1546 durch Bonn kam, das Benehmen des Erzbischofs und drang auf Entfernung der evangelischen Prediger. Nun trat auch die Mehrheit der katholisch gebliebenen Domherrn gegen den Erzbischof auf, der alsbald vom Papst Paul III. durch eine Bulle vom 16. April 1546 des Erzbisthums und aller geistlichen Würden entsetzt wurde. Hermann, zu schwach dem Kaiser und dem Papste zu widerstehen, legte die Regierung nieder und zog sich in die Grafschaft

Wied zurück. Seine Nachfolger Erzbischof Adolph III. Graf von Schaumburg (1547—1556), Anton, auch ein Graf von Schaumburg (1556—1558), Johann Gebhard Graf von Mansfeld (1558—1562), Friedrich IV. Graf von Wied (1562—1567), Salentin Graf von Isenburg (1567—1577), suchten die Reformation zu unterdrücken. Diese gewann aber neue Kraft und Ausbreitung als Erzbischof Gebhard Truchseß von Waldburg, 1577—1583, öffentlich sich für sie erklärte und allen Bekennern der Augsburgischen Confession freie Religionsübung in seinen Ländern zusicherte.

Erzbischof Gebhard wurde von Papst Gregor XIII. seiner Würde entsetzt, und Herzog Ernst von Bayern an seine Stelle zum Erzbischof erwählt. Vergebens versuchte Gebhard sich durch Gewalt der Waffen zu behaupten, machte auch am 1. Februar 1586 durch seinen Oberst Hermann von Clodh den Versuch sich der Stadt Zülpich zu bemächtigen, sah sich aber bald genöthigt, das Erzstift zu räumen und starb im Exil.

Auch zu Zülpich hatte ein großer Theil der Bürger sich für die Reformation erklärt; Erzbischof Ernst trat aber dort, wie überall im Erzstifte kräftig dagegen auf. Nichts desto weniger gelang es im Jahre 1587 dem in den damaligen Reformationskriegen als Feldherr zuerst auf Seiten der Spanier, sodann der Generalstaaten und endlich des reformatorischen Erzbischofs Gebhard Truchseß von Köln kämpfenden Ritters Martin Schenk von Nideggen, außer der Stadt Bonn auch Zülpich zu nehmen und zu brandschatzen. Nach Vertreibung des Kölnischen Heeres durch die Spanier erfolgte ihrerseits eine wiederholte Brandschatzung der unglücklichen Stadt.

Durch eine erzbischöfliche Verordnung vom 22. März 1592 wurde dem Magistrate zu Zülpich befohlen, die bereits in die Stadt eingezogenen, aber noch nicht als Bürger ver=

eideten Einwohner, sowie alle neu Aufzunehmende, auf den katholischen Glauben ausdrücklich in Eid und Pflicht zu nehmen, und solche, die sich weigern, aus der Stadt zu weisen[1]). Es scheint aber, daß sich in Zülpich noch immer Anhänger der Reformation fanden und man auf Mittel sann, dieselbe zu bekämpfen.

Der Orden der Kapuziner, welcher großen Einfluß auf die Massen des Volks erlangt hatte, schien besonders geeignet, die Abgefallenen zum alten Glauben zurückzuführen und darin zu befestigen.

Diese Erwägung war denn wohl die Hauptveranlassung zur Stiftung eines Kapuzinerklosters zu Zülpich. Erzbischof Ferdinand Herzog von Bayern, der Nachfolger des Erzbischofs Ernst, ertheilte im Jahre 1636 den Kapuzinern die Erlaubniß einen Convent zu Zülpich zu errichten[2]). Noch in demselben Jahre wurde der Bau des Klosters begonnen. Die Kapuziner gründeten auch gleich eine Schule, in welcher neben deutscher Sprache auch Unterricht im Lateinischen ertheilt wurde. Während der Zeit des dreißigjährigen Krieges, wo Zülpich durch Einquartierung, Plünderung und Brand hart mitgenommen wurde, blieb das Kapuzinerkloster wenigstens vom Feuer verschont. Am 27. April 1654 wurde der Grundstein zum Bau einer Kirche bei dem Kapuzinerkloster gelegt und solche am 19. Septbr. 1656 von dem Bischof von Joppe i. p. i. Georg Paul Stravius feierlich eingesegnet. Bei der großen Feuersbrunst, durch welche die Weimarschen Truppen unter Befehl des Generals von Rosen am 3. December 1693 den größten Theil der Stadt Zülpich in Asche legten, blieb wieder das Kapuzinerkloster verschont.

---

1) Broix, Tolbiacum, S. 124.
2) Broix, Tolbiacum, S. 133.

Dem Schicksale, welchem alle geistliche Stiftungen nach der Besitznahme des Landes durch die Franzosen unterlagen, konnte aber auch das Kapuzinerkloster nicht entgehen. Es wurde aufgehoben, die Gebäulichkeiten und die übrigen Besitzungen wurden als Nationaleigenthum versteigert. In Zülpich waren auch die Abteien Siegburg und Steinfeld, erstere durch eine Propstei, letztere durch Güterbesitz und Patronat über die Kirche vertreten. Letztere besaß dort das sogen. Melgisgut und ein Haus, ferner das Patronat über die Kirche St. Martin (siehe oben S. 589).

# Jülich[1].

## I. Collegialstift.

Wir haben oben S. 251 bei der Geschichte des Collegiatstiftes Nideggen gesehen, daß im Jahre 1569, nach Zerstörung des herzoglichen Schlosses daselbst, der Herzog von Jülich sich ein neues Schloß in letzterem Orte erbaute und das Collegiatstift, als gewissermaßen zum Hofe gehörig, ebenfalls dorthin verlegte. Der Dechant wurde Pfarrer von Jülich und nahm das Capitel den Namen Marienstift an und in sein früheres Wappen auch noch das Bild der Mutter Gottes nebst Jesuskind auf. Aus den im Düsseldorfer Archiv vorhandenen Urkunden der Jahre 1572—1575

1) Wegen der mehrfachen Beziehungen zur Eifel bringen wir nachträglich die Geschichte der dortigen Klöster in gedrängter Kürze.

geht hervor, daß dem Stift zunächst die Gebäulichkeiten eines zerstört gewesenen Klosters „Paradies“ und auch dessen Güter überwiesen wurden.

Wir sehen in diesen und späteren Urkunden des Düsseldorfer Archivs das Collegiatstift im geschäftlichen Verkehr mit dem Jülicher Magistrat wegen Renten des Stiftes in der Stadt Jülich. Außerdem enthält das Archiv ungefähr 48 Urkunden aus den Jahren 1529—1757[1]) über Vererbpachtungen, Verpachtungen von Höfen und Ländereien, über Renten und dergl., welche durch namhafte Beträge an Pächten und Weinkauf (erstere in Summen bis 400 Thlr., der Weinkauf ebenfalls bis 400 Thlr. und in anderen Fällen bis zu 153 Goldgulden gehend) sich hervorthuen und den Reichthum des Stiftes bekunden[2]).

Die Besitzungen erstreckten sich bis Heimbach (Hof zu Weitscheid und Mühle zu Heimbach), Nideggen (der Nieder- oder Buchenhof), Nörvenich, Lendersdorf, Gierath, Söller, Distelrath, Birgel und endlich bis Rheindorf bei Bonn[3]). Hier lagen Güter des Cassiusstiftes zu Bonn, das sogen. Dietkirchenlehn in Grau-Rheindorf und waren die Pröpste desselben resp. die zeitigen Inhaber der Propstei, welche theilweise auch wirkliche Bisthümer inne hatten, z. B. in Osnabrück (Urkunde vom Jahre 1632) oder ein Bisthum in partibus (Urkunde von 1688) die Lehnsherren des Kapitels zu Jülich.

Die Pfalzgrafen hatten bei Neuwahlen des Jülicher

1) Nr. 127—175.

2) Unter Weinkauf wird die Gebühr für die Schöffen für Ausfertigung der Urkunden verstanden, welche bei dauernden Leistungen, wie Erbpacht, je nach Höhe der Pachtsumme, eine bedeutende Höhe erreichte.

3) Unter den Akten des Düsseldorfer Staatsarchivs befindet sich ein Hauptbuch über Besitzungen und Einkünfte des Stiftes.

Stiftsdechanten das Recht einen solchen beim Kölner Erzbischof zu präsentiren, und so finden wir im Düsseldorfer Archiv eine derartige Urkunde vom 2. April 1661, worin Erzbischof Max Heinrich von Köln den von den Kurfürsten von Brandenburg und Pfalz-Neuburg präsentirten Mathias Heilermann in der Dechantenwürde zu Jülich bestätigt. Im Jahre 1662 übernahm das Kapitel auch die Pfarrseelsorge und ließ demnächst auch die Reliquien seiner Patronin, der in der Geschichte Nideggens erwähnten ekstatischen Jungfrau, der seligen Christina von Stommeln, nach Jülich bringen, wo solche sich noch heute befinden.

Die letzte der Düsseldorfer Urkunden ist aus dem Jahre 1757 und enthält eine Renovation der Belehnung mit den Gütern des Cassiusstiftes in Grau-Rheindorf durch Ferdinand Joseph, Propst in Bonn.

Ueber die weiteren Schicksale des Stiftes bis zu dessen Auflösung fehlen die Nachrichten, jedoch sind unter den Akten des Düsseldorfer Archivs noch Erhebungslisten aus den Stiftsländereien und ein Nachweis über Empfang und Ausgaben der Präbendalrenten bis zum Jahre 1801 vorhanden; ferner die sogenannten Suppressionsverhandlungen aus dem Jahre 1802.

Die förmliche Auflösung erfolgte erst im Jahre 1804 und mit dieser Einziehung der Stiftsgüter ging das aus diesen resultirende Pfarrdotalgut für die jetzige arme Pfarrei verloren. Laut einer Notiz bei Binterim soll unter Anderen dazu ein Hof zu Broich zu diesem gehört haben. Das Patronat über die Pfarrkirche stand seit dem 10. Jahrhundert dem St. Ursulastift zu Köln zu[1]). Von den Kapitelsgebäuden ist nur eins in kirchlichen Besitz übergegangen und zwar das jetzige Pfarrhaus. Die übrigen Häuser sind theilweise

---

1) Mittheilungen des Herrn Pfarrers Esser zu Jülich.

von Privaten angesteigert, theils sind dieselben im fiskalischen Besitz und dienen theils zu Beamtenwohnungen, theils als Proviantamt.

---

## II. Convent St. Elisabeth. Hospitaliterinnen.

Der Convent St. Elisabeth, in Urkunden auch „der Convent im Gasthaus zu Jülich" genannt, war eine Vereinigung von Hospitaliterinnen unter dem Namen von Elisabethinerinnen zum Zweck der Krankenpflege. Das St. Elisabeth-Hospital wurde gegründet im Jahre 1692 durch den Pastor Derverath aus Rödingen[1]). In dem Archiv zu Düsseldorf existirt nur eine Urkunde vom 8. Oktober 1735, worin dieser Convent namentlich vorkommt. Es ist dies ein notarieller Vertrag, worin Erben Johann Cremer dem Convent 5 Mrg. Land bei Pattern auf 24 Jahre für 255 Thlr. (zu 80 Albus) übertragen. Sodann befindet sich unter den Akten des genannten Archivs ein Register der Jahrrenten des Convents in Geld und Kapaunen, aufgestellt 1681 zu Loverich, Kreis Geilenkirchen; ein ferneres Empfangsregister über die Jahre 1710—1770 in 16 Faszikeln und endlich eine Aufstellung des Etats, des Personals, der Güter und Gefälle des Convents St. Elisabeth aus den Jahren 1798 bis 1802, anno VI—X der Republik. Das Hospital stand in Beziehung zu einer sogen. Gasthausstiftung (einem Convent für alte Jungfrauen), weshalb dasselbe auch als Convent bezeichnet wird. Jetzt ist es im Besitz der Stadt und bildet das heutige Armen- oder Krankenhaus.

1) Pfarrarchiv zu Jülich.

## III. Jesuiten.

Laut Urkunde vom 28. December 1646[1]) hat der Pfalzgraf Wolfgang Wilhelm das Jesuiten-Collegium gestiftet und ihm zum Unterhalt der dortigen Residenz vorläufig jährlich aus seiner Kellerei 100 Thlr. Gold, 4 Mltr. Weizen, 20 Mltr. Roggen, 4 Mltr. Hafer, Holz, Wein ꝛc. überwiesen.

Die große Anzahl der vorhandenen Aktenfaszikel (71 an Zahl) weisen große Besitzungen an Gütern, Benefizien, Zehnten und Kapitalien, sowie deren verschiedene Erwerbungsarten durch Schenkungen, Testamente, Käufe ꝛc. auf.

Die Obligationen und Kapitalien (Akten Nr. 9 u. 10) lauten unter Anderen zum Vortheil bekannter Namen, wie von Proff, von Pallant, von Weyershorst u. A.

Zu den Gütern des Collegiums gehörte z. B. der Somborns-Hof, Geschenk des freiadligen Hauses von Anna und Margaretha Somborn (Akten Nr. 11); die halbe Hofstatt des zu Pützfeld gelegenen Kuhweidehofs, gekauft von Werner Frhr. von Harff und Eva, geb. von Hoheneck; ein Hof, gen. zum Kivittenklang, später an die Erben Aldenhoven wieder verkauft; ferner Ländereien im Merscher Feld zu Cauweiler (Akten Nr. 23) und zu Kinzweiler (Akten Nr. 26); ein Busch bei Jülich und Ländereien zu Pattern, Weingärten zu Winden und Kreuzau, Renten zu Buir, Düren, Goltzheim, Lendersdorf, Merzenich, Stammeln[2]), Erbpächte zu Stetternich, Stammeln, Heuschen und Gereonsweiler, Renten der Schulen zu Jülich mit dem Vermerk über einen Erlaß, daß die Lebensmittel für die Studenten in die Stadt gebracht werden können; Häuser zu Jülich, eins zum golde-

---

1) Düsseldorfer Archiv Nr. 1, sowie Akten Nr. 1, betreffend Stiftung, Nachrichten über Zehnten und Revenüen von 1646—1793.

2) Akten des Düsseldorfer Archivs Nr. 12—20.

nen Löwen, gekauft von Caspar Hees für 2000 Thlr., eins bei der neuen Kaserne von Magdalena Thomas, gen. Bommels, ein Haus „zum Treppchen“ von W. Kremer, ein anderes „zum Anker“, gekauft von P. Weißenberg für 1500 Thlr., ein Haus „zum Bardt“, später verkauft „an den Juden Meyer Cain“.

Unter den Schenkungen werden aufgeführt unter anderen[1]) die einer Agnes Eschweiler, eine Schenkung des Friedrich und Johann Adam von Harff im Betrag von 105 und 304 Rheinischen Gulden, ferner die Schenkung von 500 Thlr. seitens Karl Frhr. von Burtscheid.

Die Jesuiten hatten nach ihrer Ordensgewohnheit eine höhere Schule für Knaben, wahrscheinlich auch eine solche für Mädchen, denn laut Akten (Nr. 36) vermacht eine Lucia Loepgens ein an der Kirchenmauer gelegenes Haus dem Collegium zur späteren Anlage einer Mädchenschule. Außerdem gab die Stadt Grundstücke her, und zwei Bruderschaften, die der Liebfrauen und die des Sebastianus, dotirten das neu gegründete Gymnasium. Ihre Wirksamkeit dauerte in Jülich, wie überall, bis zum Jahre 1773, wo ihre generelle Aufhebung durch Bulle des Papstes Clemens XIV. (Ganganelli) erfolgte, und finden sich von diesem Zeitpunkte an im Archiv zu Düsseldorf verschiedene Aktenstücke, welche sich auf das „Ex-Jesuitencollegium“ beziehen, mit ausführlichen Tabellen über sämmtliche Besitzungen und Revenüen der Congregation.

Diese Besitzungen wurden nach Aufhebung der Jesuiten-Congregationen eingezogen und sollten die Revenüen für Schulzwecke verwandt werden. Mit dem Verlust des linken Rheinufers an Frankreich gingen aber auch diese Revenüen größtentheils verloren. Ein Theil derselben mit dem auf

1) Akten Nr. 22.

dem rechten Rheinufer conservirten Jesuitenvermögen dürfte mit in den späteren sogen. Bergischen Schulfonds geflossen sein. Dieser existirt noch heute und steht unter der Verwaltung der Königl. Regierung zu Düsseldorf. Ein Haus in Jülich kam in den Besitz der Stadt und wurde das jetzige Rathhaus. Die Kirche ist vom Militärfiscus in ein Proviantamt umgewandelt. Die übrigen Gebäude der Jesuiten dienen theils als Progymnasium, theils als Wohnungen für die Lehrer dieser höheren Schule, sowie der Elementarschulen.

---

## IV. Sepulchrinerinnen.

Auch die Sepulchrinerinnen (vgl. oben S. 114) hatten in Jülich eine Niederlassung und zwar hatten sie dort eine höhere Mädchenschule und ein Pensionat für adlige Fräuleins gegründet. Wahrscheinlich sind die Schwestern durch Vermittlung des Ursulinerinnenklosters in Aachen nach Jülich gekommen, weil sich hier, wie auch anderswo, das Bedürfniß einer höheren Mädchenschule herausgestellt hatte.

Wann und von wem aber dieser Convent gestiftet worden ist, kann aus dem urkundlichen Material nicht genau bestimmt werden. Jedenfalls bestand er schon um das Jahr 1620, denn im Staatsarchiv zu Düsseldorf ist eine aus dem Jahre 1620 beginnende, bis 1765 fortlaufende Matrikel über ihn vorhanden, worin die neu aufgenommenen Novizen mit eigenhändiger Eintragung ihrer Gelübde und Unterschriften aufgezählt sind. Die daselbst vorhandenen 12 Urkunden sind theils notarielle, über Ankauf eines Hauses „dicht am Kloster“ von A. Servas, Vater, und J. Servas, Sohn, für

11200 Thlr., sowie eines anderen Hauses von der Familie Schiffers für 123 Thlr. Ebendaselbst befinden sich ferner notarielle Darlehns- und Pfandverschreibungen zu Gunsten des Convents, welche darthun, daß derselbe schon in den ersten Decennien seines Bestehens bedeutendes Capitalvermögen besaß. Zu diesen gehört eine solche vom 25. Januar 1677, in welcher „Vor Vogt und Schöffen zu Correnzig der Johann Dederich Frhr. von Hompesch und Frau Anna Louisa Freyin von Ketzgen, der Odilia Freifrau von Virmundt zu Neersen als geistlicher Mutter, und dem Convent zum h. Grab zu Jülich, über ein Darlehn von 1000 Rthlr. quittiren, gegen eine Rente von jährlich 50 Thlr. und dafür 50¼ Mrg. zum Haus Rurich gehörige freiadlige Ländereien zum Unterpfand stellen. Eine fernere Schuldurkunde ist vom 11. Jan. 1760 und ausgestellt vom Schöffen Franz von Craen zu Herzogenbusch als Bevollmächtigtem des Reichsgrafen Franz Joseph von Plettenberg und Wittem; derselbe quittirt der Priorin Maria Elisabeth Grancy, der Subpriorin von Wymar und dem Convent zum h. Grabe zu Jülich über empfangene 15000 Mastrichter Gulden oder 3750 Rthlr. Species, jeder zu 4 Mastrichter Gulden gerechnet, als zu 4 pCt. verzinsliches, mit 4 Monat vorher kündbares Darlehn und gibt die Gefälle der Herrschaften Wittem, Eys und Stennacker ꝛc. zum Pfande.

Laut ferneren Urkunden erwerben die Sepulchrinerinnen in den Jahren 1770—1788 noch Ländereien durch Ankauf und verleihen kleinere Kapitalien. Noch im Jahre 1796 leihen sie der Gemeinde Broich behufs Abführung der französischen Contribution, sowie für Fleischlieferungen ein Kapital von 400 Rthlr. (zu 80 Albus) in alten französischen Laubthalern zu 5 pCt.

In den Akten des Düsseldorfer Archivs befindet sich ein Register über Kapitalien, Renten, Güter des Sepul-

chrinenklosters, u. a. in Jülich, Mündt, in Ederen, Opherten, Volkenrath, Troisdorf, Hambach und Merz mit Zahlungsvermerken bis 1802. Sodann mehrere Register über die Obligationen und Schenkungen des Convents, über die Ausgaben für die Klosterkirche &c. Dem desfallsigen Aktenhefte ist vorgeheftet ein für das damalige Wirthschaftsleben interessantes, aus dem Ende des 17. Jahrhunderts herrührendes „Verzeichniß der Speisen im Refectorium“ nach den Wochentagen, Jahreszeiten und Festen.

Die Speisezettel lauten im Ganzen wohl zusammengesetzt und abwechselnd aus Bouillon (potage), Auflagen von Hartfleisch oder gesalzen Gemüsen, Frikassees, Fladen, Pasteten, Torten, Löffelspeis, Braten, Kalbskopf, Carbonaden, Salat; an den Fasttagen aus Löffelspeiß, Gemüß, Stockfisch oder Buchweizküchlein, Obst oder Butter und Käse. An Festtagen, z. B. am Ostertag gibt es zu der gewöhnlichen Sonntagskost noch etwas „Mehreres hinzu“, als Gebraten, sodann Wein und Weißbrod, und Abends „ein warmes haché, Kalt Gebratenes oder was übrig von der Tourte“. An Maria Himmelfahrtstag (dem Kirchweihfest), wie am Ostermontag „Gutt gemüß, geraucht oder gesprenkt (?) Brustkernpastete, weiß oder braun gesotten mit gut annehmliche Brühe, junge Hühner gebraten, oder Tauben, Fertzger oder Torten, Wein und Weißbrod. Abends kalte Speisen oder warme Eierklöß und Obst nach der Saison. Zu Martinsabend „Ein Auflags gestoffter Aepfel mit kaltgebraten ganß oder ander federvieh, Obs, Wein und Weißbrod“.

In der Fastenzeit „hat Man täglich Vier portionen, Ein Leffelspeiß, ein gemüß, ein portion Fischwerk und eins von Eyer.“ Aus diesen Speisezetteln ersieht man, daß die adligen Pensionärinnen sich über die Verpflegung nicht zu beklagen hatten.

Wo die vielen Güter und Besitzungen der Sepulchri-

nerinnen verblieben sind, war nicht zu ermitteln. Die Kirche ist während der französischen Schreckenszeit abgebrochen worden, um Pferdeställen Raum zu geben. Die Klostergebäude existiren noch als Kasernen.

---

## V. Karthäuser.

Der allbekannte, der strengsten Ascese folgende Orden der Karthäuser (1048 gestiftet) gründete im Jahre 1385 eine Niederlassung in Roermond und 1478 eine solche in Jülich; durch Urkunde vom 18. März d. J.[1]) vermachen Herzog Wilhelm von Jülich und seine Gemahlin Elisabeth den Karthäusern ihre Hofstaat, Erbe und Gut, den „Vogelsang" bei Jülich, mit Ausnahme des fürstlichen Weihers, zum Neubau eines Klosters, nebst einer Hufe Schlagholz aus dem Busch 2c. und normiren als höchstes Maaß des zu erwerbenden Grundbesitzes einen solchen, der den Werth von 800 Rhein. Gulden jährlichen Revenüen nicht übersteigt.

Am 6. August desselben Jahres schenkt Hermann von Brackel, Propst zu Cleve, welcher den Prior des Karthäuserklosters zu Roermond vorzüglich zur Gründung eines Klosters bei Jülich veranlaßt hatte, zu Gunsten des letztern zunächst zum Ankauf von Land und zum Neubau 1000 Gld., ferner zur Dotirung der ersten 5 Cellen eine Anzahl jährlicher Renten im Gesammtbetrage von 82 Gld.[2]). Im Jahre 1480 gestattet der Stifter Herzog Wilhelm dem Kloster die Abhaltung einer allgemeinen Collekte zum Neubau[3]) und

1) Urkunde im Archiv Düsseldorf Nr. 7.

2) Urk. l. c. Nr. 12.

3) Urk. Nr. 15.

ferner im Jahre 1482, 3. Januar, verkaufen derselbe Herzog und seine Gemahlin Sibylla (wahrscheinlich zweite Frau) dem Karthäuserkloster, „dem sie wegen des Bruders Albertius von Mentzingen verschuldet waren", ihren Hof und freies Rittergut zu Lorsbeck, welche Besitzungen sie von Johann von Harve zu Lorsbeck erworben hatten[1]).

Eine weitere reiche Schenkung floß dem Kloster seitens des Ritters Johann von Effern und dessen Frau Regina von Gemmenich unterm 9. August 1485 zu, zur Abfindung ihres im Kloster als „Bruder" befindlichen Sohnes Wilhelm, und zwar bestehend in 60 Mrg. Land zu Juchenheim, Amt Caster, nebst 100 Rhein. Gulden zum Bau einer Celle und 13 Jahre lang jährlich 15 Thlr.[2]).

Auch von anderen Seiten kommen zahlreiche Schenkungen von Ländereien, Renten und Kapitalien vor. In einer Urkunde vom 30. April 1494[3]) wird von dem Kloster ein ihm gehöriger Hof zu Grotenrath, im Gericht Tevern, gegen 12 Mltr. Roggen und 225 Goldgulden als Unterpfand in Erbpacht gegeben. Im Jahre 1498, 29. Novbr.[4]), nehmen der obengenannte Herzog Wilhelm und seine Gemahlin Sibylla bei dem Prior von Effern und dem Convente der Karthause zum Vogelsang die Summe von 2400 Enkelgoldgulden auf, wofür sie die Einkünfte aus ihrem erwähnten Bauhof und den Ländereien im Dorfe Rödingen, bestehend in 4$^1/_2$ Hundert Sümmer Roggen und 450 Mrg., überweisen. Im folgenden Jahre verkauft gen. Herzog Wilhelm dem Convent seine Zehnten um die Stadt Jülich, zur Kellnerei daselbst gehörig, für 500 Enkelgoldgulden[5]). Ein Hein-

---

1) Urk. Nr. 22.

2) Urk. im Arch. Düsseldorf Nr. 28.

3) Urk. Nr. 34.

4) ebendas. Nr. 41.

5) Urk. im Arch. Düsseldorf Nr. 42.

rich von Hompesch, Herr zu Wickerath und zu Titz, und seine Frau Sophie von Burtscheid schenken $23^1/_2$ Mrg. Land, die Cunne genannt, vor der Stadt Jülich, ferner den Zehnten zu Heckfeldt, bestehend in 9 Mltr. Hafer und die Benutzung des Weges bei dem Hause Lindenberg [1]).

Am 26. März 1500 erhält der Convent von dem Karthäuser Convent zu St. Alban in Trier die diesem von dem Bruder Johann von Wasen zugefallenen Güter bei Münstereifel zum Geschenk und zwar ohne Zweifel zur Umgehung der gesetzlichen Vorschrift, daß „keyne erbe den geistlichen nachfolglich solle seyn". Herzog Wilhelm gibt die Einwilligung dazu.

Im Jahre 1503 stiften Claes von Tryß, Vogt zu Heinsberg, und Gertr. Mangelmann, seine Gemahlin, mit Genehmigung des Herzogs Wilhelm 5 Cellen im Kloster, und zu dem Zweck setzen sie von 2100 Gulden eine Rente von 100 Gulden aus [2]).

Interessant ist ein Erlaß des Generalkapitels des Ordens vom 13. Mai 1506, worin die vom Papst Julius II. den Karthäusern gegebene Erlaubniß, an hohen Feiertagen auch Frauen den Zutritt zur Kirche zu gestatten, „wegen vorgekommener Unzuträglichkeiten und des entsittlichenden Einflusses dieser Institution", zurückgezogen wird [3]). Wir finden später eine Urkunde vom 28. December 1599, wodurch die Herzogin von Jülich vom päpstlichen Nuntius eine besondere Erlaubniß erhält, die Messe in der Karthäuserkirche zu Vogelsang hören zu dürfen [4]).

Im Jahre 1523 erhält der Convent von seinem Prior

---

1) Urk. Nr. 43.
2) Düsseldorfer Archiv Nr. 47.
3) ebendas. Nr. 48.
4) ebendas. Nr. 73.

Jacob von Amersforst, als Bevollmächtigten der Brüder Liblair, wovon einer Propst in Wassenberg ist, 600 Goldgulden[1]).

Die Herzöge von Jülich begegnen uns in der ferneren Klostergeschichte stets wieder, theils als dessen Benefaktoren, theils aber auch — und das ist auffallend — als Entnehmer von Darlehen aus dem Klostervermögen. Zunächst bestätigt unterm 10. Oktbr. 1527 Herzog Johann von Cleve-Jülich-Berg, wie sich die Herzöge von da an nennen, die Stiftung seiner Vorfahren vom Jahre 1478[2]) und Kaiser Karl V. nimmt am 5. Jan. 1531 die vorstehende Bestätigung des Herzogs Johann in seinen besonderen Schutz und notificirt sie seinen Reichsständen[3]). Im Jahre 1545 tauscht Herzog Wilhelm von Cleve-Jülich-Berg eine dem Convent zustehende Rente von 6 Fudern Weins, Honnefer Gewächs, welche dieser im Jahre 1479 von Eheleuten von Loe und Margaretha von Gennep an sich gebracht hatte, gegen 50 Mltr. Roggen und 10 Mltr. Weizen aus dem fürstlichen Hofe zu Bettenhofen ein. Die eventuelle Ablösungssumme der Rente wird auf 1200 Gld. festgesetzt[4]).

Wir haben früher den schon zu Ende des 15. Jahrhunderts begonnenen Neubau eines herzoglichen Schlosses bei Jülich erwähnt. Dieser Neubau scheint einen langsamen Fortgang gehabt zu haben und zwar vielleicht verursacht durch die schlechte Finanzlage der herzoglichen Rentkammer. Im Jahre 1545 erwirbt der Herzog Wilhelm zum Zweck des Schloßbaues vom Convent $5^1/_4$ Mrg. Thomlandes in

---

1) Urk. ebendas. Nr. 55.

2) ebendas. Nr. 56.

3) ebendas. Nr. 57. Diese Kaiserurkunde ist von Köln datirt, hat die eigenhändige Unterschrift des Kaisers Karl V.

4) Urk. im Archiv Düsseldorf Nr. 59.

der Nähe von Jülich, 4 Mrg. Wiesen am Schloßweiler und ein Stück des Starhofes, den eine Frau vom Stave in Pacht hat[1]). Sodann verkauft derselbe Herzog unterm 1. Oktbr. 1568 dem Karthäuser Convent für 1200 Enkelgoldgulden (d. h. einzelne Goldgulden), eine Rente von 30 Goldgulden und 30 Mltr. Roggen aus dem Amte Caster[2]) und im Jahre 1575 wiederum, gegen Rückempfang eines von seinen Vorfahren im Jahre 1499 dem Convent überwiesenen Leibzehnten von 500 Gulden Capital, eine Rente von 30 Gulden aus dem Amte Caster[3]).

Während der Kämpfe mit den Niederlanden zu Anfang des 17. Jahrhunderts und der im Jahre 1610 stattgefundenen Belagerung von Jülich war das Kloster zu Vogelsang von brandenburgischen Truppen besetzt und diese räumen laut Urkunden vom September 1610 und 16. April 1613 des Markgrafen Ernst von Brandenburg und des Pfalzgrafen Wolfgang Wilhelm, nach Eroberung der Festung Jülich, das Kloster wieder mit den Truppen und Magazinen[4]).

Von einem aus dem Kloster wieder ausgetretenen Conventualen Johann Gypenbusch erhält der Convent ein Capital von 600 Thlr. nebst Zinsen. Der Grund des Austritts war nach Urkunde vom 12. Juni 1660[5]), daß man ihm sein wegen seines Alters gestelltes Begehren: ut mane

1) Urk. Nr. 61.

2) Urk. Nr. 68.

3) Urk. Nr. 70. Dieser Herzog Wilhelm hatte, wie es in einer im Archiv Düsseldorf vorhandenen Stammtafel der Jülichschen Herzöge heißt, „bei Zeit ihres Lebens ansehnliche Bew (Bauten), auch große kostbare Züg und Reiß gethan und wegen der vieligrig inreissender Kriegsleuff 2c. mit trawren und beschwerlichkeit zugebracht“ und starb in dem alle Vorfahren übersteigenden Alter von 76 Jahren.

4) Urk. Nr. 75.

5) Düsseldorfer Archiv Nr. 89.

ministraretur ei jusculum (Brühe) pro jentaculo (Frühstück), nicht erfüllen konnte.

Der Convent ist trotz der vorhergegangenen Calamitäten des 30jährigen Kriegs und dessen Nachwehen im Besitz flüssiger Capitalien, denn er leiht im Jahre 1668 einer Witwe Rittmeister Schopen ein Capital von 200 Thlr. gegen dingliches Unterpfand und im Jahre 1676 dem Pfalzgraf Philipp Wilhelm bei Rhein mit Rücksicht auf die noch dauernden Kriegsunruhen und mit Zustimmung der Jülich-Bergschen Landstände eine Summe von 1200 Speciesthlr. gegen Verpfändung von Rottzehnten bei der Stadt Jülich[1]).

Im Jahre 1682 verkauft ein Herr Jost von Randerath dem Convent sein Erbe zu Floverich im Amt Aldenhoven für 4500 Thlr. und zwar schuldenhalber[2]); sodann erwirbt der Convent im Jahre 1688 von der von Metternichschen Familie ein Weingut zu Honnef für 2300 Thlr.[3]), welche Summe er von dem Pfalz-Neuburgschen Wehrmeister Dietrich von Leers entnimmt[4]). Der Convent ist sodann im Jahre 1700 in der Lage, der Gemeinde Titz mit Zustimmung des Hrn. von Titz, Namens Franz Wilhelm von Brackeler, zur Bestreitung rückständiger Contributionskosten eine Summe von 500 Thlr. gegen 5 pCt. und Hypothekstellung darzuleihen; sodann zu Anfang des 18. Jahrhunderts verschiedene Ländereien zu kaufen, namentlich von einem pfälzischen Rath und Schultheiß zu Born, Namens Rutger Goswin von Hagens, ferner von Erben Kraft und Weyerstraß und von einem P. Wilh. Hausen, endlich von der Stadt Aachen eine Fischereigerechtigkeit, Alles für nicht unbedeutende Summen.

1) Urk. im Archiv Düsseldorf Nr. 92 u. 97.

2) Urk. Nr. 101.

3) Urk. Nr. 104.

4) Urk. Nr. 105.

Im Jahre 1737 erwirbt der Convent von der Witwe des Rathsverwandten Simon Gentis von Jülich, welche die Zinsen eines bei den Karthäusern aufgenommenen Kapitals nicht bezahlen kann, einen Theil der dafür verpfändeten Güter für 1743 Rthlr.; sodann durch Urkunde vom 15. März 1758 von Erben Custodis zu Stetterich einen Forst von mehr wie 22 Morgen neben dem Lindenberger Dahlbusch für 250 Thlr.[1])

Auch die Stadt Aachen leiht am 5. Februar 1762 von den Karthäusern eine Summe von 3000 Thlr. zur Bestreitung der außerordentlichen Kriegskosten[3]). Die Rechtsstreitigkeiten, welche der Convent mit dem Frhr. Theodor von Wassenberg, als Besitzer des Ritterguts Lorsbeck in Betreff des beiderseitigen Besitzes zu Lorsbeck hatte, werden durch Vergleich vom 31. Aug. 1767 erledigt[3]).

Das Archiv zu Düsseldorf besitzt außer den mit der Zahl 126 abschließenden Urkunden auch Copiare des Karthäuser Klosters zum Vogelsang aus dem 17. und 18. Jahrhundert in 5 Bänden, deren letzter Band ein Copiar seitens eines Procurators Peter Scheus in den Jahren 1668 bis 1703 als das älteste Copiar enthält.

Im Volumen I sind die Stiftungs- und Schenkungsurkunden, Privilegienbriefe, Urkunden über Erwerbungen, über die Zehnten, über die Entäußerung einer Mühle, über Processe wegen der Besitzungen enthalten. Wir ersehen daraus, daß Besitzungen vorhanden waren in Königshoven, Lorsbeck, Haceshcim, Floverich, Grotenrath, Hasselsweiler, Coßlar, Müntz und Honnef, eine Kapelle in Lorsbeck und eine Fischerei in der Roer.

---

1) Siehe Urk. des Arch. Düsseldorf Nr. 112, 116, 115, 117, 123.

2) Urkunde im Düsseldorfer Archiv Nr. 124.

3) ebendas. Nr. 126.

Das Kloster hat bis zum Jahre 1802 bestanden, wie aus einem damals aufgenommenen Inventar der Mobilien, der Einkünfte, Capitalien rc. hervorgeht. Das letzte Aktenstück ist aus dem Jahre 1824 und betrifft eine aus dem Vermögen des Klosters herrührende Capitalschuld des verstorbenen Majors Adolf Constantin von Geyr.

Die Franzosen haben die Klostergebäude und Güter confiscirt und zunächst in die Klosterwohnungen ihre Veteranen, die sich bekanntlich keiner rühmenswerthen Führung in den diesseitigen Landen erfreuten, gelegt. Jetzt sind die Gebäude in Privatbesitz übergegangen. Die Kirche ist abgebrochen worden und existiren aus derselben nur noch vier große messingene Leuchter, jetzt in der Pfarrkirche.

---

## VI. Kapuziner.

Jülich besaß auch einen Kapuzinerconvent, über dessen Gründung und Geschichte indeß alle Nachrichten fehlen. Wahrscheinlich ist derselbe um 1638 nach Jülich gekommen und zwar, wie auch anderswo, zu Schulzwecken, und hat dann bis zur Säkularisation bestanden.

Die Kirche des Convents existirt heute noch als Annex der Pfarrkirche. Die Klostergebäude sind größtentheils im Besitz des Militärfiskus und werden von diesem als Militärlazareth benutzt. Einige Räume dienen als Wohnung für den zweiten Pfarrgeistlichen[1]).

---

1) Wir verdanken diese Mittheilungen dem Herrn Pfarrer Esser zu Jülich.

## Berichtigungen und Zusätze.

Band I.

S. 1 Anm. 4 l. 113 f. 118.

S. 5 Z. 13 v. o. f. h. auch der (Archidiakone) von Bonn.

S. 7 Z. 8 v. o. ist Vienne irrthümlich mit Vianden identificirt.

S. 56 Anm. 3 muß lauten: Bernardus valles, montes Benedictus amabat, Oppida Franciscus, celebres Ignatius urbes.

S. 59 Z. 6 v. o. l. S. f. J.

S. 113 Z. 3 v. o. ist zu verbessern, daß in Rolandswerth seit 1853 die Ursulinerinnen durch Franciskanerinnen ersetzt sind.

S. 120 Z. 11 v. u. l. S. f. J.

S. 142 Z. 7 v. u. l. „seines Einflusses".

S. 153 Anm. ist das über die Vereinigung der Redemptoristen und Jesuiten gesagte als irrthümlich zu streichen.

S. 172 Z. 4 v. u. l. Erz f. Herz.

S. 191 Z. 8 v. o. l. Commendatarius f. Commentarius.

S. 201 Z. 10 v. o. l. Wangen f. Wanzen.

S. 221 Z. 7 v. u. l. Texwindis f. Fanwinda.

S. 232 Z. 12 v. o. l. von Lippe gen. Hoin f. v. d. Lipp geb. Hoin.

S. 236 Z. 3 v. o. l. Schunken f. Schunk.

S. 240 Nr. 16 l. occ. f. ovc.

S. 255 Z. 11 v. o. l. war erfolgt f. erfolgte.

S. 255 Z. 2 v. u. l. Erlungum f. Erlongum.

S. 256 Z. 12 v. u. l. versprochen f. versprachen.

S. 266 Z. 1 v. u. l. Douches f. Donches.

S. 271 Z. 10 v. u. unt. p. l. 3 f. 8 und tegulario f. tegularlo.

S. 313 Anm. 2 str. das Citat aus Lacomblet.

S. 314 Z. 1 v. o. l. Maubach a. d. Roer im Kr. Düren.

S. 329 Z. 1 v. u. l. Wuthausbrüche f. Exorcismen.

S. 341 Anm. 4 l. Castorkirche f. Castorbericht.

S. 350 Anm. l. Nassaus f. Nassau.

S. 443 Z. 11 v. u. l. Wymari f. Wymeri.

S. 444 Z. 12 v. o. l. Dhreer f. Dhern. Z. 14 v. o. l. Richardi f. Richard. Z. 11 v. u. l. Maring f. Mainz. Z. 8 v. u. l. Osberg f. Ortberg.

S. 445 Z. 10 v. o. l. Schannen f. Schaunen.

S. 448. Zu den aufgeführten Klöstern in Düren sind noch hinzuzufügen: 1. Alexianerbrüder. 2. Lazarusbrüder im städtischen Leprosenhaus. 3. Elisabethinerinnen im städtischen Hospital. 4. Franciskanerinnen dritter Ordnung. 5. Ursulinerinnen (bis 1873). 6. Minoritinnen im Kloster Nazareth zu Mariaweiler bei Düren.

S. 456 Z. 7 v. o. f. hinter de monte hinzu Martis.

S. 471 Z. 9 v. o. l. hat der Sohn des Geschenkgebers f. haben die Geschenkgeber.

S. 471 Z. 6 v. u. l. Benedict von der Eydt f. von Eydt.

S. 480 Z. 1 v. u. l. Kinheim f. Kucheim.

S. 481 Anm. Z. 8 v. u. l. späterer f. spätgothischer.

S. 483 Z. 12 v. o. str. England.

S. 485 Z. 9 v. o. l. Salm f. Salen.

S. 495 Z. 7 v. u. l. Ediger f. Edigen.

S. 499 Z. 15. v. u. l. Oirwick f. Oirwich.

S. 539 Z. 7 v. o. lies 1330 für 1352.

S. 539 Z. 14 v. o. l. vorerwähnte Urkunde f. vorerwähnten Urkunden.

S. 584 Z. 10 v. o. l. Kevenerat f. Keneverat.

S. 591 Z. 3 v. o. l. Sievernich f. Severnich.

S. 646 Z. 10 v. u. f. h. „Himmerode besaß ferner bei Wittlich den Diefenbacher Hof, den Wolzerhof, die Hasenmühle und Stadtmühle“ (Eiflia illustr. III. 2. 2. 170).

S. 647 Z. 2 v. o. f. h. „Ferner werden als Besitz ein Haus und Güter in Bonn genannt, welche die Beguinen Adelheid und Benigna, Töchter des Bonner Bürgers Heinrich von Rore, geschenkt hatten“ (Goerz, Regesten IV. S. 666).

S. 648 Z. 5 v. u. l. dicti f. dicta.

S. 680 Ueberschrift l. Hosingen in Luxemburg.

S. 680 Z. 2 v. o. l. Hosingen, gelegen im Canton Clerf, dem nördlichen Theil des heutigen Großherzogthums Luxemburg.

## Band II.

S. 1. Z. 2. v. o. l. Berncastel f. Wittlich.

S. 88 Z. 17 v. o. l. Arrondissements f. Departements.

S. 150 sind die Zeilen 9—11 und 17—21 zu streichen und Z. 8 hinzuzufügen: „(Gertrud Steinhewer) welche in anderen Urkunden in der gräcisirten Namensform Gertrud Latoma erscheint, so in einer vom 16. Juli 1669, wo sie Ländereien von dem Herrn von Tomberg eintauscht.

S. 151 Z. 14 v. o. ist der Zusatz „(vgl. oben S. 150)“ zu streichen.

S. 151 Z. 11 v. u. f. hinter Sibylla Vichoff hinzu: (1778 urkundlich erwähnt, Mieler Pfarrarchiv).

S. 161 Z. 1 v. o. f. hinter „für“ „die“ hinzu.

S. 181 Z. 7 v. o. l. Soch f. Loch.

S. 182 Z. 6 v. o. l. 1330 f. 1130.

S. 238 Z. 4 v. o. l. „Es lag zwischen diesem Burghaus und der Kirche das ehemalige adelige Nonnenkloster Namedy &c.“

S. 297 Z. 2 v. o. l. dem heutigen f. heute dem.

S. 370 Z. 15 v. o. l. paupertatem f. pauperpatem.

S. 476 Z. 13 v. o. l. anbot f. anboten.

S. 592 Z. 10 v. u. l. Udalricus f. Udaricus.

S. 592 f. h. zu 1) Evermin. Er erscheint als Zeuge in einer Urkunde von 1139 (Lacomblet I. Nr. 330); zu 2) Udalricus. Er erscheint als Zeuge in einer Urkunde von 1155 (Beyer II. S. 30) und einer von 1166 (Lacomblet I. Nr. 415); und l. unter 1. Evermin (1121 bis gegen 1155, Hugo falsch 1160) und unter 2. Udalricus (1155—1170).

S. 593 f. h. zu 2) Ehrenfried. Er erscheint als Zeuge 1197 und 1202 (Beyer II. S. 214. 238); zu 4) Macharius. Er erscheint als Zeuge 1218 und 1226 (Beyer III. S. 90. 243).

S. 594 f. h. zu 5) Gerhard. Er erscheint als Zeuge 1247 (Beyer III. S. 693); zu 7) Lambert. Er erscheint als Zeuge 1254 (Beyer III. S. 929).

S. 624 Anm. 3 f. h. Original im Staatsarchiv Coblenz. Eine Copie dieser Urkunde ist ebendaselbst, aber datirt von 1277 (Goerz, Regesten IV. S. 106). Soweit sich aus den in der Urkunde vorkommenden Zeugen urtheilen läßt, muß dieses letztere Datum falsch und wird auf einen Schreibfehler zurückzuführen sein.

Universitäts-Buchdruckerei von Carl Georgi in Bonn.

Schorn, Carl

Eiflia sacra oder Geschichte der Klöster und geistlichen Stiftungen der Eifel

Bd.: 2

(1889)